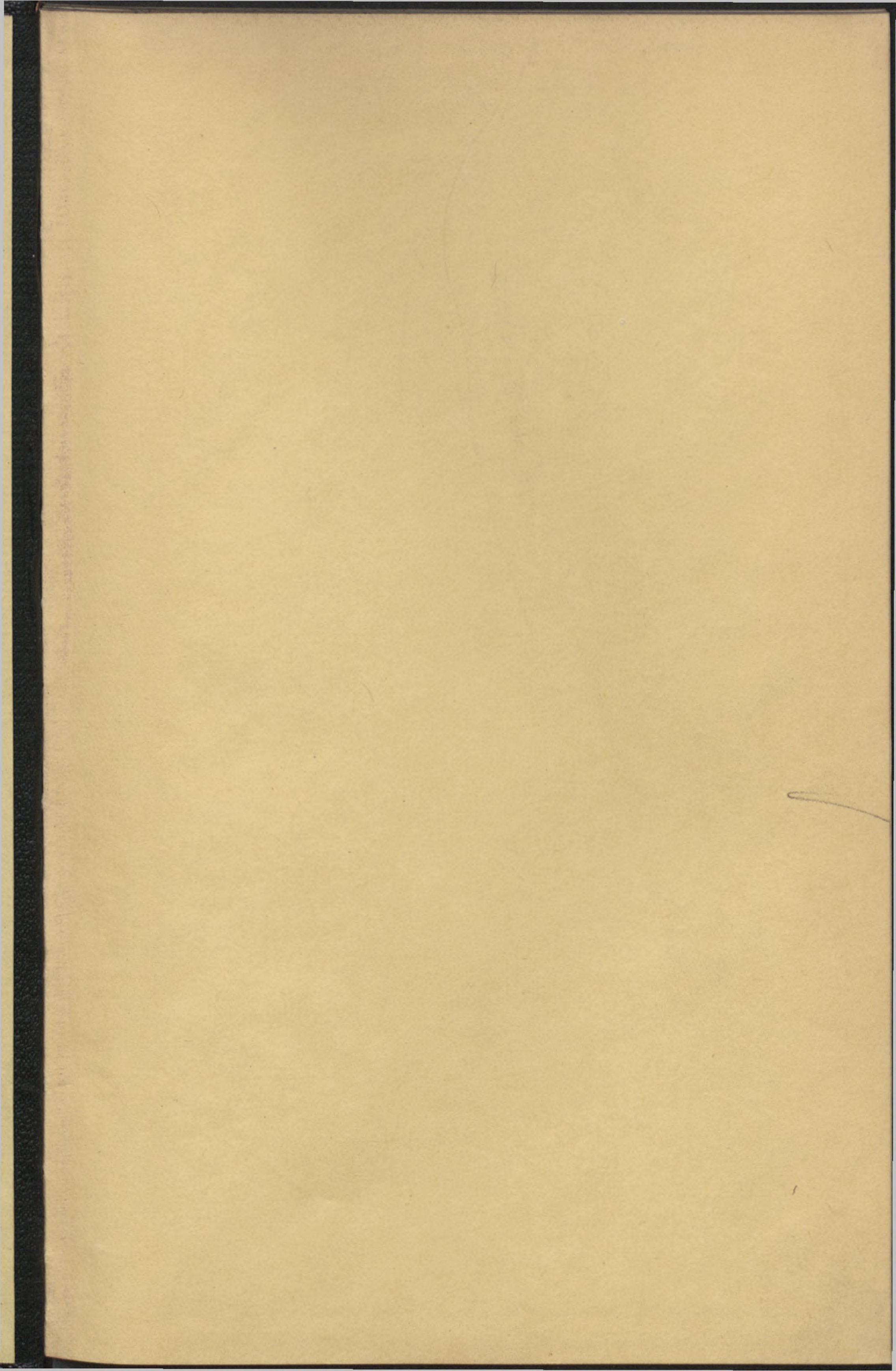


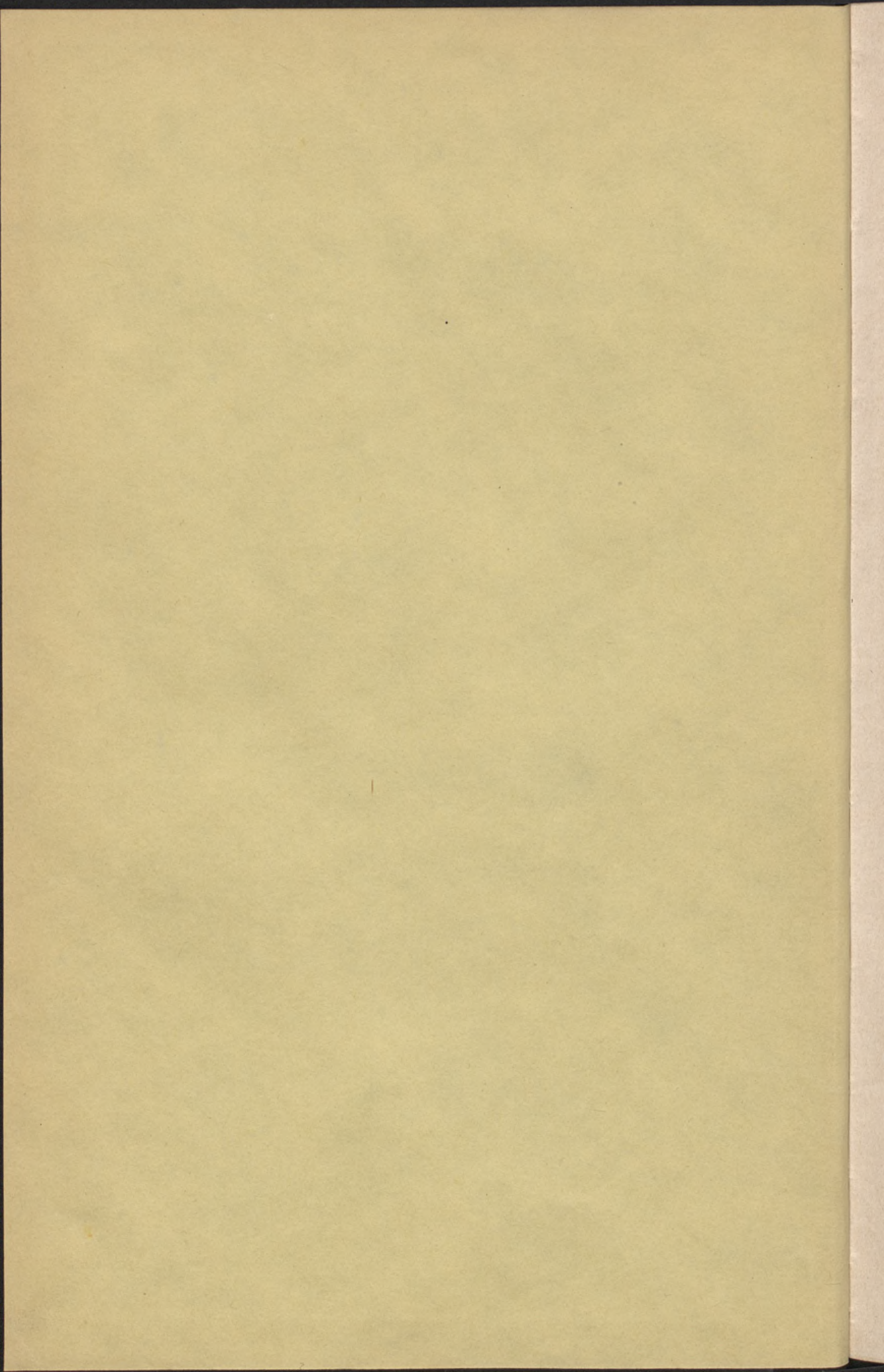
Pastor,
Geschichte
der
Päpste

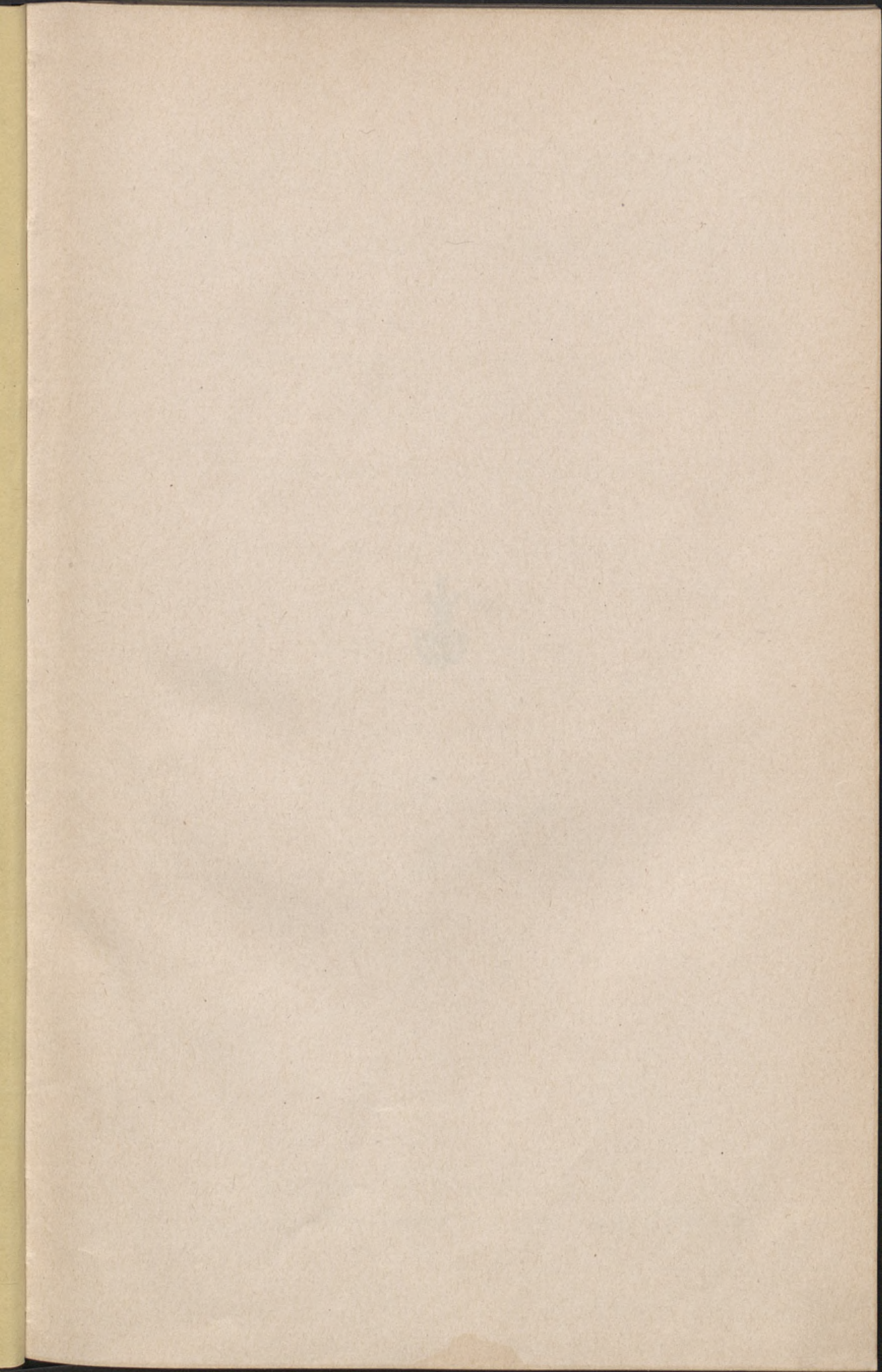


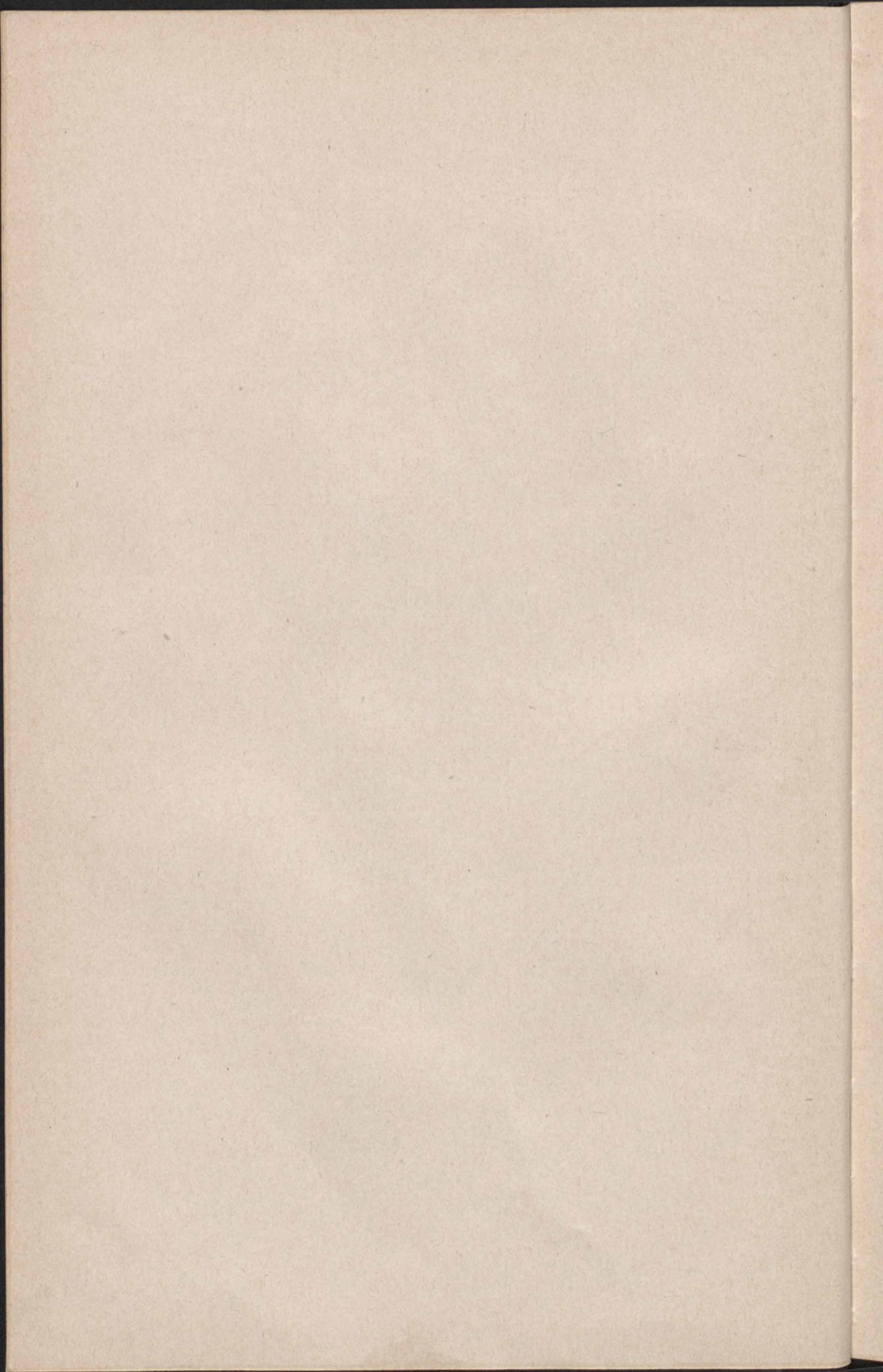


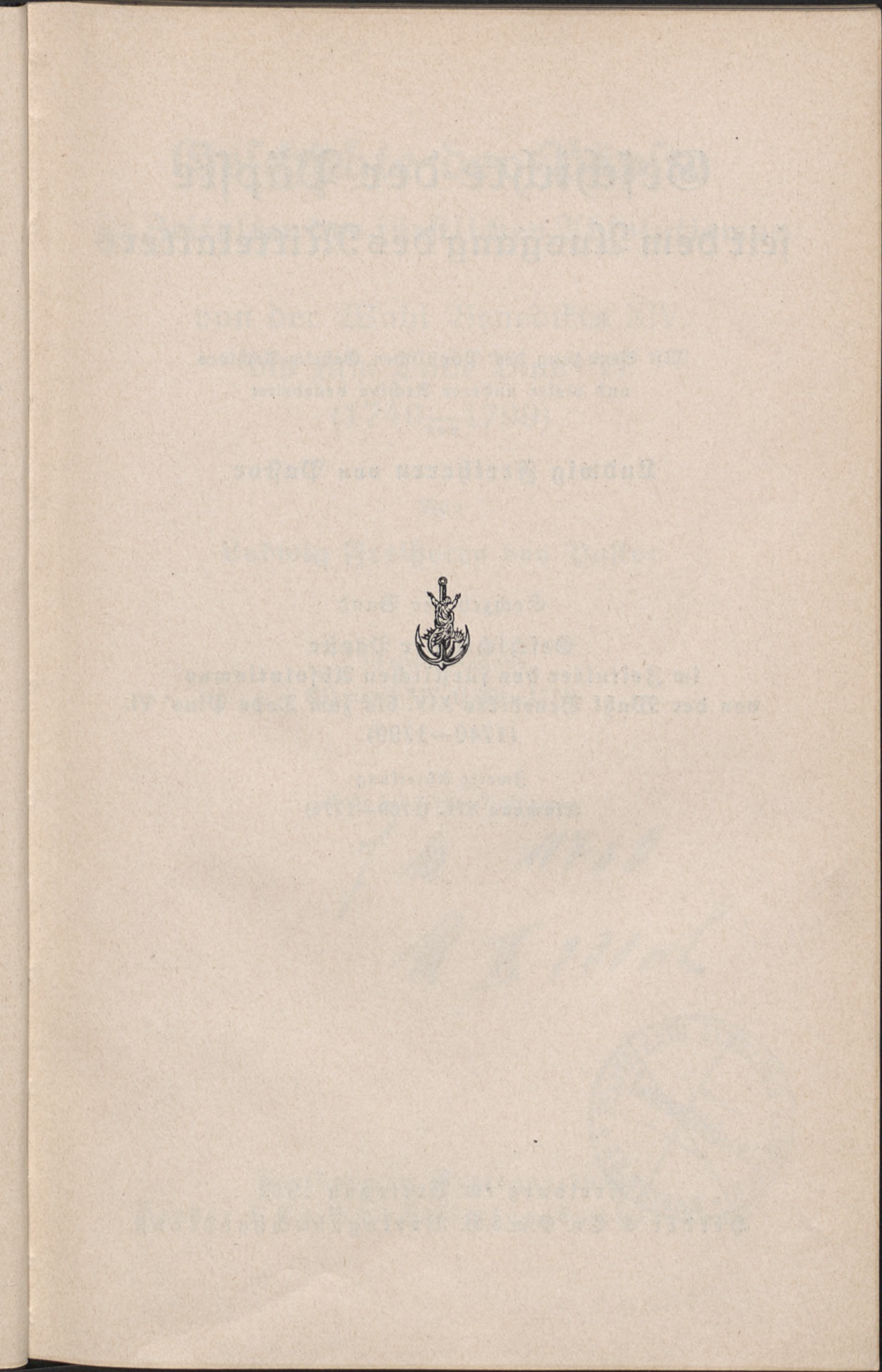










# Geschichte der Päpste
## seit dem Ausgang des Mittelalters

Mit Benutzung des Päpstlichen Geheim-Archives
und vieler anderer Archive bearbeitet

von

**Ludwig Freiherrn von Pastor**

Sechzehnter Band

**Geschichte der Päpste
im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus
von der Wahl Benedikts XIV. bis zum Tode Pius' VI.
(1740—1799)**

Zweite Abteilung

**Klemens XIV. (1769—1774)**

Freiburg im Breisgau 1932
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung

# Geschichte der Päpste

## im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus

## von der Wahl Benedikts XIV. bis zum Tode Pius' VI. (1740—1799)

Von

**Ludwig Freiherrn von Pastor**

Zweite Abteilung

**Klemens XIV. (1769—1774)**

Erste bis siebte Auflage



Freiburg im Breisgau 1932

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung

Motto:

Il papa sta afflittissimo per le traversie che passa con Sardegna, Spagna, Napoli e specialmente con Venezia. Stava ancora col timore della morte. . . . Io non so altro che dire: povero Papa! povero Papa! afflitto da tutte le parti! . . . E così non è maraviglia che non isbriga niun negozio, e non ne vuole esser neppure parlato. . . . Alfonso de' Liguori am 23. Juli 1774 (Lettere II 283).







Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H. in Freiburg i. Br.

# Inhalt.

## Drittes Buch.

## Klemens XIV. 1769—1774.

### I. Das Konklave vom Jahre 1769.



### II. Vorleben und Persönlichkeit Klemens' XIV. Seine Politik des Friedens und der Konzessionen. Der Ausgleich mit Portugal.

## VIII. Innerkirchliches Leben. Die Missionen.



## IX. Sorge für Wissenschaft und Kunst. Der Kirchenstaat. Krankheiten und Tod des Papstes.

---

## Anhang.

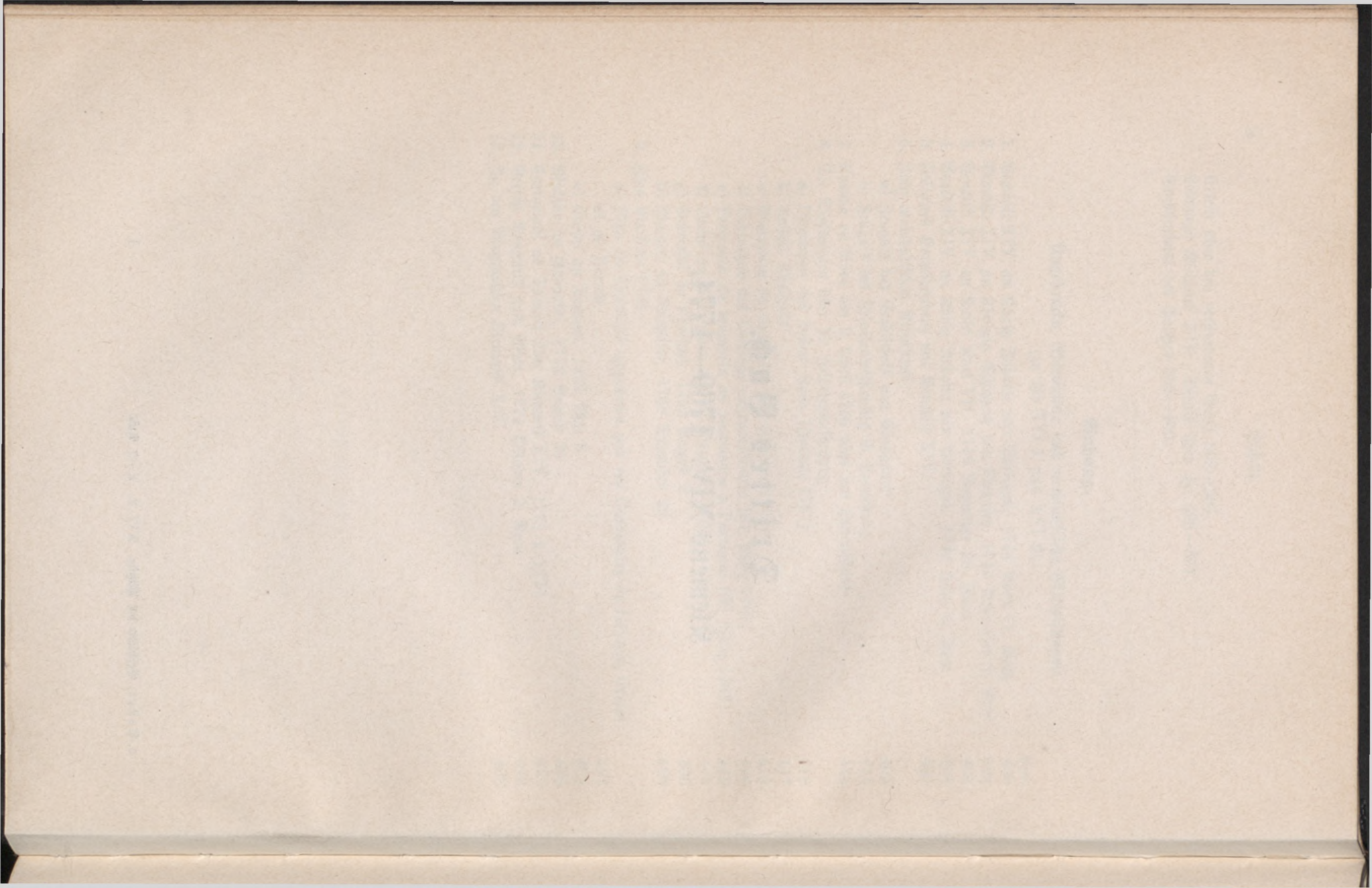
### Ungedruckte Aktenstücke und archivalische Mitteilungen (zu Bd XVI 1 und XVI 2).



---

# Drittes Buch.

## Klemens XIV. 1769—1774.



# I. Das Konklave vom Jahre 1769.

1.

Öfter und eifriger, als es sonst beim voraussichtlichen Nahen eines Konklaves der Fall war, hatten sich schon zu Lebzeiten Klemens' XIII. die weltlichen Mächte mit der künftigen Papstwahl beschäftigt. Die häufigen Erkrankungen des Papstes boten dazu Anlaß, und der Eifer der Gesandten und Minister wurde noch ganz besonders angefeuert durch die Furcht, es möchte von neuem ein Kardinal von der Jesuitenrichtung den Stuhl Petri besteigen.

Alsbald nach der schweren Todesgefahr, der Klemens XIII. im August 1765 sich ausgesetzt sah, erbat sich der spanische Botschafter zu Rom Azpuru von seinem Außenminister Grimaldi Weisungen für das nächste Konklave[1]. Grimaldi verlangte darauf als Grundlage für die erbetene Instruktion von dem Gesandten selbst und von Tanucci Bericht über die einzelnen Kardinäle[2]. Während Tanucci auch manche Jesuitenfreunde unter den Kardinälen lobend erwähnt und im übrigen auf den ehemaligen Botschafter Roda als den besser Unterrichteten verweist[3], ist im Bericht Azpurus für die Wertung der einzelnen Kardinäle ihre Stellung zur Gesellschaft Jesu von entscheidender Bedeutung[4]. Ein gleichzeitiger ‚Plan des Konklaves', höchstwahrscheinlich von dem spanischen Agenten Azara herrührend[5], gibt ebenfalls bei jedem seiner 19 ‚Papabili' an, ob er Parteigänger der Jesuiten ist oder nicht[6].

---

[1] *am 22. August 1765, Archiv zu Simancas, Estado 4973.

[2] *An Azpuru am 10. September 1765, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 45; *an Tanucci am 10. September 1765, Archiv zu Simancas, Estado 6017.

[3] *An Grimaldi am 1. Oktober 1765, ebd. 5994. Vgl. *Tanucci an Grimaldi am 12. November und 24. Dezember 1765, ebd. 6097 u. 6099.

[4] *Ebd. 5012 und Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro de la Corresp. oficial 104.

[5] *Azara an Grimaldi am 11. September 1766, Archiv zu Simancas, Estado 5012; *Tanucci an Centomani am 7. Juni 1766, ebd. 5997.

[6] *Piano per il Conclave, 14. Oktober 1765, Staatsarchiv zu Neapel, Carte Farnesiane 1554. Von Kardinal Ferroni heißt es da: Trasportato per li Gesuiti non potra esser accetto alle corone. Kardinal Stoppani wird charakterisiert: Non è affezionato nè contrario ai Gesuiti. Dem Kardinal Serbelloni wird vorgeworfen: Sommamente è attacato ai Gesuiti.

Von französischer Seite hatte schon am 24. Februar 1764 der Gesandtschaftssekretär De la Houze eine Liste der Kardinäle mit Bezeichnung der zu Begünstigenden übersandt[1]. Dasselbe tat im August 1765 nach dem neuen Krankheitsanfall des Papstes der französische Gesandte Aubeterre[2]. Die Kardinäle Rezzonico, Castelli, De Rossi, Antonelli, Bonaccorsi sind nach dem französischen Gesandten unbedingt auszuschließen, dagegen kommen für Frankreich in Betracht Galli, Conti, Durini und Ganganelli[3]. Einige Wochen später hielten Aubeterre selbst[4] und der neapolitanische Gesandte Orsini, um den nötigen Eindruck zu machen, ein gemeinsames Vorgehen und eine offene Erklärung an das Konklave für angezeigt: dadurch könne man eine Anzahl Kardinäle um sich scharen und die Wahl beeinflussen. Nach den Andeutungen Aubeterres wäre in dieser offenen Erklärung nicht die Rede von Jesuiten gewesen, sie hätte die Versicherung enthalten, daß es den Mächten nur um das Wohl der Kirche zu tun sei; sie dächten auch nicht daran, der Kirche einen Papst aufzudrängen, nur wollten sie nicht, daß der Papst ohne sie aufgestellt werde. Das gemeinsame Vorgehen der drei bourbonischen Mächte und das tiefste Geheimnis war schon vorher in einer Zusammenkunft der Gesandten verabredet worden.

In große Erregung wurden die Gesandten durch Gerüchte über angebliche Pläne der Zelanten versetzt. Um die dreifache Krone, so verlautete es, einem der Ihrigen zu sichern, hätten sie die Absicht, im Konklave noch vor dem Eintreffen der ausländischen Kardinäle die Wahl zustande zu bringen. Aubeterre, der Orsini von dem Gerücht in Kenntnis setzte, dachte daran, durch eine Erklärung an das Konklave, unterzeichnet von sämtlichen bourbonischen Gesandten, Einspruch zu erheben; weder Frankreich noch Spanien würden einen Papst anerkennen, der vor dem Eintreffen ihrer Kardinäle gewählt sei. Orsini dachte milder; er meinte, ein bloßes Versprechen, die Ankunft der auswärtigen Wähler abzuwarten, könne wenigstens vorderhand genügen; damit habe sich auch Rochechouart nach Benedikts XIV. Tod begnügt. Allein Aubeterre war nicht zu beruhigen. Es verschlage wenig, führte er aus, ob der Erwählte ein Jesuitenfreund sei, wenn er nur nicht wie Klemens XIII. die Gesellschaft Jesu der Rücksicht auf die Höfe voranstelle. Er wolle nicht den Papst machen, nur solle man eine Partei bilden, stark genug, um jeden nicht genehmen Papst auszuschließen. Manche Anhänger der Gegenpartei, wie den jüngern Albani, der in Sizilien eine Abtei mit 1000 Zechinen Einkünften besitze, könne man einschüchtern durch den Hinweis auf die Möglichkeit von Geldverlusten[5].

---

[1] Theiner, Histoire I 167 f. [2] An Praslin am 28. August 1765, ebd. 169 f.
[3] Ebd. [4] An Praslin am 18. September 1765, ebd. 170.
[5] *Orsini an Tanucci am 20. Dezember 1765, Archiv zu Simancas, Estado 5012. Tanucci schrieb diesen Plan den Jesuiten zu (*an Orsini am 28. Dezember 1765, ebd. 5995).

Auch in Madrid geriet man ob der angeblichen Gefahr in Aufregung. Grimaldi wies Azpuru an, im Einvernehmen mit Orsini und Aubeterre alles aufzubieten, um eine Entscheidung vor Eintreffen der ausländischen Kardinäle zu verhindern und ebenso die Wahl eines Parteigängers von Rezzonico, d. h. eines Verteidigers der höchsten päpstlichen Machtfülle auch in weltlichen Dingen, hintanzuhalten [1]. Die spanischen Botschafter in Wien [2] und in Paris [3] erhielten den Auftrag, die Regierungen dort von der drohenden Gefahr in Kenntnis zu setzen. Auch an Tanucci wandte sich Grimaldi; sein König, schrieb er, wünsche einen Papst, der, unabhängig von der Rezzonico-Partei, fähig sei, selbständig zu regieren, ohne sich von der Willkür jener leiten zu lassen, die in ihrer Hartnäckigkeit und ihren Lehren von der Obergewalt Roms auch in weltlichen Dingen Zwietracht säten zwischen dem sichtbaren Oberhaupt der Kirche und den frömmsten und gewissenhaftesten Fürsten [4]. Tanucci, der von Anfang an den Gedanken einheitlichen Vorgehens der bourbonischen Höfe befürwortet hatte [5], erteilte jetzt dem neapolitanischen Gesandten den Befehl, in Verbindung mit den Vertretern Spaniens und Frankreichs die Wahl eines Kandidaten zu betreiben, der kein Anhänger der Jesuitenpartei sei [6].

Wesentlich ruhiger als die Staatsmänner in Madrid und Neapel beurteilte Choiseul in Paris die Lage. Aubeterre hatte ihm freilich am 12. Februar 1766 von seinem Plan geschrieben, beim Tod Klemens' XIII. zuerst durch einen Einspruch beim Camerlengo und bei den Häuptern der drei Kardinalsordnungen einer überstürzten Wahl entgegenzuwirken; genüge das nicht, so sollte es zu einem förmlichen Protest kommen, der auch in Rom öffentlich anzuschlagen sei [7]. Indes schon am Tag vorher hatte Choiseul an den spanischen Gesandten Magallon geschrieben, die Befürchtung einer voreiligen Wahl vor Ankunft der auswärtigen Kardinäle halte er für unbegründet, der Versuch dazu müsse am Einspruch der Gegenpartei scheitern. Eine förmliche Erklärung gegen eine solche Wahl abgeben, heiße mit einem Schisma drohen, was weder dem französischen noch dem spanischen König

[1] *An Azpuru am 21. Januar 1766, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 46; *an Orsini am 21. Januar 1766, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1035; *Azpuru an Grimaldi am 6. Februar 1766, Archiv zu Simancas, Estado 5012; *Orsini an Grimaldi am 6. Februar 1766, Staatsarchiv zu Neapel, a. a. O.

[2] *Grimaldi an Mahony am 19. Januar 1766, Arch. general central zu Madrid, Estado 3915.

[3] *Grimaldi an Magallon am 20. Januar 1766, Archiv zu Simancas, Estado 4563. [4] *Grimaldi an Tanucci am 22. Januar 1766, ebd. 6099.

[5] *An Centomani am 24. August und 27. Dezember 1765, 4. u. 18. Januar 1766, ebd. 5994 5995 5996; *an Orsini am 7. u. 14. September 1765 und 4. Januar 1766, ebd.; *an Karl III. am 24. Dezember 1765, ebd. 5995.

[6] *An Orsini am 8. u. 15. Februar 1766, ebd. 5996.

[7] Aubeterre an Choiseul am 12. Februar 1766, bei Theiner, Hist. I 173 f.

gefallen könne. Frankreich werde den Kandidaten begünstigen, den Karl III. für den würdigsten erachte[1]. An Aubeterre schrieb Choiseul in demselben Sinn[2], und da dieser noch Einwendungen versuchte[3], wiederholte er seine frühere Weisung, ohne Auftrag des Königs dürfe durchaus keine Protesterklärung stattfinden[4].

In seinem Schreiben an Magallon hatte Choiseul sich bereit erklärt, für den Bund der Bourbonenfürsten auch das Wiener Kabinett zu gewinnen[5], dessen Beitritt bei dem Ansehen Österreichs in der katholischen Welt und bei dessen Einfluß im Kardinalskollegium[6] eine wertvolle Verstärkung bedeutet hätte. Es geschahen wirklich von französischer Seite Schritte in Wien[7]. Schon vorher hatte Grimaldi durch Mahony im gleichen Sinn Vorstellungen an den Kaiserhof gerichtet. Man glaubte in Wien freilich nicht an die Gefahr einer überstürzten Wahl[8], war aber nicht abgeneigt, sich den Bourbonenhöfen anzuschließen: im letzten Konklave habe ja die Uneinigkeit zwischen Versailles und Wien einen unerwünschten Kandidaten auf den päpstlichen Stuhl gebracht[9]. Namentlich Torrigiani sei auszuschließen, nicht nur vom Papsttum, sondern auch vom Staatssekretariat. Bedenken entstanden über die Frage, wer Österreichs Vertrauensmann im Konklave sein sollte. Choiseul dachte an Alessandro Albani[10], allein Tanucci und Aubeterre wie der spanische Hof waren stark gegen ihn eingenommen. Willkommener wären die Kardinäle Rodt oder Migazzi gewesen[11].

Weiterhin wird während der Erkrankung Klemens' XIII. von 1765 vielfach die Frage erörtert, wie man auf die künftige Papstwahl einwirken könne. Über die nötige Stimmenzahl, um jeden mißliebigen Kardinal auszuschließen, glaubte man zu verfügen[12]. Um indes ‚den Papst zu machen', eine genehme Persönlichkeit durchzubringen, müßte man über einen geschickten und tatkräftigen Mann im Konklave verfügen können, ein solcher aber fehle[13]. Doch stehe

---

[1] *An Magallon am 11. Februar 1766, Archiv zu Simancas, Estado 4563; *an Ossun am 14. Januar 1766, ebd. 4686.

[2] am 4. März 1766, bei Theiner, Hist. I 174 f.

[3] An Choiseul am 19. März 1766, ebd. 176.

[4] An Aubeterre am 8. April 1766, ebd. 177. [5] Siehe A. 1.

[6] *Grimaldi an Magallon am 20. Januar 1766, Archiv zu Simancas, Estado 4563.

[7] Choiseul an Aubeterre am 4. März 1766, bei Theiner, Hist. I 176.

[8] *Mahony an Grimaldi am 22. Februar 1766, Archiv zu Simancas, Estado 6502. [9] *Derselbe an denselben am 26. Februar 1766, ebd. 5012.

[10] Theiner, Hist. I 176; *Choiseul an Ossun am 4. März 1766, Archiv zu Simancas, Estado 5012.

[11] Theiner, Hist. I 177; *Grimaldi an Mahony am 21. April 1766, ebd.; *Mahony an Grimaldi am 21. April 1766, ebd.; *Mahony an Grimaldi am 21. Mai 1766, ebd. 6502.

[12] Vgl. *Piano per il Conclave (oben S. 3 A. 6).

[13] *Grimaldi an Tanucci am 22. Juli 1766, Archiv zu Simancas, Estado 6099.

auch der Gegenpartei kein geschickter Leiter zu Gebote, denn Carlo Rezzonico sei keine Führernatur, der Maggiordomo aber besitze zu wenig Erfahrung und erfreue sich nicht des Rufes sittlich tadelfreier Haltung[1]. Von dem gehässigen Mittel der förmlichen Exklusive hatte Kardinal Bernis schon früher dringend abgeraten, Tanucci und Azara dagegen befürworteten es auf das lebhafteste. Es sei auch, meinte der spanische Agent Azara, nicht angebracht, die Exklusive auf den äußersten Notfall zu beschränken, denn ein bestehendes Recht der Kronen dürfe man nicht verjähren lassen und man könne durch dessen Anwendung die Kardinäle in Unterwürfigkeit erhalten. Kardinal Cavalchini z. B. sei seit seiner Ausschließung durch Frankreich im letzten Konklave gerade gegen diese Macht sehr entgegenkommend gewesen. Über die auszuschließenden Kardinäle müsse man sich gegenseitig verständigen, nach Aubeterres Andeutungen seien für Frankreich Antonelli, Castelli und De Rossi besonders unerwünscht[2]. Um eine mißliebige Wahl zu hindern, empfiehlt Azara noch ein anderes Mittel, das Tanuccis[3] wie Grimaldis[4] Beifall fand: die Kronkardinäle sollten den Einwand erheben, vor der Wahl müßten die Gelder zurückgegeben sein, die man 1764 zur Zeit der Hungersnot dem Schatze Sixtus' V. entnommen habe[5].

All diese Beratungen waren ohne unmittelbare Bedeutung, da der Papst wieder gesundete. Auf Grimaldis Wunsch[6] berichtete in der Folge Azara freilich aus Rom über alle Vorkommnisse, Verdachtsmomente und Gesprächsgegenstände; seinem Argwohn, der überall, sogar in Aubeterre, verkappte Anhänger der Jesuiten witterte, gab er dabei freiesten Ausdruck[7]. Über die Kardinäle der Ernennung von 1766 senden er und Centomani eingehende Berichte ein, die nicht ermangeln, bei den einzelnen deren Stellung zu den Jesuiten anzumerken[8]. An Tanucci schrieb Grimaldi, zwar nicht für Spanien, wohl aber für Neapel und Parma sei die künftige Papstwahl wichtig. Sein König

---

[1] *Azara an Grimaldi am 11. September 1766, ebd. 5012.

[2] *Azara an Grimaldi am 5. Juni 1766, ebd.

[3] *An Orsini am 18. Januar 1766, ebd. 5996.

[4] *Grimaldi an Azara am 30. September 1766, ebd. 5012.

[5] *Azara an Grimaldi am 11. September 1766, ebd. Vgl. unsere Angaben Bd XV 462. — In einer *Liste, die Azara um diese Zeit aufstellte, sind die Kardinäle mit Altersangabe in die Klassen eingeteilt: sehr gute, gute, schlechte, sehr schlechte, Nullen, zweifelhafte. Als sehr gut wird nur Sersale von Neapel bezeichnet, Ganganelli steht unter den Guten (Cardinales actuales, undatiert, Archiv zu Simancas, Gracia y Justicia 781). *Bericht Azaras und *Brief Grimaldis an Roda vom 30. September 1766, ebd.

[6] *An Azara am 29. Juli 1766, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Corresp. Azara-Grimaldi' 1766.

[7] *An Grimaldi am 2. Oktober und 4. Dezember 1766, Archiv zu Simancas, Estado 4981 5012.

[8] *Informazioni sopra i 13 cardinali promossi li 26 Sett., Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1410.

werde daher alles aufbieten, damit sie auf einen befreundeten Kardinal falle, der freilich in der Partei Rezzonicos sich schwerlich finden lasse [1]. Den Pariser Botschafter Fuentes beauftragte Grimaldi, bei Choiseul auf die baldige Ernennung von Kronkardinälen zu dringen, damit die gerechten Pläne der Höfe von Wien, Paris und Madrid im Konklave obsiegen könnten [2].

Nachdem der Tod Klemens' XIII. das Konklave in nächste Nähe gerückt hatte, kamen gleich am Abend des folgenden Tages die Vertreter der drei Bourbonenmächte zusammen und verabredeten, bis zum Eintreffen der Instruktionen ihrer Regierungen im engsten Einvernehmen miteinander vorzugehen. Azpuru und Aubeterre sollten die Kardinäle besuchen, um sie von einer Wahl vor der Ankunft der auswärtigen Kardinäle abzuschrecken; komme es zu einer solchen, so sähen die Botschafter sich gezwungen, Rom zu verlassen. Weiter verabredeten sie, gegen eine vollzogene Wahl sich nicht ausdrücklich auszusprechen, denn so könnten die Höfe deren Anerkennung von Zugeständnissen abhängig machen [3].

In seinem Bericht an Choiseul über diese Vorschläge rät Aubeterre [4], die Kardinäle Rezzonico, Torrigiani, Castelli und Boschi, weil Vertreter der Regierungsgrundsätze Klemens' XIII., vom Pontifikat auszuschließen, ebenso Chigi und Bufalini wegen ihrer Beziehungen zu den Jesuiten, vielleicht auch Fantuzzi. Der übrigen Kardinäle sei man ebenfalls nicht völlig sicher, da es sehr schwer halte, ihre wahre Gesinnung gegen die Gesellschaft Jesu zu durchschauen; ein Kardinal, der Papst geworden sei, könne auch seine Denkungsart ändern. An die neapolitanischen Kardinäle möge Tanucci ein energisches Schreiben richten, gegen Lante könne man Drohungen anwenden, da er Renten aus Frankreich beziehe. Um die Partei der Höfe zu stärken, solle man möglichst viele französische Kardinäle senden, man könne dann jede überstürzte Wahl hindern und vielleicht dem Gewählten eine Kapitulation auferlegen. Einzige Bedingung solle die Aufhebung der Jesuiten sein, die übrigen Punkte ließen sich dann leicht beilegen.

Aubeterre und Azpuru besuchten nun die Kardinäle mit Ausnahme der vier Ausgeschlossenen. Alle erklärten sich bereit, die Ankunft der Ausländer abzuwarten, einige meinten sogar, das sei unter den vorliegenden Umständen

---

[1] *am 30. September 1766, Archiv zu Simancas, Estado 6099.

[2] Ebd. 4976.

[3] *Orsini an Tanucci am 3. Februar 1769, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473. — Bei den folgenden Datumsangaben dieses Kapitels ist 1769 zu ergänzen.

[4] am 6. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 5012; Theiner, Hist. I 179 ff; Danvila y Collada III 291 f. Vgl. *Azpuru an Grimaldi [4. Februar], Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Cartas confidenciales del Confesor del Rey' 1769; *Azpuru an Grimaldi am 6. Februar, Archiv zu Simancas, a. a. O.; *Orsini an Grimaldi am 6. Februar, ebd.; *Orsini an Tanucci am 7. Februar, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{290}{1035}$.

Pflicht[1]. Auch der Jesuitengeneral Ricci besuchte die Kardinäle. Nach Aubeterres Bericht hat er sie unter Tränen und Seufzen beschworen, die Wahl zu beschleunigen, um einen den Jesuiten günstigen Papst zu erlangen[2]. Choiseul bemerkte jedoch in seiner Antwort, der Schritt Riccis habe sich in solchen Grenzen gehalten, daß er weder Klage noch Tadel verdiene. Das Ansehen der Jesuiten sei auch nach dem Tode Klemens' XIII. nicht mehr so bedeutend[3]. Die Jesuitenfurcht der Gesandten war indes so stark, daß sie unmittelbar nach dem Ableben des Papstes die Wachen an den Botschaftspalästen verstärkten![4] Die Bevölkerung Roms blieb jedoch gerade während dieses Interregnums so ruhig wie sonst selten bei solchen Gelegenheiten[5].

2.

Am Nachmittag des 15. Februar bezogen 28 Kardinäle das Konklave im Vatikan[6], darunter Neri Corsini und Stoppani, die trotz ihrer 84 und 74 Lebensjahre teilnehmen wollten, um eine voreilige Wahl von seiten der Jesuitenpartei zu verhindern[7]. In den nächsten Wochen stellten sich die übrigen italienischen Wähler ein. Die drei deutschen Kardinäle hatten sich wegen Alters oder Krankheit alle von der Teilnahme an der Wahl entschuldigt[8]; bei Migazzi bestand freilich nach einer Mitteilung des spanischen Gesandten in Wien die Krankheit darin, daß nicht er, sondern Pozzobonelli im Konklave der Vertrauensmann der österreichischen Regierung sein sollte[9].

Das Versprechen, auf die auswärtigen Purpurträger zu warten, sollte dem Konklave harte Opfer auferlegen. Von den sechs französischen Kardinälen kamen nur Bernis und De Luynes. Zwar hatte bereits am 15. Februar

---

[1] Azpuru an Grimaldi am 9. Februar, Danvila y Collado III 292 f; *Orsini an Tanucci am 10. Februar, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473; *Erizzo an den Dogen von Venedig am 11. Februar, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 288; *Brunati an Colloredo am 11. Februar, Staatsarchiv zu Wien.

[2] Aubeterre an Choiseul am 15. Februar, bei Theiner, Hist. I 183 f.

[3] An Aubeterre am 14. März, Carayon XVII 146.

[4] *Centomani an Tanucci am 3. Februar, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473; *derselbe an denselben am 14. Februar, ebd., Esteri-Roma 1216; *Vettori an Sigismondo am 9. Februar, ebd., C. Farnes. 1473.

[5] *Brunati an Colloredo am 11. Februar, Staatsarchiv zu Wien.

[6] Buonamici, Agent von Lucca, schätzt die Kosten für die Einrichtung des Konklaves und die neuntägige Leichenfeier auf 70000 Scudi, die täglichen Auslagen für das Konklave auf mehr als 20000 Scudi. Arch. stor. ital. 5. Serie XX (1897) 291.

[7] *Brunati an Colloredo am 15. Februar, Staatsarchiv zu Wien.

[8] *Mahony an Grimaldi am 22. März, Archiv zu Simancas, Estado 6505.

[9] Die Kaiserin traute Migazzi nicht die nötige Klugheit und die versprochene Indifferenz gegen die Jesuiten zu (Theiner, Hist. I 186 f). Das ganze ‚Geheimnis', das der Vertrauensmann hüten sollte, bestand übrigens in der allgemeinen Instruktion, daß ein frommer, gelehrter, unparteiischer Mann gewählt werden sollte (*Mahony an Grimaldi am 22. März, Archiv zu Simancas, Estado 6505).

der Bankier Laborde an Bernis zwei Kreditbriefe auf 130000 Livres zur Bestreitung der Reisekosten überschickt[1], doch verstrichen fünf Wochen, ehe Bernis in Rom ankam und am 25. März endlich ins Konklave eintrat[2]. Noch weit länger sollte sich die Ankunft der Spanier verzögern.

Azpuru hatte ihre Ankunft auf Ende März oder Anfang April versprochen[3], allein der März ging vorüber, ohne daß er auch nur Nachricht von ihrem Aufbruch erhielt. Erst am 19. Februar war nämlich der Kurier mit der Nachricht vom Tode Klemens' XIII. in Madrid eingetroffen, erst am 21. benachrichtigte Grimaldi den Marchese Tanucci und Azpuru, der König halte es für zweckmäßig, daß die spanischen Kardinäle am Konklave teilnähmen. Es seien ihrer drei, alle vom höchsten Adel, jedoch von wenig Begabung und Gelehrsamkeit. Von diesen sei der Erzbischof von Toledo so hinfällig, daß man mit seinem baldigen Ende rechnen müsse, die beiden andern, der Patriarch von Indien, La Cerda, und Solis, der Erzbischof von Sevilla, könnten wenigstens ihre Stimme mit in die Wagschale werfen[4]. Am 23. Februar ließ dann Karl III. den beiden Prälaten den Auftrag zugehen, für ihre Reise den kürzeren Seeweg zu wählen. Solis reiste also am 1. März von Sevilla ab, kam am 15. im Hafen von Alicante an und schiffte sich am 18. mit seinem Gefährten ein[5]. Durch Stürme geschreckt, kehrten die beiden aber wieder um und gedachten nun ihre Romfahrt auf dem weniger gefährlichen Landweg auszuführen, was der König ihnen zugestand[6].

Im Konklave stieg unterdes die Ungeduld aufs höchste[7]. Als gar am 13. April statt der erwarteten Kardinäle selbst nur die Nachricht kam, sie hätten am 30. März die Weiterreise zu Land angetreten, war ein Teil der Wahlherren entschlossen, nicht länger zu warten. Allein die Franzosen erklärten,

[1] *Laborde an Bernis am 15. Februar, in Jesuitenbesitz, De suppressione, d.

[2] *Centomani an Tanucci am 24. März, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473.

[3] *an Almada am 25. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Corresp. Almada-Azpuru' 1760/69; *Centomani an Tanucci am 31. März, Staatsarchiv zu Neapel, a. a. O. Aubeterre versicherte damals schon, daß die beiden Kardinäle nicht vor der zweiten Hälfte des April zu erwarten seien (*an Orsini am 11. März, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{291}{1036}$).

[4] *an Tanucci am 21. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 6102; *derselbe an Azpuru am 23. Februar, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 49; Danvila y Collado III 293 f.

[5] *Solis an Grimaldi am 1., 15. u. 18. März, Archiv zu Simancas, Estado 5013.

[6] *Solis und La Cerda an Grimaldi am 23. März; *Grimaldi an Solis am 25. März, ebd.

[7] *Azpuru an Grimaldi am 13. April, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'; *Bernis an Choiseul am 30. März und an Aubeterre am 13. April, in Jesuitenbesitz, De suppressione, f.

sie müßten jedem die Exklusive erteilen, der vor Ankunft der Spanier erkoren werde[1]. Auf die Versicherung des spanischen Botschafters, spätestens bis zum 1. oder 2. Mai dürften die Vermißten eintreffen[2], entschloß man sich, noch länger zu warten. In der Tat kam La Cerda am 25. April in Rom an und begab sich am Nachmittag des 27. ins Konklave, wohin ihm Solis, der zwei Tage später angelangt war, am 30. April folgte[3].

Während die Spanier ihre Reise ausführten, herrschte unterdes im Konklave Langeweile und Überdruß. Man denke dort, schrieb am 25. Februar Azpuru, mehr daran, sich die Zeit zu vertreiben, als an die Papstwahl, die notgedrungen auf unbestimmte Zeit verschoben sei[4]. Es falle, schrieb Bernis am 19. April[5], den bejahrten und vielleicht noch mehr den jüngeren Wählern hart, seit so langer Zeit eingeschlossen zu sein, ohne etwas tun zu können. Die Hitze beginne sich fühlbar zu machen, und es halte schwer, die Wahl noch einen weiteren Monat aufzuschieben. Selbst wenn das gelinge und unbegrenzt viele Kandidaten ausgeschlossen würden, so könnte doch schließlich eine große Anzahl von Freunden der Regierungen aus Ermüdung zur Gegenpartei übergehen und einen Papst aufstellen, der den Höfen vielleicht sehr unangenehm sei. Es habe ja Konklaven gegeben, die ein halbes oder ganzes Jahr dauerten, allein dann rangen die Parteien unaufhörlich um den Sieg, jetzt aber sehe man sich zur Untätigkeit verurteilt, und zu den übrigen Beschwerden komme die Langeweile des Müßigganges. Die Befürchtung sei allgemein verbreitet, die Höfe wollten die Freiheit des Konklaves allzusehr einschränken, auf diese Freiheit aber sei man sehr eifersüchtig. Der spanische Botschafter schwebte beständig zwischen Furcht und Hoffnung[6]. Am 18. März meinte er, die Nachricht von der Abreise der spanischen Kardinäle habe alle Gefahr einer unvorhergesehenen Wahl verscheucht[7]; einen Monat später ist seine

[1] Buonamici am 15. April, im Arch. stor. ital. 5. Serie XX (1897) 309: On s'y est rendu sans beaucoup de murmure. Cette docilité prouve combien le sacré Collège craint de se compromettre avec les Couronnes. *Bernis an Choiseul am 26. April, in Jesuitenbesitz, a. a. O.

[2] Buonamici am 19. April, a. a. O. 309.

[3] *La Cerda und Solis an Grimaldi am 27. und 30. April, Archiv zu Simancas, Estado 5013; *Azpuru an denselben am 27. April, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 108; *derselbe an Tanucci am 28. April, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{400}{1145}$; *Pozzobonelli an Colloredo am 29. April, Staatsarchiv zu Wien.

[4] *An Almada am 25. Februar, Archiv der span. Botschaft zu Rom, ‚Corresp. Almada-Azpuru' 1760/69.

[5] *An Choiseul am 19. April, in Jesuitenbesitz, De suppressione, d.

[6] *An Grimaldi am 23. Februar und 2. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 108.

[7] *An Mahony am 18. März, Arch. general central zu Madrid, Estado 3903; *Montealegre am 18. März, Archiv zu Simancas, Estado 5765. Quedó acordado por todo el colegio esperarlos: más dócil para esto nunca se habrá visto

Zuversicht stark gesunken [1]. Trotz aller Schwierigkeiten kamen jedoch Bernis, Orsini und Pozzobonelli am 19. April überein, durch Alessandro Albani den lombardischen Kardinälen mitteilen zu lassen, daß vor dem Eintreffen der Spanier eine Wahl keinesfall stattfinden dürfe [2]. Auch im Konklave war nämlich, namentlich zu dessen Beginn, die Furcht sehr lebendig, die Partei der Zelanten möchte durch eine voreilige Wahl die Mitwirkung der auswärtigen Kardinäle ausschließen. Zwar erklärte der Vertreter Neapels, Orsini, der bis zum Eintreffen der Ausländer auch mit der Vertretung von Spanien und Frankreich betraut war [3], derartiges sei nicht zu besorgen [4], und Azpuru meinte über die nötige Stimmenzahl zu verfügen, um jeden solchen Versuch unwirksam zu machen, der ja ohnehin unberechenbare Folgen für die Gesamtkirche nach sich ziehen konnte. Allein bis Mitte Mai wollten die Klagen nicht verstummen, daß die Jesuiten durch ihre Freunde im Konklave eine Überraschung herbeizuführen suchten.

Um günstige Stimmung für Spanien zu machen, wurde Orsini zu der Mitteilung an das Heilige Kollegium ermächtigt, der spanische König habe in Neapel den Aufschub der angedrohten Besetzung von Castro und Ronciglione angeregt, man erwarte, daß die Kardinäle und der künftige Papst diesen Schritt zu würdigen wüßten und den Wünschen des Königs gemäß Genugtuung für Parma und die Aufhebung des Jesuitenordens gewähren würden [5]. Auch an Drohungen fehlte es nicht. Spanien und Frankreich gaben zu verstehen, sie würden eine Wahl ohne Mitwirkung der auswärtigen Kardinäle nicht anerkennen: im Falle einer solchen müßten die Gesandten Rom verlassen [6]. Der Aufschub der Wahl konnte auch die Zeit gewähren, um die Gesinnung der einzelnen Kardinäle kennen zu lernen.

3.

Die Eintönigkeit und Untätigkeit, zu der das Heilige Kollegium sich verurteilt sah, wurde unterbrochen durch ein Ereignis, das Rom seit zwei-

---

el conclave, ni nunca con más miedo (Azara an Roda am 30. März, in El espíritu de Azara I 249).

[1] *An Grimaldi am 20. April, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 108.

[2] *Bernis an Aubeterre am 19. April, in Jesuitenbesitz, De suppressione, f.

[3] *Brunati an Colloredo am 18. Februar, Staatsarchiv zu Wien; *Azpuru an Grimaldi am 9. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 108.

[4] *An Azpuru am 21. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 5012; an Tanucci am 21. Februar, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{290}{1035}$; *an Almada am 25. Februar, ebd., C. Farnes. 1504.

[5] *Grimaldi an Azpuru am 21. Februar, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 49; *Tanucci an Orsini am 11. März, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{291}{1036}$.

[6] *Fuentes an Grimaldi am 17. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 4570; *Grimaldi an Fuentes am 6. März, ebd.; *derselbe an Tanucci am 28. Februar, ebd., Estado 6102; *Aubeterre an Orsini am 8. März, Staatsarchiv zu Neapel, a. a. O.

einhalb Jahrhunderten nicht mehr erlebt hatte. Am Morgen des 15. März 1769 traf unerwartet Kaiser Joseph II. in Rom ein[1] und stieg in der Villa Medici ab, wo sein Bruder Leopold von Toskana schon seit dem 6. März Wohnung genommen hatte[2] — seit Karl V. der erste deutsche Kaiser, der die Ewige Stadt besuchte. Trotz seines Inkognito wurde der Monarch, der ohne Abzeichen seiner hohen Würde in schlichter Offiziersuniform als Graf von Falkenstein reiste, doch sogleich erkannt, und wo er sich zeigte, vom Volke mit brausendem Jubel begrüßt. Zusammen mit seinem Bruder besuchte er die Kirchen und Sehenswürdigkeiten der Apostelstadt, bekundete ein lebhaftes Interesse für Kunstdenkmäler und spendete reichliche Almosen an die Wohltätigkeitsanstalten, deren Organisation er sich genau erklären ließ[3]. Seine andächtige Haltung beim Gottesdienst erregte die Bewunderung der Römer, namentlich als er am Gründonnerstag in der Pfarrkirche seiner Wohnung, S. Lorenzo in Lucina, mitten unter dem gewöhnlichen Volk die Osterkommunion empfing[4]. Erbaute der Fürst das Volk durch seine Frömmigkeit und Herablassung, dann entzückte er die Großen und Höhergestellten durch seine vornehme Liebenswürdigkeit. Die Wettrennen und prunkvollen Festlichkeiten, welche der römische Hochadel und die Gesandten zu Ehren der fürstlichen Gäste veranstalteten, die Beleuchtung von St. Peter am Osterfeste, die Girandola u. a. nahmen übrigens die Aufmerksamkeit der Römer derart in Anspruch, daß sogar das Interesse für die Papstwahl vollständig zurücktrat[5].

Am Tage nach seiner Ankunft besuchte der Kaiser in Begleitung seines Bruders das Konklave, wo er von allen anwesenden Kardinälen empfangen

---

[1] Vgl. Instrumentum de introitu in Conclave, bei Theiner, Epistolae 340 ff; Cordara, De suppressione 123; Crétineau-Joly, Clément XIV 216 ff; Theiner, Hist. I 203 ff; [Boero], Osservazioni II 236; Ferrer del Rio II 267 ff; Masson, Bernis 92; Danvila y Collado III 307 ff; Rousseau I 281 f; Del Pinto in der Riv. d' Italia XII 2, Roma 1909, 911 ff; Dengel im Jahrbuch der österr. Leo-Gesellschaft 1926, 36 ff; C. Mariani, Il viaggio di Giuseppe II a Roma, Lanciani 1908; Ragguaglio o sia giornale della venuta e permanenza in Roma della S. M. Ces. Giuseppe II nel mese di Marzo 1769, Roma 1769; Per l'arrivo felicissimo in Roma di due principi ill. componimenti poetici, [Roma 1769]; O. Harnack, Kunstleben 4.

[2] *Brunati an Colloredo am 8. März, Staatsarchiv zu Wien.

[3] *Derselbe an denselben am 11. u. 15. März, ebd.; *Orsini an Tanucci am 15. März, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473.

[4] *Centomani an Tanucci am 24. März, ebd.; Foglio di nuove 24. März 1769, ebd.; *Albani an Colloredo am 25. März, Staatsarchiv zu Wien; Buonamici am 25. März, im Arch. stor. ital. a. a. O. 300; Joseph II. an Maria Theresia am 25. März 1769, bei Arneth, Korrespondenz I 248.

[5] *Orsini an Tanucci am 24. März, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504. Eine Federzeichnung in der Galleria Doria zu Rom zeigt den Hof des Palazzo Doria, der durch den Architekten Nicoletto zu Ehren Josephs II. zu einem Ballsaal umgewandelt wurde. Vom Porträt der beiden Fürsten, von Batoni, ließ sich der Papst eine Kopie anfertigen (*Kaunitz an Colloredo am 14. Juli 1769, Staatsarchiv zu Wien).

wurde. Als er beim Eintritt seinen Degen ablegen wollte, bedeutete ihm Stoppani, er möge ihn behalten in seiner Eigenschaft als Schirmherr der Kirche. Geführt von einigen Kirchenfürsten besichtigte das hohe Brüderpaar die Paulinische und Sixtinische Kapelle und ließ sich über das Wahlverfahren wie über die Art der Proklamation des neuen Papstes eingehend unterrichten[1]. In der anschließenden Unterhaltung behandelte Joseph II. die Kardinäle mit ausgesuchter Höflichkeit und erkundigte sich, wie lange sie noch im Konklave zu verbleiben gedächten. Als man ihm erwiderte, das letzte habe zwei, das vorletzte sechs Monate gedauert, bemerkte er, wenn man einen neuen Benedikt XIV. wähle, wäre selbst ein Jahr nicht zuviel. Auf die Bitte einiger Kardinäle, die Kirche und ihr künftiges Oberhaupt in seinen Schutz nehmen zu wollen, entgegnete er: ‚Dafür können Sie besser sorgen als ich, indem Sie einen Mann erwählen, der das Wort „Ne quid nimis“ versteht und die Dinge nicht auf die Spitze treibt.‘ Der Papst, der auf geistlichem Gebiete unfehlbar ist und die Fülle der Macht besitzt, sollte nicht danach trachten, sie auf das weltliche Gebiet anderer Staaten auszudehnen, namentlich Fürsten gegenüber sollte er sie mit gebührender Rücksicht und in schicklicher Weise handhaben[2].

Weit wichtiger ist die Unterredung, die der Monarch mit dem französischen Botschafter Aubeterre hatte. In der Hauptsache drehte sich das Gespräch um die Allianz mit Frankreich, um Rom und die Jesuiten. Bezüglich der Jesuiten äußerte sich der Monarch, seine Mutter sei sehr fromm und werde darum keinen Schritt tun, deren Aufhebung herbeizuführen, sondern alles der Entscheidung der Kirche überlassen, aber ebensowenig werde sie sich der Aufhebung widersetzen, sie vielmehr mit Freuden begrüßen. Er selbst denke nicht anders. Von den Staatsverbrechen dieser Ordensleute, namentlich in Spanien, schien er ganz überzeugt zu sein[3]. Vom Kaiser selber will Aubeterre gehört haben, wie er beim Besuche der Kirche al Gesù an Ricci die Frage richtete: ‚Wann werden Sie dieses Kleid ablegen?‘ Verlegen soll der Ordensgeneral geantwortet haben, die Zeiten seien zwar schlimm, doch vertraue er auf die Barmherzigkeit Gottes und — so soll er hinzugesetzt haben — auf die Un=

---

[1] Instrumentum, bei Theiner, Epist. 340 ff; *Orsini an Tanucci am 17. März, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504; Theiner, Hist. I 204 f; Foglio di nuove 17. März, a. a. O.; *Brunati an Colloredo am 18. März, Staatsarchiv zu Wien; *Albani an Colloredo am 15. u. 18. März, ebd.; Buonamici am 18. März, im Arch. stor. ital. 5. Serie XX 298.

[2] Orsini an Tanucci am 17. März 1769, bei Theiner, Hist. I 205; Azara an Roda am 23. März 1769, El espíritu de Azara I 242 ff.

[3] Die Urteile, die der Kaiser dem Conte Papini und dem Msgr. Garampi gegenüber bezüglich der Jesuiten gefällt hat, lassen eine Äußerung des Monarchen in dieser Form fragwürdig erscheinen. Vgl. Dengel a. a. O. 43 77 f.

fehlbarkeit des Papstes, die mit der Zerstörung der Gesellschaft auch vernichtet werde — ein Hinweis auf die Bestätigungen, die sein Institut von so vielen Päpsten erhalten hatte. Als der Kaiser bei Besichtigung der massivsilbernen und mit kostbaren Edelsteinen geschmückten Statue des hl. Ignatius sich über deren Wert aufhielt, bemerkte Ricci, man verdanke dieselbe der Unterstützung guter Freunde. ‚Sagen Sie lieber‘, entgegnete der Fürst, ‚den Gewinsten aus Indien.‘ [1]

Im Gespräche mit dem spanischen Botschafter Azpuru bekundete Joseph II. seine Geringschätzung für die Kardinäle des Konklaves. Es sei so wenig Unterschied zwischen ihnen, daß man die Wahl durch das Los vollziehen könnte. Bei einer Anspielung auf die Aufhebung der Jesuiten, welche er die ‚Schwarzen‘ nannte, verteidigte Azpuru das Vorgehen seines Hofes, worauf der Kaiser versicherte, er zweifle nicht, daß der König Gründe für die Vertreibung gehabt habe, und erging sich in Lobeserhebungen über dessen Ehrlichkeit und Frömmigkeit. Aus den beiden Unterhaltungen gewann Azpuru die Überzeugung, daß der Kaiser die Aufhebung begrüßen würde, obwohl die Jesuiten auf ihn und seine Mutter große Hoffnungen setzten [2].

Dem Besuch des Kaisers in Gesù wohnte als Augen- und Ohrenzeuge Giulio Cordara bei. Nach seinem Bericht, der allerdings viele Jahre nach dem Ereignis abgefaßt wurde, bat der Ordensgeneral bei Besichtigung des Ignatiusaltars den Monarchen inständig um seinen Schutz für die von allen Seiten befehdete Gesellschaft, damit sie vor dem Untergang bewahrt bleibe. Halb ironisch, halb vorwurfsvoll habe der Kaiser erwidert: ‚Es liegt kein Grund vor zu Eurer Bitte. Sorget, daß ein Papst gewählt wird, der euch günstig gesinnt ist, und alles ist gut. Wenn dagegen einer gewählt wird, der euch ungünstig gesinnt ist und euch verderben will, was kann ich dagegen machen? Lehrt und predigt ihr nicht offen, daß der Papst unfehlbar sei und die höchste Macht auf Erden besitze?‘ [3]

---

[1] Aubeterre an Choiseul am 31. März, bei Theiner, Hist. I 206 ff. Nüchterner und kürzer ist der Bericht Aubeterres an Bernis vom 28. März [1769], bei Carayon XVII 147. In ähnlicher Weise gibt der spanische Agent Azara die Unterredung des Kaisers mit Aubeterre wieder, doch fehlt die Anekdote von der silbernen Statue (*Azara an Grimaldi am 30. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Cartas confid. del Confesor del Rey‘; Azara an Roda am 30. März, in El espíritu de Azara I 247 ff). Vgl. Dengel a. a. O. 65. Gerüchtweise meldete Zambeccari aus Bologna nach Madrid, man habe zu Rom die Fürsprache des Kaisers für die Jesuiten angerufen, die ihm zur Gewinnung seiner Gunst zwei Millionen Zechinen(!) und seinem Bruder Leopold ebenfalls eine bedeutende Summe gegeben hätten. Nach dem gleichen Bericht sagte der Kaiser dem Grafen Papini, da die Jesuiten in Deutschland ehrenwerte Leute seien, denke man an keine Neuerung. *Zambeccari an Grimaldi am 25. März, Archiv zu Simancas, Estado 4734.

[2] Azpuru an Grimaldi am 30. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 108.

[3] I. C. Cordarae de profectione Pii VII ad aulam Vindobonensem eiusque

Als der Kaiser am Ostermontag, dem 27. März, nochmals St. Peter besuchte, äußerte er den Wunsch, einige neu eingetroffene Kardinäle zu sehen, vor allem Bernis und Sersale. Ersterem machte er einige Komplimente, da er ihn als Urheber der segensreichen Allianz zwischen Österreich und Frankreich betrachtete[1]. Zu letzterem, über den er sich bereits in Bologna vorteilhaft geäußert hatte[2], soll er mit Anspielung auf dessen beabsichtigte Wahl gesagt haben, er glaube auf seinem Antlitz einen Schein der Gnade des Heiligen Geistes zu erblicken[3]. Nach einer andern Version drückte er sich viel nüchterner aus, indem er sagte: ‚Ich gehe jetzt nach Neapel, wohin ich die Nachricht bringen werde, daß Ew. Eminenz nicht mehr zurückkehren wird.'[4]

Bezeichnend für die Gesinnung des jungen Monarchen ist die Tatsache, daß er vor seiner Abreise nach Italien seinem Beichtvater beim Abschied erklärte, der neue Papst werde die Gesellschaft Jesu aufheben; er selber verhalte sich in dieser Frage parteilos[5]. Bereits am 2. Januar 1769 hatte Nuntius Visconti an den Kardinalstaatssekretär berichtet, der Kaiser scheine den Jesuiten wenig günstig. Dem Jesuiten Parhamer habe der Fürst folgenden Rat erteilt: ‚Es wäre viel besser, Pater, wenn ihr Jesuiten selber beizeiten an die Unterdrückung eures Ordens dächtet, denn das nächste Konklave werdet ihr sicherlich nicht überleben, und ihr werdet zu diesem Schritte gezwungen werden, den ihr jetzt auf eine gute und für euch ehrenvolle Weise im voraus tun könnt.'[6]

Hocherfreut über die ehrenvolle Aufnahme, die ihren Söhnen in Rom zuteil geworden, ließ Maria Theresia durch den Nuntius den Kardinälen ihren Dank aussprechen[7], den sie später in einem eigenen Schreiben an das Konklave wiederholte[8].

4.

Während die verzögerte Ankunft der spanischen Kardinäle dem Konklave die Entscheidung der Papstwahl unmöglich machte, waren die bourbonischen

causis atque exitu, ed. Boero (1855). Die Stelle ist auch abgedruckt bei [Boero], Osservazioni II² 236 f.

[1] *Bernis an Choiseul am 30. März (Konzept), in Jesuitenbesitz, De suppressione, d.

[2] *Zambeccari an Grimaldi am 18. März, Archiv zu Simancas, Estado 4734.

[3] . . . a Sersale, con gracia le decia, que veia en su semblante un no sé qué de gracia del Espíritu Santo. Azara an Roda am 30. März, in El espíritu de Azara I 249.

[4] Buonamici am 29. März, a. a. O. 303. *Al Card. Sersale augurò di non dover tornare in Napoli (Orsini an Tanucci am 28. März 1769, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504).

[5] Arneth, Maria Theresia IX 38; *Silva an Garampi am 27. März, Nunziat. di Germania 389, Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] *Visconti an Torrigiani am 2. Januar, Cifra, ebd. 392.

[7] *Visconti an Garampi am 25. März, ebd. 389.

[8] Theiner, Epistolae 342 f; *Mahony an Grimaldi am 12. April, Archiv zu Simancas, Estado 6505.

Höfe um so eifriger bemüht, einen Papst nach ihren Wünschen zu erlangen. Frankreich freilich verzichtete in der Frage auf eine eigene Politik. Choiseul war darauf bedacht, den Bund mit Spanien zu erhalten und zu verstärken; das gemeinsame Vorgehen mit Karl III. hinsichtlich der Jesuiten schien geeignet, ihn enger zu gestalten [1]. Schon am 21. Februar 1769 ermächtigte Choiseul seinen Gesandten in Madrid zu den entsprechenden Erklärungen, an Luynes und Bernis in Rom sei die Anweisung ergangen, in völliger Gleichförmigkeit mit den spanischen und neapolitanischen Kirchenfürsten vorzugehen, um jenem die Tiara zu verschaffen, den der Katholische König für den würdigsten halte [2]. Über die Haltung Tanuccis konnte von vornherein kein Zweifel bestehen [3]: der neapolitanische Gesandte in Rom, Kardinal Orsini, erhielt Auftrag, sich an Azpuru und die bourbonischen Gesandten anzuschließen [4].

Großes Gewicht legten die Bourbonen auch jetzt wieder auf den Beitritt Österreichs zu ihrem Bund [5]. Was nun die brennende Jesuitenfrage betrifft, so hatten Maria Theresia wie Joseph II. öfter erklärt, daß sie keinen Grund zu Klagen über sie hätten [6]. In einer Denkschrift vom März 1768 führte der junge Kaiser aus, in Österreich habe man weder einen Grund, ihre Aufhebung zu wünschen, noch sich für ihre Erhaltung einzusetzen [7]. Allein auf der andern Seite war man in den Wiener Regierungskreisen vielfach der Ansicht, Aranda habe durch die Jesuitenvertreibung nur den Staat von der Erdrückung durch die Kirche befreien wollen [8], und man wünschte eine Einschränkung der geistlichen Macht [9]. Außerdem erachtete sich die Kaiserin den Bourbonen für verpflichtet. Ihr zweiter Sohn Leopold von Toskana hatte eine Tochter Karls III. geheiratet, die Kaisertöchter Maria Karoline und Maria Amalia waren 1768 und 1769 dem jungen König von Neapel und

[1] Masson 81.

[2] *An Ossun, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 49. *Aunque considero sumamente importante el encargo que S. M. C. hace a sus dos Cardenales que pueden asistir al Conclave, me parece aun más importante y sin duda más apreciabile el que a su Embajador y Cardenales los sometа tan absolutamente a la voluntad de nuestro Rey (Osma an Grimaldi am 7. März, Archiv zu Simancas, Estado 5012). *Choiseul an Fuentes am 4. März, ebd. 4570; an denselben am 14. März, bei Carayon XVII 144; *an Ossun am 21. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'.

[3] *Befehl vom 7. März an Orsini, den Weisungen des spanischen Königs zu folgen, Archiv zu Simancas, Estado 6008; an *Castromonte am 11. März, ebd.

[4] *Tanucci an Grimaldi am 14. Februar, ebd. 6007; Danvila y Collado III 294.

[5] Danvila y Collado III 297.

[6] *Bericht des Kardinals Borromeo vom 9. Mai, Nunziat. di Germania, Päpstl. Geh.-Archiv; *Visconti an Torrigiani am 21. Januar und 3. März 1768 und 2. Januar 1769, Cifre, ebd. [7] Arneth, Maria Theresia IX 28.

[8] *Silva an Garampi am 20. April, Nunziat. di Germania 389, a. a. O.

[9] *Tanucci an Grimaldi am 4. April, Archiv zu Simancas, Estado 6102. Vgl. Duhr in den Stimmen der Zeit CX (1925) 213 A. 4.





dem Herzog von Parma angetraut worden, über die Vermählung der jüngsten Kaisertochter Maria Antonia mit dem französischen Dauphin schwebten Unterhandlungen.

Der Boden war also in Wien für die Wünsche des Bourbonenbundes bereitet. Am 23. Februar mußte dort der spanische Gesandte Mahony vorstellen, Karl III. wünsche als Papst einen Mann, der mit Frömmigkeit und Gelehrsamkeit geziert sei, aber keinerlei Neigung zeige, die Macht der Kurie zum Nachteil der rechtmäßigen Fürstengewalt auszudehnen, der sich vor allem nicht von den Jesuiten beherrschen lasse, sondern mit Unparteilichkeit den Monarchen, welche sie vertrieben hätten, Gerechtigkeit widerfahren lasse. Man dürfe annehmen, daß auch der österreichische Hof dieselben Wünsche hege, sei es aus Gefälligkeit gegen die andern Höfe, sei es aus Gleichgültigkeit gegen die Jesuiten. Daher meine der König, jeder Hof solle sofort möglichst viele Kardinäle ins Konklave senden, damit man sich dort die Mehrheit sichere. Außerdem sollten entsprechende Instruktionen an die Gesandten in Rom ergehen, um eine übereilte Wahl zu hindern und der Kirche einen Friedenspapst zu geben [1].

Der Wiener Hof antwortete durch seine Botschafter in Madrid und Paris, man habe keine bestimmte Persönlichkeit als künftigen Papst ins Auge gefaßt, nur wünsche man, daß er ‚gute Grundsätze' habe und kein Immunist sei. Bezüglich der Jesuiten seien die Majestäten gleichgültig. Von den drei deutschen Kardinälen gehe keiner nach Rom [2]. Als Gesandter beim Konklave war Pallavicini ausersehen, der übrigens bald durch den neapolitanischen Botschafter Ernst von Kaunitz-Rittberg, den ältesten Sohn des Staatskanzlers, ersetzt wurde [3]. Azpuru hatte den Auftrag, den Gesandten über seine Stellung zu den Jesuiten auszuforschen und ihm je nach dem Ergebnis mit Vertrauen oder Vorsicht zu begegnen [4]. Aus einem Schreiben Mahonys an Grimaldi erfährt man Näheres über die Neutralität des Wiener Hofes bezüglich der Jesuiten. Triftige Gründe, meint er, berechtigten zu der Annahme, daß der Kaiser und die Minister die Aufhebung wünschten, die Kaiserin dagegen

---

[1] *Grimaldi an Mahony am 23. Februar, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 49.

[2] *Grimaldi an Azpuru am 14. März, ebd. *Fuentes an Grimaldi am 17. März, ebd.; *Du Tillot an Azara im März, Exped. ‚Parma', ebd.; *Tanucci an Centomani am 14. März, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{291}{1036}$.

[3] *Azpuru an Grimaldi am 30. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'; Arneth, Korrespondenz I 245. Akten und Briefe dieser Botschaft im Fürstl. Metternichschen Familienarchiv zu Pleß III 4, Fasz. 22, Nr 95. Relazione delle udienze pubbliche che le mattine de' 27 e 30 d'Aprile 1769 ebbe dal s. Collegio in conclave S. E. il Sign. C. del S. R. I. Ernesto di Kaunitz-Rittberg, Roma 1769.

[4] *Grimaldi an Azpuru am 14. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 49.

habe ihre ererbte Anhänglichkeit an den Orden noch nicht ganz abgelegt. Seit einigen Monaten aber sei sie fest überzeugt, daß die katholischen Höfe nicht ohne gewichtige Ursache diese Ordensleute vertrieben hätten. Die Politik der Neutralität gegen sie habe ihre Vorteile: verweigere Rom die Aufhebung, so erspare man sich eine abschlägige Antwort, komme es zur Unterdrückung, so ernte man ohne eigene Anstrengung die Früchte fremder Arbeit[1]. Über Klemens XIII. äußerte die Kaiserin, er sei bei aller Frömmigkeit zu starr und skrupulös gewesen. Sie wünsche mit Rücksicht auf die bourbonischen Höfe einen Papst, der nicht aus der Jesuitenpartei genommen werde, Weltkenntnis besitze und mit den außeritalienischen Verhältnissen vertraut sei. Jedoch werde man keine vorhergehende Bedingung für die Wahl stellen, aber nachher die berechtigten Forderungen geltend machen[2].

Den Erklärungen des Wiener Hofes entsprechend erhielten dessen Vertrauensmann beim Konklave, Kardinal Pozzobonelli[3], wie der Gesandte Kaunitz[4] nur die allgemeine Weisung, für die Wahl niemand zu empfehlen und niemand offen auszuschließen, vielmehr durchgehends mit der bourbonischen Partei zusammen zu gehen. Choiseul und Fuentes hatten dem kaiserlichen Gesandten die Liste ihrer Kandidaten für die Tiara mitgeteilt[5].

Auch Sardinien bekannte sich zur Neutralität in der Jesuitenfrage, wie Abbate Montagnini, der sardinische Geschäftsträger in Wien, dem dortigen Nuntius mitteilte[6].

Portugals Stellung zu der Angelegenheit konnte nicht fraglich sein[7]. Als der Kurier Uslenghi mit der Nachricht vom Tode Klemens' XIII. nach Lissabon kam, wurde er zwei Tage, ohne mit jemand sprechen zu dürfen, im Palast Pombals festgehalten; man wolle, so bedeutete man ihm, daß der König, der gerade auf dem Lande weile, als erster die Todesnachricht bekannt gebe[8]. In dem Beileidschreiben an das Konklave sprach Joseph I. von seinem Verlangen, einen Mann auf dem Stuhl Petri zu sehen, der durch seine Frömmigkeit den Unruhen ein Ende bereite, die sich seit einigen Jahren bemerkbar machten und seinem königlichen Herzen besonders nahegingen[9]. Als Erläuterung zu diesen unbestimmten Ausdrücken mag ein Brief der portu-

---

1 *am 22. März, Archiv zu Simancas, Estado 6505; Duhr in der Zeitschr. f. kath. Theologie XXII (1898) 443. 2 Theiner, Hist. I 187.

3 *Azara an Grimaldi am 6. April, Archiv zu Simancas, Estado 4977.

4 *Tanucci an Orsini am 4. April, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504.

5 *Fuentes an Grimaldi am 17. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 49. 6 Theiner, Hist. I 188.

7 Vgl. Aubeterre an Bernis am 9. April, bei Carayon XVII 153.

8 Bericht Buonamicis im Arch. stor. ital. 5. Serie XX 307. Saldanha entschuldigte sein Fernbleiben mit Gesundheitsrücksichten.

9 Danvila y Collado III 302 f. *Orsini an Almada am 8. April, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504.

giesischen Königin Mariana Victoria, der Schwester des spanischen Königs, dienen. Karl III. hatte ihr den Tod des Papstes gemeldet und seine Gedanken über das Konklave daran angeknüpft. Die Schwester antwortete[1], der Lissaboner Hof sei einig mit ihm in dem Wunsch, daß die Wahl nicht auf einen ‚Jesuiten‘ falle; wie er richtig bemerke, sei sonst alles verloren. Unter einem Jesuitenpapst werde der Hochmut und die Grausamkeit des Ordens derart überhandnehmen, daß die Kirche beklagenswerte Schäden erleide und kein Fürst mehr seines Lebens sicher sei. Die Exklusive biete gegen die Gefahr kaum einen Schutz; im letzten Konklave habe man ja Cavalchini ausgeschlossen und darauf statt seiner Rezzonico erhalten, der eine Kreatur der Jesuiten und Profeß ihres Ordens war. Ihr Gemahl habe eine Geheiminstruktion für seine sämtlichen Gesandten abfassen lassen, damit sie den Geist des römischen Hofes kennen lernten; eine Abschrift werde beigelegt mit der Bitte, sie nicht aus der Hand zu geben. Nach Ansicht des spanischen Königs sei ein Krieg mit einer europäischen Großmacht weniger schädlich, als eine Papstwahl, die einen offenen oder geheimen Jesuiten auf den Stuhl Petri bringe. Da zu wünschen sei, daß die Angelegenheit der drei Höfe gemeinsame Sache aller katholischen Mächte werde, solle Almada sich von Venedig nach Rom begeben, um in Verabredung mit den bourbonischen Gesandten für die Wahl zu wirken. Sie selbst werde keinem Kandidaten ihre Zustimmung geben, der nicht sein Wort verpfände, die Gesellschaft Jesu aufzuheben. Ohne dies Versprechen könne ein geheimer Jesuit zur Regierung gelangen, und dann wären die katholischen Mächte in der gleichen Lage wie früher[2].

Die Geheiminstruktion, von der die Königin redet, verrät in ihren 20 Punkten unzweifelhaft die Hand Pombals. Nach schwülstigen Deklamationen über die Verdorbenheit der Jesuiten von ihren Anfängen an und über den Stolz und die schrankenlose Herrschaft des römischen Hofes wird darin gefordert, daß der kommende Papst nicht aus dem Kardinalskollegium genommen werden dürfe, da dieses größtenteils aus Jesuitentertiariern zusammengesetzt sei. Als erste Bedingung müsse man ihm die Aufhebung der Gesellschaft Jesu stellen. Der portugiesische Gesandte wurde in diesem Sinne

[1] *am 5. März: Y yo tonta y ignorantemente digo, que me accuso, que no la consiento en nadie, si no se diere palavra de estinguir la Compañía porque sin eso puede parecer que no es jesuita o fingirlo, y después serlo y quedamos como antes; Archiv zu Simancas, Estado 5012; Danvila y Collado III 303. Vgl. die *Briefe der Königin an Karl III. vom 20. u. 26. Februar und 14., 23. u. 28. März, Archiv zu Simancas, Estado 7297.

[2] *Instrucção sobre la morte do Papa Clemente XIII que se deve participar a todos os ministros de S. M. Fidelissima nas Cortes de Europa, [5.] März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 49. Vgl. *Azpuru an Grimaldi am 4. Mai, ebd., Registro 108.

bei Tanucci vorstellig, erhielt aber nur zur Antwort, Neapel werde sich an die beiden andern bourbonischen Höfe anschließen[1].

Im strengsten Vertrauen sandte Grimaldi die Geheiminstruktion samt dem Brief der Königin an Azpuru. Es lasse sich vielleicht, meinte er, aus den überspannten Vorschlägen Nutzen ziehen, wenn man unter der Hand die Kardinäle etwas davon wissen lasse, um sie einzuschüchtern.

Der ehemalige portugiesische Gesandte in Rom, Almada, weilte nach dem Bruch zwischen Lissabon und Rom zuletzt in Venedig. Er fragte jetzt bei Orsini an, ob er nach Rom kommen könne[2], denn ohne besondern Befehl seines Hofes wagte er Venedig nicht zu verlassen[3]. Es wurde ihm bedeutet, er bedürfe dafür eines Beglaubigungsschreibens[4]. Offenbar befürchteten die Gesandten, das stürmische Vorgehen des unruhigen Mannes möchte neue Verwicklungen herbeiführen[5], aber schließlich überwog die Aussicht, in ihm einen Bundesgenossen zu erhalten[6]. Am 30. April 1769 traf er endlich in Rom ein und überreichte dem Kardinal Corsini seine Beglaubigung. Sein Auftrag lautete dahin, sich nach dem spanischen und französischen Gesandten zu richten und mit ihnen Genugtuung für Parma und die Aufhebung des Jesuitenordens zu erwirken[7]. Aubeterre erwartete nicht viel von ihm[8].

5.

Für die sämtlichen bourbonischen Mächte handelte es sich bei der Neuwahl nicht in erster Linie um eine Personenfrage. Nicht die Wahl dieses oder jenes Kardinals wünschte man herbeizuführen, sondern einen völligen Umschwung in der Politik des Heiligen Stuhles, wer immer der Erkorene sein mochte. ‚Es wäre für die Religion und den Mittelpunkt der Einheit gefährlich‘, schrieb Choiseul am 10. April 1769 an Bernis[9], ‚wenn den Stuhl Petri ein Papst bestiege mit den Grundsätzen Klemens' XIII. und mit einem Minister wie Torrigiani. Nicht alle denken in dieser Hinsicht wie ich, und die fanatischen Gegner der römischen Kurie, die nach meiner Ansicht ebenso zu fürchten sind wie die Jesuiten, bedauern das Scheiden Torrigianis und hätten gewünscht,

---

[1] *Tanucci an Karl III. am 14. März, ebd., Reales Ordenes 49.

[2] *Azpuru an Grimaldi am 23. Februar, ebd., Registro 108.

[3] *Almada an Azpuru am 25. Februar, Exped. ‚Corresp. Almada-Azpuru‘ 1760/69, ebd. [4] *Azpuru an Grimaldi am 23. Februar, ebd., Registro 108.

[5] *Almada non è soggetto da conciliarsi l' altrui stima. Erizzo an den Dogen von Venedig am 19. August, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 288.

[6] *Azpuru an Grimaldi am 30. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 108.

[7] *Fuentes an Grimaldi am 24. April, Archiv zu Simancas, Estado 4570; *Azpuru an Grimaldi am 4. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 108; *Azpuru an Solis am 5. Mai, Exped. ‚Conclave 1769‘, ebd.

[8] Bei Carayon XVII 182. [9] Masson 96.

daß Klemens XIII. noch zehn Jahre regierte: ein Schisma oder gar die Zerstörung der weltlichen Herrschaft des Papstes wäre nämlich in diesem Falle mehr als wahrscheinlich. Unstreitig muß der Papst ein Mann sein, der den Geist der Höfe und unserer Zeit versteht, der von dem des letzten Jahrhunderts ganz verschieden ist. Es muß ein Mann sein, der unter Wahrung der Würde und des Anscheines der Macht sich den Umständen anzupassen sucht. . . . Man darf erwarten, daß die Regierung des künftigen Papstes eine denkwürdige Epoche im Katholizismus einleitet. Wenn er aber den alten römischen Grundsätzen folgt, wird alles für ihn verloren sein.'

Es galt also, den Mann von der gewünschten Schmiegsamkeit ausfindig zu machen, das aber hatte seine Schwierigkeit. War es auch eine Übertreibung, wenn ein Flugblatt aus der damaligen Zeit behauptet, jeder der Kardinäle sei offen oder geheim mit Jesuitenschwärze gefärbt[1], so besaß die Gesellschaft Jesu doch wirklich im Heiligen Kolleg viele und eifrige Gönner und sehr wenig Feinde[2]. ‚Unter den Purpurträgern ist selten einer, der ihr nicht zugetan oder gar von ihr abhängig wäre', meinte der frühere Botschafter Roda[3]. Bernis schrieb eine Woche nach seinem Eintritt ins Konklave: ‚Es ist leicht, die Schwierigkeiten der Verhandlungen vorauszusehen auf einem Theater, in dem drei Viertel der Spieler nicht für uns sind'[4]. Unter den 43 Kardinälen, die das Konklave am 25. April zählte, fand Aubeterre 25, die man wegen übermäßiger Begünstigung der Jesuiten offen oder auf Umwegen ausschließen müsse[5].

Daß sich die Regierungen dieser Schwierigkeiten bewußt waren, ergibt sich aus den Instruktionen, die sie über die Beeinflussung des Konklaves an ihre römischen Gesandten richteten. In Paris gedachte man, in der Angelegenheit Spanien den Vortritt zu lassen, wie auch Choiseul durch seinen Gesandten in Madrid ausdrücklich erklären ließ[6]. Die Instruktion, die den Kardinälen Luynes und Bernis mitgegeben wurde, betont hinsichtlich Parmas das Beharren bei dem früheren Standpunkt; was Frankreich augenblicklich am meisten berühre, sei die Sicherung des Besitzes von Avignon und Venaissin. Hauptgesichtspunkt für die kommende Wahl müsse sein: vor allem kein neuer Klemens XIII., daher seien Torrigiani, Boschi, Bonaccorsi, Castelli auszuschließen; man müsse für das Schifflein Petri einen Fährmann haben, der

[1] *Foglio di nuove 21. März, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473.

[2] Theiner, Hist. I 153.

[3] *An Grimaldi am 23. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 5012.

[4] Ravignan I 240.

[5] Ebd. — *Me dicen que se han descubierto en el Conclave 33 Cardenales jesuitas: si es así, ¿por qual milagro escaparemos a que sea uno de ellos Papa? Du Tillot an Azara am 15. April, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Parma'.

[6] *Choiseul an Ossun am 21. Februar, ebd., Reales Ordenes 49.

erleuchtet genug sei, um einzusehen, daß er in völliger Eintracht mit den katholischen Fürsten zusammengehen muß, weise genug, um unüberlegte Schritte eines unklugen Eifers zu vermeiden, verständig genug, sein Verhalten nach den Regeln der Mäßigung, Klugheit und Milde einzurichten. Da Spanien den Erzbischof von Neapel, Sersale, als Papst wünsche, so wolle auch der französische König sein ganzes Ansehen einsetzen, um diesen Wunsch zu verwirklichen; die Kardinäle sollten alles aufbieten, dessen Wahl durchzusetzen [1].

Es kam somit alles auf Spanien an. In seiner Instruktion vom 7. März 1769 wiederholt Grimaldi die Forderung der Genugtuung für Parma, die aber vielleicht jetzt nach dem Tode Klemens' XIII. ermäßigt werden könnte, und die weitere Forderung der Aufhebung des Jesuitenordens, auf der man unbedingt bestehen müsse. Vielleicht könnte es ratsam sein, daß ein Beschluß des Konklaves den künftigen Papst zur Bewilligung beider Forderungen verpflichte; im Hinblick auf die Stärke der Gegenpartei bleibe aber das Urteil über die Zweckmäßigkeit eines solchen Vorschlages den Gesandten der drei Mächte überlassen [2].

Daß dieser Vorschlag nur als bedingt aufzufassen sei, betonte Choiseul, als er am 21. März die spanische Instruktion an Aubeterre zur Richtschnur für die französischen Kardinäle übersandte. Ihm komme es hauptsächlich auf Avignon und Venaissin an [3]. Auch Grimaldi schrieb an Tanucci, sein König sähe es zwar gern, wenn die Unterdrückung der Gesellschaft Jesu vom Konklave ausginge, er verhehle sich aber die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens nicht, da ganz Rom mit den Kreaturen der Jesuiten überschwemmt sei. Bedingungen könne man stellen, wenn eine Partei gebildet werde, die zur Exklusive hinreiche, aber gerade darin liege die Schwierigkeit. Im übrigen habe Karl III. endgültig entschieden, einzig nur über die Aufhebung zu verhandeln und die Parma-Angelegenheit einstweilen beiseite zu lassen, beides zugleich könne man nicht mit dem nötigen Nachdruck betreiben. In Ergänzung seiner früheren Instruktion gab Grimaldi auch Azpuru den königlichen Befehl kund [4].

Aus sonstigen Schreiben der spanischen Staatsmänner fällt noch manches Licht auf ihre Instruktionen. Die Forderung der Jesuitenaufhebung, schrieb Grimaldi am 23. Februar, sei in den letzten Tagen Klemens' XIII. gerade im richtigen Augenblick gestellt worden. So finde der neue Papst die An-

---

[1] Ravignan II 363 ff.

[2] *An Azpuru, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'; *Azpuru an Grimaldi am 23. März, ebd. Registro 108; Theiner, Hist. I 217 ff; Danvila y Collado III 304 f.

[3] *An Aubeterre am 21. März, bei Theiner, Hist. I 219; *Choiseul an Ossun am 21. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'.

[4] *Grimaldi an Azpuru am 14. März, ebd., Reales Ordenes 49.

gelegenheit bereits eingeleitet vor und müsse sich sofort damit beschäftigen[1]. Ein Gutachten von Roda empfiehlt als künftigen Papst Sersale; indes werde seine gleichgültige Haltung gegen die Jesuiten und die wenig romfreundliche Gesinnung, die er in einigen Fällen an den Tag gelegt habe, ihn der Mehrheit als ungeeignet erscheinen lassen, denn deren Ziel sei ein Papst, der die vermeintlichen Rechte und die maßlose Gewalt des römischen Hofes sowie gleichzeitig die Gesellschaft Jesu verteidige. Ganganelli stellt Roda an die dritte Stelle[2]. Nicht weniger als zehn Kardinäle nennt er, die von der dreifachen Krone auszuschließen seien. Der einzige erleuchtete Papst der Letztzeit war nach ihm Benedikt XIV.[3]

Der künftige Papst sollte nach Rodas Wunsch ‚gelehrt, klug, mild, geschäftserfahren, unparteiisch‘ sein, oder nach Grimaldis Forderung ‚Ruhe, Gelehrsamkeit, Klugheit und Tugend‘ besitzen[4]. In ähnlichen Ausdrücken reden um jene Zeit alle Erlasse der Höfe; es ist aber immer dabei vorausgesetzt, daß ein Papst von jenen Eigenschaften sich gefügig gegen die Regierungen erweisen werde.

Es konnte nicht ausbleiben, daß Gerüchte über die Pläne der Regierungen auch über die Kreise der Eingeweihten hinausdrangen. Orsini schrieb deshalb am 19. Februar an Aubeterre, er gebe auf alle Fragen darüber stets zur Antwort, die Fürsten wollten den Papst nicht machen, man solle ihn aber auch nicht ohne und gegen sie machen. Was Sersale angehe, für den dem Gerede nach Orsini selbst sich eifrig einsetze, so antworte er auf Anfragen nur mit Lachen, ohne sich zu erklären. Seiner Zeit werde er sich aber aussprechen, wenn ein Kandidat genannt werde, dem er seine Zustimmung geben könne[5].

6.

Im Mund der Regierungen und Gesandten kehrt damals die Versicherung, daß sie den Papst nicht machen wollten, beständig wieder. Wie das gemeint war, ersieht man aus den Listen, in denen sie sich über die einzelnen Kardinäle aussprechen. Ein solches vorläufiges Verzeichnis sandte Grimaldi am 23. Februar nach Paris[6]; auf Grund neuer Berichte verbessert, ging es am

---

[1] *An Fuentes, Archiv zu Simancas, Estado 4570; Danvila y Collado III 296 f. [2] Abdruck bei Danvila y Collado III 297.

[3] Nämlich Lante, Serbelloni, De Rossi, Torrigiani, Colonna, Bufalini, Castelli, Bonaccorsi, Chigi, Boschi.

[4] *An Fuentes am 23. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 4570; Danvila y Collado III 296 f.

[5] Carayon XVII 143 f; Theiner, Hist. I 190; *Orsini an Azpuru am 21. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 5012.

[6] *An Fuentes, ebd. Estado 4570; *an Azpuru am 23. Februar, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 49.

27. Februar an Fuentes und die verbündeten Höfe[1], am 28. an Azpuru ab[2], der es am 15. März in Händen hatte. Die Kardinäle sind darin in vier, in der Fassung für Azpuru in fünf Klassen eingeteilt. Die erste dieser fünf Abteilungen umfaßt die elf ‚guten' Kardinäle, an deren Spitze Sersale als ‚sehr gut' steht. Die zweite und dritte Klasse begreifen in sich die sechs ‚sehr schlechten' und die fünfzehn ‚schlechten'; die sehr schlechten, nämlich Torrigiani, Castelli, Bonaccorsi, Chigi, Boschi und Rezzonico, sind nötigenfalls auch durch offene, die schlechten nur durch stille Exklusive zu beseitigen. Die vierte Klasse umfaßt drei ‚zweifelhafte', die fünfte acht ‚Nullen oder Indifferente'. Von den elf guten schied Tanucci noch drei aus: Caracciolo und Pirelli bezeichnete er als schlecht, von Ganganelli meinte er, in manchen Briefen werde er als Jesuit bezeichnet. Zugleich mit seiner Liste übersandte Grimaldi am 28. Februar sechs Formulare für die Ausschließung der ‚sehr schlechten', denen er am 4. April noch drei weitere für Fantuzzi, Bufalini und Paracciani, am 9. Mai eines für Stoppani folgen ließ. Am 11. April hatte er schon einige Blankoformulare überschickt für alle jene, welche die bourbonischen Vertreter auszuschließen wünschten[3].

Choiseul machte zu Grimaldis Liste manche Anmerkungen[4]. Von den elf Namen der ersten Klasse strich er die drei über 80 Jahre alten Kardinäle Cavalchini, Neri Corsini und Conti. Ferner als noch zu jung Negroni, Andrea Corsini und Caracciolo, obschon er den letztern abgesehen von seinem Alter als sehr gut bezeichnete. Auch Branciforte wäre ihm genehm gewesen, aber er habe keine Aussichten. Gegen Durini erhebe Frankreich Einspruch. Von den elf Namen blieben also Sersale, Ganganelli, den Choiseul als ‚sehr gut', und Pirelli, den er als ‚gut' bezeichnete. Da nun die Kardinäle im Konklave weder Sersale noch Pirelli wollten, so beschränkte sich die Wahlfreiheit schließlich auf den Namen Ganganelli. In der dritten Klasse der Zweifelhaften bemerkte Choiseul zu den Namen Stoppani und Serbelloni, falls einer von den beiden Papst werde, müsse man ihm Pallavicini als Staatssekretär geben. In der vierten Klasse gab Choiseul dem Kardinal Perelli die Note ‚gut', während Tanucci ihn als ‚schlecht' bezeichnet hatte.

Über einige von den Kardinälen spricht Choiseul sich in seinem Briefwechsel mit den Gesandten noch weiter aus. Ganganelli, schreibt er an Fuentes, sei

---

[1] *Archiv zu Simancas, Estado 5012. Auch Wien erhielt die Liste. *Fuentes an Grimaldi am 17. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 49.

[2] *Archiv zu Simancas, Estado 5013. Wortlaut der Liste ebd. 5012; Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'; Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504.

[3] *An Azpuru am 28. Februar und 4. April, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'; *an Azpuru am 9. Mai, ebd., Reales Ordenes 49; am 11. April, ebd. [4] Danvila y Collado III 210.

weder Jesuit, wie man ihn genannt habe, noch Jesuitenfreund, in Frankreich halte man sich davon sehr überzeugt. Wenn Tanucci sämtliche neapolitanische Kardinäle mit Ausnahme von Sersale als ‚schlecht' kennzeichne, so sei man darüber in Frankreich anderer Ansicht[1]. Auch Aubeterre gegenüber mißbilligt Choiseul[2] Tanuccis Urteil über Ganganelli und Caracciolo. Von allen Mitgliedern des Heiligen Kollegiums sei Ganganelli den Jesuiten am wenigsten geneigt und habe deshalb während des letzten Pontifikates gleichsam Verfolgungen dulden müssen. Auch jetzt noch stehe eine sehr starke Partei gegen ihn und sicherlich würden die Jesuiten große Anstrengungen machen, um seine Wahl zu hintertreiben, wenn sie überhaupt in Frage komme.

Wie Choiseul, so erhoben auch die römischen Vertreter Frankreichs und Spaniens Einwände gegen Grimaldis Liste. Die Zahl der ‚guten' Kardinäle sei zu gering, nach Ausscheidung der praktisch Unmöglichen blieben ihrer nur noch zwei bis drei übrig; man möge ihnen noch Perelli, Pozzobonelli, Malvezzi und Stoppani beifügen. Die Beanstandung Ganganellis und Caraccciolis sei befremdend. Abgesehen von Chigi bestehe wenig Gefahr, daß einer von den sechs Ausgeschlossenen gewählt werde, man solle ihnen aber noch Bufalini, Paracciani und Fantuzzi beifügen. Übrigens werde es nach dem Eintreffen der auswärtigen Kardinäle nicht notwendig sein, zur offenen Exklusive zu greifen, im Notfall aber dürfe man sich nicht scheuen, eine solche sogar öfter zu wiederholen. Sollte trotzdem einer von den Ausgeschlossenen gewählt werden oder finde die Erhebung eines Papstes vor Ankunft der auswärtigen Kardinäle statt, so wollten die Gesandten ohne Anerkennung des Erkorenen Rom verlassen[3]. Bernis hatte nach seinem Eintritt ins Konklave eine Besprechung mit Orsini, in der er ebenfalls die Zahl der Wählbaren in Grimaldis Liste als zu gering bezeichnete[4]. Tanucci war derselben Ansicht[5].

Auf diese Vorstellungen hin erging von Madrid eine neue Instruktion über das Verhalten des spanischen Gesandten in der Wahlfrage. Was die Kardinalsliste anging, so wurden die Vorschläge der Botschafter angenommen; nach gegenseitigem Einverständnis könnten sie sogar noch andere Kardinäle in die erste Klasse der ‚Guten' versetzen, zumal wenn Aussicht bestehe, daß diese sich zur Aufhebung der Jesuiten verpflichten würden und bereit seien, die

[1] Carayon XVII 144; Theiner, Hist. I 200 f; Danvila y Collado III 209 f.
[2] am 14. März, Carayon XVII 145 f; Theiner, Hist. I 201 f.
[3] *Aubeterre an Choiseul am 15. März, Archiv zu Simancas, Estado 5012; *Azpuru an Grimaldi am 16. u. 23. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 108; *Azpuru an Orsini am 18. März, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473.
[4] An soggetti riuscibili blieben nur übrig Ganganelli, Perelli, Sersale, Canale, Pozzobonelli, Stoppani, Serbelloni. *Orsini an Tanucci am 28. März, ebd. 1504.
[5] *An Grimaldi am 2. Mai, Archiv zu Simancas, Estado 6102.

übrigen Forderungen der Höfe zu gewähren. Die Auswahl für das Staatssekretariat und die übrigen wichtigen Ämter überläßt der König den Gesandten, nur müssen sie aus den ‚Guten' oder Indifferenten genommen sein unter möglichster Vermeidung der Jesuitenanhänger. Frankreich schließt sich ganz an Spaniens Politik an, wünscht aber Avignon gegen eine Abfindungssumme zu behalten. Ebenso soll Benevent und Pontecorvo nach des Königs Wunsch an Neapel kommen, aber ohne Entschädigung. Ob alle diese drei Bedingungen zugleich vorgelegt werden sollten oder zunächst nur die Unterdrückung der Jesuiten, ist noch nicht entschieden; im ersteren Fall soll die Genugtuung für Parma als vierte Bedingung beigefügt worden[1].

Über die Feststellung der endgültigen Liste auf Grund dieser Anweisung kam es unter den Gesandten zu lebhaftem Meinungsaustausch. Eine Liste, die Aubeterre am 19. April Azpuru überreichte[2], zählte 21 Papabili. In einer Sitzung vom 22. April beim französischen Botschafter, an der auch Centomani als Vertreter Neapels teilnahm, wurde ein anderes Verzeichnis vereinbart, das Aubeterre am nächsten Tag den französischen Kardinälen als endgültig übersandte. An Papabili nannte es nur elf, darunter befanden sich wiederum die sechs, die schon früher als zu alt oder als zu jung bezeichnet wurden, die übrigen waren Sersale, Malvezzi, Ganganelli, Perelli, Branciforte, von denen der zuerst und der zuletzt Genannte schon früher als aussichtslos galten. An zwölfter Stelle war den elf als Ergänzung Stoppani beigegeben. Wenn keiner von den Papabili durchdringe, so sollte man zur zweiten Klasse der fünf Indifferenten seine Zuflucht nehmen. Die dritte Abteilung enthielt 15 Kardinäle, deren Wahl durch Abstimmung zu verhüten war. Sollte dafür die nötige Stimmenzahl sich nicht aufbringen lassen, so sollten die Gesandten sich mit der Erklärung helfen, die Monarchen würden keinen Papst anerkennen, der gegen ihren Willen gewählt sei, und sie würden Rom verlassen. Gegen die Namen in der vierten Abteilung der Liste sollte auch die öffentliche Exklusive, wenn nötig, zur Anwendung kommen[3]. Es waren also nicht weniger als 26 Kardinäle vom Papsttum ausgeschlossen, und nur mit Mühe hatte Aubeterre gegen Azpuru die Einreihung von Malvezzi und Stoppani in die erste Klasse durchgesetzt[4].

Seiner Mißstimmung über die Liste gab sogar Bernis in dem Entwurf eines Briefes an Aubeterre Ausdruck. Nach Ankunft der Spanier, schreibt er,

---

[1] *Grimaldi an Azpuru am 4. April, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'.

[2] *Azpuru an Aubeterre am 20. April, ebd. Die Liste selbst ebd. Das Exemplar zu Simancas 5013 trägt nicht die nachträglich zugefügten Bemerkungen.

[3] *Aubeterre an Luynes am 23. April, a. a. O.; Theiner, Hist. I 224 f.

[4] *Aubeterre an Bernis am 22. u. 23. April, in Jesuitenbesitz, De suppressione, g.

werde das Konklave 46 Mitglieder zählen, und von diesen gäben die vereinigten Listen Frankreichs und Spaniens 23 Kardinälen die Exklusive. Von den übrigen seien noch Cavalchini, Neri Corsini, Lante, je zwei Spanier und Franzosen sowie Orsini als nicht Papabili zu streichen. Wie also einen Papst finden? Azpuru werde antworten, es bleibe noch Sersale. Allein Sersale wolle man hier nicht, Stoppani ebenfalls nicht, vor Malvezzi habe man Abscheu, seitdem er zugunsten der Höfe rede. Die Neapolitaner Perelli und Pirelli würden, weil zu jung, wenig Stimmen auf sich vereinigen. Ganganelli sei gefürchtet und wenig geachtet. Auf alles das entgegne Azpuru vielleicht, die Müdigkeit werde die Wähler schließlich zwingen, auf Sersale zurückzukommen. Aber die Müdigkeit im Verein mit den Gerüchten über die Tyrannei der Höfe werde schließlich das bisher beliebte System der Exklusive zerstören, Stimmen würden verloren gehen, und man werde einen Papst wider die Höfe machen. Wenn man wider Erwarten den Papst aus den Zweifelhaften oder Indifferenten wähle, wolle man ihm dann in der Skrutiniumkapelle die Exklusive geben? Vor einem solchen Auftritt scheine man keine Furcht zu haben, aber nachher werde man sich darüber ärgern. Niemals sei es auch der Wille der Höfe gewesen, den Papst zu machen durch den Ausschluß von mehr als der Hälfte des Heiligen Kollegiums, das sei beispiellos. Ihm persönlich fehle weder Mut noch Geduld, aber man müsse auch vernünftig sein und die Kardinäle des Konklaves nicht in die Notwendigkeit versetzen, unter Protest gegen die Vergewaltigung auseinanderzugehen. Auf einer Exklusive, die kaum vier oder fünf Kardinäle übrig lasse, von denen überdies einige zu jung seien, könne man unmöglich einen Verhaltungsplan aufbauen. Woran sich halten, wenn auch die ‚Zweifelhaften‘ und ‚Indifferenten‘ wie die ‚Schlechten‘ behandelt würden? Dann müsse man in den Ministerien der drei Höfe den Papst wählen, denn, soviel er sehe, sei es von allen Kardinälen zweifelhaft, was sie, einmal Papst geworden, tun würden [1].

Bernis wagte dies Schreiben nicht abzusenden [2], aber beim Empfang der letzten Kandidatenliste schrieb er doch an Aubeterre im gleichen Sinne [3]. Aubeterre entschuldigte sich mit dem Willen seiner Regierung. Habe er mit Mühe Malvezzis Versetzung unter die ‚Guten‘ erreicht, so seien für Stoppani und De Rossi seine Bemühungen fruchtlos geblieben. De Rossi lasse sich nur von Erwägungen des Eigennutzes führen [4]. Bernis erwiderte, Spanien sei für

---

[1] *Bernis an Aubeterre am 22. April, ebd.; teilweise bei Carayon XVII 164 f.

[2] ‚Ce billet n'a pas été envoyé‘, steht auf dem Konzept.

[3] *Bernis an Aubeterre am 24. April [1769], in Jesuitenbesitz, De suppressione, f; teilweise bei Carayon XVII 165 f.

[4] *Aubeterre an Bernis am 25. April, in Jesuitenbesitz, a. a. O.; Carayon XVII 166 f.

ein richtiges Urteil über die Kardinäle zu weit vom Konklave entfernt. Unter den Geächteten seien manche besser als einige der Auserwählten, die Strenge der Spanier könne unangenehme Folgen nach sich ziehen[1]. Choiseul gegenüber äußerte Bernis dieselben Bedenken[2], auch Orsini hielt mit seinen Ausstellungen nicht zurück[3]. Die Forderung, daß die Gesandten bei einer mißliebigen Wahl Rom verlassen sollten, ließ Azpuru fallen[4].

Einen bedeutenden Raum in den Beratungen der Botschafter nimmt das Schicksal der Gesellschaft Jesu ein. Was damals die Überzeugung weiter geistlicher Kreise, die Befürchtung vieler Jesuiten, die Hoffnung des spanischen Hofes war, spricht der spanische Agent Zambeccari aus, wenn er am 18. Februar 1769 aus Bologna an Grimaldi schrieb, mit dem Tod Klemens' XIII. hätten die Jesuiten die letzte Ölung empfangen[5]. Man wünsche, meinte er, als Papst einen Freund der Höfe, namentlich den Kardinal-Erzbischof Malvezzi, der nicht die Vorurteile der römischen Kurie teile, denn jetzt seien alle einstimmig der Meinung, daß die Aufhebung des Ordens in Erfüllung gehen werde[6]. Eine Schrift aus der damaligen Zeit sucht zu beweisen, daß der Papst im Gewissen verpflichtet sei, der Mehrheit der katholischen Fürsten Europas nachzugeben und die Gesellschaft Jesu ohne Prozeß und Beweisverfahren aufzuheben, einzig auf Grund des schlechten Rufes, in den sie infolge ihrer verkehrten Lehre, ihrer Handelsgeschäfte, ihres maßlosen Ehrgeizes und der ruchlosen Anschläge gegen das Leben der Fürsten und die öffentliche Sicherheit geraten sei. Die Schrift war ursprünglich an Klemens XIII. gerichtet, nach dessen Tod wurde ein Abschnitt beigefügt, der sich an die Kardinäle des Konklaves wandte[7]. Auf Centomanis Anregung hin ließ Tanucci sie in Neapel im geheimen drucken und sorgte für ihre Verteilung an die Kardinäle[8].

---

[1] *An Aubeterre am 26. April, in Jesuitenbesitz, a. a. O.

[2] *am 26. April, ebd. d. Am 10. Mai *schrieb Bernis an Choiseul: On ne veut . . . ni des vieillards, ni des jeunes gens, ni des ministres des Couronnes; on s'oppose a Stoppani et a Malvezzi, il ne reste aucun sujet véritablement capable. La proscription a esté trop forte. . . . On s'arrêtera sur un partisan secret des jesuites, ou sur un homme faible à qui les amis de la Société, dominans dans le S. Collège, fairont peur. . . .

[3] *An Azpuru [26. April], Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504.

[4] *Azpuru an Orsini am 28. April, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'; vgl. *Azpuru an Grimaldi am 27. April, ebd., Registro 108.

[5] Muerto el Papa, los Jesuitas han recibido la Extrema Uncion. Archiv zu Simancas, Estado 4734. [6] *Zambeccari an Grimaldi am 11. Februar, ebd.

[7] *Parere di un illustre Ecclesiastico sulla necessità di abolirsi la Compagnia detta di Gesù (in Inquietudini de' Gesuiti IV [Neapel], 1769 [31 Seiten]); *Brunati an Colloredo am 1. April, Staatsarchiv zu Wien. Die Schrift war von Msgr. Bortolo mit Unterstützung von Marefoschi, Conti, Carafa, De Columbrano im Konvent bei der Chiesa Nuova verfaßt worden (Ricci, Espulsione dalla Spagna n. 162).

[8] *Centomani an Tanucci am 10. Februar, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{471}{1216}$; *Tanucci an Centomani am 21. Februar, ebd. $\frac{290}{1035}$. Am 28. Februar

7.

Schon unmittelbar nach dem Tode Klemens' XIII. waren die Botschafter der Bourbonenmächte übereingekommen, man solle bei der Herstellung des Friedens mit dem Papst alle andern Beschwerden beiseite lassen und einzig die Aufhebung des Jesuitenordens als Bedingung fordern, auf dieser aber kräftig bestehen[1]. Choiseul mahnte in dieser Beziehung zur Vorsicht, man könne durch einen vorzeitigen Schritt die Ehre der Kronen bloßstellen. Der Aufhebung lege er persönlich nicht dieselbe Bedeutung bei wie Aubeterre. Versteife man sich einzig darauf, so könnte es sein, daß man sich die Tür für weitere Verhandlungen verschließe[2].

In Madrid dagegen ging man auf Aubeterres Ansicht von der Aufhebung als der vornehmsten und einzigen Bedingung des Friedens ein. Nur darüber sei zu verhandeln, schrieb Karl III. am 28. Februar 1769 an Tanucci[3], und in demselben Sinne ergingen Anweisungen an Azpuru[4]. Meinungsverschiedenheiten bestanden nur noch darüber, wie das Ziel zu erreichen sei. Ein Monsignore d'Angiò schlug Tanucci vor, einen Laien von entschiedenem Auftreten als außerordentlichen Gesandten nach Rom zu senden, der im Einverständnis mit Centomani und den Botschaftern sämtliche Kardinäle das schriftliche Versprechen unterzeichnen lasse, alle gerechten Wünsche des Königs zu erfüllen[5]. Aubeterre dagegen wollte sich mit einem mündlichen Versprechen der Papstkandidaten begnügen, Orsini aber bezeichnete auch diesen Vorschlag als unehrenhaft und eines Mannes von Rang und Bildung unwürdig[6], selbst Tanucci konnte sich nicht damit befreunden[7]. Nach dessen Ansicht mußte freilich die Angelegenheit noch im Konklave bereinigt werden, denn während der Wahl werde der Kandidat Sorge haben, möglichst bald zu seinem Ziel zu gelangen. Nach seiner Erhebung aber dürfte er wenig Lust zeigen, sich mit der heiklen

---

sandte Tanucci *2 Exemplare an Karl III. (Archiv zu Simancas, Estado 6102) und 12 Exemplare an Orsini (Staatsarchiv zu Neapel, a. a. O.), am 7. März folgten 20 (ebd., C. Farnes. 1504), am 12. April 25 Exemplare (*Tanucci an Centomani, ebd.; *Tanucci an Orsini, ebd.). Azpuru (*an Grimaldi am 2. März, Archiv zu Simancas, Estado 5036) und Grimaldi (*an Azpuru am 21. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 49) hielten die Schrift für beweiskräftig, andere für schwach (*Orsini an Tanucci am 10. u. 14. März, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504 bzw. 1473). Nach Kaunitz (*an Colloredo am 26. April, Staatsarchiv zu Wien) blieb die Schrift nicht unbeantwortet.

[1] Aubeterre an Choiseul am 6. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 5012; Carayon XVII 141.

[2] An Aubeterre, Carayon XVII 142; Theiner, Hist. I 185.

[3] Danvila y Collado III 298.

[4] *Grimaldi am 14. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 49.

[5] *G. G. d'Angiò an Tanucci am 3. Februar, a. a. O., C. Farnes. 1473.

[6] *An Tanucci am 7., 14. u. 21. Februar, ebd. [7] Ebd.

Angelegenheit zu befassen, und man werde dann die Zeche zu bezahlen haben auf Kosten der wahren und soliden Grundsätze der Souveränität, vielleicht auch mit der Rückgabe von Avignon und Benevent. Während der Dauer des Konklaves müsse man aber die Sache mit Anstand und Würde betreiben, indem man das Gutachten verteile, nach dem der Papst ohne Prozeß die Aufhebung verfügen könne und müsse, indem man in der Unterhaltung mit den Kardinälen ihre Ansichten erkunde und danach seine Maßnahmen treffe[1].

Indes Aubeterre wie Tanucci kamen immer mehr zu der Überzeugung, daß sich unmöglich die Jesuitenaufhebung durch Verhandlungen mit der Gesamtheit des Heiligen Kollegiums erreichen lasse[2]. Orsini wie die französischen Kardinäle, schrieb Aubeterre nach Paris, wollten von der Behandlung der Angelegenheit im Konklave nichts wissen. Er meinte deshalb, man solle vor der endgültigen Wahl von dem Kandidaten ein schriftliches oder wenigstens mündliches Versprechen vor Zeugen zu erlangen suchen[3]; in diesem Punkt sei Spanien unnachgiebig, König Karl und sein Beichtvater beständen unbedingt darauf, ebenso Portugal, das nur unter dieser Bedingung eine Annäherung an Rom suche[4]. Azpuru legte Orsini dieselben Gedanken nahe[5]. Er möge mit den französischen Kardinälen beraten, ob und wie man die Aufhebungsfrage im Konklave selbst einleiten könne, oder ob man nicht wenigstens den drei bis vier aussichtsreichsten Kardinälen einzeln die Zusicherung der Aufhebung nahe legen könne.

Das Ergebnis der Beratung mit den französischen Kirchenfürsten war von deren Seite die standhafte Ablehnung der Vorschläge; ein förmliches Versprechen der Aufhebung, um die Tiara zu erlangen, wäre eben Simonie gewesen. Orsini antwortete an Azpuru, man könne nichts anderes tun, als daß man einen Kardinal erhebe, von dem die Fürsten die Gewährung ihrer Forderung mit Sicherheit erwarten dürften. Das Konklave habe keine Befugnis, über anderes als über die Wahl zu beraten. Der Ausweg der Ver-

[1] Von dem schriftlichen Versprechen aborrisce e ripugna il cardinale Orsini per coscienza, per onore e per le conseguenze inquiete [inique?] che ne avverrebono quando la cosa si scoprisse e finalmente perchè fatte le riflessioni sulli cardinali papabili niuno per temperamento, per massime e per costume apparisce capace di condiscendere a far tal biglietto. Stimo, che nel tempo del conclave si deva preparar la cosa con onestà. Denn un Papa già fatto senza tal preparazione . . . non avrà gran premura di trattar un affare spinoso. *Tanucci an Karl III. am 21. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 6102; *Ders. an Azara am 14. Februar, ebd. 6007; Azara an Roda am 16. Februar, in El espíritu de Azara I 222; *Orsini an Tanucci am 23. Februar, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473.

[2] *Tanucci an Grimaldi am 4. April, Archiv zu Simancas, Estado 6102; *Azpuru an Grimaldi am 30. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 108. [3] An Bernis am 8. April, teilweise bei Carayon XVII 153.

[4] Aubeterre an Bernis am 9. April, ebd.

[5] *am 9. April, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ,Conclave 1769'.

handlung mit den einzelnen Kardinälen erscheine ebensowenig gangbar. Der Ausfall der Wahl sei völlig unsicher und Colonna wie Serbelloni würden eher auf die Tiara verzichten, als solch ein Versprechen ablegen. Würden die Höfe mit ihrem Antrag aber abgewiesen, so bliebe den Gesandten nur die Beschämung übrig[1]. An Bernis schrieb Orsini: ‚Ich beharre bei unsern frühern Abmachungen. Sie sind Erzbischof und ich bin Priester. Wir können nicht mithelfen zur Wahl eines simonistischen Papstes; ich zweifle nicht, daß Kardinal De Luynes, der gleichfalls Erzbischof ist, derselben Ansicht ist.‘[2]

Aubeterre gab sich aber noch nicht für geschlagen. Was die italienischen Kardinäle angeht, meinte er, so würde sich keiner ein Gewissen daraus machen, das verlangte Versprechen zu leisten[3]. Er selbst sehe nicht Unerlaubtes darin; handele es sich ja um die Säkularisierung eines Ordens, dessen Fortbestand den Zwiespalt und die Wirren in der Kirche unleugbar verewigen würde. Er bitte Bernis, sich vertraulich dem Kardinal Ganganelli zu eröffnen, einem der gefeiertsten Theologen dieses Landes, der nie im Ruf eines laxen Moralisten gestanden habe; dessen Ansicht dürfte der seinigen recht nahe kommen. Es handele sich nicht um Weltliches, sondern um Geistliches, und nichts sei ungewisser, als was ein Papst nach seiner Wahl tun werde, wenn man ihn nicht im voraus gebunden habe[4]. An Choiseul schrieb Aubeterre in demselben Sinne.

Um sich den Rücken zu decken, wandte sich nun auch Bernis an den Minister. Man brauche, schrieb er, nur die Wahlbullen zu lesen, zu deren Beobachtung sich jeder Kardinal eidlich verpflichte, um zu wissen, daß die Kardinäle im Konklave gar keine Vollmacht besäßen, um über Dinge der vorgeschlagenen Art auch nur zu verhandeln. Fordere man von dem Papstkandidaten ein Versprechen der Aufhebung, so verletze man alle kanonischen Gesetze und setze die Ehre der Kronen einer offensichtlichen Gefahr aus. Ein Kardinal, der fähig wäre, einen solchen Schritt zu tun, wäre auch fähig, sein Wort zu brechen. Das Konklave könne nichts anderes leisten, als die Wahl eines aufgeklärten Papstes betreiben, der die Notwendigkeit herausfühlt, den Höfen die gebührende Genugtuung zu geben und mit ihnen in Eintracht zu leben. Die drei Höfe hätten in einer Denkschrift an Klemens XIII. die Unterdrückung der Jesuiten gefordert. An ihnen sei es nun, die betretene Bahn mit Zähigkeit weiter zu verfolgen. Der Wiener Hof bereite keine Hindernisse, und alle Welt sei einstimmig der Meinung, daß die Kirche und ihr Wohl der Rücksicht auf eine Ordensgenossenschaft vorgehen müsse[5].

---

[1] *Orsini an Azpuru am 10. April, ebd., Registro 108; *Azpuru an Orsini am 20. April, ebd., Exped. ‚Conclave 1769‘; *Tanucci an Grimaldi am 11. u. 18. April, Archiv zu Simancas, Estado 6102. [2] [10. April?] Carayon XVII 173.

[3] Ebd. 153 f. [4] Masson 99. [5] Masson 100; Carayon XVI 152 f (teilweise).

Der Kampf zwischen den bourbonischen Kardinälen und den Botschaftern dauerte indes noch weiter fort. Aubeterre bestritt den simonistischen Charakter des fraglichen Vertrages[1], Orsini[2] und die französischen Kardinäle[3] ließen sich auf seine Darlegungen aber nicht ein. Bernis faßte daher in einem neuen Schreiben vom 19. April seine Gegengründe zusammen. Daß die Säkularisation der Jesuiten, fügt er hinzu, für die Ruhe der katholischen Staaten und des Heiligen Stuhles sehr vorteilhaft, ja notwendig sei, darin stimmten die bourbonischen Kardinäle überein; die Politik erheische in der Tat, daß man den Baum mit der Wurzel ausreiße, an dem man bisher nur die Äste beschnitten habe. Die Schwierigkeit sei nur, einen Papst zu finden, stark genug, um den Schlag zu führen, und mutig genug, einen Orden zu vernichten, der dem Heiligen Stuhl ganz besonders ergeben ist. Indem er dann die meistgenannten Kardinäle durchgeht, bemerkt er: ‚Aus vielen Anzeichen schließe ich, daß Ganganelli Geist, Kenntnisse und selbst einen entschiedenen Charakter besitzt, aber er hat Furcht vor seinem eigenen Schatten. Er fürchtet den geringsten Schein einer Verbindung mit den Franzosen und lebt einsam in seiner Zelle. Damit mochte er ehedem in seinem Kloster Erfolg haben, seit seiner Erhebung zum Kardinal hätte er dies Benehmen ändern müssen, denn es läßt mehr Ehrgeiz in ihm vermuten, als er vielleicht hat. Im allgemeinen ist er mehr gefürchtet als beliebt.‘[4]

Die Vorstellungen von Bernis erzielten in Versailles einen vollen Erfolg. Choiseul machte den Bemühungen Aubeterres ein Ende, indem er am 2. Mai erklärte, Frankreich wie Spanien wünschten mit dem Kardinalskollegium keine unnützen Unterhandlungen, die geeignet seien, die Würde der drei Monarchen bloßzustellen. Gerade die würdigsten Kardinäle würden die Tiara abweisen, wenn sie mit der geforderten Bedingung angeboten werde[5].

Schon bevor diese Entscheidung ankam, hatte Aubeterre gegenüber Bernis erklärt[6], er betrachte die Verhandlung über das geforderte Versprechen als abgeschlossen, das beigelegte Gutachten eines der angesehensten römischen Theologen könne aber zeigen, daß seine Ansicht nicht so unvernünftig sei. Bernis antwortete[7], das Gutachten gehe von dem Grundsatz aus, daß die Aufhebung der Gesellschaft Jesu die größte Wohltat für die Kirche sei. Dieser Grundsatz werde aber mindestens von der Hälfte des Klerus, von zahlreichen Kardinälen,

---

[1] *An Orsini am 15. April, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{291}{1036}$.
[2] *An Aubeterre am 17. April, ebd.
[3] Bernis an Aubeterre am 14. u. 18. April, bei Carayon XVII 155 161 170.
[4] An Choiseul, teilweise bei Crétineau-Joly, Clément XIV 234 f; Carayon XVII 162; Masson 100 f.
[5] Theiner, Hist. I 223 f; Masson 101. Carayon datiert das Schreiben vom 25. April. [6] am 25. April, bei Carayon XVII 166 f.
[7] am 26. April, ebd. 168.

Bischöfen und Laien aller Länder und Stände bestritten, er sei also eine unbewiesene Voraussetzung. Der Gesandte erwiderte[1], Einstimmigkeit sei nirgend zu erreichen. Kein Mann von kühler Überlegung könne leugnen, daß die Fortdauer des Jesuitenordens Wirren und Spaltung hervorrufen und Verluste für den Heiligen Stuhl nach sich ziehen würde.

Ebensowenig wie Aubeterre bei den französischen Kardinälen, drang Azpuru mit seinen Vorstellungen[2] bei Orsini durch. Orsini antwortete[3], nach den spanischen Listen selber seien von den 46 Kardinälen 20 gegnerisch gesinnt und 3 zweifelhaft, es fehle also die Aussicht auf sichern Erfolg, von der Azpuru ausgehe.

Karl III. kam trotz des Widerstrebens der bourbonischen Kardinäle immer wieder auf seinen alten Antrag zurück, der Kandidat für die Papstwahl dürfe kein Immunist sein und müsse sich zur Aufhebung der Jesuiten verpflichten. Die französischen und neapolitanischen Kardinäle möchten womöglich den Vorschlag schon im Konklave machen. Sei das untunlich, so müsse man beim künftigen Papst den Antrag erneuern, den man schon an den verstorbenen gerichtet habe[4].

Am 20. April vereinbarten die Kardinäle der drei Kronen einige Richtlinien für ihr künftiges Verhalten im Konklave. Danach wollten sie um Stimmen werben, aber nicht zur Förderung bestimmter Kandidaten, sondern nur zur Ausschließung. Sie wollten auch keine nähere Erklärung darüber abgeben, welche Kardinäle den Höfen nicht genehm seien. Zur förmlichen Ausschließung sollte nur im äußersten Notfall geschritten werden, wenn gelindere Mittel versagten. Sei Verlust an Stimmen zu befürchten, so wollten sie sich auch auf die Wahl minder genehmer Persönlichkeiten einlassen, vorausgesetzt daß sie den Staatssekretär nach eigener Wahl aufstellen könnten[5]. An diesem Vorgehen, versicherte Bernis[6], werde weder Azpuru noch eine Instruktion des spanischen Hofes etwas ändern, denn in Madrid und anderswo sei man schlecht unterrichtet

---

[1] am 27. April, ebd. 169

[2] *Azpuru an Orsini am 20. April, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769; *Azpuru an Grimaldi am 20. April, ebd., Registro 108. Undatierte *Abhandlung (Inc.: Il Papa Capo visibile . . .), ebd., Exped. ‚Sobre la supresion de la Comp. de Jesus 1767—1774‘, ebd.; *Azpuru an Grimaldi am 13. u. 20. April, ebd.; *Azpuru an Orsini am 20. April, ebd.; Buonamici im Arch. stor. ital. 5. Serie XX 309 f.

[3] *An Azpuru am 23. April, Archiv zu Simancas, Estado 5013; *Azpuru an Grimaldi am 27. April, ebd.

[4] *Grimaldi an Azpuru am 25. April, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769‘. Auch Grimaldi wollte von Simonie in einem solchen Vertrag nichts erblicken; ebd., Reales Ordenes 49. [5] Siehe im Folgenden.

[6] *An Aubeterre am 22. April, *an Choiseul am 26. April, in Jesuitenbesitz, De suppressione, f.

darüber, was im Konklave tunlich oder untunlich sei. Wollte man die spanischen Instruktionen blindlings befolgen, so würde das Konklave mit einem großen Krach enden.

8.

Wie Bernis in beständigem Briefwechsel mit Aubeterre, Azpuru und Choiseul stand, so sandte auch Orsini den Gesandten und Ministern Berichte über die geheimsten Vorgänge im Konklave und die täglichen Wahlergebnisse[1]. Azpuru kam zwar, um Verdacht zu meiden, niemals an die Konklavepforte[2] und versicherte Orsini[3], er zeige dessen Briefe niemand außer dem französischen Gesandten. Er erhielt aber von Orsini täglich Nachricht von den Abstimmungen[4] und schickte dessen Briefe an das spanische Kabinett[5]. Von der Gegenseite liegen nur spärliche Äußerungen vor, was für den Historiker den Nachteil hat, daß er ganz auf die einseitigen Berichte der Bourbonenpartei angewiesen ist.

Da also das Geheimnis und die vorgeschriebene Absperrung von der Außenwelt durch Bernis und Orsini nicht beobachtet wurden, so war für die Regierungen die leichte Möglichkeit gegeben, die Abstimmungen kennen zu lernen und zu beeinflussen. Für die ersten Wochen des Konklaves hatte das freilich nicht viel zu bedeuten, da vor der Ankunft der Spanier Ende April eine endgültige Wahl nicht tunlich war. Bis dahin blieben die Kardinäle darauf angewiesen, sich durch Scheinabstimmungen über die Aussichten der einzelnen Kardinäle zu vergewissern; was so vor der Ankunft der Spanier angesponnen war, konnte nach ihrem Eintreffen vollendet werden.

Schon bevor noch das Konklave zusammengetreten war, äußerte der neapolitanische Agent Centomani, die Wahl könne auf Kardinal Fulvio Chigi fallen, der samt seiner ganzen Familie ‚Tertiarier' der Jesuiten sei[6]. Um die Mitte Februar verbreitete sich das Gerücht, die Partei Rezzonico beabsichtige, seine Wahl sofort, noch vor Ankunft der auswärtigen Kardinäle durchzusetzen, das Volk erwarte, ihn als Papst am Samstag oder Sonntag, dem 19. oder 20. Februar zu sehen[7]. Nun war Chigi ein würdiger Prälat von

---

[1] *An Tanucci am 21. Februar, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473; *an Azpuru am 21. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 5012. Unter den C. Farnes. (1504) findet sich der Chiffreschlüssel für die Konklavekorrespondenz und die Wahlergebnisse vom 21. Februar bis 19. Mai einschließlich.

[2] *Azpuru an Orsini am 8. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'. [3] *Ebd.

[4] *Azpuru an Grimaldi am 23. Februar, ebd.

[5] *Derselbe an denselben am 9. März, ebd., Registro 108.

[6] *Centomani an Tanucci am 7. Februar, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1216.

[7] *Erizzo an den Dogen von Venedig am 18. Februar, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 288.

musterhaftem Wandel und großer Mildtätigkeit. Im letzten Konklave hatte er nicht für Klemens XIII. gestimmt. Zu geringer Empfehlung gereichte ihm aber die große Zahl seiner Verwandten in den Familien Sora, Albani und Bracciano. Der Bourbonenpartei gefiel nicht, daß er von den Grundsätzen der römischen Kurie erfüllt und den Jesuiten höchst ergeben sei. Auch nach Orsini war er eng befreundet mit dem Orden[1]. Roda hatte ihn als ungeeignet bezeichnet[2]; den französischen Gesandten erfüllten starke Vorurteile gegen ihn[3]. Es konnte also nicht fehlen, daß der Madrider Hof ihm die Exklusive erteilte. Der Befürchtung indes, es möchte doch noch ein geheimer Anhänger der Jesuiten gewählt werden, konnte die Bourbonenpartei sich für lange Zeit nicht entschlagen[4].

Viel ernstlicher als Chigi kam als Kandidat Gaetano Fantuzzi in Frage. Er war von der Rezzonico-Partei vorgeschlagen worden, besaß aber auch Anhänger im andern Lager[5], wo die beiden Corsini sich aus alter Freundschaft für ihn einsetzten[6]. Der Plan des Konklaves von 1765 rühmt sein Privatleben und den eisernen Fleiß, durch den er sich als Uditore der Rota hohe Achtung erworben habe. Als Präfekt der Immunitätskongregation, als Kommissar in der Klosterangelegenheit im Herzogtum Parma habe er nicht Anlaß zu Mißfallen gegeben, für die Jesuiten keine Vorliebe gezeigt, nicht alle Maßregeln Klemens' XIII. gebilligt[7]. Auch bei Roda findet Fantuzzi ähnliche Anerkennung; er meint, Fantuzzi würde einen guten Papst abgeben, da er über die kirchliche Autorität nicht die üblichen Vorurteile hege[8]. Rodas Liste versetzt ihn deshalb unter die ‚Guten'.

Allein Fantuzzi stieß trotz alledem auf unbesiegbaren Widerstand. In einer Randbemerkung zu Rodas Liste setzte ihn Grimaldi unter die ‚Schlechten'[9]. Die Vertreter der bourbonischen Höfe stimmten zwar in einigen Punkten in sein Lob ein, meinten sogar, er würde die Verhandlungen mit Parma zu günstigem Abschluß gebracht haben, wenn nicht Torrigiani alles zunichte gemacht hätte; er sei auch eher Gegner als Freund der Jesuiten. Aber sie

[1] *Aubeterre an Choiseul am 6. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 5012; vgl. Theiner, Hist. I 180; *Orsini an Grimaldi am 6. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 5012.

[2] *An Grimaldi am 23. Februar, ebd. [3] Vgl. Anm. 2.

[4] *Azpuru an Almada am 4. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Corresp. Almada-Azpuru 1760—1769; *Azpuru an Orsini am 4. März, ebd. Exped. ‚Conclave 1769'; *Grimaldi an Azpuru am 4. April, ebd.; *Montealegre an Grimaldi am 18. März, Archiv zu Simancas, Estado 5765.

[5] Buonamici am 18. Februar, im Arch. stor. ital. 5. Serie XX 294; *Notizie segretissime del Conclave am 20. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 5012.

[6] *Bernis an Choiseul am 30. März, in Jesuitenbesitz, De suppressione, d.

[7] *Piano per il Conclave (s. oben S. 3 A. 6).

[8] *An Grimaldi am 23. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 5012.

[9] Siehe oben S. 24.

warfen ihm vor, sein Verhalten in einigen Privatangelegenheiten habe ihn in schlechten Ruf gebracht und er sei ein fanatischer Verfechter der Immunität. Orsini sah in Fantuzzi einen Jesuitenfreund, und gab zu erwägen, ob man ihm nicht die Exklusive erteilen solle[1]. Auf Anfragen über ihn antwortete er ausweichend[2], machte dann durch den Hinweis, daß die Ankunft der spanischen Kardinäle abzuwarten sei, der Bewegung für ihn ein vorläufiges Ende und kam nach dem Eintreffen von Bernis mit diesen überein, daß Fantuzzi um jeden Preis auszuschließen sei[3].

Unterdessen mehrten sich die Stimmen für ihn, so daß Azpuru die förmliche Ausschließung für ihn erbat[4], die Grimaldi schon vorher, am 4. April, abgeschickt hatte[5]. Bernis atmete auf, als er sie in Händen hatte[6]. Fantuzzi, der wohl seine öffentliche Ausschließung vermeiden wollte[7], bat nun Rezzonico, von seiner Wahl abzusehen, da er sie doch nicht annehmen werde[8]. Indes gerade auf diesen Verzicht hin mehrten sich die Stimmen für ihn, so daß man in Rom für den Abend des 3. Mai seine Wahl erwartete[9]. Aber nun drohten Luynes und Bernis bei einzelnen Wählern mit der Abreise der Gesandten und brachten dadurch Fantuzzi zu Fall[10]. Trotzdem dachte später gerade Bernis ernstlich daran, Fantuzzi als Kandidaten der Bourbonen gegen Ganganelli aufzustellen. Allein es war zu spät[11].

Da Fantuzzi nicht durchzusetzen war, gedachte die Zelantenpartei den Kardinalvikar von Rom, Marcantonio Colonna, vorzuschlagen, der freilich erst 45 Jahre zählte, aber wegen seiner Sittenreinheit und Klugheit in hohem Ansehen stand. Orsini widersprach nicht, da Colonna neapolitanischer Untertan sei und sein Haus beim spanischen König in Gunst stehe, sein Bruder Kardinal Pamfili als französischer Nuntius allgemein beliebt gewesen sei. Die Jesuiten, obschon ihr Schüler, habe er nie bevorzugt, sondern sich bemüht, die Weltpriester voranzubringen, seit anderthalb Jahren habe er sich unter seinem, Orsinis, Einfluß immer mehr von ihnen zurückgezogen[12].

---

[1] *An Grimaldi am 6. Februar, Archiv zu Simancas, a. a. O.

[2] *An Tanucci am 24. März, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504.

[3] *Orsini an Tanucci am 28. März, ebd.

[4] *An Grimaldi am 6. April, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 108. [5] *an Azpuru am 4. April, ebd. Exped. ‚Conclave 1769'.

[6] *An Aubeterre am 23. April, in Jesuitenbesitz, De suppressione, d.

[7] *Bernis an Aubeterre, ebd.; vgl. Carayon XVII 180.

[8] *Garcia an Azpuru am 7. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'; *Solis an Azpuru am 14. u. 18. Mai, ebd.; *Kaunitz-Rittberg an Colloredo am 13. Mai, Staatsarchiv zu Wien.

[9] *Centomani an Tanucci am 5. Mai, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473.

[10] *Bernis an Choiseul am 10. Mai, in Jesuitenbesitz, De suppressione, d.

[11] *Derselbe an denselben am 17. Mai, ebd.

[12] *An Tanucci am 28. Februar, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504; *Orsini an Aubeterre am 3. März, ebd. Esteri-Roma $\frac{291}{1036}$.

Obschon die Stimmen sich stetig für Colonna mehrten[1], so hatte er doch keine Aussicht. Von Roda war er als ungeeignet bezeichnet worden[2], sein Name erscheint von Anfang an in den Listen unter den ‚Schlechten'[3]. Bernis urteilte, Colonna tauge eher zum Regens eines Priesterseminars als zum Papst[4], er glaubte überhaupt nicht, daß man es ernst mit seiner Kandidatur meine[5], mußte aber doch zugeben, daß sie vorgeschlagen werde[6]. Von Pozzobonelli über ihn befragt, meinte Bernis, Colonnas Jugend und Jesuitenfreundschaft würden ihm hinderlich sein[7]. Choiseul gegenüber führte er eben diese beiden Gründe gegen ihn ins Feld. Er und seine Freunde würden ihn mit größter Schonung zu Fall bringen[8].

Am 12. Mai fand denn auch eine Zusammenkunft der Kronkardinäle statt, um eine Antwort zu verabreden, die weder Colonna noch seine Familie verletzen könnte. Man wollte auf seine Jugend und Unerfahrenheit im Verkehr mit den Regierungen hinweisen[9]. Als aber Bernis diesen Entscheid dem Führer der Zelanten Rezzonico mitteilte, kam es zu einer erregten Auseinandersetzung. Rezzonico erklärte, er werde trotz der geäußerten Bedenken Colonna in Vorschlag bringen, falls sich genügend Stimmen für ihn fänden. Nicht die Höfe, sondern die Ansicht der Kardinäle und sein Gewissen seien hier maßgebend. Er weigerte sich, den Bescheid an seine Parteigänger weiter zu geben, worauf Bernis erwiderte, er werde den Dekan und Unterdekan des Heiligen Kollegiums in Kenntnis setzen. Es stehe seinen Anhängern frei, entgegnete Rezzonico, zu tun, was sie wollten, und ihm, was sein Gewissen ihm vorschreibe[10]. ‚Ein Wort an Gianfrancesco Albani, der im Herzen der Wahl Colonnas widerstrebte, hat die ganze Verschwörung zunichte gemacht', rühmte sich später Bernis[11]. Die Aussicht des Kardinalvikars auf das Papsttum war damit in der Tat geschwunden, aber die vielen Stimmen, die er bis zum

[1] *Centomani an Tanucci am 4. April, ebd., C. Farnes. 1216; *Orsini an Tanucci am 4. April, ebd. 1504.

[2] *An Grimaldi am 23. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 5012.

[3] *Grimaldi an Fuentes am 27. Februar, ebd. Orsini mußte widerwillig gegen Colonna wirken: *Orsini an Tanucci am 7. April, C. Farnes. 1504, a. a. O.

[4] *An Aubeterre am 7. Mai, in Jesuitenbesitz, De suppressione, f.

[5] *Solis an Azpuru und *Azpuru an Solis am 12. Mai, Archiv zu Simancas, Estado 5013.

[6] *Bernis an Aubeterre am 6. Mai, in Jesuitenbesitz, a. a. O.

[7] *Bernis an Aubeterre am 6. Mai, ebd.

[8] *An Choiseul am 10. Mai, ebd.

[9] *Garcia und Aguirre an Azpuru [12. Mai], Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'; *Solis an Azpuru am 14. Mai, ebd.

[10] Bernis an Aubeterre am 13. Mai, bei Carayon XVII 183. Vgl. *Azpuru an Solis am 13. Mai, Archiv zu Simancas, Estado 5013.

[11] *An Choiseul am 17. Mai, in Jesuitenbesitz, De suppressione, d.

vorletzten Skrutinium erhielt[1], bildeten einen Protest gegen die ungehörige Einmischung der Höfe.

Für den rücksichtslosen Druck, welchen die bourbonischen Gesandten im Konklave ausübten, gibt das Schicksal des Mailänder Erzbischofs Pozzobonelli ein weiteres beredtes Zeugnis. Durch Krankheit behindert[2], trat Pozzobonelli erst am 15. April ins Konklave ein, aber ein günstiger Ruf ging ihm voraus. Der Plan für das Konklave vom Jahre 1765 führt ihn unter den Papabili auf, er werde im künftigen Konklave von sich reden machen, da er keinerlei Widerspruch von seiten der Mächte zu fürchten habe[3]. Roda nennt ihn an fünfter Stelle unter den Papabili, er zeichne sich durch ruhiges Urteil, Klugheit und gute Verwaltungsgabe aus[4]. In den Listen[5] stand er anfangs unter den Indifferenten, da er in den römischen Diplomatenkreisen kaum bekannt war, die Beschwerden über die allzu beschränkte Anzahl der Wählbaren ließen ihn aber in die Klasse der ‚Guten' vorrücken[6]. Auch bei den Zelanten war er gut angeschrieben, da er sich dem Verbot der Abendmahlsbulle mit Entschiedenheit widersetzt hatte. Sein Name verschwand von den ersten Tagen an nicht mehr von der Skrutinienliste[7]. Auch Bernis, der sich in seinen Urteilen über Pozzobonelli widerspricht, ist der Ansicht, er könne das Haupt der stärksten und angesehensten Partei werden, denn der Schatten des Kaisers vermöge viel in Rom[8]; er würde eine große Anzahl von Stimmen auf sich vereinen, wenn er nur nicht der Vertrauensmann des Wiener Kabinetts im Konklave wäre[9].

Pozzobonelli hatte Bernis mitgeteilt, er sei von Wien aus angewiesen, im Einverständnis mit den bourbonischen Gesandten vorzugehen, habe aber Alessandro Albani nur von einem Teil seiner Instruktion Kenntnis gegeben. Dem offiziellen Vertreter Österreichs Mitteilung über die Ansicht des Wiener Hofes zu machen, mochte Pozzobonelli wohl für seine Pflicht halten, aber der Verkehr mit den beiden Albani, denen man in Wien wie in Paris mißtraute, sollte ihm zum Verhängnis werden. Bernis und Aubeterre vermuteten, er spiele eine zweideutige Rolle: Aubeterre suchte ihn anfangs noch zu verteidigen[10]

---

[1] *L'affaire du card. Colonna est finie, quoiqu'il eût hier matin 13 et le soir 12 voix (Bernis an Aubeterre am 14. Mai, ebd.).

[2] *Albani an Colloredo am 25. März, Staatsarchiv zu Wien; *Bernis an Choiseul am 19. April, in Jesuitenbesitz, a. a. O.

[3] *Piano per il Conclave (s. oben S. 3 A. 6).

[4] *An Grimaldi am 23. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 5012.

[5] Siehe oben S. 24 ff.

[6] Choiseul an Aubeterre am 14. März, bei Carayon XVII 145; *Azpuru an Grimaldi am 16. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 108.

[7] *Azpuru an Orsini am 25. Februar, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{290}{1035}$; *Centomani an Tanucci am 4. April, ebd. $\frac{471}{1216}$.

[8] *An Choiseul am 5. u. 12. April, in Jesuitenbesitz, a. a. O.

[9] *An Aubeterre am 16. April, ebd.

[10] Vgl. *Aubeterre an Orsini am 16. April, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-

und ließ ihn durch den außerordentlichen österreichischen Gesandten Kaunitz vor dem Verkehr mit den Albani warnen [1]. Bernis aber arbeitete gegen ihn: er habe die plumpe Verschmitztheit eines lombardischen Landpfarrers, sein Verhalten gegen die Abendmahlsbulle mache ihn verdächtig, sein Benehmen im Konklave lasse sich nur mit Dummheit und Selbstsucht entschuldigen [2]. Als nun auch von dem neapolitanischen Gesandten Centomani nachteilige Berichte einliefen, war Pozzobonellis Schicksal entschieden; Azpuru und Aubeterre verurteilten ihn dazu, durch stille Exklusion beseitigt zu werden [3], und beharrten dabei, obschon jetzt Bernis und Orsini günstiger über ihn urteilten [4]. Aubeterre meinte, Pozzobonelli werde als Papst noch schlechter sein als der jüngst verstorbene [5].

Es galt jetzt nur mehr, den Wiener Hof über die Behandlung seines Vertrauensmannes zu beruhigen. Der Kaiser selbst, meinte Bernis, habe ihm die Exklusive gegeben eben durch die Ernennung zum Vertrauensmann, ein solcher pflegte nämlich nach den Grundsätzen des Konklaves wie der Fürsten nicht zum Papst gewählt zu werden; wenn Pozzobonelli mehr Verstand hätte, würde er deshalb freiwillig zurücktreten [6].

Aubeterre unterrichtete demgemäß die kaiserlichen Gesandten Rosenbergh und Kaunitz [7] und fügte die Drohung hinzu, er werde, um die Wahl zu hintertreiben, nötigenfalls Rom verlassen, da er Pozzobonelli für eines der gefährlichsten Subjekte halte [8]. Die kaiserlichen Gesandten erklärten darauf, es liege ihnen nichts an dessen Wahl [9]; der Kaiser schrieb, er habe zu Viterbo den Mailänder Erzbischof vor den beiden Albani gewarnt [10].

---

Roma $\frac{291}{1036}$; Orsini an Aubeterre am 18. April, ebd., Carayon XVII 162; Arneth, M. Theresia IX 40. Nach Versicherung der Wiener Hofräte wirkte später Pozzobonelli bei der Aufhebung des Benediktinerstiftes St Peter in Mailand wie des Zisterzienserklosters Morimondo come agente e consenziente und come promotore della soppressione mit. *Visconti an Pallavicini am 26. März und 23. Juli 1772, Nunziat. di Germ. 390 f. 87ᵛ 199ᵛ, Päpstl. Geh.-Archiv; Histor.-polit. Bl. CXLV (1910) 39.

[1] *Aubeterre an Bernis am 21. April, in Jesuitenbesitz, De suppressione, g; *Kaunitz-Rittberg an Colloredo am 26. April, Staatsarchiv zu Wien.

[2] *Bernis an Aubeterre am 23. u. 24. April, in Jesuitenbesitz, a. a O. f.

[3] Siehe oben S. 27.

[4] *Bernis an Aubeterre am 25. April, in Jesuitenbesitz, a. a. O.; *Bernis an Choiseul am 26. April, ebd.; *Orsini an Azpuru, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504.

[5] *Aubeterre an Bernis am 25. April, in Jesuitenbesitz, a. a. O. g (vgl. Carayon XVII 167); *Azpuru an Grimaldi, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 108.

[6] *An Aubeterre am 28. u. 30. April, in Jesuitenbesitz, a. a. O. f; *Solis an Azpuru am 10. Mai, Archiv zu Simancas, Estado 5013.

[7] *Aubeterre an Bernis am 29. u. 30. April, in Jesuitenbesitz, a. a. O. g.

[8] *Derselbe an denselben am 2. Mai, ebd.

[9] *Aubeterre an Orsini am 3. Mai, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{292}{1037}$; *Tanucci an Orsini am 9. Mai, ebd.; *Orsini an Tanucci am 5. Mai, ebd., C. Farnes. 1554. Vgl. Carayon XVII 175.

[10] *Aubeterre an Bernis am 8. u. 10. Mai, in Jesuitenbesitz, De suppressione, g.

Trotz alledem mehrten sich die Stimmen für Pozzobonelli derart, daß die Kronkardinäle Vorsichtsmaßregeln trafen, um die Bildung einer Partei für ihn zu hindern, die ihnen furchtbar erschien, da sie fast das gesamte alte und neue Kollegium umfassen würde[1]. Sie gingen bis zur Drohung, es bestehe Gefahr, daß die Wahl des Mailänder Erzbischofs von den Gesandten der Höfe nicht anerkannt werde[2]. Nachdem Luynes dem Gefürchteten Vorstellungen gemacht hatte, schrieben Bernis wie Aubeterre beruhigt über seine Kandidatur nach Paris[3]. Aber noch im vorletzten Wahlgang erhielt Pozzobonelli zwölf Stimmen.

Zu den aussichtsreichsten Kandidaten zählte seit Beginn des Konklaves Gianfrancesco Stoppani[4]; die Zelanten waren für ihn, ebenso die Franzosen[5]. Bernis erklärte ihn Ende März als einen Mann von anerkanntem Verdienst und als den fähigsten für den Posten des Staatssekretärs[6]. Er und Aubeterre traten im Mai für seine Kandidatur ein, in Frankreich rechnete man überhaupt ziemlich sicher mit seiner Wahl[7]. Weniger freundlich war man ihm in Spanien, wo man ihn zu den ‚Zweifelhaften' zählte[8]; wegen der Bedenken

---

[1] *Aguirre an Azpuru [am 11. Mai], Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'. Eine Intrige gegen Pozzobonelli enthält der folgende Brief: De resultas de haver conferenziado tres quartos de hora Pozzobonelli con el Emperador, parece que este Em. reveló a Albani haberle encargado S. M. no se diese parte de esta conferenzia a la Reina de Ungheria. Parece que Albani se lo dixo a Bernis e este despachó un correo a Florenzia con una carta á su Embaxador de Francia para que diese parte á S. M. Imperial de la falsedad que tuvo Pozzobonelli de confidenziar un secreto de esta naturaleza al encargado de los negocios de la Reina de Ungheria. Esta notizia transcendera a la Corte de Viena, y por consiguiente el Emperador se malquistará con Pozzobonelli, y funda Bernis la esperanza de la exclusiva de este Cardinal en su desgracia con el Emperador. *Garcia an Azpuru am 11. Mai, ebd.

[2] *Solis an Azpuru am 15. Mai, ebd.; *Bernis an Aubeterre am 15. Mai, in Jesuitenbesitz, De suppress., f. Karl III. billigte die Schritte gegen Pozzobonelli in einer Depesche, die erst nach dem Schluß des Konklaves eintraf. *Grimaldi an Azpuru am 16. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 49.

[3] Bernis an Choiseul am 17. Mai, bei Theiner, Hist. I 237 f; *Orsini an Azpuru am 18. Mai, Archiv zu Simancas, Estado 5013; *Aubeterre an Bernis am 16. Mai, in Jesuitenbesitz, De suppressione, g.

[4] Buonamici im Arch. stor. ital. 5. Serie XX 293.

[5] *Notizie segretissime venute dal Conclave, 20. Februar und 22. März, Staatsarchiv zu Wien; *Brunati an Colloredo am 25. Februar, 1. u. 4. März, ebd.; *Orsini an Tanucci am 3. März, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473; *Orsini an Aubeterre am 3. März und *Centomani an Tanucci am 4. April, ebd., Esteri-Roma $\frac{291}{1036}$ u. 1216.

[6] An Choiseul am 30. März und 12. April, in Jesuitenbesitz, De suppressione, d.

[7] *Bernis an Choiseul am 30. März und 12. April, a. a. O.; P. A. Kirsch im Hist. Jahrbuch XXVI (1905) 52 59; *Piano per il Conclave (s. oben S. 3 A. 6); *Orsini an Tanucci am 28. Februar, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. Vgl. oben S. 25.

[8] *Azpuru an Grimaldi [am 4. Februar], Archiv der span. Botschaft zu

Azpurus beförderten ihn auch die steten Klagen über die geringe Anzahl der Kandidaten nur als Ersatzmann unter die ‚Guten‘ [1]. Aber trotzdem waren Ende April seine Aussichten derart gestiegen, daß man bereits Mutmaßungen über seinen künftigen Minister anstellte [2]. Was Stoppani selbst angehe, schrieb Bernis, ‚so weiß ich nicht, ob er in seiner Zelle überhaupt an den päpstlichen Thron denkt. Leute, die ihn lange beobachtet haben, sind mit mir der Ansicht, daß man nicht auf den Grund seines Herzens sehen kann. Indes die öffentliche Meinung ist für ihn, einzig die Parteigänger der Jesuiten wollen ihn nicht.‘

Verhängnisvoll wurde für ihn die Jesuitenfrage. Stoppani war an und für sich weder für noch gegen sie. Als ein günstiges Zeichen deutete es die Fürstenpartei, daß er von der Sitzung der außerordentlichen Kongregation, die am 3. Februar 1769 über den Aufhebungsantrag der bourbonischen Mächte entscheiden sollte, sich entschuldigen ließ, wie er auch sonst nicht mit allen Schritten Klemens' XIII. einverstanden war. Aber nun erklärte Grimaldi, die spanischen Kardinäle könnten ihm ihre Stimme geben, wenn er sich zur Aufhebung des Jesuitenordens verpflichte [3]. ‚Ich weiß nicht‘, schrieb darüber Bernis, ‚ob er genügend Mut für ein so kühnes Unternehmen besitzt.‘ [4] Wie günstig seine Aussichten waren, sieht man daraus, daß nach dem Eintritt der spanischen Kardinäle ins Konklave Azpuru dem Kardinal Solis zwar den Rat erteilt, Stoppani über die fragliche Bedingung auszuforschen, aber beifügte, wenn er das Versprechen verweigere und auch kein anderer Kardinal dafür zu haben und Stoppanis Wahl ohnehin sicher sei, so könne auch Solis ihm seine Stimme geben. Azpuru blieb aber Stoppani gegenüber in peinlicher Verlegenheit, so daß Grimaldi am 9. Mai ihm den Vorwurf machte, gerade auf die Vorstellungen des Botschafters sei Stoppani unter die ‚Guten‘ eingereiht worden, und nun stelle er ihn als verkappten Parteigänger der Jesuiten hin; wenn Orsini und die Franzosen ihn als günstig für die Wünsche der Höfe betrachteten, so sei es an Stoppani, dafür den Beweis zu liefern, indem er sich durch ausdrücklichen Vertrag zur Unterdrückung der Jesuiten verbinde [5].

---

Rom, Exped. ‚Conclave 1769‘; *Grimaldi an Fuentes am 27. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 5012. [1] Siehe oben S. 27.

[2] Buonamici am 26. u. 29. April, im Arch. stor. ital. 5. Serie XX 310 f; *Foglio di nuove 28. April, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504; *Kaunitz an Colloredo am 29. April, Staatsarchiv zu Wien; *Erizzo an den Dogen von Venedig am 29. April, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 288. Vgl. *Garcia an Azpuru am 7. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769‘; *Solis an Azpuru am 2. Mai, ebd.

[3] *Grimaldi an Azpuru am 11. April, ebd.

[4] *An Choiseul am 19. April, in Jesuitenbesitz, De suppressione, d.

[5] *Grimaldi an Azpuru am 9. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769‘.

Dazu aber war Stoppani nicht zu bewegen, und Azpuru erteilte deshalb den Spaniern den Rat, ihm einstweilen ihre Stimme nicht zu geben und ihn überhaupt erst zu berücksichtigen, wenn Sersale und Cavalchini nicht durchzubringen seien. Ihm selbst sei es nicht gelungen, Aubeterre und seinen Hof von ihrer Vorliebe für Stoppani abzubringen, dem sie nur Sersale vorzögen; die Kardinäle möchten also versuchen, ob sie darin mehr Glück hätten[1].

Doch Stoppanis Sturz war nahe. Am 13. Mai schrieb Azpuru an Solis, Aubeterre denke jetzt an Ganganelli[2], und seit sich die Nachricht verbreitet hatte, einzig Stoppani sei unter den Kardinälen den Höfen genehm, wandten sich die Zelanten von ihm ab[3]. Die Kronkardinäle ließen deshalb antworten, Stoppani sei ihnen wohl genehm, aber nicht er allein; falls die Wahl des Kollegiums auf ihn falle, würden auch sie ihm ihre Stimme geben[4].

Um Stoppani zum Erfolg zu verhelfen, beschlossen nun die Franzosen, einstweilen möglichst wenig auffällig für ihn einzutreten[5] und im nächsten Wahlgang Ganganelli in den Vordergrund zu stellen[6]. Allein das Mißtrauen der Zelanten war nicht mehr zu beschwichtigen[7], den Spaniern blieb er verdächtig. Nach Mitte Mai kam man nicht mehr auf ihn zurück[8].

Der eigentliche Kandidat der Mächte war von Anfang an Antonio Sersale, Erzbischof von Neapel. Man rühmte seine Unbescholtenheit, Sanftmut und allseitige Beliebtheit[9]; mehr noch mochte es die Aufmerksamkeit der Fürsten auf ihn lenken, daß er bei manchen Gelegenheiten sich wenig romfreundlich gezeigt hatte und kein Freund der Jesuiten war. Klemens XIII. schätzte ihn nicht besonders[10]. Allein eben die Eigenschaften, die Sersale den Höfen besonders empfahlen, ließen ihn, wie Roda schrieb, der Überzahl der Kardinäle wenig genehm erscheinen, denn sie wünschten, wie er schrieb, einen

---

[1] *Azpuru an Grimaldi am 11. Mai, ebd., Registro 108.

[2] *Ebd., Exped. ‚Conclave 1769'.

[3] *Aguirre an Azpuru am 13. u. 14. Mai, ebd.

[4] *Solis an Azpuru am 14. Mai, ebd.

[5] *Bernis an Aubeterre am 15. Mai, in Jesuitenbesitz, De suppressione, f. Außer den spanischen Kardinälen waren Rezzonico mit den Venezianern gegen Stoppani. *Solis an Azpuru am 15. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'.

[6] *Solis an Azpuru am 15., 16. u. 17. Mai, Archiv zu Simancas, Estado 5013; *Azpuru an Solis am 16. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Concl. 1769'; *Azpuru an Grimaldi am 18. Mai, ebd. Registro 108; *Orsini an Aubeterre am 16. Mai, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{292}{1037}$; *Orsini an Tanucci am 16. Mai, ebd., C. Farnes. 1473.

[7] *Solis an Azpuru am 18. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'.

[8] *Kaunitz an Colloredo am 17. [?] Mai, Staatsarchiv zu Wien.

[9] *Piano per il Conclave (s. oben S. 3 A. 6.)

[10] Arneth, Maria Theresia IX 554.

Papst, der mit allem Nachdruck die eingebildeten Rechte und die übermäßige Machtfülle des römischen Hofes verteidige und gleichzeitig die Gesellschaft Jesu schütze und fördere[1].

Zudem war der Übereifer, mit dem Sersales Gönner nach seinem Eintritt ins Konklave am 21. März für ihn sich einsetzten, seiner Sache wenig förderlich. Tanucci hatte Stillschweigen angeraten[2], aber die Gerüchte, die Höfe wünschten seine Erhebung, wollten nicht verstummen, und die Kardinäle befürchteten nun eine Gefahr für ihre Wahlfreiheit. Orsini suchte das Gerücht ins Lächerliche zu ziehen[3], aber mit so wenig Erfolg, daß er schon am 28. Februar an Tanucci geschrieben hatte, Sersale sei bereits abgetan[4]. Jedenfalls war es richtig, daß er im Konklave gar kein Ansehen genoß. Das Gerücht, die Mächte wollten die Wahl auf seine Person einschränken[5], die Vorliebe Tanuccis und Karls III. für ihn[6], die beständigen Empfehlungen Azpurus[7] konnten hieran ebensowenig etwas ändern wie die Gunstbezeigungen des Kaisers[8]. Gerade weil die Höfe ihn wollten, wollten die Kardinäle ihn nicht[9]. Bernis, der am 30. März geschrieben hatte, es sei in Frankreich kein Geheimnis, daß die drei bourbonischen Höfe sich für Sersale besonders einsetzten, meinte am 12. April, das einzige Mittel, ihn durchzubringen, liege in beständigen förmlichen Exklusionen anderer Kardinäle, dann möchten wohl aus Wahlmüdigkeit die Kardinäle auf ihn verfallen. Am 26. April gesteht

[1] *Su indiferencia y ninguna adhesion a los Jesuitas y el no haver deferido a favor de Roma en algunas causas, en que aquella Corte con poca razon se ha empeñado y enardecido le haran menos acepto a las ideas nada justas del maior numero de los votos del Conclave, cuia mira sera hacer un Papa, que defienda con teson los imaginarios derechos y excesiva autoridad de la Corte de Roma y que al mismo tiempo defienda y ensalze a la Compañía. Roda an Grimaldi am 23. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 5012.

[2] *An Karl III. am 21. Februar, ebd. 6007.

[3] An Aubeterre am 19. Februar, bei Carayon XVII 143 f; *an Azpuru am 21. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 5012.

[4] Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473; *Centomani an Tanucci am 3. März, ebd., Esteri-Roma 1216.

[5] *Circa il card. Sersale, oltre il numero de' poveri parenti, e l' esclusiva de' Rezzonici mi ha spaventato il poco anzi niun credito che ha tra i cardinali e la voce sparsa che le Corone vogliono coarctare la elezione nel detto Sersale (Orsini an Tanucci am 14. März, ebd., C. Farnes. 1473). *Sonetto contro il card. Sersale in varii sonetti e composizioni uscite dopo la morte di Clemente XIII e precisamente nel Conclave dell' a. 1769 p. 8, Bibliothek Pastor.

[6] Choiseul an Fuentes am 14. März, Archiv zu Simancas, Estado 4570; Carayon XVII 144; *Karl III. an Tanucci am 4. April, Archiv zu Simancas, Estado 6060.

[7] *An Grimaldi am 23. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 108; *an Orsini am 7. April, Staatsarchiv zu Neapel, Exped. ‚Conclave 1769'. [8] Siehe oben S. 16.

[9] *Tanucci an Orsini am 21. März, Archiv zu Simancas, Estado 6008; *Tanucci an Losada am 4. April, ebd.

Bernis, Sersale sei überhaupt noch nicht ernstlich in Frage gekommen. Die spanischen Kardinäle gaben ihn ebenfalls auf[1].

Neben Sersale erscheint auf den spanischen Listen an zweiter Stelle der Name Cavalchinis. Der nunmehr 86jährige Kardinal war im letzten Konklave nahe an der Papstwahl gewesen[2]. Die Franzosen gaben ihm damals die Exklusive wegen seiner angeblichen Hinneigung zu den Jesuiten. In der Folge legte er indes in den Kongregationen große Unparteilichkeit an den Tag und nahm sich eifrig der Seligsprechung von Palafox an[3]. Bei Karl III. kam er nun wieder in Gnaden[4], und auch Frankreich zog die Exklusion zurück, ein Gnadenerweis, der den alten Mann zu Tränen rührte[5].

Bernis gedachte sich jedoch der Kandidatur Cavalchinis nur als eines Mittels zur Erreichung anderer Pläne zu bedienen. Es sei, meinte er, nicht wahrscheinlich, daß die Kardinäle einen 86jährigen Greis mit schwacher Brust wählen würden, aber immerhin könnte man durch ihn der Rezzonico-Partei einige Stimmen entziehen[6]. Anders dachten die Vertreter Spaniens. Sie beabsichtigten wirklich, Cavalchini die dreifache Krone zuzuwenden, weil sie hofften, er werde ihnen bei der Besetzung des Staatssekretariates und bei den Kardinalsernennungen zu Willen sein[7]. Er sei, meinte Solis, geistig noch frisch, und fähig, über die Mittel zu beraten, um den katholischen Ländern den Frieden wiederzugeben. In einem Monat könne er mehr zustande bringen als andere in zehn Jahren[8]. Allein alle Bemühungen für ihn blieben erfolglos. Man mußte sich überzeugen, daß weder Sersale noch Cavalchini Aussicht hatten. So entschied man sich auf Azpurus Rat, für denjenigen, der endlich durchdringen sollte, für Ganganelli.

---

[1] *Azpuru an Tanucci am 5. Mai, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{400}{1145}$; *Orsini an Tanucci am 16. Mai, ebd., C. Farnes. 1473; *Azpuru an Solis am 16. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769‘. — Die *Dokumente vom 30. März bis 26. April in Jesuitenbesitz, De suppressione, d.

[2] Vgl. unsere Angaben XVI 1, 449.

[3] *Roda an Grimaldi am 23. Februar, Archiv zu Simancas, Estado 5012. Ein satirisches Sonett *Per la esclusiva data al card. Cavalchini dalla Francia 1769 im Archiv Campello zu Campello. Ebd. *Sonetto contro li satirici del conclave 1769 und *Dies irae contro i Gesuiti 1769.

[4] *Grimaldi an Azpuru am 23. Februar, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 49.

[5] Carayon XVII 145; *Bernis an Aubeterre am 13. April, in Jesuitenbesitz, De suppressione, d. [6] *An Choiseul am 12. April, ebd.

[7] *Bernis an Aubeterre am 6. Mai, ebd.; *Erizzo an den Dogen am 29. April, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 288; *Garcia und Aguirre an Azpuru am 7. u. 8. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769‘.

[8] *Solis an Azpuru am 7. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769‘; *Bernis an Aubeterre am 11. u. 12. Mai, in Jesuitenbesitz, De suppressione, f.

Mit Ganganelli beschäftigten sich schon seit langem alle, die sich um die künftige Papstwahl sorgten. Der Überblick über die Kardinäle vom Jahre 1765 rechnet ihn freilich unter die Papabili erst an 19. Stelle und meint, daß er keine Aussichten auf die Tiara habe[1]. Mit den schwärzesten Farben zeichnet ihn der Jansenist Dufour, was vielleicht daraus zu erklären ist, daß Ganganelli sich gegen den Katechismus des Mésenguy ausgesprochen hatte[2]. Der französische Gesandtschaftssekretär De la Houze wirft ihm vor, daß er den Mantel nach dem Winde hänge, sein größtes Bemühen sei es, jedermann zu gefallen, er stehe immer auf seiten dessen, mit dem er spreche. Doch gibt De la Houze zu, daß Ganganelli beim Papst viel gelte und beim heiligen Offizium seine Ansicht den Ausschlag gebe. Beim Kardinalskollegium sei im übrigen sein Ansehen wegen seiner Intrigen stark gesunken, er habe keine Aussicht auf das Papsttum[3]. Nach dem venezianischen Gesandten ist Ganganellis Charakter ein Geheimnis für jedermann[4], nach dem österreichischen Botschafter ist er ein zweifelhafter und gefährlicher Mensch[5]. Sehr schlecht ist Tanucci auf ihn zu sprechen; Ganganelli, meint er im Jahre 1761, verdiene vielleicht das Los von Malagrida, er versuche, die Füße in zwei Steigbügeln zu halten und verdiene, daß ihm beide entglitten[6], und auch sonst macht der Minister seiner Geringschätzung gegen den Kardinal Luft. Freilich gegen die Jesuiten, meinte er, sei Ganganelli vielleicht zu haben[7].

Wesentlich milder als alle die Genannten, die sämtlich das Schwankende in Ganganellis Charakter hervorheben, urteilt über ihn der Jesuit Cordara. Nachdem er hervorgehoben, daß die Urteile über ihn sich widersprechen, so daß sich sein Charakterbild kaum bestimmen lasse, gibt Cordara seine eigene Meinung dahin ab, daß Ganganelli weder die hohen Lobsprüche seiner Freunde noch die vernichtenden Urteile seiner Gegner verdiene. Mehr als gewöhnliche Geistesgaben, Gelehrsamkeit und Tugenden hätten ihn geziert, wunderbare Klugheit, Demut, Mäßigung, Milde, Liebenswürdigkeit, Genügsamkeit und bedächtige Überlegung. War er auch kein Heiliger, wie übereifrige Parteigänger behaupteten, so konnte er doch als guter und gottesfürchtiger Ordensmann gelten. Unbescholtenheit im Wandel und großer Studieneifer leuchteten an ihm hervor, bei seinen Ordensbrüdern stand er im Ruf eines Gelehrten. Zu den Jesuiten stellte er sich anfangs freundlich; nachdem

---

[1] *Piano per il Conclave (s. oben S. 3 A. 6).

[2] Crétineau-Joly, Clément XIV 254.

[3] Theiner, Hist. I 186 f; Carayon XVII 196.

[4] *Erizzo an den Dogen am 20. Mai, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 288. [5] Arneth, Maria Theresia IX 551.

[6] *An Bottari am 24. Oktober, Archiv zu Simancas, Estado 5971; s. unten S. 66.

[7] *An Centomani am 4. u. 11. Juni, ebd. 5986; *an Grimaldi am 25. April, ebd. 6102.

er als Kardinal eingesehen hatte, daß diese Freundschaft seinem weitern Aufstieg hinderlich war, wandte er sich von ihnen ab[1]. Der frühere spanische Gesandte Roda, mit dem er enge Beziehungen unterhalten hatte, führt ihn an dritter Stelle unter den Papabili auf und schreibt über ihn, nach seiner Anschauung würde Ganganelli einen arbeitsamen Papst abgeben, der den Souveränen zugetan, den königlichen Rechten und den Grundsätzen der Zeit nicht zuwider wäre. Im Wege stehe ihm, daß er Ordensmann sei und erst 64 Jahre zähle[2]. Noch vor Beginn des Konklaves schrieb der päpstliche Geheimkämmerer Roselli an Tanucci, Sersale nnd Ganganelli seien die vernünftigsten Kandidaten für die Tiara, und Ganganelli der einzige, der die Aufhebung der Jesuiten herbeiführen könne[3]. Ein viereinhalbstündiger Besuch, den Azpuru vor dem Konklave ihm abstattete, erregte großes Aufsehen, so daß man ihn im Volk bereits als den künftigen Papst bezeichnete[4].

In den spanischen Listen erscheint Ganganelli immer in der Klasse der ‚Guten', wenn auch mit Zurückhaltung zu behandeln. Choiseul bezeichnete ihn sogar als ‚sehr gut'[5]; er wie Aubeterre verteidigten ihn gegen den Vorwurf der Jesuitenfreundlichkeit[6]. Auch Azpuru bezeichnet ihn als den besten Kandidaten nach Sersale[7].

In den ersten Tagen des Konklaves erhielt Ganganelli 1—2 Stimmen, in der ersten Hälfte des April deren 7—8, dann sanken die Zahlen wieder[8]. In der zweiten Hälfte des März schien sich eine Partei für ihn bilden zu wollen[9], in der Stadt schwirrten bereits Gerüchte umher, er sei der Kandidat der Bourbonen, namentlich der Franzosen[10], andere sahen in ihm bereits den Papst[11]. Was Ganganelli selbst betrifft, so war sein Verhalten damals recht unklar. Er versicherte Bernis, daß seine Stimme zur Verfügung stehe, mied dann aber doch wieder jeden Schein der Franzosenfreundlichkeit, so daß Bernis nicht wußte, was er an ihm hatte[12].

---

[1] De suppressione 121 ff 152 ff; Döllinger, Beiträge III 42 f.

[2] Danvila y Collado III 297.

[3] *An Tanucci am 7. Februar, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504.

[4] Azara an Roda am 16. Februar, in El espíritu de Azara I 222.

[5] Siehe oben S. 25. [6] Carayon XVII 144; Theiner, Hist. I 202.

[7] *An Orsini am 7. April, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'.

[8] Skrutinienliste vom 21. Februar bis 19. Mai, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504.

[9] *Azpuru an Orsini am 20. März, Archiv der span. Botschaft zu Rom, a. a. O.; *Orsini an Azpuru am 23. März, Archiv zu Simancas, Estado 5012.

[10] *Brunati an Colloredo am 18. u. 22. März, Staatsarchiv zu Wien.

[11] Nach Azpuru (*an Orsini am 4. April, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'; *an Grimaldi am 6. April, ebd. Registro 108) und Orsini (*an Azpuru am 6. April, Archiv zu Simancas, Estado 5013) wäre dies eine Intrige seiner Gegner, namentlich des jüngeren Albani gewesen, um ihn zu stürzen.

[12] Carayon XVII 152 155 164.

9.

Mit der Papstwahl konnte es erst Ernst werden, nachdem Ende April die beiden spanischen Kardinäle Solis und La Cerda ins Konklave eingetreten waren. Bisher hatten die Abstimmungen nur ergeben, daß für verschiedene vorgeschlagene Kardinäle keine Aussicht bestehe, jetzt konnte man daran denken, eine entscheidende Wahl zu treffen. Die Führung der Fürstenpartei ging nunmehr an Solis, den Vertrauensmann der spanischen Krone, über. Von Azpuru in die Pläne seiner Regierung eingeweiht, stellten sich die beiden Prälaten ganz zur Verfügung ihres Königs[1] und machten bei ihren Besuchen bei den Kardinälen durchaus kein Geheimnis aus dessen Auftrag, die Aufhebung der Jesuiten zu betreiben[2], obschon Solis vier Jahre zuvor dem Papste seine freudige Genugtuung über die Neubestätigung der Gesellschaft Jesu ausgesprochen hatte[3].

Da der Abschluß der Wahl nun in greifbare Nähe rückte, gedachten die Vertreter der Regierungen ihren Standpunkt ihr gegenüber noch einmal kräftig zu betonen. Aubeterre meinte, man solle die Drohung wiederholen, im Fall einer mißliebigen Wahl Rom zu verlassen[4]. Es kam indes nicht zu einer solchen Erklärung. Bernis machte geltend, damit liefere man die Ernennung zu allen einflußreichen Ämtern der Gegenpartei aus[5]. Choiseul gab in Madrid u verstehen, daß er einen solch gehässigen Schritt durchaus mißbillige[6], worauf

[1] *Yo non daré paso que no sea arreglado á las instrucciones de nuestro Soberano. Solis an Grimaldi am 4. Mai, Archiv zu Simancas, Estado 5013.

[2] Buonamici im Arch. stor. ital. 5. Serie XX 310; *Kaunitz an Colloredo am 29. April, Staatsarchiv zu Wien. Ein *Foglio di nuove vom 2. Mai (Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504) berichtet: Avere inoltre i Spagnuoli molti fogli segnati con Real Sigillo da esporsi a tutto il Collegio, coi quali fogli giustificavasi il suo operato, massime circa la giusta espulsione dai suoi regni della proscritta Società, opera della quale era stato lo spargere per tutta la Spagna l'orrenda impostura della Real Successione al Regno, e contro la memoria della Regina Elisabeth, che in fin la penna ha ribrezzo di esprimere.

[3] *Dankschreiben von Klemens XIII. an ihn vom 22. Mai 1765, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 12. Der Papst lobt darin die Freude des Erzbischofs darüber, iniuriam a maledicentissimis hominibus et religioni infensis S. huic B. Petri Cathedrae atque etiam Ecclesiae universae oblatam ea Constitutione Nos depulisse. Mit Freude hört der Papst, daß der Erzbischof an den Jesuiten eifrige Mitarbeiter in der Seelsorge habe, und daß sie verbo denique et suarum virtutum odore et exemplo fideles ad studia pietatis excitando, Instituti sui praeceptis abunde satisfacere.

[4] Aubeterre an Orsini am 29. April, bei Carayon XVII 170; *Azpuru an Grimaldi am 4. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 108; *Centomani an Orsini am 6. Mai, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{202}{1087}$; Kaunitz *berichtet an Colloredo am 3. Mai (Staatsarchiv zu Wien), Solis gedenke im Falle der Wahl eines mißliebigen Papstes samt der Gesandtschaft und seinen Landsleuten sofort von Rom abzureisen.

[5] *An Aubeterre am 29. April, in Jesuitenbesitz, De suppressione, f.

[6] *an Ossun am 16. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'.

Grimaldi einlenkte[1]. Von mehr Bedeutung war die Erklärung, welche die bourbonischen Kardinäle am 1. Mai vor dem Dekan des Heiligen Kollegiums sowie vor Lante, Pozzobonelli und Rezzonico noch einmal abgaben, die Höfe dächten nicht daran, den Papst zu machen, er solle aber auch nicht ohne sie gemacht werden, im Fall einer Wahl durch Überraschung werde sie von den Gesandten nicht anerkannt werden[2].

Natürlich wurde nach Ankunft der Spanier auch wieder die Frage brennend, ob man im Konklave über die Aufhebung der Gesellschaft Jesu verhandeln und ob man von dem erkorenen Kandidaten das Versprechen der Aufhebung fordern dürfe. Kardinal Solis war erstaunt, wie man an der Rechtmäßigkeit eines solchen Schrittes überhaupt zweifle, er für seine Person könne es nicht mit seinem Gewissen vereinigen, einem Kardinal seine Stimme zu geben, der dem König in dieser Hinsicht nicht die gewünschte Bürgschaft biete[3]. Man müsse, sagte er zu Centomani, den Finger opfern, um den Arm zu retten, mit einem bloßen mündlichen Versprechen dürfe er sich nicht begnügen, da seine Instruktionen ein schriftliches forderten[4]. Azpuru bestärkte Solis in diesen Gedanken[5]. Anderer Ansicht war Bernis. Die Forderung von Solis, meinte er, würde viele Kardinäle abwendig machen, deren Stimmen zur stillschweigenden Exklusion durch die Bourbonenpartei notwendig seien, und dann hätten die Gegner Oberwasser. Auf Aubeterres Einwände entgegnete Bernis, die Spanier würden bald selbst die Unmöglichkeit ihres geplanten Vorgehens einsehen[6].

Am 3. Mai hielten die Vertreter der Höfe unter den Kardinälen eine mehrstündige Besprechung über die obschwebenden Fragen. Man einigte sich leicht darüber, daß eine Verhandlung im Konklave über die Jesuitenangelegenheit nicht möglich sei. Kardinal Solis suchte dann seine Forderung eines schriftlichen Versprechens der Aufhebung zu rechtfertigen; mit Ausnahme von Sersale, der für die Erfüllung der königlichen Wünsche der geeignete Mann sei, müsse man der Sicherheit halber ein solches von jedem andern Kandidaten fordern. Luynes und Bernis widersprachen. Wie Luynes ausführte, sei

[1] *Grimaldi an Azpuru am 30. Mai, ebd.

[2] Azpuru und Orsini hielten es für eine Kriegslist seiner Gegner, um ihn zu stürzen. *Azpuru an Orsini am 4. April, ebd.; *Azpuru an Grimaldi am 6. April, ebd., Registro 108; *Orsini an Azpuru am 6. April, Archiv zu Simancas, Estado 5013.

[3] *Azpuru an Grimaldi am 4. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769‘.

[4] *. . . Restrinse [Solis] il suo discorso, che non era venuto al Conclave, nè dalla M. S. Catholica era stato mandato per la semplice elezione d' un Papa, ma per eliggere un tal Papa, che voglia estinguere la Compagnia. . . . Centomani an Tanucci am 2. Mai, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1216.

[5] *Azpuru an Solis am 2. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769‘. [6] Carayon XVII 172—174.

ein solches Versprechen Simonie, da Geistliches für Weltliches versprochen werde; eher werde er das Konklave verlassen, als sein Gewissen beflecken. Weiterhin sei der Plan unausführbar. Was werde geschehen, wenn der Kandidat den simonistischen Antrag zurückweise und ihn im Konklave bekannt gebe? Der künftige Papst könne sich auch weigern, zu erfüllen, was er als Kardinal verheißen habe, und wenn man dann sein Versprechen veröffentliche, sei freilich der Papst bloßgestellt, aber auch die drei Höfe. Im übrigen meine auch er, der kommende Papst müsse die Gesellschaft Jesu unterdrücken, selbst wenn sie unschuldig wäre, denn es sei nützlicher für die Kirche, die drei Monarchen zufrieden zu stellen, als einen religiösen Orden zu erhalten. Ähnlich äußerten sich Bernis und Orsini. Solis wußte nur zu entgegnen, er wolle die Sache mit La Cerda und Azpuru weiter überlegen [1]. Der venezianische Gesandte schreibt Anfangs Mai, er wisse bestimmt, daß man Versuche bei einigen Kardinälen machte, sie für ein Versprechen zu gewinnen, aber mit unglücklichem Erfolg. Man habe deshalb die Hoffnung aufgegeben [2].

Auch nach dem Eintritt der Spanier ins Konklave dauerte die frühere Verworrenheit fort. Rezzonico und Bernis gerieten in erregte Auseinandersetzungen, in welcher Reihenfolge die Kandidaten für das Papsttum vorzuschlagen seien; andere Zwistigkeiten zwischen den beiden schlossen sich an [3]. Die bourbonischen Kardinäle wiederholten ihre Drohung, eine überstürzte Wahl werde von den fremden Gesandten nicht anerkannt werden [4]. Die Ankunft des portugiesischen Gesandten Almada am 30. April erweckte die Befürchtung, dieser unruhige Kopf möchte die Lage noch mehr verwirren [5]. Dazu

[1] *Solis an Azpuru, Archiv zu Simancas, Estado 5013; Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769' (Übersetzung); Solis und La Cerda an Grimani am 4. Mai, bei Danvila y Collado III 320; *Orsini an Tanucci am 5. Mai, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504. Vgl. Carayon XVII 176. Die *Notizie segretissime (s. oben S. 36 A. 5) behaupten unrichtig, auch Bernis sei für ein schriftliches Versprechen eingetreten.

[2] *Erizzo an den Dogen am 6. Mai, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 288.

[3] *Bernis an Aubeterre am 5. u. 7. Mai, in Jesuitenbesitz; *Solis an Azpuru am 4.—7. Mai, und *Azpuru an Garcia am 7. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'.

[4] *Il paroît nécessaire que M. les cardinaux de Solis, de Luynes et Orsini se rendent chés le Doyen du S. Collège pour lui déclarer ainsi qu'au Sous-Doyen et au card. Pozzobonelli, le quel sera prié d'en instruire le card. Rezzonico, qu'en conséquence de la dernière déclaration, les cardinaux des Couronnes déclarent de nouveau que dans le cas où il se fairait une élection . . . sans qu'on se fût concerté auparavant avec les cardinaux des trois Couronnes sur le sujet élu, cette élection courroit grand risque de n'estre pas reconnue par les ministres des trois Cours . . . (5. Mai, in Jesuitenbesitz, De suppressione, f; spanischer Text im Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'). *Aubeterre an Orsini am 7. Mai, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504.

[5] *Azpuru an Grimaldi am 4. u. 11. Mai, Archiv der span. Botschaft zu

erhob sich bei der Hofpartei die Besorgnis um den Bestand ihrer Exklusion, als sie des erkrankten Lante Stimme durch dessen Austritt aus dem Konklave verloren hatte und Contis Gesundheit so bedenklich ins Schwanken geriet, daß man an der Gültigkeit seines Votums zweifelhaft wurde[1]. So wenig schritt das Wahlgeschäft voran, daß Aubeterre zu fürchten begann, man werde sich in Madrid über ihn wegen Mangels an Eifer beklagen, worauf Bernis ihn durch ein ausgestelltes Zeugnis beruhigte[2]. Aber auch über Bernis und dessen Intrigen beklagte sich Roda[3]. Bernis seinerseits beschwerte sich dann wieder über die Tyrannei der Spanier, deren Ächtungen nur mittelmäßige Köpfe für die Wahl übrig ließen. Schon hätten Rossi und Ganganelli sich dahin geäußert, sie wünschten nicht für die Wahl vorgeschlagen zu werden[4]. Aubeterre nahm indes die Entsagungspläne Ganganellis nicht so ernst; sie seien, meinte er, mehr aus der Befürchtung entstanden, man schlage ihn nicht in ehrlicher Absicht vor. Jedenfalls sei Ganganelli einer von jenen, die den Absichten der Höfe am besten entsprächen. Choiseul wünsche ihn, und wenn Azpuru wenig Vertrauen zu ihm zeige, so werde er sich umstimmen lassen[5].

Azpuru ließ sich in der Tat gewinnen, und zwar infolge einer längeren Unterredung, die der Konklavist Aguirre am Abend des 12. Mai mit Ganganelli führte. Der Kardinal sprach sich darin freimütig derart gegen die Gesellschaft Jesu aus, daß sich von ihm als Papst ihre Aufhebung hoffen ließ[6]. Am folgenden Morgen schrieb Azpuru an Solis einen Brief, der den beiden Spaniern die Richtlinien für ihr Verhalten vorzeichnen sollte. Falls die Wahl Serſales oder Cavalchinis nicht zu erreichen sei, möchten sie nicht nur ihre Stimme, sondern auch ihre Bemühungen für Ganganelli einsetzen[7]. Gehorsam nahmen die beiden Prälaten die Weisung an.

Zu seinem Befremden mußte freilich Solis in seinen Besprechungen mit den französischen Kardinälen feststellen, daß sie über die Kandidatur Ganganellis noch gar nicht verständigt seien[8]. Allein tags darauf übersandte Azpuru den Briefwechsel zwischen Choiseul und Fuentes, aus dem Solis er-

Rom, Registro 108; *Centomani an Tanucci am 5. Mai, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. ebd. Vgl. oben S. 21.

[1] *Garcia an Azpuru am 6. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769‘. Arch. stor. ital. 5. Serie XX 306 314.

[2] Carayon XVII 178 ff. *Aubeterre an Azpuru am 8. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Cartas confidenciales del Confesor del Rey 1769.

[3] An Azara, bei Carayon XVII 180.

[4] *An Choiseul am 10. Mai, in Jesuitenbesitz, De suppressione, d.

[5] *An Bernis am 11. Mai, ebd. g. Vgl. Carayon XVII 182.

[6] *... se explicó con bastante franqueza contra la Compañía, de suerte que pudiera esperarse su extincion, si este Señor lograse la tiara, lo que referí al Em. Solis, que lo celebró. ... Aguirre an Azpuru am 13. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769‘. [7] Danvila y Collado III 323.

[8] *An Azpuru am 14. Mai, Archiv zu Simancas, Estado 5013.

sehen könne, daß Ganganelli dem Versailler Hofe genehm sei, auch Aubeterre habe alle Zweifel bezüglich dessen Person abgelegt. Solis möge auf geschickte Weise den Grund zu erfahren suchen, weshalb Orsini und die französischen Kardinäle sich nicht äußerten, und namentlich eine Besprechung mit Ganganelli herbeiführen, der zweifelsohne Eröffnungen machen werde, die dem Madrider Hof gefallen könnten[1].

Noch an dem gleichen 15. Mai konnte Solis mitteilen, die französischen Kardinäle hätten nunmehr Auftrag erhalten, sich für Ganganellis Wahl mit aller Kraft einzusetzen. Der Ausgang des Konklaves konnte jetzt nicht mehr zweifelhaft sein. Solis gibt in einem Bericht vom 28. Juni 1769 die Gründe an, weshalb er sich für Ganganelli entschieden habe: Angesichts der Unmöglichkeit der Wahl Sersales oder Cavalchinis, bei der Ausschließung Fantuzzis und Colonnas, bei dem Widerstand, den der französische Kandidat Stoppani von seiten Rezzonicos und Albanis fand, habe er in einer Konferenz Ganganelli vorgeschlagen. Dieser Kardinal sei der dreifachen Krone würdig wegen der Eigenschaften, die ihn zierten, und weil er sicher den Wünschen der Monarchen entsprechen und die Forderungen seines Hofes an den neuen Papst erfüllen werde. Auf Grund der Besprechungen mit Ganganelli habe er diese Gewißheit gewonnen[2].

Wie Solis weiter sagt, kamen jetzt die einzigen Schwierigkeiten, die Wahl rasch zu Ende zu führen, von Bernis. Der französische Kardinal erhob in zahlreichen Schreiben Einwände gegen den Franziskanerkardinal, sei es aus wirklichem Mißtrauen gegen ihn, sei es aus gekränktem Ehrgeiz, weil Ganganelli nicht von ihm selbst vorgeschlagen war. Man wisse nicht recht, machte er geltend, was man an Ganganelli habe: von keinem der Papabili lasse sich schwerer voraussagen, was er als Papst tun werde. Zudem verkehre er viel mit den beiden Albani, und daraus lasse sich schließen, daß er den Jesuiten günstig sei. Um so entschiedener drängte Solis voran. Den Charakter Ganganellis kenne er; lasse man jetzt die Gelegenheit ungenützt verstreichen, so laufe man Gefahr, daß ein Papst gewählt werde, der den Höfen keine Sicherheit biete[3]. Zuletzt ergab sich Bernis auf die Vorstellungen hin, die Aubeterre ihm am 17. Mai machte. Die Wahl Ganganellis, führte der Gesandte aus, sei den Höfen genehm, deren Vertretern könne man also keinen Vorwurf machen, wenn in der Folge sich Unzufriedenheit mit seinem Pontifikat erhebe. Es handle sich schließlich um ein Glücksspiel. Ganganelli

---

[1] *An Solis am 15. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'. [2] Danvila y Collado III 337.

[3] *An Azpuru am 16. Mai, Archiv zu Simancas, Estado 5013; *Garcia an Azpuru [am 16. Mai], Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769'.

sei so gut wie die andern, und die andern seien nicht besser als er, man könne keinem trauen. Entweder hätten die Albani sich durch hohe Summen gewinnen lassen, oder sie hätten sich mit Ganganelli verständigt und betrögen die Spanier. Aber darüber könne nur die Zukunft Aufschluß geben. Auf keinen Fall dürfe man gegen die französischen Kardinäle und gegen ihn selbst einen Vorwurf erheben [1].

Am Abend des 17. Mai machte ein Konklavist von Bernis, Deshaises mit Namen, einen Besuch bei Ganganelli und war hochbefriedigt von dessen Äußerungen über Frankreichs Wünsche für Avignon, über die Jesuiten und Bernis selber [2]. In einer Morgenkonferenz des 18. Mai trat jetzt Bernis eifrig für den Franziskanerkardinal ein [3]. Die Eröffnungen, schrieb er, die Ganganelli ihm gemacht habe, setzten ihn instand, einen Druck auf ihn hinsichtlich der Angelegenheiten auszuüben, die dem König besonders am Herzen lägen [4]. Er habe Instruktionen ausgearbeitet, die alle seine Verpflichtungen und alle Forderungen enthielten [5]. In der Denkschrift, mit der Deshaises sich am Abend des 18. Mai zu Ganganelli begab, führte Bernis aus, daß der künftige Papst Frankreich seine Erhebung verdanke, und bezeichnete die Hauptpunkte der französischen Angelegenheiten. Der Sekretär hatte Auftrag, in Ganganellis Gegenwart dessen Antworten zu jedem Artikel am Rande zu verzeichnen, die Denkschrift selber aber nicht aus der Hand zu lassen. Dagegen sollte er eine andere, mit Empfehlungen für die Schützlinge von Aubeterre und Bernis, übergeben [6]. Angesichts des nahen Erfolges werde es Zeit, an Lohn und Bestrafung zu denken. Für das Staatssekretariat sei unbedingt Pallavicini zu fordern; Branciforte, den Tanucci wünsche, sei zu schwach für diesen Posten. Antonelli und Garampi müßten aus Rom entfernt werden, weil sie sich in den Wirren der letzten Jahre am hitzigsten gezeigt hätten. Es sei notwendig, diese beiden sehr schlechten Subjekte den Unwillen der Höfe fühlen zu lassen, schon wegen des Eindruckes, den ihre Ungnade machen würde [7].

In der Frühe des 19. Mai hatte Aubeterre nochmals mit dem Argwohn von Bernis zu kämpfen. Was würde, so führte er aus, Ganganelli durch ein Geheimabkommen mit den Jesuiten anderes gewinnen, als sich nutzlos zu entehren? Es liege nicht mehr in der Macht des Papstes, den Orden gegen den Willen der Mächte zu erhalten, die schließlich so weit in ihn dringen würden, daß er dessen Säkularisation nicht länger verweigern könne. Ganganelli

---

[1] Carayon XVII 190 194 f; Crétineau-Joly, Clément XIV 265 f.
[2] Carayon XVII 192.
[3] *Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769‘ (18. Mai).
[4] Ebd.
[5] An Aubeterre am 18. Mai (nachmittags), bei Carayon XVII 193 f. [6] Ebd.
[7] Aubeterre an Bernis am 18. u. 19. Mai, ebd. 199; Crétineau-Joly a. a. O. 270 f.

möge vielleicht in allgemeinen Ausdrücken seine Dienste versprochen haben, doch dürfte er kaum weiter gegangen sein, da er sich durch eine ausdrückliche Verpflichtung in Verlegenheiten stürzen würde. Im übrigen sei er den Höfen genehm; die Spanier seien es, die mit ihm abgeschlossen hätten, Frankreich habe nur in zweiter Linie Anteil daran [1].

Die letzten Tage vor der Wahl schildert Orsini in einem Schreiben an Tanucci [2]. Am Dienstagabend, dem 16. Mai, sei noch alles unentschieden gewesen. Am Mittwoch entdeckte man, daß fast alle Mitglieder der Hofpartei, aber auch einige Kreaturen Klemens' XIII., wie De Rossi, Paracciani, Negroni und Calini, zur Wahl Ganganellis neigten. Die Gegenpartei begann ernstlich an Pozzobonelli zu denken, dem sie die Stimmen für Colonna zuzuwenden gedachte. Ebenfalls am Mittwoch und am Donnerstag morgen berichtet Kardinal Calini nach dem Skrutinium, die beiden andern venezianischen Kardinäle Priuli und Molino hätten sich für Ganganelli entschieden, weil Pozzobonelli nicht durchdringen könne. Da auch Boschi bemerkte, daß die Wahl Pozzobonellis unmöglich sei, überredete er Rezzonico, sich für Ganganelli zu entscheiden. Auch Bonaccorsi trat ihm bei. Darauf wurde für den Donnerstagabend eine Besprechung zwischen Rezzonico und Bernis als dem Abgeordneten der drei Höfe verabredet, die sich in der Zelle Pozzobonellis als des Vertreters des Kaisers versammelten. Pozzobonelli benahm sich sehr vornehm, indem er Rezzonico bat, für seinen Mitbewerber Ganganelli einzutreten und so zur Beschleunigung der Wahl mitzuwirken. Da Bernis dem Kandidaten der andern auch seine Stimme geben wollte, so erklärte sich auch Rezzonico für ihn und versprach, am andern Morgen bei seinen Anhängern rundzugehen, um ihre Stimmen zu erhalten. Als Bernis diese Antwort an Orsini und die spanischen Kardinäle überbrachte, drang Orsini darauf, den Rundgang sofort anzutreten, um die Wahl am nächsten Morgen zu vollziehen, denn jeder Aufschub könne verhängnisvoll werden. Rezzonico und Cavalchini gingen darauf ein. Auf das Gerücht, es bestehe Stimmeneinheit für Ganganelli, entschieden sich auch die beiden Albani mit ihren Freunden für ihn, so daß um $2^1/_2$ Uhr ungefähr 35 Stimmen für ihn sicher waren. So gingen denn zuerst Rezzonico, dann die Kardinäle der bourbonischen Höfe zu Ganganelli, um ihm der Sitte gemäß die Hand zu küssen. Nach 3 Uhr kamen alle andern, und so endete die Abmachung. Am Freitagmorgen, dem 19. Mai, folgte die Wahl mit Stimmeneinheit. Ganganelli gab seine Stimme für Rezzonico ab [3]. Sonntag den 28. Mai wurde der Neugewählte, der den

---

[1] Aubeterre an Bernis am 19. Mai, bei Carayon XVII 195 f.

[2] *vom 23. Mai, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1554; *Solis an Azpuru am 18. Mai (abends), Archiv zu Simancas, Estado 5013; Petrucelli IV 193 f.

[3] *Orsini an Tanucci am 19. Mai, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473.

Namen Klemens XIV. annahm, zum Bischof geweiht, am 4. Juni fand die feierliche Krönung statt[1].

Wie für den päpstlichen Stuhl, so hatten die bourbonischen Höfe auch für die wichtigsten Ämter an der Kurie bestimmte Kandidaten in Aussicht genommen[2]. Azpuru gab Weisung an Solis, vor dem Verlassen des Konklaves die Wünsche der Höfe vorzutragen[3].

Als der neue Papst sich nach der Wahl nach St Peter begab, wurde er von einer ungeheuren Volksmenge mit lautem Beifall empfangen[4]. Nach Orsini versprach man sich von der Gunst der Fürsten gegen den Neugewählten einen glücklichen Pontifikat und die Rückkehr von Ruhe und Frieden. Manche erhofften einen neuen Sixtus V.[5] Dagegen berichtete der schwarzgallige Azara, die Römer hätten im allgemeinen wenig Freude gezeigt; der Neugewählte unterscheide sich von seinem Vorgänger nur durch die Zahl; die Satiriker behaupteten, statt einer Taube sei ein Rabe herabgestiegen; während man in der ganzen Welt den Mönchen den Krieg erkläre, hätten die Kardinäle den einzigen Frate in ihrer Mitte erkoren[6]. Dagegen sah der Jesuitengeneral Ricci ein Werk der Vorsehung darin, daß trotz des allgemeinen Ordenshasses ein Ordensmann gewählt wurde, und zwar ein Mann, ausgezeichnet durch Rechtschaffenheit, Wissen, Begabung und Umsicht[7]. Ähnlich meldete Alessandro Albani nach Wien, die Wahl habe sich mit solcher Eintracht vollzogen, daß auch Zweifler ein Werk des Heiligen Geistes darin sehen müßten[8]. Der Jesuit Cordara dagegen schrieb über die Wahl: Das Volk freute, der Adel wunderte sich, die Gebildeten hielten mit ihrem Urteil zurück, die Konventualen triumphierten, einzig die Jesuiten trauerten in dumpfer Vorahnung, da sie wußten, daß der Papst ganz und gar spanisch gesinnt sei[9].

---

[1] Danvila y Collado III 329; Relazione di tutte le cerimonie fatte per la consecrazione in vescovo della S^tà di N. S. PP. Clemente XIV il dì 28 Maggio 1769 e susseguentemente della di lui coronazione seguita il giorno 4 Giugno, Roma 1769; Ragguaglio delle funzioni e cerimonie che si sono praticate nella basilica di S. Pietro per la coronazione seguita il giorno 4 Giugno 1769 del nuovo S. P. Clemente XIV, Roma 1769. [2] Siehe oben S. 27 41 53.

[3] *Me veo precisado a avisar V. E. antes que salga del Conclave, que el embaxador de Francia me dixo anoche, que sus ordenes eran como las que yo tenia para pedir a Palavicini por Sec. de Estado, y no tenia facultades para pedir por otro: y pues V. E. ve que en esto estamos conformes, espero que proponga al nuevo Papa el referido card. Palavicini para dicha Secretaria. Azpuru an Solis am 19. Mai, Archiv zu Simancas, Estado 5013.

[4] A. Tosi, Lo stato presente della Corte di Roma I, Roma 1774, 75.

[5] *Orsini an Tanucci am 19. Mai, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473; *Azpuru an Grimaldi am 25. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 108; Bonamici im Arch. stor. ital. 5. Serie XX 315.

[6] An Roda am 25. Mai, in El espíritu de Azara I 283 f.

[7] *Espulsione dalla Spagna, in Jesuitenbesitz, De suppressione 7, fasc. II, n. 154. [8] *An Colloredo am 19. Mai, Staatsarchiv zu Wien.

[9] Bei Döllinger, Beiträge III 42 f.

Von den Staatsmännern beantwortete Tanucci, bisher kein Freund Ganganellis, den ersten ausführlichen Wahlbericht Orsinis mit einer kühlen Empfangsbestätigung[1]. Der junge König von Neapel gab in vertrauten Briefen seinem Mißmut über Sersales Niederlage unverhohlen Ausdruck[2] und antwortete eisig kalt auf die Wahlanzeige des Nuntius. Dagegen hatten nach Azpurus Ansicht die Bourbonen allen Grund zur Zufriedenheit[3]. Bei Übersendung des Beglaubigungsschreibens an Bernis, den Nachfolger Aubeterres, beglückwünschte Choiseul diesen zu der Wahl, die Bernis große Ehre mache[4]; gegenüber dem französischen Botschafter Ossun in Madrid bezeichnete er den Neuerwählten als einen von den Meisterwünschten[5]. In Spanien wurde von den maßgebenden Persönlichkeiten und der ganzen Hauptstadt die Erhebung Ganganellis mit lauter Freude begrüßt. Karl III. sah darin, wie Azpuru in einer Audienz dem neuen Papst erzählte, ein Wunder des hl. Franziskus und des ehrwürdigen Palafox[6]; der Erwählte, so habe der König geäußert, sei einer der wenigen, von denen er die Erfüllung seiner gerechten Wünsche hoffe[7]. Der königliche Beichtvater Osma schrieb an Solis, er küsse die Füße des Erkorenen mit den Lippen seines Herzens[8]. Nüchterner äußerte sich Roda, der erst Taten abwarten wollte[9]. Ein feierliches Tedeum in der königlichen Kapelle und dreitägige Beleuchtung wurden angeordnet, die Beamten mußten drei Tage nacheinander ihre Galauniform anlegen[10]. Die beiden spanischen Kardinäle erhielten ein Lob und je 2000 Dublonen zur weiteren Bestreitung ihrer Reisekosten[11], Solis außerdem noch 1000 Dublonen[12], Azpuru das Erzbistum Valencia[13], Malvezzi für seine Unterstützung Spaniens im Konklave[14] die Anwartschaft auf die Datarie[15].

---

[1] *An Orsini am 20. Mai, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{292}{1037}$.

[2] *Nelle prime istruzioni di Spagna era Ganganelli tralli sospetti di Gesuitismo. Certamente li Gesuiti lo promossero già, si sà amico degli Albani, si sà incostante e pronto a quante bandiere gli bisognino per far quel camino che ha destinato (Tanucci an Losada am 23. Mai, Archiv zu Simancas, Estado 6008). *Tanucci an Centomani am 3. Juni, ebd.

[3] *Azpuru an Tanucci am 19. Mai, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{400}{1145}$. [4] *30. Mai, in Jesuitenbesitz, De suppressione, d.

[5] *am 30. Mai, Archiv zu Simancas, Estado 4571.

[6] *Azpuru sagte zu Klemens XIV., che S. M. in quel primo momento di giubilo s' era spiegato che riconosceva esser questo un visibile miracolo di S. Francesco e del venerabile Palafox. Erizzo an den Dogen am 17. Juni, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 288.

[7] *Grimaldi an Azpuru am 30. Mai, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 49. [8] *An Solis am 29. Mai, Archiv zu Simancas, Estado 5013.

[9] An Azara am 13. Juni, bei Carayon XVII 200 f.

[10] *Grimaldi an Roda am 31. Mai, Archiv zu Simancas, Estado 5013.

[11] *Grimaldi an Solis am 13. Juni, ebd.; *Solis an Grimaldi am 29. Juni, ebd.

[12] *Grimaldi an Solis und an Muzquiz am 17. September, ebd.

[13] *Orsini an Tanucci am 16. Jan. 1770, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes.

[14] *Azpuru an Solis am 19. Mai 1769, Archiv zu Simancas, Estado 5013.

[15] *Malvezzi an Karl III. am 5. Juli, ebd. 5885.

Bernis benützte die Gelegenheit, um seine Schuldenlast von 207 000 Livres zu regeln. Nachdem der König ihm den Titel eines Staatsministers verliehen habe, glaube er es der königlichen Güte entsprechend, daß ihm auch seine Pension wiederhergestellt werde, zumal es weltbekannt sei, daß der größte Anteil an der Erhebung des Papstes ihm zukomme. Ohne diese Gunstbezeigung könne er niemals glücklich sein. Wenn er dann für seinen Neffen noch eine Compagnie erlange, verpflichte ihn Choiseul zu ewiger Dankbarkeit[1]. Der Minister gewährte die Bitte, erbat sich aber als Gegenleistung, daß Bernis ihn von den ungestümen Forderungen der Spanier befreie, die unvernünftiger als Pombal beständig von ihm den Auftrag an seine römischen Gesandten verlangten, sofort die Aufhebung der Gesellschaft Jesu zu fordern[2].

10.

Die Frage der Aufhebung des Jesuitenordens spielt schon von der Thronbesteigung Klemens' XIV. an in den Äußerungen der Diplomaten ihre Rolle. Obwohl der neue Papst, meldet Centomani, den Anfang seines Glückes den Jesuiten verdanke, so sei er ihnen doch wenig geneigt. Wie die ganze Welt, so hätten auch ihn die Vorgänge der letzten Jahre und namentlich die Beschäftigung mit der Seligsprechung von Palafox aufgeklärt[3]. In seiner ersten Audienz gewann Centomani aus den Äußerungen des Papstes den Eindruck, die Mächte würden ohne Schwierigkeit die Unterdrückung des Ordens von ihm erlangen[4]. Das gleiche schloß Kardinal Solis aus der Besetzung der Ämter wie aus dem wiederholten Bekenntnis des Papstes, daß er dem König von Spanien seine Würde verdanke und kein anderes Verlangen habe, als mit den drei Höfen im Einvernehmen zu leben[5]. Der gut unterrichtete venezianische Gesandte meldete dem Dogen, die Botschafter Frankreichs, Spaniens und Portugals hielten die Aufhebung für unzweifelhaft, den Zeitpunkt und die Art und Weise könne man ruhig dem Papst überlassen[6]. Kardinal Malvezzi erklärte in Bologna rückhaltlos, die Aufhebung der sog. Gesellschaft Jesu sei die ausdrückliche Vorbedingung für eine Verständigung zwischen dem Heiligen Stuhl und den weltlichen Mächten, namentlich mit Portugal[7]. Azpuru meinte, schon

[1] An Choiseul am 7. Juni, bei Carayon XVII 200.

[2] *An Bernis am 10. Juli, in Jesuitenbesitz, De suppressione, d.

[3] *Centomani an Tanucci am 19. Mai, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{471}{1216}$. [4] *An Tanucci am 16. Juni, ebd.

[5] *An Grimaldi am 25. Mai, Archiv zu Simancas, Estado 5013.

[6] *Erizzo am 25. Mai, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 288.

[7] *[Malvezzi] ha dicho sin la menor reserva, que tiene por cierto la proxima total abolicion de la llamada Compañía de Jesús, añadiendo, que es una expresa preliminar condicion del acomodamiento de las Coronas, y particularmente de la de Portugal, con la S. Sede. Zambeccari an Grimaldi am 1. Juli, Archiv zu Simancas, Estado 4734.

die erste Medaille, die der Neugewählte prägen ließ, mit ihrer Umschrift: ‚Es werde Friede in deiner Kraft‘ (Fiat pax in virtute tua), gebe eine Andeutung. Außerdem habe Klemens XIV. erklärt, er gedenke die gleiche Politik wie Benedikt XIV. zu befolgen; er habe andere oder vielmehr entgegengesetzte Ansichten wie sein Vorgänger, er sei beseelt von dem Verlangen, dem spanischen König Freude zu bereiten, dem er sich tief verpflichtet fühle. Ein Versprechen der Aufhebung hat Klemens XIV. vor seiner Wahl weder, gleich Stoppani, verweigert, noch es gegeben, aber sich doch solcher Ausdrücke bedient, daß Solis keinen Zweifel hegte, er werde sie nach seiner Erhebung ins Werk setzen. Nicht allzu großes Gewicht möchte Azpuru auf die Kälte legen, mit der Klemens XIV. den Fußkuß des Jesuitengenerals entgegennahm; als dieser ihm seinen Orden empfahl, entließ er ihn nämlich sofort, indem er ihm seinen Segen gab. Die Römer freilich sahen darin ein Vorzeichen der Aufhebung, namentlich weil der Papst die übrigen Ordensgeneräle mit Herzlichkeit empfing, und die Jesuiten selbst faßten es als ein schlechtes Vorzeichen auf [1]. Für einen weit überzeugenderen Beweis hält es Azpuru, daß Klemens für die Seligsprechung des Bischofs Palafox die Führung des Prozesses beibehielt; in der Audienz habe der Papst über die Aufhebung in einer Weise geredet, daß seine Absicht, sich nach dem Willen des spanischen Königs zu richten, deutlich hervortrat [2].

Sehr umstritten war einstens die Frage, ob Klemens XIV. vor seiner Wahl sich zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu verpflichtet habe [3]. Tanucci scheint es zu behaupten [4]. Allein Tanucci weilte fern vom Konklave in Neapel, die Nächstbeteiligten aber wissen nichts von einem derartigen simonistischen Vertrag. Azpurus Worte mit der ausdrücklichen Leugnung eines solchen wurden eben angeführt, und am Tage vor der Wahl schreibt er an Grimaldi: Orsini und die französischen Kardinäle hätten mit Hartnäckigkeit sich dergleichen Vorschlägen an die Kardinäle widersetzt, er selbst sei ihrer Ansicht entgegengetreten, habe jedoch nicht durchdringen können [5]. Solis spricht zwar Ende

[1] Als Ricci sich zu einer Audienz beim Papst begab, ließ man ihn lange im Vorzimmer warten und empfing ihn schließlich überhaupt nicht. *Brunati an Colloredo am 29. Juli, Staatsarchiv zu Wien. [2] Danvila y Collado III 330 f.

[3] Masson (S. 106 n. 2) und Saint-Priest (S. 77) lassen die Frage offen. Mit Ausnahme von Crétineau-Joly verneinen die neueren Historiker das Bestehen eines simonistischen Paktes. Ravignan (II 368) zeigt, daß gerade die Jesuiten bzw. Exjesuiten es waren, die sich dieser Verleumdung widersetzten; einzig Georgel (Mém. I 123; Theiner, Hist. I 265 f), 1762 (noch vor der Vertreibung aus Frankreich) aus dem Orden ausgetreten, macht eine Ausnahme. Nach Masson (a. a. O.) hätte auch Carayon den simonistischen Pakt behauptet; allein Carayon schreibt (Documents inédits, Einl. S. xxiv): Les fils de la s. Église n'accepteront jamais la gratuite hypothèse d'un Pape simoniaque.

[4] *Il Papa promette l' estinzione nel conclave e nei primi giorni del suo pontificato. Tanucci an Grimaldi am 31. Oktober, Archiv zu Simancas, Estado 6102. [5] Azpuru bei Danvila y Collado III 327.

Juni 1769 von Sonderverhandlungen mit Ganganelli vor dessen Wahl, aus denen er die Sicherheit erhalten habe, daß bei ihm die Forderungen durchzusetzen seien, die der spanische Hof dem neuen Papst vorzulegen gedenke[1]. Von welcher Art aber diese geheimen Verhandlungen waren, sieht man aus Eröffnungen von Bernis: es handelte sich nicht um ein förmliches Versprechen der Unterdrückung des Ordens. In einem Bericht vom 26. Juli 1769 erzählt nämlich Bernis über eine Audienz bei Klemens XIV.: Bezüglich der Jesuitenaufhebung erklärte sich der Papst in der gleichen Weise, wie er es zur Zeit der Wahl mir gegenüber getan hatte; vertraulich fügte er hinzu, man habe ihm zu jener Zeit den Vorschlag gemacht, seine Ansicht über die Aufhebung schriftlich abzugeben, er habe sich jedoch damit begnügt, zu antworten, er halte sie unter Beobachtung der kirchenrechtlichen Vorschriften für möglich und selbst für nützlich[2]. Zwei Tage später schrieb Bernis über die beiden spanischen Kardinäle: ‚Das Schriftstück, das sie den Papst unterzeichnen ließen, ist keineswegs bindend, der Papst selber hat mir den Wortlaut gesagt.‘[3] Als die Spanier Bernis anklagten, es sei ihm nicht Ernst mit der Betreibung der Aufhebung, wies er am 20. November 1769 nochmals auf seine Rolle im Konklave hin. Von neuem sagt er, die Spanier hätten nichts erlangt als ein Schriftstück, das zu nichts verpflichte; Ganganelli erkläre darin nur als Theolog, nach seiner Ansicht könne der Papst ruhigen Gewissens die Gesellschaft der Jesuiten aufheben unter Beobachtung der Vorschriften des Kirchenrechts sowie der Regeln der Klugheit und Gerechtigkeit. Er selber dagegen habe hinsichtlich der Aufhebung im Konklave den Knoten geschlungen, der jetzt den Papst binde; er sei es, der den Grundstein zum Bau gelegt habe, denn seine letzte Depesche aus dem Konklave enthalte wirkliche Versprechen und zeige zugleich den Weg an, den der Heilige Vater in dieser heiklen Sache einzuschlagen gesonnen war[4]. Allein die angeblichen Versprechen sind dieselben, die Deshaises im Gespräch mit Ganganelli erhalten hatte, und die wiederum über allgemeine Wendungen nicht hinausgehen. Bernis selbst mußte später gestehen: ‚Mit großer Überraschung habe ich gesehen und erkannt, daß der Papst weder Spanien noch uns gegenüber sich gebunden hatte, und daß wir keine andern Handhaben ihm gegenüber besitzen als die allgemeinen Zusicherungen, die er mir im Konklave gegeben hatte.‘[5]

Auch Karl III. wußte nichts von einem förmlichen Versprechen Ganganellis. An Tanucci schrieb er: daß die Wahl nicht auf Sersale gefallen sei,

---

[1] Ebd. 337 n. 1.
[2] *An Choiseul am 26. Juli, Archiv zu Simancas, Estado 5036.
[3] An denselben am 28. Juli, bei Carayon XVII 202; Masson 107.
[4] Rousseau I 296 f. [5] Masson 108 f.

empfinde auch er recht schmerzlich; um aber zu einem gerechten Urteil über den neuen Papst zu gelangen, müsse man die Zeit abwarten; er, der König, hoffe zuversichtlich, der gerechte Gott werde ihm helfen und beistehen[1]. In einer Depesche vom gleichen Tag spricht Grimaldi von unbestimmten Hoffnungen, die man erhalten habe[2]. So konnte man nicht schreiben, wenn Zusicherungen der Aufhebung vorlagen.

Auf der andern Seite wird es sich schwer leugnen lassen, daß Ganganelli im Konklave bald Äußerungen zugunsten der Jesuiten, bald Äußerungen gegen sie fallen ließ, so daß beide Parteien sich auf ihn berufen konnten. Der Augustinergeneral Vasquez berichtet, einer seiner Untergebenen habe nach dem Konklave eine Unterredung mit einem Jesuiten gehabt, der erzählte, Kardinal Pirelli habe ihm eine Stelle aus seinem Tagebuch vorgelesen, nach der Ganganelli in den letzten Tagen des Konklaves in einem Billet an Borromei versicherte, die Jesuiten würden nicht aufgehoben werden[3]. Während er das einemal von den Bourbonen sagte: ‚Ihre Arme sind lang, sie reichen über die Alpen und die Pyrenäen hinaus', versicherte er den Kardinälen, welche die Jesuiten auf Grund bloßer phantastischer Anklagen nicht opfern wollten, im Ton der Überzeugung: ‚Man darf ebensowenig daran denken, die Gesellschaft Jesu zu vernichten, wie den Petersdom umzustürzen.'[4] Im Konklave wurde Ganganelli eines Tages zufällig gefragt, ob er nicht Stoppani seine Stimme geben wolle. ‚Keineswegs', antwortete er, ‚denn einmal Papst, würde Stoppani zweifellos die Jesuiten unterdrücken.' Die Antwort kam so prompt und bestimmt heraus, daß man den Eindruck hatte, sie komme von Herzen; sie trug viel dazu bei, die Kardinäle zugunsten Ganganellis zu beeinflussen[5]. Kardinal Rezzonico ging, wie Azara erzählt,

---

[1] An Tanucci am 13. Juni, bei Danvila y Collado III 335.

[2] *Nos cuentan todo cuanto ha ejecutado y cuanto ha dicho, y de todo sacan esperanzas, aunque indecisas (Grimaldi an Tanucci am 13. Juni, ebd.). Das Billet, auf das Crétineau-Joly sich beruft, stellt keinen simonistischen Pakt im kirchenrechtlichen Sinne dar: Dans ce billet, Ganganelli déclare, ‚qu'il reconnaît au Souverain Pontife le droit de pouvoir éteindre en conscience la Compagnie de Jésus, en observant les règles canoniques, et qu'il est à souhaiter que le futur Pape fasse tous ses efforts pour accomplir le voeu des Couronnes' (Clément XIV 260). Das Billet stellt die Antwort dar, wodurch Ganganelli seine Übereinstimmung mit der während des Konklaves erschienenen Schrift ausspricht: Se N. S. Clemente XIII . . . debba in coscienza condiscendere alle istanze . . . per la Soppressione etc. (oben S. 29 A. 7). Vgl. Ravignan II 370 f.

[3] *An Roda am 30. Januar 1772, Bibl. S. Isidro zu Madrid, Cartas de Vasquez Bd II; Rousseau I 298. Das Tagebuch Pirellis war dem Verfasser nicht zugänglich, da die Abteilung des Vatikanischen Archivs, wo es sich früher befand, zur Zeit der Abfassung dieses Kapitels einer Neuordnung unterzogen wurde.

[4] Crétineau-Joly, Clément XIV 256.

[5] Cordara, De suppressione 121; Döllinger, Beiträge III 41.

eines Abends durchs Konklave, um Stimmen für einen bestimmten Kandidaten zu sammeln. Ganganelli, weil verpflichtet gegen Rezzonico, stellte ihm seine Stimme zur Verfügung, bemerkte aber dabei, er bringe damit ein großes Opfer, denn der betreffende Kardinal werde am Tage nach seiner Wahl die Jesuiten aufheben. Rezzonico erschrak und ließ den Kandidaten fallen. Das eben war es aber, was Ganganelli bezweckte[1].

Es würde, wie ein neuerer Historiker urteilt[2], zu weit gehen, wenn man wegen dieser doppelten Politik Ganganelli als Lügner hinstellte. Näher der Wahrheit dürfte man kommen, wenn man ihn als schwachen und ehrgeizigen Charakter betrachtet, der die Tiara wünschte. Je nachdem er sich einem Freund oder einem Feind der Gesellschaft Jesu gegenüber befand, machte er sich zu dessen Echo, selber in Ungewißheit verloren.

Im Konklave von 1769 liegt der Schlüssel zum Verständnis der Politik und der Leiden Klemens' XIV.

---

[1] Azara an Roda am 22. Juni, in El espíritu de Azara I 296.

[2] Rousseau I 298. Vgl. Cordara bei Duhr in den Stimmen der Zeit CX (1926) 211 A. 2.

## II. Vorleben und Persönlichkeit Klemens' XIV. Seine Politik des Friedens und der Konzessionen. Der Ausgleich mit Portugal.

### 1.

Der neue Papst wurde geboren am 31. Oktober 1705 in Sant' Arcangelo, einer Stadt bei Rimini, die zur Legation Ravenna gehörte[1]. Der Vater, Lorenzo Ganganelli, übte dort die ärztliche Praxis aus, die Mutter, Angela Serafina, entstammte der adeligen Familie Mazza in Pesaro. Die eigentliche Heimat der Ganganelli war Sant' Angelo in Vado im Herzogtum Urbino, von wo sie nach Borgopace, einem kleinen Ort der Diözese Urbania, übersiedelten. Nach dem Taufregister der Kirche S. Agata in Arcangelo erhielt Lorenzos Sohn in der Taufe am 2. November 1705 die Namen Giovanni Vincenzo Antonio[2]. Schon in früher Jugend des Vaters und Ernährers beraubt, fand das verwaiste Kind einen Schützer in einem Verwandten seiner Mutter, und als auch dieser starb, hatte Giovanni das Glück, zu Rimini, wohin ihn seine nach Verucchio verzogene Mutter gesandt hatte, einen andern reichen Protektor zu finden, der für seine Ausbildung sorgte[3]. Zu Rimini

---

[1] Ruggeri, Memorie riguardanti la terra di S. Arcangelo in Romagna, Cesena 1817; Marini, Mem. stor. di S. Arcangelo, Roma 1843. Der in Sant' Arcangelo zu Ehren Klemens' XIV. neben dem Palazzo Municipale errichtete Triumphbogen ist abgebildet im Dizionario corografico dell' Italia VII 2, 1073.

[2] A. D. 1705 die 2 Nov. Ego Alex. Gualterius rector baptizavi infantem natum ex perill. et excell. dom. Laurentio Ganganello physico meritissimo huius terrae ac perill. dom. Angela Seraphina de Maciis coniugibus huius parochiae S. Agathae Archangeli, cui impositum est nomen Iohannis Vincentii Antonii (P. Galletti, *Notizie della famiglia Ganganelli con molti Brevi di Clemente XIV, Cod. Vat. 7983, Vatik. Bibliothek, wo eine Anzahl von Notizen über die Familien Ganganelli und Mazza und einige Breven an seine Heimat zusammengestellt sind). Vgl. P. T. Salvetti, De patria Clementis XIV, Romae 1822; Marini a. a. O. 113; Ugolini im Arch. stor. ital. N. S. III 1, 40 57 ff (Berichtigung von Theiner), IV 1, 185 f 188 f (Stammbaum); Pasini Frassoni, La famiglia di Clemente XIV, in der Riv. arald. IX (1911) 482 ff, und Casali, Gli antenati di Clemente XIV, ebd. XI (1913) 401 f. Die Bewohner von Urbania errichteten 1769 dem Papst in der Hauptstraße eine Statue; deren Inschrift im Arch. stor. ital. N. S. IV 1, 149. Ebd. 187 die Inschrift der Statue in Sant' Arcangelo in Vado aus dem Jahre 1769.

[3] Neben dem Ragguaglio della vita di Clemente XIV, Firenze 1775, 2 ff und der Storia della vita di Clemente XIV, Napoli 1778, 5 f vgl. *Sincere notizie

verkehrte der junge Ganganelli viel mit einem verwandten Franziskaner-Konventualen. Durch diese Verbindung stark beeinflußt, entschloß er sich, noch nicht achtzehn Jahre alt, im Mai 1723 zu Mondaino in den Orden des hl. Franziskus einzutreten, wobei er seinen Taufnamen mit dem seines Vaters vertauschte. Nachdem Fra Lorenzo sein Noviziat in Urbino vollendet hatte[1], legte er am 18. Mai 1724 die Profeß ab. Er studierte dann mit trefflichem Erfolge Philosophie und Theologie in den Klöstern seines Ordens zu Pesaro, Recanati und Fano, um von 1728 ab während eines fast dreijährigen Aufenthaltes im Bonaventurakolleg zu Rom unter der Leitung des späteren Bischofs von Bovino, Antonio Lucci, seine Studien zu vollenden. Nachdem er im Jahre 1731 den Doktorgrad erlangt, verwendeten ihn seine Oberen neun Jahre hindurch als Lehrer der Philosophie und Theologie in den Klöstern von Ascoli, Bologna, Mailand und nochmals Bologna. An den genannten Orten verkehrte Fra Lorenzo mit den Jesuiten so freundschaftlich, daß er als deren Hausfreund galt[2]. Als er in Mailand einige theologische Thesen öffentlich verteidigen sollte, widmete er sie dem hl. Ignatius und ließ bei dieser Gelegenheit zum Preise der Gesellschaft Jesu eine glänzende Rede drucken, die er seinen Thesen voranschickte[3]. Der Empfehlung eines Jesuiten namens Urbani an Kardinal Annibale Albani, den Protektor des Bonaventurakollegs, verdankte Fra Lorenzo im Mai 1740 die Ernennung zum Rektor dieser Anstalt[4].

Im folgenden Jahre fand das Generalkapitel der Franziskaner statt, bei dem Benedikt XIV. den Vorsitz führte; Ganganelli hatte dort die Ehre, den Papst mit einer beredten Ansprache zu begrüßen[5]. Mit den Protektoren des Bonaventurakollegs, den beiden Kardinälen Albani, hatte Ganganelli so heftige und langwierige Streitigkeiten, daß die beiderseitigen Beziehungen dauernd gespannt blieben[6]. Als die den Franziskanern zustehende Stelle eines Ersten Konsultors bei der Inquisition frei wurde, schlugen die Oberen den talentvollen Ordensmann, der sich bisher überall bewährt hatte, für diesen Posten vor, den er von Benedikt XIV. Ostern 1746 auch erhielt. Es war eine Stellung, die ihn, wie seine beiden Vorgänger Centini und Brancati, zum Kardinalat führen konnte, falls er keine höheren Würden in seinem Orden

---

concernenti la persona del nuovo S. Pontefice P. Clemente XIV im Archiv der österr. Botschaft am Vatikan, Nr 579. In dem *Breve an Rimini vom 15. Juli 1769 sagt Klemens XIV., er betrachte diese Stadt als tanquam alteram Nostram patriam. Cod. Vat. 7983, Vatik. Bibliothek.

[1] In Erinnerung an diese Zeit sagt Klemens XIV. in dem Breve an Urbino vom 24. Juni 1769: civitatem istam quam patriam ac parentem Nostram nuncupare iure possumus. Theiner, Epist. 5. [2] Cordara, De suppressione 154. [3] Ebd.

[4] Ebd. (die Zeitangabe nach den oben S. 62 A. 3 angeführten *Sincere notizie). Im Jahre 1740 verlor Ganganelli seine Mutter; s. Riv. arald. XI (1913) 402.

[5] Abgedruckt bei Frediani, Lettere 416 f.

[6] *Kaunitz an Colloredo am 20. Mai 1769, Staatsarchiv zu Wien.

erhielt. Er lehnte deshalb zweimal, 1753 und 1759, die Wahl zum General der Franziskaner ab[1].

Da Fra Lorenzo seine Stelle bei der Inquisition sehr gut ausfüllte[2], auch den Kardinälen Tanara, Gentili und Bolognetti als Theolog diente und sich tatkräftig des Missionskollegs von S. Antonio dei Monti annahm, das auf seine Veranlassung von Assisi nach Rom verlegt wurde[3], so mehrten sich seine Aussichten, Kardinal zu werden. Als Klemens XIII. bei der Promotion vom Herbst 1759 einen Ordensmann einbegreifen wollte, fiel seine Wahl auf den Franziskaner, der mit den Jesuiten so intim verkehrte, als gehöre er zu ihnen[4], und dieser Umstand war entscheidend dafür, daß der so jesuitenfreundliche Papst am 24. September 1759 Ganganelli ins Heilige Kollegium aufnahm. Als Titelkirche wurde ihm S. Lorenzo in Panisperna zugewiesen, die er später mit SS. Apostoli vertauschte[5]. Seine Klosterwohnung bei der Apostelkirche behielt er über neun Jahre lang bis zu seiner Papstwahl bei; er lebte dort in der gleichen strengen Armut wie einst als einfacher Ordensmann.

Als Kardinal, wie früher als Rektor des Bonaventurakollegs, unterhielt Ganganelli mit den verschiedensten Persönlichkeiten geistlichen und weltlichen

---

[1] Masson, Bernis 141. Vgl. Förster, Papstwahl 22.

[2] Einen Beweis dafür liefert seine *Censura del libro ‚Fra P. Sarpi giustificato col finto nome di Giusto Nave‘, angeblich in Köln 1752 (s. Reusch II 325), aber, wie Ganganelli richtig vermutet, in Wahrheit in Italien gedruckt und von einem Toskaner verfaßt. In dieser Schrift sollte Sarpi von der Anklage, ein Häretiker zu sein, gereinigt, ja als Heiliger hingestellt werden, der sogar nach seinem Tode Wunder gewirkt habe. Ganganelli urteilt: *Io reputo questo libro più pernicioso di quello sarebbe, se impegnasse sfacciatamente qualche dogma cattolico. Er verweist über die Häresie Sarpis auf das Urteil von Bossuet und beruft sich dafür, daß Sarpi unversöhnt mit der Kirche starb, auf den Bericht des Nuntius (vgl. unsere Angaben Bd XII 153 A. 1). Selbst wenn Sarpi kein Ketzer gewesen wäre, sagt Ganganelli weiter, so war er doch sicher kein Heiliger, und seine Bücher sind von der Kirche verboten. Pallavicini als Verleumder Sarpis hinzustellen, wie dies Giusto Nave tue, gehe nicht an. Censeo itaque hunc librum damnandum esse tanquam continentem propositiones alias a S. Sede damnatas, S. Sedis iuribus iniuriosas, seditiosas, catholicis scriptoribus contumeliosas, piarum aurium offensivas et respective schismaticas. D. ex S. Apost. 14 Apr. 1753. Ego fr. Laurentius Ganganelli, S. Uffic. consultor. Cod. Vat. 8379 p. 32 ff, Vatik. Bibliothek.

[3] *Sincere notizie, a. a. O.

[4] Reumont (Ganganelli 39) und Masson (Bernis 141) sagen ohne Quellenangabe, der Jesuitengeneral Ricci habe Ganganelli dem Papst empfohlen. In Riccis *Tagebuch (in Jesuitenbesitz) findet sich dafür keine Bestätigung. Dagegen weiß Kaunitz in seinem *Schreiben vom 20. Mai 1769 an Colloredo zu berichten: Avendo in più occasioni manifestato il suo contragenio al Gesuitismo, fu per opera del card. Spinelli e del card. Erba promosso alla porpora (Staatsarchiv zu Wien). Danach hätte Ganganelli sein Doppelspiel schon früher begonnen, als bisher angenommen wurde.

[5] Vgl. unsere Angaben Bd XVI 1, 984. Ein *Avviso vom 23. September 1759 meldet, Ganganelli habe angesichts seiner bevorstehenden Promotion den trefflichen Abbate Ferri zu seinem Auditor ernannt (Cod. Barb. LXXIII 36, Vatik. Bibliothek). Die Stadt Rimini aggregierte am 27. Oktober 1759 den neuen Kardinal zu ihrem Patriziat; s. Riv. arald. IX (1911) 483.

Standes einen ausgedehnten Briefwechsel. Einer seiner Korrespondenten, der gelehrte, in viele Streitigkeiten verwickelte Florentiner Giovanni Lami, Bibliothekar der Riccardiana und Professor der Kirchengeschichte am Florentiner Lyzeum, faßte nach Ganganellis Tod den Plan, dessen Briefe herauszugeben; er überließ aber unglücklicherweise diese Arbeit dem Marchese Luigi Antonio Caraccioli, einem Vielschreiber, der für die Echtheit der Briefe keine persönliche Garantie bieten konnte. Caraccioli gab 1776 zu Paris in zwei Bänden eine Sammlung der Korrespondenz Ganganellis heraus[1], wozu noch Ergänzungen erschienen. Die Publikation erregte großes Aufsehen; aber je mehr man sich für sie interessierte, desto lauter wurden auch die Zweifel an der Echtheit des Inhalts. Wenn auch nicht alle Briefe Fälschungen sind, so geben doch auch die Verteidiger der Echtheit zu, daß Caraccioli sehr viele durch Einschiebungen stark verändert und manche ganz erfunden hat. Es muß daher Bedenken getragen werden, sich einer so verdächtigen Quelle zu bedienen[2].

Nachdem Fra Lorenzo das Kardinalat erreicht hatte, erfaßte ihn, wie so viele andere, der Ehrgeiz, die Tiara zu erlangen[3]. Was dem vierten und fünften Sixtus beschieden war, warum sollte es nicht auch ihm zuteil werden?

---

[1] Lettere interessanti di Clemente XIV, Parigi 1776 (französische Übersetzung Amsterdam 1776, deutsche Übersetzung Frankfurt 1776); neueste Ausgabe von Frediani, Firenze 1845 u. 1847.

[2] Da Bernis und andere (Potter, Ricci I 328) die Originale der von Theiner (Klemens XIV., deutsche Ausg. I XIV) sämtlich als erdichtet bezeichneten Briefe gesehen haben wollten, hielt Ranke (III 139 A. 1) sie der Hauptsache nach für echt; er betont, daß ‚ein lebendiger Mensch darin' sei und sie nicht von Caraccioli, dem unbedeutenden Biographen Klemens' XIV., stammen könnten; Ranke verhehlte sich jedoch nicht, daß die Briefe interpoliert seien. Reumont, der 1847 in seinem ‚Ganganelli' (S. 40 ff) die Streitfrage klar behandelte, teilte damals Rankes Ansicht im allgemeinen, hob aber hervor, daß ‚ohne Zweifel manches Unechte dabei' sei, und was schlimmer, daß Caraccioli, ‚ein unermüdlicher Skribler, so wenig persönliche Garantie bieten konnte'. Reumont ließ deshalb bei seiner Übersetzung einige offenbar erdichtete Stücke ganz weg und gab weiter zu, daß ‚manche Briefe stellenweise verfälscht' seien, und daß ‚manche etwas gewagte und zweideutige Äußerung auf Rechnung des Herausgebers zu setzen' sei. Später ist Reumont dann zu der Ansicht gekommen, daß die Interpolationen weit zahlreicher seien, als er 1847 angenommen habe (Hist. Jahrbuch V 636). Vgl. auch Reumont, Bibliografia 218. Eine ganz dreiste Fälschung findet sich in dem Briefe an einen ungenannten Grafen vom 31. Dezember 1741, nach dem Ganganelli Giannones ‚Storia di Napoli' empfohlen haben soll. (Man vergleiche damit Ganganellis *Censura des Buches über Sarpi, oben S. 64 A. 2.) Nachträglich habe ich noch ein Zeugnis gegen die Echtheit der Briefe gefunden, das entscheidend sein dürfte. In einem chiffrierten *Schreiben des Kardinalstaatssekretärs an den Kölner Nuntius Bellisomi vom 27. Dezember 1776 heißt es wörtlich: Fra le diverse produzioni specialmente epistolari attribuite fantasticamente al defunto Pontefice non erano a mia notizia i Dialoghi costì divulgati col titolo ‚Entrevues', das ein skandalöses Buch sei (Nunziat. di Colonia 772, Päpstl. Geh.-Archiv). — Die Schrift von De la Touche: Clément XIV et Carlo Bertinazzi. Corresp. inedite, Paris 1827 (deutsch von Rüder, Leipzig 1830), ist völlige Erdichtung.

[3] At cardinalatum adeptus respectare etiam coepit pontificatum. Haec omnes ferme cardinales perurit urtica. Cordara, De suppressione 154.

Ein österreichischer Diplomat sagt, Ganganelli sei Kardinal geworden, weil er sich als Theolog und Kanonist bewährte, was in Rom stets schwer ins Gewicht falle, dann durch seine große Liebenswürdigkeit, die Verhüllung seiner wahren Ansichten und die Geschicklichkeit, sich bei heiklen Angelegenheiten durchzuhelfen. Schon als er noch einfacher Mönch gewesen, habe niemand über seine wirkliche Gesinnung ein entscheidendes Urteil abgeben können[1]. Da jedoch die Jesuitenfrage die Geister immer tiefer spaltete, wurde es ihm auf die Dauer unmöglich, beide Parteien zufriedenzustellen. Wie weit die Erbitterung der den Jesuiten feindlichen Kreise gegen ihn ging, erhellt aus einem Schreiben Tanuccis vom Herbst 1761. Tanucci meint, dieser Kardinal treibe ein solches Doppelspiel, daß er eigentlich verdiene, wie Malagrida als Hochverräter hingerichtet zu werden; sicher aber verdiene er, daß beide Parteien sich von ihm abwendeten[2]. Als nun in den folgenden Jahren der Ansturm gegen die Jesuiten immer heftiger wurde, sah Ganganelli ein, daß er die höchste Würde nicht leicht erlangen werde, wenn er auf ihrer Seite blieb. Er zog sich also von den Jesuiten zurück, wandte sich der Gegenpartei zu und schloß Freundschaft mit dem jesuitenfeindlichen spanischen Botschafter Roda. Cordara, der dies berichtet, meint, daß es sich dabei nur um den äußern Schein gehandelt habe, nicht um das Denken und Wollen Lorenzos[3]. Auch von andern wurde diese Ansicht geteilt. Im Staatsarchiv von Neapel liegt eine Charakteristik der Kardinäle, datiert vom 14. Oktober 1765, in welcher Ganganelli unter den Papabili erscheint. ‚Er ist‘, heißt es hier, ‚Anhänger der Scholastik, verfügt über ein genügendes Wissen und ist sehr intrigant. Manchmal gibt er sich den Anschein, als sei er gegen die Jesuiten; in Wirklichkeit ist er ihnen sehr ergeben und hat mit aller Macht das päpstliche Verbot des jansenistischen Katechismus von Mésenguy befördert. Seitdem er Kardinal ist, hat er auch das Vertrauen seiner Ordensbrüder vollkommen verloren, die nach Sciarras Tod Chigi als Protektor wollten mit Ausschluß Ganganellis.‘[4] Das Verhalten des Kardinals in der Frage des Katechismus von Mésenguy enttäuschte sehr den jesuitenfeindlichen Kardinal Spinelli, der die Promotion des Fra Lorenzo befördert hatte, weil dessen Äußerungen in ihm einen Gesinnungsgenossen ver-

---

[1] *Archiv der österr. Botschaft am Vatikan.

[2] *Ganganelli forse merita altretanto [quanto Malagrida], che tiene li piedi sulle due staffe. Merita almeno, che tutte due gli fuggano, e manchino sotto i piedi. Tanucci an Bottari am 24. Oktober 1761, Archiv zu Simancas, Est., Ley. 5971. Vgl. oben S. 46. [3] Cordara a. a. O. 154 f.

[4] *È puro scolastico di sufficiente dottrina e molto intricante. Dopo il cappello ha persa ogni stima anche presso de' suoi Religiosi. . . . Affetta alla volte di parlare contro i Gesuiti, ma gli è addettissimo e fu gran censore e promotore per la proibizione del catechismo di Mesangui [vgl. unsere Angaben Bd XVI 1, 709 ff]. Non sarà dunque in minima considerazione. Piano per il Conclave, dat. 1765 Okt. 14, Staatsarchiv zu Neapel, Pot. Est. 1554.

muten ließen. Noch eine weitere Enttäuschung erlebte Spinelli bei den Verhandlungen über die Seligsprechung des Jesuitengegners Palafox, die von Spanien mit aller Macht betrieben wurde. Es gelang Ganganelli, bei den Verhandlungen hierüber das Amt eines Kommissärs (Ponente) zu erhalten; trotzdem förderte er die Angelegenheit keineswegs, sondern erhob so viele formale Schwierigkeiten, daß sie nicht vorwärts kam[1].

Auf der andern Seite mußte Klemens XIII. aber auch einsehen, daß er sich geirrt hatte, wenn er meinte, mit Ganganelli einen Jesuiten im Franziskanergewand ins Heilige Kollegium berufen zu haben[2], denn dieser bereitete seiner Kirchenpolitik, wo er konnte, Schwierigkeiten. Unverhohlen tadelte er die Haltung des Staatssekretärs Torrigiani gegenüber den Höfen als schädlich und opponierte als einziger gegen die Entnahme von Geldern aus dem Schatz Sixtus' V.[3] Schwer mußte es den Papst verletzen, daß Ganganelli auf die Seite des Herzogs von Parma trat und zu dessen Gunsten eine Verteidigung gegen das päpstliche Monitorium schrieb, die er dem französischen Gesandten übermittelte[4]. Wenn Klemens XIII. auch wohl nicht erfuhr, daß Ganganelli in geheimer Verbindung mit dem Herzog von Parma stand[5], so war doch des Kardinals ganzes Verhalten derart, daß er einen solch unzuverlässigen Mann von der Beteiligung an den Geschäften ausschloß[6].

Wie sehr der Ruf der Unzuverlässigkeit dem Kardinal von SS. Apostoli anhaftete, zeigen die Charakteristiken der Kardinäle anläßlich des Konklaves

---

[1] *Schreiben Centomanis an Tanucci vom 7. Mai 1771, Staatsarchiv zu Neapel. Vgl. oben Bd XVI 1, 995. [2] Cordara, De suppressione 154.

[3] *Egli si è mostrato sempre contrario al passato governo biasimando la nociva condotta del card. Torrigiani nelle brighe prese colle corti cattoliche e fu egli l'unico che si oppose all'estrazione del denaro fatta dal tesoro di Sisto V in occasione di carestia e di altre emergenze. Kaunitz an Colloredo am 20. Mai 1769, Staatsarchiv zu Wien.

[4] *Azpuru an Grimaldi am 23. Juni 1768 (Archiv zu Simancas, Est., Ley. 5222): Dias pasados acusó [der Kardinalnepot] a su hermano Msgr. Mayordomo de traidor a la S. Sede; al card. Negroni de coligado con las Cortes, especialmente con esa, atribuiendo a esta causa, y su oficiosidad, el haverse retractado su recusacion; al card. Ganganelli tener trabajado un voto, o dictamen theologico reprobativo del Breve contra Parma, y suministrado al embaxador de Francia las especies, que dixo al Papa, en su ultima audiencia acerca de la excomunion declarada en dicho Breve.

[5] Dies erhellt aus einem *Schreiben Du Tillots an Azpuru vom 11. Dezember 1768, in dem es heißt: He presentado al S$^{or}$ Infante la carta del em. card. Ganganelli. S. A. R. ha agradecido esta serie de las atenciones que costantemente ese purpurado a demostrado a S. A. — Quedo attento en observar sobre esto acto el silencio que me encarga V. S. — Veo que es muy fundado que sea assí, y quedo en remitir a su tiempo a V. S. la respuesta de S. A. R. a ese Em$^o$. Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Parma' 1768.

[6] *Centomani an Tanucci am 17. Mai 1769, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{471}{1216}$.

von 1769 im Archiv der österreichischen Botschaft am Vatikan. Ganganelli wird hier geschildert als doppelzüngig und gefährlich; er habe bei der Verurteilung des Katechismus von Mésenguy sein Votum beiden Parteien verkauft[1]. In einer andern Aufzeichnung des genannten Archivs, vom 8. Februar 1769, heißt es: ‚Er ist ein echter Frate; bei den theologischen Streitfragen hat er, um beide Parteien zu gewinnen, sich sowohl den einen wie den andern verpflichtet und sich dadurch schwer bloßgestellt. Nachdem man seine Doppelzüngigkeit erkannt, ist er allen verhaßt geworden, und niemand traut ihm mehr. Diese und manche andere Unaufrichtigkeiten haben auf den Kardinal einen Makel geworfen, von dem es ihm nicht gelingen wird sich zu reinigen. Er gilt für einen Anhänger Frankreichs und dürfte sich im Konklave verstellen, als gehöre er zu den Zelanten.‘[2]

Noch weit inniger als mit den Franzosen stand Ganganelli mit den Spaniern in Verbindung. Im Jahre 1767 bezeichnete ihn ein österreichischer Diplomat als deren Dolmetscher[3]. Der Einfluß Spaniens und Frankreichs, denen er als Kardinal in den Kongregationen stets wertvolle Dienste geleistet hatte[4], war es denn auch, wodurch er das heißersehnte Ziel seines langjährigen Strebens, die Tiara, erreichte. Der neapolitanische Agent Gaetano Centomani bezeichnete ihn deshalb Tanucci gegenüber in einem Schreiben vom Tage der Wahl als den bourbonischen Höfen am meisten genehm. Er werde, fügte er hinzu, nach andern Grundsätzen als Klemens XIII. vorgehen, und man glaube, daß er der Gesellschaft Jesu nicht günstig gesinnt sei, obwohl er ihr den Anfang seines Aufstieges verdanke[5]. Tanucci selbst glaubte gleich vielen andern, daß

---

[1] *La sua neutralità lo fa passare per un' uomo doppio, periculoso e venduto agli uni agli altri suo voto in occasione delle condanne del catechismo di Mesanguie. Osservazioni per il prossimo Conclave, Archiv der österr. Botschaft am Vatikan, Nr 579.

[2] *Dotato di talento fratesco. Nelle controversie teologiche di questi tempi per guadagnarsi ambi i partiti, si è impegnato e compromesso con tutte due, e scopertosi la di lui doppiezza è rimasto odioso all' uno e all' altro e nessuno si fida più di lui. Tratto che unito a molt' altri ha finito di spargere sopra di questo cardinale una vernice di discredito, dalla quale non si saprà purgare; passa per attaccato alla Francia e sarà fra finti zelanti (Giudizii e caratteri di cardinali papabili, dat. 1769 Febr. 8, von einem Gegner der Jesuiten geschrieben, ebd.). Kaunitz *schrieb am 20. Mai 1769 an Colloredo: Ganganelli sei zuerst bei Klemens XIII. in Gnade gewesen, ma volendo poscia nelle controversie teologiche seguite poco dopo tener l' equilibrio fra i due partiti, cadde in disgrazia, come si coll' avvenire è in discredito dell' uno e dell' altro, fu abbandonato da tutti, disistimato fin dagli stessi suoi promotori e da proprii frati, anche a tacciarlo da ignorante. Staatsarchiv zu Wien.

[3] *turcimano della Spagna (Mai 1767); *molto in grazia de' Spagnuoli (26. Mai 1767). Aufzeichnung im Archiv der österr. Botschaft am Vatikan.

[4] Siehe das A. 2 angeführte *Schreiben von Kaunitz.

[5] *Si crede non molto propenso alla Compagnia, quantunque il principio

der neue Papst den Jesuiten im Herzen nicht feind sei. Er ist, so schrieb er an Centomani, halb Jesuit, halb Spanier, und ganz Frate [1]. Um diese Äußerung völlig zu verstehen, muß man sich erinnern, daß die Aufgeklärten jener Zeit, zu denen Tanucci gehörte, den ‚Frati' die schlechtesten Eigenschaften zuschrieben und sie alle ohne Unterschied völlig entarteten Mönchen gleichstellten.

Ein solcher Frate war Ganganelli sicher niemals gewesen. In sittlicher Hinsicht hatte er sich stets tadellos gehalten; seinen frommen Sinn zeigte er durch seine besondere Verehrung der Gottesmutter [2]. Seine Tätigkeit als Lehrer in den Klöstern seines Ordens wie als Konsultor der Inquisition gab ihm ausreichend Gelegenheit, seine theologischen und kanonistischen Kenntnisse zu beweisen. Ein großer Mangel war es indessen, daß er nie aus Italien hinausgekommen war und auch niemals eine diplomatische Stellung bekleidet hatte. Eine wahrscheinlich von Brunati entworfene Charakteristik des Papstes sagt deshalb von ihm, er sei so klug und scharfsinnig, wie dies ein Ordensmann sein könne, der nie in der großen Welt verkehrte und dem deshalb der weite Gesichtskreis fehle; die Interessen der Fürsten kenne er wenig, und auch über die Höfe sei er nur unvollkommen unterrichtet [3]. Der gleiche Zeuge hebt dann in Übereinstimmung mit Cordara [4] hervor, wieviele gute Eigenschaften des Herzens Klemens XIV. besaß, worauf auch der wohlwollende Ausdruck in seinen Gesichtszügen deutet. ‚Schon als Frate und Kardinal zeigte er sich menschenfreundlich und gefällig und benutzte seinen Einfluß, um allen Gutes zu tun. Er gibt leicht Empfehlungen, ist dankbar und ein treuer Freund, er liebt das Gute und haßt die Schlechten, Bösen und Störenfriede. Freundlich, liebenswürdig und im Grunde wirklich demütig, ließ er sich im Anfang nicht durch die Erlangung der Tiara blenden. Er liebt kein Geschwätz, und über viele Vorurteile erhaben, hat er Mitleid mit den menschlichen Schwächen. Es erfüllen ihn die besten Absichten für das Wohl der Kirche und des Staates. Er bezeichnet diejenigen als töricht, welche sich den Fürsten und den wahren Interessen des Heiligen Stuhles entgegenstellen. Seine beispiellose Uneigennützigkeit ist geeignet, der Kurie den Vorwurf schnöder Gewinnsucht zu ersparen. Von jedem Nepotismus hält er sich so fern, daß er nur die wahren Armen als seine Verwandten betrachtet. Mäßig und einfach im Essen und Feind jeglicher Bequemlichkeit, liebt er es, im Verkehr mit seinen Vertrauten sich zu erholen und zu zerstreuen, indem er mit ihnen scherzt. Von Natur sanft und einnehmend sowie liebenswürdig in der Unterhaltung, zeichnet sich

delle sue fortune riconoscesse dalla medesima. Centomani an Tanucci am 19. Mai 1769, Staatsarchiv zu Neapel a. a. O.

[1] *Tanucci am 11. Juli 1769 (ebd.).

[2] Vgl. *Sincere notizie (oben S. 62 A. 3), Archiv der österr. Botschaft am Vatikan. [3] Wortlaut ebd. [4] De suppressione 152 ff.

sein Umgang durch Feinheit und Höflichkeit aus. Seine Gemütsart neigt zur Erteilung von Gnaden, jedoch läßt er sich leicht durch jede kleine Einflüsterung davon abbringen.'[1]

Hier berührt der Verfasser eine der verhängnisvollsten Charaktereigenschaften des neuen Papstes: seine Schwäche und Furchtsamkeit, mit der auch seine Unzuverlässigkeit und Langsamkeit zusammenhingen.

‚Klemens XIV.', so heißt es in den wahrscheinlich von Brunati herrührenden Aufzeichnungen, ‚fehlen Mut und Festigkeit; er ist in allen seinen Entschlüssen unglaublich langsam. Mit schönen Worten und Versprechungen nimmt er die Leute ein, umstrickt und bezaubert sie; anfangs verheißt er goldene Berge, macht aber dann Schwierigkeiten und zieht nach römischer Art die Entscheidung hin, um zuletzt Sieger zu bleiben. So gerät zunächst jeder in seine Netze. Vortrefflich versteht er es, in seinen Antworten an die Gesandten jegliche Entscheidung hinauszuziehen; er entläßt sie mit schönen Worten und Hoffnungen, die sich dann nicht verwirklichen. Wer eine Gnade erlangen will, muß versuchen, dies in der ersten Audienz zu erreichen. Übrigens kann, da er viel zu sprechen liebt, ein aufmerksamer Gesandter sein Doppelspiel entdecken.'[2]

Mit diesen Angaben aus österreichischer Quelle stimmen in allem Wesentlichen überein die Berichte von Bernis, nur daß von ihm mit französischer Lebhaftigkeit die Farben viel stärker aufgetragen sind und die Lichtseiten gegenüber den Schattenseiten zurücktreten. ‚Der Wunsch Klemens' XIV.', so schrieb Bernis schon am 30. November 1769 an Choiseul[3], ‚ist, Sixtus V. zu gleichen und mit ihm verglichen zu werden. Es ist wahr, beide sind aus demselben Orden, beide hatten gleichviel Glück (fortune), aber Klemens XIV. besitzt weder die üblen Eigenschaften noch die Talente eines Sixtus V. Letzterem war ein hohes Genie und eine große Gewandtheit in politischen Dingen eigen, dabei besaß er großen Mut und ging mit Festigkeit auf sein streng geheimgehaltenes Ziel los. Klemens XIV. besitzt Geist, seine Kenntnisse sind aber auf die Theologie, die Kirchengeschichte und einige Anekdoten des Hofes beschränkt. Die Politik ist ihm fremd, das Geheimhalten liebt er mehr, als er es versteht; sein Vergnügen findet er darin, sich freundschaftlich zu unterhalten, und dabei offenbart sich sein Inneres[4]. Sein Umgang ist angenehm.

[1] *Aufzeichnungen im Archiv der österr. Botschaft am Vatikan. Kaunitz *berichtet am 20. Mai 1769 an Colloredo: Als der Generalpostmeister bei Klemens XIV. erschien und durch Kuriere seine Wahl dessen Verwandten mitteilen wollte, habe ihm der Papst geantwortet, che fin dal momento che si fece frate non riconosceva più parenti (Staatsarchiv zu Wien). Wie Klemens XIV. sich als Feind jeglichen Nepotismus zeigte, darüber vgl. noch den lucchesischen Bericht vom 9. Januar 1771 im Arch. stor. ital. 4. Serie XX 382 f. Siehe auch Bourgoing I 188 f.

[2] *Aufzeichnungen a. a. O. [3] Theiner, Hist. I 262 ff.

[4] Sa Sainteté est assez maîtresse de ses paroles, mais nullement de son visage, schrieb Bernis am 20. Dezember 1769, ebd. 205.

Er will gefallen und fürchtet sehr, zu mißfallen. Umsonst waffnet er sich mit Mut; Furchtsamkeit ist der Grundzug seines Charakters[1]. In seiner Regierung wird er mehr Güte als Festigkeit zeigen, in die Finanzen wird er Ordnung und Sparsamkeit bringen. Er ist mäßig und tätig, ohne schnell zu arbeiten. Er ist heiter, möchte Frieden haben mit der ganzen Welt und lange leben.'

Aus der großen Furchtsamkeit Klemens' XIV. entsprang eine andere Charaktereigenschaft, nämlich daß er alles allein, möglichst geheim und ohne jede fremde Hilfe erledigen wollte[2]. Das geschah nicht so sehr, wie man glaubte, weil er sich den Ruhm des Erfolges sichern wollte, sondern aus Besorgnis vor fremdem Einfluß. Er fürchtete die Gesandten, die Adeligen, die Jesuiten, die Presse und vor allem die Kardinäle[3]. Selbst seinem Staatssekretär Pallavicini traute er so wenig, daß er ihm geheime Angelegenheiten möglichst verhehlte; der Kardinal bekleidete infolgedessen sein Amt nur dem äußern Anschein nach[4]. Auch die übrigen Kardinäle wurden nur selten oder gar nicht zu Rat gezogen, ja mit offener Mißachtung behandelt. Es kam vor, daß in einer Allokution anzügliche Stellen gegen sie enthalten waren. Vielleicht noch verletzender war folgender Vorfall: In einem Konsistorium tat Klemens, als wolle er das Manuskript zu einer Rede herausholen; alles wartete auf eine Kundgebung; aber wie überrascht waren die Kardinäle, als er kein Manuskript, sondern seine Tabaksdose hervorzog! Bei der Rückkehr in seine Gemächer machte er sich über das Erstaunen der Kardinäle lustig[5]. Aus diesem Verhalten schlossen viele, er wolle sich damit rächen für das geringe Ansehen, welches er im Kardinalskollegium unter Klemens XIII. genossen hatte.

Es ist begreiflich, daß die Kardinäle sich klagend an den Dekan des Heiligen Kollegiums, Cavalchini, wandten mit der Bitte, dem Papst Vorstellungen über die Art seines Vorgehens ihnen gegenüber zu machen. Cavalchini erkannte die Berechtigung der vorgebrachten Beschwerden an; aber da sein Verhältnis zum Papst so gespannt war, daß er gar nicht mehr zur Audienz

[1] La timidité fait le fond de son caractère. Ebd. 263.

[2] *Centomani an Tanucci am 10. Dezember 1769, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{472}{1217}$; *Orsini an Tanucci am 20. November 1770, ebd., C. Farnes. 1476. Vgl. *Tanucci an Catanti am 11. Juli 1769 (Archiv zu Simancas, Estado 6009); *Gentili an Colloredo am 19. August 1772, Staatsarchiv zu Wien.

[3] Masson, Bernis 141. Vgl. das *Schreiben Orsinis A. 2.

[4] *Angaben des österreichischen Diplomaten, a. a. O., bestätigt durch Bernis (Theiner, Hist. I 387, II 129 346). Centomani *berichtet am 23. Februar 1773 an Tanucci: Il segretario di Stato non è ne pure inteso, anzi trattato con disprezzo e non gli si dà arbitrio alcuno di esser dal Papa, come non li ha potuto parlare per parteciparli a nome dell' arcivescovo di Malta la nuova elezione del Granmaestro prima che si propalasse per Roma. Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{477}{1222}$.

[5] *Bericht Centomanis an Tanucci vom 19. März 1771, ebd. $\frac{473}{1218}$.

ging, mochte er sich bei seinem Alter von 88 Jahren einer sicheren Abweisung nicht aussetzen[1].

Die Kardinäle erwiderten zuletzt Gleiches mit Gleichem. Bei den Feierlichkeiten erschienen sie so spät, daß der bereits angekleidete Papst warten mußte. Manchmal fanden sie sich auch gar nicht ein; so mußte einmal bei der Vesper des Dreikönigsfestes der Papst mit einem einzigen Diakon in die Kapelle ziehen. Bei der Fronleichnamsprozession des Jahres 1770 fehlten zahlreiche Mitglieder des Heiligen Kollegiums. Zur Verteilung der Aussteuer an arme Mädchen, die jährlich am Feste Mariä Verkündigung in der Minerva stattfand, pflegten sich sonst stets viele Kardinäle einzufinden; 1772 aber erschienen zum Zug nach der Kirche ihrer nur zwei, Negroni und Corsini, was Klemens XIV. um so mehr verdroß, weil er mit Rücksicht auf die Anwesenheit des Herzogs von Gloucester diese Feierlichkeit besonders glänzend zu gestalten gewünscht hatte[2]. Auch das Verhältnis des Papstes zum römischen Adel war so schlecht, daß Gian Francesco Albani und Marcantonio Colonna dem Zeremonienmeister gegenüber es ablehnten, am päpstlichen Thron zu assistieren oder überhaupt Assistenz zu leisten[3]. Man nahm es in diesen Kreisen sehr übel, daß Klemens XIV., statt sich mit den Kardinälen zu beraten, Personen aus dem niedersten Stand in seine Umgebung zog. Die Hauptrolle als Vertrauter des Papstes spielte sofort[4] der Franziskaner Bontempi, Sohn eines Koches in Pesaro. Bontempi war Schüler Ganganellis gewesen, der ihn als Kardinal zu seinem Sekretär machte. In dieser Stellung erwarb er sich so sehr das Vertrauen seines Herrn, daß dieser ihn bei seinen Verbindungen mit den Gesandten als Mittelsperson benützte. Nach der Papstwahl berief ihn Klemens sofort in den Vatikan und bediente sich seiner als Geheimsekretärs. Als der alte Beichtvater des Papstes starb, trat der Günstling ohne eigentliche Ernennung an dessen Stelle[5].

Klemens XIV. hatte Bontempi bei Antritt seiner Stellung den Verkehr mit den Gesandten, Kardinälen und Adeligen verboten und ihn nur zu Mit-

---

[1] *Centomani an Tanucci am 12. März 1771 (a. a. O.).

[2] *Centomani an Tanucci am 31. März 1772, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{472}{1220}$.

[3] A. a. O. — Si Vd oyera lo que aqui se dice de el a la oreja, se moriria de risa: ha tenido la habilidad, en menos de cuatro meses, de disgustar a toda clase de gentes, no solo terciarios, sino aun sus enemigos los mas austeros, cardenales, pretes, frailes, nobleza y plebe, todos estan que rechinan, y si los primeros tuvieran apoyo en alguna corona, esta era la hora que teniamos un cisma infaliblemente. Azara am 21. September 1769, in Espiritu de Azara I 331.

[4] *Kaunitz an Colloredo am 24. Mai 1769, Staatsarchiv zu Wien.

[5] Vgl. das von Orsini am 15. September 1772 an Tanucci gesandte *Ritratto del Padre Bontempi, von dem der Kardinal sagt: è mia dettatura, e tutto vero. Staatsarchiv zu Neapel.

teilungen an die Vertreter Spaniens benützt. Bontempi hielt sich an diesen Befehl so streng, daß er eine Einladung der Kardinäle Bernis und Orsini ablehnte. ‚Er dürfte', so berichtet Orsini im September 1772 an Tanucci, ‚gegen fünfzig Jahre alt sein; er besitzt keine Verwandten, ist schlau, hat sich niemals für oder wider die Jesuiten erklärt; er spricht sehr wenig, und wenn von den großen Angelegenheiten des Heiligen Stuhles die Rede ist, schweigt er, oder er sagt, er wisse nichts. In Wirklichkeit aber ist niemand in die Geheimnisse des Papstes so eingeweiht wie dieser Pater.' [1]

Da Bontempi den Charakter des Papstes genau kannte, wußte er sich diesem unentbehrlich zu machen. Er hielt sich möglichst im Hintergrund; bescheiden ging er auch stets zu Fuß. Zur Behauptung seiner Stellung bemühte er sich, jeden andern Einfluß fernzuhalten [2]. Der seinige aber stieg mit der Zeit immer mehr. Im November 1771 urteilte Bernis: wenn man dauernd beim Papst in Ansehen stehen wolle, müsse man sich der Freundschaft oder wenigstens der Neutralität dieses Günstlings versichern [3]. Im Frühjahr 1773 meinte der neapolitanische Agent Centomani, Bontempi vermöge beim Papst alles durchzusetzen; man glaube, er werde den roten Hut erlangen, wenn er es nicht vorziehe, diesen seinem Freunde Martinelli zuzuwenden, der Konsultor der Inquisition an Stelle von Paskovich geworden sei [4]. Ganz Rom staunte, als Bontempi im Oktober 1773 plötzlich in Ungnade fiel; sie dauerte aber nur bis zum folgenden Jahre [5].

Ein so einflußreicher Mann mußte zahlreiche Feinde haben. Man sagte ihm nach, sein sittlicher Wandel sei nicht einwandfrei. Beweise dafür liegen nicht vor. Sicher aber ist, daß Bontempi der Bestechung sehr zugänglich war, was sich besonders die Vertreter Spaniens zunutze machten. Geldinteressen waren auch maßgebend bei der engen Freundschaft Bontempis mit Niccolò Bischi, der eine nahe Verwandte Klemens' XIV. geheiratet hatte und der, vom

---

[1] Ebd.

[2] *Aufzeichnungen im Archiv der österr. Botschaft am Vatikan.

[3] Theiner, Hist. II 128.

[4] *P. Buontempi è prepotente presso il Papa non solo per farli qualche grazia in affare non discussa, ma per far anche rivocare qualunque risoluzione che la S. S. avea già esaminata e concertata con suoi Ministri per farla poi eseguire (Centomani an Tanucci am 23. Februar 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{477}{1222}$). Vgl. *Centomani an Tanucci am 23. März 1773 (oben S. 71 A. 5) und das *Schreiben Moñinos vom 7. Januar 1773, Staatsarchiv zu Neapel. Auch in den *Aufzeichnungen im Archiv der österr. Botschaft am Vatikan heißt es über Bontempi: onnipotente appresso S. S., und über Kardinal Colonna: Non può niente nel vicariato contro gli impegni di Buontempi.

[5] *Aufzeichnungen ebd.; *Tiepolo am 11. Dezember 1773: Buontempi in disgrazia presso al Papa, che ha preso altro confessore: Buontempi promise pensioni gesuitiche a nome d'Almada e pensioni non vengono. Staatsarchiv zu Venedig.

Papst mit der Sorge für die Verproviantierung Roms betraut, aus diesem Grunde regelmäßigen Zutritt zu Sr. Heiligkeit hatte[1].

Neben Bischi gehörten zu der näheren Umgebung Klemens' XIV. noch ein neapolitanischer Prälat namens Macedonio, der als Benjamin Sr. Heiligkeit galt[2]; ferner Marefoschi, der ganz den Franzosen und Spaniern ergeben und durch sie im September 1770 in das Kardinalskollegium gekommen war; endlich Bruder Francesco von den Franziskaner-Konventualen, welcher des Papstes Küche und Privatausgaben besorgte, aber von ihm auch zu Verhandlungen mit dem portugiesischen Gesandten Almada benützt wurde[3]. Bruder Francesco, so meinte Bernis, spielt nicht die Hauptrolle, aber er gefällt dem Papst, ohne Bontempi und den übrigen zu mißfallen[4]. Macedonio, der Sekretär der Memorialen wurde, sollte bei den Verhandlungen mit Portugal, wo sein Bruder Gesandter Neapels war, einen wichtigen Anteil haben[5]. Im Verkehr mit diesen Vertrauten pflegte Klemens XIV. sich zu erholen, indem er sich regelmäßig am Billardspiel oder bei schönem Wetter im Garten des Quirinals oder in der Villa Patrizi an dem in Italien gebräuchlichen Kugelspiel (boccia) beteiligte[6]. Eine andere Erholung des zur Korpulenz neigenden Papstes bestand darin, daß er sich nicht nur zu Fuß viel Bewegung machte, sondern auch regelmäßig ausritt[7]. Diese Erholung gönnte er sich besonders

---

[1] *Passa [Bontempi] per galante, ma cautelato; vi è chi pretende che abbia amica una delle fanciulle Lovati. Gira sempre solo a piede. Cordone tirato con Bischi ed altri negozianti di campagna (Archiv der österr. Botschaft am Vatikan). Bemerkenswert ist, daß Centomani, der gern Skandale berichtet, in seinem *Schreiben an Tanucci vom 26. Juli 1772 nichts Derartiges über Bontempi erwähnt; er schreibt nur: Per morte del primo confessore molti riguardevoli soggetti furono posti in vista, ma il Papa non volle per allora scegliere alcuno, e volendosi seriamente pensare, destinò interinalmente il P. Buontempi suo intimo confidente, del quale li stessi Padri conventuali non sono punto contenti, e per Roma non ha tutto il buon nome (Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{476}{1221}$). Über die Bestechung durch die Spanier s. unten Kap. 4.

[2] *Macedonio, segretario de' Memoriali dei Riti, Beniamino del Papa, buono cristiano, benevolo e umano: molti lo credono Gesuita, ma falsamente; ha havuto parte alla di lui promozione. Mediatore con Almada ne' affari; tutto di Bernis guadagnato e di Orsini. Archiv der österr. Botschaft am Vatikan.

[3] Über Marefoschi vgl. unten. Eine pikante Notiz in den *Aufzeichnungen a. a. O., die zeigt, daß Fra Francesco schon vor der Papstwahl eine Rolle spielte, berichtet von Marefoschi: Quando era segretario di Propaganda persecuzione fatta al card. Ganganelli per la resa de' conti delle missioni intaccati da S. Efrem per 3000 scudi, Fra Francesco lo salvò trovando varie carte disperse con cui rese conto.

[4] Theiner, Hist. II 127.

[5] *Nuntius Conti an Pallavicini, Lissabon 1772 April 14, Nunziat. di Portog. 119, Päpstl. Geh.-Archiv. [6] Theiner, Hist. I 272.

[7] *Azpuru an Grimaldi am 20. Juli und 5. Oktober 1769, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Daß der Papst, dem eine sonora e gagliarda voce eigne, flink wie ein Jüngling zu Fuße sei, berichtet eine Relation in Collecção III 221.

reichlich, als er im Herbst 1769 seinen Aufenthalt in Castel Gandolfo nahm. Er hatte sich einen kurzen weißen Oberrock machen lassen, weiße Stiefel und einen runden roten Hut. In dieser Kleidung durchstreifte er die schöne Umgegend, wo ihn das Landvolk überall freudig begrüßte, weil er eine Abgabe aufgehoben hatte[1]. Bei seinen Ritten pflegte er sein Pferd so anzuspornen, daß seine Begleiter ihm meist nicht zu folgen vermochten. Seine Vertrauten stellten ihm deshalb vor, wie groß die Gefahr sei, der er sich dadurch aussetze. Anfangs hatte diese Mahnung Erfolg: am 21. Oktober 1769 wird über den Aufenthalt des Papstes in Castel Gandolfo berichtet, daß er die Castelli Romani nur zu Fuß oder zu Wagen besuche, daneben sich auch an der Jagd auf dem Vogelherd ergötze[2]. Wie berechtigt die Warnung wegen des unvorsichtigen Reitens war, zeigte sich bereits am 26. November bei der feierlichen Besitzergreifung des Laterans. An diesem großartigen Aufzug, der die gesamte Bevölkerung Roms herbeilockte, begleiteten weltliche und geistliche Würdenträger, auch die Kardinäle, den Papst zu Pferde. Obwohl man der Sicherheit wegen ein besonders zuverlässiges Roß des Fürsten Borghese erwählte, das der Papst zwei Tage vorher geritten, ward das Tier durch den brausenden Zuruf der Menge so erschreckt, daß es sich beim Herunterreiten vom Kapitol nach dem Forum unweit des Septimius-Severusbogens in die Höhe bäumte: der Papst fiel herab, glücklicherweise ohne ernsten Schaden zu nehmen. Er trank ein Glas Wasser, ging eine kurze Strecke zu Fuß und setzte den weiteren Weg nach dem Lateran in einem offenen Wagen fort[3].

Trotz dieses Mißgeschickes konnte Klemens XIV. im Herbst 1771 in Castel Gandolfo nicht der Lust widerstehen, wieder seine Reitkunst zu versuchen. Nachdem er aber zweimal gestürzt war und sich an der Schulter verletzt hatte, beschränkte er sich darauf, seine Ausflüge zu Fuß oder zu Wagen zu machen[4]. In einem Nachbarzimmer des Billardsaales in Castel Gandolfo sind zwei Fresken angebracht, auf denen der Papst mit seinen Vertrauten dargestellt ist; auf dem einen Fresko sieht man Klemens XIV., wie er zu Pferde im

[1] Kardinal Bernis am 4. Oktober 1769, bei Theiner, Hist. I 273.

[2] Bericht des lucchesischen Gesandten vom 21. Oktober 1769, Arch. stor. ital. 4. Serie XX 382.

[3] Über den Possesso am 26. November 1769 vgl. neben Cancellieri 406 ff und Azara I 368 f das Schreiben des Kardinals Bernis vom 26. November 1769, bei Theiner, Hist. I 253 f, und den *Bericht Azpurus an Grimaldi vom 30. November 1769 (Archiv der span. Botschaft zu Rom), wonach Klemens XIV. eine Quetschung am Arme davontrug, die jedoch bald geheilt wurde. Für die Kritiklosigkeit Silvagnis ist es bezeichnend, daß er (La Corte e la società Romana I, Roma 1884, 9 ff) an dem Zuge auch Moñino teilnehmen läßt, der erst im Juli 1772 nach Rom kam. Über Klemens' XIV. Bischofsweihe, Krönung und Possesso s. *Azpuru an Grimaldi am 1. Juni (Archiv der span. Botschaft zu Rom) und *an Tanucci am 9. Juni 1769 (Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{400}{1145}$). Vgl. oben S. 54 f.

[4] *Centomani an Tanucci am 1. Oktober 1771, ebd. $\frac{474}{1219}$. Vgl. Azara II 218.

weißen Reitkleide mit seinem Gefolge Castel Gandolfo verläßt, auf dem andern erblickt man den Papst im Garten lustwandelnd[1].

Klemens XIV. besaß ein so heiteres Naturell, daß er selbst über seinen Sturz beim Possesso, den die abergläubischen Römer als ein schlimmes Vorzeichen deuteten, scherzte. Beim Hinaufziehen auf das Kapitol, soll er gesagt haben, erschien ich wie der hl. Petrus; wollte Gott, daß ich bei dem Fall dem hl. Paulus ähnlich wurde[2]. Ähnliche witzige Äußerungen werden noch viele berichtet. Wenn Klemens gut gelaunt war, konnten sich auch seine Intimen recht seltsame Scherze und Possen erlauben, welche dann das Gerücht in einer Weise vergröberte, die dem Ansehen des Oberhauptes der Kirche nur nachteilig sein konnte[3]. Gleich schlimm war es, daß man sich sehr vieles von Verdacht, Eifersucht und kleinlichen Klosterintrigen unter der vertrauten Umgebung des Papstes erzählte[4], der übrigens seine wahren Gesinnungen auch diesem kleinen Kreise niemals enthüllte[5].

2.

Die Charakterschwäche Klemens' XIV. macht es erklärlich, daß er den Forderungen der bourbonischen Höfe möglichst entgegenkommen und dadurch den Frieden wiederherstellen wollte. Wie weit er in dieser Hinsicht zu gehen gedachte, zeigte sich sogleich nach Antritt seiner Regierung bei der Verteilung der Ämter.

Die wichtigste Stellung, die des Staatssekretärs, ward noch am Abend des Wahltages dem völlig Spanien ergebenen Kardinal Pallavicini übertragen,

---

[1] Am Eingang der Straße von Albano findet sich in Castel Gandolfo ein Stein mit der Inschrift: Clemens XIV P. M. Arduam antea ac difficilem ad oppidum viam latiorem ac molliorem ponte constructo reddidit, in oppido pene disiectam lapide stravit, portam hanc restituit ornavit Anno MDCCLXXIII Pontificatus sui V. Tor und Brücke existieren nicht mehr. [2] Novaes XV 161.

[3] ‚Trastulli per far ridere' deuten die *Aufzeichnungen a. a. O. an, ohne daß man näher erfährt, wie diese beschaffen waren. Centomani erwähnt in seinem *Schreiben an Tanucci vom 16. Februar 1773 eine Klageschrift an Macedonio über den durch Bontempi und Bischi verursachten schlimmen Zustand Roms; trotzdem S. S. se ne va ogni giorno a trastullarsi nella villa Patrizi a giocare alle boccette ed a fare mille ragazzate indegne di qualunque persona sessagenaria non che in un principe ed in un Papa. Er erzählt dann, daß Klemens XIV. nichts dagegen eingewendet habe, daß zwei Diener den Maestro di Camera Potenziani geschlagen hätten, weil dieser im Garten des Quirinals nicht für Entfernung der Brennesseln gesorgt hatte (Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{477}{1222}$). Ganz unglaublich aber erscheint die von Centomani erzählte burla del P. Buontempi mit dem Abbate Rusca, die dessen Tod zur Folge gehabt haben soll (*an Tanucci am 10. November 1772, ebd. $\frac{476}{1221}$). Dieser Vorfall scheint sich wirklich zugetragen zu haben, denn er wird auch in den *Aufzeichnungen des Archivs der österr. Botschaft am Vatikan erwähnt.

[4] Bericht des Kardinals Bernis, bei Theiner, Hist. II 127.

[5] *Aufzeichnungen (oben S. 93 A. 2) a. a. O.

der von 1760 bis 1767 Nuntius in Madrid gewesen war[1]. Welche Rücksicht dabei auf die Unterstützung durch die weltlichen Mächte im Konklave genommen wurde, erhellt daraus, daß der Papst den Kardinälen Orsini und Luynes sagte: ‚Sind Sie zufrieden?‘[2] Nachdem der bisherige Staatssekretär Torrigiani noch drei Tage sein Amt bekleidet hatte, trat Pallavicini am 22. Mai an seine Stelle[3]. Von welchen Gesinnungen er erfüllt war, zeigte sich, als er an den spanischen König die Worte richtete: ihm verdanke er sein Amt, er stelle sich unter seinen Schutz, und er werde ‚dem vorbildlich katholischen Karl III.‘ seine Ergebenheit beweisen[4].

In einer der ersten Audienzen des Kardinals Orsini betonte der Papst, er wolle alle Fürsten in völlige Eintracht mit dem Heiligen Stuhl bringen; seine Gesinnungen seien verschieden von denen seines Vorgängers, er beabsichtige mit allen Gesandten direkt zu verhandeln[5]. Voll Freude berichtete der neapolitanische Agent Centomani, Seine Heiligkeit habe sich nicht den Namen Sixtus VI. beigelegt, er spreche nicht in der Art Sixtus' V., sondern zeige die höchste Verehrung und Aufmerksamkeit gegen die Fürsten[6]. Ein Anzeichen dieser Gesinnung war es auch, daß der Papst erklärte, bei der Mitteilung seiner Wahl an die Fürsten gedenke er sich nicht der üblichen Formulare zu bedienen: in eigenhändigen Schreiben wolle er ihnen sein Herz offenbaren[7].

Der Dankbarkeit für Förderung seiner Wahl durch Karl III. hatte Klemens XIV. bereits nach der zweiten Adoration dem Kardinal Orsini gegenüber Ausdruck verliehen[8]. Er wiederholte dies in den nächsten Tagen auch gegenüber Kardinal Solis, so daß dieser nach Madrid berichtete, der Papst

---

[1] *Due hore dopo mezzogiorno ha destinato per segretario di Stato il sig. card. Pallavicini (Orsini an Tanucci am 19. Mai 1769, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{292}{1037}$). Die völlig Spanien ergebene, später auch jesuitenfeindliche Gesinnung Pallavicinis betont Kaunitz in seinem *Bericht vom 20. Mai 1769, Staatsarchiv zu Wien. Pallavicini hatte der spanischen Regierung vorgeschlagen, die Ernennung Spinolas zum Staatssekretär zu betreiben; allein man traute Spinola nicht in der Jesuitenfrage und wollte ihn nur gegen das Versprechen der Aufhebung des Jesuitenordens akzeptieren; man hätte lieber die Ernennung Brancifortes gesehen (*Grimaldi an Azpuru, Aranjuez 1769 Mai 30, Archiv zu Simancas, Estado 5013).

[2] *Orsini an Tanucci am 19. Mai 1769, a. a. O.

[3] *Orsini an Tanucci am 23. Mai 1769, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473.

[4] *Pallavicini an Karl III., Rom 1769 Juni 22, Archiv zu Simancas, Estado 5013. [5] *Orsini am 23. Mai 1769, a. a. O.

[6] *Il nuovo Papa non si è posto il nome di Sisto VI, non parla colli termini di Sisto V, ma dimostra tutta la maggiore venerazione ed attenzione per li sovrani. Centomani an Tanucci, Rom 1769 Mai 23, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{471}{1216}$.

[7] *Orsini an Tanucci am 23. Mai 1769, a. a. O.

[8] *Azpuru an Grimaldi am 1. Juni 1769, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

werde alle Wünsche des Königs erfüllen[1]. Nach seiner Krönung bemerkte Klemens XIV. dem Kardinal York, er wolle die Freundschaft mit den Fürsten herstellen, unbekümmert darum, was die Kurialen dazu sagen würden[2].

Bei bloßen Worten blieb es nicht. Zu den wichtigsten Ämtern gehörte das des Sekretärs der lateinischen Breven; es wurde dem bisherigen Inhaber Michelangelo Giacomelli entzogen und seinem Gegner, dem Monsignore Stay, übertragen, der ganz dem französischen und spanischen Gesandten ergeben war. Man erwartete, daß auch Giuseppe Garampi seinen Posten als Sekretär der Chiffren verlieren werde, war er doch von Klemens XIII. wiederholt ausgezeichnet worden und mit den Kardinälen Torrigiani und Boschi eng verbunden[3]. Als Sekretär der Memorialen ward der Florentiner Nuntius Archinto in Aussicht genommen[4].

Wenn Klemens XIV. einige hohe Beamte seines Vorgängers, wie den Kardinal Cavalchini als Prodatar, den Beneventaner De Simone als seinen Uditore, Giovan Battista Rezzonico als Maggiordomo und Scipione Borghese als Maestro di Camera bestätigte, so geschah dies nur deshalb, weil er nicht zu deutlich den Gegensatz zu seinem Vorgänger, dem er den Purpur verdankte, herauskehren wollte[5]. Daß ein völlig anderer Kurs eingeschlagen werde, bezweifelten die Gesandten nicht. War bisher bei ihnen das Urteil über Kardinal Ganganelli noch recht geteilt gewesen, so trat jetzt ein gänzlicher Umschlag ein: sie waren mit ihm durchaus zufrieden, während die Kardinäle Torrigiani, die beiden Albani und Rezzonico durch ihr Schweigen nur mühsam ihren Schmerz verhüllten[6]. Der neue Pontifikat, urteilte der spanische Botschafter Azpuru, werde der Kirche den Frieden bringen, den die bourbonischen Höfe wünschten; habe doch Klemens XIV. schon als Kardinal die Unnachgiebigkeit seines Vorgängers gegenüber den Fürsten bedauert; jetzt werde er seine entgegengesetzte Gesinnung zeigen und besonders dem Katholischen König viele Zugeständnisse machen. So faßte man auch die Umschrift der ersten Medaille des neuen Papstes auf, welche lautete: Fiat pax in virtute tua. Azpuru war überzeugt, daß Klemens XIV. ähnlich vorgehen werde wie Benedikt XIV., was er auch wiederholt ausdrücklich betonte[7]. Daß

[1] *Kardinal Solis an Grimaldi am 25. Mai 1769, Archiv zu Simancas, Estado 5013.

[2] *Orsini an Tanucci am 6. Juni 1769, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473.

[3] *Centomani an Tanucci am 30. Mai 1769, ebd., Esteri-Roma $\frac{471}{1216}$.

[4] *Kaunitz an Colloredo am 20. Mai 1769, Staatsarchiv zu Wien.

[5] *Kaunitz an Colloredo am 24. Mai 1769, ebd.

[6] *Kaunitz an Colloredo am 20. Mai 1769, ebd.; *Centomani an Tanucci am 23. u. 30. Mai 1769, a. a. O.

[7] *Azpuru an Grimaldi am 21. Mai 1769, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Vgl. oben S. 58.

der mit Audienzen so freigebige Papst[1] alle Geschäfte möglichst geheim und ohne Befragung anderer besorgte, gereichte dem neapolitanischen Minister Tanucci zur besonderen Befriedigung[2]. Obgleich sich in der Umgebung des Papstes, meinte Kaunitz, besonders im Kardinalskollegium, noch viele Anhänger der alten Richtung befänden, so zeige doch der vor keiner Schwierigkeit zurückschreckende neue Papst weitgehendes Entgegenkommen gegen die Fürsten; der Grundsatz leite ihn, alles zu bewilligen, was nur irgend möglich sei; wie weit er dabei gehen könne, darüber behalte Seine Heiligkeit sich allein das Urteil vor[3].

Wenn die aufgeklärten Minister der katholischen Höfe einen ehrlichen Frieden mit dem Heiligen Stuhl wollten, so konnten sie sicher sein, beim Papste dafür das weitestgehende Verständnis zu finden. In ihren Glückwunschschreiben betonten die Könige von Frankreich, Spanien und Neapel in den stärksten Ausdrücken ihre Anhänglichkeit an den Heiligen Stuhl; sie seien entschlossen, dessen ergebene Söhne zu bleiben[4].

Während noch Unklarheit darüber herrschte, ob diesen schönen Worten auch die Taten entsprechen würden, war die portugiesische Regierung bereits in ernstliche Unterhandlungen über einen Ausgleich ihrer Streitigkeiten mit Rom eingetreten. Zehn volle Jahre schon hatte das Zerwürfnis gedauert, welches die königliche Familie, die Großen wie das katholische Volk Portugals mit Schmerz und Unwillen erfüllte. Der leitende Minister Pombal konnte sich der Notwendigkeit, Wandel zu schaffen, um so weniger entziehen, weil infolge des Bruches mit Rom die Schwierigkeiten und Wirrnisse täglich größer wurden und er nicht allein in Streit mit dem römischen Hof verwickelt bleiben mochte, während die andern katholischen Mächte an einen Ausgleich dachten[5].

Der ehemalige portugiesische Gesandte Almada hatte sich schon während des Konklaves in Rom eingefunden mit dem Auftrag, in gemeinsamem Vorgehen mit Frankreich und Spanien der Erhebung eines jesuitenfreundlichen Kardinals zum Oberhaupt der Kirche die Anerkennung zu verweigern[6]. Einfluß auf die Wahlhandlung, aus der Klemens XIV. hervorging, konnte er nicht

[1] Klemens XIV. gebe Audienzen von morgens bis zwei Stunden nach dem Aveläuten, so daß ihm nur Zeit zur Messe und zum Essen bleibe und wenig für die Geschäfte, *berichtet Centomani am 11. Juli 1769 an Tanucci, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{471}{1216}$. Der Papst arbeite Tag und Nacht, gebe allen Audienz und sitze nachts am Schreibtisch, ziehe jedoch Pallavicini zu nichts heran (Azara I 302 305, s. jedoch oben S. 76 A. 3).

[2] *Tanucci an Grimaldi, Neapel 1769 Juli 11, Archiv zu Simancas, Estado 6102.

[3] *Kaunitz an Colloredo am 6. Juli 1769, Staatsarchiv zu Wien.

[4] Theiner, Hist. I 319 ff 335 f 344 ff.

[5] Bericht des österreichischen Gesandten Lebzeltern, bei Duhr, Pombal 129. Vgl. Gomez 242 f. [6] Collecção dos negocios de Roma III 54.

nehmen[1]. Die überaus nachgiebige Gesinnung des neuen Papstes, den man seltsamerweise anfangs in Lissabon für einen Freund der Jesuiten hielt und mit Mißtrauen beobachtete[2], zeigte sich auch darin, daß er Almada, obwohl dessen Beglaubigungsschreiben noch nicht eingetroffen war, am 25. Mai in Audienz empfing. Almada war von diesem ersten Zusammentreffen sehr befriedigt. Nachdem er mit dem Papst gesprochen habe, so äußerte er gegenüber dem spanischen Botschafter Azpuru, zweifle er nicht an der Aufhebung des Jesuitenordens, worauf dann der Zwist Portugals mit dem Heiligen Stuhl völlig zur Beilegung gelangen werde. Diese Aufgabe sei dem künftigen Lissaboner Nuntius Monsignore Innocenzo Conti, zugedacht[3].

Im Juni vernahm Kardinal Orsini, Almada sei bereits mit Anträgen über die Besetzung von acht erledigten portugiesischen Bischofssitzen hervorgetreten[4]. Ende des genannten Monats wird gemeldet, Almada habe nach seiner Audienz beim Papst vor Freude geweint; alle, die ihm begegneten, ob Bekannte oder nicht, umarmt und erklärt, ein Einverständnis sei schon erzielt. Das war jedenfalls verfrüht, wie denn auch der Papst von einem Mißverständnis sprach[5]. Unzweifelhaft aber neigten die Dinge zum Frieden; dies konnte man schon daraus entnehmen, daß Almada, nachdem er am 13. August sein Beglaubigungsschreiben überreicht hatte, am folgenden Tage an seiner Wohnung neben dem portugiesischen das Wappen des Papstes anbringen ließ[6].

Klemens XIV. führte die Verhandlungen im tiefsten Geheimnis unmittelbar mit dem Könige und mit Pombal. Man kam überein, daß dem Präsidenten des völlig von der Regierung abhängigen Inquisitionstribunals[7], Paulo Carvalho, dem Bruder des allmächtigen Ministers, der rote Hut verliehen werden solle als Dank für die Wiederzulassung eines Nuntius in Lissabon. Für diese Stelle hatte Pombal von den vier vorgeschlagenen Kandidaten dem Uditore der Rota Innocenzo Conti den Vorzug gegeben[8], offenbar weil dieser Prälat, wie Azpuru urteilte, ‚das Verdienst' besaß, bei den Jesuiten schlecht

[1] Gomez 230. Vgl. oben S. 21.

[2] *V. Macedonio (Bruder des römischen Prälaten, s. oben S. 74) an Orsini, Lissabon 1769 Juli 18, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{293}{1038}$; *V. Macedonio an Orsini am 22. August 1769 (man setze wenig Vertrauen in den neuen Papst) und 12. September (die Regierung spreche nicht von einer Versöhnung mit Rom), ebd. $\frac{294}{1039}$.

[3] *Schreiben Orsinis an Tanucci, Rom 1769 Mai 26 (Archiv zu Simancas, Estado 4877), und *Bericht Azpurus an Grimaldi, Rom 1769 Juni 1 (no duda de la extincion de la Compañia despues vió y oyó el Papa en d. audiencia que me referió el otro dia con gran complacencia confirmandome la noticia que dì el correo passado de que irá Nuncio Mgr. Conti luego que se ajustasen las diferencias entre su corte y esta). Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[4] *Orsini an Tanucci am 25. Juni 1769, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1474.

[5] *Rivera an Lascaris am 30. Juni 1769, Archiv zu Simancas, Estado 5885.

[6] Novaes XV 167, vgl. 172 ff. [7] Schäfer V 456. [8] Collecção III 71.

angeschrieben zu sein[1]. Der französische Botschafter Aubeterre hatte deshalb schon während des Konklaves Conti als zukünftigen Staatssekretär in Aussicht genommen[2].

Conti erhielt am 26. November seine Ernennung zum Nuntius, gleichzeitig übersandte der Papst durch Almada an Pombal sein Porträt[3].

Man hatte den 26. November 1769 zur Veröffentlichung der Ernennung Contis gewählt, weil an diesem Tage die feierliche Besitzergreifung des Laterans durch den Papst stattfand und, wie man richtig voraussah, die Kunde von der Wiederherstellung des Friedens mit Portugal die freudige Stimmung in Rom vermehren mußte[4]. Alle, so berichtete Kardinal Orsini am 30. November, sind sehr befriedigt und sehen in der Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen mit Portugal einen Beweis dafür, daß der Papst ein gutes Verhältnis zu den Höfen wünscht. Almada hat an dieser Wendung seinen Anteil, aber das Hauptverdienst gebührt Seiner Heiligkeit[5].

Alle Welt war auf das höchste überrascht von diesem Ergebnis[6]. Wie es erreicht wurde, blieb bei der strengen Geheimhaltung der Verhandlungen noch einige Zeit unbekannt; selbst der spanische Botschafter Azpuru, obgleich durch seine Spione meist vorzüglich unterrichtet, meldete am 30. November 1769, es sei ihm bis jetzt nicht gelungen, den Schleier zu lüften[7]. Erst das geheime Konsistorium vom 18. Dezember 1769 brachte etwas mehr Licht, als der Papst darin die Ernennung eines Kardinals in petto vornahm[8] und der Auserkorene Pombals Bruder, Paulo Carvalho, war. Wie hoch der Friede damit bezahlt wurde, erhellt daraus, daß nach dem Urteil des Kardinals Pacca der Neuernannte noch schlimmer war als sein Bruder, von dem er sich zu allem, selbst zu dem Justizmorde an Malagrida hatte gebrauchen lassen[9]. Weitere Zugeständnisse wurden der portugiesischen Regierung noch in Aussicht gestellt. In dem Breve, in welchem Klemens XIV. dem König für die Annahme Contis als Nuntius dankte, steht die Versicherung, er, der Papst, werde ihm die gleichen Beweise des Entgegenkommens in der ihm bekannten Angelegenheit (der Jesuiten) geben wie dem spanischen König. Eine ähnliche Anspielung enthält auch das von demselben Tage datierte Dankschreiben des

[1] *Azpuru an Grimaldi am 29. November 1769, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Am 30. November *berichtete Azpuru an Fr. Joachin, man habe Conti des Jesuitismus angeklagt. Ebd.

[2] *Aubeterre an Azpuru, Rom 21. u. 22. Mai 1769, ebd.

[3] Collecção III 71 ff.

[4] *Azpuru an Grimaldi am 30. November 1769, a. a. O., und *Orsini an V. Macedonio am selben Tage, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{295}{1040}$.

[5] *Orsini an Viviani am 30. November 1769, ebd.

[6] Azara I 369 ff.

[7] *Azpuru an Grimaldi am 30. November 1769, a. a. O.

[8] Novaes XV 176.

[9] Pacca, Notizie 68; Duhr, Pombal 131.

Papstes an Pombal, den er als Urheber des wiederhergestellten Friedens bezeichnet, der hoffentlich von Dauer sein werde[1].

Als diese Worte geschrieben wurden, hätten die Ereignisse in Lissabon beinahe der Aussöhnung gefährlich werden können. Am 3. Dezember 1769 war ein Attentat auf den König verübt worden. Sofort wurden die Jesuiten ohne jeglichen Beweis als die Urheber der Freveltat bezeichnet. Den Jesuitenfeinden schloß sich hierin gleich den bourbonischen Gesandten[2] auch Almada an, indem er in einer Denkschrift die Aufhebung eines so gefährlichen Ordens verlangte[3].

Klemens XIV. besuchte am 15. Januar S. Antonio, die Nationalkirche der Portugiesen, um Gott für die Errettung des Königs zu danken, gratulierte diesem durch ein besonderes Schreiben und ließ am 18. Januar, dem Fest der Cathedra Petri, ein feierliches Tedeum in St Peter abhalten. Am 29. sprach er im Konsistorium vor den versammelten Kardinälen in einer Allokution seinen Abscheu über das Attentat und seine Freude über die Erhaltung des kostbaren Lebens des Königs aus. In dem gleichen Konsistorium wurde die Ernennung Paulo Carvalhos zum Kardinal veröffentlicht[4].

Bereits am 4. Januar 1770 hatte der Kardinalstaatssekretär die Jubiläumsbulle vom 11. September samt dem päpstlichen Rundschreiben vom 12. Dezember an alle Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe der Christenheit[5] dem leitenden Minister übersandt, damit dieser alles den portugiesischen Bischöfen mitteile. Er habe diese Aktenstücke, erwiderte Pombal am 4. Februar 1770, sogleich dem König vorgelegt, bei dem sie so große Gefühle der kindlichen Zärtlichkeit, der religiösen Erbauung und der frömmsten Dankbarkeit erregten, daß es ihm unmöglich sei, dies mit Worten auszudrücken. ‚Ich gehe', so fährt der plötzlich fromm und gläubig gewordene Pombal fort, ‚ganz in die hochheiligen Wahrheiten ein, welche der Heilige Vater mit solcher Festigkeit aufstellt: Wahrheiten, die wir glauben und nach denen wir handeln müssen, und welche wiederum so glänzend von diesem Heiligen Stuhle Petri verteidigt werden gegen jene schädlichen und aufrührerischen Meinungen, die so zahlreich sind und den Geist der Uneinigkeit hervorrufen, um die katholische Frömmigkeit der letzten Jahrhunderte zu zerstören. Da jetzt die Gemüter durch die Friedensliebe der Kirche beruhigt werden, wollen wir uns vertrauensvoll in die Arme der Allmacht Gottes werfen, die da beschlossen, der Herde Christi einen so heiligen

---

[1] Text der beiden, vom 10. Dezember 1769 datierten Schreiben in Collecção III 72 f.

[2] Gomez 239 f. Vgl. unten Kap. 3.

[3] *Berichte Azpurus vom 11. u. 18. Januar 1770; letzterem liegt Abschrift der Eingabe Almadas bei. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[4] Collecção III 142 145; Bull. Cont. V 144. Vgl. das eigenhändige Dankschreiben des Königs in Collecção III 146.

[5] Wortlaut bei Theiner, Epist. 39 ff.

und erleuchteten Hirten zu geben, und hoffen, es werde ihm auch die Zurückführung der verirrten Schafe zur einen Herde gelingen.‘[1]

Am 25. Februar richtete Pombal ein neues Dankschreiben an den Papst mit den gleichen frommen Redensarten über die Enzyklika; er nahm hier auch Bezug auf das Entgegenkommen, das Klemens XIV. in der Sache der Jesuiten verheißen habe, ‚dieser größten Angelegenheit, die seit dem revolutionären Auftreten Calvins und Luthers die katholische Welt beschäftigt‘ habe; der König zweifle nicht an der Erfüllung des ‚heiligen Versprechens‘, das der Papst gegeben[2]. Gleichzeitig wurde Almada angewiesen, die Aufhebung des Jesuitenordens weiter zu betreiben[3].

Als am 18. Februar 1770 die Nachricht von der Publikation des Paulo Carvalho zum Kardinal in Lissabon anlangte, weilte dieser nicht mehr unter den Lebenden[4]. Zum Ersatz sollte ein anderer Günstling Pombals, João Cosme da Cunha, Bischof von Evora, in das Heilige Kollegium aufgenommen werden[5]. Zunächst erreichte Pombal, daß Cunha am 31. März 1770 an Stelle des Großinquisitors, der wegen seiner Verteidigung der kirchlichen Rechte noch immer in ein Kloster verbannt war[6], mit dessen Amt betraut wurde, was Klemens XIV. am 5. April dem portugiesischen König und seinem Minister mitteilte[7]. Zur selben Zeit trat die Lissaboner Regierung mit dem Verlangen hervor, noch andere Kreaturen Pombals durch Verleihung von Bischofssitzen zu belohnen und eine Anzahl von Klöstern aufzuheben[8]. Eine besonders schwierige Frage betraf das Bistum Coimbra, dessen trefflicher Oberhirt, Miguel d'Annunciação, 1768 von Pombal wegen Verurteilung von Schriften Voltaires, Rousseaus und des ‚Febronius‘ abgesetzt und als Staatsverbrecher in den Kerker geworfen worden war[9]. Da der Minister eine Rückkehr des Bischofs unter keinen Umständen gestatten wollte, bat Klemens XIV. den Gefangenen, ‚um des Friedens willen‘ zu resignieren, was dieser jedoch ablehnte, weil er ‚mit gutem Gewissen seine von Pombal verwüstete Diözese nicht im Stich lassen könne‘[10].

Die Verhandlungen über diese Angelegenheit, vor allem aber Almadas neue Forderungen betreffs der Lissaboner Nuntiatur, sind es gewesen, welche

---

[1] Theiner, Hist. I 502 Anm. Vgl. auch Collecção III 254 f.

[2] Ebd. 148. [3] Ebd. 149. [4] Bericht Lebzelterns bei Duhr, Pombal 131.

[5] In Lissabon hatte man den Ersatz Carvalhos durch Cunha schon am 18. Januar 1770 in Aussicht genommen; s. Collecção III 238. [6] Vgl. oben Bd XVI 1, 596.

[7] Collecção III 241 f 247 f 251 f; Theiner, Epist. 74 ff.

[8] Collecção III 256 f 275 f.

[9] Berichte Lebzelterns bei Duhr a. a. O. 113. Vgl. oben Bd XVI 1, 598. Der Hirtenbrief im ‚Leben Pombals‘, übersetzt von Jagemann, II, Dessau 1782, 270 f.

[10] *se tuta conscientia sponsae suae valedicere non posse, eo quod magis magisque a despota Carvalho fuisset dilaniata.

die Abreise Contis verzögerten. Conti, der die Würde eines Erzbischofs von Tarsus erhalten hatte, brach endlich am 3. Februar 1770 auf[1]. Wegen der noch schwebenden Verhandlungen beeilte er sich nicht; er schlug den Landweg ein und erreichte erst Mitte März Turin[2]. Beim Überschreiten der Pyrenäen zog er sich durch eine Erkältung ein Fieber zu, so daß er vom 22. April bis 5. Mai in Gerona haltmachen mußte[3]. Am 22. Mai berichtete er aus Barcelona, am 5. Juni aus der spanischen Hauptstadt, die er am Vorabend von Pfingsten erreicht hatte[4]. Nachdem er fünf Tage in Aranjuez Gast des spanischen Königs gewesen[5], hielt er endlich am 28. Juni seinen Einzug in Lissabon. Der Papst hatte ihm 60000 Scudi verabfolgt, damit er glanzvoll auftreten könne[6]. In Lissabon herrschte großer Jubel über die Gesinnungen des neuen Papstes, den man in den Himmel erhob; denn es war die Nachricht angelangt, daß er am Gründonnerstag die Bulle ‚In Coena Domini' nicht habe verkünden lassen[7]. Bisher war dies von allen Päpsten geschehen, denn das Aktenstück enthielt eine Zusammenstellung aller dem Oberhaupt der Kirche reservierten Zensuren[8]. Nachdem bereits Philipp II. und Rudolf II., von dem Wahn befallen, die Exkommunikationen verursachten Aufregung und Unzufriedenheit, deren Veröffentlichung in ihren Landen verboten hatten, begann gegen die Bulle ein förmlicher Sturmlauf, als sie für Klemens XIII. am 30. Januar 1768 die Handhabe bot, über den Herzog von Parma wegen Knechtung der kirchlichen Freiheit die feierliche Exkommunikation zu verhängen. Pombal ließ sofort den Druck und den Verkauf des Aktenstückes oder die Berufung darauf bei Gericht unter Strafe der Rebellion verbieten. An diesem Kampf gegen die Bulle beteiligten sich außer Parma auch Neapel, Genua, Venedig und selbst die Kaiserin Maria Theresia. Eine Schmähschrift des antirömischen Schriftstellers Le Bret[9] schilderte in grellen Farben die ‚fürchterlichen Folgen der so verrufenen Bulle In Coena für Staat und Kirche'. Klemens XIV. hatte der Bulle bereits in seinem Ausschreiben des Jubiläums 1769 keine Erwähnung getan[10]. Am 5. April 1770 konnte der spanische Botschafter Azpuru

---

[1] Cherubini (portugiesischer Nuntius 1817—1823), *Nunziat. di Portog. 148, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] *Schreiben Contis an Pallavicini, Florenz 1770 Febr. 2 (Nunziat. di Portog. 118, ebd.) und Turin 1770 März 4 (ebd. 119).

[3] *Schreiben an Pallavicini, Gerona 1770 April 22 und Mai 5, ebd. 119.

[4] *Conti an Pallavicini, Barcelona 1770 Mai 22 und Madrid 1770 Juni 5, ebd.

[5] *Conti an Pallavicini, Madrid 1770 Juni 11, ebd.

[6] *Cherubini a. a. O. [7] Duhr, Pombal 137.

[8] Für das Folgende vgl. Hist.-polit. Bl. VII 78 ff; Hausmann, Reservatfälle 384 f; Diendorfer im Freiburger Kirchenlex. II² 1475 ff.

[9] Ohne Angabe des Druckortes 1769 erschienen.

[10] *Orsini an Tanucci am 12. September 1769, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1474.

melden, aus sicherer Quelle wisse er, daß sie am Gründonnerstag nicht publiziert werde. Sieben Tage später bestätigte er diese Nachricht[1]. Der Papst hatte dem Druck der aufgeklärten Minister der Höfe nachgegeben. Viele sahen hierin eine falsche Politik und einen schweren Schlag für das Ansehen des Heiligen Stuhles. Die Kardinäle, die nicht befragt worden waren, zeigten Unzufriedenheit, Freude dagegen die Aufklärer, die, wie der Voltairianer Azara, es als einen Triumph der Vernunft bezeichneten, daß diese ‚monströse Bulle, ein Werk der Finsternis und ein Vertrag mit dem Teufel', abgeschafft würde[2]. Zufrieden waren Leute wie Azara aber doch nicht, denn, so sagten sie, wenn auch die Bulle nicht publiziert werde, so dauerten die Exkommunikationen trotzdem fort; sie müsse ein für alle Male förmlich widerrufen werden[3]. Auch in den folgenden Jahren unterblieb die Verlesung der Bulle. Zu Kardinal Orsini sagte der Papst, er habe nie begriffen, wie sich im Gegensatz zu der Disziplin der ersten christlichen Jahrhunderte ein solcher Brauch gerade für den Gründonnerstag habe herausbilden können[4] — eine Auffassung, die nicht eben für tiefere Studien spricht[5]. Er verordnete 1774, daß sie nicht mehr zitiert werden dürfe[6].

Gleichsam zur Belohnung für die große Nachgiebigkeit Klemens' XIV. sollte Conti so feierlich als möglich empfangen werden. Selbstgefällig beschreibt der Nuntius die großen Ehrenbezeigungen, mit denen man ihn aufnahm. Nach Überschreitung der Grenze sei er nicht wie sein Vorgänger von einer kleinen Truppenabteilung, sondern von einem ganzen Regiment begrüßt worden, zur Überfahrt über den Tajo habe ihm der König seine eigene Galeere und nach der Landung seinen Prachtwagen zur Verfügung gestellt[7].

Am 4. Juli 1770 hatte Conti seine Antrittsaudienz beim König und der Königin; seine Bevollmächtigungsbreven zur Ausübung der Jurisdiktion mußte er erst dem Ministerium vorlegen. ‚Sie werden mir', so berichtete er am 10. Juil 1770, ‚wieder zurückgestellt mit einem Begleitschreiben, in welchem einige nach einem alten Formular gegenseitig festgesetzte Beschränkungen

[1] * Azpuru an Grimaldi am 5. u. 12. April 1770, Archiv der span. Botschaft zu Rom. [2] Azara II 43 f 46. [3] Ebd. 62.

[4] * Orsini an B. Macedonio am 27. März 1771 (Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{301}{1046}$) und * Orsini an Tanucci am 29. März 1771: In questo tempo di riconciliazione de' fedeli con Dio, non avea mai capito perchè in questi giorni si era introdotto il costume di fare alcuni passi totalmente contrari a questa vera massima ed alla disciplina de' primi secoli della Chiesa (ebd., C. Farnes. 1478).

[5] Über die mehrfachen Gründe, weshalb der Gründonnerstag zur Ausschließung aus der christlichen Gemeinschaft besonders geeignet schien, s. Binterim, Denkwürdigkeiten V 3, 197.

[6] * Brunati an Colloredo am 18. Juli 1774, Staatsarchiv zu Wien.

[7] Conti an Pallavicini aus Lissabon am 3. Juli 1770, bei Theiner, Hist. I 510 ff.

enthalten sind. Bis jetzt ist dies noch nicht geschehen, es wird aber bald erfolgen, und dann werde ich bei Hof und bei den Ministern die Personen vorstellen können, welche zur Ausübung der Jurisdiktion und für die Geschäfte des Tribunals der Nuntiatur bestimmt sind. Auf morgen ist eine Formalitätsaudienz bei Pombal festgesetzt, der mich an den vorhergehenden Tagen wegen einer Unpäßlichkeit nicht empfangen konnte. Alles vollzieht sich hier mit dem größten Anstand und in bester Harmonie, so daß ich hoffe, wir werden in Zukunft alle Angelegenheiten schnell und befriedigend erledigen.'[1] In einer zweiten Depesche von dem gleichen Tag teilt Conti mit, vom König sei er besonders beauftragt worden, den Heiligen Vater von seinem dringenden Verlangen in Kenntnis zu setzen, der ganzen Welt seine kindliche Anhänglichkeit an den Heiligen Stuhl offenkundig darzulegen; von der Königin habe er denselben Auftrag[2]. Die erste amtliche Audienz Contis bei Pombal, die endlich am 11. Juli stattfand, befriedigte den Nuntius sehr: er habe sich mit dem Minister zwei Stunden lang über die laufenden Geschäfte unterhalten und bei ihm die günstigsten Dispositionen zur Wiederherstellung der völligen Eintracht mit dem Heiligen Stuhl gefunden; es sei ihm auch die Versicherung erteilt worden, daß seine Bevollmächtigungsbreven ihm in kurzer Zeit zurückgestellt werden sollten, sie seien dem Tribunal des Embargo (der Ausfertigung) zur Einsicht übergeben. Bei seinem Gegenbesuch am folgenden Tage benachrichtigte Pombal den Nuntius, es fehle nur noch die Genehmigung des Königs zur Eröffnung der Nuntiatur; eine Unpäßlichkeit Pombals verhindere es, sie sofort einzuholen[3]. Trotz dieser Weiterungen berichtete Conti am 24. Juli, er sei durchaus zufrieden, wobei er die Aufrichtigkeit Pombals betonte[4]. Am 31. Juli erstattete er Meldung von den guten Gesinnungen des Königspaares; die Königin habe ihren Gemahl aufgefordert, endlich ehrlichen Frieden mit dem Heiligen Stuhl zu machen[5]. Hierdurch ermutigt, stellte Conti am 1. August dem leitenden Minister die Unzuträglichkeiten vor, welche seit 1760 aus dem Verbot des Verkehrs mit Rom entstanden waren. Viele Bischöfe hätten alle möglichen Ehedispensen in den verschiedenen Verwandtschaftsgraden mit der Klausel erteilt: ‚da das Hindernis des freien Rekurses an den Heiligen Stuhl fortdauere'; manche von ihnen, darunter selbst der Kardinalpatriarch, führen fort, dieses angemaßte Recht auch noch bei Anwesenheit des päpstlichen Nuntius auszuüben, geleitet von zu großer Nachgiebigkeit gegen die Staatsgewalt, welche das Edikt von 1760 noch nicht widerrufen hatte. Conti bat Pombal, diesem Zustand baldmöglichst ein Ende zu machen. Auf neue, dringende Vorstellungen des Nuntius entschuldigte sich Pombal damit, daß ihn

[1] Ebd. 511. [2] Ebd. 511 f. [3] Ebd. 512.
[4] *Conti an Pallavicini am 24. Juli 1770, Nunziat. di Portog. 119 A, Päpstl. Geh.-Archiv. [5] *Cifra Contis an Pallavicini vom 31. Juli 1770, ebd. 118.

sein Augenübel an der sofortigen Ordnung der Angelegenheit hindere, versprach aber, Conti in kürzester Zeit zufriedenzustellen[1]. Er wiederholte diese Versicherung am 14. August, und es gelang ihm, den Nuntius zu beruhigen[2]. Die Geduld Contis wurde noch länger auf die Probe gestellt, bis ihm am 23. August Pombal endlich mitteilte, daß der König ohne Präjudiz für die Gesetze und Rechte des Königreiches die Eröffnung des Nuntiaturtribunals gestatte. Das betreffende Edikt enthielt aber nur die Suspension der Verordnung vom 4. August 1760[3], die den Bruch mit Rom ausgesprochen hatte, aber allerdings so, daß die Suspension nicht auf eine bestimmte Zeit beschränkt war. Man hat, bemerkt Conti entschuldigend in seinem Bericht vom 25. August 1770 an den Kardinalstaatssekretär, den Ausdruck Suspension nicht gut zu umgehen vermocht, ‚weil das Wort Zurücknahme gar zu leicht die Ehre des Herrschers beeinträchtigen könne, der selbst die Verordnung von 1760 gegen Rom erließ'[4].

Im Verlangen, der Welt einen Erfolg seiner Friedenspolitik zu zeigen, hatte Klemens XIV., die Eröffnung der Nuntiatur nicht abgewartet, sondern schon auf die erste Nachricht von dem ehrenvollen Empfang Contis in einem geheimen Konsistorium vom 6. August 1770 den Kardinälen seine ‚unglaubliche Freude' über die Haltung der portugiesischen Regierung ausgedrückt: der König habe ‚plötzlich aus freien Stücken ihm seine Liebe entgegengebracht' und die Ehrfurcht gegen den Apostolischen Stuhl, diese vortreffliche Erbschaft seiner Vorfahren, durch neue und große Beweise seiner kindlichen Gesinnung vermehrt; er sei überzeugt, daß er auch in Zukunft der gesamten Kirche Anlaß zur Freude geben werde. Um dem König sein Wohlwollen und seine Achtung zu bezeigen, erhob der Papst in dem gleichen Konsistorium den Erzbischof von Evora, João da Cunha, Bruder des Ministers des Äußern, zur Kardinalswürde. Cesare Lambertini, ein Großneffe Benedikts XIV., sollte ihm das Barett überbringen[5]. Zugleich wurden sechs portugiesische Bistümer neu besetzt, darunter zwei, die soeben erst errichtet worden waren[6].

Da die Verhandlungen Klemens' XIV. mit Pombal streng geheim geführt wurden, erregte am 14. September 1770 die Kunde von der Eröffnung

---

[1] Theiner, Hist. I 517.

[2] *Conti an Pallavicini am 14. August 1770, a. a. O. 119 A.

[3] Collecção III 107 f 109 f.

[4] Theiner a. a. O. 519. *G. Antonini an Pallavicini aus Lissabon am 25. August 1770: Oggi doppo aperta la Nunziatura è stato presentato [der Beamtenstab der Nuntiatur] al Re da Monsignor Nunzio. Nunziat. di Portog. a. a. O.

[5] Theiner, Epist. 100 f. Ebd. die Dankbreven an den portugiesischen König und an Pombal, und S. 105 f das Schreiben wegen der Sendung Lambertinis. Das *Schreiben Pallavicinis an Almada betreffs der Promotion Cunhas, vom 6. August 1770, in Nunziat. di Portog. 144, a. a. O.

[6] Azara II 88.

der portugiesischen Nuntiatur[1] in Rom freudigste Überraschung und die weitgehendsten Hoffnungen[2]. Die Kardinäle Bernis und Orsini gratulierten Almada in schmeichelhaften Schreiben[3]. Der Papst zeigte die größte Befriedigung. Begierig nach Erfolgen, nahm er, noch bevor die Verhandlungen wegen der portugiesischen Nuntiatur abgeschlossen waren, den Vorschlag an, für das Petrusfest eine Medaille prägen zu lassen mit der Umschrift: Post tenebras lucem. Man nahm jedoch daran sofort Anstoß, und so sistierte der Papst die Prägung, indem er sich auch die Abfassung der endgültigen Umschrift vorbehielt[4]. Er wählte dann, von Almada beraten[5]: Sol refulsit, worin Azara eine unerhörte Eitelkeit erblickte[6]. Alsbald verbreitete man als Satire eine angebliche andere Aufschrift: Sol refulsit et nos in tenebris ambulamus[7]. In der Tat war die Sache sehr verfrüht, denn Conti hielt zwar einen Triumpheinzug, aber Pombal zögerte mit dem Widerruf. In Rom sagte man, während er Rom auf der einen Seite umarme, gebe er ihm auf der andern Ohrfeigen[8]. Trotzdem beschloß der Papst, das Ereignis in außergewöhnlicher Weise zu feiern — mehr als sei ein Sieg ähnlich dem bei Lepanto erfochten worden, bemerkt Azara[9] —, und zwar sofort. Ein Fußleiden des Papstes bewirkte indessen eine Verschiebung. Erst am Morgen des 24. September 1770[10] fand ein Konsistorium statt, in welchem Klemens XIV. den Kardinälen seinen Erfolg mitteilte. Er habe den 24. September gewählt, weil er an diesem Tage vor drei Jahrzehnten nach Rom gekommen und an dem gleichen Tage 1759 in das Heilige Kollegium aufgenommen worden sei. Im weiteren Verlauf seiner Rede überbot sich Klemens in Äußerungen seiner ungewöhnlichen Freude und im Lobe des Königs und der Königin. Auch Almada und Pombal wurden mit reichlichem Lob bedacht. Von Pombal lägen jetzt herrliche Beweise seines Eifers und seiner Ehrfurcht gegen den Papst und seiner Treue gegen den König vor. Die Kardinäle wurden aufgefordert, ihre Dankbarkeit und Ergebenheit gegen den portugiesischen Herrscher durch öffentliche Freudenbezeigungen zu bekunden[11]. Gleich nach dem Konsistorium begab sich der Papst, der den Glückwünschenden sagte, dieser Tag sei der schönste seines Lebens, nach der Kirche SS. Apostoli, wo

[1] *Azpuru an Tanucci am 14. September 1770, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{400}{1145}$.

[2] Vgl. das *Schreiben des Kardinals Albani vom 15. September 1770, Archiv der österr. Botschaft am Vatikan, und Azara II 104.

[3] Collecção III 114 f. [4] Azara II 68 (7. Juni 1770). [5] Ebd. 77.

[6] Ebd. 72 (21. Juni 1770); vgl. 77. [7] Ebd. 82.

[8] Ebd. 75 (28. Juni 1770). [9] Ebd. 105. [10] Collecção III 112.

[11] Theiner, Epist. 109 f. Ebd. 107 die vom 20. September 1770 datierten Dankbreven an den portugiesischen König und an Pombal. Das *Dankschreiben Almadas an Pallavicini, Rom 1770 Sept. 26, für die eccellente allocuzione des Papstes in Nunziat. di Portog. 144, Päpstl. Geh.-Archiv.

ein Tedeum gesungen wurde. Am Nachmittag zog Klemens XIV. mit großer Feierlichkeit nach S. Antonio, der Nationalkirche der Portugiesen, wohnte dem Segen bei und schenkte der Kirche die Goldene Rose. Für den Abend war die Illumination der ganzen Stadt befohlen [1]. Voll Selbstgefühl bemerkte der Papst zu Kardinal Bernis: ‚Sehen Sie nun, daß ich allein regiere, wie ich es Ihnen schon beim Austritt aus dem Konklave gesagt habe?‘ Seine Heiligkeit, berichtete der Kardinal am 25. September an Choiseul, ‚ist auf dem Gipfelpunkt der Freude und des Ruhmes‘ [2]. Tieferblickende, darunter viele Kardinäle, zweifelten mit allem Grunde an der Berechtigung dieser Gefühle, da sie von einer Sühne für die Kränkungen, die bisher Portugal dem Heiligen Stuhle zugefügt, nichts bemerkten und auch in Betracht zogen, um welchen Preis der Friede erkauft wurde [3].

Mit dem scharfen Blick des Romfeindes hatte Azara sofort nach Bekanntwerden des Ausgleiches dessen Verfechtern gegenüber bemerkt, sie möchten ihm doch sagen, was Pombal unter den Rechten der Krone, denen kein Präjudiz erwachsen solle, verstehe. Erst wenn man sehe, daß die Nuntiatur eröffnet werde, könne man so frohlocken, wie man es jetzt tue. Wenn man in Rom den Widerruf der gegen den Heiligen Stuhl erlassenen Verordnungen voraussehe, so bemerke er davon nichts, im Gegenteil: nur das Verbot, mit der Kurie zu verkehren, sei widerrufen, aber sicherlich nicht alles, was in den letzten zehn Jahren zugunsten der königlichen Rechte geschehen, und das sei wahrlich keine Kleinigkeit. Ja da der Papst bei dem Ausgleich auf jede Rückforderung verzichte, so liege darin eine Bestätigung dessen, was seit 1760 geschehen sei [4].

Dieses Urteil war durchaus berechtigt: der Sieg Klemens' XIV. über Portugal war ein Pyrrhussieg, eine große Niederlage und Schwächung der Kirche in Portugal [5]. Auch die Verleihung des Purpurs an Cunha stellte ebenso wie die an Paulo Carvalho ein Entgegenkommen dar, das bedenklich genannt werden muß.

Pombal, der für seinen Erfolg vom König besonders ausgezeichnet wurde [6], bemerkte in dem schwülstigen Dankschreiben, das er für die Ernennung Cunhas an den Papst richtete, mit ihm sei ein Mann erhoben worden, der seinem

[1] *Azpuru an Tanucci am 28. September 1770, Staatsarchiv zu Neapel a. a. O.; Theiner, Hist. I 525 f. [2] Ebd. 526.

[3] Cherubini, *Nunziat. Lusit. II, in Nunziat. di Portog. 148, a. a. O.

[4] Azara II 104.

[5] Vgl. Duhr, Pombal 129 ff, auf Grund der Berichte Lebzelterns.

[6] Der Minister, bisher Graf von Oeyras, erhielt am 27. September 1770 den Titel ‚Graf von Pombal‘ (s. *Cherubini a. a. O.), unter dem er in der Geschichte bekannt ist. Conti, der dies am 28. September 1770 an Pallavicini *meldet, bemerkt: Credo che il premio al conte d'Oeyras sia relativo alle cose nostre. Il Re ha molto gradito la straordinaria premura del Ministro nel conciliare gli affari con me. Nunziat. di Portog. 119 A, Päpstl. Geh.-Archiv.

verstorbenen Bruder Paulo innigst ergeben gewesen sei in Verehrung, Achtung und wahrer Freundschaft[1]. Dieses Lob ist sehr verständlich. Der österreichische Gesandte Lebzeltern charakterisiert Cunha als einen Mann ohne Talent und ohne besonderes Verdienst, der es vom einfachen Mönch durch blinde Unterwürfigkeit unter den Willen Pombals und gänzliche Hingabe an dessen Person in wenig Jahren zu einer so hohen Stellung gebracht habe. Wegen Verwandtschaft mit den mächtigsten und erlauchtesten Familien des Königreiches sei er von Pombal als geeignet betrachtet worden, eines Tages als Stütze für seine Familie zu dienen. Zu diesem Zwecke habe er gesucht, ihn an seine Person zu fesseln, indem er ihm große Auszeichnungen verlieh und volles Vertrauen bewies. Cunha sei auch der einzige, dem sich dieser Minister mitteile und der etwas bei ihm zu gelten scheine[2].

Wie ergeben Cunha der Regierung war, zeigt die Tatsache, daß er sich während des Bruches mit Rom anmaßte, Dispensen in den dem Papst reservierten Verwandtschaftsgraden zu erteilen, wie er denn auch zu allen Gewaltmaßnahmen Pombals feige schwieg oder gar den eifrigen Beförderer abgab[3]. Dies zeigte sich besonders darin, daß er den Vorsitz in der königlichen Zensurbehörde (Real mesa censoria)[4] übernahm, die ihr Amt in kirchenfeindlichem Sinne ausübte[5]. Es stand ihm dabei der Oratorianer Antonio Pereira zur Seite, von dem der Kardinal Pacca urteilt, daß er in seinen Werken mit jansenistischer Hinterlist die bischöfliche Autorität erhob, um den Primat des Papstes herabzusetzen und zu einem bloßen Ehrentitel herunterzuwürdigen[6].

Durch und durch Höfling, zog der Erzbischof von Evora es vor, statt in seiner Diözese zu residieren, seinen Wohnsitz in der Hauptstadt zu nehmen. Er erlangte später (1771) vom Papst die Erlaubnis dazu unter der Bedingung, daß er wenigstens einige Male sich bei seiner Herde sehen lasse, was aber erst nach sechs Jahren geschah, als es sich darum handelte, dort den König zu empfangen. Übrigens hat Cunha die vielen Wohltaten Pombals später dadurch vergolten, daß er zur rechten Zeit dessen sinkendes Schiff verließ[7].

Die Aufnahme Cunhas in das Kardinalskollegium war keineswegs das einzige Zugeständnis, das Klemens XIV. machen mußte. Pombal verlangte noch vieles andere. Sehr geldbedürftig, strebte er danach, die Einkünfte reicher Klöster dem Staatsschatze einzuverleiben. Seit April 1770 mußte Almada die Aufhebung von neun Augustinerklöstern betreiben, deren Güter dem Franziskanerkloster Mafra bestimmt waren. Die dortigen Franziskaner sollten in

---

[1] Theiner, Hist. I 520. [2] Duhr, Pombal 132. [3] Ebd.
[4] Vgl. unten S. 95.
[5] Schäfer V 453 f und dazu Duhr a. a. O. 65 f. Zur Charakteristik der mesa censoria vgl. das *Schreiben des Kardinalstaatssekretärs Pallavicini an den portugiesischen Nuntius Muti vom 15. Mai 1777, Nunziat. di Portog. 187, a. a. O.
[6] Pacca, Notizie 70. [7] Duhr, Pombal 132 134.

andere Konvente ihres Ordens verteilt, das Kloster selbst ihnen entzogen und unter königliches Patronat gestellt werden, so daß der König den Prior, Vikar und vier Räte zu ernennen hatte. In der Instruktion für Almada heißt es: diese ‚für den Dienst Gottes‘ nötige Maßregel könne der König zwar selbst mit Zustimmung der Bischöfe treffen, er ziehe es aber ‚aus kindlicher Verehrung für Seine Heiligkeit‘ vor, dessen Zustimmung zu erbitten. Begründet wurde der ganze Eingriff mit der nötigen Reform der Ordensleute, bei denen doch Pombal sonst den Verfall förderte. In Wirklichkeit handelte es sich darum, für den Staatsschatz jährlich 80000 Gulden zu gewinnen[1]. Das Ende der langen Verhandlungen war, daß Klemens XIV. durch Bulle vom 4. Juli 1770 der außergewöhnlichen Maßregel seine Zustimmung erteilte[2]. Er gab auch nach, als Pombal Amnestie verlangte für Pagliarini, der wegen seiner Korrespondenzen nicht nur gegen die Jesuiten, sondern auch gegen den römischen Hof exkommuniziert und in effigie gehängt worden war. Im Mai 1771 konnte Conti dem König ein Breve überreichen, das Pagliarini von aller Schuld lossprach und ihn durch den hohen Orden vom Goldenen Sporn auszeichnete![3]

Weit bedenklicher waren die Zugeständnisse, welche der Papst betreffs der Besetzung der portugiesischen Bischofssitze für angebracht hielt. Pombal war darauf bedacht, die Diener der Regierung unter den Prälaten zu belohnen. Zu diesem Zweck betrieb er die Errichtung neuer Bistümer. Die dazu ausersehenen Städte waren Beja in der Erzdiözese Evora, Penafiel in der Diözese Oporto und Braganza in der Diözese Miranda. Als Grund wurde auch in diesem Falle das religiöse Bedürfnis angegeben, wobei man sich nicht scheute, von der Hirtensorge Cunhas als Erzbischof von Evora zu sprechen[4]. Worum es sich in Wirklichkeit bei den Bischofsernennungen handelte, zeigt ein Blick auf die von der Regierung Vorgeschlagenen. Es waren darunter jene vier Männer, welche das ‚himmelschreiend ungerechte Urteil‘[5] der königlichen Zensurbehörde über den Hirtenbrief des ausgezeichneten Bischofs von Coimbra unterschrieben hatten, nur weil dieser Hirtenbrief Schriften von Enzyklopädisten verurteilte[6]. Von diesen wurde Manoel de Vasconcellos Pereira, der auch als Inquisitor in Lissabon Pombal gute Dienste geleistet hatte, Bischof von Miranda; der zweite, Frey Manoel de Cenaculo, nach dem Urteil Lebzelterns ein gelehrter Mann, aber noch mehr ein Intrigant und eine Kreatur Pombals, erhielt das Bistum Beja, der dritte, Frey Ignacio de S. Cayetano, das von

[1] Collecção III 275 ff. Vgl. Duhr a. a. O. 43 120.
[2] Collecção III 281 f; Bull. Cont. V 201 f.
[3] Bericht Lebzelterns, bei Duhr a. a. O. 24. Vgl. auch den Spott von Azara I 196.
[4] Collecção III 256 ff. [5] So bezeichnet es Duhr (a. a. O. 136).
[6] Collecção III 300 f. Vgl. unsere Angaben Bd XVI 1, 596.

Penafiel; dem vierten, Lemos de Faria, war das Bistum Coimbra zugedacht[1]. Im Herbst 1770 erlebte Pombal den Triumph, daß die päpstlichen Bullen anlangten, welche seine Wünsche erfüllten und die vom König ernannten acht neuen Bischöfe bestätigten[2]. Für drei Diözesen war noch keine Nomination erfolgt, und Pombal beeilte sich damit nicht[3]. Eine besondere Schwierigkeit fand die Ernennung Farias für Coimbra. Der Bischof der Stadt, Miguel d'Annunciação, war nämlich allerdings von Pombal abgesetzt und zu ewigem Kerker verurteilt worden[4], aber diese Absetzung hatte keine kirchliche Gültigkeit und der treffliche Bischof bestand auf seinem Recht. Seine Freilassung lehnte Pombal trotz des Drängens von Conti ab[5]; auch sein Sekretär und sein Generalvikar durften erst im Juli 1771 das harte Gefängnis verlassen, in dem sie seit drei Jahren schmachteten[6]. Von Erlösung der andern Priester und Ordensleute, die Pombal in scheußliche Kerker geworfen hatte, war ebensowenig die Rede[7]. Zuletzt gab Klemens XIV. sogar in der wichtigen Bischofsfrage von Coimbra nach: Lemos de Faria, den die Regierung im Dezember 1768 zum Kapitelsvikar von Coimbra ernannt hatte[8], wurde am 12. April 1774 durch den Papst zum Koadjutor und künftigen Nachfolger des Bischofs Miguel ernannt[9]. Daß der Diözese dieser Mann aufgedrängt wurde, war um so schlimmer, weil er schon vorher unter dem Schutz der Regierung an die Stelle des rechtmäßigen Bischofs getreten war und seine Befugnisse im jansenistischen Sinne ausgeübt hatte[10].

Das alles wäre wohl nicht möglich gewesen, wenn sich der Lissaboner Nuntius Conti nicht so sehr durch Pombal hätte betören lassen. Allein dieser schwache Mann gab nur zuviel auf die schönen Versicherungen des Ministers und auf die Ehren, die ihm Pombal in der Hauptstadt wie auf seinem Landgut erwies. Mit Begeisterung berichtete Conti am 25. September 1770, daß an dem ersten Diner, das er dem diplomatischen Korps gegeben, Pombal von Anfang an teilgenommen, während der Minister sonst bei solchen Gelegenheiten erst zum Kaffee zu erscheinen pflegte[11]. Da der König ebenfalls wiederholt in den stärksten Ausdrücken seine Anhänglichkeit an den Heiligen Stuhl

---

[1] Ebd. 257 f 264 f 270 f.

[2] Ebd. 262; Bull. Cont. V 203 207 210. Die Bullen sind datiert vom 10. Juli 1770. An demselben Tage wurde das Bistum Pinhel (ebd. 213), am 7. Juni 1770 Castelbranco errichtet (ebd. 189). *V. Macedonio an Orsini, Lissabon 22. Oktober 1770, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{304}{1049}$; Duhr, Pombal 134 f.

[3] *Conti an Pallavicini am 9. November 1771 und 21. April 1772, Nunziat. di Portog. 119, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Collecção III 299 f. [5] Ebd. 313 ff.

[6] *V. Macedonio an Orsini aus Lissabon am 9. Juli 1771, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{303}{1048}$.

[7] Pacca, Notizie 68; Duhr, Pombal 134.

[8] Collecção III 312. [9] Ebd. 318 ff. [10] Duhr a. a. O. 134 f.

[11] *Conti an Pallavicini am 4. u. 25. September 1770, Nunziat. di Portog. 119 A u. 119, a. a. O.

versicherte, gab Conti sich den weitestgehenden Hoffnungen für die Wiederherstellung der Eintracht zwischen Lissabon und Rom hin[1]. Auch in der Folgezeit erkannte er nicht, welche Ziele die portugiesische Regierung verfolgte. ‚Die Aufmerksamkeit, die mir Pombal erweist‘, meinte er in seinem Bericht vom 28. Juli 1772, ‚ist unglaublich, seine Herzlichkeit verpflichtet mich zum aufrichtigsten Dank.‘[2] Aber von positiven Ergebnissen, worin sich die Zuneigung des Ministers erwiesen hätte, ließ sich wenig verspüren. Immerhin war es ein Fortschritt, daß der König ein Jahr vorher in einem Rundschreiben alle Bischöfe des Reiches aufgefordert hatte, die früheren Worte: Bischof ‚durch Gnade des Apostolischen Stuhles‘ (et Sedis Apostolicae gratia) in ihre Erlasse wieder aufzunehmen und die Taxen für Dispensen, die inzwischen die bischöflichen Kurien bezogen hatten, wie früher an das Tribunal der Nuntiatur zu entrichten[3]. Um so bereitwilliger erfüllte der Papst die Wünsche der Regierung hinsichtlich der Versetzung von Bischöfen[4], wobei es sich fast stets um Belohnung von Höflingen handelte. Den Nuntius gewann man, indem zwei seiner Beamten, die Portugiesen waren, zu Bischöfen nominiert wurden[5]. Zuweilen tauchte allerdings in Rom ein Verdacht wegen der Intimität Contis mit Pombal auf[6], aber man beruhigte sich damit, daß eben Pombal in Lissabon der maßgebende Mann war und dies auch blieb, obwohl seit Anfang 1772 sein Gesundheitszustand sich zusehends verschlechterte[7]. Dem wohlmeinenden, aber schwachen König hatte er eingeredet, daß die Jesuiten früher die Eintracht mit dem Heiligen Stuhl verhindert hätten und daß er allein imstande sei, die wiederhergestellten guten Beziehungen aufrechtzuerhalten[8]. Der weltunerfahrene, aus dem Klosterleben hervorgegangene Klemens XIV. war der Schlauheit Pombals nicht im entferntesten gewachsen. Er hoffte noch immer auf einen ehrlichen Frieden, während es dem verschlagenen Staatsmanne nur um den Schein eines solchen, in Wirklichkeit nur um möglichst viele Zugeständnisse zu tun war. Zu diesen gehörte auch die päpstliche Wiederbewilligung der Kreuzzugsbulle im Herbst 1771, welche der Regierung zwei Milllionen Gulden eintrug, von denen der römischen Kurie nur 18000 Gulden zuflossen[9]. Um andere päpstliche Bullen, bemerkt der Geschichtschreiber der portugiesischen Nuntiatur, kümmerte sich Pombal nicht, weil sie, wie er zu sagen pflegte, nichts eintrügen[10].

---

[1] *Conti an Pallavicini am 27. November 1770, ebd. 119.
[2] *Conti an Pallavicini am 28. Juli 1772, ebd. 119 A.
[3] Theiner, Hist. II 83.
[4] *Conti an Pallavicini am 14. Januar 1772, a. a. O. 118.
[5] *Conti an Pallavicini am 28. Juli 1772, ebd. 119 A.
[6] Cherubini, *Nunziat. Lusit. II, ebd. 148.
[7] *Conti an Pallavicini am 3. Februar 1772, ebd. 119. [8] *Cherubini a. a. O.
[9] Duhr, Pombal 141. [10] *Cherubini a. a. O.

Nirgends zeigt sich der Geist der Pombalschen Kirchenpolitik so klar wie in seinem Verhältnis zu den geistlichen Orden. Nachdem die Jesuiten vertrieben waren, sollten die übrigen Orden in völlige Abhängigkeit von der Regierung gebracht werden, weil auf diese Weise ihr weiterer Verfall gefördert und Hand an ihre reichen Güter gelegt werden konnte [1]. Conti fiel die kaum lösbare Aufgabe zu, für die Orden einzutreten, ‚ohne der Regierung den Krieg zu erklären' [2]. Schon im Dezember 1770 mußte er von erstaunlichen Plänen Pombals betreffs der Kapuziner berichten [3]. Als sich zeigte, daß der Minister jeden Einfluß der auswärtigen Generale auf ihre Orden lahmzulegen suchte, befahl der Papst Conti, sich für die Beibehaltung des bisherigen Verhältnisses einzusetzen, aber dabei die größte Klugheit walten zu lassen [4]. Conti tat sein möglichstes, auch um ‚den Rest der dem Heiligen Stuhl noch gebliebenen Rechte' zu retten und die großen Schwierigkeiten zu umgehen, die das Verhalten der Regierung hervorrief [5]. Allein je mehr er bewilligte — und das war, wie er selbst gestand, viel —, er sah sich doch stets neuen Forderungen gegenüber. Zuweilen wurden auch ihm die Zumutungen zu stark, und er lehnte sie ab [6]. Auf einen völligen Ausschluß der auswärtigen Oberen von der Regierung der Orden in Portugal konnte und wollte er sich nicht einlassen [7]. Ein schwacher Trost war es für ihn, daß das Königspaar sich in Versicherungen der Ergebenheit gegen den Heiligen Stuhl erging, alle Minister ihn um die Wette auszeichneten und, wie er glaubte, in den Nuntiaturangelegenheiten ihm ein beispielloses Entgegenkommen zeigten [8]. Aber was die Orden anging, so mußte er doch im Sommer 1772 erkennen, daß die Regierung unter dem Vorwand der Reform auf deren Zerstörung hinarbeitete [9].

In den übrigen kirchlichen Angelegenheiten machte Conti gleichfalls recht schlimme Erfahrungen. Im Mai 1771 erschien eine Sammlung aller Gesetze, die während des letzten Jahrzehnts in Portugal in Fragen des geistlichen Bereiches erlassen wurden [10]; es fanden sich darunter Verordnungen mit empfindlichen Beschränkungen des kirchlichen Gütererwerbes, frommer Vermächtnisse, selbst der Seelenmessen, sowie der Aufnahme von Novizen in die Orden. Ein königliches Dekret machte sogar den Empfang der Priesterweihe von der

---

[1] * Ebd.

[2] * Conti an Pallavicini am 25. Dezember 1770, Nunziat. di Portog. a. a. O.

[3] Ebd. [4] * Conti an Pallavicini am 10. September 1771, ebd.

[5] * Conti an Pallavicini am 26. Februar und 22. April 1772, ebd.

[6] * Conti an Pallavicini am 26. Mai 1772, ebd. 119 A.

[7] * Conti an Pallavicini am 16. Juni 1772, ebd.

[8] * Conti an Pallavicini am 10. Juli 1772, ebd., woraus ich das Datum entnahm, während der Text ohne dieses gedruckt ist in der Vita di Clemente XIV, Venezia 1775, 52 f.

[9] * Conti an Pallavicini am 21. Juli 1772, a. a. O.

[10] * Conti an Pallavicini am 11. Mai 1771, ebd.

Erlaubnis der Regierung abhängig[1]. Die Gesetzessammlung, so mußte Conti nach Rom berichten, enthält alle jene Bestimmungen, welche zu der schweren Beeinträchtigung der Rechte der Kirche in Portugal geführt haben[2]. Von Rom aus mahnte man Conti zur Wachsamkeit; er erwiderte, er werde es daran nicht fehlen lassen, allein von ihm hänge der Erfolg nicht ab, vielleicht könne überhaupt kein Mensch an diesen Verhältnissen etwas ändern[3].

Außer den eigentlichen Gesetzen waren aber, was auch Conti nicht entging, zahlreiche andere Verordnungen schriftlich oder mündlich zum Schaden der Kirche ergangen, von denen man eine authentische Kunde nicht erlangen konnte. So war sämtlichen männlichen und weiblichen Orden 1760 die Aufnahme von Novizen verboten worden. Obwohl man glaubte, dies Verbot sei nur für zehn Jahre erlassen, so wurde doch auch noch 1770 für die Aufnahme jedes Frate und jeder Nonne die Erlaubnis des Königs verlangt[4].

Unter den Neuerungen aus der Zeit des Bruches mit Rom nahm einen hervorragenden Platz die schon erwähnte königliche Zensurbehörde (Real mesa censoria) ein, errichtet am 5. April 1768. Ihr vorangegangen war ein Dekret, das die Bulle ‚In coena Domini' und alle Bullen betreffs des Index, sofern sie seitdem ohne das königliche Plazet erlassen waren, unterdrückte, ihre Auslieferung binnen drei Monaten gebot, ihren Abdruck und Verkauf untersagte. Die Real mesa censoria hatte ihren Sitz am Hofe in Lissabon, an ihrer Spitze stand ein Präsident; sie hatte ihre eigene und ausdrückliche Jurisdiktion in allem, was die Prüfung, Billigung oder Verwerfung der Bücher und Schriften betraf, die in Portugal gedruckt oder eingeführt wurden[5]. Diese Befugnis sollte dazu benützt werden, alle Werke, welche die Rechte des Heiligen Stuhles verteidigten und dem portugiesischen Staatskirchentum widersprachen, zu verbieten[6]. Wenn Conti die Behörde als möglichst harmlos hinzustellen versuchte[7], so entsprach dies nicht den Tatsachen, denn nach Herstellung des Friedens mit dem Heiligen Stuhl wurde nach wie vor die Zensur in antirömischem Sinne ausgeübt[8], was auch Conti sich nicht verhehlen konnte[9]. Da die ganz zur Staatsanstalt gewordene

---

[1] Schäfer V 458 f; Duhr, Pombal 115 f.

[2] *Conti an Pallavicini am 22. März 1772, a. a. O. 119 A.

[3] *Conti an Pallavicini am 1. September 1772, ebd.

[4] *Conti an Pallavicini am 22. März 1772, ebd.

[5] Schäfer V 453; Duhr a. a. O. 114.

[6] Vgl. den Bericht des französischen Gesandten vom 19. April 1768, bei Santarem VII 328. [7] Bericht vom 29. Januar 1771, bei Theiner, Hist. II 76 ff.

[8] Cherubini, *Nunziat. Lusit. II a. a. O.

[9] Am 14. Januar 1771 *berichtet er: Assai spesso [la Mesa censoria] proibisce l'uso di quelle opere che non incontrano la fortuna del clima. Da manche zweifelten, ob die Lizenzen der Mesa erlaubt seien, erteile er solche. Am 10. November 1771 *berichtet er, die Mesa habe Thesen einiger Religiosen gebilligt, die er nicht habe billigen können. Nunziat. di Portog. 119 A, Päpstl. Geh.-Archiv.

Inquisition in der gleichen Richtung wirkte, konnten die Bücher aller neuerungssüchtigen Autoren ungehindert in Portugal verbreitet werden, während der Einfuhr und dem Druck katholischer Schriften die größten Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden. Welche Mittel man zur Verbreitung kirchenfeindlicher Lehren anwandte, erhellt aus einem von Kardinal Pacca angeführten Beispiel: Ein Gesuch zum Lesen verbotener Bücher wurde von der königlichen Zensur dahin beantwortet, daß selbst ein so notorisch antichristliches Werk wie die Enzyklopädie von Bayle zum Lesen gestattet, dagegen andere Schriften, besonders die von Bellarmin, verboten seien![1]

Ein noch wirksameres Mittel zur Verbreitung seiner Grundsätze fand Pombal in einer vollständigen Umgestaltung der Universität Coimbra. Als Vorläufer der ‚Reform' wurde von Pombal ein weitläufiges Werk verbreitet, welches das Daniederliegen der dortigen Studien dem nachteiligen Einfluß der Jesuiten zuschrieb, gegen welche aber nach dem Urteil des österreichischen Gesandten Lebzeltern nur tausendmal wiederholte Gehässigkeiten und sich widersprechende Ungereimtheiten wiederholt wurden[2].

Nachdem Pombal sich im August 1772 zum Visitator der Universität hatte erklären lassen, wurden am 29. September die neuen Statuten feierlich verkündet[3]. Darauf fand mit großem Gepränge — auch Conti erschien zu der Feier — die Eröffnung der ‚neuen' Universität statt. Die Zufriedenheit des Königs teilte die studierende Jugend nicht. Nach Verlesung der Statuten kam es zu einem Tumult der Studenten, der nur mit Mühe beigelegt wurde. Anfangs waren von zweitausend Studenten nur hundert geblieben, und auch im Dezember betrug die Zahl der Zurückgekehrten nicht mehr als vierhundert. Da unter diesen Verhältnissen die Universität nicht bestehen konnte, wurde zu ihren Gunsten eine neue Steuer aufgelegt, was einen sehr üblen Eindruck machte[4]. Ungeachtet dessen berichtet Conti am 22. Dezember 1772 nach Rom, wie ernstlich man an der Vervollkommnung des großen Werkes der neuen Universität arbeite; Pombal sei unermüdlich und wende alles auf, um dieser Anstalt einen glücklichen Erfolg zu sichern[5]. Was der Minister mit seiner Universitätsreform beabsichtigte, scheint dem Nuntius völlig entgangen zu sein, und doch hätte ihn schon die Wahl der dazu verwendeten Personen bedenklich machen müssen. Außer dem Kardinal Cunha wurde vor allem der neue Bischof von Beja, Manoel de Cenaculo, herangezogen, der in

[1] Siehe den wichtigen, teilweise chiffrierten *Bericht Paccas an Consalvi, dat. Lissabon 1800 Sept. 18, der einen überaus lehrreichen Rückblick auf die von Pombal erzielte Entwicklung der portugiesischen Kirchenzustände gibt. Ebd. 134.

[2] Duhr, Pombal 98 99 ff. [3] Gomez 300.

[4] Duhr a. a. O. 100 f, nach den Berichten Lebzelterns.

[5] Theiner, Hist. II 191.

Verbindung mit Antonio Pereira die Statuten für die theologische Fakultät im antirömischen Sinne redigierte[1]. In der gleichen Richtung erfolgte die Ernennung der Professoren[2]. Eifrig gefördert wurde die ‚Reform' auch durch Lemos de Faria, der in der Diözese Coimbra das Unterrichtswesen im jansenistischen und febronianischen Geiste zu beeinflussen suchte, indem er, ebenso wie Cunha in der Diözese Evora, den vom Heiligen Stuhl verworfenen Katechismus von Montpellier einführte[3]. Pacca sagt von diesem Manne, der mit der Überwachung der Universität Coimbra betraut wurde, man könne ihn unbedenklich als offenen Irrlehrer bezeichnen, sowohl wegen seiner antikatholischen Grundsätze wie wegen seines unversöhnlichen Hasses gegen den Apostolischen Stuhl. Er benützte die Universität, in der sämtliche Beamten und Advokaten sowie auch alle Würdenträger der Kirche ihre Bildung erhielten, um diese mit seinen Grundsätzen zu durchdringen. So geschah es, nach dem Urteile Paccas, daß fast alle, welche an der genannten Anstalt studierten, von neuerungssüchtigen Ansichten und einer an Haß grenzenden Abneigung gegen den Heiligen Stuhl und seine Vertreter erfüllt wurden[4].

Wenn sich auch diese Folgen in ihrer vollen Auswirkung erst später zeigten, so reichen doch die Anfänge in die Nuntiatur Contis zurück. Die optimistische Auffassung des Nuntius hielt nur zu lange an; aber zuletzt konnte es auch ihm nicht entgehen, daß sein Nuntiaturtribunal es zu keiner Bedeutung zu bringen vermochte. Beeinflußt von den Ansichten, die in Coimbra gelehrt wurden, wandte man sich nicht mehr an die Nuntiatur, sondern an die königlichen Minister. Es fehlte daher dem Nuntiaturtribunal an Einkünften, und infolgedessen mußten neben dem Uditore päpstlicher Ernennung portugiesische Geistliche oder unbedeutende Advokaten angestellt werden[5]. Dazu kam noch ein anderer Übelstand. Nach der Wiedereröffnung wurde die Nuntiatur seitens des Ministeriums immer häufiger mit königlichen Wünschen bestürmt, die Conti zur Vermeidung noch größerer Nachteile berücksichtigen zu müssen glaubte. Dadurch entstand die Ansicht, der Nuntius sei verpflichtet, solchen Vorstellungen Rechnung zu tragen, und jeder Widerstand dagegen sei ein Verbrechen. Die königlichen Vorschläge betrafen aber wichtige Angelegenheiten der kirchlichen Disziplin, wie Suspension der Ordenskapitel und Ernennung der Provinziale, wobei dem Nuntius nicht die Freiheit gelassen wurde, die Würdigsten und Geeignetsten auszuwählen. Allmählich maßte sich die Regierung nicht nur die Ernennung

---

[1] Schäfer V 439. [2] *Cherubini a. a. O.

[3] Duhr a. a. O. 134 ff; vgl. 114.

[4] Siehe den S. 96 A. 1 angeführten *Bericht Paccas vom 18. September 1800 a. a. O. Vgl. auch *Cherubini a. a. O.

[5] Paccas *Bericht vom 18. September 1800, ebd. Über den Mangel an Einkünften des Nuntiaturtribunals mußte auch Conti klagen; s. seinen *Bericht vom 19. März 1771, ebd. 119.

der Ordensobern, sondern auch der Prokuratoren und selbst der Türhüter an. Noch ärger war es, daß sie beanspruchte und es auch durchsetzte, daß die Apostolischen Visitatoren mit außerordentlichen Vollmachten von ihr bestimmt wurden. Das mußte zur völligen Zerrüttung des Ordenswesens führen, denn die Mönche strebten nun bloß noch nach der Gunst der Minister und selbst der Hofdamen, weil auf diesem Wege der Nuntius gezwungen wurde, ihnen zu Willen zu sein [1].

Conti litt unter diesen Verhältnissen ebensosehr wie seine Nachfolger. In einem Bericht vom 22. März 1772 ergeht er sich in lebhaften Klagen über den Verfall des Nuntiaturtribunals [2]. Auf Empfehlung Pombals hatte ihn Klemens XIV. bereits am 23. September 1771 in einem geheimen Konsistorium zum Kardinal in petto ernannt. Mit steigender Ungeduld warteten seine Freunde in Lissabon auf die Veröffentlichung [3]. Conti mochte aufatmen, als sie am 19. April 1773 erfolgte [4] und damit sich seine schwierige Nuntiatur ihrem Ende näherte. Sein Nachfolger Bernardino Muti [5] war schon am 2. Dezember 1773 ernannt; Conti blieb noch auf seinem Posten, bis im Frühjahr 1774 Muti in Lissabon anlangte [6], und empfahl dem neuen Nuntius die größte Vorsicht gegenüber ‚der in hohem Maße eifersüchtigen und argwöhnischen portugiesischen Regierung'. Wie sehr diese Mahnung berechtigt war, erkannte Muti sehr bald; ‚man öffnet hier', so berichtet er am 11. August 1774, ‚alle Briefe' [7]. Aus diesem Grunde hatte Conti schon früher die Chiffren der Nuntiatur wechseln lassen [8].

---

[1] Paccas *Bericht vom 18. September 1800, ebd.

[2] *Da tali e tante novità non è cosa strana che ne derivi la decadenza del tribunale di questa Nunziatura. Una volta che i luoghi pii non possono acquistare e colla scusa delle mani morte tutto resta in mano ai secolari o al fisco, le cause ecclesiastiche devono mancare per necessità. Tutte le questioni di legati pii, di enfiteusi, di testamenti, di donazioni, di fondazioni, di cento altri articoli privativi al foro ecclesiastico sono andate in fumo, e a dir la verità, ora nella Nunziatura il numero e le qualità delle cause si riduce alla sola materia de' sponsali. Di più tutte le grazie che faceva il Nunzio ai frati e monache sono ridotte al niente, perchè quando non si moltiplica il numero de' soggetti le grazie antiche non si rinovano e niuna se ne concede di nuovo. Conti an Pallavicini am 22. März 1772, ebd.

[3] *Schreiben des V. Macedonio an Orsini vom 15. Mai, 18. u. 25. Juni 1771, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{302}{1047}$.

[4] Novaes XV 191. [5] Karttunen 251.

[6] *Bericht Contis vom 25. Januar 1774 (Si prepara a partire senz' altro avviso coll' espressa condizione di consumare tutto l' occorrente di sua commissione e dopo aver posto Msgr. Muti in corrente esercizio) und 28. April. Zu den ersten Amtsgeschäften Mutis gehörte die Einsendung eines *Editto della Reale Mesa Censoria vom 28. April 1774, welches eine Schrift über die Unschuld Malagridas verurteilte. Nunziat. di Portog. 120, Päpstl. Geh.-Archiv.

[7] *Muti an Pallavicini am 11. August 1774, ebd.

[8] *Bericht Contis aus Lissabon vom 2. Juni 1772, ebd. 119 A.

Trotz allem Entgegenkommen von seiten Klemens' XIV. hatte Almada sein Drängen nach Aufhebung des Jesuitenordens fortgesetzt[1]. Auffallenderweise schien indessen das Interesse der portugiesischen Regierung an dieser Angelegenheit, die sie eingeleitet hatte, plötzlich zu erlahmen. Da nicht zu erkennen ist, daß Pombals Eifer gegen die Jesuiten erkaltet war, konnte man sich diese Haltung nicht erklären[2]. Die eigentliche treibende Kraft bei der Aufhebung ist sicher nicht Portugal gewesen, sondern Spanien.

[1] Gomez 247. [2] Ebd. 248.



## III. Das Drängen der bourbonischen Höfe auf gänzliche Aufhebung des Jesuitenordens und der Widerstand Klemens' XIV. in den ersten Jahren seiner Regierung.

Wie mit Portugal, so suchte Klemens XIV. alsbald nach seiner Wahl auch mit Spanien, Frankreich und Neapel durch möglichstes Entgegenkommen zu einem Frieden zu gelangen. Hier stellten sich ihm indessen weit größere Hindernisse entgegen, weil die eng verbundenen drei bourbonischen Höfe entschlossen waren, den Ausgleich von der Bewilligung sehr hoher Forderungen abhängig zu machen. Nach dem von Choiseul noch während des Konklaves aufgesetzten Ultimatum sollte der neue Papst nötigenfalls durch Gewalt zu folgenden Zugeständnissen gezwungen werden: 1. Genugtuung für den Herzog von Parma; 2. Abtretung von Benevent und Pontecorvo an Neapel, welches dafür seinen Ansprüchen auf Castro und Ronciglione entsagt; 3. Abtretung von Avignon und dem Venaissin an Frankreich gegen eine Geldentschädigung; 4. völlige Aufhebung des Jesuitenordens[1].

Man hat lange geglaubt, daß Kardinal Ganganelli betreffs letzterer Forderung bereits im Konklave ein bestimmtes Versprechen abgegeben habe, und daß daraufhin seine Wahl erfolgt sei. Die authentische Geschichte der Erhebung Ganganellis zum Papst zeigt jedoch, daß man ihm mit der Annahme einer simonistischen Transaktion schweres Unrecht angetan hat. Es ist vielmehr erwiesen, daß der Kardinal einen solchen Pakt ablehnte und daß von einem formellen Versprechen vor der Wahl keine Rede sein kann[2]. Allein ebenso sicher ist, daß Ganganelli die zweideutige Stellung, die er in der Jesuitenfrage bereits als Kardinal eingenommen, auch im Konklave beibehielt. Der weltunerfahrene Kardinal erkannte nicht, welche Handhabe er durch sein Verhalten den Jesuitenfeinden bot; sie konnten jetzt auf ihn als Papst einen Druck ausüben. Entsprachen die erwähnten Äußerungen, so sagten sich jene, der inneren Überzeugung des Gewählten, so mußte er jetzt, nachdem er als Oberhaupt der Kirche die Macht zur Aufhebung des Ordens erlangt hatte, sie nun auch aussprechen. Das schien sich jedoch anfangs keineswegs zu bewahrheiten, wenn es auch an Anzeichen nicht fehlte, die auf eine jesuiten-

---

[1] Masson 119. [2] Vgl. oben S. 58.

feindliche Gesinnung Klemens' XIV. zu schließen berechtigten. Als sich der Sitte gemäß die Generale der Orden einfanden, um dem neuen Papst ihre Huldigung darzubringen, wurden alle sehr liebevoll empfangen, nur gegenüber dem Jesuitengeneral Ricci zeigte Klemens XIV. eisige Kühle; als Ricci seinen Orden empfahl, erwiderte der Papst kein Wort, sondern erteilte ihm sofort den beim Abschied üblichen Segen [1]. Nicht minder als dieser Vorfall wurde es sehr bemerkt, daß der Papst das Kommissariat in dem von Karl III. so eifrig betriebenen Seligsprechungsprozeß des Jesuitengegners Palafox beibehielt; er werde, so sagte er dem spanischen Botschafter Azpuru, sich dieser Angelegenheit aus Verehrung für den genannten Bischof und mit Rücksicht auf den Wunsch des Königs besonders annehmen. Betreffs der Aufhebung des Jesuitenordens vernahm Azpuru allerdings keinen ganz klaren Ausspruch, indessen glaubte er auch für diesen Wunsch seines Königs auf eine günstige Entscheidung hoffen zu dürfen, weil der Papst selbst ihm sagte, er werde die Hindernisse hinwegräumen [2]. Dem französischen Botschafter Aubeterre versicherte Klemens XIV. in einer Audienz vom 31. Mai 1769, daß er alles zur Zufriedenheit des Hauses Bourbon ordnen werde; was die Jesuiten anlange, so müsse man ihm etwas Zeit lassen, da sich nicht alles auf einmal machen lasse; doch könne er versichern, daß die Höfe Ursache haben würden, zufrieden zu sein [3].

Wie Aubeterre, so stellte auch Azpuru in einer neuen Audienz vom 3. Juni keinen offiziellen Antrag wegen der Aufhebung des Jesuitenordens, sondern betonte nur, wie sehr sein König sich dafür ‚aus katholischem Eifer für das Wohl der Kirche' interessiere, deren gehorsamer Sohn und Protektor er sei. Azpuru erhielt die gleiche Antwort wie Aubeterre; weiterhin vernahm er damals, daß der Papst sich gegenüber dem Kardinal Orsini und dem Gesandten der Malteser mißbilligend über die Haltung der Jesuiten während des Pontifikates Klemens' XIII. geäußert habe [4]. Täglich, so meldete Azpuru am 15. Juni nach Madrid, gebe der Papst Beweise seines guten

---

[1] Am 25. Mai 1769 *berichtet Azpuru an Grimaldi über die frialdad con que recivió [Klemens XIV.] al beso del pie al General de la Compañía a quien dijo pocas palabras, y cuando le recomendó su Religion, lo despidió immediatamente, dandole Su S$^{d}$ bendicion, singularidad que ha generalmente notada, y se tiene por un pronostico de la extincion, mayormente comparada esta sequedad con el amor y benevolencia con que recivió a los demas Generales, was auch die Jesuiten als muy funesto pronostico erklärten. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[2] *Se quitarian las espinas (Azpuru an Grimaldi am 25. Mai 1769, ebd.). Orsini *meldet schon am 23. Mai 1769 an Tanucci, daß der Papst Ponente della causa Palafoxiana bleiben werde; in einem *Schreiben vom 26. Mai sagt der Kardinal, er glaube, daß der Papst die Aufhebung der Jesuiten vornehmen werde. Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473.

[3] Theiner, Hist. I 353. Vgl. *Azpuru an Grimaldi am 1. Juni 1769, a. a. O.

[4] *Azpuru an Grimaldi am 8. Juni 1769, ebd.

Willens betreffs der Aufhebung, so daß man daran nicht zweifeln könne; in der gestrigen Audienz habe er sich genau so wie am 3. ausgesprochen und vertraulich um Auskunft über die Güter der spanischen Jesuiten in Rom ersucht; der Sekretär der Propaganda, Marefoschi, stelle im Archiv alle die Jesuiten betreffenden Akten zusammen, der Prozeß des Palafox werde beschleunigt. Azpuru schließt: „Ich zweifle nicht, daß der Papst unsern König in allem zufriedenstellen wird.'[1] Tanuccis Freund, der neapolitanische Agent Centomani, meinte am 20. Juni 1769, die Aufhebung des verhaßten Ordens stehe nahe bevor oder sei doch wenigstens nicht mehr fern[2].

Diese Auffassung war schon deshalb irrig, weil in der Jesuitenfrage noch immer kein offizieller Schritt seitens der bourbonischen Gesandten erfolgt war. Aus Mangel an Eifer geschah dies sicher nicht, denn es ist schwer zu sagen, wer gegen den Orden Loyolas größeren Haß nährte, Tanucci in Neapel, Choiseul in Paris oder Karl III. in Madrid. Von den gleichen Gesinnungen waren die Gesandten in Rom erfüllt, in deren Berichten nun die extincion de los Jesuitas der Hauptgegenstand wird[3]. Azpuru war entschlossen, hierfür alles zu tun, was möglich war; denn er betrachtete die Vernichtung des Ordens als notwendig für das Wohl der Christenheit[4]. Dieselbe Ansicht hegte Kardinal Orsini, der Anhänger des Ordens gewesen war, als auch die Höfe gegen diesen noch günstigerer Gesinnung waren[5]. Auch Kardinal Bernis, der am 27. Juni 1769 an die Stelle Aubeterres als Botschafter Frankreichs trat, lebte der Überzeugung, daß, nachdem die Hauptzweige des Baumes abgeschnitten, nun die Axt auch an die Wurzel gelegt werden müsse, denn dies verlange die Politik, die Ruhe der katholischen Staaten und des Heiligen Stuhles[6]. Der tiefste Grund für das Begehren der bourbonischen Staatsmänner lag unzweifelhaft darin, daß nur die völlige Vernichtung des Jesuitenordens die Gewaltschritte sanktionieren konnte, die sie in ihren Ländern unternommen hatten.

Wie sehr man indes über das Ziel einig war, so wenig Klarheit herrschte noch über die anzuwendenden Mittel[7]. Karl III. war der Ansicht, daß

---

[1] *Azpuru an Grimaldi am 15. Juni 1769, ebd.

[2] *Centomani an Tanucci am 20. Juni 1769, ebd., Esteri-Roma 1216.

[3] Extincion und extinction ist der stehende Ausdruck in den Berichten; suppression oder abolition kommen nur gelegentlich vor. Orsini verwirft in einem *Schreiben an Tanucci vom 1. August 1769 (Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{293}{1038}$), ogni espediente medio und fordert la totale, intera abolizione, wie sie der Intention Karls III. entspreche.

[4] *Azpuru an Roda am 12. Sept. 1771, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[5] *Orsini an Tanucci am 13. August 1771, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1477.

[6] Masson 120. Aubeterre, so *meldete Orsini am 27. Juni 1769 an Tanucci, reise voll Unzufriedenheit über Bernis wie über Choiseul ab. Ebd. 1473. [7] Masson 147.

ähnlich scharf wie früher gegen Klemens XIII., so auch gegen den neuen Papst vorgegangen werden müsse, der durch seine Haltung als Kardinal ebenso gebunden sei wie durch seine Wahl, die als ein Werk der Bourbonen sich darstelle. Diese Ansicht teilten Azpuru und Aubeterre. Allein Kardinal Bernis, der gewiegte Diplomat, hielt es nicht für geraten, auf stürmische und gewaltsame Weise das erwünschte Ziel zu erstreben, sondern durch gütliche Mittel. Das zog ihm sofort das Mißtrauen des spanischen Königs zu, der förmlich vor Begierde brannte, den Jesuitenorden völlig vernichtet zu sehen. Der Parteigeist, den die Jünger Loyolas selbst in den Ländern, aus denen man sie vertrieben, zurückgelassen hätten, schrieb Karl III. am 7. Juni 1769 an Ludwig XV., sei unzweifelhaft sowohl der Religion wie der Ruhe der Staaten schädlich. Der spanische König hielt die Ernennung eines Kardinals zum Gesandten für die Erreichung des gemeinsamen Zieles für so gefährlich, daß Choiseul Mühe hatte, ihn betreffs der Zuverlässigkeit von Bernis zu beruhigen[1]. Natürlich wirkte diese Ansicht zurück auf das Verhältnis Azpurus zu Bernis. Noch bevor der Kardinal seine Stellung als Gesandter angetreten hatte, zeigten sich ernstliche Meinungsverschiedenheiten, weil Bernis die Aufhebung der Jesuiten nicht allen übrigen Forderungen voranstellen wollte[2]. Bald vermehrten sich die Differenzen so, daß Azpuru klagend nach Madrid schrieb, Bernis suche die Erledigung der Jesuitenfrage in die Länge zu ziehen. Das war insofern zutreffend, als der Kardinal durch allmähliche Lahmlegung des Ordens dessen Vernichtung ohne Gewalt und Aufsehen erreichen wollte. Die Klagen, die von Madrid wegen Bernis' Verhalten nach Paris gingen, waren so häufig, daß Choiseul allwöchentlich seinen Botschafter in Schutz nehmen mußte[3].

In Madrid war man fest davon überzeugt, daß Bernis ein Freund der Jesuiten sei. Karl III. erhob gegen den Kardinal die Anklage, er behaupte fälschlich, daß er, der König, die Verfolgung der Angelegenheit auf indirektem und geheimem Wege führen wolle; alles bleibe in der Schwebe, weil der Kardinal die Weisungen seines Hofes nicht befolge. Dieser Vorwurf war durchaus unberechtigt, denn Bernis hatte tatsächlich noch keine Weisungen, da man in Versailles nicht so fieberhafte Eile wie in Madrid hatte. Choiseul kam es in erster Linie auf die Erwerbung von Avignon an, und er fürchtete nicht mit Unrecht, daß Klemens XIV. beide Angelegenheiten verknüpfen wolle. Am 19. Juni 1769 wurde der spanische Botschafter in Paris, De Fuentes, angewiesen, durch Choiseul strikte Befehle an Bernis zu gemeinsamer eifriger Betreibung der Aufhebung gelangen zu lassen[4].

---

[1] Masson 122.

[2] *Azpuru an Grimaldi am 6. Juni 1769, Archiv der span. Botschaft zu Rom. [3] Masson 145 f. [4] Ebd. 146.

Choiseul war durch den Argwohn des Madrider Kabinetts beleidigt und mißbilligte dessen Eile. ‚Unsere Gesinnungen hinsichtlich der Jesuiten', schrieb er am 4. Juli 1769 an Bernis, ‚sind nicht weniger aufrichtig als die der Höfe von Madrid und Neapel, und es kann nichts Ungerechteres geben als den Verdacht, den man über unsere angebliche Lauheit zu verbreiten sich bemüht. Wir wollen nichts anderes, als gemeinsam mit diesen beiden Mächten reden und handeln, und wir werden uns nie weigern, mit ihnen gleichen Schritt zu gehen. Übrigens nehme ich mit Bedauern wahr, daß unser Verhalten gegenüber ihren Ministern weit offener und aufrichtiger ist als das ihrige uns gegenüber. Doch muß man dies klug übersehen und fortfahren, so wirksam als nur irgend möglich durch sanfte, ehrbare und für die drei Kronen rühmliche Mittel nach dem heilsamen Ziel zu streben. Die Art und Weise, in der sich der Papst bereits bei verschiedenen Gelegenheiten über die Jesuiten geäußert hat, darf uns beruhigen sowohl über den Ausgang, als über sein ausdrückliches Verlangen, man möge ihm Zeit lassen, um den Wunsch der drei Herrscher zu erfüllen; da er hierzu geneigt ist, erfordert dies schon die schuldige Rücksicht. Kardinal Solis und Azpuru stimmen hier mit Eurer Eminenz überein, und sie würden sich widersprechen, wenn sie sich über einen Aufschub beschweren wollten, dessen Notwendigkeit und Schicklichkeit sie einzusehen schienen. Sollte jedoch Azpuru Eurer Eminenz den bereits Aubeterre unterbreiteten Vorschlag machen, dem Papst eine Abschrift der Denkschrift für Klemens XIII. über die allgemeine und völlige Unterdrückung der Jesuiten zu übergeben, so steht nichts entgegen, daß Eure Eminenz den Schritt tun.' ‚Ich bin ganz Ihrer Meinung, man müsse in der fraglichen Unterhandlung mit Gewandtheit und Klugheit die Mittel der Sanftmut und Festigkeit zugleich anwenden. Man verzögert oft den Erfolg, wenn man die Angelegenheiten überstürzen will; man ermüdet und stört nur jene, von welchen sie abhängen, und anstatt vorwärts zu kommen, geht man rückwärts. Das weise Unterscheidungsvermögen Eurer Eminenz ist eine sichere Gewähr für Ihr Verhalten, und es ist sehr zu wünschen, daß die Gesandten von Spanien und Neapel Sie hierin nachahmen.' [1]

Diese Weisung konnte erst am 9. Juli 1769 in Rom eintreffen. Am 5. hatte von dort aus Bernis an Choiseul berichtet: vor zwei Tagen habe er eine Unterredung mit dem Kardinal Orsini und mit Azpuru gehabt, um etwas Ordnung und Übereinstimmung in das Verfahren zu bringen, das die drei Höfe so interessiert. Azpuru habe ihm versichert, er wolle ‚die gleiche Willfährigkeit für meine Ratschläge zeigen' wie für die Aubeterres; er habe ihm selbst eine Depesche gezeigt, die dies vorschreibe. Wenn, wie voraus-

[1] Theiner, Hist. I 355 f.

zusetzen, der Kardinal Solis nicht mit den Angelegenheiten Spaniens beauftragt wurde, so werde er, Bernis, den vorzüglichsten Einfluß in allen den drei Höfen gemeinsamen Angelegenheiten haben. Der portugiesische Gesandte habe sich in demselben Sinne ausgesprochen. Auch auf den Kardinal Orsini könne er rechnen, der freilich die üble Gewohnheit habe, die mindesten Kleinigkeiten, die man ihm mitteile, an Tanucci zu berichten und auf alles, was ihm nur immer von links und rechts zukomme, ein zu großes Gewicht zu legen.

Weiterhin berichtet Bernis, daß er, Orsini und Azpuru noch eine Unterredung mit Almada hatten, der die Notwendigkeit einzusehen schien, die Angelegenheit mit großer Umsicht und strengem Geheimnis zu leiten. ‚Wir werden gemeinschaftlich verschiedene Vorwände zu ermitteln suchen, um den Papst unter vier Augen zu sprechen; das einfachste wäre es nach meinem Dafürhalten, wenn man glauben machte, daß die Angelegenheiten von Parma, Benevent und Avignon der Gegenstand unserer Unterredung mit dem Papst seien.‘ [1] Am 13. Juli 1769 berichtete Bernis über eine Unterredung, die er mit dem General der Augustiner, einem in die Geheimnisse des Madrider Kabinetts eingeweihten Spanier, gehabt habe. Dieser Feind der Jesuiten sei gleichfalls überzeugt, daß die Angelegenheit der Aufhebung mit äußerster Umsicht und größtem Geheimnis behandelt werden müsse und daß sie nicht durch die Hände vieler Personen gehen dürfe. Der General glaube, die Unvorsichtigkeit und geringe Fähigkeit des portugiesischen Gesandten Almada, die unkluge Lebhaftigkeit des Kardinals Orsini und die wenig ausgedehnten Kenntnisse Azpurus bewirkten, daß er, Bernis, schlecht unterstützt werde. Der General habe ihn auch darauf aufmerksam gemacht, daß sich in seiner Umgebung Sendlinge der Jesuiten befänden. Im weiteren Verlauf der Unterredung gelang es dem Kardinal, die Ansicht des Generals zu erschüttern, daß zwischen dem Papst und dem spanischen Hofe durch Manuel de Roda und den Beichtvater Karls III. geheime Verhandlungen geführt würden [2].

Zwei Personen erregten bei Kardinal Bernis die Besorgnis, sie seien im verborgenen zugunsten der Jesuiten tätig. Er habe, so meldete er, unterderhand erfahren, daß Kardinal Delle Lanze über das Breve gegen Parma zu Rate gezogen wurde und daß er es sehr gebilligt habe. Dieser Kardinal habe ehedem für einen Jansenisten gegolten, sei aber nach der Vertreibung des Ordens aus Frankreich gänzlich Jesuit geworden. Erkundigungen auf geheimem Wege hätten auch in Erfahrung gebracht, daß dieser Kardinal kürzlich in einer Audienz dem Papst im Namen seines Fürsten, des Königs von Sardinien, erklärt habe, sein König werde im Falle der Aufhebung des Jesuitenordens ihn trotzdem in seinen Staaten erhalten.

---

[1] Ebd. 354. [2] Ebd. 356.

Mit großem Mißtrauen stand Bernis auch dem Anerbieten des polnischen Geschäftsträgers, des Marchese Antici, gegenüber, der sich dem Antrage Frankreichs auf Aufhebung der Jesuiten anzuschließen bereit erklärte. Bernis riet dem Kardinal Orsini, den Marchese zu fragen, ob er sein Anerbieten im Namen des Königs und der Republik, oder bloß im Namen des Königs, oder nur aus sich selbst mache. ‚Im ersten und zweiten Falle würden wir unsere Höfe in Kenntnis setzen, im letzteren hätten wir keine Antwort zu erteilen.' Endlich meldet Bernis noch, daß wahrscheinlich der Augustiner Georgi, ein schlichter, fügsamer und gelehrter Mann, den der Papst sehr achte, den Auftrag erhalten werde, die Bulle über die Aufhebung der Jesuiten zu entwerfen[1].

Unter demselben Datum, dem 13. Juli, teilte Bernis in einem Privatbrief an Choiseul eine andere unangenehme Nachricht mit. Grimaldi hatte an Azpuru geschrieben, an Bernis sei der Befehl ergangen, die Aufhebung von neuem zu verlangen, und Azpuru zeigte dem französischen Botschafter den betreffenden Brief Grimaldis. ‚Das stimmt schlecht', meinte Bernis, ‚zu einer geheimen Verhandlung; aber anderseits bin ich erstaunt, daß man den spanischen Botschafter nicht unterrichtet, wie eine Angelegenheit zu behandeln ist, die wohl vorbereitet sein muß, ehe man sie dem neuen Papst vorschlägt. Was mich anbelangt, so betone ich stets, ich würde nicht zurückbleiben, wenn Spanien entschlossen sei, die Jesuitenfrage in Angriff zu nehmen; aber vorher müsse man sich entscheiden, ob man sie geheim beim Papst verfolgen will oder mit einem Aufsehen und einer Öffentlichkeit, die den Erfolg in Frage stellen und viele Hindernisse hervorrufen müssen.'[2]

Nachdem Bernis am 19. Juli 1769 die Weisung vom 4. Juli erhalten hatte, blieb ihm nichts übrig als deren Ausführung. Ein unvorhergesehenes Ereignis kam ihm dabei zustatten.

Durch ein Breve vom 12. Juli 1769 hatte Klemens XIV. altem Brauch gemäß den Missionären aus dem Jesuitenorden und ihren Pflegebefohlenen Ablässe bewilligt. In diesem Aktenstück hieß es, der Papst entspreche der Bitte des Jesuitengenerals, weil er die Frömmigkeit und Tätigkeit der betreffenden Missionäre und die Andacht derjenigen, zu welchen sie gesandt würden, hegen und vermehren wolle[3].

Der Eindruck, den dieses an sich sehr harmlose, ganz dem üblichen Kanzleistil entsprechende Breve hervorrief, war unerwartet groß. Daß es bei den Freunden der Jesuiten und bei diesen selbst helle Freude erregte, ist nach dem Vorausgegangenen sehr begreiflich. Als eine starke Unklugheit aber muß es bezeichnet werden, daß man es nun in Rom und anderwärts durch Abschriften verbreitete zum Beweis, daß Klemens ein Freund der Jesuiten sei,

---

[1] Ebd. 357 ff. [2] Masson 147. [3] Bull. Cont. V 30; Ius pontif. IV 159.

und daß er mit gleicher Standhaftigkeit wie sein Vorgänger alle Gesuche der Höfe um ihre Aufhebung zurückweisen werde[1].

Auf der Gegenseite war die Erregung nicht minder groß. Sollte dieser Gnadenerweis die Einleitung zu der erhofften Aufhebung sein? ‚Welch ein Unglück!‘ schrieb Azpuru sofort an Bernis. ‚Ein Breve zugunsten der Jesuiten!‘ Er persönlich sei der Ansicht, daß Gegenvorstellungen beim Papst gemacht werden müßten; wie denke Seine Eminenz darüber?[2] Diese Frage war leicht zu beantworten. Dem Kardinal war die Gelegenheit sehr willkommen, Spanien seine Bereitwilligkeit in der Jesuitenfrage zu zeigen. Er lud für den 18. Juli 1769 Azpuru und Orsini zu einer Besprechung in den Palast Sciarra ein, den er bis zum Oktober bewohnte[3]. Alle drei waren darüber einig, daß nun der Augenblick gekommen sei, offiziell vorzugehen. Bernis wurde beauftragt, eine Denkschrift zu verfassen, in der nicht bloß Protest gegen das Breve erhoben, sondern auch die Aufhebung des Jesuitenordens verlangt werde[4]. Er ging sofort an die Arbeit. Am 21. Juli billigten Orsini und Azpuru die Eingabe, die Bernis in der nächsten Audienz überreichen sollte.

Klemens XIV. war über die unerwartete Wirkung des Breves äußerst bestürzt. Kardinal Negroni, der das Breve unterzeichnet hatte und der sich als Anhänger der Aufhebung bekannte, betonte, das Breve sei ganz harmlos[5]. Der Papst suchte durch Bontempi besonders Azpuru zu beruhigen: er habe das Breve, ohne näher zuzusehen, mit andern Bittschriften gebilligt, aber jetzt den Wiederabdruck verboten und sei bereit, allen spanischen Missionären die von den Jesuiten vor ihrer Vertreibung besessenen Privilegien zu erteilen. Azpuru erklärte, seinem König berichten zu wollen; übrigens gehe die Angelegenheit nicht nur Spanien, sondern auch die andern Höfe an, die sich betreffs der Aufhebung vereinigt hätten. Bei der Beratung mit Bernis und Orsini erkannte man an, daß der Papst an dem Breve unschuldig sei und es nicht zurückziehen könne. Obwohl Klemens XIV. neuerdings durch Bontempi versichern ließ, daß er seine Ansicht nicht geändert habe und die Jesuiten zu früh triumphierten, verharrten die Botschafter dabei, daß die vereinbarte Denk-

---

[1] *Azpuru an Grimaldi am 20. Juli 1769 und *Fernando Coronel an Aranda, Rimini, 28. Juli 1769, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[2] *Azpuru an Bernis am 17. Juli 1769, ebd.

[3] Im Oktober 1769 siedelte Bernis in den von Alessandro Specchi, einem Schüler Carlo Fontanas, für die Familie De Carolis erbauten Palast über, der gegenüber S. Marcello liegt und den Jesuiten gehörte. Später ward der Palast von dem Marquis Simonetti, 1833 von den Boncompagni erworben. Er ist heute Sitz des Banco di Roma.

[4] *Azpuru an Grimaldi am 20. Juli 1769, a. a. O.

[5] *Orsini an Tanucci am 21. Juli 1769, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{293}{1038}$.

schrift dem Papst überreicht werden müsse[1]. Das geschah durch Kardinal Bernis am 22. Juli in einer geheimen Audienz, die mehrere Stunden dauerte. Die Denkschrift hatte folgenden Wortlaut:

‚Die Gesandten Frankreichs, Spaniens und Neapels haben die Ehre, Eurer Heiligkeit vorzustellen, daß sie in Erfüllung der Befehle ihrer Höfe und zugleich, um dem Heiligen Vater einen Beweis ihrer Ehrfurcht zu geben, bis heute die Erneuerung der Eingabe verschoben haben, die von ihren Souveränen betreffs völliger Aufhebung des Jesuitenordens bereits Klemens XIII. unterbreitet wurde. Es erschien den drei Höfen passend, die Beschäftigung Eurer Heiligkeit in den ersten Tagen Ihrer Regierung nicht zu unterbrechen und zugleich Eurer Heiligkeit die von Hochderselben geforderte Zeit zur Entwerfung eines Planes in einer Angelegenheit zu gewähren, deren Lösung unbedingt nötig ist für den Frieden der Kirche, die Ruhe der katholischen Staaten und die Erhaltung der Eintracht, die zwischen Staat und Kirche herrschen muß. Eure Heiligkeit hat sich mit solcher Klarheit ausgesprochen und sich gewürdigt, selbst in die Einzelheiten der in dieser Sache zu ergreifenden Maßregeln einzugehen, daß es ein Mangel an Vertrauen zu den Tugenden Eurer Heiligkeit gewesen wäre, Ungeduld zu zeigen betreffs der einstimmigen Wünsche der Herrscher von Frankreich, Spanien, Neapel und Portugal und der geheimen Wünsche aller übrigen katholischen Fürsten, welche, ohne offen aufzutreten, das Ereignis erwarten.

‚Bereits vor einem Monat sind an die Gesandten von Spanien und Neapel die Befehle ihrer Regierungen zur Wiederaufnahme des Verfahrens gegen die Jesuiten eingetroffen; ebenso erhielt Kardinal Bernis die Weisung, sich anzuschließen, jedoch mit Beobachtung aller Rücksichten, die man dem Haupt der Kirche, dem Herrn des Kirchenstaates und mehr noch dem hohen Verdienst schuldet, das Eure Heiligkeit vor allen andern Menschen besitzt.

‚Die drei genannten Gesandten würden heute die bereits an Klemens XIII. gerichtete Eingabe nicht neuerdings vorlegen, wenn ihnen nicht das Breve vom 12. Juli längeres Schweigen unmöglich machte. Die Jesuiten und ihre Anhänger beuten dieses Breve aus, sie ziehen daraus Folgerungen, welche die Schwachen verführen, den Fanatismus nähren und die Protektoren eines Ordens ermutigen, der entartet ist, dessen Moral stets den tugendhaftesten und gelehrtesten Personen als lax und gefährlich und dessen Theologie in wesentlichen Punkten wenig streng erschien, eines Ordens, der sich entgegen den kirchlichen Vorschriften in Handelsgeschäfte, Intrigen und Ränke einließ, und den vier angesehene Herrscher nach reiflicher Prüfung nicht bloß aus staatlichen Rücksichten, sondern auch wegen ihrer Anhänglichkeit an die Religion und wegen ihrer kindlichen Ergebenheit gegen den Heiligen Stuhl aus

[1] *Azpuru an Grimaldi am 20. Juli 1769, a. a. O. Vgl. *Orsini an Tanucci am 8. Juli 1769, ebd., C. Farnes. 1474.

ihren Staaten vertreiben mußten. Ohne hier die schweren Anklagen gegen die Jesuiten wiederholen zu wollen, was kann man auf Folgendes antworten: Ein Orden, der zu allen Zeiten, in allen Ländern den übrigen Ordensleuten, dem Weltklerus, dem Adel, den Fürsten, den Bischöfen, selbst den Päpsten, von denen er doch ganz abhängt, furchtbar erschien, flößt jetzt, obwohl er fast vernichtet ist, noch immer Schrecken ein. Das erwähnte Breve, das unter andern Umständen nur als eine Formalität erscheinen konnte, ist heute durch den Vorteil, den die Jesuiten daraus zu ziehen suchen, imstande, zwischen dem Heiligen Stuhl und den Regierungen gefährlichen Verdacht und Beunruhigung zu erregen.

‚Die genannten Gesandten waren deshalb einstimmig der Ansicht, es sei ihre Pflicht, die Befehle ihrer Regierung betreffs Aufhebung des Jesuitenordens auszuführen; sie versichern Eurer Heiligkeit, daß die drei Herrscher diese Vernichtung für nützlich und notwendig halten, ohne dabei das Geheimnis zu verletzen, das Eurer Heiligkeit in dieser wichtigen und heiklen Angelegenheit nötig erscheint. Deshalb wenden sie sich heute an Eure Heiligkeit nur mit der Bitte, der Sache ernste Aufmerksamkeit zuzuwenden und dann eine zufriedenstellende Antwort zu erteilen.

‚Eure Heiligkeit ist zu erleuchtet, um nicht zu wissen, daß der Jesuitenorden stets dem Grundsatz gehuldigt hat: „wer nicht für uns, ist wider uns“; Rücksichten sind unnötig gegenüber denen, welche absolute Ergebenheit verlangen. In Angelegenheiten dieser Art ist die Zeit so kostbar, daß ihr Verlust alles in Frage stellt und man sich dadurch selbst in Gefahr bringt. Niemals wird es gelingen, den Fanatismus einzuschläfern, er hat stets die Augen offen und die Waffen in den Händen; wenn man auf ihn Rücksicht nimmt, stärkt man ihn nur noch mehr. Nur durch Mut und schnelles Handeln kann man ihm zuvorkommen und ihn besiegen. Eure Heiligkeit weiß sehr gut, welch unheilvolle Folgen für den entstehen können, der einem Gegner Zeit gewährt, der sich verloren glaubt. Der Scharfblick und die Erfahrung Eurer Heiligkeit durchschauen alles; möge daher Eure Heiligkeit den Herrschern, die stets die Stütze und den Schmuck des päpstlichen Thrones bildeten, Ihre Pläne und Gedanken mitteilen, dann werden Hochdieselben in deren Anhänglichkeit und Macht sicheren Trost und Hilfe finden.‘ [1]

Klemens XIV. nahm die Denkschrift nur sehr ungern entgegen, weil er sie als verfrüht und als einen Beweis des Mißtrauens ansah [2]. Er entschuldigte

[1] Diese vom 22. Juli 1769 datierte Denkschrift der drei Botschafter im Archiv zu Simancas (Est. 5036), im Archiv der span. Botschaft zu Rom und im Staatsarchiv zu Neapel (Esteri-Roma $\frac{290}{1035}$), gedruckt, ohne Angabe woher, bei Theiner, Hist. I 360 f.

[2] Vgl. für das Folgende den Bericht Bernis' vom 26. Juli 1769, bei Theiner, Hist. I 363 f.

das Breve vom 12. Juli, mit dem die Jesuiten die Keckheit hätten sich zu brüsten; er habe dem Kardinal Negroni einen Verweis gegeben, daß er den Gesandten das Breve nicht vorher mitgeteilt, und wolle in kurzer Zeit durch zwei andere Breven den Hochmut der Jesuiten demütigen. Was die Aufhebung des Ordens anbelange, so müsse er auf sein Gewissen und seine Ehre Rücksicht nehmen: auf sein Gewissen, indem er die Satzungen der Kirche beobachte und das Beispiel seiner Vorgänger in ähnlichen Fällen befolge; auf seine Ehre, indem er nicht leichtfertig die Rücksichten opfere, die er den Fürsten und Staaten schulde, welche die Aufhebung nicht verlangten: dem Kaiser und der Kaiserin, der polnischen Republik, dem König von Sardinien, den Venezianern, den Genuesen und selbst dem König von Preußen. Obschon man ihm gedroht und sogar für sein Leben Besorgnis erregt habe, so würde ihn die Furcht nicht hindern, den Bourbonen sofort willfährig zu sein; aber er kenne auch die Vorschriften und seine Pflichten, und keine menschliche Rücksicht werde ihn je bewegen, auf sie zu verzichten; er verspreche im voraus den drei Herrschern des bourbonischen Hauses, alles zu bestätigen, was sie in ihren Staaten gegen die Jesuiten unternommen hätten, und sei bereit, diesen für alle Zeit die Rückkehr zu verschließen, nur wolle er das Gutachten der Geistlichkeit dieser Königreiche einholen. ‚Wir kamen überein‘, fügt Bernis hinzu, ‚daß der Papst in dieser Hinsicht nichts vornehmen werde, ohne mir Zeit zu lassen, hiervon den König zu benachrichtigen.‘ Durch Gutachten der Geistlichkeit von Frankreich, Spanien, Neapel und Portugal unterstützt, so betonte Klemens XIV., könne er mit Grund und mit Ehre handeln; diese Gutachten würden sicher günstig ausfallen und das Signal für die übrigen katholischen Staaten sein; alle Fürsten oder wenigstens der größere Teil würden dann die gänzliche Aufhebung des Jesuitenordens nachsuchen; inzwischen wolle er Schritt für Schritt diesem Ziele zustreben und jeden Tag mehr seine Aufrichtigkeit zeigen, jedoch klug und planmäßig. Sterbe der General der Jesuiten, so werde er die Wahl seines Nachfolgers aufschieben; man müsse ihm nur Zeit lassen und Rücksicht auf seine Lage nehmen.

Als Bernis die vermutete Unterhandlung mit Spanien zur Sprache brachte, versicherte Klemens XIV., eine solche bestehe gar nicht. ‚Er gab mir‘, fährt der Kardinal in seinem Bericht an Choiseul fort, ‚hiervon einen hinlänglich starken Beweis, indem er mich mit Nachdruck ersuchte, unserm König (er nennt Seine Majestät unsern König) in seinem Auftrag vorzustellen, er möge sich bei Karl III. dahin verwenden, daß dieser alle Befehle in Betreff der Aufhebung der Jesuiten durch Ihre Vermittlung, Herr Herzog, gehen lasse und diese Weisungen ausschließlich an mich richte, damit diese Unterhandlung zwischen dem Heiligen Vater und mir bleibt.‘ Bernis bemerkte, dieser Vorschlag könne den Verdacht erregen, daß er von ihm käme, worauf der Papst mit großer

Wärme erwiderte: ‚Berufen Sie sich bloß auf mich, schieben Sie mich vor, schreiben Sie in meinem Namen und in meinem Auftrag, denn es ist unmöglich, daß der unvorsichtige Kardinal Orsini ein solches Geheimnis bewahre.‘ Schließlich versprach Klemens, Bernis noch ein Mittel anzugeben, um sicher mit ihm verkehren zu können, ohne die Audienzen zu vervielfachen. Der Papst verbarg dabei nicht, daß er von Anhängern der Jesuiten umgeben sei, die den Kirchenstaat tatsächlich beherrschten, und daß man sein Leben bedrohe; doch seine Tage ständen in der Hand Gottes; er würde nie einen von seinen Vorgängern bestätigten Orden aus Rache oder aus Gefälligkeit oder gar aus Furcht zerstören; sein innigster Wunsch sei, dem König zu gefallen, seine Freundschaft und die Geneigtheit der übrigen Fürsten zu verdienen; aber er sei nicht allein der Papst der Bourbonen, sondern auch der Papst der Kaiserin, des Kaisers und der übrigen katholischen Fürsten. Auch müsse er den Klerus zu Rate ziehen, um seinen Plänen eine achtbare Unterlage zu geben; die Welt solle nicht glauben, daß man ihm im Konklave Bedingungen auferlegt habe. Am Schluß der Audienz umarmte der Papst den Kardinal mehrmals und sagte ihm, er wünsche, daß Bernis der Freund des Bruder Lorenzo sei und ihm vertraue. ‚Aus alledem muß man schließen‘, sagt Bernis, ‚daß die Zeit allein die Wahrheit von dem erweisen wird, was ich hiermit über die Gesinnung des Papstes berichte. Denn obschon ich ihn für sehr fein halte und den Italienern im allgemeinen wenig traue, am wenigsten den Frati, so scheint es mir doch, man würde den Verdacht zu weit treiben, wenn man sich einbilden wollte, der Papst beabsichtige nur, die Höfe zu täuschen, um Zeit zu gewinnen. Seine Taten werden von Tag zu Tag mehr Aufklärung über den Charakter des Papstes geben, bei dem ich viel Geist, eine ziemlich große Kenntnis der auswärtigen Länder, eine leichte Mitteilungsgabe, ein gutes Gedächtnis, keine Eitelkeit und Frohsinn ohnegleichen finde.‘ [1]

Vier Tage später hatte auch Azpuru Audienz. Der Papst sagte ihm das gleiche, was er Bernis gesagt hatte. Lebhaft beklagte er sich über das Mißtrauen, dem er begegne, und beauftragte Azpuru, an Grimaldi zu schreiben, der König möge ihm vertrauen und Fra Lorenzo Ganganelli handeln lassen! Wenn man ihn hindere, seinen schon gefaßten Plan weiter zu verfolgen, so werde er die Jesuitensache einer Kongregation übergeben, wie das schon unter Klemens XIII. geschehen sei. Auf diese Drohung erwiderte Azpuru, sein König sei weit entfernt, Seiner Heiligkeit zu mißtrauen, er setze vielmehr auf des Papstes Weisheit, Talent und seine Liebe zu allen katholischen Fürsten so großes Vertrauen, daß er andere zu befragen nicht für nötig erachte. Klemens entgegnete, in allen Angelegenheiten komme sehr viel auf Geheimhaltung an,

[1] Theiner, Hist. I 364 f.

besonders aber in der vorliegenden, weshalb er dafür auch den Kardinalstaatssekretär nicht zu Rate ziehe[1].

Die bindenden Erklärungen des Papstes, der nur Zeit verlangte, machten auch auf Orsini und selbst auf Tanucci großen Eindruck. Es will etwas heißen, wenn ein so leidenschaftlich kirchenfeindlicher Mann wie der neapolitanische Minister jetzt dahin urteilte, nach den vierfachen Versicherungen an die bourbonischen Gesandten könne man an der Ehrlichkeit des päpstlichen Versprechens nicht mehr zweifeln; Zeit müsse man gewähren, sei doch die Aufhebung des Ordens für den Papst noch weit schwieriger als für die Fürsten dessen Vertreibung, die viel Mühe erfordert habe und noch erfordere und trotzdem nach zwei Jahren noch nicht beendigt sei[2].

Azpuru schloß sich infolge der Audienzen, die er in der ersten Hälfte des August hatte, immer mehr an die Ansicht von Bernis an, man dürfe den Papst nicht zu sehr drängen und müsse ihn allein handeln lassen. Es sei kein Zweifel, daß er ernstlich mit dem Gedanken der Auflösung des Ordens umgehe, der, wie er sage, unter Klemens XIII. und auch jetzt noch den Frieden der Kirche zerstöre und die Uneinigkeit unter den Fürsten nähre[3]. Am 12. August konnte Azpuru dafür danken, daß von der spanischen Stiftung in Loreto der dort angestellte Jesuit entfernt sei; Klemens XIV. äußerte dabei, gern erfülle er alle Wünsche des Königs, man möge ihm nur vertrauen und Zeit gewähren. Der Papst teilte Azpuru bei dieser Gelegenheit im Geheimnis mit, er habe im Einverständnis mit Bernis beschlossen, den Jesuiten auch die Leitung des Griechischen Kollegs in Rom zu entziehen[4].

Wie schmeichelhaft auch der Auftrag vom 22. Juli sein mochte, so war sich Bernis doch von vornherein darüber klar, daß sich dessen Ausführung angesichts des fortdauernden Mißtrauens des Madrider Kabinetts sehr schwierig gestalten mußte. Wenn sich das nicht ändere, schrieb er, so möge ihn Choiseul seiner Stellung entheben und die Angelegenheit ganz in die Hände Azpurus legen. Er könne sich der Aufgabe nur unterziehen, wenn man seinem Rate folge und den Weg der Mäßigung und der Klugheit einschlage. „Ich bin Gegner alles Parteiwesens, verabscheue die Intrigen, den Despotismus und

---

[1] *Azpuru an Grimaldi am 27. Juli 1769, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[2] *Tanucci an Losada am 8. August 1769 aus Neapel: Non pare che si deva dubitare della promessa del Papa circa l'estinzione della Compagnia. S. S$^{ta}$ la ha finora ripetuta quattro volte ai tre Ministri Borboni. Vuol tempo; non credo che gli si possa negare. Per il Papa è affare più scabroso di quel che sia stata ai sovrani secolari l'espulsione, la quale ha esatta molta cura, la quale dura ancora, e dopo due anni non è finita. Archiv zu Simancas.

[3] *Azpuru an Grimaldi am 10. August 1769, ebd.

[4] *Azpuru an Grimaldi am 17. August 1769, ebd.

Fanatismus der Jesuiten, bin aber doch auch anderseits von der Gefahr überzeugt, welche ein Triumph der Jansenisten mit sich bringen würde.'[1]

Für Choiseul stand damals nicht die Jesuitenfrage, sondern die Erwerbung Avignons im Mittelpunkt des Interesses; allein Bernis warnte abermals vor einer Verbindung beider Angelegenheiten, da man, um einen Erfolg zu erzielen, dann in einer von den beiden Forderungen nachgeben müsse. Es sei besser, meinte er, die Jesuitenfrage durch die Spanier betreiben zu lassen, die nichts zu verlieren hätten, dann könne der von mönchischem Haß erfüllte Beichtvater Karls III. nichts weiter sagen[2].

Es ist seltsam, wie sehr man in Madrid noch immer bei der fixen Idee beharrte, daß Bernis in der Jesuitenfrage nicht ehrlich vorgehe. Die Unzufriedenheit Karls III. erreichte zuletzt einen solchen Grad, daß Choiseul fürchten mußte, das politische Bündnis mit Spanien könne in Frage gestellt werden. Dadurch bekam die Angelegenheit für ihn, den frivolen Freigeist, eine Bedeutung, die er ihr bisher nicht beigelegt hatte. Er beschloß daher, jede weitere Rücksicht beiseite zu setzen, und befahl am 7. August 1769 Bernis in schroffer Form, in einer Denkschrift dem Papst für den Fall längeren Zögerns mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu drohen. Länger als zwei Monate könne er sich nicht mehr hinhalten lassen[3]. Wie gereizt der französische Außenminister war, erhellt aus dem vertraulichen chiffrierten Handschreiben, mit dem er seinen Auftrag an Bernis begleitete. Es würde ihn, so schreibt er, gar nicht wundern, wenn der Papst, der noch sehr viel von der Art der Frati an sich habe, unter den gegenwärtigen Umständen, gequält von der kleinmütigen Furcht, vergiftet zu werden, in eine geheime Unterhandlung mit dem mönchischen Beichtvater des spanischen Königs eingetreten sei, und sogar das würde ihn nicht wundern, wenn er diesem das rote Käppchen in Aussicht gestellt habe. ‚Wie dem auch sei', bemerkt Choiseul weiter, ‚wir werden schon durch unsere Gesuche die Unterhandlungen der fratacci durchkreuzen; wir werden uns gegen die Stänkereien, welche man wegen dieses jämmerlichen Gegenstandes zwischen den Höfen aussät, verwahren, Stänkereien, welche sehr ernst werden können, wenn wir den Knoten nicht zerhauen; wir werden vorzüglich den Ränken des Herrn von Tanucci entgegentreten; wir werden für immer den Beleidigungen und Verdächtigungen, die man in Madrid, in Neapel und selbst in Lissabon über unsere Gleichgültigkeit für die Aufhebung der Jesuiten äußert, den Boden entziehen. Wir werden den Befürchtungen des Papstes andere entgegensetzen, die kleinen römischen Schliche zunichte machen, und werden in Erfahrung bringen, was wir von der Gesinnung des Papstes zu halten haben. Ich traue ihm gar nicht, denn es ist schwer, daß

---

[1] Masson 148 f. [2] Ebd. 149 f. [3] Theiner, Hist. I 370 f.

ein Frate nicht stets Frate bleibe, und noch schwerer, daß ein italienischer Frate die Angelegenheiten mit Offenheit und Ehrlichkeit behandelt. Schließen Sie sich Azpuru an, der das volle Vertrauen Grimaldis besitzt; was die spanischen Kardinäle anbelangt, so sind sie Affen, die zu nichts taugen.‘ [1] In einem andern Privatschreiben klagt Choiseul, die Jesuiten verfolgten ihn nun seit zehn Jahren. In Frankreich sei man überzeugt, daß er ihre Vertreibung bewirkt habe, in Spanien glaube man, daß er sie unterstütze; weder das eine noch das andere sei wahr, das schwöre er vor aller Welt. Nichts sei ihm in seinem ganzen Leben so gleichgültig gewesen wie die Jesuiten; aber jetzt werde es ihm zuviel, denn sie seien so sehr der Wahnwitz der Regierungen geworden, daß man in Madrid England, Pitt und die größten Interessen vergesse, nur um an die Jünger Loyolas zu denken und ‚mich zu quälen. Ich schicke die Jesuiten zum Teufel samt unserem Papst, wenn er mich nicht von ihnen befreit.‘ [2]

In seinem Eifer, Spanien zufriedenzustellen, ging Choiseul zum Äußersten. Nicht genug, daß er Bernis den erwähnten Befehl erteilte, machte er am 3. August 1769 dem ahnungslosen Nuntius Giraud die bittersten Vorwürfe über das Breve vom 12. Juli; der König sei es müde, länger hingehalten zu werden; erfolge binnen sechs Wochen nicht die Auflösung des Ordens, so werde Bernis abberufen und werde Frankreich mit dem Heiligen Stuhle brechen. Der inzwischen erschienene spanische Gesandte, De Fuentes, erhob gleichfalls die bittersten Klagen über das Breve; er und Choiseul beschlossen, sofort dem spanischen König Mitteilung von dem Befehl an Bernis zu machen [3]. Auf diese Weise hoffte Choiseul den Verdacht Karls III. wie die ‚Intrigen‘ Klemens' XIV. zu zerstören.

Bernis hatte den neuen Befehl nicht abgewartet, sondern bereits am 11. August 1769 in einer vertraulichen Note den Papst gebeten, ihm einen Tag in der Woche zu bestimmen, an dem er Seine Heiligkeit sprechen könne, das sei besser als der geheimnisvolle Verkehr auf indirektem Weg. Da Klemens dem Kardinal zur Beruhigung wegen des Breves vom 12. Juli mitgeteilt hatte, in kurzer Zeit würden zwei andere Breven erscheinen, um den Hochmut der Jesuiten zu demütigen, so glaubte Bernis, hiermit werde man sich in Madrid zufrieden geben und bedenken, daß der Papst auf jene katholischen Fürsten, welche den Jesuiten ihre Universitäten, Seminarien und Missionen anvertraut hatten, Rücksicht nehmen müsse. Er wurde hierin dadurch bestärkt, daß ihm Azpuru Kenntnis von einer Depesche gegeben hatte, nach

---

[1] Choiseul an Bernis am 2. August 1769, teilweise bei Theiner, Hist. I 372, ergänzt bei Masson 151 A. 2. [2] Masson 150 f.

[3] Siehe den chiffrierten Bericht Girauds vom 7. August 1769, bei Theiner, Hist. I 369 f.

der seine Regierung dem Papst Zeit lassen werde. Da auch Choiseul schrieb, Karl III. sei mit Bernis zufrieden, hielt dieser den zweimonatigen Termin, den ihm die Weisung vom 7. August gestellt hatte, nicht für ernst gemeint. Er glaubte Spanien zuletzt befriedigen zu können, ohne zu den äußersten Mitteln zu greifen [1].

Der unglückliche Klemens XIV. war unterdessen in tausend Ängsten; seine Furcht vor den Jesuiten und deren Freunden nahm so zu, daß er Vorsichtsmaßregeln gegen eine Vergiftung traf! Azpuru berichtete, der Jesuitengeneral Ricci schließe aus dieser Furcht, daß es nicht zur Aufhebung kommen werde [2]. Die Furcht des Papstes vor einer Vergiftung, die auch noch später wiederkehrte, wurde von Choiseul und Friedrich II. belächelt. Jener schrieb an Bernis: ‚Die Gesellschaft Jesu kann staatsgefährlich und intrigant sein, aber aus Giftmischern besteht sie denn doch nicht.' [3] Lästig war es ihm auch, daß die Frage der Aufhebung in vielen Schriften behandelt wurde; oft traten dabei seltsame Ansichten zutage. Zwei Jesuiten in Pesaro hatten sich in einer stark polemischen Abhandlung ‚Betrachtungen über das Betragen der bourbonischen Höfe gegen die Jesuiten' zu der Behauptung hinreißen lassen, der Papst besitze gar nicht die Gewalt, den Orden aufzulösen. Das konnte Klemens XIV. nur reizen, und man begreift, daß er die Schrift verbot [4]. In große Verlegenheit versetzte ihn die Tatsache, daß nicht bloß Österreich und Sardinien, sondern auch Preußen und Rußland von einer Aufhebung des Jesuitenordens nichts wissen wollten.

Zudem bereitete der Papst sich selbst große Schwierigkeiten dadurch, daß er alles allein machen wollte und niemand vertraute [5]. So hatte er auch den Nuntius Giraud nicht eingeweiht, weil er glaubte, dieser stehe mit Torrigiani und Ricci in Verbindung [6]. Nun war dem Nuntius durch Choiseul der ganze Plan der Aufhebung enthüllt und durch einen Vertrauensbruch des Chiffrensekretärs alles den Jesuiten bekannt geworden [7]. Klemens XIV. fürchtete sehr die Drohung Choiseuls mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. ‚Warum',

---

[1] Ebd. 367 f; Masson 152.

[2] * Azpuru an Grimaldi am 24. August 1769, a. a. O.

[3] Theiner, Hist. I 554. Vgl. Duhr, Jesuitenfabeln 73.

[4] Siehe neben Theiner (Hist. I 382) das * Schreiben Bernis' an Azpuru vom 19. August 1769 (er soll dem Papst Mitteilung über die durch die Jesuiten Franchini und Stefanucci in Pesaro herausgegebene Schrift machen), Archiv der span. Botschaft zu Rom, sowie das * Schreiben Azpurus an Grimaldi vom 24. August 1769, ebd.

[5] Am 29. August 1769 * schrieb Tanucci an Losada über den Papst: Volendo fare tutto da sè, o non volendo aver di chi fidarsi, è naturale che si trovi imbarazzato per tante disposizioni e providenze delle quali ha da esser composta l' Opera Grande. Archiv zu Simancas.

[6] Theiner, Hist. I 375.

[7] Bernis an Choiseul am 30. August 1769, bei Masson 153.

so sagte er dem Abbé Deshaises, den der vorsichtige Bernis zunächst zu ihm sandte, ‚will man dem neuen Papst die Fehlgriffe seines Vorgängers gegen die Bourbonen vorhalten, zumal er bestimmt versprochen, alles zu tun, was in seiner Macht liege, um diese Fehler wieder gut und vergessen zu machen? Warum seine Aufrichtigkeit in der Jesuitenangelegenheit verdächtigen, da er nichts anderes als die Zeit verlangt, die unbedingt nötig ist, um den kanonischen Vorschriften gerecht zu werden, wie der Pflicht, dem Anstand und der Schonung gegenüber dem Klerus und den katholischen Fürsten, die ihre Seminarien, Missionen, Kollegien und Universitäten den Jesuiten anvertraut haben? Das läßt sich keineswegs in zwei Monaten machen, die kaum für die Abfassung einer wohlbegründeten Bulle hinreichen.‘ Im besonderen äußerte der Papst noch sein Erstaunen darüber, daß man ihm mit dem Bruch drohe, wenn er die gänzliche Auflösung des Jesuitenordens nicht innerhalb zwei Monaten ausführe. Er glaube als Haupt der Kirche und als weltlicher Fürst, daß man mehr Rücksichten für ihn haben müsse und ihn nicht als offenen Feind behandeln dürfe, nachdem er in den drei Monaten seiner Regierung seinen unwandelbaren Entschluß, die Bourbonen zu befriedigen, gezeigt habe[1].

Auf diese Klagen nahm Klemens XIV. Bezug, als Bernis am 29. August 1769 zur Audienz erschien[2]. Zum Beweis seiner jesuitenfeindlichen Haltung verwies er neben seinem Vorgehen in der Angelegenheit von Loreto und Frascati namentlich darauf, daß er kürzlich den Jesuiten in Rom verboten habe, während des Jubiläums in ihren Kirchen zu predigen; gegenwärtig arbeite er an der Verurteilung einiger ihrer Bücher sowie an der Aufhebung und Einschränkung mehrerer ihrer Häuser. Dadurch wolle er dem Klerus Gelegenheit geben, sich gegen den Orden zu erklären, und den übrigen katholischen Fürsten, sich den Bourbonen anzuschließen. Frankreich und Spanien müßten ihn hierbei in Deutschland, Polen, Genua und Venedig unterstützen. An seinen Versprechungen betreffs der Jesuiten zu zweifeln, heiße nichts anderes, als an seiner Aufrichtigkeit zweifeln. Heftigkeit und Übereilung vertrügen sich nicht mit seinen Grundsätzen, durch Gewalt und Drohung werde man ihn zu nichts bringen, doch werde er stets den Willen ‚unseres‘ Königs — so nannte er wiederum Ludwig XV. — beachten, solange dieser nichts von ihm verlange, was gegen seine Würde als Papst und gemeinsamer Vater aller Gläubigen sei. Im weiteren Verlauf des Gespräches meinte Klemens: wenn auch viele Jesuiten früher der Kirche und den Wissenschaften gute Dienste erwiesen, so habe die Gesellschaft selbst doch stets Unruhe verursacht; aber ihre Auf-

---

[1] Theiner, Hist. I 375.
[2] Bernis' Bericht vom 29. August 1769, ebd. 376 f.

lösung wolle er nicht übereilen, weil dies den kanonischen Regeln, der Gerechtigkeit und einer gesunden und vernünftigen Politik widerspreche.

Bernis entgegnete, er kenne die Jesuiten schon zur Genüge; es handle sich nicht darum, ihn selbst zu überzeugen, sondern die Könige von Frankreich und Spanien. ‚Was soll ich denn tun?‘ erwiderte der Papst lebhaft, ‚soll ich selbst nach Versailles und Madrid gehen, soll ich unserem König und dem König von Spanien meine wahre Gesinnung schreiben? Das will ich tun und Ihnen den Brief samt einer Abschrift für Choiseul übergeben.‘

Nichts konnte Bernis gelegener kommen als ein solches Anerbieten. Mit diesem Erfolg zufrieden, wollte er um keinen Preis weitergehen und gewaltsam eine sofortige Entscheidung erzielen. ‚Wenn man‘, so schrieb er an Choiseul, ‚dem Papst nicht Zeit läßt und zu einem Bruch schreitet, so muß ich den König um meine Abberufung bitten, denn als Priester, Bischof und Kardinal will ich nicht den ersten Anstoß zu einer Trennung Frankreichs vom Heiligen Stuhle geben.‘[1]

Choiseul, brennend vor Begierde, mit der ihm so lästigen Jesuitenfrage zu Ende zu kommen, hatte am 26. August 1769 an Bernis verschärfte Befehle gesandt, wobei er den Papst der Zweideutigkeit und Falschheit anklagte, besonders deshalb, weil er von Gutachten der Bischöfe und der die Jesuiten noch duldenden Fürsten rede. Übrigens gab er jetzt offen zu erkennen, daß er es mit seinen früheren Drohungen nicht ernst gemeint habe und durch sie nur den Papst zu einem Entschluß anspornen wollte[2].

Wie sehr dem Leiter der französischen Politik die ganze Angelegenheit zum Überdruß geworden war, erhellt aus dem Briefe, den er am 26. August 1769 an Bernis richtete. ‚Ich weiß nicht‘, heißt es hier, ‚ob es gut war, die Jesuiten aus Frankreich und Spanien zu vertreiben. Sie sind aus allen Staaten des Hauses Bourbon verwiesen. Ich glaube, man hat noch übler getan, nachdem diese Mönche einmal verwiesen waren, in Rom in aufsehenerregender Weise einen Schritt für die Aufhebung des Ordens zu unternehmen und Europa darauf aufmerksam zu machen. Es ist geschehen: die Könige von Frankreich, von Spanien und Neapel sind im offenen Kriege gegen die Jesuiten und ihre Anhänger. Wird es zur Aufhebung kommen oder nicht? Werden die Könige oder die Jesuiten den Sieg davontragen? Dies ist die Frage, welche alle Kabinette bewegt, und welche die Quelle der Intrigen, der Quälerei, der Verlegenheit aller katholischen Höfe ist. In Wahrheit, man kann dieses Schauspiel nicht mit ruhigem Blute anschauen, ohne auch dessen Unanständigkeit zu empfinden, und wäre ich Botschafter in Rom, ich würde mich schämen, in Pater Ricci einen würdigen Gegner meines Herrschers zu

[1] Masson 153 ff. [2] Theiner, Hist. I 377.

sehen.'[1] Die Angelegenheit wird somit als reine Machtfrage, nicht als Rechtsfrage aufgefaßt. In dem gleichen Tone antwortete Bernis am 9. September: Wie die Dinge jetzt lägen, müßten ehrenhalber die Könige von Frankreich und Spanien die Schlacht, die sie mit dem General der Jesuiten nun einmal eröffnet haben, auch gewinnen. ,Der Papst allein kann uns den Sieg verschaffen, und es handelt sich nur darum, ihn hierzu zu bestimmen. Er ist Bischof und muß die kanonischen Formen befolgen, den Klerus und seinen eigenen Ruf schonen. Er ist weltlicher Fürst und somit verbunden, viele Rücksichten auf die Höfe von Wien und Turin wie auf Polen zu nehmen. Die Antwort, die er mir erteilte, als ich ihm das Gesuch erneuerte, kann verdächtig erscheinen, wenn man ihn wirklich für zu schwach oder für einen falschen Charakter halten will. Ein armer Ordensmann, Sohn eines Dorfarztes, ohne Verwandte, ohne Freunde im Heiligen Kollegium, kann seine Stärke nur der Geist sein, der zwar in ihm nicht vorherrschend ist wie in Sixtus V., den man ihm aber auch nicht absprechen kann, da er sich ganz unumwunden durch öffentliche Handlungen gegen die Jesuiten erklärt und den Ministern der drei Kronen bestimmt versprochen hat, diesen Orden mit der Zeit auszulöschen. Er wird dem König von Frankreich und dem König von Spanien dieses Versprechen sogar in einem eigenen Handschreiben erneuern. Das beweist weder Schwäche noch Falschheit. Die Zeit wird immer mehr seine Absichten entschleiern, und sind sie schlecht, so wird man immer noch Mittel haben, Drohungen und den Anschein von Gewalt anwenden zu können, die jetzt aber ebenso ungerecht wie unzeitig wären. Die ganze Kunst der Unterhandlung muß also jetzt darin bestehen, den Papst zu bestimmen, täglich einige Schritte zu machen, damit er sich dergestalt im Netze gefangen sieht, daß er ohne großes Aufsehen nicht mehr heraus kann. Jedes andere Verfahren ist auf seinen Charakter nicht anwendbar, denn er will in dieser Angelegenheit den Schein vermeiden, daß er den Fürsten mehr gehorche als den kanonischen Regeln.'[2]

Dementsprechend verhielt sich Klemens XIV. auch, als Tanucci in Unteritalien die Besitzungen des römischen Kollegs der Griechen mit Beschlag belegte, um dadurch zu erzwingen, daß die Leitung dieser Anstalt den Jesuiten entzogen werde. Der Papst machte dies von der vorherigen Rückerstattung der erwähnten Güter abhängig, damit nicht der Anschein entstehe, er weiche der Gewalt der Fürsten[3].

Während Bernis und auch Orsini den Versicherungen Klemens' XIV. Glauben schenkten[4], war bei Azpuru wieder das alte Mißtrauen erwacht. Er

[1] Ebd. 378. [2] Ebd. 378 f. [3] Ebd. 381.

[4] * Orsini an B. Macedonio am 14. September 1769, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{294}{1039}$.

klagte über das hinterhältige und schwankende Verhalten des Papstes, der immer nur allgemeine, nie bestimmte Versprechungen gebe[1]. Es schien daher ein neuer Ansturm nötig. Im Einverständnis nicht bloß mit Azpuru, sondern auch mit Bernis nnd Orsini überreichte der portugiesische Gesandte Almada eine vom 15. September datierte Eingabe seiner Regierung, welche die völlige Vertilgung eines Ordens forderte, der notorisch die Ordnung störe, den Päpsten feindlich sei, das katholische Dogma und die gesunde Moral vernichte[2]. Außerdem legte Bernis eine neue, vom 18. September datierte Denkschrift der bourbonischen Gesandten vor, welche nochmals das Versprechen forderte, nicht bloß die bisherigen Maßnahmen gegen die Jesuiten in Frankreich, Spanien und Neapel durch ein Breve motu proprio gutzuheißen, sondern auch den Plan zur völligen Aufhebung dieses Ordens mitzuteilen[3]. Der Papst antwortete, er sei entschossen, seine Versprechungen auszuführen, wünsche aber zur Beruhigung seines Gewissens, daß die bourbonischen Höfe ihm vorher noch eine Denkschrift über die Gründe der Vertreibung der Jesuiten nebst einigen Zeugnissen von Bischöfen und Theologen übersendeten, dann werde auch kein späterer Papst sein Breve für ungültig erklären können[4].

Zur Bekräftigung seiner Erklärungen verfaßte der Papst acht Tage später ein Schreiben an Ludwig XV. Mit Rücksicht auf den König wählte er die französische Sprache; da er diese aber nur schlecht handhabte und er auch des Geheimnisses wegen nicht ganz offen sprechen wollte, entstand ein seltsames Schriftstück[5], von dem Bernis meinte, der König werde darüber

---

[1] *Azpuru an Grimaldi am 14. September 1769, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Das Schreiben ist die Antwort auf ein solches Grimaldis vom 29. August 1769 über die Erregung, welche das Breve vom 12. Juli 1769 hervorgerufen hatte.

[2] *Almada an Klemens XIV. am 15. September 1769, ebd. Vgl. *Orsini an Tanucci am 12. September 1769, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1474. Azpuru hatte durch *Schreiben vom 10. September Almada zu dem Schritte aufgefordert. Archiv zu Simancas.

[3] *Kopien dieses Mémoire vom 18. September 1769 im Archiv der span. Botschaft zu Rom und im Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{290}{1035}$.

[4] *Schreiben Bernis' an Azpuru vom 19. September 1769, Archiv der span. Botschaft zu Rom, und das an Choiseul vom 20. September 1769, bei Theiner, Hist. I 384, das jedoch in der Kopie im Archiv zu Simancas, Estado 4571 vom 18. September datiert ist. Siehe auch *Azpuru an Grimaldi am 21. September 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[5] Das Breve lautet nach dem *Original im Archiv der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris also: Clemens P. P. XIV Charissimo in Christo Filio Nostro Ludovico Francorum Regi. Charissime in Christo fili noster, salutem et apostolicam benedictionem! Le dernier projet nous manifesté au nom de Votre Royale Majesté par le Cardinal Bernis touchant le commun connu affaire, a été par nous avec agréement accueilli: nous semblant beaucoup à propos pour le bien conduire à sa fin avec satisfaction réciproque. Cependant nous serons en attention de recevoir par le même Cardinal les mémoires qui sont nécessaires pour cela, afin de pouvoir après examiner l'affaire: ce qui ayant été accompli,

lachen. Immerhin konnte man deutlich daraus entnehmen, daß Klemens dabei beharre, in der Jesuitensache die Schritte der Bourbonen zu billigen und dann baldmöglichst den ganzen Orden aufzulösen[1].

Als Bernis am 25. September zur Audienz erschien, überreichte ihm der Papst dieses Schreiben unversiegelt und wiederholte die darin enthaltenen Versicherungen. Bernis meinte, das Schreiben hätte positiver sein müssen, worauf er die Antwort erhielt, der Kardinal möge seine Ansichten darüber näher erläutern. Über die Anklage einer Verschleppung scherzte er. ‚Die Tatsachen‘, sagte er, ‚werden uns rechtfertigen, Sie wie mich. Sie sind Bischof, und ich bin Papst; wir haben folglich Regeln zu beobachten und unsere Ehre zu bewahren; aber die Souveräne werden zufrieden sein. Könnte ich mich nur für eine Stunde zu den Herrschern von Frankreich und Spanien begeben, sie würden mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, und sie werden sie mir tatsächlich widerfahren lassen! Was Sie betrifft, so sind Sie mein Freund, mein Trost und meine Stütze; alles wäre verloren, sofern Sie Ihre Stellung in Rom verlassen würden.‘

Weiterhin teilte der Papst dem Kardinal mit, man habe ihm einzureden gesucht, Frankreich wünsche bloß eine Reform der Jesuiten und nicht ihre Auflösung; er habe es aber nicht glauben wollen. Um das Einverständnis zwischen den Höfen von Madrid und Versailles zu zerstören, habe man ihm sogar den Rat gegeben, dieser Ansicht Glauben zu verschaffen, denn diese Vereinigung sei gefährlich für den Heiligen Stuhl. Darauf habe er geantwortet, die Vorsehung habe ihn erhöht, um den päpstlichen Thron durch die Einheit mit den großen Souveränen zu befestigen, und in der Erhaltung dieser Einheit werde er stets seinen Ruhm, seine Sicherheit und seine Ruhe finden. ‚Mit einem Wort‘, so schließt Bernis, ‚Gott allein kennt die Gedanken der Menschen, aber es ist unmöglich, sie unverfänglicher auszudrücken, als der Papst es tut.‘[2]

Das päpstliche Schreiben an Ludwig XV. mit dem bedingungslosen Versprechen der Aufhebung konnte als Beweis für Bernis’ wie des Papstes redliches Vorgehen in der ganzen Angelegenheit dienen. Es war die höchste Zeit, daß Bernis ein solches Zeugnis in die Hand bekam, denn die Erbitterung gegen ihn in Madrid, die Choiseul beschwichtigt glaubte, war auf das höchste gestiegen. Am 9. September 1769 hatte De Fuentes, der spanische Gesandte in Paris, Choiseul eine vom 28. August datierte Depesche Grimaldis über-

---

nous donnerons une marque constante de notre paternelle affection avec laquelle donnons à votre Majesté et à la Royale sa famille l’apostolique notre bénédiction. Datum apud Sanctam Mariam Maiorem pridie calendas octobris 1769, Pontificatus nostri anno primo. Vgl. Masson 154 f; Theiner, Epist. 31.

[1] Theiner, Hist. I 385 f. [2] Bericht vom 27. September 1769, ebd. 386.

reicht, die sich in den härtesten Ausdrücken über das Verhalten des Kardinals aussprach, das die guten Beziehungen zwischen Madrid und Paris zu zerstören drohe. ‚Dieser Kardinal', so hieß es weiter, ‚ist entweder von Unwissenheit oder von Bosheit, vermischt mit einem geheimen Interesse, erfüllt. Ich meinerseits glaube, es wäre besser für Seine Eminenz, wenn wir annehmen könnten, er handle in dieser Angelegenheit wie ein Dummkopf.' [1]

Choiseul versäumte nicht, gegenüber dem französischen Gesandten in Madrid, dem Marquis Ossun, den Kardinal zu rechtfertigen, der im engsten Einvernehmen mit Azpuru stehe; die Anklagen müßten von einem persönlichen Feinde herrühren. Im Interesse der Erhaltung der guten Beziehungen zwischen Ludwig XV. und Karl III. liege es, die Quelle zu ermitteln, aus der die Anklagen stammten. Ossun, der durch seinen langen Aufenthalt in Madrid mehr Spanier als Franzose geworden war, vermochte die gewünschte Auskunft nicht zu erteilen; er erfuhr nur von einem direkten Briefwechsel zwischen Klemens XIV. und dem Beichtvater Karls III., der hauptsächlich die Seligsprechung der Maria von Ágreda und die Definierung der unbefleckten Empfängnis betreffe [2].

Bernis war glücklicher: er entdeckte, daß die Anklage von Tanucci stammte, der das Königreich Neapel nicht bloß politisch, sondern auch kirchlich von Rom trennen wollte. Zu diesem Zweck sollte Benevent dem Papste entrissen, der Staatsschatz durch Einziehen der Abteien gefüllt und die Bischöfe durch den König nominiert werden. Tanucci fürchtete, wenn es Bernis gelänge, die Jesuitenfrage glücklich zu lösen, nicht weiter im trüben fischen zu können [3]. Er ward deshalb nicht müde, wie gegen den Papst, so auch gegen Bernis und Azpuru wo er konnte zu intrigieren und durch Verdächtigungen ihre Ehrlichkeit in Verruf und Verachtung zu bringen [4]. In

---

[1] Masson 155 ff.

[2] Ebd. 156. Grimaldi hatte durch *Schreiben vom 19. September 1769 aus S. Ildefonso den Brief Karls III. betreffend Maria von Ágreda und die Immaculata an Azpuru übersandt (Archiv der span. Botschaft zu Rom). Am 7. September 1769 hatte Klemens XIV. an den spanischen König über den Fortgang der Causa Palafox *geschrieben und dabei ein Schreiben des Bischofs von Barcelona zur Prüfung durch kirchliche Richter empfohlen (Archiv zu Simancas, Est. 4977). [3] Masson 157.

[4] Am 14. September 1769 *schrieb Tanucci an Catanti: E vien Macchiavelli che dice tutt' uomo composto di bene e di male. Probabilmente piacerà anche a Ganganelli il passare sotto questo aforismo, sapendo o dovendo sapere, che in quel suo nuovo mestiere il bene non è stato neppure l' uno per cento. Am 19. September 1769 *klagt Tanucci gegenüber Catanti, der Papst non mantiene le promesse ai Ghibellini, non le disdice. Laonde e Guelfi e Ghibellini non lo qualificano che per disertore e fanfarone. In einem *Schreiben Tanuccis an Orsini vom 23. September 1769 heißt es: Weshalb verlangt der Papst die Gutachten der Bischöfe über die Aufhebung? Weshalb will er unterrichtet sein, wie die Güter der Jesuiten zu verwenden seien? Und mit welchem Rechte? Am 26. September 1769 *meint Tanucci gegenüber Cattolica: Le notizie

Rom bediente er sich hierfür seines Agenten Centomani, der während der Villeggiatur des Kardinals Orsini als Geschäftsträger diente. ‚Meine Ankläger‘, berichtete Bernis am 27. September nach Paris, ‚sind Tanucci, Centomani und Azara, welch letzterer die Leitung der Jesuitenfrage allein an sich zu reißen und sich dadurch den Weg zur diplomatischen Laufbahn zu eröffnen hoffte.‘ Bernis ließ nicht bloß Choiseul, sondern auch Tanucci nicht im unklaren darüber, daß er dies Treiben nicht länger dulden werde[1].

Wie die Intrigen in Madrid wirkten, erhellt aus einem Schreiben Grimaldis an Azpuru vom 17. Oktober 1769, welches den Bericht des Kardinals Bernis über seine Audienz von Ende August als falsch und ungenau und den von ihm eingeschlagenen Weg als für den König verletzend bezeichnet. Abschriften dieses Schreibens erhielt nicht nur Choiseul zugestellt, sondern auch Bernis[2].

Es fiel unter solchen Verhältnissen Bernis schwer, die vom Papst geforderte Denkschrift über die Beweggründe der Jesuitenvertreibung durch die Bourbonen zu erhalten, zumal Choiseul für eine solche Darlegung wenig

di Roma minacciano burla, e tricare e intrigare e fare addietro quei passi, che si voglion far credere progressi. Tre preti, Ministri dei Borboni in Roma, non mi fanno sperare, e mi fanno temere che siamo in un castello, che doviamo difendere dalla parte di dentro e dalla parte di fuora. Am gleichen Tage heißt es in einem *Briefe an Losada: Comincio a sospettare che il Papa ci burli. Dio voglia che non sia vero il sospetto. Certamente ora mette alla sua promessa dell' estinzione dei Gesuiti una condizione, ora una altra, e va anche pescando da noi qualche condiscendenza per la via. Schon am 3. Oktober wiederholt er in einem *Schreiben an Losada die Anklage: Non vedo come finirà l' affare di Roma. Finora non sono sicuro di qualche burla dell' accorto Papa. Continua il pascere di promesse, ma in ogni udienza il card. di Bernis trova qualche nuova cosa che il Papa vuole e colorisce in maniera che persuade Bernis e Azpuru. Orsini, se devo credere alle di lui lettere, ascolta e avvisa e non si dichiara. Noch stärker drückt sich Tanucci in seinem *Schreiben an Catanti vom 17. Oktober 1769 aus, indem er auf den herbstlichen Erholungsurlaub Klemens' XIV. in den Albanerbergen Bezug nimmt: Il Papa cavalca, e ride in Castel Gandolfo di chi lo ha fatto, e sperato, e creduto. Tempo, heißt es in einem Briefe Tanuccis an Roda vom gleichen Tage, continua il dirci il Papa dopo sei mesi. Intanto dice altre cose, che pur son tempo! I nostri di Roma sperano tuttavia; ma il tempo è lo stratagemma, sul quale Roma suol confidare, e spesso felicemente. Compatisco il Papa, che sta circondato da Terziari e da persuasi che i Gesuiti sono lo strumento più efficace ora della machina Romana. Un Papa dotto, che avesse buona intenzione per eseguirla, dovrette uscir da Roma. Resto etc. An Losada *schreibt Tanucci am 24. Oktober 1769: Wie leicht wäre es für den Papst, die Bulle gegen die Jesuaten zu kopieren! Und so schleppt sich schon sechs Monate hin die Sache, che lo aveva fatto Papa. Aber die drei Minister sehen entweder den römischen Kunstgriff nicht oder wollen ihn nicht verstehen. Ihre Kaiserl. Majestät haßt die Jesuiten nicht. — Gegenüber Cattolica *klagt Tanucci am 31. Oktober 1769: Bernis und Azpuru haben Interesse daran, die römischen Kabalen gegen die Aufhebung zu unterstützen. Wie kann man fürchten, daß der nächste Papst die Aufhebung widerruft! Der mönchische Beichtvater wird Skrupeln machen. Alle diese Briefe im Archiv zu Simancas, Estado 6009 u. 6010.

[1] Theiner, Hist. I 397; Masson 157. [2] Theiner, Hist. I 387 f.

Neigung zeigte, vielmehr davon nur eine neue Verzögerung befürchtete. Der gleichen Ansicht war De Fuentes, der darauf hinwies, daß Karl III. bereits eine ähnliche Forderung Klemens' XIII. abgeschlagen habe. Choiseul betonte, die Entscheidung dieser Frage käme dem spanischen König zu. ‚Ich würde', so schrieb er am 9. Oktober 1769, ‚sehr glücklich sein, wenn es keine Jesuiten mehr gäbe, aber noch viel mehr liegt mir daran, daß der spanische König sich nicht über Frankreich zu beklagen hat. Unser Interesse verlangt, alle Rücksicht auf den heißen Wunsch Karls III. nach Aufhebung der Jesuiten zu nehmen'[1].

Choiseul wie Bernis mochten aufatmen, als endlich in dem beschränkten Kopfe des spanischen Königs die Erkenntnis aufzudämmern begann, daß Bernis ungerecht verdächtigt worden war. Damit waren aber noch keineswegs alle Unstimmigkeiten beseitigt[2]. In Madrid arbeitete man an der vom Papst verlangten Denkschrift, wozu die Ansichten der Bischöfe eingefordert wurden[3]; in Paris wollte man von einem ähnlichen Schritt nichts wissen[4]; in Rom arbeitete Bernis im Verein mit Azpuru und Orsini, unbekümmert um die Intrigen und Hetzereien Azaras[5], an einer neuen vertraulichen Auseinandersetzung, ‚Réflexions', der sich auch Almada, der Vertreter Portugals, anschloß. Dieses Schriftstück suchte zu beweisen, daß man auf den päpstlichen Wunsch nach einer Denkschrift nicht eingehen könne; es stellte das Ersuchen, durch ein Breve motu proprio bedingungslos alles gutzuheißen, was hinsichtlich der Jesuiten und ihrer Güter in den bourbonischen Staaten vorgenommen worden sei, und endlich deren Herrschern den Plan mitzuteilen, der bei der vollständigen Aufhebung des Ordens befolgt werden solle[6].

Bald zeigte es sich, wie schwer diese Forderungen durchzusetzen waren; denn je näher die Entscheidung rückte, desto mehr verfiel Klemens XIV. gänzlicher Mutlosigkeit. Er fürchtete nicht allein die katholischen Staaten, welche sich den Bourbonen nicht angeschlossen hatten, sondern besorgte auch, daß England, Preußen und Rußland für die Jesuiten eintreten und den Kirchenstaat

---

[1] Masson 157 f. [2] Ebd. 158 f; Theiner, Hist. I 398.

[3] Die Minute des *Zirkulars an die Bischöfe, dat. S. Lorenzo 1769 Okt. 22, im Archiv zu Simancas, Estado 686, wo auch die Antworten der Bischöfe; 16 von ihnen hüllen sich in beredtes Schweigen. [4] Masson 159.

[5] In einem am 2. November 1769 an Grimaldi gerichteten *Schreiben behauptet Azara, Bernis sei mit Azpuru, Orsini mit Centomani verfeindet. Fra Lorenzo (d. h. Klemens XIV.) da oydos á uno y á otro y se rie de entrambos, ganando entretanto tiempo que es el fuerte de su sistema. No piensa hacer nada sino por fuerza y se saldrá con ello. Azpuru simuliere Krankheit, um dem Papst den ihm gegebenen Auftrag nicht auszurichten. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[6] Die Réflexions à communiquer confidentiellement à S. S. par le card. de Bernis, ebd. Die Beratung über die ‚Réflexions', zu der auch Almada zugezogen wurde, fand am 11. November 1769 im Palaste Bernis' statt; s. *Azpuru an Grimaldi am 16. November 1769, ebd.

bedrohen möchten, wo sich seine eigenen Untertanen gegen ihn erheben würden, falls er wirklich zur gänzlichen Aufhebung des Jesuitenordens schritte. Auch die damals in Rom verbreiteten Prophezeiungen über seinen nahen Tod erschreckten ihn. Als Bernis am 13. November 1769 die Réflexions überreichte, versuchte er den Papst vergeblich zu überzeugen, daß seine Ängste übertrieben und nur Schreckbilder seien, hervorgerufen durch Anhänger der Jesuiten, um ihn einzuschüchtern. Der Papst entgegnete ihm, Se Eminenz kenne die Intrigen der Jesuiten nicht genügend, sie seien seine, des Papstes, erklärte Feinde, sie würden ihm niemals die Demütigungen verzeihen, die er ihnen bereits habe widerfahren lassen, und er hoffe, daß die Bourbonen seine gefährliche Lage berücksichtigen würden. Er verlange nur Zeit, um die Aufhebung des Ordens bei günstiger Gelegenheit und mit Beobachtung der kanonischen Vorschriften verfügen zu können. ‚Se Heiligkeit', so berichtet Bernis, ‚hat mir auf die bestimmteste Weise die früheren Versprechungen hinsichlich des Motuproprio und der Mitteilung seines Planes erneuert und mich beauftragt, diese positive Versicherung den Ministern der Höfe von Paris, Madrid, Neapel und Portugal mitzuteilen.' ‚Ich bleibe deshalb dabei', so schließt der Kardinal seinen Bericht, ‚daß der Papst aufrichtig gegen die Jesuiten vorgeht, daß er aber auch von Befürchtungen erfüllt ist, denn er weiß als Ordensmann selbst weit besser als jeder andere, was aufrührerische und bis zum Äußersten getriebene Mönche unternehmen können.' [1]

Als am Abend des folgenden Tages Azpuru Audienz hatte, fand auch er den Papst traurig, bekümmert und voll Angst über Intrigen der Jesuiten, die ihm den Schlaf raubten. Er müsse Unruhen im Kirchenstaat, die Landung russischer Schiffe in Ancona, das Erscheinen von Griechen in Loreto befürchten; auch der König von Preußen begünstige die Jesuiten. Azpuru suchte den Papst zu beruhigen, er könne zu seinem Schutz auf die Truppen des spanischen Königs rechnen. Klemens XIV. versicherte, er werde eher die Tiara niederlegen, als das Karl III. gegebene Wort nicht halten. Ähnliche Versicherungen erhielt am 15. November auch Kardinal Orsini [2].

Bis zu welchem Grade krankhafte Jesuitenfurcht den Papst damals beherrschte, möchte kaum glaublich erscheinen, wenn nicht dafür authentische Zeugnisse, namentlich von Azpuru [3] und Bernis, vorlägen. Überall sah er Intrigen der Jesuiten gegen seine Person und gegen seinen Staat; sie hätten seine

---

[1] Bericht vom 15. November 1769, bei Theiner, Hist. I 399 f.

[2] *Azpuru an Grimaldi am 16. November 1769 (a. a. O.) und *Orsini an Tanucci am 17. November 1769, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{295}{1040}$.

[3] *Azpuru an Fray Joaquín (De Osma) am 16. November 1769, Archiv der span. Botschaft zu Rom. In einem *Schreiben an Grimaldi vom 21. November zieht Azpuru nachstehende Folgerung: Quanto inescusable y urgente es la entera aniquilacion de una Sociedad que origina tan graves temores a su mismo Gefe. Ebd.

Beamten bestochen, Antici sei ebenso wie der Kardinal Albani an sie verkauft, sie ständen mit der russischen Flotte, die in Toskana überwintere, wie mit den Griechen in Verbindung und bereiteten einen Aufstand im Kirchenstaat vor; damit er sein Versprechen halten könne, müsse Frankreich ihn sicherstellen. ‚Der Papst', so meinte Bernis, ‚hat zu sehr die Tiefe des Grabens erkannt, den er überschreiten muß.'[1]

Seltsam ist, wie bei Klemens XIV. mit tiefer Niedergeschlagenheit nicht selten die entgegengesetzte Stimmung abwechselte; wenn er an Sixtus V. dachte, bekam er Mut, der aber bald wieder sank[2].

Inzwischen lief die Antwort Ludwigs XV. vom 29. Oktober 1769 auf das französische Schreiben des Papstes ein. Der König dankte und drückte die Hoffnung aus, daß Se Heiligkeit nun in einer Sache, die das Dogma nicht berühre und die ganz in seiner Macht liege, nicht mehr länger zögern werde. Er könne versichern, daß der französische Klerus das Aufhebungsbreve mit Unterwürfigkeit und Dankbarkeit aufnehmen werde. Dem Papst sei es vorbehalten, die geeignetste Form dafür zu bestimmen, aber je länger er zögere, desto größere Übelstände und Schwierigkeiten würden sich ergeben[3].

Bernis, der dieses Schreiben am 20. November überreichte, unterstützte den Wunsch seines Königs nach schleuniger Aufhebung des Jesuitenordens nach Kräften. Der Papst erklärte ihm, daß er seine bisherigen Versprechungen unwiderruflich ausführen werde, sobald die Umstände dies erlaubten. Er müsse, wie er stets gesagt, noch die Zustimmung der Wiener Regierung und der übrigen Fürsten erhalten, da er ohne ihren Rat und ihr Gesuch unmöglich einen Orden unterdrücken könne, der von ihnen beschützt werde und in ihren Staaten so viele notwendige und nützliche Anstalten unterhalte. Der Papst bestand in dieser Audienz darauf, daß er nicht versprochen habe, den Jesuitenorden sofort aufzuheben, sondern bloß, sobald es die Umstände erlauben würden. ‚Ich entnahm daraus klar genug', sagt Bernis. ‚daß der Papst fürchtet, man möchte sich seiner Geständnisse und seines gegebenen Versprechens bedienen, um ihn zu zwingen, im Augenblick das zu tun, was er mit Weisheit und ohne Verlust seines Ansehens nur nach Verlauf einiger Zeit tun zu können

[1] Siehe die Berichte Bernis' bei Masson 159.

[2] C'est la fièvre tierce, un jour bon, un jour mauvais, sagt Bernis ebd. 160. In dem *Schreiben Azpurus vom 21. November (s. S. 124 A. 7) heißt es, augenblicklich sei der Papst ruhig und ohne Furcht.

[3] Theiner, Hist. I 393 f. Ebd. 394 f über den zuerst in der Gazzetta di Florencia vom 21. Oktober 1769 erschienenen gefälschten Brief Klemens' XIV. an Ludwig XV., welcher den Papst, wie Azpuru am 30. November 1769 an Grimaldi *berichtet (a. a. O.), entrüstete, so daß er daran dachte, der Florentiner Regierung Vorstellungen zu machen. Wie viele andere, so schrieb auch Klemens XIV. die Fälschung den Jesuiten oder doch deren Freunden zu. Gegenüber Bernis sagte er, es sei gut, daß die Jesuiten beständig neue Dummheiten begingen. Theiner, Hist. I 396.

glaubt. Ich habe oft bemerkt, daß eine zu feste Sprache und zu gedrängte Argumente dem Papst mißfallen und ihn in Niedergeschlagenheit versetzen, so daß ich gegen Ende meiner Audienz mich bemühte, ihm Mut zu machen und ihn wenigstens zu den ersten Schritten zu bewegen, indem ich ihm schmeichelte, die Schwierigkeiten und Hindernisse, die er vorhersieht und die seinen Geist bisher zu sehr in Anspruch genommen haben, würden sich heben. Wir kommen mit dem Papst nur zum Ziel, wenn wir ihn unmerklich einnehmen. Sein sanfter und versöhnlicher Charakter bringt ihn oft dahin, Versprechungen zu geben, deren ganze Folgen er nicht sofort einsieht. Seit dieser letzten Erörterung mit Sr Heiligkeit begreife ich weit besser, daß man Hochdenselben Schritt für Schritt weiterführen muß, indem man die Liebkosungen freigebig, die Drohungen aber sparsam anwendet. Betreffs der kürzlich übergebenen Réflexions sagte der Papst ganz offen, daß er in seinem Motuproprio die Auflösung des Ordens in Frankreich durch die Autorität der Parlamente nie würde bestätigen können, ebensowenig die Verwendung der Jesuitengüter, ohne genau deren Art zu kennen; er hoffe aber dem Breve eine solche Wendung zu geben und es in einer solchen Weise zu begründen, daß er die Herrscher befriedige, ohne sich die begründeten Vorwürfe der katholischen Welt und des Klerus zuzuziehen. Der Stoff zu diesem Breve sei bereits vorbereitet und beinahe ganz geordnet. Er werde sich auch über diesen Punkt in einem Briefe, den er morgen an den König von Spanien schreiben wolle, ganz ausdrücklich erklären. Jedoch werde er rücksichtlich der Publikation dieses Breves Sr Katholischen Majestät die Lage auseinandersetzen, in der er sich befinde, sowie was er für die eigene Sicherheit wie für seine Staaten zu befürchten habe, und daß er von der Freundschaft der drei Monarchen nicht bloß Rat, sondern auch wirksame Mittel erwarte, um sich gegen die Intrigen und hinterlistigen Anschläge der Jesuiten und ihrer Beschützer sicherzustellen.'... ‚Der Papst', fügte Bernis bei, ‚sagt zwar, daß er nichts fürchte, als seinen Pflichten untreu zu werden, er fürchtet aber dennoch Gefahren, große und kleine. Er fürchtet gewisse Mächte zu beleidigen, indem er andern zu Willen ist; er fürchtet, daß man ihn anklage, das Papsttum unter der Bedingung erhalten zu haben, daß er den Jesuitenorden aufhebe; er fürchtet über alles den Rache- und Zorngeist der Väter und die Intrigen des alten Kardinals Albani, ihres Protektors.' [1]

---

[1] Bericht Bernis' vom 23. November 1769, ebd. 400. Durch *Schreiben vom 21. November 1769 hatte Bernis Azpuru über seine Audienz orientiert (Archiv der span. Botschaft zu Rom). Er erwähnt hier auch, daß sich Almada allen Schritten anschließe. Vgl. hierüber *Orsini an B. Macedonio am 16. November 1769, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{295}{1040}$. Am 21. November *berichtet Orsini an Tanucci: Sabbato Almada fu dal Papa, ma finora tace con noi. Nondimeno è stato invitato al congresso d'oggi (ebd.). Am 30. November 1769 *berichtet Azpuru an Gri-

Mit der Absendung des versprochenen Briefes an Karl III. zögerte Klemens XIV. noch zehn Tage lang; endlich am 30. November unterschrieb er ihn. ‚Wir halten es', so heißt es in diesem eigenhängig geschriebenen Aktenstück, ‚für Unsere eigentliche Pflicht, Ew. Königlichen Majestät Nachricht zu geben über Unsere Absichten, die immer dahin zielen, Ihnen augenscheinliche Beweise für die Erfüllung Unserer Verbindlichkeiten zu liefern. Wir haben Uns angelegen sein lassen, die Dokumente zu sammeln, deren wir Uns bei der Abfassung des verabredeten Motuproprio bedienen müssen, durch welches Wir vor der ganzen Welt das weise Benehmen Ew. Majestät bei Vertreibung der unruhigen und aufrührerischen Jesuiten rechtfertigen werden. Da Wir allein hieran arbeiten müssen und mit so vielen andern Sorgen beladen sind, so liegt keineswegs eine Vernachlässigung, sondern nur eine Verzögerung vor, die notwendig geworden ist, um eine so wichtige Angelegenheit zu einem glücklichen Ende zu führen. Wir ersuchen Ew. Majestät, kein Mißtrauen gegen Uns zu fassen, denn Wir sind fest entschlossen zu handeln, und Wir beschäftigen uns damit, der Öffentlichkeit unwiderlegbare Beweise Unsrer Aufrichtigkeit zu geben. Wir werden der weisen Erwägung Ew. Majestät einen Plan betreffs der gänzlichen Aufhebung dieser Gesellschaft vorlegen, den Ew. Majestät in kurzer Zeit erhalten wird. Auch noch andere Geschäfte, mit denen Unser teurer Sohn, Monsignor Azpuru, bevollmächtigter Gesandter Ew. Majestät, beauftragt ist, werden Wir zu Ende bringen. Kurz, Wir werden nicht aufhören, Ew. Majestät aufrichtige Beweise Unseres Wohlwollens zu liefern.' [1]

Durch dieses formelle schriftliche, bedingungslose Versprechen verließ Klemens XIV. den bisher eingeschlagenen Weg unverbindlicher mündlicher Verheißungen. Er tat damit einen entscheidenden Schritt auf der Bahn, die er in der Jesuitenfrage betreten hatte. Im Dezember verlautete, daß er durch ausgesprochene Jesuitenfeinde, wie Marefoschi, Jacobini, Bischof von Veroli, und den Augustiner Georgi, die Aufhebung vorbereiten lasse. Marefoschi sollte die nötigen Dokumente sammeln, wofür ihm ganz geheim das Archiv der spanischen Botschaft zur Verfügung gestellt wurde [2]. Auch die Angelegenheit der Selig-

---

maldi nochmals, daß der Papst immer kategorischer die Aufhebung in Aussicht stelle; er wiederhole gegenüber Bernis sus promesas y que haria más de lo que havia ofrecido (a. a. O.).

[1] Theiner, Epist. 37. Masson (160 A. 3) gibt aus dem Archiv der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris die französische Übersetzung des italienischen Originals, in der aus benevolenza: zèle et attachement für den König gemacht ist.

[2] *Orsini an Tanucci am 5. Dezember 1769, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{295}{1040}$, und C. Farnes. 1474; *Centomani an Tanucci am 10. Dezember 1769 und *Orsini an Tanucci am 12. u. 15. Dezember 1769, ebd. Vgl. auch *Azpuru an Grimaldi am 30. November und 14. Dezember 1769, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Tanucci jubelt in einem am 23. Januar 1770 an Losada gerichteten *Schreiben über die Wahl Marefoschis, ‚prelato dotto, onesto, savio e conoscitore della cabala Gesuitica e di altri ordini frateschi' (Archiv zu Simancas, Estado 6011).

sprechung des Palafox ließ der Papst fördern[1]. An Bernis und Azpuru wurden neuerdings beruhigende Versicherungen erteilt, nur Zeit verlangte der Papst, wobei er auf die noch unklare Haltung der Kaiserin Maria Theresia hinwies[2].

Choiseul legte den größten Wert auf das Schreiben an Karl III. Der Papst könne jetzt nicht mehr zurück, da es sehr gefährlich sei, gegenüber einem Fürsten wie dem spanischen König wortbrüchig zu werden[3].

Und doch begann sich die Angelegenheit nun erst recht in die Länge zu ziehen. Bernis, der das Hauptverdienst an dem Versprechen für den spanischen König hatte, sollte erst nach zwei Monaten von dessen Wortlaut Kenntnis erhalten! Zugleich mußte er es erleben, daß Ludwig XV. und Choiseul ihm die ganze Unterhandlung entzogen und diese ausschließlich in die Hände Azpurus legten. So sah er sich zur Rolle des müßigen Zuschauers verurteilt, als Azpuru Anfang Januar 1770 dem Papst im Auftrag seiner Regierung erklärte, die verlangten Dokumente könnten erst nach Ausstellung des Motuproprio und Mitteilung des Planes über die Aufhebung übermittelt werden[4].

Azpuru, dem Karl III. zum Zeichen seiner Zufriedenheit das reiche Erzbistum Valencia verschaffte[5], war schon im Dezember leidend gewesen[6]; in der Folge besserte sich sein Gesundheitszustand nicht. Unterdessen erregte in Rom die Nachricht von einem Attentat gegen den König von Portugal das größte Aufsehen[7]. Der heißblütige Almada schrieb den Mordanschlag sofort den Jesuiten zu. Auf diese ganz willkürliche Annahme stützte er sich in einer Denkschrift, die ungestüm die Aufhebung des Ordens forderte[8] und die er am

[1] *Orsini an Tanucci am 12. Dezember 1769 (hier wird erwähnt, daß Karl III. dem Papst Tabak, Kakao und Vanille sandte) und die *Antwort Tanuccis vom 16. Dezember a. a. O.; vgl. *Azpuru an Grimaldi am 14. Dezember 1769 und *Grimaldis Dankschreiben vom 2. Januar 1770, ebd.

[2] *Azpuru an Grimaldi am 21. u. 28. Dezember 1769, a. a. O.

[3] Masson 161. Grimaldi betont in einem *Schreiben an Tanucci vom 9. Dezember 1769: il papa ha promesso al re l' estinzione in iscritto, finora era stato di palabra (Archiv zu Simancas, Estado 6102). Das Dankschreiben Karls III. an den Papst vom 26. Dezember 1759 bei Theiner, Hist. I 540 f; vgl. auch das* Schreiben Grimaldis an Fuentes vom 1. Januar 1770, a. a. O., Estado 5088.

[4] Bernis' Berichte bei Masson 161 f; vgl. das *Schreiben, das Bernis am 11. Dezember 1769 an den erkrankten Azpuru richtete, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[5] *Roda an Azpuru am 26. Dezember 1769 (Mitteilung der Nomination für Valencia), ebd.; vgl. *Fray Joaquín de Osma (Beichtvater Karls III.) an Azpuru am 26. Dezember 1769 und *Grimaldi an Azpuru am 27. Dezember 1769, ebd. Am 7. Dezember 1769 hatte Azpuru dem Beichtvater des Königs mitgeteilt, daß der Papst ihn im Konsistorium vom 18. Dezember zum Erzbischof von Theben i. p. präkonisieren werde haviendo escogido el papa este titulo; vgl. *Azpuru an Fray Joaquín am 21. Dezember 1769, ebd.

[6] *Azpuru an Fray Joaquín am gleichen Tage (seine salud sei poco menos que arruinada), ebd.

[7] *Orsini an Tanucci am 9. Januar 1770, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1475. [8] Vgl. oben S. 82.

7. Januar in geheimer Audienz dem Papste überreichte[1]. Nachdem Klemens XIV. das Aktenstück mit seinen Ausdrücken heftigster Art gelesen hatte, gab er es Almada, der keine Bevollmächtigung seiner Regierung vorweisen konnte, ohne Bescheid wieder zurück[2]. Aber der Vorfall hatte den Papst sehr erschreckt; er bekräftigte jetzt gegenüber Azpuru seine früheren Versprechungen[3]. Wenn er auch Zeit verlangt, so ist er doch zur Aufhebung entschlossen, urteilte der Augustinergeneral Vasquez[4].

Ungeachtet dessen, und obwohl man noch ganz im ungewissen darüber war, ob die Jesuiten einen Anteil an dem Attentat hatten[5], machten Bernis und Orsini mit Almada gemeinsame Sache und beschlossen, den Papst durch eine neue Eingabe an sein Versprechen zu erinnern. Bernis sollte sie überreichen. Zwei Tage, ehe er Audienz hatte, erlitt Azpuru einen Schlaganfall[6].

Die von Bernis am 22. Januar überreichte Denkschrift[7] ist derart, daß selbst die erklärtesten Feinde der Jesuiten sie nicht zu veröffentlichen gewagt haben[8].

Klemens XIV. antwortete, er nehme die Denkschrift gerne entgegen, weil Azpuru ihm versichere, sie enthalte kein Wort des Mißtrauens über seine Absichten; er werde sie lesen, aber nicht mit Worten, sondern mit Taten antworten[9].

---

[1] *Azpuru an Grimaldi am 11. Januar 1770, Archiv der span. Botschaft zu Rom. [2] Theiner, Hist. I 512.

[3] *Azpuru an Grimaldi am 18. Januar 1770, a. a. O.

[4] Vasquez an Roda am 18. Januar 1770, Bibl. S. Isidro zu Madrid, Vasquez I. [5] Das gesteht selbst Almada zu, bei Theiner a. a. O. 543.

[6] *Bernis an Orsini am 19. Januar 1770, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{296}{1041}$, und *Orsini an Tanucci am selben Tage, ebd. C. Farnes. 1475.

[7] *Azpuru an Grimaldi am 22. Januar 1770, a. a. O., und *Orsini an Tanucci am 23. Januar, ebd., C. Farnes. 1475.

[8] Il est vraiment douloureux, urteilt selbst Theiner (a. a. O. 543), que ce prince de l'Eglise (Bernis) se soit fait, en cette occasion, l'instrument aveugle de cette intrigue portugaise; d'autant plus que de tout temps il avait exhorté toujours les cours à la modération et à des conciliantes mesures. Son mémoire, présenté le 20 de ce mois au Saint-Père, est un fidèle écho de la fureur aveugle du Portugal contre la Société de Jésus. Nous le laisserons pour cette raison, ainsi que celui d'Almada, s'éteindre dans l'oubli (pour ne rien dire de plus) qu'il mérite, et nous ne les eussions pas même mentionnés, si ce n'eût été nécessaire pour faire connaître au lecteur quelle était, en ces tristes temps, la position du pape. . . .

[9] Orsini *berichtet am 25. Janur 1770 über sein Gespräch mit Bernis vom 23., der ihm über seine Audienz vom 22. erzählte, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Am 30. Januar 1770 *berichtet Orsini an Tanucci: Gestern abend sagte der Papst zu Bernis, daß er auf das Gutachten mit Taten antworten werde und nicht mit Worten, denn er weiß, daß der Heilige Stuhl keinen Frieden mit den Fürsten haben kann ohne Unterdrückung der Jesuiten. Bernis beruhigte ihn, indem er sagte, da der König von Spanien ein schriftliches Versprechen habe, so sei er zufrieden. Bernis, der äußerst zufrieden ist mit der Zuversicht des spanischen Königs, unterrichtet über alles den erwähnten Erzbischof von Valencia [Azpuru] (Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{296}{1041}$). Das *Schreiben Bernis' an Azpuru vom 30. Januar 1770 verweist auf den beiliegenden Bericht Orsinis vom 25. Ja-

In Madrid billigte man die Denkschrift[1], aber ein Befehl zu einem neuen Schritt erfolgte nicht. Man war zufrieden damit, daß Choiseul zustimmte, Spanien solle die Führung in der Jesuitenfrage übernehmen und Bernis sich fügen[2]; man entschloß sich nun, die Gutachten von 34 Bischöfen, die sich für die Aufhebung der Jesuiten aussprachen, nebst einem kurzen Bericht über die Ursache ihrer Vertreibung aus Spanien an Azpuru zu senden; diese Aktenstücke sollten jedoch nicht offiziell, sondern nur vertraulich dem Papst unterbreitet werden, weil Frankreich und wahrscheinlich auch Neapel einem ähnlichen Schritt abgeneigt seien[3].

Azpuru, der sich wieder einigermaßen erholt hatte, aber noch immer leidend war[4], hielt das Madrider Kabinett über die Audienzen des Kardinals Bernis auf dem laufenden. Aus seinen Berichten mit den begleitenden Billetten des Kardinals war zu entnehmen, daß der Papst seine Versprechungen bezüglich des Motuproprio wiederholte, sich mit dessen Abfassung fortwährend beschäftigte und um eine italienische Übersetzung der Gutachten spanischer Bischöfe ersuchte[5]. Obgleich diese langwierige Arbeit die Angelegenheit stark verzögerte[6], mußte man sich darauf einlassen. Am 6. März 1770 meldete Bernis,

nuar 1770 (s. oben S. 129 A. 9) und fügt dann noch hinzu: Sa S^té a confirmé dans l'audience hier au soir la même réponse: elle a ajouté qu'elle étoit convaincue de la nécessité de supprimer la Société des Jésuites pour le bien et la tranquillité des Etats catholiques et l'avantage du S. Siège. Elle s'est expliquée par ce point avec plus de franchise et d'ouverture que jamais. Du reste en désirant satisfaire les cours, Sa S^té veut agir avec prudence et éviter autant qu'il sera possible les inconvéniens sans chercher cependant de vains prétextes pour différer. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[1] *Grimaldi an Azpuru am 30. Januar 1770, ebd. [2] Theiner, Hist. I 544.

[3] Roda sandte mit *Schreiben vom 23. Januar 1770 die Antwort der Bischöfe sobre la extincion de los Jesuitas para entregarla confidencialmente al papa; er sendet ferner una pequeña apuntacion de los motivos que determinaron el extrañamiento (Archiv zu Simancas, Estado 5078). Noch am gleichen Tage sandte Grimaldi die *Aktenstücke an Azpuru mit der Weisung, sie Bernis und Orsini zu zeigen (Archiv der span. Botschaft zu Rom). Am 27. Januar *beauftragte Grimaldi Fuentes, die Aktenstücke Choiseul zu zeigen (Archiv zu Simancas, Estado 4572). Die Antworten der sechzehn Bischöfe, die gegen die Aufhebung waren, wurden nicht übersandt (*ebd. Estado 686).

[4] *Orsini an Tanucci am 23. Januar 1770: Azpuru sta malissimo. *Ders. am 26. Januar 1770: Martedì il S. Viatico a Azpuru. Oggi sta un po meglio. *Ders. am 30. Januar: Azpuru sta sempre meglio. *Ders. am 9. Februar: Azpuru hat das Bett verlassen (Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1475).

[5] *Bernis an Azpuru am 6. März 1770 und *Azpurus Antwort am 7. Februar 1770; *Azpuru an Grimaldi am 15. Februar 1770: sendet Billet Bernis' vom 13. *Ders. am 22. Februar 1770: sendet Billet Bernis' vom 20. und Orsinis vom 19. *Ders. am 1. März 1770: sendet Bitte des Sekretärs der Propaganda betreffs der Übersetzung der bischöflichen Gutachten. Übersetzer ist Andres Catani, hombre de bien fiado y de secreto, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[6] *Orsini an Tanucci am 13. März 1770, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1475.

Marefoschi habe den Befehl zur Fertigstellung des Motuproprio erhalten, dessen Entwurf man den Botschaftern mitteilen werde; wenn auch der Papst sich ernstlich mit dem Plane der völligen Aufhebung beschäftige, so werde er bei seiner Furchtsamkeit doch nur langsam Schritt für Schritt vorgehen[1]. Am 16. März sagte Klemens XIV. zu Bernis, das Motuproprio nähere sich dem Abschluß[2]; am 19. März versicherte ihn der Papst neuerdings seiner Bereitwilligkeit, die Versprechen seines Breves an Karl III. zu erfüllen[3]. Die gleiche Versicherung erhielt Orsini. ‚Wir arbeiten und lassen arbeiten‘, sagte der Papst, ‚die Sache geht voran, aber sie soll gut erledigt werden, mit ähnlicher Zustimmung von ganz Europa, wie sie Unsere Enzyklika gefunden hat.‘[4]

Mit diesen Versicherungen stand im Widerspruch, daß von ernstlichen Schritten gegen die Jesuiten nur wenig verlautete. Bernis und Azpuru konnten lediglich melden, daß für die Fastenzeit die Abhaltung von Missionen und Katechesen in S. Ignazio untersagt[5] und daß die Leitung des Seminars in Frascati den Jesuiten entzogen worden sei[6].

Choiseul hatte unterdessen völlig die Geduld verloren. ‚Das ist ein Hohn‘, schrieb er an den Rand der Depesche, in welcher Bernis zum zehnten Male von der Arbeit am Motuproprio berichtete[7]. ‚Diese Wechselfälle von Mut und Furcht‘, klagte er am 27. März 1770 gegenüber Bernis, ‚von denen der Papst betreffs der Jesuiten befallen ist, versprechen uns weder eine so schnelle noch eine so durchgreifende Entscheidung, wie sie sein müßte.‘ ‚Es ist nun fast ein Jahr her daß er den Stuhl des hl. Petrus inne hat, und wir haben von ihm weiter noch nichts als das Versprechen des Motuproprio und des Planes für die Aufhebung des Ordens erhalten. Übrigens haben wir die Leitung der Angelegenheit Spanien überlassen, und von Madrid wird gemeldet, daß Karl III. sich von den guten Absichten und der Aufrichtigkeit des Papstes so sehr überzeugt hat, daß er ohne jede Besorgnis ist.‘[8] Das war durchaus zutreffend. Nur das eine verlautete von Madrid zu wiederholten

---

[1] *Bernis an Azpuru am 6. März 1770 und *Bernis an Choiseul am 7. März 1770, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Vgl. *Orsini an Tanucci am 6. März 1770, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{296}{1041}$.

[2] Touchoit à sa fin. *Bernis an Azpuru am 17. März 1770, a. a. O.

[3] *Bernis an Azpuru am 20. März 1770, Archiv zu Simancas, Estado 5037.

[4] *Orsini an Tanucci am 20. März 1770, a. a. O., Esteri-Roma $\frac{296}{1041}$; vgl. *Azpuru an Grimaldi am 22. März 1770, a. a. O.

[5] *Orsini an Tanucci am 2. Februar 1770, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1475.

[6] *Centomani an Tanucci am 16. u. 23. Februar 1770, a. a. O., Esteri-Roma $\frac{296}{1041}$ und C. Farnes. 1475; *Azpuru an Grimaldi am 15. Februar 1770, a. a. O. Zur Sache vgl. Bull. Cont. V 147 und S. Cambo, Il Tusculo e Frascati 43 f mit dem Bildnis der Büste des Kardinals York.

[7] Masson 163. [8] Theiner, Hist. I 548.

Malen, Bernis habe sich durchaus an die Weisungen Karls III. zu halten[1], wie Azpuru sie ihm übermittelt habe.

Am 26. März schrieb Klemens XIV. an Azpuru, das Material für das Motuproprio sei bereitgestellt, aber er erwarte nun noch von einem fernen Land ein Modell dafür, fordere aber über das Ganze strengstes Stillschweigen[2]. Obwohl das Motuproprio dadurch jeden Wert verlor, hatte man in Madrid gegen diese Forderung nichts einzuwenden[3].

Da sich Azpuru im April zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zeitweilig ans Meer begeben mußte, fielen die Verhandlungen fast ganz Orsini und Bernis zu[4]. Am 3. April meldete Bernis an Azpuru, der Papst arbeite mit Marefoschi am Motuproprio und am Plan zur Aufhebung; seine Absichten seien aufrichtig, und mit Freude habe er vernommen, daß Wien keinen Einspruch erheben werde. Der Papst habe von ihm auch eine Kopie des Breves Klemens' XI. über die Aufhebung von Port Royal erbeten[5]. Am 7. April benachrichtigte Orsini im Auftrag des Papstes Azpuru und Bernis, das Motuproprio werde revidiert, der Plan zur Aufhebung solle Karl III. mitgeteilt werden, dem Frankreich und Neapel die weitere Leitung der Angelegenheit übertragen hätten[6]. Am 9. April schrieb Orsini an Tanucci, das Motuproprio sei vom Papst fast ganz korrigiert, und innerhalb weniger Tage werde es ihm Marefoschi im Entwurf mitteilen[7]. Statt dessen trat ein neuer Verzug ein. Abermals von Furcht und Mutlosigkeit befallen[8], erklärte der Papst plötzlich am 23. April, den Entwurf noch nicht mitteilen zu können, weil er über einzelne Punkte mit dem erkrankten Azpuru nicht habe sprechen können; auch mit dem Stile sei er so wenig einverstanden, daß eine Neubearbeitung des Ganzen sich als notwendig herausstelle[9].

Wie Bernis so waren auch Orsini und Azpuru über die neue Verzögerung auf das höchste betroffen. Der französische Kardinal, der erkältet war, gab diesem Gefühl in einem Schreiben an Klemens XIV. vom 27. April

[1] *Bernis an Azpuru am 6. Februar 1770: Jeder Kurier aus Paris befehle ihm, allen Anordnungen Karls III. zu gehorchen (Archiv der span. Botschaft zu Rom). Vgl. *Orsini an Tanucci am 6. u. 13. Februar 1770, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{296}{1041}$.

[2] *Kopie im Archiv der span. Botschaft zu Rom; vgl. *Bernis an Azpuru am 28. März 1770, a. a. O.

[3] *Grimaldi an Azpuru am 17. April 1770 aus Madrid, ebd.

[4] *Azpuru an Grimaldi am 5. April 1770, ebd.

[5] *Bernis an Azpuru am 3. April 1770, ebd.

*Orsini an Azpuru am 7. April 1770, ebd.

[7] *Orsini an Tanucci am 10. April 1770, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{297}{1042}$. Das gleiche *berichtete Azpuru an Grimaldi am 12. April 1770, a. a. O.

[8] *Bernis an Choiseul am 11. April 1770, ebd.

[9] *Bernis an Azpuru am 24. April 1770, ebd. Vgl. *Orsini an Tanucci am selben Tage, Esteri-Roma $\frac{297}{1042}$, a. a. O.

Ausdruck, indem er auf die zu erwartenden schlimmen Folgen hinwies[1]. Von Palo aus, wo er zu seiner Wiederherstellung weilte, tat das gleiche Azpuru, der sich bereit erklärte, zu weiterer Aufklärung nach Rom zu kommen[2]. Der Papst war über dieses neuerliche Drängen sehr unzufrieden. Als Bernis am 30. April zur Audienz erschien, erging er sich in den bittersten Klagen über die kirchlichen Neuerungen Tanuccis in Neapel, welche das spanische Konkordat Benedikts XIV. auf das empfindlichste verletzten; obwohl er die Fehler Klemens' XIII. gutzumachen suche, bekämpfe man ihn heftiger als seinen Vorgänger. Übrigens werde er seine Versprechungen an Karl III. halten und das Motuproprio in kurzem fertigstellen. Einen genauen Zeitpunkt hierfür aber konnte Bernis nicht in Erfahrung bringen[3]. Der Papst, so meinte Azpuru, fürchtet die Jesuiten und deren Freunde, man müsse ihm Mut machen[4].

In den Audienzen, die Bernis im Mai jeden Montag hatte, erhielt er stets die gleichen Vertröstungen[5]. Ja Klemens XIV. erklärte, er wolle dem Motuproprio, das beinahe fertig sei, noch ein anderes zur Bekräftigung seiner Versprechungen beifügen[6], aber das betreffende Aktenstück selbst war nicht von ihm zu erhalten. Am 21. Mai beauftragte Klemens XIV. Bernis, er möge Azpuru mit dem Hinweis auf das zweite Breve beruhigen[7]. Die Höfe, so sagte Klemens XIV. Ende Mai zu Orsini, müßten über die Verzögerung erfreut sein, weil die Zeit gut angewendet werde[8].

Wie man in Paris dachte, erhellt aus der Äußerung Choiseuls gegenüber Bernis, es walte doch ein großer Unterschied ob zwischen langsam Gehen und garnicht Gehen, und bis jetzt sehe er nicht, daß der Papst nur einen einzigen Schritt getan habe, um zur Aufhebung des Jesuitenordens zu gelangen, die durchaus notwendig sei[9]. Noch ehe dieses Schreiben anlangte, hatte Bernis am 9. Juni 1770 abermals, und zwar noch dringender als vorher, die schlimmen Folgen des Zögerns geschildert[10]. Klemens XIV.

---

[1] *Bernis an Klemens XIV. am 27. April 1770, Arch v der span. Botschaft zu Rom. [2] *Azpuru an Klemens XIV. am 28. April 1770, ebd.

[3] *Bernis an Azpuru am 1. Mai 1770, ebd., und *Bernis an Choiseul am 7. Mai 1770, Archiv zu Simancas, Estado 4571. Vgl. *Orsini an Tanucci am 1. Mai 1770, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{297}{1042}$.

[4] *Azpuru an Grimaldi am 1. Mai 1770, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[5] *Bernis an Azpuru am 9. u. 16. Mai 1770, ebd.; auch Archiv zu Simancas, Estado 5087. [6] *Bernis an Azpuru am 22. Mai 1770, a. a. O.

[7] Ebd. und *Bernis an Choiseul am 23. Mai 1770, Archiv zu Simancas, Estado 4571.

[8] *Orsini an Tanucci am 29. Mai 1770, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{297}{1042}$. Vgl. *Bernis an Azpuru am 29. Mai 1770, Archiv zu Simancas, Estado 5087.

[9] Choiseul an Bernis am 20. Mai 1770, bei Theiner, Hist. I 548.

[10] *Bernis au Pape am 9. Juni 1770, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

nahm dieses Drängen sehr übel auf; er sei, so sagte er, als Bernis am 11. Juni zur Audienz erschien, weder furchtsam noch schwach noch unaufrichtig, es sei beleidigend, ihm nach dem Briefe an Karl III. und nach all den andern feierlichen Versprechungen zu mißtrauen. An dem Motuproprio könne er täglich nur eine Stunde arbeiten, jedoch sei es fast fertig; aber für das Begleitschreiben müsse man ihm Zeit lassen, es sei unerhört, daß man einem Papst einen festen Termin vorschreiben wolle[1]. Ähnlich drückte er sich auch in der Audienz aus, die er Bernis am 18. Juni gewährte: in dem Begleitschreiben wolle er die Moral der Jesuiten beleuchten, was sich nicht so schnell machen lasse; halte man ihn für ehrlich, so müsse man ihm vertrauen, andernfalls aber sei jede Verhandlung überflüssig[2].

Am 19. Juni suchte der Papst dem wiederhergestellten Azpuru gegenüber gleichfalls die Verzögerung des Motuproprio zu rechtfertigen; der König solle sehen, daß er noch mehr, als er versprochen, tun werde, er beabsichtige demnächst an ihn zu schreiben, was aber geheim bleiben müsse[3]. Am 25. Juni versicherte der Papst dem französischen Kardinal neuerdings, daß er sein Versprechen halten werde, aber er wolle nicht, daß sein Plan aus Mangel an genügender Überlegung scheitere[4]. Am 3. Juli meldete Bernis, der Papst sei gestern auf die Jesuitenfrage nicht näher eingegangen, sondern habe nur bemerkt, daß er arbeite und die Verzögerung nicht so lange andauern werde, wie man glaube[5]. Nach den Erklärungen vom 9. Juli sei alles, so urteilt Bernis am 11. Juli, nur eine Frage der Zeit, aber einen klaren Ausspruch über den Termin habe er nicht erhalten[6]. Zu Orsini sagte der Papst, die Gründe der Verzögerung des Motuproprio könne er erst später mitteilen, er wolle, daß der Blitz nur kurz dem Donner vorhergehe und daß er nur dort verheerend wirke, wo er ihn hinlenke[7].

Daß Bernis aus seiner passiven Rolle heraustrete, billigte Choiseul durchaus nicht, so unzufrieden er auch mit der Verzögerung der Angelegen-

[1] *Bernis an Azpuru am 12. Juni 1770, ebd. Der ganze Zorn des Papstes fiel auf Bernis, gegenüber Orsini und Azpuru verhielt er sich weit milder; s. das *Schreiben Orsinis über seine Audienz vom 10. Juni, dat. vom 12. Juni 1770, ebd.

[2] Bernis an Choiseul am 20. Juni 1770 bei Theiner, Hist. 549. Vgl. *Bernis an Azpuru am 19. Juni 1770, a. a. O.

[3] *Azpuru an Grimaldi am 21. Juni 1770, ebd.

[4] *Bernis an Azpuru am 26. Juni 1770, ebd.

[5] *Bernis an Azpuru am 3. Juli 1770, ebd.

[6] *Bernis an Azpuru am 11. Juli 1770, ebd.

[7] *Che il lampo di poco proceda il tuono ed il fulmine daneggi solo dove noi la indirizzeremo e non altrove. Orsini an Tanucci am 3. Juli 1770, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{298}{1043}$. Am 6. Juli 1770 *berichtet Orsini an Tanucci von den misteriosi detti e passi del Papa che ha già sul tavolino un minutissimo dettaglio di tutti gli effetti e somministrazioni che hanno i Gesuiti nello stato pontificio. Ebd.

heit war[1]. Am 3. Juli wies er den Kardinal in der bestimmtesten Weise an, weder mündlich noch schriftlich irgend einen Schritt zu tun, bevor nicht ein Befehl dazu vom spanischen König eingetroffen sei[2]. Klarheit über die Ansichten in Madrid erhielt Bernis endlich Mitte Juli. Er entdeckte, daß Karl III. durch seinen Beichtvater Osma bestimmt worden war, dem Papst die geforderte Zeit zuzugestehen. Osma hoffte auf diese Weise die Kanonisation der Maria de Ágreda und die Dogmatisierung der unbefleckten Empfängnis Marias zu erreichen. Sowenig auch Choiseul mit diesen Zielen des Beichtvaters einverstanden war, so wiederholte er doch am 30. Juli seinen Befehl vom Anfang des Monats[3]. Bernis blieb nichts anderes übrig, als zu gehorchen. Man muß sich, so hatte er am 27. Juli geschrieben, mit Geduld wappnen und nicht einen furchtsamen Geist erschrecken, der mehr als vierzig Jahre Ordensmann war und nicht weiß Herrscher zu sein[4]. Aber bald wurde Bernis wieder unruhig, denn in Rom war die Nachricht verbreitet, Karl III., durch seinen Beichtvater in seinen Gewissensskrupeln bestärkt, werde den letzten Schlag gegen die Jesuiten nicht tun. Der Papst sei mit dem Beichtvater einverstanden, und das Ende werde sein, daß der spanische König sein Gesuch um Aufhebung des Jesuitenordens zurückziehe. Unter diesen Umständen vertrat Bernis die Ansicht, wenn nach Ablauf der von Spanien gewährten Zeit nichts geschehe, müsse man fest auftreten; geschehe dies nicht von spanischer Seite, so könnte Frankreich es tun, um Avignon zu erwerben[5].

Der leichtfertige Choiseul übersandte diese vertraulichen Mitteilungen an Ossun, den französischen Gesandten in Madrid, der sie Grimaldi vorlegte. Dadurch geriet Bernis bei Karl III. und dessen Ministern in den Verdacht, er wolle Spanien mit Frankreich entzweien, um auf diese Weise Choiseul zu stürzen. In Wahrheit aber hatte Bernis nur seine Pflicht als Berichterstatter erfüllt und sich sonst genau nach den Weisungen des Madrider Kabinetts gerichtet, wie sie ihm durch Azpuru übermittelt waren[6]. Als dieses endlich ernsthaft unruhig wurde[7] und Azpuru Ende Juli und nochmals im

---

[1] *Orsini berichtete am 5. Juni 1770 an Tanucci, Bernis habe in der Versammlung der Botschafter eine gestern aus Versailles angekommene Depesche sulla dilazione veramente eccessiva della soppressione dei Gesuiti mitgeteilt. Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{297}{1042}$. Orsini selbst meinte in einem *Schreiben an Tanucci vom 12. Juni 1770, man müsse Klemens XIV. als sovrano und Papa Zeit lassen; am 19. Juni *schrieb er an denselben: Il Papa sa bene cio che promise in iscritto al Re Cattolico, inutile di dimandare; Marefoschi dice che seguirà la soppresssione. Ebd.

[2] Theiner, Hist. I 550. [3] Masson 164 ff.

[4] Theiner, Hist. I 552.

[5] Bericht vom 1. August 1770, bei Masson 165. [6] Ebd. 166 f.

[7] Am 5. Juni 1770 *schrieb Grimaldi an Azpuru, Karl III. beginne infolge der großen Verzögerung desconfianza zu empfinden; *am 8. Juli 1770: auch Frankreich beginne zu mißtrauen. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

August anwies, den Papst nachdrücklich an seine Versprechungen zu erinnern[1], schloß sich Bernis Ende August an Azpuru an. Sowohl Bernis wie Azpuru erhielten auf ihre Vorstellungen die schon so oft gehörten beruhigenden Versicherungen[2].

Eine Rechtfertigung seines bisherigen Verhaltens lieferte Bernis in einem langen Bericht vom 5. September. An ihm habe es nicht gelegen, daß die Angelegenheit nicht schneller vorangeschritten sei. Zwei Monate lang habe man ihm den Text des päpstlichen Briefes an Karl III. vom 30. November 1769 vorenthalten. Man habe ihn einem Botschafter untergeordnet, der, obwohl krank, die erste Rolle spielen wolle, aber die Mittel zur Lösung der Frage nicht habe angeben können. Dann kommt Bernis auf seine frühere Ansicht zurück, man müsse die Frage des Besitzes von Avignon mit der Aufhebung des Jesuitenordens verbinden, wovon jedoch Choiseul nach wie vor nichts wissen wollte[3]. Der Kardinal mußte sich in dieser Frage ebenso dem Willen Choiseuls fügen wie darin, daß die Leitung der Jesuitenfrage gänzlich Spanien überlassen blieb. Das Drängen Azpurus hatte indessen nur den Erfolg, daß Klemens XIV. desto lebhafter seine Versprechungen erneute. Als am 10. September 1770 der Jesuitenfeind Marefoschi, in petto ernannt am 29. Januar, als Kardinal veröffentlicht wurde, wies der Papst darauf als auf einen klaren Beweis der Aufrichtigkeit seiner Absichten hin[4]. Dem gleichen Zweck sollte es dienen, wenn seit Ende August die Seligsprechung des Palafox von neuem betrieben wurde[5].

---

[1] *Grimaldi an Azpuru am 31. Juli 1770, ferner am 6., 14. u. 28. August 1770, ebd.

[2] *Bernis an Azpuru am 28. August und 4. September 1770, und *Azpuru an Grimaldi am 30. August 1770, ebd. [3] Masson 167 f.

[4] Bernis an Azpuru am 12. September 1770, a. a. O. Auch in Madrid faßte man die Ernennung Marefoschis so auf; s. *Grimaldi an Azpuru am 2. Oktober 1770, ebd.

[5] *Orsini an Tanucci am 21. u. 31. August und 21. September (Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1476): [Copia di lettera scritta dal card. Orsini al sig. marchese Tanucci in data de 21. Agosto 1770.] Fui venerdì alla udienza del Papa e parlando a Sua S^tà sul punto della soppressione della Compagnia di Gesù, con buona maniera gli dissi la bella riflessione che V. E. mi scrisse colla sua confidenziale degl' 11, che poteva credersi che l'idea di Sua S^tà fosse di fermare sul punto nel quale ora si trovano le cose, e trattenere tutte le potenze, che vogliono l'estinzione de' Gesuiti, nell' espettazione, e nella inazione; e gli feci questo discorso, perchè nel congresso tenutosi oggi fa otto giorni 14. del corrente tanto il card. de Bernis, che msgr. arcivescovo di Valenza mi dissero, che venendo l'opportunità lo dicessi al Papa in aria, che il Ministero de' tre sovrani Borbonici poteva ciò dubitare. Sua S^tà mi rispose: Di questo non vi è dubio, per sopprimere la Compagnia di Gesù hò impegnato la mia riputazione, sono costante, farò vedere la mia fedeltà, et avendo la direzione dell' affare Sua M^tà Cattolica, quel sovrano in questa dipendenza è il mio oroscopio. Hò avuto bisogno, e l'hò tuttavia, di qualche poco di tempo; li motivi non posso dirli. A suo tempo li sapranno non solo i sovrani, ma anche loro signori i Ministri qui residenti, e quando li sa-

Dem Kardinal Orsini versicherte Klemens XIV., er arbeite an der Aufhebung, die erfolgen werde, wenn man es am wenigsten erwarte. Von Schritten Englands zugunsten der Jesuiten wisse er nichts, auf das Schreiben König Friedrichs II. von Preußen, das eine bloße Empfehlung gewesen, habe er keine Antwort erteilt[1]. Bernis beschränkte sich Ende September auf die Bitte, der Papst möge die ihm gewährte Zeit gut anwenden, was dieser lächelnd bejahte[2].

Klemens XIV. befand sich damals wegen des Ausgleichs mit Portugal in der besten Stimmung und trat den üblichen Herbstaufenthalt in Castel Gandolfo an[3]. Dem Ende Oktober von Madrid in geheimer Mission nach Rom entsandten Bernardo del Campo gab er beruhigende Versicherungen[4]. Am 16. Oktober hatte Karl III. an den Papst geschrieben: Da er nie an der Aufrichtigkeit Sr Heiligkeit gezweifelt, habe er bisher nicht direkt an die Versprechungen erinnert, jetzt aber wünsche man eine rasche Lösung, zu deren Beschleunigung er jede nur mögliche Hilfe anbiete[5]. Nach der Rückkehr des Papstes von Castel Gandolfo verschob Klemens es zunächst, Azpuru und Bernis zu empfangen[6]. Als die Genannten endlich Audienz erhielten, vernahmen sie so Erfreuliches, daß Azpuru am 8. November meinte, das Ende der Jesuiten sei ganz nahe[7]. Am 14. November schrieb der Papst an Karl III., Se Majestät möge nur noch ein wenig warten, dann würden seine Wünsche voll-

pranno mi daranno ragione. Poi m' insinuai a dire de' Gesuiti quale era stata la loro condotta passata negli intrighi, nella ambizione, nella morale e nella disubidienza alla Santa Sede quando questa non conveniva colle loro massime. Non mi lasciò finire il Papa e m' interruppe, dicendomi: Di questo son persuasissimo, e ne hò letto, e studiato assai, specialmente da che sto in questa Sede, avendo riassunto i fatti della condotta de' Gesuiti a tempo de' miei antecessori, e per fine conchiudo che mi riporto al come Io penso della Compagnia di Gesù ai termini, co' quali hò scritto su di essa alle mie lettere di pugno a Sua M$^{\text{tà}}$ Cattolica.

[1] * Orsini an Tanucci am 12. September 1770, a. a. O.

[2] * Bernis an Azpuru am 25. September 1770, ebd.

[3] * Orsini an Tanucci am 12. Oktober 1770, C. Farnes. a. a. O.

[4] * Orsini an Tanucci am 23. Oktober, ebd. Vgl. Masson 168. Klemens XIV. sandte Karl III. durch B. del Campo ein Bild des Heilandes von Guido Reni; s. * Azpuru an Grimaldi vom 1. November 1770, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[5] * Karl III. an Klemens XIV., dat. S. Lorenzo 1770 Okt. 16, ebd. Die Übergabe des Briefes an den Papst * meldet Azpuru am 8. November 1770, ebd. Indirekt hatte Karl III. durch seinen Botschafter drängen lassen. Am 4. September 1770 * beauftragte Grimaldi Azpuru, auf die Beendigung des Motuproprio und des Planes zu drängen, weil nicht wenige glaubten, que el Rey se ha entibiado en el empeño que manifestó al principio en lo que toca a la extincion. Das sei falsch, er solle beständig drängen. Jedoch rief er Azpuru * am 12. September ins Gedächtnis, daß man den Papst nicht zwingen könne; Drohungen würden die Lage nur verschlimmern. Ebd.

[6] * Azpuru an Grimaldi am 1. November 1770, ebd.

[7] * Azpuru an Grimaldi am 8. November 1770, ebd. Orsini, der damals in den Papst drang, erhielt zur Antwort, er könne ihm die Hindernisse, auf die er gestoßen, nicht mitteilen. * Orsini an Tanucci am 13. November 1770, ebd.

kommen erfüllt[1]. Aber gerade damals zog die Gefahr eines Krieges mit England die Aufmerksamkeit des Madrider Kabinetts von der Jesuitenfrage ab[2]. Um so leichter wurde es Klemens XIV., die Botschafter weiter hinzuhalten. Er wies sie darauf hin, daß er eine mühevolle Mosaikarbeit zu machen habe[3], und traf zugleich einige Maßnahmen, die seine jesuitenfeindliche Haltung bezeugen sollten. So ließ er den aus Neapel verbannten Jesuiten den geheimen Befehl erteilen, sich von der Grenze in das Innere des Kirchenstaates zurückzuziehen, und beantwortete die Frage der Bischöfe, ob die Unglücklichen in der Seelsorge verwendet werden dürften, abschlägig. Bald, sagte er zu Bernis, werde er noch mehr tun[4].

Während die Feinde der Jesuiten an der Aufhebung des Ordens arbeiteten, ward einer ihrer frivolsten Gegner von seinem Verhängnis ereilt. Am 25. Dezember 1770 fiel Choiseul den Intrigen der allmächtigen Maitresse Ludwigs XV., der Gräfin Du Barry, zum Opfer. Der Minister, der seit zehn Jahren Frankreich beherrscht hatte, ward als Verräter verbannt. Die Hoffnungen allerdings, welche die Freunde der Jesuiten und diese selbst an dieses Ereignis knüpften, sollten sich nicht erfüllen. Die enge Verbindung Frankreichs mit Spanien blieb auch fortan in der Jesuitenfrage bestehen[5]. Bernis teilte dies am 21. Januar 1771 dem Papste ausdrücklich mit[6].

Da man in Madrid mit der Aufhebung des Jesuitenordens auch die Seligsprechung des Palafox eng verband und außerdem weitgehende Zuge-

[1] *Clemente XIV a Carlo III am 14. November 1770, ebd. [2] Masson 168 f.

[3] *Orsini an Tanucci am 21. November 1770 (Archiv zu Simancas, Estado 5087): Fui alla udienza ieri mattina e non lasciai di opportunamente insistere per la soppressione della Compagnia di Gesù. Il Papa mi rispose: Noi manterremo quel che abbiamo promesso, dobbiamo fare il quadro, ma essendo lavoro di mosaico, uniamo tutte le pietre per comporlo, ed a questo ci applichiamo e continueremo ad applicarci; e senza altro dirmi sul proposito, cangiò discorso.

[4] *Bernis an Azpuru am 18. Dezember 1770: Le Pape a dit hier soir au card. de Bernis qu'il avoit donné ordre à tous les Jésuites renvoyés du royaume de Naples et qui étoient restés sur les confins de ce royaume ou dans les villes maritimes, de rentrer dans l'intérieur de l'État Ecclésiastique. Les évêques qui ont écrit a Sa S[té] pour savoir s'ils pouvoient employer les susdits religieux dans le s[t] Ministère ont reçu de sa part une réponse négative. Le Pape a ajouté au card. de Bernis que dans quelque tems il se feroit autre chose de plus marqué par rapport à ces mêmes religieux, et qu'il ne perdroit pas de vue ce qu'il avoit promis (ebd.). Vgl. *Orsini an Tanucci am 18. u. 25. Dezember 1770, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{290}{1044}$ und C. Farnes. 1476; *Azpuru an Grimaldi am 27. Dezember 1770, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Ein jesuitenfeindlicher Schritt war auch die Ernennung Marefoschis zum Nachfolger Corsinis in der Kongregation, der das Collegium Germanicum unterstand, was Orsini am 21. Dezember 1770 an Tanucci *meldet (a. a. O.). [5] Theiner, Hist. II 106; Masson 169 f 176.

[6] *Bernis an Azpuru am 22. Januar 1771, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

ständnisse betreffs des Tribunals der Nuntiatur zu erreichen suchte, wurde es Klemens XIV. nicht schwer, die Entscheidung noch weiter hinauszuziehen. Alles noch mehr als vorher in Geheimnis hüllend [1], ließ der Papst durch seinen Vertrauten Macedonio im stillen Azpuru versichern, gleich nach der Kanonisation des Palafox werde der Jesuitenorden sterben [2].

Kardinal Bernis, der sich nach wie vor in der Jesuitenfrage den Weisungen des spanischen Kabinetts unterordnen mußte [3], war im Januar 1771 auf seinen alten Plan zurückgekommen, durch Herausgabe von Avignon die Aufhebung des Jesuitenordens zu erreichen und damit auch Spanien zufriedenzustellen. Allein der Nachfolgers Choiseuls, La Brillière, ging hierauf nicht ein. Daß der Pariser Nuntius Giraud am 11. Februar 1771 und nochmals am 3. März die Restitution von Avignon gefordert hatte, erfuhr der Kardinal nicht. Wie ihm befohlen, betrieb er die Ausstellung des Motuproprio und beschränkte sich darauf. Nun erklärte jedoch Klemens XIV., daß eine Bemerkung über die Lösung der Gelübde der französischen Jesuiten eingefügt werden müsse. Bernis stimmte dem zu, aber in Paris sah man darin eine Beeinträchtigung der königlichen Macht, die nicht geduldet werden könne. Das Motuproprio, das der Kardinal schon seit zwei Jahren forderte und nie erlangte, mußte er jetzt ablehnen. Auch sein erneutes Drängen wegen der Avignoneser Angelegenheit hatte lediglich den Erfolg, daß man ihm am 9. März 1771 die Schritte Girauds mitteilte mit dem Bemerken, der König werde diese Frage erst entscheiden, wenn er die Ansicht Karls III. kennen gelernt habe [4].

Das Madrider Kabinett erreichte damals nach langen geheimen [5] Verhandlungen ein sehr wichtiges kirchenpolitisches Zugeständnis vom Papst. Ein Breve vom 26. März 1771 errichtete anstelle der bisherigen Gerichtsbarkeit des Nuntiatur-Auditors ein Tribunal, ‚Rota der apostolischen Nuntiatur' genannt, dem die Untersuchung und Entscheidung der kirchlichen Rechtssachen übertragen werden sollte; dabei sicherte es dem Monarchen den bedeutendsten

---

[1] *Orsini an B. Macedonio am 24. Januar 1771, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{300}{1045}$.

[2] *Azpuru an Grimaldi am 31. Januar 1771, Archiv zu Simancas, Estado 5088. Vorher hatte Azpuru, wie er am 17. Januar 1771 an Grimaldi *berichtet, durch Bontempi dem Papst mitgeteilt, que no havia tenido particular gusto S. M. quando ricivió su carta, viendo defraudado la esperanza que tenia de que se explicase il S. Padre en términos más claros y menos indiferentes y equívocos. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[3] Theiner a. a. O. [4] Masson 179—181.

[5] Das Breve über die Reform der Nuntiatur sollte vor der Abreise des neuen spanischen Nuntius ergehen; s. *Azpuru an Grimaldi am 26. Juni 1770, a. a. O. Am 27. September 1771 *sandte Azpuru das Breve ab (ebd.). Vgl. *Erizzo an den Dogen von Venedig am 21. November und 22. Dezember 1770, Staatsarchiv zu Venedig.

Einfluß auf die Bestellung der Richter zu, die im Namen des Nuntius die päpstliche Jurisdiktion ausüben sollten[1]. Trotz dieses bedeutenden Zugeständnisses dauerte in Madrid das alte Mißtrauen gegen Klemens XIV. fort. Mochte der Papst auch im Verkehr mit Orsini, Bernis und Azpuru noch so beruhigende Versicherungen erteilen[2], man glaubte ihm nicht; da er keinen bestimmten Zeitpunkt angab[3], so meinte man, er wolle durch die Palafox-Angelegenheit die Aufhebung des Jesuitenordens nur hinausziehen[4]. Ihre endliche Erledigung aber wünschte, wie Grimaldi am 9. April 1771 an Azpuru schrieb, der König auf das dringendste[5]. Von Mißtrauen diktiert war auch die Ansicht Grimaldis, daß, wenn Ludwig XV. Avignon zurückerstatten wolle, dies so lange hinausgezögert werden müsse, bis der Papst in Erfüllung seiner

---

[1] Hergenröther im Archiv für kath. Kirchenrecht XI (1864) 375 f 395 f. Die spanische Regierung veröffentlichte das Breve, durch welches das Nuntiaturtribunal in der Hauptsache eine königliche geistliche Behörde wurde, erst nach Aufhebung des Jesuitenordens, am 26. Oktober 1773, wobei als Vorwand die verspätete Ankunft des neuen Nuntius Valenti Gonzaga dienen mußte, welcher wegen Krankheit erst Ende 1773 seine Stellung antrat (s. Theiner II 318; S. 66 gibt Theiner irrig Anfang 1773 an).

[2] *Orsini an Azpuru am 4. März 1771, Archiv der span. Botschaft zu Rom; *Bernis an Azpuru am 5. März 1771, ebd.; *Azpuru an Orsini am 5. März 1771, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{301}{1046}$.

[3] *Bernis an Orsini am 12. März 1771, ebd. Am 19. März 1771 *berichtet Bernis an Orsini, der Papst habe ihm gestern gesagt, er werde die Bourbonen zufriedenstellen, aber er müsse die Regeln beobachten; qu'on me laisse faire et tout ira bien (ebd.). Ähnlich *Orsini an Macedonio am 21. März 1771 (ebd.). Tanucci nährte das Mißtrauen Grimaldis; am 28. März 1771 *schrieb er ihm: Il Papa è pastore; ma N. S. cacciò subito i venditori dal tempio. Eppure quei contrattori di bestie non eran più rei dei Gesuiti. Perchè tarderebbe il Papa? Archiv zu Simancas, Estado 6104.

[4] *Grimaldi an Azpuru am 26. März 1771, ebd., Estado 5038. Am 3. April 1771 *schreibt Roda von Aranjuez aus an Marefoschi: Karl III. fürchte sehr, daß die Palafox-Sache hinausgezogen werde: ‚Wie sehr fürchtet Se Majestät, daß die Palafox-Sache hinausziehe el efecto que más anhela, que es el de la extincion de la Compañía, por contemplarlo mui urgente y necesario, y creer que insta su execucion al bien de la Iglesia universal, a la tranquilidad de los soberanos y a la quietud y seguridad de S. S^d misma. No ignora S. M. el arte y manejo de estos Regulares y la astucia con que han burlado siempre las resoluciones que en diferentes tiempos se han querido tomar por los Sumos Pontífices y Príncipes católicos contra su perniciosa conducta, su mala doctrina, sus intrigas políticas y sus excesos y desórdenes. Um wieviel mehr jetzt, da der Heilige Stuhl so viele Schriften des ehrw. Palafox gebilligt hat, in denen die Gesellschaft Jesu so heftig angeklagt wird' usw. Bibl. S. Isidro zu Madrid, Vasquez II. — Als Azpuru den Papst, der als Datum die Antipreperatoria della causa Palafox bezeichnet hatte, fragte, wann diese Kongregation stattfinden würde, antwortete Klemens XIV., das Datum sei die Anerkennung der virtù eroiche des Genannten; s. *Azpuru an Grimaldi am 11. April 1771. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[5] *Ha servido de gusto a S. M. que el S. Padre continue en su primer propósito: pero desea vivamente ver el fin de un asunto en que si hay dificultades, tambien ha pasado mucho tiempo para vencerlas. Er soll zu gelegener Zeit sus oficios fortsetzen. Grimaldi an Azpuru am 9. April 1771, ebd.

Versprechungen den Jesuitenorden aufgehoben habe[1]. Orsini vertraute ebenso fest wie Bernis darauf, daß Klemens XIV. sein Wort halten werde[2], erachtete es aber doch für nötig, den Papst über die Stimmung in Madrid zu unterrichten. Dieser antwortete ihm am 19. April, er bleibe bei seinem gegebenen Wort, sein Schreiben an Karl III. und dessen Antwort seien die Grundlage in dieser Angelegenheit, an deren Erledigung er ständig arbeite; wenn er noch zögere, so geschehe dies nur, weil er die Sache gut vollenden wolle, habe doch Se Majestät bei der Vertreibung der Jesuiten aus Spanien ähnlich gehandelt, obwohl er mehr Macht besitze als der Papst[3].

Auf die Dauer konnte sich Klemens XIV. der Überzeugung nicht verschließen, daß er Karl III. augenscheinlichere Beweise seiner Gesinnung geben müsse als wie bisher durch bloße Worte. Er beschloß daher, die Jesuiten durch einige empfindliche Schläge zu treffen, deren Durchführung freilich beträchtliche Zeit beanspruchte. Am 6. März hatte er Marefoschi mit der Visitation einer Jesuitenanstalt, des Irischen Kollegs, beauftragt[4]; wie vorauszusehen war, führte ein Mann wie Marefoschi dies im jesuitenfeindlichen Sinne aus[5]. Viel empfindlicher noch war, daß eine ähnliche Verfügung

---

[1] *Grimaldi an Ossun am 22. April 1771, Archiv zu Simancas, Estado 5233. Vgl. Masson 184.

[2] *Orsini an Grimaldi am 4. April 1771: Certamente il Papa ritarda molto l'adempimento delle sue promesse, dice averne forti ragioni, quali non comunica; io credo lo adempirà, ateso è stato sempre uomo di parola ed accortissimo; onde non puote non prevedere le funestissime conseguenze alla S. Sede ed al proprio credito, se ci mancasse; questo raziocinio, dando al Papa il solo attributo di uomo che ragiona, non mi fa dubitare, e che in ogni udienza fo il mio dovere, prego l'E. V. esserne certa. Archiv zu Simancas, Estado 5088. Am 11. April 1771 wiederholt Orsini gegenüber Macedonio betreffs der Gesinnung Klemens' XIV.: lo non ne dubito. Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{301}{1048}$; *Bernis an Azpuru am 9. April 1771: Le Pape en parlant de l'affaire des Jésuites a dit hier au soir ces propres paroles au card. de Bernis: ‚J'ai bonne mémoire et bonne volonté'; ensuite Sa Sainteté m'a parlé avec reconnaissance de la réponse que lui ont faite leurs Majestés très Chrétiennes et Catholiques touchant le Bref qu'Elle a écrit à ces deux monarques au sujet de l'accommodement des cours de Madrid et de Londres: le Saint Père, après Dieu, met toute sa confiance dans l'amitié des souverains de la maison de France. Le card. de Bernis a l'honneur de renouveler à Msgr. l'archevêque de Valence les assurances de son sincère et respectueux attachement. Archiv der span. Botschaft zu Rom. Am 16. April 1771 *teilt Bernis an Azpuru mit: A l'égard de l'affaire des Jésuites Sa S^té a dit au card. Bernis qu'elle ne la perdoit pas de vue, mais qu'Elle vouloit la faire bien et qu'elle en étoit sérieusement occupée (ebd.). Ähnlich *Bernis an Orsini am gleichen Tage. Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1478.

[3] *Orsini an Azpuru am 22. April 1771, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[4] *Breve an Marefoschi am 6. März 1771, a. a. O., Esteri-Roma $\frac{301}{1048}$.

[5] *Orsini an Tanucci am 19. März 1771 (ebd., C. Farnes. 1478), sowie am 10. (Eid verändert, Jesuit als Beichtvater entfernt) und 28. Mai 1771 (Marefoschi befahl, daß die Alumnen fortan Vorlesungen in der Propaganda hören), ebd. Am 13. Juni 1771

betreffs einer Hauptlehranstalt der Jesuiten in Rom erfolgte. Am 8. Mai erschien ein Breve, welches die Kardinäle York, Marefoschi und Colonna mit der Visitation des Römischen Seminars betraute[1]. Die Kardinäle, von denen die beiden ersteren ebenso wie der Sekretär der Visitation, Carafa di Colombrano, erklärte Feinde der Jesuiten waren[2], erhielten die ausgedehntesten Vollmachten zur Untersuchung der weltlichen wie geistlichen Verhältnisse des genannten Kollegs. Die Maßregel, deren Ausführung am 16. Mai begann, erregte in Rom das größte Aufsehen[3]. Schon jubelten die Feinde der Gesellschaft Jesu, daß es nun geradenwegs auf die Aufhebung zugehe[4]. In diesem Sinne äußerte sich auch der Papst selbst am 13. Mai gegenüber Bernis: ‚Sie sehen, Herr Kardinal, wenn man mir traut und mich handeln läßt, so geht alles gut; ich bin gewohnt, mein Wort zu halten; aber Ungeduld und Übereilung schaden mehr, als sie nützen.‘[5]

An diese beiden Schläge reihten sich noch einige andere Maßregeln, die geeignet waren, den beständigen Versicherungen Klemens' XIV. über die Festigkeit seines Entschlusses[6] Glauben zu verschaffen. Schon als unter Klemens XIII. es sich um Billigung der Herz-Jesu-Verehrung handelte, hatte

---

*berichtet Azpuru an Grimaldi: Entre las novedades que han resultado de la Visita Apostolica del Colegio de Iberneses cometida al card. Marefoschi, war eine die absolucion á los alumnos de qualquier juramento, que hasta ahora huviesen dado, y que desde hoy en adelante le presten del modo que lo hacen los alumnos de Propaganda Fide, como informará a V. E. la adjunta copia del Decreto dado para este efecto por el referido card. Marefoschi. Folgt das Dekret vom 27. April 1771. Archiv der span. Botschaft zu Rom. Den Schlußbericht über die Visitation des Irischen Kollegs überreichte Marefoschi dem Papst erst im September; s. *Orsini an Tanucci, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1477. Er erschien im Druck.

[1] *Orsini an V. Macedonio am 9. Mai 1771, ebd., Esteri-Roma $\frac{301}{1046}$.

[2] Bernis bei Masson 185.

[3] *Orsini an Tanucci am 17. Mai 1771, a. a. O., Esteri-Roma $\frac{302}{1047}$.

[4] *Si va all'estinzione: Centomani an Tanucci am 10. Mai 1771. Jubelnd *schrieb Tanucci an Orsini am 18. Mai 1771 über diesen neuen Schlag. Am gleichen Tage *schrieb Orsini an V. Macedonio: siamo sicuri, und nochmals am 7. Juni 1771: sono sicuro della soppressione. Ebd., Esteri-Roma $\frac{302}{1047}$.

[5] *Le Pape, en parlant hier soir au card. de Bernis de la visite qui va se faire du Séminaire Romain, par les ordres de Sa Sté, lui a dit ces propres paroles: ‚Vous voyez, Mr le Cardinal, que quand on se fie à moi et qu'on me laisse agir, les choses se font mieux et dans toutes les règles: je suis homme de parole; croiés que l'impatience et la précipitation gâtent plus les affaires qu'elles ne les arrangent.‘ Le cardinal de Bernis n'a pas manqué de louer le Pape sur la pureté de ses intentions et de l'assurer que nos Cours en étoient bien persuadées. Archiv zu Simancas, Estado 5038. Vgl. *Bernis an Orsini am gleichen Tage. Staatsarchiv zu Neapel, a. a. O.

[6] *Bernis an Azpuru am 28. April 1771, Archiv zu Simancas, Estado 5038; *Bernis an Orsini und Tanucci am 28. April 1771, sowie an Orsini am 7. Mai 1771, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{302}{1047}$; *Bernis an Azpuru am 7. Mai 1771, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

der damalige Kardinal Ganganelli sich gegen diese Lieblingsandacht der Jesuiten ausgesprochen[1]. Auch jetzt trat er in dieser Sache auf die Seite der Gegner. Da der Abbé Collet ein Herz-Jesu-Bild im Kolosseum aufgestellt hatte, ward er Ende Mai aus Rom verbannt[2]. Diese Strafe mußte umso seltsamer erscheinen, weil Klemens XIV. dem Kardinal Rossi, der als Freund der Jesuiten galt[3], die Erlaubnis zu der Feier im Kolosseum erteilt hatte[4]. Im folgenden Monat traf der Papst eine neue Maßregel. Es war bisher Brauch gewesen, daß die Jesuiten am letzten Tag der Oktav des Fronleichnamsfestes für ihre Prozession vom Gesù aus die vorher bei der Feier auf dem Petersplatz gegen den Sonnenbrand gebrauchten Leinwandschirme erhielten. Jetzt wurde ihnen dies ebenso wie die Musik der päpstlichen Kapelle und die Begleitung durch die Schweizer Wache verweigert. ‚Dies ist ein neuer Beweis für den festen Willen des Papstes, seine dem König gegebenen Versprechungen zu halten', meldet Azpuru am 18. Juni 1771 nach Madrid[5]. Einige Tage

---

[1] Vgl. unsere Angaben Bd XVI 1, 991.

[2] Neben den Berichten von Bernis bei Masson 184 A. 1 f. *Vasquez an Roda am 16. Mai 1771: Bericht über den escandaloso suceso del Coliseo! Ein Augenzeuge sagt, daß el objecto de la adoracion (mejor diria: supersticion), practicada en dicho Coliseo era una imagen de Jesu Christo, que abierto el pecho mostraba su corazon como vaso que contenia partículas consagradas; y Jesu Christo con una partícula en la mano comunicándola a una muger, que los prudentes interpretes juzgan que sea imagen de la famosa Alacoc, ya que al mismo tiempo se publicó la relacion que incluyo a Don Juan, en que verá V. Ex. citada una vision de esa profetisa jesuitica! — Blasi ha compuesto una obra contra la supersticion del corazon separado del sacrosanto cuerpo de nuestro Redentor, la qual la ha pulido Giorgi, corrigiendo algunas cosas y haciendo algunas notillas!' Bibl. S. Isidro zu Madrid, Vasquez II. Über Collets Verbannung s. *Orsini an Tanucci am 31. Mai 1771, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1478. In Spanien verbot Karl III. die Herz-Jesu-Andacht (s. *Roda an Azpuru aus Aranjuez am 28. Mai 1771), weshalb *Roda in einem Schreiben an Marefoschi vom gleichen Tage ihn als principe illuminato rühmt (a. a. O.). Über die Schrift des Advokaten Cam. Blasi gegen die Herz-Jesu-Andacht s. Hurter, Nomenclator V[3] 79 496. [3] Masson a. a. O..

[4] *Vasquez an Roda am 20. Juni 1771: Der Papst hatte anfangs gebilligt el escandaloso suceso del Coliseo! Kardinal Rossi hatte frühzeitig die Erlaubnis des Papstes erhalten. Wut Marefoschis. Lo que nos aflige sumamente y debe afligir a quien ama la religion, es que vemos casi imposible el remedio, bien considerado el caracter del Papa. Si Dios no toma alguna providencia extraordinaria, esta supersticion, como otra qualquiera que quieran inventar los Jesuitas y sus Terciarios, sussistirán sin que haya quien los disipe! Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[5] *Azpuru an Grimaldi am 13. Juni 1771: En el último dia de la octava del Corpus Domini los Jesuitas de la Casa Profesa han hecho siempre por la mañana la procesion de esta solemnidad con las mismas tiendas, que por motivo del sol y más decencia se ponen en la que se hace en la basílica de San Pedro, y están á cargo del Mayordomo del Papa, pero se han visto precisados en esta ocasion á hacerla por la tarde, pues haviendo pedido las referidas tiendas, se las han negado de orden de S. B[d] con la circunstancia, que no asistió á la funcion, como era costumbre, la musica de la capilla del Papa, en lo que parece ha mani-

vorher hatte Klemens zuerst Orsini und dann auch Bernis gegenüber sein bisheriges Zögern wiederum entschuldigt, dessen Ursachen er jedoch nicht mitteilen könne; er möchte nur eine Viertelstunde mit Karl III. sprechen können[1]. Zur Beschwichtigung des noch immer in Madrid herrschenden starken Mißtrauens[2] übernahm er im Juni 1771 die Patenstelle bei dem von der Prinzessin von Asturien, der Schwiegertochter des spanischen Königs, zu erwartenden Kinde[3]. Er wußte wohl, wieviel auf die Haltung Spaniens in der Frage der Rückgabe von Avignon ankomme. Bernis riet zu dieser Restitution in der ersten Depesche, die er am 26. Juni 1771 an Choiseuls zweiten Nachfolger, den Herzog von Aiguillon, richtete. Der Pariser Nuntius Giraud, der am 14. und 28. Mai die Erledigung dieser Angelegenheit betrieben hatte, erneuerte sein Ansuchen in sehr dringender Form am 25. August. Allein Grimaldi hatte bereits am 21. Juli das Versailler Kabinett benachrichtigt, Karl III. billige eine vorzeitige Herausgabe Avignons nicht, ein solcher Schritt dürfe erst nach Erfüllung der päpstlichen Versprechungen geschehen. Die Rückgabe von Avignon wie die von Benevent und Pontecorvo, betonte Karl III., müßten gleichzeitig stattfinden, denn sie ständen in engster Verbindung mit der Aufhebung des Jesuitenordens, sei es nun, daß diese vorher oder nachher erfolge; für erstern Fall müsse eine Klausel die Eventualität berücksichtigen, daß der Papst sein Versprechen nicht erfülle[4].

Eine andere Sorge bereitete dem Madrider Kabinett eine Verordnung Ludwigs XV. vom 15. Juni 1771, welche allen seit 1756 aus Frankreich verbannten Priestern die Rückkehr in die Heimat gestattete[5]. Grimaldi verlangte, daß zum mindesten die Jesuiten von dieser Amnestie ausgeschlossen bleiben sollten, aber in Paris wies man dies als Einmischung in die innern Angelegenheiten Frankreichs zurück, der König habe sich über keinen der

---

festado mayormente su constante ánimo de cumplir quanto ha ofrecido á S. M. relativo á la extincion. Archiv der span. Botschaft zu Rom. Vgl. *Orsini an Tanucci am 7. Juni 1771, a. a. O., C. Farnes.

[1] *Orsini an Azpuru am 16. Juni 1771, Archiv der span. Botschaft zu Rom, und *Bernis an Orsini am 25. Juni 1771, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{302}{1047}$.

[2] Am 14. Mai 1771 *schreibt Grimaldi an Azpuru, aus den Worten des Papstes erhelle sein Bestreben, die Aufhebung zu verschieben, so daß sich täglich die Lösung entferne. Das Aufschieben komme einem Wortbruch gleich. Der König argwöhne, daß die Palafox-Sache hinausgezogen werde, um die Aufhebung hinauszuziehen. Archiv zu Simancas, Estado 5088.

[3] *Karl III. an Klemens XIV. aus Madrid am 9. Juni 1771, und *Klemens XIV. an Karl III. am 20. Juni 1771, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[4] Masson 185 f 187.

[5] Fuentes, der mit *Schreiben aus Paris vom 24. Juni 1771 die königliche Verordnung an Grimaldi absandte, drückte sofort Besorgnisse aus. Archiv zu Simancas, Estado 4579.

säkularisierten Jesuiten zu beklagen, ihre Duldung in Frankreich stehe mit der Forderung ihrer Auflösung nicht in Verbindung[1]. In der Tat blieb Bernis nach wie vor angewiesen, in letzterer Hinsicht die Schritte Spaniens zu unterstützen. Der Kardinal kam dieser Aufforderung nach[2]. Allein nun erlitt Azpuru im Juli während eines Erholungsaufenthaltes in Frascati einen neuen Schlaganfall[3] und war nicht bloß durch seinen Gesundheitszustand an energischem Auftreten verhindert, sondern auch dadurch, daß er sich mit der Hoffnung auf das Kardinalat schmeichelte[4]. Hinsichtlich seines Versprechens drückte sich Klemens XIV. beständig so aus, daß Bernis wie Orsini an seiner Aufrichtigkeit nicht zweifelten. Sie wurden hierin bestärkt durch den Eifer, mit welchem der Papst zwei Dinge betrieb, die er als wesentlichen Teil seines Aufhebungsplanes bezeichnete, die Visitation des Römischen Seminars und den Prozeß des Palafox[5]. In welchem Sinn letzteres geschah,

---

[1] Masson 190.

[2] *Bernis e Azpuru hanno parlato al Papa per la soppressione con calore sommo. Orsini an Tanucci am 16. Juli 1771, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1477.

[3] Am 9. Juli 1771 *meldet Orsini an Tanucci, Azpuru habe sich auf Rat der Ärzte nach Frascati begeben; am 16. Juli *berichtet er den Schlaganfall. Ebd.

[4] *Tanucci klagt am 27. Juli 1771 an Orsini über Azpuru, che pretendendo al cardinalato inacquava l'affare dei Gesuiti. Ma l'estinzione dee marciare sola come il sole per cielo. Archiv zu Simancas, Estado 6104.

[5] *Bernis an Azpuru am 2. Juli 1771: Le Pape s'est entretenu assez longtems avec le card. de Bernis, dans l'audience d'hier au soir, de l'affaire de Palafox. Sa S[té] est contente de la dernière écriture qui vient d'être finie: Elle fit l'histoire abrégée de cette affaire et se plut à raconter toutes les intrigues qui en ont successivement embarrassé la marche. Il est aisé de conclure de cette narration que notre S[t] Père est toujours dans les mêmes sentimens, et que son projet est de finir l'affaire des Jésuites à la satisfaction de nos Cours, en observant les règles canoniques. Archiv der span. Botschaft zu Rom. *Bernis an Orsini am 2. Juli 1771, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{305}{1048}$; *Orsini an V. Macedonio am 3. Juli 1771: Welche Ehre für Pagliarini! Nach Genua sind die zwei Exemplare des Buches von Blasi abgegangen für Sie und für Conti. Die Visitation des Irischen Kollegs ist fast abgeschlossen, nur der Rektor bleibt noch dort für kurze Zeit. Die Visitation des Seminars schreitet voran, mit Abänderungen. Ebd., Esteri-Roma $\frac{302}{1047}$. *Azpuru an Grimaldi am 4. Juli 1771 (Papst will Jesuitensache beenden a satisfaccion de las cortes interesadas y sin faltar a la observancia de las reglas canónicas), Archiv der span. Botschaft zu Rom; *Bernis an Orsini am 9. Juli 1771 (Gestern abend sprach der Papst [über Jesuitensache] als Theolog, als Vater, als Richter; — methodischer Plan, zu dem Visitation und Palafox wesentlich gehören), Staatsarchiv zu Neapel a. a. O.; *Orsini an V. Macedonio am 9. (Visitation des Römischen Seminars) und 11. Juli 1771 (Wir zweifeln nicht an der Aufhebung), ebd., C. Farnes. 1477; *Orsini an Tanucci am 16. Juli 1771 (Sonntagmorgen gingen die Seminaristen zum erstenmal zu den Lazaristen gemäß dem Dekret des Marefoschi), ebd., C. Farnes. 1744; *Orsini an V. Macedonio am 25. Juli 1771 (soppressione ist sicher), ebd.; *Azpuru an Grimaldi am 25. Juli 1771 (Maßregeln betreffs Semin. Romano und Congreg. Antiprep.), Archiv der span. Botschaft zu Rom; *Orsini an Tanucci am 23. Juli

erkennt man daraus, daß der Jesuit Acquasciolti auf Befehl des Papstes von den betreffenden Verhandlungen ausgeschlossen und jeder Angriff auf die Schriften von Palafox, weil bereits gebilligt, verboten wurde[1]. Sehr zustatten kam der Angelegenheit, daß Marefoschi im Juli durch den Tod Chigis Präfekt der Ritenkongregation geworden war[2] und daß ein angebliches Schreiben des verstorbenen Bischofs von Utrecht, das Palafox für einen Jansenisten erklärte, sich als Fälschung eines belgischen Jesuiten erwies[3].

---

1771: In wenig Tagen wird ein umfangreiches Summarium für die Congregazione Antipreparatoria verteilt [Palafox]), Staatsarchiv zu Neapel a. a. O.; *Orsini an Azpuru am 30. Juli 1771 (Gestern morgen wiederholte der Papst seine bekannten Versicherungen. Er fügte bei, das Motuproprio sei fertig, die Fürsten würden mit ihm zufrieden sein. Im nächsten September kommt die Sache des Palafox daran, als Vorläuferin der Erfüllung der Versprechen. Der Papst lobte alle die Fürsten), Archiv zu Simancas, Estado 5038. Am gleichen Tage ähnlich *an Tanucci, mit dem Zusatz: Trotz der impenetrabilità dei consigli del Santo Padre conta sempre sulle promesse de S. S^tà^, a. a. O., C. Farnes. 1477; *Bernis an Orsini am 6. August 1771 (Der Papst sprach so, daß man an seinen Absichten nicht zweifeln kann), Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{303}{1048}$. Die gleiche Ansicht äußert Orsini in einem *Schreiben an Tanucci vom 6. August 1771, ebd., C. Farnes. 1477. *Bernis an Orsini am 13. August 1771 (Der Papst zeigte sich gestern invariable dans ses maximes betreffs der Jesuiten), ebd., Esteri-Roma $\frac{303}{1048}$; *Bernis an Orsini am 27. August 1771 (Der Papst bleibt entschlossen für die Aufhebung), ebd.; *Orsini an Tanucci am 27. August 1771 (Fortdauer der Visitation des Römischen Seminars), ebd., C. Farnes. 1477; *Bernis an Orsini am 3. September 1771 (Der Papst bleibt fest), ebd., Esteri-Roma $\frac{304}{1049}$; *Orsini an B. Macedonio am 4. September 1771 (Sempre più si assicura la soppressione), ebd. Am 10. September 1771 *meldet Bernis an Azpuru, der Papst kenne alle Intrigen gegen die causa Palafox und verachte sie. Archiv der span. Botschaft zu Rom. Dasselbe meldet *Bernis an Orsini am 10. September 1771, a. a. O., Esteri-Roma $\frac{304}{1049}$. Orsini *beantwortet am 10. September 1771 die Klage Tanuccis über die Verschiebung der Entscheidung durch den Papst mit dem Hinweis auf die Palafox-Sache, preparatoria all'estinzione, Archiv zu Simancas, Estado 6104.

[1] *Il P. Postulatore an Azpuru am 11. September 1771 und *Azpuru an Grimaldi am 12. September 1771, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Orsini berichtet am 12. September 1771 an B. Macedonio: Bevor Marefoschi die Gutachten annahm, ließ er ein päpstliches Dekret vorlesen, das durchaus allen mit Ausnahme des Postulators des Glaubens verbot, gegen die Lehre des Palafox etwas zu sagen. A. a. O., Esteri-Roma $\frac{303}{1048}$. Vgl. *Orsini an Tanucci am 13. September 1771, ebd., C. Farnes. 1477.

[2] *Orsini an Tanucci am 19. Juli 1771, ebd.

[3] Das bereits 1760 in italienischer Sprache, jetzt in französischer Übersetzung verbreitete Schreiben des Utrechter Bischofs erregte ungeheures Aufsehen, weil es geeignet war, den Palafox-Prozeß empfindlich zu schädigen. *Azpuru an Grimaldi am 1. August 1770 (Archiv der span. Botschaft zu Rom) und *Orsini an Tanucci am 2. August 1770 (Staatsarchiv zu Neapel) erklärten es sofort für eine Fälschung. Azpurus Sekretär Igareda schrieb es am 3. August 1770 den Jesuitas o sus Terciarios zu (*Brief an Mahony). Grimaldi wurde durch *Schreiben vom 20. August 1770 aus S. Ildefonso von Karls III. Unwillen benachrichtigt, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Ebd. der *Protest der jansenistischen Bischöfe Hollands aus Utrecht vom 12. August 1771. Tanucci freute sich über den dadurch der Palafox-Sache erwachsenen Vorteil. *Schreiben an Orsini am 3. September 1771, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{304}{1049}$.

Unter allgemeiner Spannung trat am 17. September 1771 die bei Kanonisationsprozessen übliche sogenannte Vorbereitungskongregation zusammen, welcher der Papst präsidierte. Trotz des Geheimnisses konnte Azpuru am 26. September nach Madrid melden, daß keine Stimme gegen Palafox, 24 für ihn abgegeben worden seien, während 10 eine Verschiebung der Entscheidung beantragten[1]. Die Freude, welche Karl III. über dieses Ergebnis empfand[2], wurde indessen gedämpft, als aus Rom die Nachricht eintraf, selbst Mareforschi glaube, Klemens benutze den Palafox-Prozeß, um die Aufhebung zu verschieben; zudem hätten die Verschiebung nicht 10, sondern 18 Stimmen beantragt[3]. Tanucci hatte schon früher die Besorgnis ausgesprochen: da die Seminarvisitation und der Palafox-Prozeß sich so lange hinauszögen, könne inzwischen der Papst sterben[4].

Große Sorge bereitete dem Madrider Kabinett andauernd auch die Haltung Frankreichs sowohl betreffs der Jesuiten wie der Rückgabe von Avignon. Mitte September erklärte Grimaldi energisch, die Restitution der päpstlichen Gebiete sei eine Angelegenheit, die alle drei bourbonischen Höfe gleichmäßig angehe und deren Entscheidung Zeit beanspruche. Ferner beklagte er sich bitter über den Pariser Nuntius Giraud, besonders über dessen Äußerung, nur Spanien wolle die Aufhebung[5]. Der Herzog von Aiguillon antwortete, man werde betreffs Avignons nur im Einvernehmen mit Spanien vorgehen, in der Jesuitenfrage bleibe es bei den früheren Weisungen für Bernis. Karl III. begnügte sich hiermit, sah aber mit steigendem Unwillen, daß

[1] *Azpuru an Grimaldi am 26. September 1771, der auch berichtet, daß das Votum des jesuitischen Konsultors nada concluye en substancia y lo ha despreciado S. S. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[2] *Grimaldi an Azpuru aus S. Lorenzo am 7. Oktober 1771, ebd.

[3] *Vasquez an Roda am 31. Oktober 1771, a. a. O. Karl III. betrachtete, wie Roda am 16. Juli 1771 an Azpuru *schrieb, die Sache des Palafox als ein Unterpfand der Jesuitenaufhebung. Ebd.

[4] *Tanucci an Grimaldi am 9. Juli 1771, Archiv zu Simancas, Estado 6104.

[5] Das von Masson (191) ohne Angabe des Datums und Fundorts angeführte *Schreiben Grimaldis an den französischen Gesandten Ossun in Madrid ist datiert vom 16. September 1771 (Archiv der span. Botschaft zu Rom und Archiv zu Simancas, Estado 5233). Dieses Schreiben übersandte *Grimaldi am gleichen Tage an den spanischen Gesandten Fuentes in Paris, betonend, wie unzufrieden Karl III. mit der Note von Giraud an Aiguillon betreffs Restitution der päpstlichen Gebiete sei (ebd.). Am 17. September 1771 beklagte sich Grimaldi in einem *Schreiben an Azpuru über die indecencias escandalosas del Nuncio en Paris, welcher angeblich auf Befehl des Papstes mit der Du Barry verkehrte (a. a. O., Estado 5233). Vgl. den *Bericht von Fuentes an Grimaldi vom 5. September 1771 aus Paris, der auch die Nachricht der Madame du Duffand (Corresp., éd. Lescure II 186) bestätigt, daß Fuentes jede Berührung mit der Du Barry vermied.

Aiguillon die Jesuiten in Frankreich nicht nur duldete, sondern vielfach sogar beschützte[1].

An Azpuru, der krank in Frascati weilte, erging neuerdings der Befehl, durch Orsini und Bernis den Papst zur Aufhebung drängen zu lassen[2]. Die beiden Kardinäle konnten sich ihres Auftrages nicht entledigen, da der Papst durch die Palafox-Angelegenheit stark in Anspruch genommen war[3] und dann den üblichen Herbstaufenthalt in Castel Gandolfo benutzte, um sich weiteren Vorstellungen der Gesandten zu entziehen[4]. Klemens XIV. versäumte aber nicht, in seiner Villeggiatur die Geburt eines Enkels Karls III.[5] durch Feste aller Art feiern zu lassen[6], und ordnete die Sendung der geweihten Windeln an den Prinzen an[7]. Am 11. November teilte er in einem geheimen Konsistorium den Kardinälen das freudige Ereignis von Madrid und den Eintritt der Tochter Ludwigs XV. in den Karmelitenorden mit[8]. An Karl III. erließ er am 14. November 1771 ein warmes Glückwunschschreiben[9].

---

[1] Masson 191 f. Grimaldi beauftragte Fuentes *am 15. September 1771, Vorstellungen dagegen zu erheben, daß die Jesuiten in einigen Kirchen von Paris predigten; das sei unerträglich zu einer Zeit, in der die Souveräne die Aufhebung verlangten. Archiv zu Simancas, Estado 5088. Aiguillon rechtfertigte sein Verhalten damit, daß in Frankreich nur das Institut der Jesuiten proskribiert wurde, nicht aber die einzelnen Individuen, wie dies in Spanien der Fall war; s. *Fuentes an Grimaldi am 4. Oktober 1771, ebd., Estado 5088. Vgl. *Aiguillon an Ossun am 7. Oktober 1771, ebd., Estado 4580.

[2] *Azpuru an Orsini aus Frascati am 13. September 1771, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[3] *Tanucci an Orsini am 21. September 1771, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{304}{1049}$.

[4] Am 20. September 1771 *berichtet Orsini an Tanucci: Montag Konsistorium und Donnerstag oder Freitag Abreise nach Castel Gandolfo, ebd., C. Farnes. 1477. Vor der Abreise erneuerte Orsini in einer Audienz vom 23. September 1771 im Namen des Königs von Neapel l'istanza per la sollecita soppressione della Compagnia di Gesù. Er erhielt von Klemens XIV. folgende Antwort: *Di quest' affare, non accade più parlare. Sono memore di quanto hò promesso, lo adempirò, non posso dimenticarmene, vi penso, e ci travaglio continuamente, lascino fare a me; ed indi interrogò lo scrivente se avea veduto il decreto del Venerabile Palafox, col quale si vieta di oppugnarsi la dottrina del servo di Dio; lo scrivente rispose, che lo avea ammirato; il Papa replicò: Ne godo, lascino fare a me, e poi passò ad altri affari. Orsini an Bernis am 24. September 1771, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[5] Durch *Schreiben aus S. Lorenzo vom 19. September 1771 teilte Karl III. dem Papst die Geburt und Taufe des Infanten Carlo Clemente mit; bei der Taufe habe er den Heiligen Vater vertreten. Ebd.

[6] *Azpuru an Grimaldi an 3. Oktober 1771, ebd.

[7] *Pallavicini an Azpuru am 3. November 1771, ebd.

[8] *Orsini an Tanucci am 12. November 1771, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1477, und Azpuru an Grimaldi am 14. November 1771, a. a. O.; die Rede des Papstes bei Theiner, Epist. 188.

[9] Theiner. Epist. 190.

Unterdessen waren in der spanischen Hauptstadt neue Kassandrarufe lautgeworden. Vasquez schrieb zu Ausgang Oktober an Roda voll Besorgnis, der Papst sei guter Dinge, tue aber zur Erfüllung seines Wortes nichts, man müsse befürchten, daß er Karl III. mit dem Bestätigungsbreve über die Austreibung der Jesuiten aus Spanien abfinden wolle, auch Marefoschi beharre bei seiner Ansicht, daß die Palafox-Angelegenheit nur zur Verschiebung der Aufhebung dienen solle[1]. In der Tat war die Entwicklung dieses Prozesses immer rätselhafter geworden. Am 10. Oktober hatte Azpuru gemeldet, das Dekret über die heroischen Tugenden des Palafox werde in kurzem erscheinen[2]; aber als Orsini im Auftrag des erkrankten Azpuru am 17. November auf einen Abschluß drängte, verwies der Papst darauf, daß aus Spanien noch gewisse Dokumente erwartet würden. Er verband damit Klagen über das ungeschickte Vorgehen der Postulatoren, welches die neue Verzögerung verursacht habe[3]. Tanucci schrieb damals an einen Freund: ‚Wie ich stets fürchtete, wird der Papst als Frate und Romaniole uns hinters Licht führen.‘[4] Tanuccis römischer Agent Centomani klagte, das letzte Konsistorium sei ebenso unfruchtbar gewesen wie die ganzen 31 Monate des Pontifikats Klemens' XIV. Die bisherigen Verfügungen über die Frage des römischen Seminars seien eine Halbheit[5]. Orsini dagegen meinte aus der bevorstehenden Veröffentlichung des Visitationsberichtes mit Sicherheit auf die Aufhebung schließen zu dürfen[6], mußte aber bald darauf gestehen, daß der Papst niemals gesagt habe, daß sie der Erledigung des Palafox-Prozesses folgen werde[7].

Während Klemens XIV. gegenüber den bourbonischen Gesandten seine schon so oft ausgesprochenen Versicherungen erneute und auf das Eintreffen der Palafox-Dokumente wartete[8], wurde Bernis durch neue Aufträge seiner

---

[1] Bibl. S. Isidro zu Madrid, Vasquez II.

[2] *Azpuru an Grimaldi am 10. Oktober 1771, a. a. O.

[3] *Orsini an Azpuru am 18. November 1771, ebd. Vgl. Orsini an B. Macedonio am 5. November 1771 (Orsini zweifelt aber nicht an der Aufhebung), Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{304}{1049}$.

[4] *Tanucci an Nefetti aus Caserta am 19. November 1771: Il Papa frate e Romagnolo burlerà, come io ho sempre creduto. Archiv zu Simancas.

[5] *Centomani an Tanucci am 19. November 1771, Staatsarchiv zu Neapel.

[6] *Orsini an Macedonio am 12. Dezember 1771, ebd., Esteri-Roma $\frac{305}{1050}$.

[7] *Orsini an Tanucci am 31. Dezember 1771, ebd., C. Farnes. 1477. Vgl. *derselbe am 29. Dezember 1771 (ebd.) über die Verbannung des Trinitariers Perez aus Rom nach Spanien; diese Maßregel Karls III., der Klemens XIV. völlig zustimmte, erfolgte, weil Perez ein Votum gegen Palafox abgegeben hatte. Vgl. Roda an Azara am 24. Dezember 1771 bei Crétineau 345.

[8] *Orsini an Macedonio am 2. Januar 1772, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{306}{1051}$; *Bernis an Azpuru am 7. Januar 1772, Archiv der span. Botschaft zu Rom), sowie am 14. Januar, 4. u. 11. Februar 1772, ebd. und Archiv zu Simancas, Estado 5038; *Orsini an Azpuru am 28. Januar 1772 (Papst sagte: Mantenemo ciò che abbiamo promesso a S. M. C.), ebd.; *Bernis an Azpuru am 18. Februar 1772: Il a

Regierung von der Jesuitenfrage abgezogen. In erster Linie handelte es sich dabei um die Verleihung des Purpurs an den ehrgeizigen, alle Mittel aufbietenden Pariser Nuntius Giraud und an den Reimser Erzbischof De la Roche Aymon. Klemens XIV. hatte mit Recht eine sehr ungünstige Meinung von diesen beiden, durch die Gräfin Du Barry begünstigten Kandidaten. Er wurde jedoch gezwungen, hinsichtlich des unfähigen Reimser Erzbischofs am 16. Dezember 1771 nachzugeben. Giraud mußte noch bis zum 19. April 1773 warten, bis er sein Ziel erreichte [1]. Außer diesen beiden Angelegenheiten hatte sich Bernis noch mit vielen andern zu beschäftigen [2].

Der kranke Azpuru war schon längst nicht mehr imstande, seinen Posten voll zu versehen. Als er nun anläßlich der Ernennung des Reimser Erzbischofs zum Kardinal die Vergeblichkeit seiner Hoffnungen auf den Purpur einsehen mußte, brach sein Unmut gegen den Papst los. Er machte dem Pater Bontempi eine heftige Szene [3]; schon vorher hatte er seine Entlassung

---

paru au card. de Bernis que le Pape est toujours sérieusement occupé de la cause du vén. D. Jean de Palafox et de l'affaire des Jésuites: il veut terminer l'une et l'autre en observant les règles canoniques et celles de la justice et de la prudence, comme l'éxigent le devoir et la gloire des trois monarques et la sienne ropre. Le card. de Bernis a saisi cette occasion d'assurer le Pape que S. M^té Très-Chrétienne, toujours fidèle au système d'union des trois couronnes, vouloit que son ministre à Rome appuiât et secondât constamment les ordres et les instructions qui lui seroient communiqués par le ministre de sa M^té Catholique. Sa S^té étoit déjà persuadée de cette vérité, sur laquelle elle n'a jamais eu lieu de former aucun doute. Ferner *derselbe am 25. Februar 1772: Il ne fut question dans l'audience d'hier au soir que des sentimens du Pape en faveur des cours catholiques et principalement de celles de la maison de France. Le Pape assura le card. de Bernis qu'incapable de manquer à ses promesses, il chercheroit toujours avec empressement les occasions de prouver son amitié et son attachement aux trois couronnes (ebd.). Am 4. November 1771 hatte Aiguillon an Ossun *geschrieben: M. le card. de Bernis s'est conformé aux ordres que Sa M^té Catholique a adressés à M. l'archevêque de Valence par rapport aux nouvelles instances à faire pour la suppression des Jésuites, et continuera d'agir avec ce prélat avec M. le card. Orsini dans un parfait concert sur cet objet. Archiv zu Simancas, Estado 5200.

[1] Theiner, Hist. II 122 f; Masson 192 f. Hier auch über den bei Theiner fehlenden *Brief Klemens' XIV. an Ludwig XV. (Archiv der Auswärtigen Angelegenheiten zu Paris), dessen Hauptteil von Bontempi geschrieben ist, nur im Anfang und am Ende vom Papst selbst. Nach Novaes (XV 185) wäre Giraud bereits am 17. Juni 1771 in petto ernannt worden.

[2] Masson 196 f, wo auch das Nähere über das Gerücht, die Schwester Ludwigs XV. betreibe die Auflösung der Ehe der Du Barry, damit diese den König heiraten könne. Vgl. Grandmaison, Mad. Louise de France [8], Paris 1922, 138.

[3] Vgl. *Centomani an Tanucci am 14. Januar 1772, Staatsarchiv zu Neapel. Orsini *schrieb am 31. Dezember 1771 an Tanucci, der Papst habe niemals weder zu ihm noch zu Bernis gesagt, che volesse far Azpuru cardinale, ebd., C. Farnes. 1477, und nochmals *am 28. Januar 1772, ebd., C. Farnes. 1479. Daß die Demission Azpurus nicht wegen seiner Krankheit erfolgte, sondern per disgusto di noi e vergogna di non venir

als Gesandter eingereicht, die Klemens XIV. in große Verlegenheit setzen mußte. Karl III. genehmigte das Ansuchen Azpurus[1] und betraute im Januar 1772 mit der einstweiligen Führung der spanischen Gesandtschaft seinen bisherigen Vertreter in Neapel, den Grafen de Lavaña[2], der gemeinsam mit Bernis und Orsini mit allen Mitteln und größter Energie den Papst zur Aufhebung des Jesuitenordens drängen sollte[3].

Klemens sah dem Personenwechsel der spanischen Gesandtschaft mit Besorgnis entgegen, denn bei Ernennung eines Gesandten weltlichen Standes wie Lavaña mußte er noch dringendere Vorstellungen gewärtigen, als er sie bisher erfahren[4]. Bernis, der dies am 17. Januar 1772 nach Paris berichtete, schildert in höchst interessanter Weise die Stellung Klemens' XIV. in der Jesuitenfrage[5]. ‚Die Privatbriefe des Papstes an den König von Spanien und die guten Dienste des Beichtvaters Osma', so führt der Kardinal aus, ‚haben bis jetzt nichts anderes bezweckt, als die nötige Zeit zu gewinnen, um die wesentlichen Dokumente für den Prozeß der Jesuiten aufzusuchen und zu sammeln. Der eigentliche Gegenstand der Angelegenheit wurde, wie ich Grund habe anzunehmen, niemals weder vom Papst noch vom König behandelt, noch in Ordnung gebracht. Der Heilige Vater hat sich immer Zeit ausgebeten, und bis jetzt hat man ihm diese zugestanden. Der Palafox-Prozeß wurde als Einleitung zu dem der Jesuiten dargestellt, aber selbst diese Angelegenheit ist noch nicht beendet und sie wird noch ein bis zwei Jahre in Anspruch nehmen, nach welchen der Papst sich wohl klarer wird ausdrücken müssen[6]. Die völlige Unterdrückung der Jesuiten, die einstweilen nur Forderung der Höfe zu Paris, Madrid und Lissabon ist, wird schwerlich ausgeführt werden können, wenn nicht auch die übrigen katholischen Höfe, unter andern die von Wien, Turin, Florenz, Mailand und Genua, sie verlangen

---

promosso cardinale, betont Vincenti in seinem *Schreiben an Pallavicini am 4. Februar 1772, Nunziat. di Spagna 268 A, Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] *Grimaldi an Azpuru am 21. Januar 1772: Azpuru und Igareda sollen Lavaña über alle schwebenden Angelegenheiten unterrichten particularmente del de la extincion de los Jesuitas, Archiv zu Simancas, Estado 5103.

[2] *Karl III. an Klemens XIV., dat. El Pardo am 21. Januar 1772, ebd.

[3] *Solicitar por todos los medios y con toda la eficacia posible estimular al papa a la extincion de la Compañia (Grimaldi an Lavaña am 21. Januar 1772, ebd.).

[4] Bernis am 1. u. 17. Januar 1772, bei Theiner, Hist. II 200 202.

[5] Theiner, Hist. II 202.

[6] Am 21. Januar 1772 *schrieb Bernis an Azpuru: Sa Sainteté s'est informée des intrigues et des moyens qui sont employés pour mettre les plus forts obstacles à la canonisation de cet évêque, contre lequel de touts tems les Jésuites et leurs partisants fanatiques se sont élevés. Sa Sainteté veut procéder dans cette affaire selon toutes les règles: mais comme Elle est persuadée de la bonté de la cause, Elle ne doute pas que la justice et la vérité ne triomphent de tous les efforts de la passion et de l'intrigue (Archiv zu Simancas, Estado 5038).

oder ihr ausdrücklich zustimmen. Eine Forderung von seiten dieser andern Höfe wird aber niemals statthaben, und die ausdrückliche Zustimmung wird sehr schwer zu erhalten sein. Der Papst hat erklärt, daß es ihm als Richter in der Angelegenheit nicht zustehe, darum nachzusuchen. Schon allein wegen dieser Schwierigkeit habe ich stets die völlige Unterdrückung des Jesuitenordens als ein fast unmögliches Unternehmen angesehen.'

Bernis führt dafür folgende Gründe an: Man kann vom Papst nicht verlangen, daß er sich mit der Hälfte der katholischen Fürsten überwerfe, um die andern in einem so heiklen Punkte zu befriedigen, bei welchem der Papst, ohne der Gerechtigkeit und Ehre zu nahe zu treten, nicht anders verfahren kann als nach den kanonischen Regeln und Formen und nach sichern Dokumenten, welche klar dartun, daß der Jesuitenorden ganz verdorben und durchaus keiner Verbesserung fähig sei. ‚Soviel ich in die Absichten des Papstes eindringen konnte', fährt Bernis fort, ‚habe ich Grund zu vermuten, daß der Papst erstens langsam vorgehen wollte, damit kein Verdacht entstehe, daß bei seiner Wahl die Unterdrückung der Jesuiten zur Bedingung gemacht wurde. Zweitens, da der Papst bei Beginn seiner Regierung die Gemüter sehr erhitzt fand, wollte er ohne Zweifel durch sein Zögern ihnen Zeit lassen, sich zu beruhigen. Das Breve motu proprio ward von Portugal verworfen und von Frankreich für unzulässig erklärt, hat aber den Hof von Madrid einige Zeit beschäftigt. Gegenwärtig könnte der Papst an dessen Stelle die Beatifikation des Palafox setzen, eine Angelegenheit, in die er vollkommen eingeweiht ist, die jedoch zu ihrer gänzlichen Vollendung ziemlich viel Zeit fordert. Täglich verbreitet man Schmähschriften gegen die Lehre von Palafox, obgleich dieselbe unter drei Päpsten durch die Ritenkongregation bestätigt wurde. Wenn Lavaña sich damit zufrieden gibt, daß die Aufhebung der Jesuiten erst nach der Seligsprechung des Palafox wirklich in Angriff genommen wird, so ist dem Papst noch viel Zeit gegeben, aber schließlich wird doch der Augenblick für eine entschiedene Erklärung herankommen, und dann ist es wahrscheinlich, daß der Heilige Vater den Spaniern die Unmöglichkeit dartun könnte, die Jesuiten in denjenigen Staaten zu vernichten, wo sie beschützt werden, um so mehr, wenn die gänzliche Verderbnis dieses Ordens nicht bewiesen sein sollte.' [1]

Angesichts dieser Lage versteht man die Furcht Lavañas, er möchte seiner schwierigen Aufgabe nicht gewachsen sein [2]. Er kam indessen gar nicht dazu, seine neue Stellung anzutreten: sein Tod am 23. Februar bedeutete

[1] Über den Schmerz des Papstes wegen der beständig gegen Palafox erscheinenden Schriften . auch *Orsini an Tanucci am 28. Januar 1772, a. a. O.

[2] *Lavaña an Grimaldi am 19. Februar 1772 aus Turin (muchisimo miedo), a. a. O., Estado 5103.

für den Papst einen neuen Gewinn an Zeit. Schon vorher waren wiederum Schläge gegen den Jesuitenorden erfolgt, die geeignet waren, das von Tanucci in Neapel und seinem Agenten Centomani seit Jahren genährte Mißtrauen gegen die Absichten des Papstes[1] zu zerstreuen. Nachdem im Januar 1772 die Visitation des Römischen Seminars zum Abschluß gelangt war[2], nahm Klemens XIV. den Jesuiten dessen Verwaltung und schloß das mit

[1] *Tanucci an Losada am 5. Juni 1770: La condotta del Papa è quale io ho sempre aspettato. Verrà l' approvazione dell' espulsione dei Gesuiti fatta dai Borboni e l' impiego dei loro beni, perche il farla è interesse di Roma. L' estinzione si differirà tanto che si muti tutto l' aspetto delle cose presenti; e forse finirà il Papato Regnante prima di sopirsi le difficoltà che nasceranno parte naturalmente, parte per industria. *Am 7. August 1770: Di Roma non parlo; mi dispiacerà che si verifichi quel che ho pensato fin da principio, cioè che il Papa confiderà nel tempo, e intanto pascerà di promesse. *Am 8. Januar 1771: Di Roma da qualche settimana nulla! Son cessate anche le promesse benche vane, che si ripetevano tutte le settimane. A. a. O., Estado 6012 6014. *Centomani an Tanucci am 11. Januar 1771: Si proibiscono i ministeri ai soli Gesuiti espulsi: non si proibisce la vestizione dei novizi. Quindi non si va all' estinzione . . . dopo 20 mesi di Pontificato. Il P. Zaccaria fa portare qua la sua biblioteca: quindi crede che la C^ia^ vivrà (Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1218). *Tanucci an Grimaldi am 12. März 1771: La scusa settimanale del Papa è che non può mandar via dal suo Stato li Gesuiti, come han potuto fare li Sovrani Borboni e il Portogallo, laonde ha bisogno di tempo. Questo suonerebbe tempo lungo, qual sarebbe quello della morte di tutti o della maggior parte de' Gesuiti che stanno nel paese ecclesiastico, e involverebbe la vita dello stesso Papa, e neppur basterebbe, sapendosi ch' Ei permette ai Gesuiti il vestir novizi clandestinamente (a. a. O. Estado 6014). *Tanucci an Orsini am 22. Juni 1771: Immer wieder die alte Politik des römischen Hofes, die Sachen in die Länge zu ziehen, um dies Kommende sich zu Nutzen zu machen. — Beweis dafür la Bolla 28 mesi sono; la Bolla de' Gesuiti era distesa e mancava solo il tradurla dallo stil forense in Gregoriano, opera di poche ore: questo fu scritto a tutti li Borboni (Archiv der span. Botschaft zu Rom). *Centomani an Tanucci am 28. Juni 1771: Da 25 mesi aspettiamo la soppressione. Chi può vedere chiaro? (Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1218). *Centomani an Tanucci am 6. August 1771: er zählt die Maßregeln des Papstes gegen die Jesuiten auf, betonend, daß niemals das Aufnehmen von Novizen verboten worden sei. Centomani schließt daraus, che solo il timore può forzare S. S. al passo definitivo (ebd., Esteri-Roma 1219). *Tanucci an Orsini am 21. Oktober 1771: Benchè Spagna e Francia insistano e rinnovino anche le istanze, bisogna tolerar le dimore del Papa quanto si possa riguardo all' estinzione dei Gesuiti, dei quali è ormai nauseante il discorso e poco decoroso (Archiv zu Simancas, Estado 6104). *Du Tillot an Azara Februar 1771 (ohne Tag) verdächtigt Bernis als terziario (Jesuit) (Staatsarchiv zu Parma). *V. Macedonio an Orsini aus Lissabon am 15. Januar 1771 erkennt an, daß die soppressione è passo un po duro per la S. Sede (Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{300}{1045}$), schreibt aber am 25. Juni 1771 an denselben: Perchè tante tergiversazioni quando si vuole estinguere? E se le scuole Gesuitiche sono cattive, perchè non si finisce tutto d' un colpo? (ebd., Esteri-Roma $\frac{302}{1047}$).

[2] Am 17. Januar 1772 *meldet Orsini an Tanucci: Carafa di Colombrano habe dem Papst die Relazione della visita del Seminario Romano überreicht (a. a. O., C. Farnes. 1479).

dieser Anstalt verbundene Konvikt[1]. Wie hier so schenkte er auch bezüglich des Irischen Kollegs den leidenschaftlichen Angaben Marefoschis unbedingten Glauben; die Leitung auch dieser Anstalt wurde den Jesuiten entzogen und Weltpriestern übergeben[2]. Fast gleichzeitig erging ein päpstliches Rundschreiben an alle Bischöfe des Kirchenstaates mit dem Befehl, den aus Spanien, Parma und Neapel vertriebenen Jesuiten das Beichthören, Predigen, ja selbst den Katechismusunterricht zu untersagen, worin Azpuru einen Beweis erblickte, daß der Papst zur Aufhebung entschlossen sei[3]. In dem gleichen Sinn deutete man eine überaus harte Maßregel gegen den Jesuitengeneral Ricci. Der Promotore della fede, Monsignor Pisani, hatte in seinem Testament seinen Bruder zum Erben eingesetzt; da dieser aber in Malta weilte, so übertrug er auf dem Sterbebette bis zu dessen Eintreffen in Rom die Verwaltung seines Nachlasses einem anderen Bruder, der Jesuit war; dieser aber, weil in Geschäften unerfahren, betraute den Jesuiten Casali mit der Sache. Obwohl Casali seine Aufgabe mit größter Gewissenhaftigkeit erfüllte, beschuldigte der andere Bruder Pisanis, der endlich in Rom anlangte und von goldenen Bergen träumte, ihn der Unterschlagung. Zur allgemeinen Entrüstung der Römer strengte er einen Prozeß gegen seinen eigenen Bruder, den Jesuiten, an. Klemens XIV. griff ein, indem er zum Richter den Monsignor Alfani ernannte, der zwar in üblem Rufe stand, aber den Vorzug besaß, ein erbitterter Feind der Jesuiten zu sein. Alfani verurteilte den Pater Pisani ohne Verhör zur Rückerstattung von angeblich veruntreuten 7000 Goldscudi, worauf der

---

[1] Cordara 138, der berichtet, wie Marefoschi in seinem Haß gegen die Jesuiten die Untersuchung der ökonomischen Verwaltung dem in seine Pläne eingeweihten, in Rechnungsfragen bewanderten Smuraglia übertrug, der die Geschäftsbücher des Seminars von zwei Jahrhunderten durchsuchte und schließlich herausbrachte, es müßten fünf Millionen Goldscudi übrig sein, welche die Jesuiten unterschlagen hätten. Obwohl die Jesuiten diese Behauptung verlachten, da auf dem Seminar schwere Schulden lasteten und sie kaum wußten, wie sie den Unterhalt der Konviktoren aufbringen konnten, gab Marefoschi seine Angaben für unzweifelhaft aus, worauf Klemens XIV. den Jesuiten nicht nur die Verwaltung nahm, sondern auch das mit dem Seminar verbundene und sehr segensreich wirkende Konvikt für Adelige aufhob, das Haus schloß und es schließlich verkaufte. Smuraglia ward reich belohnt, aber die fünf Millionen fand Marefoschi nicht. Selbst Centomani spricht in seinem *Schreiben an Tanucci vom 26. Mai 1772 von den conti e composti fantastici Smuraglias, ebd., Esteri-Roma 1220.

[2] *Orsini an Macedonio am 30. Januar 1772, wonach Marefoschi die Verwaltung erhielt, ebd., Esteri-Roma $\frac{306}{1501}$.

[3] *Azpuru an den Beichtvater des Königs am 31. Januar 1771: Estos dias ha expedido Su S^d una carta circular a todos los Obispos de este su Estado, encargándoles que a los Jesuitas expulsos de esos Reynos, del de Napoli y Parma no permitan el administrar el s^to sacramento de la penitencia, predicar, ni explicar el catequismo, y esta parece ser una nueva prueba de la determinada voluntad del S^o Padre en punto de la extincion de la Compañía. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

Papst dem Jesuitengeneral befahl, diese Summe auszubezahlen; ohne die sehr begründeten Gegenvorstellungen Riccis zu beachten, ließ Klemens XIV. durch Alfani die geforderte Summe dem Kapital des Römischen Kollegs entnehmen[1].

Tanuccis römischer Agent Centomani hatte trotz des Pisani-Prozesses mehrmals betreffs der Aufhebung des Jesuitenordens die Worte des ungläubigen Thomas wiederholt. Orsini erblickte dagegen in dem Prozeß einen neuen ‚Fall Lavalette' [2]. In Rom, wo man noch kürzlich die Verschiebung der Aufhebung in den Komödien des Karnevals verspottet hatte[3], trat nun ein so gründlicher Umschlag in der öffentlichen Meinung ein, daß man allgemein im Papst einen ernstlichen Verfolger der Jesuiten erblickte[4]. Auch der Jesuit Cordara, der den Papst von früher her kannte, begann jetzt an seiner bisherigen Ansicht irre zu werden, daß Klemens XIV. persönlich kein Feind des Ordens sei und nur deshalb Unbill auf Unbill auf ihn häufen lasse, um ihn vor dem äußersten Verderben, der vom spanischen König mit Feuereifer betriebenen Aufhebung, zu bewahren[5]. Freilich muß auch dieser Zeuge, dem nichts ferner lag als eine ungünstige Beurteilung Klemens' XIV., zugestehen, daß der Papst einen verhängnisvollen Fehler beging, als er das erste Verlangen der bourbonischen Gesandten nicht offen und frei durch die entschiedene Erklärung zurückwies, er sei zwar kein Freund der Jesuiten, aber den Orden könne und wolle er nicht aufheben[6]. In der Tat, was hätte Karl III. einem Papst entgegnen können, den er als einen gelehrten und heiligen und ihm ganz ergebenen Mann schätzte und den er für einen Feind der Jesuiten hielt, wenn dieser sich die Einmischung in eine die ganze Kirche

---

[1] Cordara 129 f. Auch *Centomani an Tanucci am 19. Juli 1771 bezeichnet Alfani als perpetuo Anti-Jesuita (Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1219). Derselbe *berichtet an Tanucci am 27. Dezember 1771: Il P. Generale Ricci condannato proprio motu e pubblicamente dal Papa medesimo a pagare nella causa Pisani. — Così gli ha detto Alfani sub secreto: l'esecuzione sta rimessa a' 8 o 10 Gennaio prossimo. *Am 14. Februar 1772: Alfani ha sequestrati mille e più luoghi di Monte del Collegio Romano, che vuol dire presso a 130$^{m}$ scudi: quindi minaccierà lunedi il Procuratore Generale, se non pagherà gli 8$^{m}$ scudi dovuti, e prontamente, di fare subastare o aggiudicare detti luoghi sequestrati. — Cosi si farà se non verrà da palazzo qualche ordine di sospendere. *Am 25. Februar 1772 meldet Centomani an Tanucci: Der P. General wollte nie sich herbeilassen, eine nicht geschuldete Summe zu bezahlen. Deshalb befahl Msgr. Alfani Samstagmorgen secondo le facoltà communicategli dalla S$^{ta}$ Sua, la traslazione di luoghi 54 del Coll$^{io}$ R$^{no}$ a favore dell' erede fratello del defonto, e costituiscono la somma di scudi 7 mila. — Der P. General weigerte die Zahlung auch, weil la sua Compagnia non ha data veruna causa e non è stata ne pur udita. Am 3. März 1772 übersandte Centomani das *Decreto di Msgr. Alfani nella causa Pisana, das vom 1. März datiert ist. Staatsarchiv zu Neapel.

[2] *Orsini an Tanucci am 6. März 1772, ebd., C. Farnes. 1479.

[3] *Comedie che potranno finire in tragedie, schreibt Centomani an Tanucci am 11. Februar 1772, ebd., Esteri-Roma 1220.

[4] Cordara 130. [5] Ebd. [6] Ebd. 125 260.

angehende Angelegenheit verbeten hätte mit dem Hinweis, daß die Bourbonen, welche die Jesuiten aus ihren Ländern vertrieben hatten, nicht das geringste Recht besaßen, das gleiche auch für die übrigen Reiche zu fordern, wo der Orden noch fortbestand?[1] Allein Klemens XIV., schwach und furchtsam, niemals offen und geradeaus, wagte kein entschiedenes Nein. Statt dessen beschritt er den Weg der Verstellung und des Zögerns[2]. Keinem Papst, so urteilt Cordara, hätte priesterliche Aufrichtigkeit und Festigkeit in seinen Reden mehr angestanden als ihm, der von Beruf Ordensmann war und ohne Nepoten war, also nichts zu fürchten hatte. ‚Allein‘, so fährt Cordara fort, ‚er vertraute allzusehr auf seinen Scharfsinn, und ohne jemanden etwas mitzuteilen, gab er schlauen Plänen vor guten den Vorzug und schnitt sich so, wie man zu sagen pflegt, ins eigene Fleisch. In einen Schwall von Worten mengte er den Gesandten gegenüber zweideutige Erklärungen, durch die er in Wirklichkeit zwar nichts versprach, aber doch den Anschein erweckte, als wolle er ihr Verlangen erfüllen, so daß sie hoffnungsvoll von ihm schieden.‘[3]

Cordara ist keineswegs blind gegen Fehler seiner eigenen Ordensgenossen. Mit Recht beklagt er es, daß alte Patres, darunter selbst hochgebildete und ernstere Männer, Prophezeiungen vertrauten, die alle Furcht vor einer Auflösung verscheuchten. Er nimmt namentlich Bezug auf eine Frau in Spanien, die vielleicht fromm, aber sicher einfältig und ungebildet gewesen sei, nach deren Vorhersagung der Papst den Jesuitenorden niemals auflösen werde. In Sizilien hätten die Jesuiten dies als ein himmlisches Orakel angesehen, ihm weiteste Verbreitung gegeben und es auch den höchsten Behörden des Ordens gemeldet. ‚Um die Wahrheit zu sagen‘, gesteht Cordara, ‚habe auch ich das Äußerste nie befürchtet, jedoch nicht auf Prophezeiungen, sondern auf Vernunftgründe hin. Ich hielt große Stücke auf das Wohlwollen und die Klugheit des Papstes. Ferner, wie auch immer er dachte, und selbst wenn man ihn sich als unsern größten Feind vorstellte, so hätte ich mir doch nicht einreden können, daß er sich dem König von Spanien zuliebe seiner vorzüglichsten Kerntruppe berauben und sich gewissermaßen seine eigenen Sehnen durchschneiden wolle. Denn es dienen zwar alle geistlichen Orden dem Papst, aber die Gesellschaft Jesu gilt doch als seine tapferste und treueste Legion. Dieser eine Grund fiel bei mir so in die Wagschale, daß es mir sicher erschien, Klemens XIV. werde nie auf den Gedanken kommen, eine so wohlgeordnete

[1] Dem Cordara, welcher den erkrankten König Carlo Emanuele in Turin besuchte und ihm seinen Orden empfahl, sagte der König: ‚Ich für meinen Teil sehe nicht ein, warum der König von Spanien, nachdem er die Jesuiten aus seinem Lande vertrieben hat, sie nun auch in allen andern Reichen vernichtet wissen will.‘ Der Papst, so fügte Carlo Emanuele bei, sei deswegen in große Schwierigkeiten geraten, er werde sich kaum der Gewalt, die ihm die bourbonischen Fürsten antäten, erwehren können.

[2] Simulandi ac tergiversandi consilium cepit (ebd. 160). [3] Ebd. 125.

Streiterschaft, die für den Apostolischen Stuhl stets eifrig ihre Kriegsdienste geleistet, zu entlassen.'[1] Überaus groß war daher Cordaras Überraschung, als Klemens XIV., seine Pläne in geheimnisvolles Dunkel hüllend, so offen seine Feindschaft gegen die Jesuiten zeigte, daß er nicht einmal deren General Ricci zur Audienz zuließ[2]. ,Das Verhalten des Papstes', so führt Cordara aus, ,war so, daß es sich von dem eines wirklichen erbitterten Feindes sehr wenig unterschied. Er würdigte die Patres nicht einmal mehr seines Segens. Wenn er sie beim Ausfahren auf der Straße niederknien und ihre Ehrfurcht bezeigen sah, wandte er seine Augen ab. Außerdem verbot er seinen Freunden und allen im päpstlichen Palast jeden Verkehr mit den Jesuiten. Damit nicht zufrieden, zeigte er auch ihren Anhängern und Schützlingen offene Abneigung. So setzte sich die Meinung fest, wer es mit den Jesuiten halte, dem werde es bei diesem Papste schlecht gehen, bei einer Bewerbung um ein Amt werde er jedenfalls andern nachgesetzt.' Dafür, daß dies nicht leeres Gerede war, führt Cordara als ein nur wenigen bekanntes Beispiel an, daß Klemens XIV. bei der Ernennung Garampis zum polnischen Nuntius im April 1772 diesen zwang, seinen Sekretär, den ebenso tüchtigen wie gelehrten Franciscus Cancellarius zu entlassen, weil den Jesuiten verschriebene Leute unter den heutigen Verhältnissen in öffentlichen Stellungen nicht verwendet werden dürften[3].

Aber trotz aller Bemühungen gelang es Klemens XIV. nicht, Karl III. über seine Pläne zu täuschen. ,Es nützte ihm', so schildert Cordara die Sachlage, ,keine Verstellung in einer Stadt wie Rom, wo es so viele gab, die ihn durchschauten. Diese berichteten nach Madrid, der König solle sich nicht hinters Licht führen lassen, die Jesuitenfeindschaft des Papstes sei nicht echt; er stelle es schlau an, um Zeit zu gewinnen und inzwischen andere Wege ausfindig zu machen, um später die Jesuiten unangefochten zu lassen.'[4]

In den scharfen Maßregeln gegen die Jesuiten erblickt Cordara das Bestreben des Papstes, den in Madrid fest eingewurzelten Verdacht zu zerstören, daß sein Handeln Verstellung sei, und daß er ein Gegner der Jesuiten mehr scheinen als sein wolle. Alle die empfindlichen Schläge gegen den Orden, auch die Ernennung des Erpressers Alfani zum Richter, erscheinen Cordara nur als Mittel, um durch diese Demütigung der Jesuiten den König von Spanien zu verpflichten und so den Orden noch zu retten. Als Gründe für diese Ansicht führt Cordara zunächst an, daß der Papst schon bis Ende des dritten Jahres seines Pontifikates dem unaufhörlichen Andringen der Bour-

[1] Ebd. 127 f.

[2] Ebd. 124. Der lucchesische Gesandte berichtet am 29. Juli 1769, am Donnerstag habe der Jesuitengeneral Ricci den Papst zu dem Ignatiusfest in Gesù einladen wollen, jedoch sei er nach zweistündigem Warten in der Anticamera nicht zur Audienz zugelassen worden; s. Arch. stor. ital. 4. Serie XX 380.

[3] Cordara 128 f.

[4] Ebd. 124.

bonen Widerstand leistete. ‚Die Erfüllung ihrer Forderungen‘, so schreibt er, ‚schob er immer wieder auf und spielte sozusagen mit ihnen; es ist das um so auffälliger, als er durch Erfüllung der Aufhebung gewissermaßen mit einem Federstrich Avignon und Benevent wieder erhalten konnte; er wollte lieber die Verringerung seiner Macht als den Untergang des Ordens.‘ ‚Und das‘, fragt er, ‚sollte ein Papst getan haben, der ein wirklicher Feind ist? Nur eines schien er zu fürchten, den Jesuiten ein Zeichen seines Wohlwollens zu geben, weil das bei dem Vertreter des Königs von Spanien Anstoß erregen könnte. Darum wies er die Bittschriften der Jesuiten ungelesen zurück; wenn aber die Bezeichnung Jesuit ausgelassen war, gab er leicht seine Zustimmung, auch wenn er den Bittsteller sehr gut kannte.‘[1]

Bestärkt wurde Cordara in seiner Ansicht über die Stellung Klemens' XIV. zu den Jesuiten durch den Generalprokurator der Hieronymiten Felice Nerini, der beim Papst in besonderer Gunst stand. Nerini teilte Cordara mit, er wisse bestimmt, Klemens XIV. liebe den Orden, er suche alle Wege zur Rettung der Gesellschaft Jesu; wenn er irgendwie könne, wolle er sie unangetastet lassen, doch sei er augenscheinlich sehr in die Enge getrieben, seine Hoffnung setze er auf das Aufschieben und einen unerwarteten Zwischenfall. Als 1772 der Franziskanerkonventual Giovanni Carlo Vipera als Prediger nach Rom kam, erfuhr Cordara von diesem alten vertrauten Freunde des Papstes, Klemens XIV. habe gesagt, er denke nicht an die Aufhebung des Ordens, aber dieser müsse für seine Rettung noch vieles leiden. Cordara vergleicht deshalb Klemens XIV. mit Pilatus, der Christus geißeln ließ, um ihn vor dem Tode zu retten[2]. Der unermüdliche Verteidiger des Papstes, der selbst das Schlimmste als aus guter Absicht entsprungen deutet, führt noch zahlreiche Beispiele an, wie Klemens XIV. keine Gelegenheit vorübergehen ließ, um sich äußerlich den Jesuiten feindlich zu zeigen. So habe der Jesuit Antonio Lecchi, obschon hoch verdient um die Austrocknung der Sümpfe bei Bologna, im Streit mit dem Vizelegaten Ignazio Boncompagni gegen die Ansicht der Kardinalskongregation den kürzeren gezogen, weil der Papst sich auf die Seite des Vizelegaten stellte. Zum Beweise, daß jeder, der einen Handel mit den Jesuiten gehabt, durch die Gunst des Papstes Sieger blieb, auch wenn das Recht nicht auf seiner Seite war, erinnert Cordara daran, daß Klemens XIV. unbekümmert um ein richterliches Urteil die Jesuiten zur Rückgabe des Sommersitzes ihres Generals bei Castel Gandolfo gezwungen habe, obschon sie ihn rechtmäßig vom Irischen Kolleg gekauft hatten, und daß er dem Kardinal York zuliebe ihnen Kolleg und Kirche in Frascati entzog[3].

Cordara berichtet ferner, daß die Jesuiten, wie sehr sie auch dies alles

---

[1] Ebd. 129 f. [2] Ebd. 131 ff. [3] Ebd. 139 f.

schmerzte, es doch geduldig hinnahmen, in der Hoffnung, dadurch vor dem Untergang bewahrt zu bleiben. Allein je mehr Klemens XIV. die Feinde des Ordens durch solche Kränkungen zu besänftigen suchte, desto dringender forderten die bourbonischen Gesandten die völlige Aufhebung[1]. Sie konnten sich dabei, was Cordara nicht wußte, auf das verhängnisvolle schriftliche Versprechen berufen, welches Klemens XIV. in seinem Schreiben vom 30. November 1769 an Karl III. abgegeben hatte.

Das Drängen und Hetzen der bourbonischen Höfe, das nun schon volle drei Jahre andauerte, sollte seinen Höhepunkt erreichen, als an Stelle des kränklichen Azpuru ein Diplomat ersten Ranges trat, der sein Ziel mit unerbittlicher Folgerichtigkeit im Auge behaltend jede Schwäche, jede Nachgiebigkeit des Papstes benützte, um den Sieg über den furchtsamen, aber immer wieder zum Widerstand sich aufraffenden Gegner zu erringen[2].

---

[1] Ebd. 140. [2] Duhr, Aufhebung 446.

# IV. Die Aufhebung des Jesuitenordens. Entstehung und Erlaß des Breves ‚Dominus ac Redemptor' vom 21. Juli 1773.

## 1.

Die vielbegehrte Stellung eines Botschafters beim Heiligen Stuhl[1] erhielt am 24. März 1772 einer der hervorragendsten Advokaten Spaniens und eifrigsten Verteidiger der königlichen Rechte, José Moñino, Fiskal am Gerichtshofe von Kastilien[2]. Karl III. und Grimaldi waren über die Wahl dieses Mannes im tiefsten Geheimnis übereingekommen; sie überraschte alle Welt[3], als sie am Tag der Ernennung veröffentlicht wurde[4]. Sie mißfiel sehr dem Grafen von Aranda und dem Beichtvater des Königs, dem Franziskaner Osma, welche nicht mit Unrecht die Minderung ihres bisherigen sehr großen Einflusses fürchteten[5]. Peinlich betroffen war auch der Uditore der Madrider Nuntiatur, der

---

[1] Große Hoffnungen auf den Posten machte sich namentlich der ehrgeizige Spion Rodas, der Ritter von Azara, der schon vorher mit Tanucci gegen Azpuru und Bernis intrigiert hatte, um selbst Botschafter in Rom zu werden (s. Theiner, Hist. I 544 f). Die Designation Lavañas war deshalb für ihn ein colpo inaspettato e sensibile (* Vincenti an Pallavicini aus Madrid am 28. Januar 1772, Nunziat. di Spagna 268 A, Päpstl. Geh.=Archiv). Pallavicini war mit dem Ausschluß Azaras contentissimo, Bernis und Orsini waren mit Lavaña aus andern Gründen zufrieden. * Centomani an Tanucci am 11. März 1772, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1220. Vgl. auch Vincentis Bericht vom 25. Februar 1772, bei Theiner, Hist. II 201. Vincenti, der Pallavicini am 10. März 1772 den Tod Lavañas (creatura di Grimaldi) * meldet, nennt als Kandidaten für den römischen Posten Carvellos, der jedoch als notato con carbone negro per spacciato Gesuita galt, und Fuentes (Schreiben vom 10. März 1772, Nunziat. di Spagna, a. a. O.). Aiguillon * meldet Ossun aus Versailles am 10. März 1772, daß fortan die Vertreter Frankreichs und Portugals den Titel ambasciadori führen werden (Archiv zu Simancas, Estado 4582).

[2] Moñino, geb. 1738, starb 1819, erlebte also noch die Wiederherstellung des Jesuitenordens; s. Coxe, Hist. d' Espagne V 153; Menéndez y Pelayo, Heterodoxos III 159; Nonell, Pignatelli I 376; Pacheco y de Leyva 39 ff, wo auch weitere Spezialliteratur.

[3] * Vincenti schreibt an Pallavicini aus Madrid am 17. März 1772 über Kandidaten für den römischen Posten: Ceballo sarà ripudiato per la consaputa razione, Squillace anche, non si parla più di Moñino (Nunziat. di Spagna 268, a. a. O.).

[4] * Grimaldi an Azpuru aus El Pardo am 24. März 1772, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[5] * Vincenti an Pallavicini am 24. März 1772 (auch Roda sei unzufrieden); am 31. März * meldet er, Moñino sei von seinen Kollegen gehaßt (ebd.).

in seinem Bericht vom 24. März 1772 dem Kardinalstaatssekretär ein sehr düsteres Bild von dem neuen Botschafter entwarf, dessen Wahl wie eine Kriegserklärung erscheinen müßte. ‚Ich kenne den Mann‘, schrieb er, ‚und den Geist, der ihn beseelt, ich weiß, wie sehr er Rom abgeneigt ist und wie er bei sanftem, gefälligem und gemäßigtem äußeren Auftreten sich den Anschein tiefer Religiosität gibt, obwohl er Rom, der päpstlichen Autorität und der geistlichen Gerichtsbarkeit feindlich gegenübersteht.‘ Der Nuntius verweist dafür auf eine Reihe von Gutachten Moñinos, aus denen sich ergebe, daß der neue Botschafter überaus listig, klug, voller Verstellungskünste und für die Vernichtung der Jesuiten hervorragend tätig gewesen sei, wobei es dahingestellt bleiben müsse, ob Moñino mehr aus Grundsatz oder aus Haß oder aus eigenem Interesse handle[1]. Daß der hauptsächlichste Zweck der Sendung Moñinos die Aufhebung des Jesuitenordens sei, vernahm der Uditore von Grimaldi selbst[2]. Karl III. schrieb dies auch an Tanucci[3].

Moñinos Instruktion, datiert aus Aranjuez den 5. Mai 1772, wurde von Grimaldi aufgesetzt, der alles Vertrauen in die Aufrichtigkeit Klemens' XIV. verloren hatte[4]. Die Instruktion weist Moñino an, vier Angelegenheiten zu betreiben: 1. Aufhebung des Jesuitenordens, 2. Abschluß des Beatifikationsprozesses des Palafox, 3. endgültige Ordnung der Madrider Nuntiatur, 4. Beschränkung des Asylrechtes. Der erste Punkt sei der schwierigste, aber nach der Ansicht des Königs der wichtigste; es müsse dabei in Übereinstimmung mit den andern bourbonischen Gesandten vorgegangen werden[5]. Diese Anweisung erfolgte, obwohl Grimaldi nach eigenem Geständnis Bernis wie Orsini als Geistlichen nicht traute[6].

Der Ruf, den Moñino genoß, erfüllte alle Feinde der Jesuiten mit Hoffnung, galt er doch als der entschiedenste Gegner, den die Gesellschaft Jesu in Spanien besaß[7]. Orsini äußerte, diesem Diplomaten möchte wohl die Eroberung der Festung gelingen, die man seit drei Jahren vergeblich belagere[8].

---

[1] Theiner, Hist. II 209.

[2] *Vincenti an Pallavicini am 24. März 1772, a. a. O.

[3] Pacheco y de Leyva 40.

[4] Am 28. April 1772 *schrieb Grimaldi an Fuentes, der Papst wolle in Wahrheit und im Grunde die Aufhebung nicht, trotz seiner vielen Versprechungen; der Palafox-Prozeß diene nur zur Täuschung, nachher werde man die Zustimmung aller Fürsten verlangen und dann zu einer Reform und Verminderung der Privilegien der Jesuiten übergehen. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[5] *Instrucción para Don Joseph Moñino, dat. Aranjuez 1772 Mai 5, ebd.

[6] In dem *Konzept der Instruktion für Moñino (Archiv zu Simancas, Estado 5108) ist auf der ersten Seite eine Bemerkung beigefügt, durch welche Bernis und Orsini als Geistliche in ihrer Treue gegen ihre Fürsten verdächtigt werden.

[7] Aiguillon bei Masson 200.

[8] *Orsini an Tanucci am 14. April 1772, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1479.

Tanuccis Agent Centomani schrieb, wenn Klemens XIV. den neuen Vertreter Spaniens auch mit noch größerer List empfangen werde, so dürfte es ihm trotzdem nicht gelingen, diesen Mann vom rechten Wege abzubringen [1]; Moñino obliege es, den Sieg zu erringen, der jedoch bei der äußerst furchtsamen Natur des Papstes nur durch eine energische Sprache erzwungen werden könne [2]. Die Königin von Portugal schrieb an Karl III., König Joseph I. habe Moñino das größte Lob gespendet und an Almada den gemessenen Befehl erlassen, ihn zu unterstützen [3]. Der Herzog von Aiguillon richtete an Bernis die gleiche Weisung, da Ludwig XV. die Jesuitenfrage ganz der Leitung des Königs von Spanien überlasse [4].

In Rom sah man begreiflicherweise der Ankunft Moñinos mit ängstlicher Sorge entgegen; denn es war sehr fraglich, ob dieser stahlharte Jurist, der als Laie nichts von Klemens XIV. zu erhoffen hatte, sich so lange wie sein Vorgänger Azpuru hinhalten lassen werde [5]. Bernis, der in seinen letzten Berichten weder Azpuru noch das Madrider Kabinett geschont hatte [6], fühlte sich gleichfalls beängstigt. Der Papst suchte vergeblich seine Beunruhigung zu verbergen; es soll ihm sogar gegenüber dem portugiesischen Gesandten Almada die Äußerung entschlüpft sein, Gott möge dem Katholischen König die Sendung Moñinos verzeihen [7]. Nicht bloß Klemens XIV., der bisher noch immer Herr in der Jesuitenfrage gewesen war [8], sondern auch ganz Rom fühlte,

[1] *Non mai lo potrà fare prevaricare ne pure intepidire come con altri è seguito. Centomani an Tanucci am 5. Mai 1772, ebd., Esteri-Roma 1220.

[2] *Sicuramente si stima da tutti che ad un tal passo (Aufhebung des Ordens) non sarà mai per venirvi se non forzato e condotto da un giusto timore. Centomani an Tanucci am 19. Mai 1772, ebd. *Derselbe am 26. Mai 1772: Man glaubt, daß der Papst per natura timidissimo nicht haben wird coraggio di resistere quando con efficacia gli venga parlato risolutamente. Ebd.

[3] *Schreiben vom 20. April 1772, a. a. O., Estado 7297.

[4] Masson 203. Vgl. *Bernis an Azpuru am 31. März und 2. Juni 1772, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[5] *Centomani an Tanucci am 2. Juni 1772, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1220; *Orsini an Tanucci am 2. u. 9. Juni 1772, ebd., C. Farnes. 1480.

[6] Masson 202 f.

[7] Berichte von Bernis bei Theiner, Hist. II 211 219 und von Moñino bei Duhr, Aufhebung 446. *Il n'a été question dans l'audience d'hier au soir que de la prochaine arrivée du nouveau ministre de S. M. Cath. und von der Königin von Neapel. Bernis an Azpuru am 16. Juni 1772, a. a. O.

[8] Bernis Bericht vom 1. Januar 1772 bei Theiner, Hist. II 200. Bereits am 25. Januar 1770 hatte der Augustinergeneral Vasquez anläßlich des Schlaganfalls Azpurus *geschrieben, der Papst fürchte diesen Gesandten, der seinem Widerstand diene, zu verlieren. Wenn Azpuru sterbe, möge man einen andern, energischen und nicht dem geistlichen Stand angehörigen Gesandten senden (Bibl. S. Isidro zu Madrid, Vasquez I). Am 18. April 1771 wiederholte Vasquez diese Mahnung, denn Azpuru sei für die stete Verschiebung verantwortlich. Könnte doch Roda für ein oder zwei Monate nach Rom kommen! Denn no será cosa estraña, que S. M. aun teniendo aqui Su Ministro, se sirva de V. E. en un negocio de tanta importancia, que seria menos glorioso sujetar toda la

daß die Entscheidungsstunde herannahe [1]. Die Aufregung, von der alle Welt ergriffen war, kam in zahlreichen Schriften, Satiren und illustrierten Flugblättern zum Ausdruck. Es regnete förmlich, wie ein Zeitgenosse sagt, solche Erzeugnisse [2]. Die meisten betrafen den Palafox-Prozeß, der von Klemens XIV. nach wie vor gefördert wurde [3]. Eine Schrift, die aus Frankreich nach Rom gekommen war und die Untertanentreue des Palafox angriff, ließ Klemens XIV. unterdrücken und durch den gelehrten Dominikaner Mamachi widerlegen [4].

Eine gewaltige Aufregung verursachte ein allenthalben, auch nach Spanien verbreiteter Kupferstich, welcher das Jüngste Gericht und darauf Karl III. unter den Verdammten darstellte. Azara bemächtigte sich sofort der Angelegenheit, in deren Verfolgung er ein treffliches Mittel erblickte, seinem gesunkenen Ansehen in Madrid wieder aufzuhelfen [5]. Klemens XIV. ermangelte nicht, sofort Schritte gegen die Verbreitung des Stiches in Rom zu unternehmen;

---

Europa a su dominio, que extirpar una Sociedad que emposesada de todo el Mundo Catolico, se ha hecho ley el atentar contra lo mas sagrado que hay en cielo y tierra (ebd., Vasquez II).

[1] * Qui niente si fa, aspettiamo Moñino. Orsini an Pignatelli am 17. Juni 1772, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{308}{1053}$.

[2] * Orsini an Tanucci am 26. Juni 1772, ebd.

[3] * Orsini an Azpuru am 8. u. 28. Januar 1772, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[4] Lettres de Philarète sur l'orthodoxie de Palafox, Rome 1772/73. Über die Epître en réponse à un ami sur l'esprit de sédition de Palafox s. * Orsini an Tanucci am 14. April 1772, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1479, sowie * derselbe an Igareda am 14. April 1772, ebd., Esteri-Roma $\frac{307}{1052}$, wonach Orsini sofort auch Grimaldi von diesem Schritt unterrichtete, und * derselbe an V. Macedonio am 16. April 1772, ebd. Centomani * berichtet gleichfalls am 14. April 1772 an Tanucci über due foglietti stampati credesi nella privata stamperia del Collegio Romano contro il decreto ultimo (vom September) del papa nella causa Palafox — è una orrenda satira — vi si attacca anche il Passionei, ebd., Esteri-Roma 1220. Vgl. * Orsini an Tanucci am 21. April 1772, ebd., C. Farnes. 1479. Azpuru * sandte an Grimaldi am 16. April 1773 zum Beweise, wie die Feinde des Palafox arbeiten, zwei Schriften, welche die Mitglieder der Ritenkongregation aus Mailand zugesandt erhielten. Diese liegen bei; es sind 1) Note di falsità che dimostrano apocrifo un cotal decreto spacciato come pontificio in certa carta spagnola, la quale dicesi stampata ‚Madrid en la imprenta de Josef Doblado' senza data ne anno ne mese tradotto dal francese in italiano; 2) 17 Thesen, die in Lucca veröffentlicht wurden. In diesen ‚all' honore della immacolata Sede Cattolica' gewidmeten Thesen werden die schwersten Anklagen gegen Palafox wegen Begünstigung des Jansenismus erhoben, was der Verfasser durch viele Beispiele zu belegen sucht, weshalb die Jansenisten ihn nach seinem Tode verherrlicht und bis 1769 in ihren Schriften verteidigt hätten (Archiv der span. Botschaft zu Rom). Die Veröffentlichung der drei Bändchen des Mamachi zur Verteidigung der Lehre des Palafox * bezeichnet Orsini an Tanucci am 18. Dezember 1772 noch vor dem Erscheinen als capo d' opera (Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1480). Centomani * meldet am 29. Dezember 1772 das bevorstehende Erscheinen dieser Arbeit (ebd., Esteri-Roma 1221). Bontempi * schrieb am 23. April 1772 an Roda, der Papst habe in Venedig die Unterdrückung einer Schrift gegen Palafox durchgesetzt (Archiv zu Simancas, Estado 688).

[5] * Azara an Grimaldi am 23. April 1772, ebd., Estado 5068.

alle dabei Beteiligten wurden verhaftet, das Geschäft des Tiroler Buchhändlers, der das Blatt feilgeboten, geschlossen und dem Maestro del Sacro Palazzo wegen mangelhafter Wachsamkeit ein ernster Verweis erteilt[1]. Bontempi sorgte dafür, daß diese Maßregeln nach Madrid gemeldet wurden[2]. Natürlich erhob sich sofort die Beschuldigung, die Satire sei von den Jesuiten ausgegangen, was die Patres jedoch bestritten[3]. Selbst ein so leidenschaftlicher Mann wie Centomani bedauerte die armen Jesuiten, wurden doch die aus Spanien und Neapel vertriebenen Patres mit dem Verlust ihrer Pensionen bedroht[4].

Grimaldi urteilte sehr voreilig, die Jesuiten seien unzweifelhaft die Urheber des Stiches, was die Aufhebung des Ordens um so nötiger erscheinen lasse[5]. Der Papst ordnete Nachforschungen an, es ergab sich, daß ein spekulativer Buchhändler namens Remondini zu Bassano im Venezianischen das Blatt hergestellt habe, und daß es sich um die Wiederholung eines Stiches

---

[1] Neben Theiner, Hist. II 205 f *Azara an Grimaldi am 23. April 1772, ebd., und *Orsini an Grimaldi am selben Tage, ebd., Estado 5038. Bernis *schrieb am 28. April 1772 an Azpuru: ... Sa Sainteté s'est étendue ensuite davantage sur la punition décernée contre le distributeur d'une estampe abominable qui a été répandue à Rome, pendant quelques jours, et qu'on croit avoir été gravée dans la province du Bassan de l'Etat de Venise. Sa Sainteté gémit profondément des excès auquels le fanatisme se porte dans ces tems malheureux; elle met toute sa confiance en Dieu, dans la Religion et dans l'amitié des Augustes Monarques de la Maison de France (ebd.). *Igareda an Grimaldi am 30. April 1772 (Verhaftung des Verbreiters), ebd.

[2] *Bontempi an Roda am 23. April 1772, ebd., Estado 688.

[3] *Centomani an Tanucci am 28. April 1772, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1220. [4] *Centomani an Tanucci am 5. Mai 1772, ebd.

[5] *Los autores de esta sacrilega satira sin duda son los Jesuitas (Grimaldi an Muzquiz am 16. Mai 1772, Archiv zu Simancas, Estado 5068). Ebenso *Grimaldi an Arriaga am 11. Mai 1772: Se ha vendido publicamente y esparcido en Roma la estampa de que incluyo un exemplar; y por la carta adjunta de Don Nicolas de Azara (que me devolverá V. S. y lo que le ha escrito el Sr Dn Manuel de Roda) se enterará de lo que ha pasado con motivo de su publicacion. No pudiendo dudarse que es obra de los Jesuitas quiere S. M. que en llegando a Roma, dé a entender al Papa y sus Ministros, que S. M. ha recivido una injuria muy grave con esta sacrilega satira, la cual manifiesta el odio que tienen sus autores a su sagrada Persona, valiendose V. S. de este acontecimiento como de una nueva razon de la urgente necesidad en que nos hallamos de que S. Bd cumpla sin mas dilaciones lo que tiene ofrecido, y de que S. M. lo solicite por todos medios hasta lograrlo. In dem *Lobschreiben Grimaldis an Azara vom 12. Mai 1772 betreffs seines Eifers gegen den Kupferstich wird derselbe genannt sacrilego insulto de los Jesuitas, die so zeigen toda la maldad de que son capaces (ebd.). Auch Roda *schrieb am 11. Mai 1772 in seinem Dankschreiben betreffs des Kupferstichs an Bontempi, der sich hier zeigende Haß der spanischen Jesuiten gegen Karl III. beweise die Notwendigkeit der Aufhebung (Archiv zu Simancas, Estado 688). Auch Vincenti *meldete am 9. Mai 1772 an Pallavicini, Grimaldi behaupte die Autorschaft der Jesuiten (Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Spagna 268 A). Derselbe *meldet am 2. u. 16. Juni 1772 die Fortdauer dieser Ansicht (ebd.), obwohl Isidro Martin am 9. Mai 1772 aus Venedig *berichtet hat, es zeige sich, daß der Urheber Remondini heiße (a. a. O., Estado 5068).

handelte, der bereits 1606 mit dem Wappen des Kardinals Arrigoni und dann neuerdings 1765 in Paris erschienen war, wobei 1765 das Wappen des genannten Kardinals durch das spanische ersetzt wurde[1]. Wie von seiten des Papstes, so geschahen auch von seiten Venedigs in der Angelegenheit noch weitere Schritte, namentlich um den eigentlichen Autor zu entdecken und die spanische Regierung möglichst zufriedenzustellen[2]. Obgleich bei der ganzen Angelegenheit nichts die Jesuiten Belastendes zutage gekommen war, blieben ihre Feinde dabei, die Satire könne nur von ihnen ausgegangen sein[3].

Kurz nachher erschien noch eine andere für die spanische Regierung sehr unangenehme Schrift unter dem Titel ,Die Wahrheit, enthüllt dem Könige, unserem Herrn, von Fr. Francisco de Alba', welche die gallikanischen, jansenistischen und antijesuitischen Neuerungen in Spanien scharf angriff. Selbstverständlich ließ die Madrider Regierung auch dieses Produkt unterdrücken[4]. Gegen die weitere römische Satire aber war sie ebenso machtlos wie der Papst. Eine ihrer schärfsten Kundgebungen stellt ein damals in Rom verbreitetes Flug-

[1] *Azara an Grimaldi am 20. April 1772: En el negocio de la satira que remiti á V. E. por el Correo pasado he sabido que el Papa haciendo continuar el proceso, ha averiguado haber sido impresa aquella infame estampa in Basano en la imprenta de un tal Remondini, noble Veneto; por lo cual piensa el Papa usar algun oficio de quexa con la Republica para vendicar la injuria hecha à nuestro Amo. lo que he observado que se ponía mucho ahinco en averiguar los vendedores y estampadores de esta obra de tinieblas, he insinuado que me parecia mas necesario buscar quien es el autor o autores de ella, porque esto es lo principal que importa saber, conocer y castigar; y me parece la cosa tan clara que supongo se hará assi ... (Archiv der span. Botschaft zu Rom). Über den Schritt, welchen der Papst durch den Nuntius und den venezianischen Gesandten unternommen hatte, damit Venedig die Sache klarstelle, *berichtet Isidro Martin an Grimaldi aus Venedig am 9. Mai 1772, a. a. O., Estado 5068. Ebd. *Igareda an Grimaldi am 4. Juni 1772, sowie *zahlreiche einschlägige Akten. *Orsini an Tanucci am 23. Juni 1772, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{308}{1053}$.

[2] *Msgr. Onorati an Isidro Martin am 7. Mai 1772 (man sucht den Autor zu entdecken), Archiv zu Simancas. *Igareda an Grimaldi am 21. Mai 1772 (der Nuntius und die Gesandten Venedigs in Rom und Madrid haben die energischen Schritte des Senats durchgesetzt), ebd. Der vom 29. Mai datierte *Beschluß der Pregadi (ebd., Estado 5782) lautet: Ha deliberato il Senato che si dichiari innocente il Remondini, e che per giustificazione della Republica verso la Corte di Spagna sia formata una circolare, la quale dichiari le buone ragioni che ha avute il Governo per supporlo innocente nelle accuse addossategli, tra le quali principalmente quella: Che questa stampa gira Roma sin' da otto anni a questa parte, senza che questa abbia spiacciuto o sia stata rilevata dalla Santa Sede. Am 9. Juli 1772 *schrieb Grimaldi an Azpuru, man vertraue darauf, daß Venedig das Nötige tun werde, um die in der Sache Schuldigen zu bestrafen. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[3] *Tanucci an Grimaldi am 28. Juni 1772, Archiv zu Simancas, Estado 6105. Ebd. 688 ein strenges *Edikt der spanischen Inquisition vom 13. Oktober 1772 gegen estampas satiricas alusivas a las providencias tomadas con los regulares expulsos.

[4] *Vincenti an Pallavicini am 16. Juni 1772, Nunziat. di Spagna 268 A, Päpstl. Geh.-Archiv.

blatt dar, auf welchem man den Jesuitengeneral mit gebundenen Händen vor dem Papst erblickte, zur Linken die Bourbonen, zur Rechten den Kaiser und die Könige von Sardinien und Preußen. Unter dem Bildnis des Papstes liest man die Worte: ‚Was soll ich mit diesem Menschen machen?‘ ‚Kreuzige, kreuzige ihn‘, erwidern die Bourbonen. ‚Was hat er denn Böses getan?‘ fragt Klemens XIV. ‚Ich finde keine Schuld an ihm‘, erklärt der König von Sardinien; und der Kaiser: ‚Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.‘ Friedrich II. von Preußen aber werden die Worte in den Mund gelegt: ‚Was wollt ihr mir geben, daß ich ihn euch überliefere?‘ Der Schluß des Blattes, das vortrefflich die in Rom herrschende Stimmung wiedergibt, lautete: ‚Sie beratschlagten, wie sie ihn mit List ergreifen und töten könnten.‘ [1]

Als Moñino am 18. Mai 1772 die spanische Hauptstadt verließ [2], schrieb Grimaldi an Tanucci, er gebe sich keinen übertriebenen Hoffnungen hin, da Rom sich oft außergewöhnlicher Reizmittel bediene [3].

Während die Sommerhitze über der Ewigen Stadt lagerte, traf Moñino am 4. Juli dort ein. Sein Erscheinen sollte die Lage klären, denn er war nicht der Mann, der sich wie Bernis und Orsini mit den so oft wiederholten schönen Versicherungen Klemens' XIV. begnügt hätte [4]. Die Zeit war

[1] Masson 203. Centomani spricht in seinen *Berichten an Tanucci vom 16., 19. u. 23. Juni 1772 noch von andern Satiren gegen den Papst nicht bloß wegen seiner Haltung in der Jesuitenfrage, sondern auch wegen der Unterdrückung der Kongregation von S. Rufo, welche Klemens XIV. den Jesuiten zuschreibe. Er ließ deshalb durch den Kardinal York in Monte Porzio, wo die Jesuiten die Stücke gedruckt haben sollten, Nachforschungen anstellen, bei denen jedoch nichts Belastendes gefunden wurde (Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1220). Igareda *berichtet am 25. Juni 1772 an Azpuru: ... Remito a V. E. los acostumbrados Chracas y manuscritos de los demas avisos diarios de esta Capital, que acompañan otros dos que han salido con titulo de testamento y codicilio de Jesuitas. No he podido lograr el folio de las observaciones contra el Breve del Papa relativo a la supresion de la Orden de S<sup>n</sup> Rufo y su incorporacion a la Militar de S<sup>n</sup> Lazaro, ni tampoco la carta del Prelado que escribe a un amigo de Turin, porque algunos cardenales y otros que las han rasgado. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[2] Aiguillon an Bernis, bei Masson 203. In Barcelona erhielt Moñino die Schreiben Rodas vom 19. Mai 1772 mit dem Kupferstich des Jüngsten Gerichts; s. *Moñino an Roda am 9. Juli 1772, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[3] *Grimaldi an Tanucci aus Aranjuez am 19. Mai 1772, Archiv zu Simancas, Estado 6105.

[4] Am 7. April 1772 *schrieb Bernis an Azpuru, er habe gestern den Papst wieder an seine Versprechungen erinnert: Sa S<sup>té</sup> a répondu à ces nouvelles insinuations avec cordialité; elle paroît véritablement occupée de préparer les moyens de satisfaire à ce qu'elle a promis (Archiv der span. Botschaft zu Rom). Vgl. *Orsini an Tanucci am 28. April 1772: Non dubiti della soppressione dei Gesuiti quantunque ritardata (Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1479). Am 5. Mai 1772 *schrieb Bernis an Azpuru: Le pape dans l'audience d'hier au soir n'a parlé qu'indirectement des Jésuites, mais il a paru au card. de Bernis plus serein et plus satisfait qu'à l'ordinaire, il a même laissé échapper cette parole: J'espère

vorbei, Karl III. durch Aufmerksamkeiten hinzuhalten, wie etwa dadurch, daß der Papst im voraus die Patenschaft übernahm, als von der Prinzessin von Asturien ein Kind zu erwarten war[1]. Die Ansicht, der Einfluß Englands werde den Orden retten können, schwand gleichfalls[2]. Es ist bezeichnend für die Bedeutung, welche man dem neuen Botschafter beilegte, daß die Kardinäle Orsini und Bernis entgegen dem Zeremoniell gleich am folgenden Tage den ersten Besuch machten[3]. Am 7. Juli erschien im Auftrag des Papstes der Franziskaner Bontempi, um die Verschiebung der Antrittsaudienz zu erklären. Nachdem Bontempi die besten Versprechungen über die Gesinnungen des Papstes vorgebracht und betont hatte, Klemens XIV. wolle den Frieden, entgegnete Moñino in seiner trockenen Weise, dieser hänge allein von Seiner Heiligkeit ab[4].

qu'avec l'aide de Dieu tout ira bien. Il n'a pas été possible au dit cardinal de faire expliquer d'avantage Sa S$^{té}$, laquelle paroît toujours de plus en plus dans le dessein de mériter l'amitié et la confiance des trois couronnes. Am 12. Mai 1772 *schreibt Bernis: Le pape dans l'audience d'hier au soir n'a rien dit de particulier ni de remarquable au card. de Bernis sur l'affaire des Jésuites; il a parlé en général de l'intérêt que les princes catholiques ont de proscrire les livres impies et dangereux qui attaquent ouvertement les fondemens de notre religion. Les sentimens de Sa S$^{té}$ envers les trois couronnes sont toujours les mêmes; elle se plaît à en démontrer la vivacité et la sincérité. *Am 19. Mai: La conversation a roulé hier au soir à l'audience du pape pendant assez longtemps sur les Jésuites. Sa S$^{té}$ s'est montrée toujours dans les mêmes sentimens à leur égard et le card. de Bernis n'a pas manqué de lui rappeler que l'union de Sa M$^{té}$ Très Chrétienne avec leurs Majestés Catholique et Sicilienne sur le point de la suppression comme sur tous les autres seroit inaltérable. Le S. Père n'en a jamais douté et le card. de Bernis a toujours été autorisé à convaincre le pape de cette vérité. *Am 26. Mai 1772: Le pape dans l'audience d'hier au soir n'est entré dans aucun détail sur l'affaire des Jésuites; il s'est entretenu seulement de la prochaine arrivée de Dom Joseph Moñino nouveau ministre de Sa M$^{té}$ Cath. Il est plus vraisemblable que jusqu'à cette époque Sa S$^{té}$ ne s'ouvrira qu'imparfaitement sur l'objet de la suppression étant bien informée que la commission du card. de Bernis est d'exécuter les ordres de Sa M$^{té}$ Cath. qui lui seront communiqués sur cette négociation et de seconder efficacement les démarches. *Am 23. Juni 1772: Gestern Audienz über den Kupferstich des Jüngsten Gerichts. Il n'a été question des Jésuites que par occasion. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[1] Masson 204. Über die hier erwähnte Medaille mit der Umschrift ‚Deus nova foedera iunxit' *berichtet Centomani an Tanucci am 8. Juli 1772; man habe darauf das Distichon gemacht: Cum Rege Hispano Clemens nova foedera iunxit, cum Loyolitis foedera prisca tenet (Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1221). Durch *Schreiben vom 1. August 1772 drückte Klemens XIV. dem spanischen König seine Freude aus, Pate des zu erwartenden Kindes der Prinzessin von Asturien zu sein. Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1479. Vgl. oben S. 144.

[2] Am französischen Hofe hatte man, wie Giraud berichtet, in der Sendung Capraras nach London die Absicht des Papstes erblickt, England zugunsten der Jesuiten zu gewinnen; s. Theiner, Hist. II 174.

[3] Ebd. 212 f. Moñino besuchte gleich am 5. Juli auch Pallavicini und sah Almada. *Centomani an Tanucci am 7. Juli 1772, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1221.

[4] *Moñino an Grimaldi am 8. Juli 1772. Die *Originalberichte Moñinos im Archiv zu Simancas, Estado 5039 ff, benutzt und stückweise veröffentlicht durch

Seinen Vorgänger Azpuru konnte Moñino nicht mehr sprechen, denn dieser starb am 7. Juli 1773 eines tragischen Todes[1]. Dagegen hatte der neue spanische Botschafter eine eingehende Unterredung mit Bernis, die ihn jedoch sehr wenig befriedigte, obwohl es der Kardinal an Liebenswürdigkeiten ebensowenig fehlen ließ wie an der Rechtfertigung seines bisherigen Verhaltens. Auf Moñinos Frage, was denn der Papst eigentlich wolle, ob er aus Schwäche zögere oder anderen Sinnes geworden sei, konnte Bernis nur nichtssagende Worte vorbringen. Moñino erklärte ihm mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig ließ, Karl III. werde seine Ansicht betreffs der Jesuiten niemals ändern; im gemeinsamen Interesse müsse man jetzt endlich zu einem Abschluß kommen. Seit drei Jahren habe man sich auf einem falschen Weg befunden, indem man die völlige Vernichtung des Ordens in Aussicht stellte, aber mit andern Dingen verquickte; man solle deshalb das Motuproprio und den Palafox-Prozeß beiseite lassen, dem Papst kein weiteres Ausweichen gestatten und direkt auf das Ziel losgehen[2].

Volles Verständnis für diesen Plan fand Moñino bei dem Augustinergeneral Vasquez, mit dem er bald nach seiner Ankunft eine längere Besprechung hatte. Als Vasquez meinte, man müsse den Papst sanft und gütig wie ein Wachsmodell behandeln und ihn den bittern Kelch zu trinken nötigen, erwiderte Moñino: Hiermit bin ich völlig einverstanden. Trotzdem drang der Augustinergeneral noch in den Botschafter, ja alles zu tun, um mit der

St. Priest (1846, App. n. VI), Lafuente (Hist. XIV 249), Ferrer del Rio (II 359 ff), Danvila y Collado (III 462 ff), Duhr (Aufhebung 446 ff), Pacheco y de Leyva (41 ff). Theiner (a. a. O. II 215 ff) glaubt, daß den echten Berichten Moñinos nur geringer Glaube beizumessen ist, weil er in seinem stolzen Charakter gewiß die Dinge vergrößere und es in seinem Interesse liege, seinem Hofe von vornherein die günstigste Meinung über seine Leistung beizubringen. Er halte sich deshalb größtenteils an die Berichte von Bernis, da sie im wesentlichen mit denen Moñinos übereinstimmten und nicht das Gepräge des spanischen Hochmuts und der eitlen Großtuerei an sich trügen. Duhr (Aufhebung 447) berührt ebenfalls die Frage, ob alles wahr sei, was Moñino als Äußerungen des Papstes berichtet, und bemerkt hierzu treffend: ‚Die Depeschen Moñinos, die den Verlauf der Audienzen fast dramatisch schildern, machen den Eindruck der Wahrheit, wenn man auch zugeben muß, daß die Klangfarbe wohl von der Stimmung und Gesinnung des Gesandten und seiner Auftraggeber beeinflußt war. Anderseits wäre es auch gewagt, jede Äußerung, die Moñino vom Papste berichtet, auf das Zeugnis dieses Gesandten allein als unbedingt verbürgt und sicher bezeichnen zu wollen.‘

[1] Bereits seit 26. März 1772 sind die meisten, seit 30. April alle *Berichte von Igareda gefertigt. Am 21. Mai 1772 *bezeichnet er Azpurus Zustand als hoffnungslos; *am 6. Juli erhält Azpuru die Sterbsakramente; *am 7. Juli starb er, da seine mit Weingeist umwickelten Beine Feuer fingen, eines qualvollen Todes. Moñino ließ ihm in S. Mario in Monserrato eine prunkvolle Leichenfeier veranstalten. Vgl. neben dem *Bericht Igaredas vom 9. Juli 1772 a. a. O. die *Schreiben Centomanis an Tanucci vom 7. u. 10. Juli 1772, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1221.

[2] Bericht Bernis' vom 8. Juli 1772 bei Theiner, Hist. II 216 f und *den Moñinos an Grimaldi vom 9. Juni 1772, Archiv von Simancas. Vgl. Masson 205 f.

größten Energie die Kirche von der Pest zu befreien, die sie seit zwei Jahrhunderten schwäche[1].

Moñino behielt von Anfang an die ganze Unterhandlung so sehr in seiner Hand, daß er weder Bernis noch Orsini in alles einweihte. Am 12. Juli erhielt er endlich seine Antrittsaudienz, die bisher wegen einer Erkältung des Papstes verschoben worden war. Klemens XIV. bot seine ganze Kunst auf, den Gesandten zu gewinnen. Ohne den Hauptpunkt zu berühren, bekannte er seine Liebe für Karl III. und erzählte viel von seiner Abneigung gegen die Jesuiten. Das ermutigte Moñino, offen zu sagen, die Aufhebung des Jesuitenordens sei nicht schwierig, sie werde der Kirche nützen und die katholischen Fürsten befriedigen. Der Papst erklärte, die Angelegenheit erfordere Zeit, Geheimhaltung und Zutrauen. ‚Mein König', entgegnete Moñino, ‚ist ein sehr frommer Fürst, er verehrt den Papst und liebt Eure Heiligkeit persönlich, allein nachdem er die Sache, um die es sich jetzt handelt, reiflich erwogen, ist er auch fest entschlossen, sie durchzuführen; er ist ehrlich und ein Feind jeder Täuschung; wenn sich je Mißtrauen in sein Herz einschliche, wäre alles verloren.' Moñino deutete auch an, eine fortgesetzte Weigerung Seiner Heiligkeit könne die Unterdrückung aller Orden in Spanien zur Folge haben.

Trotz dieser sehr deutlichen Sprache vermied Klemens XIV. in der anderthalbstündigen Unterredung jede bestimmte Erklärung, daß er den Jesuitenorden aufheben werde, er blieb bei der allgemeinen Forderung, man müsse ihm Zeit lassen. Die Bitte Moñinos um einen bestimmten wöchentlichen Audienztag, da außerordentliche Audienzen zu viel Aufsehen erregten, versprach der Papst zu erfüllen, augenblicklich verhindere ihn daran die Notwendigkeit, seinem flechtenartigen Ausschlag durch eine Schwitzbäderkur zu begegnen. Um den drängenden Botschafter von seinem Leiden zu überzeugen, zeigte er ihm den entblößten Arm[2].

Die Zeit, die Klemens XIV. auf diese Weise abermals gewann — die Kur des Papstes, während welcher alle Audienzen ausfielen[3], ward auf drei

---

[1] *Vasquez an Roda am 9. Juli 1772: Ankunft Moñinos am 4. a las nueve y media de la noche. Besuch bei Vasquez und praktische Handweise. Das Ende der ‚Arrenguilla' war: Pero tras la suavidad y dulzura es necesario hacerle ver al Papa como en bosquejo, y a lo lexos el caliz de amargura que se le hará probar infaliblemente. Und Moñino antwortete: Esto mismo estaba yo actualmente pensando. Vasquez drang darauf, daß alles mit größter Energie betrieben würde para purgar la Iglesia de la peste que por dos siglos la tiene enferma. Beide kamen aufs beste überein für das geplante Unternehmen.... Moñino kennt den Zelada als hombre el mas pernicioso al bien de España.... Bibl. S. Isidro zu Madrid, Vasquez II.

[2] Moñino an Grimaldi am 15. Juli 1772, bei St. Priest 317, und Bericht Bernis' vom gleichen Tage, bei Masson 206; vgl. Danvila y Collado 464. Theiner (Hist. II 219) verlegt die Audienz irrig auf den 13. Juli 1772.

[3] *Gentile an Colloredo am 26. August 1772. ‚Die Kur', bemerkt Gentile, ‚erfolgt per curare la sua salsedine, che molto le molesta' (Staatsarchiv zu Wien).

Wochen ausgedehnt —, ließ Moñino nicht ungenützt. Er erkannte klar, daß ein Hauptgrund der bisherigen Verzögerung in der Schwäche und Uneinigkeit der Gesandten bestanden habe [1]. Er beschloß daher zunächst hier abzuhelfen. Da er wußte, daß es Bernis vor allem auf die Behauptung seines Postens als Botschafter ankam, zeigte er ihm, daß diese von seiner Stellung zu der Jesuitenfrage abhänge [2]. Noch bevor ein weiterer Druck von Madrid ausgeübt wurde, änderte der Kardinal wirklich seine Haltung. Wie sehr dies der Fall war, erhellt aus dem Berichte, den er am 21. Juli an Aiguillon richtete. ‚Ich wünschte sehr‘, so schrieb er, ‚daß der Papst zu seiner eigenen Ehre und vielleicht auch zu seiner Ruhe für die Zukunft sein Verfahren hinsichtlich der Jesuiten ändere. Die orakelhafte Haltung hat ihre Zeit, aber nach Ablauf eines dreijährigen Zögerns muß man mit Offenheit sprechen, und das ist das einzige Mittel für den Papst, um mit Ehren aus dieser Verlegenheit heraus zu kommen. Man hatte lange Zeit glauben können, daß der Heilige Vater mit dem spanischen Hofe im Einverständnis stehe, und in diesem Falle ließe sich sein geheimnisvolles Verfahren erklären; jedoch heute liegt es klar zutage, daß der König von Spanien sich nur geduldete aus Ehrfurcht vor dem Oberhaupt der Kirche und es vorzog, den Argwohn lieber auf seine Minister und Unterhändler in der Angelegenheit fallen zu lassen, statt an der Aufrichtigkeit des Papstes zu zweifeln; da er bei dem Entschlusse beharrt, Seine Heiligkeit zur Erfüllung seines Versprechens zu bringen, würde sich der Papst mehr als je in Verlegenheit befinden, wollte er noch fernerhin zögern. Moñino wird sich nicht so leicht zufrieden geben wie der Erzbischof von Valencia (Azpuru).‘ ‚Geht man der Sache auf den Grund, sagte mir Moñino, so waren die früheren Zusagen des Papstes entweder aufrichtig oder zweideutig. Hat er aufrichtig sein Wort gegeben, so hat er es drei Jahre nicht gehalten; wollte er aber nur Zeit gewinnen, so hat er mit dem König von Spanien und den übrigen Herrschern des Hauses Bourbon nur sein Spiel getrieben. Wenn es sich früher nur um die Jesuiten handelte, so handelt es sich jetzt um den Papst, der Seiner Katholischen Majestät ein schriftliches Versprechen gegeben hat.‘ ‚Die Sache‘, so urteilt Bernis, ‚ist für Klemens XIV. von sehr ernster Natur, wenn man in Spanien entschlossen ist, sie von dieser Seite her zu betrachten, und das um so mehr, da mir Moñino zu erkennen gab, daß die Ordnung der übrigen für den Heiligen Stuhl so wichtigen Angelegenheiten vom Ausgang der Jesuitenfrage abhängen dürfte.‘ [3]

---

[1] *Moñino an Grimaldi am 30. Juli 1772, Archiv zu Simancas, a. a. O.

[2] Masson 206 f. Am 11. August 1772 *schrieb Grimaldi an Moñino, der König sei mit Bernis sicher zufrieden; Fuentes werde dafür sorgen, daß Bernis erkenne, que del buen exito del negocio de la extincion depende su permanencia en esta corte. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[3] Theiner, Hist. II 221 f.

Auch in Versailles begriff man den Ernst der Lage. Bernis wurde wiederholt angewiesen, seine Rolle dürfe nur insoweit aktiv sein, als dies Moñino für gut halte, da die Angelegenheit der alleinigen Leitung des spanischen Königs überlassen bleiben müsse[1]. Ein Erfolg Moñinos war es auch, daß es ihm gelang, das gestörte Einvernehmen zwischen Bernis und Almada wiederherzustellen[2].

Während Moñino infolge der Verlängerung der Badekur des Papstes geraume Zeit auf seine zweite Audienz warten mußte, suchte er das Terrain zu erkunden. Er erforschte genau den Gang der bisherigen Verhandlungen, den Charakter des Papstes und die für seine Ziele in Betracht kommenden Persönlichkeiten. Durch den Sekretär der Memoralien, Macedonio, erfuhr er, wie leicht der Papst verspreche und wie gern er dann die Ausführung verschiebe. Aus derselben Quelle vernahm er Näheres über die geringen Fähigkeiten Orsinis und Almadas[3]. Die Hauptpersönlichkeit für ihn blieb also Bernis. Obgleich er diesem noch immer nicht traute, eröffnete er ihm doch vieles von seinen Plänen. Durch eine Denkschrift wolle er den Papst endlich zu einer Entscheidung in der Jesuitenfrage zwingen, indem er ihm vorstelle, daß eine weitere Weigerung als Treulosigkeit betrachtet werde und die Gefahr eines offenen Bruches zwischen Rom und Madrid heraufbeschwören müsse. Mit einer Reform des Ordens könne sich Spanien nicht begnügen, es bestehe auf der völligen Aufhebung. Fahre der Papst fort, den eingegangenen Verbindlichkeiten auszuweichen, so setze er alles aufs Spiel[4].

Je mehr sich die Audienz Moñinos hinauszog, desto größer wurde dessen Ungeduld. Über die Krankheit Klemens' XIV. gingen die verschiedensten Gerüchte. Manche sahen darin nur einen Vorwand, um sich zurückzuziehen, und bezweifelten ein ernstliches Leiden. Das war nicht zutreffend. Aus guter Quelle verlautete, daß sowohl die Krankheit wie die große Furcht, die den Papst vor jeder Fliege erschrecken lasse, ihn in Melancholie versetzten. Die Jesuitenfeinde, der Augustinergeneral Vasquez und Kardinal Marefoschi, erklärten, der Zustand Klemens' XIV. sei derart, daß er entweder einer Geistesstörung oder baldigem Tode verfallen werde[5]. Moñino hatte mit dem Kranken so wenig Mitleid, daß er damals an Grimaldi schrieb, jeden Tag überzeuge er sich mehr, daß es der Festigkeit und einer gewissen, zuweilen mit Artigkeit

---

[1] Masson 207; Theiner a. a. O. 223 f.

[2] Pacheco y de Leyva 44. [3] Ebd. 45.

[4] Er wurde hierin bestärkt durch Grimaldi; s. dessen *Schreiben vom 7. Juli 1772, worin Bernis sehr ungünstig beurteilt wird: er habe alle Künste aufgewandt, die Aufhebung zu vermeiden oder doch zu verzögern, er denke nur an seine persönlichen Interessen, jetzt aber werde er bestimmte Weisungen erhalten. Archiv zu Simancas, Estado 5108. [5] *Vasquez an Roda am 20. August 1772, a. a. O.

gepaarten Heftigkeit bedürfe, um den Papst vorwärtszutreiben[1]. Er nahm es auch kühl auf, daß Klemens durch ein Schreiben vom 20. August ihm feierlich mitteilte, demnächst werde er die geweihten Windeln für den neugeborenen spanischen Prinzen segnen[2].

Von größter Bedeutung sollte es werden, daß es Moñino gelang, den einflußreichsten Vertrauten des Papstes, den Franziskaner Bontempi, zunächst einzuschüchtern und dann durch Versprechungen zu bestechen. Bontempi war bereit, dem Botschafter in allem zu Diensten zu sein, nur verlangte er strengste Geheimhaltung[3].

Ihm hatte es Moñino in der Tat zu verdanken, daß er am 23. August seine zweite Audienz erhielt. Volle sechs Wochen waren seit der ersten vergangen. Dieses Mal brachte der Papst selbst die große Angelegenheit zur Sprache, indem er Moñino einen Plan enthüllte, der ohne eine eigentliche Aufhebung des Ordens doch dessen Ende herbeiführen mußte. Es sollte, wie schon Innozenz XIII. beabsichtigt hatte, den Jesuiten verboten werden, Novizen aufzunehmen, Beichte zu hören, zu predigen; die Vollmachten des Generals sollten auf die Provinziale übertragen werden. Klemens XIV. kam jedoch nicht dazu, diese Idee weiter zu entwickeln, da Moñino solche Palliativmittel zurückwies, indem er betonte, das Übel müsse mit der Wurzel ausgerottet werden. Gegen die Bedenken des Papstes, der ihn auf die großen Schwierigkeiten von seiten der Länder, in denen der Orden noch bestand, hinwies, blieb Moñino taub[4]. Da er in derselben Audienz die Beschränkung der Asylfreiheit in Spanien vorgebracht hatte, teilte ihm der Papst in einer dritten Audienz am 30. August den Entwurf des Breves darüber mit. Betreffs der Aufhebung des Jesuitenordens kam Klemens auf seine früheren Einwände zurück, indem er ausführte, daß die Jesuiten noch in einem großen Teil von Deutschland, Böhmen, Toskana, Venedig, Modena und auch im Kirchenstaate tätig seien. Moñino, der den Auftrag hatte, eine Entscheidung zu beschleunigen, und der durch Macedonio über das Schwanken des Papstes unterrichtet war, entgegnete, die Bedenken beständen mehr in der Einbildung als in der Wirklichkeit. Damit Seine Heiligkeit sich hierüber unterrichten könne, wolle er ihm einen Plan unterbreiten, durch welchen er auf ehrenvolle Weise der Verlegenheit ein Ende machen könne, in die er gegenüber den Bourbonen geraten sei. ‚Bei diesen

---

[1] Schreiben vom 20. August 1772, bei Duhr, Aufhebung 447.

[2] *Klemens XIV. an Moñino am 20. August 1772, Archiv zu Simancas, Estado 5039.

[3] Bernis' Bericht vom 6. August 1772, bei Theiner, Hist. II 232, sowie Moñinos Bericht vom 20. August 1772, bei Masson 207 f.

[4] Bericht Bernis' vom 23. August 1772 und Moñinos vom 27. August 1772, bei Theiner, Hist. II 234 f, Masson 208 (hier ist die Audienz irrig auf den 28. verlegt); Danvila y Collado 417 f; Pacheco y de Leyva 49.

Worten', so meldete Moñino nach Madrid, ‚zog ich ein Papier hervor, das meine Absichten und Ansichten enthielt; ich wollte es vorlesen, doch der Heilige Vater bedeutete mir mit Sanftmut, dies zu unterlassen. Ich steckte mein Papier wieder ein, gab aber durch meine Haltung das Mißvergnügen über diese Weigerung zu erkennen. Hierauf sagte der Papst, er beabsichtige etwas zu unternehmen, dem sich die übrigen Fürsten nicht widersetzen könnten und womit Seine Majestät sehr zufrieden sein würde, allein dies verlange Zeit. Ich erwiderte, daß ein solcher Aufschub ihn vielen Gefahren aussetze und daß nur die völlige Aufhebung des Jesuitenordens den König befriedigen werde; ich könne nicht umhin, deutlich zu erklären, daß bei längerem Aufschub ein großes Feuer entstehen dürfte, größer, als man denke — es war damit die Aufhebung aller Orden gemeint. Als der Papst sagte, er würde etwas Wasser auf dieses Feuer gießen, erwiderte ich ihm: Dieses Wasser befindet sich leider vierhundert Stunden vom Brande entfernt, und es kann daher nicht stark genug sein, ihn auszulöschen; und wer weiß, was sich in dieser Zwischenzeit noch ereignet. Der Papst entgegnete, wenn man nicht alle Vorsicht auf das Löschen verwende, so würden die Jesuiten nur desto furchtbarer sein, da man sie zur Verzweiflung treibe; läßt man sie aber zwischen Furcht und Hoffnung schweben, so werden sie sich ruhig verhalten. Nein, Heiligster Vater, erwiderte ich ihm, nur dadurch, daß man die Wurzel eines kranken Zahnes ausreißt, kann man den Schmerz beseitigen. Ich bitte Eure Heiligkeit im Namen Christi, mir zu glauben und in mir einen Mann zu sehen, der von Friedensliebe durchdrungen ist.' Der Papst blieb jedoch dabei, Moñinos Plan erst später hören zu wollen[1].

Getreu seinem Grundsatz: Was man mit Güte nicht erlangen kann, muß man mit Gewalt zu erlangen suchen, ließ es Moñino bei den Drohungen dem Papste gegenüber nicht bewenden, vielmehr bediente er sich des Kardinals Bernis, um den unglücklichen Klemens XIV. noch weiterhin dermaßen einzuschüchtern, daß er versprach, die Entgegennahme von Moñinos Plan in Erwägung zu ziehen[2]. Nachdem dieses ‚Wunder' gewirkt war[3], drang Moñino nun noch weiter in sein Opfer. In einer neuen, anderthalbstündigen Audienz vom 6. September wies er nachdrücklich auf die strengen Forderungen seiner Instruktionen hin, auf die Gefahren einer längeren Verzögerung und auf die entscheidenden Maßregeln, die die Höfe im Falle eines Wortbruchs ergreifen würden. Zuerst, urteilte Bernis, mußten dem Papste die falschen Hoffnungen genommen und die drohenden Gefahren begreiflich

---

[1] Bericht Moñinos vom 3. September 1772, s. Ferrer II 387 f; St. Priest 325 f; Danvila y Collado 473.

[2] Masson 209; Duhr, Aufhebung 447; Pacheco y de Leyva 51.

[3] Moñino an Grimaldi am 3. September 1773, s. Danvila y Collado 474.

gemacht werden[1]. Als er die Erregung wahrnahm, welche seine Drohungen hervorriefen, verfehlte Moñino nicht, auch darauf hinzuweisen, wie die Aufhebung der Jesuiten im Interesse des Friedens der ganzen Kirche, der Autorität des Heiligen Stuhles, des guten Einvernehmens mit den katholischen Staaten, der Ruhe und des Ruhmes des Heiligen Vaters liege. Bezüglich des letzteren Punktes erlaubte er sich zu bemerken, sobald die Bourbonen in der Jesuitenfrage befriedigt seien, würden sie als Gegenleistung die Zurückerstattung von Avignon und Benevent und die Regelung aller sonst den Heiligen Stuhl berührenden Angelegenheiten in die Wege leiten. Wies auch der Papst diesen Punkt mit den Worten zurück, er treibe keine Geschäfte wie ein Handelsmann, so erreichte Moñino doch die Hauptsache: der Papst nahm eingehende Vorschläge für die Abfassung der Aufhebungsbulle entgegen[2].

Dieses Aktenstück[3], das mit sorgfältiger Berücksichtigung der Befürchtungen des Papstes ausgearbeitet war und das die Grundlage für das Breve vom 21. Juli 1773 bilden sollte, umfaßte in achtzehn Artikeln die Hauptpunkte des späteren Aufhebungsbreves. Demgemäß sollte darin auseinandergesetzt werden, daß die Aufhebung erfolge aus schwerwiegenden, dringenden Gründen, die im Interesse einer guten Regierung der Kirche lägen, die der Papst jedoch in seinem tiefsten Innern bewahren müsse. Der Papst möge dem gesamten Klerus, auch den Jesuiten, verbieten, die Aufhebung und deren Gründe anzugreifen und ohne besondere Erlaubnis in dieser Angelegenheit jemanden, mündlich oder schriftlich, öffentlich oder heimlich zu verunglimpfen, bei Strafe der großen Exkommunikation, die dem Heiligen Vater allein vorbehalten ist. Alle Fürsten, geistliche wie weltliche, werden zur gewissenhaften Ausführung der Aufhebungsbulle aufgefordert. Der Papst soll alle Gläubigen ermahnen, sich zu erinnern, daß sie Kinder der einen Mutter, der Kirche, seien, und sich deshalb gegenseitig lieben, Spaltungen und Uneinigkeit, Eifersucht, Feindseligkeit und hinterlistige Nachstellungen verabscheuen müßten. Die Novizen der Gesellschaft sollen entlassen werden und in ihre Familien zurückkehren. Wer die Gelübde abgelegt, aber die höheren Weihen noch nicht empfangen

---

[1] Theiner, Hist. II 243.

[2] Über die wichtige Audienz am 6. September 1772 s. den Bericht Moñinos vom 10. September 1772, großenteils gedruckt bei Ferrer II 391, und das Schreiben Bernis' vom 9. September 1772, bei Theiner, Hist. II 241 f; vgl. Pacheco y de Leyva 52 f 100 f.

[3] Die Genesis hat Pacheco y de Leyva (70 ff) nach den Originalakten eingehend dargelegt. Er gibt S. 70 Facsimile del primer Apunte o Nota latina, jedoch nur die erste Seite, 70—81 Primer borrador de la minuta razonada traducida al castellano del Apunte o Nota latina, 82—89 Copia del borrador latino del Apunte o Nota para el breve de Sopresion, überreicht am 6. September 1772; alle drei Stücke aus dem Archiv der span. Botschaft zu Rom. Es folgt S. 90—99 eine *spanische Übersetzung aus dem Archiv zu Simancas, in beiden Moñinos Randbemerkungen zur Rechtfertigung der einzelnen Punkte.

hat, ist von jeglicher Verpflichtung entbunden und darf einen andern Stand wählen. Jene, welche bereits die heiligen Weihen empfangen haben, sind gleicherweise zu entlassen; sie können entweder in einen anderen Orden treten oder als Weltgeistliche unter dem Gehorsam der Bischöfe ihres Wohnortes bleiben. Priester, welche die Häuser der Gesellschaft wegen Mangel an Unterkommen oder einer anständigen Wohnung nicht verlassen wollen, dürfen einstweilen in diesen Häusern verbleiben, vorausgesetzt daß sie sich als Weltpriester kleiden und in allem sich dem Bischof des Ortes gehorsam unterwerfen. Die Bischöfe mögen jeder in seinem Sprengel zwei oder drei geistliche Personen ihres Vertrauens beauftragen, ein genaues Verzeichnis der Besitzungen, Einkünfte und Lasten der sämtlichen Häuser, Kollegien und Hospize der Jesuiten aufzunehmen; die Einkünfte sollen sie verwenden teils zum Besten des Bistums, teils zum Unterhalt der Mitglieder der aufgehobenen Gesellschaft Jesu, besonders jener, welche kein Unterkommen finden können oder aus den angegebenen Gründen in ihren Ordenshäusern geblieben sind. Die Häuser der Jesuiten werden sie nach ihrem Ermessen, aber bloß für geistliche Zwecke verwenden, jedoch deren frühere Namen ändern und ihnen den eines beliebigen Heiligen beilegen. Die neue Bestimmung dieser Häuser möge möglichst im Einverständnis mit der Regierung und dem Papst vorgenommen werden. Den Mitgliedern der aufgehobenen Gesellschaft können die Bischöfe die Erlaubnis zum Beichthören oder andern kirchlichen Verrichtungen erteilen oder versagen; sie sollen aber dabei mit Vorsicht vorgehen und die Ordensmänner zuerst genau prüfen, ob sie sich zu diesen Verrichtungen eignen. Die fähigeren Jesuiten dürfen sie für den Unterricht der geistlichen wie weltlichen Jugend verwenden, ohne ihnen jedoch die Leitung der Anstalten zu übergeben.

Die in ihren Häusern verbleibenden Jesuiten dürfen im Fall ihres Ablebens oder Austritts nicht durch andere ersetzt werden, damit diese Häuser so schnell wie möglich ihrer neuen Bestimmung zugeführt werden und jedermann sich überzeuge, daß die Gesellschaft wirklich aufgehoben sei. Rücksichtlich der Häuser der Gesellschaft Jesu in Rom soll die Ausführung der vorstehenden Bestimmungen einer Kongregation von Kardinälen anvertraut werden, die mit der Visitationskommission des Römischen Seminars identisch sein kann. Dieselbe Kongregation kann auch ermächtigt werden, alle Zweifel, welche sich bei der Vollziehung der Bestimmungen erheben könnten, zu prüfen und zu lösen; jedoch soll bei allen schwierigen Punkten der Heilige Vater zu Rat gezogen und seine Genehmigung eingeholt werden. In Betreff der Missionen soll die Kongregation der Propaganda entscheiden, sich jedoch dabei nicht von den Bestimmungen der Aufhebungsbulle entfernen. Die Vollmacht des Generals, der Provinziale und Rektoren sowie überhaupt aller andern Obern der Gesellschaft soll für immer in ihrem ganzen Umfang aufgehoben sein. Die Fürsten

sollen aufgefordert werden, den Vollzug dieser Aufhebungskonstitution mit ihrer Macht zu unterstützen. Gleichzeitig mit der Bekanntmachung dieser Konstitution wird es dringend notwendig sein, dem General wie den Assistenten, Rektoren und Generalprokuratoren zu befehlen, Rom auf der Stelle zu verlassen, und ihnen getrennte Orte anzuweisen, wo sie bis auf weiteres zu verbleiben haben und ihre vollkommene Freiheit genießen werden.

Dem Kardinal Bernis wurde dieser Plan nicht mitgeteilt, weil man wußte, daß in Paris der Nuntius alles erfuhr. Der französische Kardinal brauchte übrigens die Einzelheiten des Planes nicht zu kennen, denn seine Aufgabe bestand lediglich darin, dem Papst Vertrauen zu Moñino einzuflößen, ihm zu zeigen, daß Karl III. nur durch Aufhebung des Jesuitenordens befriedigt werden könne und daß die für diesen Fall befürchteten Gefahren nur in der Einbildung beständen[1]. In ähnlicher Weise hatte auch Orsini vorzugehen[2]. Die Hauptsache behielt sich Moñino selbst vor, der, eng verbunden mit dem ehrgeizigen Azara[3], beständig nicht bloß mit den beiden Kardinälen, sondern auch mit Almada sowie mit Bontempi, Macedonio, Alfani und Carafa de Colombrano, die durch spanisches Gold gewonnen waren, in Verbindung stand[4].

Orsini erinnerte den Papst in einer Audienz vom 9. September an sein Versprechen, worüber sich dieser beklagte, als Moñino am 13. September vor ihm erschien. Der spanische Botschafter versuchte dem Heiligen Vater bei dieser Gelegenheit die Akten eines im Oktober 1771 in Mexiko abgehaltenen Provinzialkonzils und das Schreiben dieser Versammlung an Karl III. zu überreichen; in beiden Aktenstücken war die völlige Aufhebung des Jesuitenordens gefordert. Die Darlegung des Konzils an Karl III. stellte eine förmliche Anklageschrift gegen die Jesuiten und zugleich eine Aufforderung zu ihrer Vernichtung dar. Der Papst, so wird ferner darin ausgeführt, habe die Vollmacht, nicht bloß neue Orden zu gründen, sondern auch die bestehenden aufzuheben. Zum Beleg wird verwiesen auf das Schicksal der Templer, der Humiliaten, der sogenannten Jesuitinnen, der Barnabiten und Ambrosianer von Bosco, der armenischen Basilianer, der Regularkanoniker von S. Giorgio in Alga zu Venedig, der Jesuaten, der Hieronymiten von Fiesole und noch zweier anderer Genossenschaften. Dann werden alle Anklagen, welche die Feinde der Jesuiten gegen sie

[1] Masson 209.

[2] * Orsini an Tanucci am 8. September 1773, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1480; Pacheco y de Leyva 55.

[3] * Vincenti an Pallavicini am 22. September 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Spagna 268 A.

[4] * Moñino an Grimaldi am 19. September 1772, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Über die Pensionen für Macedonio, Carafa di Trajetto, Carafa di Colombrano und Alfani s. * Orsini an Tanucci am 11. September 1772, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1480. Über spanische Pensionen für Kardinäle und andere Persönlichkeiten s. auch * Centomani an Tanucci am 28. April 1772, ebd. Esteri-Roma 1220.

vorbringen, wiederholt: ihr Reichtum, ihr Ehrgeiz, ihre falschen Lehren, ihre Handelsgeschäfte, ihre Haltung in der Ritenfrage, ihre Geheimtuerei, ihre politischen und sonstigen Intrigen, ihre Beteiligung an Attentaten und ihre Ausweisung, die damit zusammenhängt. Daraus folge die Notwendigkeit ihrer Unterdrückung, wozu sich nie mehr eine so günstige Gelegenheit finden könne [1]. Der Papst lehnte die Entgegennahme des sehr umfangreichen Aktenstückes ab, in das er, wenn nötig, später Einsicht nehmen werde. Als Moñino die Avignoneser Sache zur Sprache brachte, entgegnete Klemens wiederum, in derartigen Angelegenheiten treibe er keinen Handel [2].

Noch unbefriedigender fiel die zweistündige Audienz Moñinos am 20. September aus. In dieser klagte der Papst über die Maßregeln der toskanischen Regierung gegen die Franziskaner, in denen er eine Repressalie gegen seine Anordnungen wider die Jesuiten in Rom erblickte. Moñino betonte, je länger der Papst zögere, desto größerem Risiko setze er sich aus. Darauf nahm der Papst nach einigem Widerstreben zwar einen Auszug der Akten des mexikanischen Provinzialkonzils entgegen und gebrauchte auch sehr starke Worte gegen die Jesuiten, lehnte aber ein Eingehen auf den Plan betreffs der Aufhebung des Ordens ab; das Studium dieser Angelegenheit behalte er sich für seinen Aufenthalt in Castel Gandolfo vor [3].

Bevor der Papst seine Villeggiatur antrat, waren zwei weitere Schläge gegen die Jesuiten erfolgt. Ein Visitationsdekret vom 17. September verfügte trotz des Widerstandes des Kardinalvikars von Rom, Colonna, die provisorische Schließung des Römischen Seminars und des Konvikts, die Übertragung der Verwaltung an die Visitatoren, die Entfernung der dortigen Jesuiten, die Verteilung der Seminaristen auf andere Anstalten [4]. Klemens XIV. hatte nämlich

[1] Die Mexiko 1771 Okt. 26 datierte *Darlegung des Konzils an Karl III. ist von vier Bischöfen und zwei Prokuratoren unterschrieben und umfaßt 69 Seiten. Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. n. 9.

[2] Bericht Moñinos vom 17. September 1772, bei Pacheco y de Leyva 55 f; vgl. Masson 209, der mit Bezug auf die ablehnende Antwort Klemens' XIV. meint: Néanmoins, on s'était entendu.

[3] Moñino an Grimaldi am 24. September 1772, bei Ferrer II 404; Pacheco y de Leyva 57 f.

[4] Auf Grund eines päpstlichen *Reskriptes ex audientia S. vom 11. September 1772 (Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1221) erließen die Visitatoren am 17. September 1772 ein *Dekret, welches die Schließung des Seminars per modum suspensionis verfügte (ebd., C. Farnes. 1480). Am gleichen Tage *berichtet Azara an Grimaldi: Hoy por la mañana se está haciendo la clausura del Seminario Romano. Van los visitadores en publico (menos el Card[l] Colona que no ha querido concurrir, y se ha declarado siempre por los Jesuitas) y echarán de la Casa al Rector y demas Jesuitas, y distribuirán los Seminaristas por varios estudios de Roma, mientras se toma otra providencia (Archiv der span. Botschaft zu Rom). Ebenso *Moñino an Grimaldi am 17. September 1772, ebd. Über den Widerstand Colonnas *Centomani

den Angaben Smuraglias, der im Auftrage Marefoschis die Rechnungsbücher der Anstalt durchsucht hatte, Glauben geschenkt[1]. Das gleiche war der Fall, als Marefoschi den Visitationsbericht des Irischen Kollegs vorlegte, worin den Jesuiten der Vorwurf gemacht wurde, daß sie sich von den Einkünften des Kollegs heimlich Summen angeeignet und ihre Zöglinge schlecht ausgebildet hätten. Auch diese Anstalt wurde den Jesuiten genommen und dem Kardinal Marefoschi, als dem Protektor Irlands, unterstellt[2]. Wenn die römischen Jesuiten, was zu befürchten war, zur Zahlung der ungeheuern Summe verurteilt wurden, die sie angeblich bei der Verwaltung des Römischen Seminars veruntreut haben sollten, so konnten sie sich in der Ewigen Stadt nicht mehr halten[3]. Kein Wunder, daß man anfangs in der getroffenen Maßregelung den Vorläufer der Aufhebung erblickte[4]. Aber bald schlug die Meinung wieder um. Auch Orsini äußerte gegenüber dem ohnehin sehr mißtrauischen Tanucci, mit solch kleinen Maßnahmen befriedige man weder Freund noch Feind[5].

Wie zufrieden man auch in Madrid nicht bloß mit der Tätigkeit Moñinos, sondern auch mit Bernis war[6], so wurde man wegen der Haltung des Papstes doch unruhig. Man vermutete, dieser rechne auf die Unterstützung Frankreichs. Deshalb schrieb Karl III. am 21. September an Ludwig XV., er möge Bernis den strikten Befehl erteilen, mit allen Mitteln die Aufhebung zu betreiben. Der französische König antwortete, es bleibe dabei, daß sich

---

an Tanucci am 22. September 1772, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1221. Nach *Orsini an Tanucci am 1. September 1772 war Marefoschi gegen das Seminar, Colonna für dasselbe, York zwischen für und wider (C. Farnes. 1480, ebd.).

[1] Cordara 138 und oben S. 153 A. 3. Eine *Widerlegung der Berechnungen Smuraglias in cod. 288 der Bibl. Estense zu Modena, wo auch andere einschlägige *Schreiben. Die Entgegnung der Jesuiten erwähnt Orsini in seinem *Schreiben an Tanucci vom 22. September 1772, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1480.

[2] Cordara 139. Das *Dekret betreffs des Irischen Kollegs vom 23. September 1772, Staatsarchiv zu Neapel, a. a. O.

[3] *La perizia obligando i Gesuiti a pagare in Roma 374 000 scudi rovina la Compagnia, a. a. O.

[4] *Centomani an Tanucci am 18. September 1772, ebd., Esteri-Roma 1222.

[5] *Centomani an Tanucci am 29. September 1772: L' affare ora conchiuso del Seminario Romano fu eccitato dal Clero fin dal principio del presente Pontificato, per questione di spese. Quindi non vi è questione della soppressione Gesuitica, come neppure nella chiusura del Collegio Ibernese.... La detta soppressione non appare come conseguenza di nessuna provvidenza del Papa. Al contrario vi sono segni di protezione (ebd. 1221). Am gleichen Tage *Orsini an Tanucci: Sì, sì, piccole misure, che ‚neque amicos parant, neque inimicos tollunt' (ebd., C. Farnes. 1480). Über Tanuccis Mißtrauen s. sein Schreiben an Grimaldi und Losada vom 29. September 1772, bei Danvila y Collado 484.

[6] *Grimaldi an Moñino am 8. u. 22. September 1772, Archiv der span. Botschaft zu Rom, und *am gleichen Tage an Magallon (Vertreter Spaniens in Paris), Archiv zu Simancas, Estado 5089.

Bernis in allem nach Moñino zu richten habe[1]. In Madrid herrschte andauernd die größte Ungeduld. Am 6. Oktober wurde Moñino wiederum angewiesen, nichts unversucht zu lassen und neuerdings die Rückerstattung von Avignon als Lockspeise hinzuhalten[2]. Als Klemens XIV. die Verminderung des Asylrechtes bewilligt hatte[3], benutzte am 13. Oktober Karl III. die Gelegenheit, in seinem Dankschreiben abermals ‚im Interesse der öffentlichen Ruhe und des Friedens der Kirche‘ ihm die möglichst baldige Aufhebung des Jesuitenordens zu empfehlen[4].

Da während des Landaufenthaltes, den der Papst am 21. September angetreten hatte[5], alle Verhandlungen ruhten[6], begab sich Moñino am 9. Oktober nach Neapel, von wo er jedoch sehr bald zurückkehrte, da während seiner Abwesenheit der Herzog von Arcos mit einem glänzenden Gefolge spanischer Adeliger unerwartet in Rom eingetroffen war.

Der Papst lud den Herzog nach Castel Gandolfo ein, wo er ihm ein glänzendes Gastmahl gab. Als Arcos im Auftrag Karls III. die Jesuitenfrage zur Sprache bringen wollte, unterbrach ihn der Papst mit den Worten: ‚Seine Majestät wird befriedigt werden, er soll sich nur auf mich verlassen, sein Gesandter wird ihn wohl schon über den erfreulichen Stand dieser Angelegenheit unterrichtet haben.‘[7]

Nicht der gleichen Ansicht war Moñino, der noch immer unter dem Eindruck seiner Audienz vom 20. September stand, nach der er an Grimaldi geschrieben hatte, alles sei verloren. Auch die Kunde von neuen Maßregeln gegen die Jesuiten in Rom und in Loreto[8] verscheuchte sein Mißtrauen nicht. Bestärkt hatte ihn hierin, daß der Papst eine neue Schwierigkeit geltend machte, die darin bestand, daß er für die Aufhebung kein Konsistorium halten könne,

---

[1] Die Schreiben Karls III. vom 21. September 1772 und die Antwort Ludwigs XV. vom 3. Oktober 1772 bei Masson 210.

[2] *Grimaldi an Moñino am 6. Oktober 1772 (a. a. O.): Der König sehr erfreut über das Breve betreffs Asylbeschränkung, aber ungeduldig wegen der extincion, deshalb soll Moñino neuerdings drängen. Obwohl der Papst sagte, que no hacía comercio de la extincion, soll Moñino doch anführen, daß mit der Sicherung der extincion auch die Rückerstattung von Avignon gesichert sei.

[3] Breve vom 12. September 1772, Bull. Cont. V 499 f.

[4] Theiner, Hist. II 254 ff.

[5] *Azara an Grimaldi am 24. September 1772, Archiv der span. Botschaft zu Rom. [6] *Moñino an Grimaldi am 1. Oktober 1772, ebd.

[7] Theiner, Hist. II 247 ff; *Orsini an Moñino am 5. Oktober 1772 und *Moñino an Grimaldi am 22. u. 29. Oktober 1772, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[8] *Orsini an Tanucci am 2. Oktober 1772: Neue Drohungen gegen die Gesellschaft, besonders in Loreto. . . . Man würde, wie es heißt, die Berichte über das Irische Kolleg und das Römische Seminar drucken lassen, con tutte le licenze ed approvazioni, d. h. mit soviel Akten gegen die Gesellschaft. . . . Corsini und Alfani würden mit einer neuen Visitation betraut werden. Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{309}{1054}$.

weil mit Ausnahme von York, Marefoschi und eines anderen alle übrigen Kardinäle gegen eine solche Maßregel oder doch nicht sicher dafür seien[1].

Als Klemens XIV. Ende Oktober wieder in Rom eingetroffen war, schrieb Moñino an Grimaldi, obwohl Seine Heiligkeit sicher die Jesuiten nicht liebe, halte ihn doch jemand von dem letzten Schritt zurück, entweder Bontempi oder die Freunde der Jesuiten; trotz der Arcos gegebenen Versicherung müsse, wenn der Papst über den November hinaus zögere, die neapolitanische Regierung durch die Besetzung von Castro und Ronciglione einen entscheidenden Druck ausüben[2]. Wie groß Moñinos Mißtrauen gegen Bontempi war, erhellt aus seinem Bericht an Grimaldi vom 5. November, in dem er meldet, er habe Almada überredet, Bontempi zu drohen. ‚Zwei Dinge sind einem solchen Manne stets vor Augen zu halten: Dankbarkeit oder Züchtigung; letztere verdient er mehr, und man muß deshalb die Augen zudrücken, bis wir sehen, ob er uns aus der Verlegenheit heraushilft oder nicht‘[3].

Was Moñino durch Macedonio erfuhr, bestärkte ihn gleichfalls in seinem Mißtrauen, daß Klemens sein Wort nicht halten werde. ‚Aber ich verliere den Mut nicht‘, schrieb er an Grimaldi, ‚der Papst ist gebunden.‘[4]

Tanucci urteilte damals, Moñino sei der einzige Spanier, der Geschäfte in Rom zu verhandeln verstehe[5]. In der Tat schreckte Moñino vor keinem Mittel, sei es nun Bestechung der Vertrauten des Papstes, seien es Drohungen gegen das Oberhaupt der Kirche, zurück. Entschlossen, das Äußerste zu versuchen, ging er am 8. November zur Audienz, die er sich fast hatte erzwingen müssen. Er überreichte zunächst das Schreiben Karls III. vom 13. Oktober mit einer italienischen Übersetzung und nahm auch die Weisung Grimaldis vom 29. September mit, die ihm mit allen Mitteln für die Aufhebung zu arbeiten befahl. Damit hoffte er den Papst einzuschüchtern, aber dieser setzte sich wider Erwarten zur Wehr und wies auf die Notwendigkeit hin, sich vor der Aufhebung der Zustimmung nicht bloß des Wiener Hofes, sondern auch der italienischen Fürsten und Staaten zu versichern. Erst dann könne er seinen

---

[1] *Moñino an Grimaldi am 20. Oktober 1772, Archiv zu Simancas; vgl. Duhr, Aufhebung 448.

[2] *Moñino an Grimaldi am 29. Oktober 1772, a. a. O.; vgl. Danvila y Collado III 488. In dem *Schreiben an Grimaldi vom 20. Oktober 1772 (s. oben Anm. 1) sagt er, mit Neapel sei alles für den Fall einer Täuschung seitens des Papstes verabredet. Fuentes hatte bereits im Sommer vorgeschlagen, den Papst zur Aufhebung zu zwingen, indem man Castro besetze und seine Briefe an Karl III. veröffentliche; s. *Grimaldi an Fuentes, Archiv zu Simancas, Estado 5039. [3] Duhr, Aufhebung 451.

[4] *Moñino an Grimaldi am 5. November 1772, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[5] *Moñino per me finora è l'unico spagnuolo che sia capace di trattar negozi in Roma. Tanucci an Fogliano am 21. Oktober 1772, Archiv zu Simancas, Estado 6019.

Plan, wie vorzugehen sei, dem spanischen König eröffnen. Moñino unterdrückte die Erregung, die ihm diese Mitteilung verursachte, und bat nur um baldige Benachrichtigung, wenn möglich in einem Monat. Obwohl der Papst in der Audienz auf strengste Geheimhaltung gedrungen hatte, kehrte sich Moñino hieran nicht im geringsten. Er teilte Bernis das Wesentliche seiner Unterredung mit. Sein Bericht an Grimaldi schließt mit den Worten: Jetzt muß Castro besetzt werden [1]. Das entsprach ganz der Gesinnung Tanuccis, der am 10. November an Grimaldi schrieb, da ganz Rom für die Jesuiten sei, müsse man gegenüber dem Papst Gewalt anwenden und damit drohen, daß Spanien, Neapel, Frankreich und Portugal zum völligen Bruche schreiten würden [2].

Obwohl Bernis dem Papst eindringlich die Gefahr von seiten der Bourbonen vorstellte [3] und Almada ein heftiges Schreiben Pombals überreichte [4], leistete Klemens XIV. noch immer Widerstand. Seine Antwort auf den Brief Karls III., die er durch Bontempi dem spanischen Botschafter mitteilen ließ, bewegte sich durchaus in allgemeinen Ausdrücken, die Jesuiten waren darin gar nicht genannt [5]. Was wollte es dem gegenüber besagen, daß ein Breve die Zuweisung des Besitztums der Jesuiten in Frascati an das Seminar des Kardinals York verfügte und man noch von andern Schritten, namentlich von einer Visitation der Hauptlehranstalt der Jesuiten in Rom, des Römischen Kollegs, sprach? [6] Moñino sagte zu Bontempi, wenn der Papst die Entscheidung noch länger verzögere und sich in eine zweideutige und gekünstelte Sprache hülle, dann werde die spanische Regierung keine Rücksicht mehr nehmen, Bontempi werde als erstes Opfer fallen [7]. Ungeachtet dieser Drohung erklärte Klemens XIV. in einer Audienz, die er am 15. November Moñino gewährte, er brauche mehr Zeit für die Prüfung der Angelegenheit, erstens aus Gewissensgründen, zweitens um nicht den Glauben zu erwecken, daß die Aufhebung des Jesuitenordens eine Bedingung seiner Wahl gewesen sei. ‚Dazu konnte ich', so berichtet Moñino selbst, ‚nicht länger schweigen, und mit einer Heftigkeit wie noch niemals sagte ich ihm, wie sehr

---

[1] * Moñino an Grimaldi am 12. November 1772, ebd.; vgl. Duhr, Aufhebung 448; Pacheco y de Leyva 59; Bericht Bernis' vom 11. November 1772, bei Theiner, Hist. II 256 ff.

[2] * Tanucci an Grimaldi am 10. November 1772, a. a. O., Estado 6105.

[3] Theiner, Hist. II 259.

[4] * Orsini an Tanucci am 10. November 1772, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1480.

[5] Theiner, Hist. II 260; Danvila y Collado III 489.

[6] * Orsini an Tanucci am 4., 10. u. 17. November 1772 und * an Giancane am 19. November 1772, a. a. O., Esteri-Roma $\frac{309}{1054}$. Vgl. das * Breve Klemens' XIV. an Kardinal York vom 10. November 1772 und * Moñino an Grimaldi am 19. November 1772, beides im Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[7] Theiner a. a. O.

mich diese neue Sprache wundere und überrasche.‘ Dann suchte der Gesandte dem Papst darzutun, daß er sein Gewissen mit der Erklärung von mehr als dreißig spanischen Bischöfen und der Forderung des mexikanischen Provinzialkonzils beruhigen könne. Hinsichtlich des andern Bedenkens bemerkte Moñino lächelnd, daß nach Verlauf von dreiundeinemhalben Jahre den Papst wohl niemand beschuldigen werde, im Konklave sich zur Aufhebung verpflichtet zu haben. Eingehend suchte dann Moñino darzutun, wie unnötig es sei und wie wenig es der Würde des Heiligen Stuhles entspreche, die Einwilligung aller großen und kleinen katholischen Fürsten in einer Angelegenheit nachzusuchen, die von Seiner Heiligkeit allein abhänge. Als der Papst darauf zugab, daß keine Regierung, sondern nur die Nuntien in Wien und Paris für die Jesuiten eingetreten seien, meinte Moñino, man könne mithin das Stillschweigen der andern Regierungen als Einwilligung betrachten. Mit lebhaften Farben malte er es dann aus, welchen Ruhm sich der Papst durch die Wiederherstellung des Friedens erwerben könne, ja daß die Jesuiten selbst froh sein würden, aus dem beständigen Hangen und Bangen herauszukommen. Unter neuem Drängen Moñinos schloß die Unterredung [1].

In der nächsten Audienz am 22. November wiederholte Moñino die Drohung mit einem Bruch. Er erreichte dadurch, daß der Papst sich etwas deutlicher aussprach. Nach Klagen über die schlechte Beobachtung des Geheimnisses durch Marefoschi betonte er, daß er niemand trauen könne und deshalb den Entwurf des Aufhebungsbreves selbst verfassen müsse; er sprach auch schon davon, wie er die Einleitung des Aktenstückes gestalten wolle [2]. Da sich der Papst aber gegenüber Bernis etwas weniger bestimmt aussprach [3], blieb Moñino bei seinem Mißtrauen [4].

Unterdessen brachte jeder Kurier, der von Madrid anlangte, neue dringende und drängende Instruktionen [5]. Moñino sah keinen anderen Ausweg, als die Umgebung des Papstes zu bestechen, vor allem Bontempi durch spanisches Gold an sich zu fesseln [6]. Durch den Vertrauten des Papstes sollte in Verbindung mit den Drohungen endlich das Ziel erreicht werden. Laut

[1] *Moñino an Grimaldi am 17. November 1772, a. a. O.; Danvila y Collado III 491 f; Bernis bei Theiner a. a. O. 261 f.

[2] *Moñino an Grimaldi am 26. November 1772, a. a. O.; Danvila y Collado III 493; Bernis am 24. November 1772, s. Masson 212.

[3] Masson ebd. [4] Danvila y Collado III 493. [5] Ebd. 494.

[6] *Moñino an Grimaldi am 26. November und 3. Dezember 1772, a. a. O. Danvila y Collado (493) zitiert diesen Bericht vom 26. November, wonach Bontempi 40 000 Scudi erhalten soll. Es heißt darin: Solo me falta dar el ultimo asalto de interes al influxo del P. Buontempi, de quien me hay revelado, que tiene ya impuestos cerca de 40[m] escudos; sin varias alhajas que recibe. Si este ataque no da lumbre, no ay que esperar. Estoi en el concepto de que no la dará. Archiv zu Simancas, Estado 5039.

Bericht Orsinis vom 24. November äußerte Klemens XIV. zu dem drängenden Gesandten: ‚Fürchten Sie meinen Tod! Sie wollen mich zwingen, mit Eilpost zu fahren, aber ich will den einmal festgesetzten Plan nicht ändern.‘[1] Auf das höchste beunruhigt, beklagte er sich bei Almada bitter über den Zwang, den Spanien ihm antue[2]. Allein dieser Druck sowie der Einfluß seiner Vertrauten führten schließlich die entscheidende Wendung herbei.

Am 26. November schrieb Moñino eigenhändig und vertraulich an Grimaldi: ‚Es bleibt mir noch übrig, den letzten Sturm auf Pater Bontempi zu machen, der, wie man mir anvertraut hat, abgesehen von Empfang verschiedener Kleinodien, schon Verbindlichkeiten von ungefähr 40000 Scudi hat. Wenn dieser Angriff kein Licht gibt, so ist nichts zu hoffen.‘[3] Der Angriff gelang am 27. November so vollständig, daß der Pater am folgenden Tag Moñino berichten konnte, der endgültige Sieg stehe bevor[4]. Moñino fand diese Mitteilung in seiner Audienz vom 29. November bestätigt[5]. Mit den stärksten Ausdrücken wiederholte Klemens XIV. sein Versprechen, den Jesuitenorden aufzuheben, er wünsche diese Angelegenheit schnell zu Ende zu bringen. Moñino werde sehen, daß er sein Wort halte. Auch gegenüber Bernis sprach sich der Papst im gleichen Sinne aus. ‚Es ist wahr‘, sagte er, ‚daß dreieinhalb Jahre meines Pontifikats vergangen sind, aber ich bin beständig tätig gewesen, und bereits ist es mir gelungen, in Rom das Ansehen der Jesuiten bei Adel, Prälatur, Kurie und Volk zu vernichten; es war nötig, so den Weg zum Ziele zu eröffnen. Wenn die Aufhebung erfolgt ist, werde ich Ew. Eminenz die Gründe der Verschiebung darlegen, und dann werden Sie mir recht geben.‘ ‚Noch nie‘, meinte Bernis gegenüber Orsini, ‚hat der Papst mit solcher Ruhe und Festigkeit über die Aufhebung gesprochen.‘[6] Mitte

---

[1] *Orsini an Tanucci am 24. November 1772: Temete la mia morte, rief der Papst zur Antwort auf das Drängen der Minister aus. Er fügte bei: Mi volete far caminare con cavalli di Posta, ma io non voglio cangiare l'idea del progetto fissato. Aber er bestätigte alle Versprechen. Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1480.

[2] *Moñinos zweiter Bericht an Grimaldi vom 3. Dezember 1772 a. a. O.

[3] Duhr, Aufhebung 451 f. Vgl. oben S. 182 A. 6.

[4] Siehe den oben Anm. 2 angeführten *Bericht Moñinos.

[5] Theiner, Hist. II 263. Nach dem hier angeführten Berichte Bernis' vom 2. Dezember 1772 soll auch der bisher den Jesuiten zugeneigte Kardinal Colonna damals in entgegengesetztem Sinne auf den Papst eingewirkt haben.

[6] *Orsini an Tanucci am 1. Dezember 1772: Mi disse il Ministro di Spagna, che il Papa nell' udienza di domenica 29 del passato avevagli ratificato la promessa della soppressione della Compagnia di Gesù con termini fortissimi, soggiongendo che desiderava uscire presto da questo affare, che presto ne sarebbe uscito mantenendo la parola e Lei signore cavaliere lo vedrà; che trovò il Papa allegro e gli sembra risoluto. Il card. de Bernis poi mi riferì avergli il Papa detto, dalla cui udienza allora tornava: Ripeto la promessa fatta alli tre sovrani Borboni di sopprimere la Compagnia di Gesù, è vero che sono passati tre anni e mezzo del mio pontificato e vi ó sempre pensato e travagliato e già sono riuscito a far

Dezember entzog Klemens den aus Portugal verbannten Jesuiten die diesen Unglücklichen von Klemens XIII. gewährte Pension, die er schon früher von 12000 auf 9000 Scudi herabgesetzt hatte[1]. Gleichzeitig tat er nach neuen Drohungen Moñinos[2] in tiefstem Geheimnis einen weiteren bindenden Schritt, indem er dem in Rom geborenen, aber Spanier gebliebenen Prälaten Zelada, Titularbischof von Petra, den Auftrag erteilte, gemeinsam mit Moñino die Aufhebungsbulle auszuarbeiten, wobei der am 6. September vom spanischen Botschafter überreichte Entwurf zugrunde gelegt werden sollte[3]. Es scheint, so urteilte jetzt auch Grimaldi, wir sind am Ende; Bontempi soll seinen klingenden Lohn bekommen, aber erst nach Vollbringung der Tat[4]. Klemens XIV. hatte von Zelada einen Eid verlangt, niemand von dem ihm gewordenen Auftrage Mitteilung zu machen[5]. ‚Diese Geheimtuerei', urteilte Moñino, ‚entspricht dem Charakter des Papstes, der Überraschungen liebt; er ist furchtsam und mißtrauisch; ich bequeme mich seiner Art soviel als möglich an, um jeden Vorwand abzuschneiden. Der Vertrauensmann (Zelada) flößt zwar hinsichtlich seiner Zuverlässigkeit Verdacht ein, aber er ist so ehrgeizig, daß er stets die Partei zu wechseln bereit ist. Seine Aufgabe besteht indes nur in formellen Änderungen, die Hauptsache ist abgemacht, wenn uns diese Priester nicht täuschen.'[6] Moñino sah bald ein, daß er von Zelada nichts zu fürchten hatte. Voll Freude berichtet er über den ‚guten Fortgang' der Angelegenheit an Grimaldi in einem vom letzten Tage des ereignisreichen Jahres 1772 datierten Briefe: ‚Zelada hat meinen Entwurf für die Aufhebungsbulle geprüft, gebilligt und lobt ihn über alle Maßen. Er schlug nur vier unbedeutende Änderungen vor, denen ich sofort zustimmte.' Am Schluß des Schreibens

perdere il credito, che la Compagnia aveva in Roma presso la nobiltà, la prelatura, la Curia ed il popolo, conveniva aprirmi una strada, già me la sono aperta. Si compiaccia scrivere a S. M[tà] Christ. che mi favorisca d'assicurare e d'entrare garante con S. M. Cattolica, che mantengo la parola data di sopprimerla; quando ciò sarà seguito dirò a Lei signore cardinale i motivi, che ó avuto, per differirla e Mi darà razione ó almeno compatimento. E mi narrò il cardinale in fine, che il Papa era allegro e mai gl'aveva parlato sull'assunto con equale ilarità e fermezza. Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1480.

[1] *Centomani an Tanucci am 18. Dezember 1772, a. a. O., Esteri-Roma 1221; *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 19. Dezember 1772, Staatsarchiv zu Venedig; *Orsini an Tanucci am 22. Dezember 1772, der noch beifügt, dem General Ricci sei verboten worden, di domandar licenze di far debiti, di alienare capitali. Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1480. [2] Danvila y Collado III 498.

[3] Bernis' Bericht vom 16. Dezember 1772, den Masson (212 A. 4) aus dem Privatarchiv der Familie Bernis mitteilt. Die dort befindlichen Berichte détruisent absolument le récit de Theiner, bemerkt Masson.

[4] *Grimaldi an Moñino am 22. Dezember 1772, Archiv der span. Botschaft zu Rom. [5] Masson 214 Anm.

[6] Tanuccis Schreiben vom 23. Dezember 1772 bei Pacheco y de Leyva 61; vgl. den Bericht Moñinos vom 17. Dezember 1772, bei Danvila y Collado III 498 f.

bemerkt Moñino, obwohl alles gut zu gehen scheine, hege er so lange Befürchtungen, bis die Aufhebung wirklich ausgeführt sein werde. Worauf es jetzt ankomme, sei Geheimhaltung nach allen Seiten, besonders nach Paris hin, um Intrigen des dortigen Nuntius zu verhindern[1]. Dieser erfuhr jedoch ebenso wie viele andere in Paris bald alles, obwohl Bernis in seinen amtlichen Depeschen völliges Stillschweigen beobachtet und Aiguillon gebeten hatte, nur den König einzuweihen. Der Wortlaut des Entwurfes war übrigens auch Bernis nicht mitgeteilt worden, der, wie er schrieb, Spanien die Ehre, oder besser gesagt, die Verantwortung für die ganze Angelegenheit überließ. Daß erst nach deren Erledigung Avignon zurückerstattet werden sollte, darüber ließ man den Papst nicht im ungewissen[2].

Die Nichtbeobachtung des Geheimnisses hatte zur Folge, daß man allgemein die Jesuiten für verloren hielt. Es war dies um so mehr der Fall, weil sich die vielfach verbreitete seltsame Meinung, Friedrich II. werde für den Orden eintreten, als irrig erwies. Zu Ende des Jahres 1772 wurde ein Brief des Preußenkönigs an D'Alembert vom 4. Dezember bekannt, in dem es hieß: ‚Inmitten aller dieser verschiedenen Bewegungen wird man endlich den Orden der Jesuiten vernichten, und der Papst, nachdem er sich lange gewunden, gibt endlich, wie man sagt, den Zudringlichkeiten der erstgeborenen Söhne seiner Kirche nach. Ich habe einen Gesandten des Generals der Ignazianer empfangen, der in mich dringt, mich öffentlich zum Beschützer dieses Ordens zu erklären. Ich habe ihm erwidert, daß, als Ludwig XV. für rätlich erachtet hatte, das Regiment Fitz-James aufzuheben, ich mich nicht berechtigt glaubte, mich zugunsten desselben zu verwenden, und daß der Papst wohl Herr in seinem Hause wäre, um jede Reform vorzunehmen, die er für gut befände, ohne daß sich die Ketzer darein mischten.‘[3]

Die Feinde der Jesuiten erkannten sofort, welche Waffe ihnen das Schreiben des Preußenkönigs darbot[4]. Pombal übersandte dem Papst eine Abschrift[5], und das gleiche tat Karl III. In dem Begleitschreiben an Moñino sagt der spanische König, das Schreiben werde den Papst von der offenen Rebellion der Jesuiten gegen die katholischen Fürsten und den Heiligen Stuhl und von ihren Intrigen bei den nichtkatholischen Mächten überzeugen. In dem gleichen Sinne sprach er sich auch gegenüber dem Uditore der Apostolischen Nuntiatur

---

[1] Das Schreiben ist vollständig abgedruckt bei Pacheco y de Leyva 121 f.

[2] Masson 213 f. Ein *Schreiben Moñinos an Grimaldi vom 24. Dezember 1772 berichtet über die Arbeit Zeladas und klagt del poco secreto que guarda el Ministro de Francia en estos asuntos, y las malas resultas que puede esto tener. Archiv zu Simancas.

[3] Theiner, Hist. II 267 f; Corresp. de Frédéric II, IX (Oeuvres XXIV) 587, hier vom 4. Dezember datiert. [4] Duhr, Gesch. IV 14 f.

[5] Schreiben vom 21. Dezember 1772, in Collecção III 164 f.

in Madrid aus, der seiner geheimen Meldung vom 5. Januar 1773 die Bemerkung beifügte: ‚Hier glaubt man allgemein, daß das Los der Jesuiten nächstens entschieden wird.‘[1] So war es in der Tat.

Am 28. Dezember 1772 hatte Zelada dem Papst über die Erledigung seines Auftrags berichtet. Klemens XIV. sprach seine Zufriedenheit aus und befahl ihm, nunmehr an die Ausarbeitung der Bulle zu gehen, worüber ihm jeden Montag berichtet werden solle. Bereits am 6. Januar 1773 war der Entwurf der Bulle durch Zelada fertiggestellt, von Moñino gebilligt und dem Papste eingehändigt. Das Aktenstück, dessen Kopie Moñino am 7. Januar nach Madrid sandte, ist in allem Wesentlichen übereinstimmend mit dem Breve ‚Dominus ac Redemptor‘, welches die Aufhebung des Ordens verfügt. Die Abänderungen an dem Entwurf Zeladas sind rein formeller Natur[2]. Durch Moñino erhielten der spanische König und seine Vertrauten, dann bald auch Tanucci in Neapel Kunde von dem entscheidenden Schritt. Kein Wunder, daß die Freude groß war[3]; die neapolitanischen Truppen wurden Anfangs 1773 von der Grenze des Kirchenstaates zurückgezogen[4]. Aber man war doch nicht ganz ohne Sorge für den weiteren guten Verlauf der Angelegenheit. Vor allem war dies bei dem scharfblickenden Moñino der Fall[5], der die Unentschiedenheit und Furchtsamkeit Klemens' XIV. kannte, namentlich sein Bedenken, man könne ihn anklagen, im Konklave sich durch ein förmliches Versprechen gebunden zu haben. ‚Ich schwebe zwischen Furcht und Hoffnung‘, so hatte er am 7. Januar 1773 an Grimaldi geschrieben, ‚ich fürchte Zwischenfälle, und sehe, daß irgend ein Umstand, selbst ein leichter, Schwierigkeiten hervorrufen kann. Wie sehr man auch den Papst zu beruhigen versuchte, so hegte

[1] Theiner a. a. O. 268. Die *Abschrift von Friedrichs Schreiben findet sich im Archiv zu Simancas, Estado 5039. Vgl. auch *Nunz. di Spagna 268 A, f. 438, Päpstl. Geh.-Archiv. In Rom war der Brief Friedrichs II. Anfang 1773 allgemein bekannt; *Orsini an Tanucci am 12. Januar 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$.

[2] Die privaten Berichte Bernis' vom 30. Dezember 1772 und 6. Januar 1773 bei Masson 215 f (wo jedoch irrig als Tag der Berichterstattung Zeladas der 30. Dezember angegeben ist) und die Berichte Moñinos vom 31. Dezember 1772 und 7. Januar 1773, durch welchen die Kopie des Entwurfs Zeladas nach Madrid kommt, bei Pacheco y de Leyva 121 f 134 f; ebd. 137 f Abdruck dieser Kopie; ebd. 102 f die segunda minuta modificada que sirvió para la formal expedicion del breve de extincion nach dem Autograph Moñinos, und 123 f die italienische Übersetzung dieses Stückes. Vgl. ebd. 62 f.

[3] *Tanucci an Moñino am 26. Dezember 1772 und 2. Januar 1773, Archiv zu Simancas, Estado 6020.

[4] In dem *Schreiben vom 26. Dezember 1772 (s. Anm. 3) hatte Tanucci bereits erklärt, die Besetzung von Castro sei unnötig. Die Zurückziehung der neapolitanischen Truppen *meldet Tiepolo an den Dogen am 9. Januar 1773, Staatsarchiv zu Venedig.

[5] Schon in seinem *Bericht vom 22. Dezember 1772 kommt diese Sorge zum Ausdruck. Archiv zu Simancas, Estado 5040.

er doch Bedenken wegen der Zustimmung der Wiener und Florentiner Regierung.'[1] In dieser Lage bot man alles zur Beeinflussung des bemitleidenswerten Papstes auf, vor allem seine Vertrauten, namentlich Bontempi und Zelada, die gleich andern bestochen wurden[2]. Bereits am 7. Januar machte Moñino Vorschläge, wie Zelada vollständig zu gewinnen sei, aber die Hauptsache, betont er, macht allein Bontempi.

Hinsichtlich Zeladas bemerkt er, daß dieser bei der ganzen Sache sein Glück zu machen hoffe, übrigens werde man alles geheim halten[3]. Trotzdem erfuhr der venezianische Gesandte Tiepolo, in welch enger Verbindung Moñino mit den vertrautesten Ratgebern des Papstes stand; der Botschafter meint, Bontempi werde wohl den roten Hut erlangen[4].

In seinen Audienzen vom 10. und 17. Januar empfing Moñino den Eindruck, daß, wenngleich der Papst die Einwilligung noch verzögern wolle, er doch ehrlich zur Veröffentlichung der Aufhebung entschlossen sei. In der Audienz vom 17. Januar sagte Klemens XIV. dem spanischen Botschafter ausdrücklich, er habe an dem Entwurf des Aufhebungsbreves nur zwei oder drei Punkte auszusetzen, die sich aber nicht auf die Substanz bezögen[5]. Trotzdem fühlte sich Moñino noch immer des Enderfolgs nicht sicher. Wenn auch Bontempi ihn zu beruhigen suchte und Zelada den größten Eifer entwickelte, meinte er doch, der Papst werde sich in die Förmlichkeiten des Aktenstückes verlieren[6]. In einer Audienz vom 31. Januar bemerkte er, daß der Papst den Widerstand der Florentiner Regierung fürchte. Durch Zelada erfuhr Moñino, daß dieser dem Papst das Aufhebungsbreve in Reinschrift[7] überreicht hatte; nachdem Klemens es durchgesehen, werde es zur Ausfertigung in die Sekretarie gehen[8]. Gleichzeitig verlautete, Klemens sei melancholisch geworden, weil man in seinem Palast eine Prophezeiung gefunden habe, daß er während des Karnevals sterben werde[9].

Als Moñino neues Zögern des Papstes wahrnahm, sprach er in seiner Audienz vom 6. Februar 1773 in kräftigen Worten seine Ungeduld aus,

---

[1] Pacheco y de Leyva 136. [2] Vgl. oben S. 182 A. 6.

[3] *Grimaldi an Moñino am 5. Januar 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Moñino suchte auch durch Übersendung der Übersetzung eines für die Aufhebung plädierenden Gutachtens von einem Mitglied der Sorbonne auf den Papst einzuwirken. Ebd.

[4] *Tiepolo an den Dogen am 13. Januar 1773, Staatsarchiv zu Venedig.

[5] Pacheco y de Leyva 64; Danvila y Collado 504 f.

[6] *Moñino an Grimaldi am 28. Januar 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Vgl. Danvila y Collado 506 f. Grimaldi äußert in einem *Schreiben vom 23. Februar 1773 an Tanucci Zuversicht. Archiv zu Simancas, Estado 6106.

[7] Minuta en limpio.

[8] *Moñino an Grimaldi am 4. Februar 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[9] *Centomani an Tanucci am 2. Februar 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1222.

worauf Klemens entgegnete: bald, sehr bald würden die Bourbonen zufrieden gestellt werden. Trotzdem bewog der spanische Gesandte die Kardinäle Orsini und Bernis am 7., neuerdings in den Papst zu dringen, obwohl ersterer nicht in das Geheimnis eingeweiht war[1]. Auf diesen Druck hin ließ der Papst am 11. Februar Moñino durch Bontempi eine Abschrift des Aufhebungsbreves zur Übersendung an Karl III. übermitteln, denn er wünsche, daß diese Angelegenheit von Souverän zu Souverän behandelt werde[2]. Bontempi urteilte, jetzt sei alles beendigt. Noch an demselben Tage ging das Aktenstück durch den Kurier nach Madrid ab. ‚Es so weit zu bringen', fügte Moñino bei, ‚hat eine Auseinandersetzung mit dem Papst von ziemlicher Schärfe und Gereiztheit gekostet.'[3]

In Madrid[4], wo der Entwurf Anfang März eintraf, war Karl III. ob dieser Erfüllung all seiner Wünsche hoch befriedigt[5]. Der Entwurf, so urteilte er, entspreche den Grundsätzen von Recht und Billigkeit und sei geeignet, für immer die Unruhen zu beenden, welche der Einfluß der Jesuiten in allen katholischen Staaten errege; der Papst werde durch diese Tat Ehre und Ruhm erlangen. Der König erbot sich, eigenhändig an die Könige von Frankreich, Neapel und Portugal sowie an die Kaiserin Maria Theresia zu schreiben und ihnen eine Abschrift des Entwurfes zu übersenden. Moñino ward beauftragt, dem Papst seine Anerkennung für den neuen Beweis seiner väterlichen Liebe auszusprechen und ihm zu versichern, daß alle seine Bedingungen, besonders die Geheimhaltung, gewissenhaft beobachtet werden sollen[6]. Auch Tanucci erhielt sofort Mitteilung von dem ‚ungemein erwünschten und für unsere heilige Religion und unsere ganze Familie höchst wichtigen' Ereignis. Da die Kopien des Entwurfs zur Übersendung durch die Kuriere noch erst angefertigt werden müßten, werde er einstweilen durch Grimaldi einen Auszug einsenden. ‚Wir müssen Gott danken', so heißt es in dem Schreiben, ‚da auf einem andern Wege die Ruhe Unserer Reiche und die Sicherheit Unserer Person nicht garantiert werden können.'[7]

---

[1] Danvila y Collado III 507; Pacheco y de Leyva 156.

[2] Bernis bei Masson 216 und *Moñino am 11. Februar 1773.

[3] *Moñino an Grimaldi am 11. Februar 1773, ebd., Danvila y Collado 507 f; Duhr, Aufhebung 448; Pacheco y de Leyva 156 f, wo der ganze Bericht publiziert ist.

[4] Schon am 23. Februar 1773 hatte Grimaldi an Tanucci *geschrieben, nach dem Berichte Moñinos, der freilich noch immer seiner Sache nicht ganz sicher sei, könne man mit Vertrauen in die Zukunft blicken; auch Pombal dränge mächtig. Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1801. Über Pombal s. sein *Schreiben an Almada vom 21. Dezember 1772 in Collecção III 153 ff.

[5] *Grimaldi an Moñino am 2. März 1773, a. a. O.; *Grimaldi an Magallon am 5. März 1773, Archiv zu Simancas, Estado 5040.

[6] Danvila y Collado 509. Das *Resumen del breve im Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[7] *Karl III. an Tanucci am 2. März 1773, Archiv zu Simancas, Estado 6067;

Am 5. März schrieb Karl III. eigenhändig an Ludwig XV. und die Kaiserin Maria Theresia, am 6. März an König Joseph I. von Portugal, von dem er ebenso wie von dem Herrscher Frankreichs eine zustimmende Antwort mit Sicherheit erwarten konnte, denn in Lissabon gebot Pombal, und aus Versailles hatte Aiguillon schon am 25. Januar geschrieben: ‚Wenn Spanien den Entwurf billigt, tun wir das gleiche, ohne ihn auch nur zu lesen.‘ Vom 9. März ist Karls III. Schreiben an König Ferdinand von Neapel datiert[1].

In dem Briefe an die Kaiserin Maria Theresia erinnerte der spanische König an deren Erklärung vom Jahre 1770, daß sie sich einer etwaigen Aufhebung durch den Papst nicht widersetzen werde[2]. Dem Briefe lag das Original des Brevenentwurfs, der durch Bontempi an Moñino übersandt war, bei[3]. Unter Klemens XIII. hatte Maria Theresia zu positiver Unterstützung der Jesuiten geneigt, sich aber schon im Februar 1768 dahin entschieden, den Bourbonen keinen Widerstand zu bereiten[4]. Förmlich gegen den Orden aufzutreten, lehnte sie im März 1769 ausdrücklich ab mit dem Bemerken, so denke auch ihr Sohn Joseph II.[5] Letzteres bewahrheitete sich nicht, denn am 15. Januar 1770 schrieb Joseph an Choiseul, er denke über die Aufhebung so wie der französische Minister, da er die Pläne der Jesuiten auf eine

---

Danvila y Collado 509. Bereits am 20. Februar 1773 hatte *Tanucci an Grimaldi seine Freude über den Sieg ausgesprochen, für den der Sieger und der Papst Lob verdienen, a. a. O., Estado 6020. Nachdem Tanucci den Entwurf gelesen, konnte er nicht umhin, dazu einige kritische Bemerkungen zu machen, von denen er jedoch dem König nichts sagte; s. *Tanucci an Karl III. am 30. März 1773, ebd., Estado 3720.

[1] Pacheco y de Leyva 65; Masson 216 f, wo die Schreiben an und von Ludwig XV. und dasjenige Aiguillons abgedruckt sind. Das Schreiben an Joseph I. von Portugal in Collecção III 165 f; ebd. 177 f dessen zustimmende Antwort vom 13. März 1773. Die Antwort Josephs I. hatte den vollen Beifall Grimaldis, in dem Schreiben Ludwigs XV. gefiel ihm die condescendencia del Christ[mo] nicht, er glaubte, der Ausdruck stamme von Aiguillon; er riet deshalb, nur das erstere Schreiben vorzulegen und über das Ludwigs XV. nur mündlich zu berichten; s. *Grimaldi an Moñino am 23. März 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Ebenda im zweiten Brief vom gleichen Datum auch Klagen über den unglücklichen Wortlaut des Briefes Ludwigs XV. Moñino *antwortete am 8. April 1773: es gehe nicht an, dem Papst nur den Brief Josephs I. zu zeigen, besser sei es, gar nichts vorzulegen; wenn auch der Brief Ludwigs XV. rätselhaft erscheine, so habe doch Bernis die Weisung, zu drängen (ebd.). Die große Freude Josephs I. betont die Königin von Portugal auch in ihrem *Schreiben an Karl III. vom 2. Mai 1773, Archiv zu Simancas, Estado 7297.

[2] Arneth IX 564 f. [3] Pacheco y de Leyva 65 f.

[4] Duhr, Maria Theresia 208 f, der zuerst die Stellung der Kaiserin zur Aufhebung des Jesuitenordens klargestellt hat, nachdem er schon vorher das Märchen von einer durch die Jesuiten verratenen Generalbeicht der Kaiserin abgetan hatte (Jesuitenfabeln[4] [1904] 40 ff), das Lea (Hist. of auricular confession II [Philadelphia 1896] 455) seinen Lesern noch auftischte.

[5] *Aubeterre an Bernis am 28. März 1773, in Jesuitenbesitz, Suppr. 9.

tyrannische Alleinherrschaft kenne; auch der bei der Kaiserin allmächtige Kaunitz sei mit Choiseul und Pombal einverstanden[1].

Wieviel auf die Entscheidung Österreichs, der bedeutendsten katholischen Großmacht, ankam, entging den Spaniern nicht. Wenn der Wiener Hof, meinte Azpuru Anfang 1770, auf die Protektion der Jesuiten verzichte, wäre ‚ein großer Schritt zur Aufhebung‘ geschehen[2].

Der ‚große Schritt‘ erfolgte bei den Verhandlungen über den sehnlichen Wunsch der Kaiserin, die Heirat ihrer Tochter Marie Antoinette mit dem Dauphin, dem späteren Ludwig XVI., zustande zu bringen. Am 16. März 1770 konnte Fuentes nach Madrid berichten, der kaiserliche Gesandte Mercy habe Choiseul mitgeteilt, obwohl die Kaiserin für ihre Staaten Gründe zur Aufhebung, wie sie von den Bourbonen angeführt würden, nicht habe, so werde sie sich nicht dem widersetzen, was der Papst in dieser Angelegenheit zum Wohl der Kirche anzuordnen für nötig befinden werde, unter der Voraussetzung jedoch, daß er den Kaiserhof vorher benachrichtige[3]. Wenn die Franzosen daraus ein Verlangen der Kaiserin machten, so stellte Maria Theresia dies dem Nuntius gegenüber dahin richtig, sie habe nur erklärt, daß sie, ohne zu drängen und ohne zu widersprechen, die Entscheidung des Heiligen Vaters über das Los der Jesuiten erwarte: sollte Seine Heiligkeit es für ersprießlich halten, sie zu reformieren oder aufzuheben, so habe sie dagegen nichts einzuwenden[4]. In Madrid erkannte man sofort, welche mächtige Förderung der jesuitenfeindlichen Absichten in dieser ‚Indifferenz‘ lag. Die Erklärung Maria Theresias, so schrieb Grimaldi an Azpuru, sei von größter Bedeutung, der Papst müsse darüber genau unterrichtet werden, jeder Vorwand falle damit weg[5].

---

[1] *Joseph II. an Choiseul am 15. Januar 1770, Kopie in Ms. 3518/1389 f. 40 der Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. Vgl. Masson 218. Msgr. Silva hatte am 25. März 1769 an Garampi *berichtet, der Kaiser selbst habe seinem Beichtvater gesagt, von dem neuen Papst werde der Orden unterdrückt werden, und er selbst werde sich indifferent verhalten, Nunziat. di Germania 389, Päpstl. Geh.-Archiv. Vincenti *schrieb am 23. September 1769 an Pallavicini: Der Kaiser bleibt kühl und gleichgültig auch dem Drängen des Preußen gegenüber. Archiv der span. Botschaft zu Rom. Über einen gefälschten Brief Josephs an Choiseul vom Januar 1770 s. Hist.-pol. Blätter CXXXIII (1904) 787 ff. Joseph II. war später den Ex-Jesuiten nicht feindlich.

[2] *Azpuru an Bernis am 7. Febr. 1770, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[3] *Fuentes an Grimaldi am 16. März 1770: Graf Mercy hat zu Choiseul gesagt, daß die Kaiserin bezüglich der Aufhebung ihm erklärt habe, que aunque no tenia ella, por lo que miraba a los de sus Estados, los motivos que los Principes de la Casa de Borbon, para solicitar la abolicion de la Orden, no se opondria a lo que el Papa creyese deber hacer en este asunto por el bien de la Iglesia. — Aber Ihre Kaiserliche Majestät verlangt, daß sie vom Entschluß des Papstes in Kenntnis gesetzt wird. So hat Mercy im Namen der Kaiserin mich meinerseits informiert, damit alles gut verstanden werde von allen Interessenten [bes. des Papstes]. Archiv der span. Botschaft zu Rom. [4] Duhr, Maria Theresia 209 ff.

[5] *Este paso es esencialisimo. Grimaldi an Azpuru am 27. März 1770, Archiv der spanischen Botschaft zu Rom.

Ende März 1770 kam die Nachricht von der Stellungnahme der Kaiserin nach Rom. Azpuru ließ sie durch Orsini dem Papst mitteilen [1]. Die bourbonischen Gesandten hofften bereits, der Papst werde den Wiener Hof veranlassen, die Aufhebung zu fordern, allein Klemens antwortete, das widerstrebe seiner Würde, ein solcher Schritt sei Sache der Bourbonen [2]. Schon aus diesen Worten, aber auch aus sonstigen Nachrichten, kann man schließen, daß dem Papst ein positives Widerstreben der Kaiserin erwünscht gewesen wäre, wies er doch immer darauf hin, welch große Schwierigkeiten von seiten der Länder beständen, aus denen die Jesuiten noch nicht vertrieben seien. Geängstigt und bedroht erkannte Klemens XIV. sehr gut, welche wichtige Waffe in seinem Ringen mit den Bourbonen ihm die Berufung auf den Widerstand der Kaiserin gewährte; bei der jesuitenfeindlichen Haltung der übrigen katholischen Großmächte konnte es sich nur um Österreich handeln, wenn er immer wieder darauf zurückkam, die Aufhebung nur im Einvernehmen mit allen katholischen Staaten Europas verfügen zu können [3]. Freilich verlor die Berufung auf Österreich nach der Erklärung der Kaiserin vom Frühjahr 1770 ungemein an Wert, Maria Theresia hatte sich die Hände gebunden, jedoch noch nicht vollständig. Als 1773 das Schreiben Karls III. in Wien eintraf, war ihr nochmals Gelegenheit zu entscheidendem Eingreifen gegeben; allenthalben wartete man mit Spannung auf ihre Stellungnahme [4]. Aber auch diesmal versagte die Kaiserin. Bereits am 4. April 1773 lag ihre Antwort an Karl III. vor. Den Entwurf hatte Kaunitz verfaßt, jedoch gab ihm die Kaiserin im letzten Augenblick einen weniger förmlichen Ton; auch schob sie eine für die Jesuiten günstige Stelle ein. Trotz der Hochschätzung, so erklärte die Kaiserin, die sie für die Gesellschaft Jesu jederzeit empfunden habe und die diese auch durch ihren Eifer und durch ihre gute Aufführung in den österreichischen Ländern verdiene, werde sie ihrer Aufhebung kein Hindernis in den Weg legen, wenn sie der Papst im Interesse der Einigkeit unserer heiligen Religion als zweckmäßig und nützlich ansehe; jedoch müsse sie vertraulich mitteilen, daß sie die Klausel über die Besitzungen der Jesuiten nicht annehme, da sie dem Papst nicht das Recht zuerkennen könne, über die Güter und die Personen des Ordens zu verfügen [5].

---

[1] *Bernis an Azpuru am 28. März 1770 und *Azpuru an Grimaldi am 19. April 1770, ebd. Vgl. *Orsini an Tanucci am 17. April 1770, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1475.

[2] *Azpuru an Grimaldi am 23. August 1770, Archiv zu Simancas, Estado 5087. [3] Duhr, Maria Theresia 208.

[4] *Magallon an Grimaldi am 16. März 1773, a. a. O., Estado 6106.

[5] Arneth IX 93 f 565 f; Pacheco y de Leyva (66) datiert das Schreiben irrig vom 7. April, Ferrer (II 454) vom 2. April. Tannucci tat der Kaiserin unrecht, wenn er in seinem *Schreiben an Grimaldi vom 9. März 1773 meinte, sie werde wegen der Erlangung der Jesuitengüter nachgeben. A. a. O., Estado 6106.

In Madrid fand Grimaldi die Antwort besser, als man erwartet hatte. Die Erfüllung der einzigen Bedingung, welche die Kaiserin stellte, müsse trotz der in Rom zu erwartenden Schwierigkeiten durchgesetzt werden [1].

Karl III. erklärte sich sofort bereit, diese ‚gerechte Forderung' zu unterstützen [2], denn die Hauptsache hatte er erreicht: dem Papst war die letzte Waffe zum Widerstand aus der Hand geschlagen. Vergebens hatte Klemens XIV. gehofft, die aufrichtig fromme Kaiserin, die als Erbe von ihren Vorfahren die Zuneigung zu den Jesuiten übernommen, die ihre Söhne und Töchter den Jesuiten zur Erziehung übergeben hatte und ihnen auch sonst überaus geneigt war, werde nie in die Aufhebung willigen. Allein bei Maria Theresia gab die hohe Politik, das gute Verhältnis zu den Bourbonen in Paris, Madrid, Neapel und Parma den Ausschlag. Es kam ihr ungemein viel auf die Versorgung ihrer Töchter an. Außerdem übten kirchenfeindliche Ratgeber, wie der Voltairianer Kaunitz, febronianisch gesinnte katholische Aufklärer, wie der Propst des Augustinerchorherrenstiftes St Dorothea in Wien, Ignaz Müller, der Beichtvater der Kaiserin, und der Jansenist Van Swieten, die alle geschworene Feinde der Jesuiten waren, mächtigen Einfluß auf die große Herrscherin aus, die sich in diesem Falle ‚als schwache Frau und zärtlich besorgte Mutter zeigte' [3]. Sie unterlag dem stärkeren Willen ihrer Umgebung, politischen und Familienrücksichten. Daß sie gegen ihre Überzeugung handelte, gesteht einer ihrer Vertrauten, der Obersthofmeister Khevenhüller, der meinte, daß sie ihren Schritt noch auf dem Todbett bereuen, aber nicht mehr gutzumachen imstande sein werde [4]. Die Reue blieb nicht aus; berichtet doch Kardinal Migazzi, er habe nach der Aufhebung einige Monate vor dem Tode der Kaiserin aus ihrem Munde die Worte vernommen: ‚Wäre ich doch Ihrem Rate gefolgt

[1] *Grimaldi an Moñino am 27. April 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[2] Siehe den Befehl dazu an Moñino in dem *Schreiben Grimaldis vom 27. April 1773, wo auch von der großen Freude Karls III. über die Antwort der Kaiserin die Rede ist. Archiv zu Simancas, Estado 5040. Vgl. ebd. 6106 *Grimaldi an Tanucci am 27. April 1773. Moñino fand die Forderung der Kaiserin nur zu gerecht und versprach sie zu unterstützen (*Schreiben an Grimaldi am 13. Mai 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom), aber es machte ihm doch Sorge, was Maria Theresia unter dem Ausdruck ‚die Personen des Ordens' verstehe. Will die Kaiserin, so fragt er, vielleicht die ‚guten' Jesuiten nach der Lombardei senden? (Zweites *Schreiben vom gleichen Tag ebd.) Grimaldi *antwortete am 1. Juni 1773, auch er verstehe den Ausdruck nicht, der Papst werde offenbar keine Schwierigkeit für die Erfüllung der Bedingung machen; Moñino möge so vorgehen, daß cada uno pueda entenderlo en el sentido que mas le acomode, der König überlasse alles seinem bewährten Scharfsinn. Ebd.

[3] Obiges nach den trefflichen Ausführungen von Duhr, Maria Theresia 211 216 f. Bereits am 23. September 1769 hatte Visconti an Pallavicini *berichtet: Die Feinde der Gesellschaft sind der Theolog und kaiserliche Beichtvater (= Propst Müller?) und der erste Arzt Van Swieten. Nunziat. di Germania 387, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Khevenhüller-Metsch, Tagebuch 1770—1773 183 f.

und Ihren Vorstellungen nachgekommen!'[1] Die Reue würde noch größer gewesen sein, wenn die Kaiserin geahnt hätte, was der Tochter in Frankreich bevorstand, um deren Heirat willen sie die Jesuiten preisgab[2].

Wieviel auf die Haltung der Wiener Regierung in diesem letzten Stadium ankam, erhellt aus authentischen Dokumenten. Am 26. Januar 1773 schrieb Grimaldi an Moñino, beim Wiener Hofe müsse gearbeitet werden[3]. Wenn der Minister am 9. März gegenüber Moñino die Frage aufwarf: ‚Was werden die Höfe antworten?'[4] so konnte sich auch dies nur auf Wien beziehen. Die Zustimmung Österreichs, betont Grimaldi, ist absolut notwendig[5]. Der Papst sei wegen des Ausbleibens einer Antwort der Kaiserin beunruhigt, meldet Moñino am 25. März an Grimaldi[6]. Auch Karl III. fürchtete Gewissensbedenken von seiten der Kaiserin[7], ebenso Tanucci[8]. Moñino faßt noch am 22. April sein Urteil in die Worte zusammen: ‚Wenn Wien widersteht, wird der Papst nichts tun', und am 29. April berichtet er von der Spannung, mit der man die Antwort Maria Theresias erwarte, die auch für die Florentiner Regierung entscheidend sein müsse[9]. Das Urteil eines neueren Historikers ist vollkommen berechtigt, daß Maria Theresias Freundschaftsdienst gegen den spanischen König, hauptsächlich aus der Liebe zu ihren Kindern hervorgegangen, für die von ihr hoch geschätzte Gesellschaft Jesu den eigentlichen Todesstoß bedeutete[10].

In Piemont war unterdessen auf den jesuitenfreundlichen König Carlo Emanuele[11] Vittorio Amadeo gefolgt, der in den nächsten verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Bourbonen stand und ihnen willfahrte[12]. Für Toskana war die Haltung Wiens maßgebend; es blieben also auf seiten der Gesellschaft Jesu nur einige kleinere Staaten in Italien und Deutschland, die wegen ihrer geringen Bedeutung für die Entscheidung nicht in Betracht kamen[13]. Aber

[1] Wolfsgruber, Migazzi 186. [2] Duhr, Maria Theresia 221.

[3] *Grimaldi an Moñino am 26. Januar 1773 bei Übersendung der Kopie des Aufhebungsbreves im Entwurf, que he podido, digamoslo assi, robarla. Archiv zu Simancas, Estado 5040.

[4] *Grimaldi an Moñino am 9. März 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[5] *Grimaldis zweites Schreiben an Moñino vom 9. März 1773, a. a. O., Estado 5040. [6] im Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[7] *Moñino an Grimaldi am 6. April 1773, ebd.

[8] *Tanucci an Karl III. am 20. April 1773, Archiv zu Simancas, Estado 3720.

[9] *Moñino an Grimaldi am 22. u. 29. April 1773, a. a. O.

[10] Duhr, Maria Theresia 210 f.

[11] Die Nachricht von seinem Hinscheiden ward, wie Orsini an Tanucci am 26. Februar 1773 *schrieb, in Rom mercoledì sera bekannt. A. a. O., Estado 4987.

[12] Cordara 137. In einem *Schreiben an Grimaldi vom 1. April 1773 spricht Moñino seine Freude über den in Turin erzielten Umschwung aus. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[13] *Weder Wien noch Turin werden Schwierigkeiten gegen die Aufhebung machen, Genua

auch wenn dort unbequeme Äußerungen laut wurden, so verheimlichte man sie dem Papste; den Eifer seiner Umgebung in dieser Hinsicht zeigt die Tatsache, daß Bontempi die Empfehlungsschreiben deutscher Bischöfe für die Jesuiten kurzerhand unterschlug und sie Moñino auslieferte[1]. Und wenn so die katholische Welt einig schien, was hatte es da zu bedeuten, daß einige nichtkatholische Mächte, wie Preußen, Rußland und England, den Jesuiten geneigt schienen? Hinsichtlich Preußens war indessen schon vorher die Hoffnung der Jesuitenfreunde durch den bekannt gewordenen Brief Friedrichs II. an D'Alembert zerstört worden[2].

Wenn Klemens XIV. auch den Rat der Kardinäle verschmähte, so bedeutete es doch ein großes Hindernis für die Aufhebung des Jesuitenordens, daß die meisten Kardinäle einer solchen Maßregel abgeneigt waren. Dies bezeugt kein Geringerer als Moñino, der dem Papst schon im Oktober 1772 zur Ernennung anders gesinnter Kardinäle riet[3]. Die Promotion verzögerte sich indessen noch längere Zeit. Erst am 19. April 1773 erhielt neben Francesco Carafa auch Zelada den roten Hut; am 15. März war außerdem Simone in den Senat der Kirche berufen worden, während der Papst von den 13 neuen Kardinälen, die er am 26. April erwählte, nur Braschi und Delci publizierte[4].

Das Geschick, mit dem Moñino vorging, veranlaßte Bernis zu dem Urteil, wenn Spanien vor vier Jahren einen solchen Botschafter gesandt hätte, würde sich die dornenvolle Angelegenheit nicht so lange hingezogen haben[5]. In der Tat war Moñino nach allen Seiten hin unermüdlich tätig. Er beruhigte Tanuccis immer mehr wachsende Ungeduld[6] und machte, um den Papst willfährig zu erhalten, Mitte April 1773, kurz vor der Ernennung Zeladas zum Kardinal, einen Vorschlag betreffend die Rückerstattung von Avignon und Benevent, der dem Widerwillen des Papstes, die Jesuiten als Tauschobjekt zu benützen, Rechnung trug. Klemens XIV. sollte seine Vermittlung in dem Streit des Herzogs von Parma mit Karl III. anbieten, und nach Regelung dieser Angelegenheit würde die Rückgabe der beiden Gebiete erfolgen. Karl III., der ähnliche Bedenken wie der Papst hatte, billigte diesen Plan, aber Ludwig XV. und der Herzog von Parma wollten davon nichts wissen. Während man in Paris noch widerstrebte, hatte aber der Papst die Ver-

---

braucht man nicht zu berücksichtigen, schrieb Tanucci an Orsini am 31. Juli 1773, Archiv zu Simancas, Estado 6021.

[1] Siehe das S. 193 A. 12 angeführte Schreiben Moñinos. [2] Vgl. oben S. 185.

[3] *Moñino an Grimaldi am 1. Oktober 1772, a. a. O. Bei der Feier am Neujahrsabend 1770 im Gesù zeigten acht Kardinäle durch ihr Erscheinen offen ihre Sympathie für die Jesuiten; s. *Azpuru an Grimaldi am 10. Januar 1771, ebd. Orsini stellt in seinem *Schreiben an Tanucci vom 3. Februar 1772 mit Befriedigung fest, daß Martedì sera nur fünf Kardinäle im Gesù erschienen, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1479.

[4] Novaes XV 206 f. [5] Danvila y Collado 513. [6] Ebd. 514.

mittlung schon angenommen; er bestand darauf, daß die Rückgabe von Avignon und Benevent der Publikation des Aufhebungsbreves vorangehe[1]. An seinem Entschlusse, die Jesuiten zu opfern, zweifelte im Mai in Rom niemand mehr[2], aber über die Ursache des Zögerns gingen die Meinungen sehr auseinander. Nach der Ansicht Cordaras hätte der Papst das Drängen der Bourbonen lieber auf einem andern Wege als durch das Aufhebungsbreve erfüllt, denn er fürchtete, dieses werde Unzufriedenheit und öffentliche Unruhe, bei den Frommen Anstoß, bei den Häretikern Triumphgeschrei und Spott hervorrufen. Auch wegen des Ansehens des Heiligen Stuhles trug er Bedenken, die Aufhebung eines Ordens zu verfügen, den kurz vorher sein Vorgänger bestätigt hatte. So entstand noch einmal ein Plan, dessen Ausführung das Ende des Jesuitenordens herbeiführen sollte, ohne daß man diesen als aufgehoben hätte bezeichnen können. Unter dem Schein einer apostolischen Visitation sollten nämlich die Bischöfe des Kirchenstaates in ihren Diözesen das Noviziat der Jesuiten schließen, die Scholastiker entlassen, den Priestern unter den Jesuiten jede geistliche Tätigkeit untersagen und sie gleich den übrigen Klerikern unter bischöfliche Gewalt stellen. Man hat gemeint, durch solche Maßregeln habe der Papst die Bevölkerung auf die nahe bevorstehende Aufhebung des Jesuitenordens vorbereiten wollen[3]. Allein Klemens' XIV. Apologet Cordara, der unentwegt um Entschuldigungsgründe für den Papst sich abmühte, deutet dessen Absicht in dem oben angegebenen Sinne. Wenn auf diese Weise, so meint er, die Angelegenheit langsam und auf weitem Umweg vorwärts schritt, konnte inzwischen etwas eintreten, was ihre Vollendung hinderte[4].

Der erste Versuch zur Ausführung des seltsamen Planes ward in Bologna gemacht, wo Kardinal Malvezzi, ein leidenschaftlicher Gegner der Jesuiten, Erzbischof war.

Am 13. Januar 1773 ordnete der Papst die Visitation des Kollegs Fuccioli an, das dem Jesuitengeneral unmittelbar unterstand, und betraute mit dieser Aufgabe Marefoschi und Alfani[5]. Diese wie auch andere Maß-

[1] Masson 219. Vincenti, der Grimaldi ,in tiefstem Geheimnis' den von Moñino ersonnenen Plan * mitteilte, sagt, daß man damit retten wollte il decoro delle corti Borboniche ed insieme della S. Sede e di N. Sg. per non dare a divinare che motivi temporali mosso avessero il S. Padre alla convenuta estinzione de' Gesuiti. Bericht an Pallavicini vom 18. Juni 1773 aus Aranjuez, Nunziat. di Spagna 268 A, Päpstl. Geh.-Archiv. [2] Danvila y Collado 518 f.

[3] Theiner, Hist. II 326; Danvila 506 f. [4] Cordara 140.

[5] * Centomani an Tanucci am 1. u. 19. Januar 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1222. * Orsini an Tanucci am 15., 23. u. 26. Januar 1773, ebd., C. Farnes. 1481, Archiv zu Simancas, Estado 4987, und Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$. Giovannantonio Fuccioli gründete 1646 ein kleines, nach ihm benanntes Kolleg zu Rom, dessen Zöglinge (1785 zählte es deren 6) die Vorlesungen am Römischen Kolleg besuchten; vgl. Pius VI. am 6. April 1785, Bull. Rom. Cont. VI 2, p. 1473 f.

regeln, so namentlich die Weigerung der Apostolischen Kammer für den Unterhalt der vertriebenen portugiesischen Jesuiten den Verkauf von Silbersachen im Betrag von 10000 Scudi zu genehmigen[1], zeigten deutlich, was für die Zukunft zu erwarten war. Als die Jesuiten in Bologna aus Furcht, sie würden ähnlich wie ihre portugiesischen Mitbrüder zum Betteln gezwungen werden, Wertsachen zu veräußern suchten, meldete dies Malvezzi nach Rom. Darauf erteilte Klemens XIV. dem Kardinal durch ein geheimes Breve die Erlaubnis, alle Häuser der Jesuiten in der Diözese Bologna zu visitieren und diejenigen Patres, welche danach verlangten, zu säkularisieren[2]. Malvezzi, ein Mann der diplomatischen Schule Benedikts XIV.[3], hätte bei aller Feindseligkeit gegen die Jesuiten ein anderes Vorgehen vorgezogen[4]. Er fürchtete Schwierigkeiten mit dem Legaten, mangelnde Unterstützung beim Papst, Widerstand bei den sehr jesuitenfreundlichen Bolognesen[5]. Erst im März gehorchte Malvezzi auf eine neuerliche Aufforderung des Papstes hin, der ihm größere Vollmachten erteilte[6]. Er zeigte in Cento, wo er die Visitation begann, das päpstliche Breve seiner Anweisung gemäß nicht vor[7], denn es enthielt, wie Orsini urteilte[8], Dinge, die der Öffentlichkeit nicht mitgeteilt werden konnten. Malvezzi selbst betrachtete den päpstlichen Befehl der Geheimhaltung als etwas ganz Ungewöhnliches und hätte gern ein anderes Breve erhalten, auch wünschte

---

[1] *Orsini an Tanucci am 12. Januar 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$.

[2] *Orsini an Tanucci am 9. Febr. 1773, ebd. Vgl. Bernis bei Theiner, Hist. II 326.

[3] Das Urteil von *Kaunitz an Colloredo am 20. Mai 1769 im Staatsarchiv zu Wien.

[4] Malvezzi und Marefoschi, so urteilte Vasquez in einem *Schreiben an Roda, seien die Männer, die moverán la barca que está parada por falta de remeros. Vasquez 1, Bibl. S. Isidro zu Madrid.

[5] *Orsini an Tanucci am 26. Februar 1773, Archiv zu Simancas, Estado 4987, und *am 2. u. 5. März 1773, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1481; *Tiepolo an den Dogen am 27. Februar 1773, der auch über das dispiacere del papa per la violazione del segreto sul breve berichtet, Staatsarchiv zu Venedig.

[6] *Tiepolo an den Dogen am 6. März 1773, ebd. *Malvezzi an Macedonio und an Klemens XIV. am 6. März 1773, in Jesuitenbesitz; *Orsini an Tanucci am 12. März 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$.

[7] *Malvezzi an Klemens XIV. am 10. März 1773 (hier stellt Malvezzi die Frage, weshalb in dem Breve si mihi videbitur stehe, der Papst solle lieber befehlen) und *am 13. März 1773, wo es heißt: Im Breve ist vorgeschrieben ricercare della vita, costumi e riti loro. Aber hier sind chinesische oder malabarische Gebräuche nicht in Übung. Was Leben und Sitten angeht, apparentemente sono buoni. — Della dottrina e morale precisamente non parla il Breve. Aber V$^{a}$ S$^{tà}$ m' insegna che la dottrina è molinistica e la morale un vero schietto probabilismo! Prima di tutto che V. S. dia facoltà di separarli dal loro Generale e d' obbligarli ad aprirsi. In Jesuitenbesitz.

[8] *Orsini an Tanucci am 23. März 1773, Archiv zu Simancas, Estado 4987. Vgl. auch *Conte G. Zambeccari an Orsini am 17. März 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{312}{1057}$.

er Gewißheit darüber, ob der Beschluß der Aufhebung feststehe, damit er bei der Visitation sichern Boden unter den Füßen habe[1]. Bei dieser selbst ließ er es an Eifer nicht fehlen. In Cento befahl er die Schulen der Jesuiten zu schließen. Da das gleiche auch für Bologna beabsichtigt wurde[2], enstand bei der Bevölkerung eine Aufregung, die sich bald noch steigerte[3]. Das schreckte den Kardinal aber ebensowenig ab[4], wie die große Schwierigkeit, auf die er bei seinem Vorgehen gegen die Novizen und Scholastiker der Jesuiten stieß. In einem Schreiben an den Papst betonte er, daß die Jesuiten wahre Verführer seien, auf der Kanzel wie im Beichtstuhl; die Vorenthaltung des Breves, so meinte er jetzt, liege im Interesse des Papstes wie des Visitators[5]. Im April erging an die Novizen des Bologneser Jesuitenkollegs der Befehl, binnen drei Tagen in ihre Familien zurückzukehren. Sämtliche Schulen der Jesuiten mit Ausnahme von zwei Konvikten wurden geschlossen und ihre Kongregationen aufgelöst[6]. Irgend eine Fürsorge für den Unterricht der Jugend traf Malvezzi nicht[7]. Darauf wandte sich der Senat von Bologna klagend an Klemens XIV. und verlangte Ersatz für die Schulen und Kongregationen[8].

[1] *Malvezzi an Klemens XIV. am 24. März 1773: Heute hat er (Malvezzi) die vier Jesuitenrektoren berufen, um sie über die Visitation zu benachrichtigen. Se la S$^{tà}$ V$^{a}$ non me l' ordina, mi astengo dal produrre il Breve di Commissione, benche regolarmente si dovrebbe produrre sulle prime. — Bittet um ein anderes Breve, che sia totalmente conforme alle sue determinazioni. — Möge er geben ulteriore schiarimento sulla determinata soppressione, damit man bei der Visitation selbst auf gesichertem Weg vorgehe. In Jesuitenbesitz.

[2] *Malvezzi an Macedonio am 31. März 1773: Geschlossen sind die Schulen in Cento, ebenso wird es in Bologna gehen. Se le respettive Diocesi lascieranno Noviziati, Scuole, Seminari, Collegi di Convittori, non potrà V$^{a}$ S$^{tà}$ venire al suo fine. Lasciare nelle mani di tal gente l' educazione della gioventù, questa se gli affeziona . . . e prende i loro pregiudizi, e gli dissemina . . . ad eternare le massime gesuitiche. Ebd.

[3] *Malvezzi an Klemens XIV. am 3. April 1773 (Die Anhänglichkeit der Bologneser Terziarier geht immer weiter, wenigstens aus Mitleid), ebd., und Bernis am 14. April 1773, bei Theiner, Hist. II 327.

[4] *Orsini an Tanucci am 30. März 1773, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1487.

[5] *Malvezzi an Klemens XIV. am 3. April 1773: Habe dem Papst gehorcht; die Novizen wurden entlassen. Bericht über die vollzogene Ausführung. Die Jesuiten sind wahre Verführer, auf der Kanzel wie im Beichtstuhl. Von dem Breve zu schweigen ist dem Visitator wie dem Papst dienlich, poiche in tal modo rimane nel pieno arbitrio di V$^{a}$ S$^{tà}$ il restringere, rivocare ed ampliare le facoltà, e all' Esecutore quelle maniere usare che sono più adattate alle circostanze e conformi alle intenzioni di V$^{a}$ S$^{tà}$. Poi in fine ‚stabilir il mio operato . . . coll' Ap$^{lica}$ Sua Approvazione'. In Jesuitenbesitz.

[6] *Schreiben des Propstes der erzbischöflichen Kanzlei, Natali, an den Rektor des Jesuitenkollegs S. Lucia in Bologna, Jacopo Belgrado, am 5. April 1773, ebd.

[7] *Zambeccari an Orsini am 14. April 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{312}{1057}$.

[8] Undatierte *Abschrift der Eingabe, woraus sich ergibt, daß die Kongregation 2000 Mitglieder zählte, in Jesuitenbesitz.

Daß Malvezzi die Jesuiten aus Bologna und seiner Diözese vollständig vertreiben wollte, ist nicht zu bezweifeln. Wenn er dieses Ziel noch zu verheimlichen suchte, so war dabei lediglich die Rücksicht auf die Bevölkerung maßgebend[1].

Die Bologneser Jesuiten wollten in ihrer schwierigen Lage nicht ohne den Rat ihrer Oberen handeln. Jacopo Belgrado, Rektor des Jesuitenkollegs S. Lucia, wandte sich zunächst an seinen Provinzial in Modena, der ihn zum Widerstand ermunterte und Vorzeigung der schriftlichen Vollmachten Malvezzis verlangte[2]. Durch den Provinzial erhielt Belgrado auch die Weisungen des Generals Ricci vom 3. April. Demgemäß sollte er Widerstand leisten, wenn Malvezzi den Patres ihren Namen, ihr Kleid und ihre Abhängigkeit vom General entziehen wolle; werde der Einblick in das Breve verweigert, so möge der Rektor an den Papst rekurrieren. Diese Anordnung erhielt am 7. April noch eine Ergänzung: namentlich sollte die Lösung der Gelübde und die Zerstörung des Noviziates nicht zugelassen werden[3]. In einer neuen Weisung erläuterte der Assistent des Generals den Willen Riccis dahin, daß nicht bloß Vorlegung des Breves verlangt, sondern auch darauf bestanden werden sollte, daß Malvezzi seine Anordnungen schriftlich gebe; bei Anwendung von Gewalt sollte Belgrado einen formellen Protest einlegen[4].

Der Widerstand bei den Jesuiten wie bei den Senatoren verdroß Malvezzi außerordentlich. Die Sorge der Senatoren für Erhaltung eines geordneten Schulwesens verspottete er[5], den Gegenvorstellungen der Jesuiten erteilte er

---

[1] Am 7. April 1773 rechtfertigte *Malvezzi an Macedonio, der ihm als Mittelsmann beim Papst diente, sein Verfahren, das bezwecke, sowohl nicht zu verraten quello che si vuole tener celato, wie auch avvezzare il popolo a stare senza di loro. Bis jetzt sei ein neues Breve nicht nötig, sembrandomi che se non altro le lettere di Lei che presso di me ritengo abbastanza mi garantischino. In Jesuitenbesitz.

[2] *Provinzial Angelo Melchiori an Belgrado aus Modena am 6. April 1773: Wir für unser Teil können nichts an dem ändern, was die Kirche vor zwei Jahrhunderten bestimmt hat. Den Launen ohne festes Fundament müssen wir entgegentreten. P. S. am Abend: Wenn Ihre Eminenz drängt, so verlange man schriftliche Befehle. Hier wird der Herzog in seinen Staaten soviel Jesuiten aufnehmen, als da leben können. Aber wie wird man da leben können? Ebd.

[3] *Ricci an Belgrado am 3. April 1773: Istruzione: 1. Will man den Namen Jesu, das Kleid, die Abhängigkeit vom General unterdrücken: Nein und abermals nein. 2. Gibt man Befehle: so soll er das Breve zeigen, und wenn er es nicht zeigt: Rekurs an den Papst (ebd.). *Am 7. April 1773 fügt Ricci noch bei: 1. Gegen die Dispens von den Gelübden antworte man: Nein. Hier zeigt man immer das Breve. 2. Man mußte so Widerstand leisten, als das Noviziat aufgelöst wurde (ebd.). *Schreiben Melchioris vom 9. April 1773, womit er die Weisungen des Generals übersandte, ebd.

[4] *Melchiori an Belgrado am 16. April 1773: P. Gorgo erklärt in folgender Weise den Willen des Generals: 1. Der Kardinal soll sein Breve zeigen. 2. Die Befehle sollen schriftlich gegeben werden. 3. Bei Anwendung von Gewalt soll man legalisierten Protest einlegen. P. Rusca hat sehr gut im Fall der Novizen gehandelt und bisher mit Erfolg. Ebd.

[5] *Malvezzi an Macedonio am 17. April 1773: Wie lächerlich diese jesuitenfreund-

keine Antwort[1]. Die Patres beobachteten inmitten des Sturmes die Ruhe[2]. Obwohl die Bevölkerung auf ihrer Seite blieb, fuhr Malvezzi in seinen Maßregeln gegen sie fort. Am 22. April verbot er ihnen jede geistliche Tätigkeit, selbst den Katechismusunterricht und die Gefängnisseelsorge[3]; auch ließ er ein Verzeichnis ihrer Güter aufnehmen[4]. Dies alles erschütterte die Patres nicht[5]. Weniger Ruhe zeigte Malvezzi; als die Jesuiten eine Verteidigungsschrift überreichten, zerriß er sie kurzerhand[6]. Um sich zu sichern, verschaffte sich der Kardinal eine Erweiterung seiner Vollmacht, die ihm Klemens XIV. am 15. Mai durch ein neues Breve gewährte[7]. Auf Grund hiervon erklärte Malvezzi am 25. Mai die Scholastiker ihrer Gelübde für ledig und verbot ihnen das Tragen ihres Ordenskleides[8]. Über die Richtigkeit dieser Schritte verfaßte Belgrado im Einverständnis mit dem Provinzial und dem General[9] eine Abhandlung, die aber, soviel bekannt, nie in die Hände des Papstes

lichen Senatoren! Sie meinen, ihre Gegenbemühungen possano se non altro ritardare le sovrane determinazioni! — Und sie möchten pur far credere, che il non lasciare le scuole a' Gesuiti faccia mancanza nella Città. Ebd.

[1] *D. Luis de Gnecco an Grimaldi am 20. April 1773, Archiv zu Simancas, Estado 5042.

[2] *Sereni in mezzo a si critiche vicende. Zambeccari an Orsini am 21. April 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{312}{1057}$.

[3] *Malvezzi an Belgrado am 22. April 1773, in Jesuitenbesitz.

[4] *Orsini an Tanucci am 27. April 1773, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1481.

[5] Sie hofften damals noch auf den Widerstand Maria Theresias, *berichtet Zambeccari an Orsini am 28. April 1773, ebd., Esteri-Roma $\frac{312}{1057}$. Auch P. Gorgo, Riccis Assistent, *schrieb noch am 29. Mai 1773 an Belgrado, von Wien verlaute, che presto vedremo gl' effetti della protezione di Casa d'Austria. In Jesuitenbesitz.

[6] *Belgrado an Melchiori am 28. April 1773, Bibl. Corsini zu Rom, Cod. 1550.

[7] Auszug des *Breves ‚Concedimus speciali' vom 15. Mai 1773: Queste sono le facoltà concesse all' Arcivescovo di Bologna nel Breve. Umfassende Vollmachten bezüglich der Novizen, Philosophie- und Theologiestudierenden, die zu entlassen sind, dann bezüglich aller andern Jesuiten der Diözese, die der Kardinal säkularisieren kann, wenn sie es verlangen. Vollmacht auch, alle seelsorgliche Betätigung zu verbieten und für die Erhaltung der Güter, Archive, heiligen Geräte usw. (in Jesuitenbesitz). Malvezzi dankte dem Papst durch *Schreiben an Macedonio vom 22. Mai 1773: Dank für die zwei Breven! Aber warum der Ausdruck ‚concedimus' statt ‚iniungimus'? ... Was würden die Jesuiten sagen von der erwähnten Vollmacht? Mit dem beiliegenden Brief bitte dem Papst ein Verzeichnis der ‚facoltà del secondo Breve' mit meinen Bemerkungen darüber zu geben, damit er per di lei mezzo mi significhi il suo volere (ebd.). Gnecco an Grimaldi am 1. u. 8. Juni 1773, bei Danvila y Collado 521.

[8] *Malvezzi an Belgrado am 25. Mai 1773: D' ordine della S$^{tà}$ di N. S. ed in virtù di s. Ubbidienza, si commanda al P. Rettore: a) di dimettere nel tempo discreto i due carissimi e tutti i filosofi, b) di dichiarar a suddetti studenti che il Cardinale ‚li dispensa da qualunque voto da essi fatto secondo l' Istituto della Compagnia', c) di intimar a' medesimi il divieto di riprender l' abito senza ‚la licenza della stessa S$^{tà}$ di N. S.', d) di ricevere nella sua casa altri Gesuiti che vorrebbero stanziarvi, e) di relevare ne' conti il risparmio che nascerà dalla partenza. Ebd. [9] *Gorgo an Belgrado am 29. Mai 1773, ebd.

gelangte[1]. Der Rektor bestand betreffs der Lösung der Scholastikergelübde mit großer Festigkeit darauf, daß ihm nicht nur ein Stück aus dem päpstlichen Breve, sondern dieses vollständig mitgeteilt werde[2]. Malvezzi meinte, das könne man von einem einfachen Prälaten verlangen, nicht aber von einem Kardinal und Erzbischof des Kirchenstaats[3]. Er wiederholte am 2. Juni seine Anordnungen vom 25. Mai[4]. Da die Drohung, im Fall weitern Ungehorsams Belgrado seiner Stellung zu entheben[5], keinen Erfolg hatte, schritt Malvezzi zur Anwendung von Gewalt. Am 5. Juni ließ er Belgrado samt dem Prokurator verhaften und unter militärischer Begleitung über die Grenze schaffen[6]. Macedonio teilte Malvezzi mit, der Papst billige sein Vorgehen gegen Belgrado und wünsche, daß er so fortfahre[7]. Wenn der Papst noch den letzten Schlag aufschiebe, so geschehe das, um die Ausführung zu sichern; der Kardinal möge durch Vollziehung seiner Anordnungen Klemens XIV. ermutigen[8]. Auch von dem römischen Augustiner Giorgi erhielt Malvezzi ein anerkennendes Schreiben für sein ‚bewunderungswürdiges Verhalten' gegen die Bologneser Jesuiten[9].

Nachdem es Malvezzi erreicht hatte, daß die Novizen nach Hause zurückkehrten, hoffte er, auch die vierzehn Scholastiker einzuschüchtern; aber diese blieben dabei, nur dann gehorchen zu können, wenn durch Vorzeigung der päpstlichen Anordnung ihr Gewissen beruhigt würde. Malvezzi verweigerte dies; einem Kardinal habe man zu glauben, wenn er über den Willen des Papstes eine Versicherung abgebe. Dann machte er dem Streit dadurch ein Ende, daß er die Scholastiker in die Villa des Seminars in Gewahrsam bringen, sie dort ihres Ordensgewandes berauben und nach ihrer Heimat schaffen ließ[10].

---

[1] Das *Memoriale al Papa, verfaßt, nachdem Malvezzi am 25. Mai die Säkularisation der Scholastiker, die wahre Ordensleute waren, verfügt hatte, ebd. Hier werden die Worte Malvezzis an den Rektor der beiden Bologneser Jesuitenkollegien von S. Lucia und S. Ignazio zitiert: Voi non avete ne delitti ne accuse. Über das irreguläre Vorgehen Malvezzis s. auch *Belgrado an den Propst Natali am 29. Mai 1773, worin sich Belgrado auf die Bulle ‚Superna' von Klemens X. berief, ebd. Wegen des Verbotes der Predigten wandten sich die Jesuiten auch an die Congregazione de' Vescovi e Regolari, s. *Melchiori an Belgrado am 1. Juni 1773, ebd.

[2] *Belgrado an Natali am 1. Juni 1773, ebd.

[3] *Malvezzi an Klemens XIV. am 12. Mai 1773, ebd.

[4] *Malvezzi an Belgrado am 2. Juni 1773, ebd.

[5] Theiner, Hist. II 330.

[6] *Zambeccari an Orsini am 5. Juni 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{312}{1057}$.

[7] *Macedonio an Malvezzi am 11. Juni 1773, in Jesuitenbesitz.

[8] *Derselbe am 10. Juni 1773, ebd. [9] Ebd.

[10] *Zambeccari an Orsini am 5. Juni 1773, a. a. O.; *Zambeccari an Grimaldi am 8. Juni 1773, Archiv zu Simancas, Estado 4737; *Orsini an Tanucci am 8. Juni, ebd. 4987; *Gnecco an Grimaldi am 8. Juni 1773, ebd. 5042; *Malvezzi an Macedonio am 5. Juni 1773, in Jesuitenbesitz; *Centomani an Tanucci am 11. Juni

Einige begaben sich zum Verdruß Malvezzis in das Modenesische, wo ihnen jedoch der Herzog das Wiederanlegen des Ordenskleides verbot, andere nach Ferrara; Malvezzi forderte den dortigen Legaten auf, sie einzukerkern [1].

Die noch in Bologna gebliebenen Patres, die alle einmütig bei ihrem Widerstand verharrten, wurden zunächst bewacht; am 15. Juni folgte Schließung ihrer Kirche und Konfiszierung ihrer Güter, ihre Kollegien erhielten Administratoren [2]. Der Kardinal fand bei den Jesuiten wenig Geld, aber viele Schulden [3] — sie waren also nicht reich, wie ihre Feinde ausstreuten. Um weiterer Verfolgung zu entgehen, flohen der Rektor des Kollegs der Adeligen, Scotti, und bald auch andere seiner Genossen, aus Bologna, wo ihnen jede Wirksamkeit unmöglich gemacht war. Die andern wird der Hunger zur Unterwerfung zwingen, schrieb Malvezzi an den Papst [4].

Die Kunde von diesen Vorgängen, welche die Bologneser in heftige Erregung versetzten [5], verbreitete sich durch ganz Italien und rief großen Anstoß hervor; auch Bernis sprach von ungewöhnlicher Härte [6]. Dem Papst konnte diese Stimmung nicht entgehen, er war mehr als gewöhnlich verstört [7]. Seine Verlegenheit war um so größer, weil Moñino es schon gleich anfangs offen ausgesprochen hatte, die Bologneser Visitation, die man ihm vorher nicht mitgeteilt habe [8], sei nur ein neues Mittel zur Hinausschiebung des Endabschlusses [9]. Das Erscheinen des intriganten Giraud in Rom und die

1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1222; *Orsini an Tanucci am 11. u. 15. Juni 1773, ebd., C. Farnes. 1481.

[1] *Zambeccari an Orsini am 9. u. 16. Juni 1773, ebd., Esteri-Roma $\frac{312}{1057}$; *Gnecco an Grimaldi am 15. Juni 1773, Archiv zu Simancas, Estado 5656; *Orsini an Tanucci am 15. Juni 1773, a. a. O.

[2] *Zambeccari an Orsini am 5. u. 16. Juni 1773, a. a. O., und *an Grimald am 22. Juni 1773, a. a. O., Estado 4737; *Malvezzi an Macedonio am 19. Juni 1773, in Jesuitenbesitz; *Macedonio an Malvezzi am 26. Juni 1773 (Billigung des Papstes), ebd.; *Tiepolo an den Dogen am 26. Juni 1773, Staatsarchiv zu Venedig. Nach dem *Schreiben Orsinis an Tanucci vom 22. Juni 1773 urteilte der Papst: il card. Malvezzi ha eseguito esattamente i nostri ordini in Bologna, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$.

[3] *Gnecco an Grimaldi am 6. Juli 1773, Archiv zu Simancas, Estado 5656.

[4] *Malvezzi an Klemens XIV. und an Macedonio am 30. Juni 1773, in Jesuitenbesitz. Am 4. August 1773 *meldet Malvezzi an Macedonio: Diese Jesuiten reisen nach und nach ab, . . . werden gefeiert in Modena, ebd. Am 14. August 1773 *berichtet Tiepolo dem Dogen: Fast alle Jesuiten sind von Bologna abgereist, Staatsarchiv zu Venedig. Am gleichen Tage klagt Malvezzi in einem *Schreiben an Klemens XIV., daß der Herzog von Modena mit Freuden alle Jesuiten aufnimmt, ebd.

[5] *Zambeccari an Orsini am 23. Juni 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{312}{1057}$; Cordara 141. [6] Masson 221. [7] Cordara 141; Masson 221 A. 3.

[8] *Moñino an Grimaldi am 22. Februar 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[9] Theiner, Hist. II 226; Masson 216; Pacheco y de Leyva 157. Auch Centomani spricht in seinem *Schreiben an Tanucci vom 23. Februar 1773 skeptisch über das Vorgehen in Bologna. Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{477}{1222}$.

Restitutionsfrage versetzten Moñino Anfang Juni in größte Sorge[1]. Zur Verhinderung eines nochmaligen Zurückweichens erging er sich, wie er am 3. Juni selbst berichtet, gegenüber dem Papst in neuen Drohungen und Vorwürfen, so daß dieser tief betrübt ihn bat, er möge ihn doch nicht so ängstigen und in Schrecken versetzen. Ein Ergebnis hatte die zweistündige Unterredung nicht. Moñino kehrte höchst besorgt und entmutigt nach Hause zurück, um sofort mit Zelada und Bontempi zu beraten. Alle waren einig, daß Giraud intrigiert habe, und daß jetzt in möglichst drohendem Tone vor dem Papst gesprochen werden müsse[2]. Wahrscheinlich wäre Moñino aber auch damit allein nicht ans Ziel gelangt. Es mußten die Vertrauten Klemens' XIV., Zelada und Bontempi, durch neue Geldversprechungen zur Mithilfe bewogen werden[3], denn ‚sie allein', so urteilte Moñino in seinem Berichte vom 29. Juni, ‚können uns retten'[4].

Bereits am 29. April 1773 hatte Moñino in einem vertraulichen Berichte an Grimaldi bemerkt, Zelada habe ihm seine großen Schulden eingestanden; in Anbetracht der guten Dienste, welche dieser Mann geleistet habe und noch leisten könne, nicht allein für die Aufhebung des Jesuitenordens, würden 6000—7000 Scudi gut angebracht sein, für Bontempi wurde ebensoviel oder mehr vorgeschlagen[5]. Am 3. Juni bestätigt Moñino den Empfang der königlichen Ordre betreffend 8000 Scudi für Zelada, woran er die Bitte knüpft, noch ein reichliches Benefizium hinzuzufügen[6]. In der Tat sandte Karl III. am 18. Mai an Moñino 8000 Scudi ‚für geheime Auslagen im königlichen Dienste'; später sollte auch Bontempi seinen Lohn erhalten[7]. Daß beide Spanien gute Dienste leisteten, bezeugt Moñino auch in einem Schreiben vom 20. Mai 1773[8]. Aus einem Schreiben, datiert Aranjuez 1. Juni 1773, an den Franziskaner und Erzbischof Osma, Beichtvater des spanischen Königs, erfährt man, daß Zelada von Ludwig XV. sofort nach seiner Erhebung zum Kardinal eine Abtei im Werte von 2000 römischen Scudi jährlich erhalten und daß Karl III., diesem Beispiel folgend, beschlossen habe, ihm 3000 römische Scudi jährliche Rente in Benefizien zu verleihen[9]. Gemäß dem Rate der Vertrauten des Papstes ließ es Moñino, wie er am 10. Juni meldete, in einer neuen Audienz an sehr starken Ausdrücken und Drohungen nicht fehlen. Zugleich berichtete er, der Papst beabsichtige, das Aufhebungsbreve in einem Konsistorium gleichsam als Friedensvertrag zu verkünden. Aber wann,

---

[1] Danvila III 521. [2] Ebd. [3] Duhr, Aufhebung 448.

[4] *Moñino an Grimaldi am 3. Juni 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom. [5] Duhr, Aufhebung 452; Danvila 515. [6] Duhr a. a. O. 453.

[7] *Grimaldi an Muzquiz am 17. Mai 1773, Archiv zu Simancas, Estado 5040; *Grimaldi an Moñino am 18. Mai 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom; Danvila a. a. O. [8] im Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[9] Danvila III 516. Schon am 25. Mai 1773 hatte Grimaldi an Moñino *mitgeteilt, Karl III. wolle für Zelada noch mehr tun als Ludwig XV., a. a. O.

fragte er, wird die Unterschrift und der Druck des Breves erfolgen?[1] Übrigens traute Moñino dem Bontempi nicht; es erhellt das aus seiner Anregung, die für diesen bestimmten 10000 Scudi mit der Anweisung zu versehen, daß sie erst nach Publikation des Aufhebungsbreves auszuzahlen seien[2].

Karl III. beeilte sich auch weiterhin, allen Forderungen Moñinos betreffs der Vertrauten des Papstes zu entsprechen. Eine königliche Verordnung vom 14. Juni verlieh Zelada zwei Kanonikate in Sevilla und Cordova im Werte von 60000 Realen[3]. Man atmete in Madrid auf, als der Bericht Moñinos vom 17. Juni einlief, Klemens XIV. sei dem neuen Angriff erlegen, er habe endlich das Aufhebungsbreve unterzeichnet und es ihm zum Druck übergeben, da er der Apostolischen Kammer nicht trauen könne[4]. Aber sofort entstand eine neue Verzögerung, denn Klemens XIV. wollte das Aktenstück erst dann veröffentlichen, wenn die Restitution der päpstlichen Territorien erfolgt sei; er fürchtete, andernfalls werde Tanucci Benevent und Ponte Corvo behalten[5].

In Madrid war man andauernd von größter Ungeduld erfüllt. ‚Wir glaubten im Hafen zu sein', hatte Grimaldi am 22. Juni an Moñino geschrieben, ‚und es ist wenig ehrenvoll für den Papst und die Könige, wenn man daran zweifelt, daß sie ihr Wort halten werden.' Er vermutete, daß Giraud die Frage der Restitution wieder aufgeworfen habe, da doch der Papst ein Handelsgeschäft ablehne und die Absichten der Könige von Frankreich und Spanien kenne. Er vermutete auch die Einwirkung des englischen Gesandten[6].

---

[1] Moñinos zweites *Schreiben vom 10. Juni 1773 ebd., Danvila a. a. O.

[2] *Moñino an Grimaldi am 24. Juni 1773, a. a. O. Die Anweisung der 10000 Scudi erfolgte am 13. Juli 1773, Danvila a. a. O.

[3] *Grimaldi an Moñino am 15. Juni 1773: Al Card. de Celada ha presentado el Rey para dos Canongias que se hallan vacantes en las Santas Iglesias de Sevilla y Cordova, cuyo valor anual se regula en treinta mil reales poco mas o menos cada una de ellas. Por la carta adjunta le doy esta noticia; y si V. S. gusta, podrá anciparsela por sí mismo antes de hacerle entregar la carta. Archiv der span. Botschaft zu Rom. Die Belohnung Zeladas erfolgte, wie Roda am gleichen Tage an Moñino *schrieb, einzig wegen el zelo, trabajo y desempeño en la grande obra que tanto nos interesa (ebd.). Den Dank der ‚äußerst nützlichen Eminenz' übersandte *Moñino am 1. Juli 1773 an Grimaldi, ebd. In dem *Dankschreiben Zeladas an Grimaldi vom 1. Juli 1773 sagt er, obschon voll guten Willens, sei er nicht im stande, so zu dienen, wie es die Großmut des Königs erfordere, aber er werde alles Mögliche tun. Archiv zu Simancas, Estado 5048.

[4] *Moñino an Grimaldi am 17. Juni 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Der Tag, an dem die Entscheidung erfolgte, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Bernis schreibt am 16. Juni 1773 an Aiguillon: Le Pape a signé le bref d'extinction des Jésuites. Masson (221) glaubt, daß die Unterzeichnung bereits am 8. Juni erfolgte, weil Bernis am 9. Juni schrieb: Le Pape a promis à M. Moñino de signer hier le bref de la suppression des Jésuites. Pacheco y de Leyva (67) nimmt den 9. Juni an. [5] Masson 221.

[6] *Grimaldi an Moñino am 22. Juni 1773: Es sensible, que quando nos

Da Ludwig XV. dem Plan Moñinos, durch päpstliche Vermittlung in Parma die Restitutionsfrage zu lösen, hartnäckig widerstrebte, gab Karl III. nach[1]. Er versprach durch ein Schreiben an seinen Sohn, den König von Neapel, zu bewirken, daß die Zweifel des Papstes an der Ehrlichkeit Tanuccis behoben würden[2]. Unterdessen war Moñino nach wie vor eifrig tätig gewesen. Er ließ durch Bontempi beim Papst das Äußerste versuchen und drohte diesem, bei noch weiterem Zögern werde er alles dem portugiesischen Gesandten Almada mitteilen[3]. Auch der Gedanke, daß die energischen Maßregeln des Papstes gegen die Jesuiten in Bologna nur ein Mittel seien, um Zeit zu gewinnen[4], beunruhigte ihn, umsomehr da in Ravenna und Ferrara eine ähnliche Visitation angeordnet wurde wie in Bologna[5]. In Rom selbst hatte der Papst durch den übelberüchtigten Alfani wegen der Visitation das Archiv des Jesuitennoviziates versiegeln lassen[6] und gleichzeitig mittels Breve an den Kardinal Acquaviva, Legaten von Urbino und Pesaro, befohlen, alle dortigen Besitzungen der Jesuiten mit Beschlag zu belegen; einen ähnlichen Auftrag erhielt am 25. Juni der Bischof von Montalto[7]. Es war kein Zweifel dar-

creiamos al puerto de nuestra negociacion, salgan ahi con una pretension contraria a la inteligencia en que estabamos de acuerdo con ellos; que es poco decorosa para el Papa mismo, para los Reyes, y que ofende a dos Soberanos, dudando que puedan faltar a su palabra. V. S. verá lo que le dize de oficio y lo que se han respondido de Francia a la idea de la mediacion del Papa para el ajuste del Infante; me remito pues a la de oficio, y no me dilato mas, por no replicar aqui lo mismo, y por falta de tiempo. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[1] *Grimaldi an Magallon am 28. Juni 1773, ebd.

[2] *Grimaldi an Moñino am 29. Juni 1773: No tengo que decir sobre el negocio principal, pues avrà ya visto V. S. que no quieren en Francia la mediacion del Papa para reconciliacion con el Infante, y si persisten en que preceda la restitucion á la extincion, veo el negocio mal parado; embio a V. S. copia de lo quo escrivi ayer en mi confidencial a Magallon [s. Anm. 1] sobre el assunto para que quede V. S. enterado de todo, y solo añadiré que si el temor de ahi nace de que desconfian de Tanucci, pueden deponerle, pues el Rey está resuelto a escrivir al Rey su hijo que deve absolutamente restituir Benevento, y lo executará S. M. por el Correo proximo. Ebd.

[3] *Moñino an Grimaldi am 24. Juni 1773, ebd.

[4] Bernis an Aiguillon am 16. Juni 1773, bei Masson 222 A. 2. Der leidenschaftliche Centomani hatte bereits *am 12. Januar 1773 sich dagegen erklärt, daß man zu dem System der kleinen Visitationen zurückkehre, che poco meno diventano eterne e questo dopo tre anni e mezzo di pontificato e sei di promessa estinzione. Schreiben an Tanucci, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1222. Vgl. ebd. ein zweites *Schreiben Centomanis an Tanucci vom 19. Januar 1773.

[5] *Moñino an Grimaldi am 24. Juni 1773, a. a. O.; Cordara 141.

[6] *Orsini an Tanucci am 25. Juni und 2. Juli 1773, sowie *Centomani an Tanucci am 25. Juni 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$ und 1222. Nach dem *Schreiben Tiepolos an den Dogen vom 26. Juni 1773 (a. a. O.) hatten die Kardinäle Pamfili und Corsini es abgelehnt, Visitatoren des Noviziats zu werden.

[7] Bull. Cont. V 613 f.

über möglich, daß der Papst die Bologneser Maßregeln auf den ganzen Kirchenstaat ausdehnen wolle. Hiergegen erhob Moñino so heftige Vorstellungen, daß die Absendung weiterer Visitationsbreven aufgeschoben und die Errichtung einer Kardinalskongregation beschlossen wurde zur Bestimmung der Maßregeln, die nach der Aufhebung des Jesuitenordens zu ergreifen seien[1]. Die Einsetzung dieser Kongregation, die noch größere Vollmachten als die Inquisition besaß, hatte Moñino, wie er selbst gestand, dem Papste geradezu aufgezwungen. Es ist unglaublich, schreibt er am 1. Juli, was es mich kostet, den Heiligen Vater zu bewegen, mit der Eile voranzugehen, welche die Sache erheischt[2]. Nun schwebte aber immer noch die Frage der Restitution von Avignon und Benevent. Moñino wünschte dringend eine Entscheidung und klagte über die Verlegenheit, in welche ihn das widerspruchsvolle Verhalten der Höfe in dieser Frage, besonders das Bestreben Tanuccis, Benevent zu behalten, versetze[3]. Es beunruhigte Moñino auch, daß nun doch der Visitationsauftrag an Kardinal Borghese, Legaten von Ferrara, abging[4]. Malvezzi schrieb am 7. Juli an Klemens XIV., er möge Mut zeigen gegen die Gesellschaft, nicht des hl. Ignatius, sondern des Lainez und Acquaviva[5]. Während Alfani noch immer im Archiv des Noviziates arbeitete, ließ Kardinal Corsini im Auftrag des Papstes das Archiv des Englischen Kollegs versiegeln. An den Kardinal Acquaviva in Urbino und den Bischof von Montalto ergingen neue Visitationsbreven[6]. Der venezianische Botschafter sah in all diesen Maßregeln eine Bestätigung der bevorstehenden Aufhebung, jedoch wußte außer den bourbonischen Gesandten niemand Sicheres über Zeit und Art der Publikation des Aufhebungsbreves[7].

---

[1] *Moñino an Grimaldi am 1. Juli 1773, a. a. O. Die Namen der Kardinäle bei Masson 222 f sind nicht ganz richtig. Ich folge den Angaben des *Tiepolo an den Dogen am 17. Juli 1773, a. a. O., und denen Klemens' XIV. bei Theiner, Epist. 259.

[2] *Schreiben vom 1. Juli 1773, a. a. O.

[3] *Moñino an Grimaldi am 1. u. 8. Juli 1773, a. a. O.; *Tanucci an Karl III. am 27. April 1773, a. a. O. Karl III. mahnte seinen Sohn Ferdinand IV. durch *Schreiben vom 6. Juli 1773 dringend zur Restitution von Benevent (Archiv zu Simancas, Estado 5233; Danvila 525). Allein Tanucci widerstrebte dem durchaus. Er *schrieb am 13. Juli 1773 an Grimaldi: Il breve è già in Firenze: Erizzo ne ebbe communicazione dal Gran Duca. Sappia che se non si tratta la conservazione di Benevento adesso, sarà tutto finito; Dio sà quando si darà una altra occasione. . . . Poi ‚non debbono esser patti per l' estinzione'. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[4] *Moñino an Grimaldi am 8. Juli 1773, ebd.; *Orsini au Tanucci am 6. Juli 1773: Sabbato sera partì il breve per Borghese. Archiv zu Simancas, Estado 4987.

[5] Das *Schreiben handelt eingehend über die Art, wie die Güter der Jesuiten im allgemeinen und im Kirchenstaat im besondern zu verwenden seien. In Jesuitenbesitz.

[6] *Orsini an Tanucci am 9. Juli 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$.

[7] *Tiepolo an den Dogen am 10. Juli 1773, Staatsarchiv zu Venedig. Malvezzi hatte am 8. u. 9. Juli 1773 auf Befehl des Papstes drei spanische Jesuiten, die

Als der Papst die Antwort der Kaiserin Maria Theresia an Karl III. übersandte, hatte er ihm am 8. Juli geschrieben, er werde nicht mehr lange zögern, um die ‚äußerst dornenvolle Angelegenheit, um die es sich handle, zu vollenden‘; er danke für die Gunsterweise an den neuen Kardinal Zelada[1]. Allein die Publikation des Aufhebungsbreves wurde noch immer zurückgehalten; jedoch konnte Moñino am 15. Juli melden, das Breve betreffs der Kardinalskommission sei endlich ausgefertigt worden, aber zufrieden mit dem Verhalten Klemens' XIV. war er noch keineswegs[2]. In der Tat erschien das Verhalten des Papstes seltsamer und geheimnisvoller als je. ‚Das Aufhebungsbreve‘, so urteilt Tiepolo, ‚müßte entweder vorher oder gleichzeitig mit der Einsetzung der Kardinalskommission erlassen werden; aber vielleicht wird die Aufhebung ohne Breve erfolgen, da das Heilige Kolleg in dieser Frage überhaupt nicht zu Rate gezogen wurde.‘[3] Tanucci verzweifelte bereits, bei seinem Alter die Vernichtung der Jesuiten noch zu erleben[4].

Daß inzwischen die beabsichtigte Aufhebung kein Geheimnis mehr geblieben war, störte Klemens XIV. nicht weiter; er meinte, dadurch gewöhne man sich an das, was erfolgen werde. Statt zu handeln, ordnete er Gebete an, hielt Exerzitien[5] und ließ Nachforschungen über die Güter der Jesuiten im Kirchenstaat anstellen[6].

Die Verzweiflung Moñinos stieg zuletzt auf das höchste. Am 22. Juli erging er sich über die Verschiebung der Aufhebung bis nach dem Ignatiusfeste gegenüber Grimaldi in den schärfsten Ausdrücken und riet, den Nuntius in Madrid nicht zuzulassen[7]. Am gleichen Tage schrieb er einen Drohbrief an Bontempi. An dem Breve, so hieß es hier, fehlt noch immer das Datum und die Unterschrift, und Se Heiligkeit will die gewohnte Badekur gebrauchen; der Nuntius in Madrid werde nicht eher angenommen werden und die Restitution der päpstlichen Gebiete nicht eher erfolgen, bis die Aufhebung ausgeführt sei[8]. Dieser ‚äußerste Schritt‘ verfehlte seine Wirkung nicht.

---

für ihren Orden und gegen Palafox geschrieben hatten, verhaften lassen; sie wurden später verbannt. Zambeccari an Orsini am 10. u. 13. Juli 1773, a. a. O., Esteri-Roma $\frac{312}{1057}$; *Gnecco an Grimaldi am 13. Juli 1773, Archiv zu Simancas, Estado 5456.

[1] Danvila 527. [2] *Moñino an Grimaldi am 15. Juli 1773, a. a. O.

[3] *Tiepolo an den Dogen am 17. Juli 1773, a. a. O.

[4] *Tanucci an Karl III. am 20. Juli 1773. Um den König Ferdinand aufzuhetzen, erzählt Tanucci hier, im Garten des Königs sei ein Seemann verhaftet worden, mit einem Stock, der in eine eiserne Spitze auslief. Er stellte sich als Narr, aber es fand sich, daß er auf Anstiften der Jesuiten von Terracina kam, um den König zu ermorden. Archiv zu Simancas, Estado 6021.

[5] Über den Besuch des Papstes bei Paul vom Kreuz (Cordara 142) s. unten Kap. 8.

[6] Masson 222 ff.

[7] *Moñino an Grimaldi am 22. Juli 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom. [8] *Moñino an Bontempi am 22. Juli 1773, ebd.

Bontempi erschien bei Moñino, um ihm mitzuteilen, er könne die in aller Heimlichkeit gedruckten Exemplare des Aufhebungsbreves, das vom 21. Juli datiert sei, nach Madrid und auch sonst, wohin er wolle, senden [1]. Der Papst, der mit sich wegen der Badekur nicht sprechen ließ [2], habe, so urteilte man in Madrid, einen so entscheidenden Schritt getan, daß er jetzt nicht mehr zurück könne. Man beschloß in Madrid, das Aufhebungsbreve vorerst nicht zu publizieren, sondern erst die Veröffentlichung in Rom abzuwarten, damit in Spanien deutlich zutage trete, der Schritt sei von Rom ausgegangen [3].

Während Pakete mit dem Aufhebungsbreve nach Versailles, Neapel, Lissabon und Wien abgingen, wurden die Visitationen der Jesuitenkollegien im Kirchenstaate fortgesetzt [4] und für Rom bereits die Kommissäre zur Ausführung des Breves ernannt [5]. Am 6. August trat die erwähnte Kardinalskongregation zusammen; es gehörten ihr an: Marefoschi als Präsident, ferner Corsini, Zelada, Casali und Carafa. Macedonio [6], der mit Moñino in innigster Verbindung stand, fungierte als Sekretär der Kongregation, Alfani als Assessor, der Dominikaner Mamachi und der Franziskanerobservant Carlo Cristoforo da Casale als Consultoren [7]. Am 9. August hielt die Kongregation ihre erste Sitzung ab. ‚Man weiß', so schrieb Bernis am 11. August, ‚im Augenblick, wo ich dies schreibe, noch nicht bestimmt den Tag, an welchem das Breve über die Aufhebung veröffentlicht wird, aber fern ist sie nicht mehr und man kann ihrer jeden Augenblick gewärtig sein.' [8]

---

[1] *Moñino an Grimaldi am 29. Juli 1773, ebd.

[2] *Alfani è senza lavoro essendo il papa in retiro (Centomani an Tanucci am 30. Juli 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1222). Vgl. *Tanucci an Orsini am 31. Juli 1773, Archiv zu Simancas, Estado 6021.

[3] *Moñino an Grimaldi am 17. August 1773 als Antwort auf das Schreiben Moñinos vom 29. Juli 1773. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[4] *Tanucci an Moñino am 21. Juli 1773, Archiv zu Simancas, Estado 6021. *Orsini an Tanucci am 8. August 1773 über die Visitation von Sinigaglia und Ferrara, Staatsarchiv zu Neapel. C. Farnes. 1481. *Malvezzi an Macedonio am 4. August 1773, in Jesuitenbesitz.

[5] *Orsini an Tanucci am 10. August 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$.

[6] Casali, dem Moñino nicht traute (Danvila 526), wurde fallen gelassen. Auch sonst erfolgten Veränderungen, s. *Moñino an Grimaldi am 15. Juli 1773: Añado a V. E. que hay alguna variacion en los Prelados que deben asistir a la Congregacion, pues en lugar de Pallota concurrirá Macedonio como Secretario y me alegro, porque es persona de mi intima confianza. Este me ha confiado la correspondencia del Card. Malvezzi Arzobispo de Bolonia, que es excelente, y en ella ha hecho al Papa grandes y solidas reconvenciones. Tenga V. E. paciencia, pues con ella iremos, si Dios quiere, arrivando al termino. . . . A. a. O.

[7] *Orsini an Tanucci am 13. August 1773, a. a. O., Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$. Vgl. Theiner, Hist. II 337 ff.

[8] Ebd. 337. *La soppressione è più affare d' ore che di giorni, teilte Macedonio am 14. August 1773 dem Kardinal Malvezzi mit, um ihn zu beruhigen che più

Eine päpstliche Konstitution vom 13. August erteilte der Kongregation die ausgefertigten Vollmachten für alle Angelegenheiten, welche die durch Breve vom 21. Juli aufgehobene Gesellschaft Jesu nur immer betrafen, und verpflichtete die Mitglieder bei Strafe der ohne weiteres eintretenden Exkommunikation, von der man, außer im Todesfall, nur mehr vom Papste losgesprochen werden könne, zu strengstem Stillschweigen [1].

Unterdessen waren die Kirchen der Jesuiten in Rom von Gläubigen überfüllt, die Patres fuhren in allen ihren Verrichtungen fort, als ob sie nichts zu fürchten hätten [2].

In der ersten Sitzung der Kongregation am 9. August hatte Klemens XIV. die Mitteilung gemacht, daß die Aufhebung am 16. stattfinden werde [3]. Dieses Mal erfolgte keine Verschiebung mehr. Am Abend des genannten Tages erschien der Sekretär der Kardinalskongregation, Macedonio, ein Vertrauter Moñinos, von Soldaten und Polizeibeamten begleitet, im Profeßhause al Gesù und verkündigte dem General Ricci und seinen Assistenten das Breve, welches den Orden des hl. Ignatius auflöste [4].

Ricci, ein milder und friedfertiger Charakter, hatte gegen den immer heftiger werdenden Sturm keine anderen Waffen gebrauchen wollen als Gebet und wieder Gebet. In seinem ‚fast naiven Rechtsbewußtsein' konnte er sich eine Aufhebung seines Ordens durch den Papst um so weniger vorstellen, weil er noch bei der Wahl Klemens' XIV. eine sehr gute Meinung von dem neuen Papst hegte [5]. Auch nachdem dieser ihm persönlich wie seinem Orden sehr schwere Schläge zugefügt hatte, erschien es ihm, wie Cordara ausführt, nicht glaublich, ‚daß der Statthalter Christi sein Gewissen mit einer so offenbaren Ungerechtigkeit belasten werde, wie die, eine Körperschaft zu vernichten, die sich um den

d' ogni altro si è immortalato nello zelo l' assecondar le idee del S. Padre, che sono di togliere dal campo evangelico il seme di discordia. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[1] Theiner, Epist. 259 f. Das Schreiben findet sich nicht in den *Epist. Clementis XIV im Päpstl. Geh.-Archiv. Theiner gibt nicht an, woher er es genommen.

[2] *Alle Kirchen der Jesuiten sind gedrängt voll, und die Jesuiten halten ihre gewöhnlichen Funktionen, Akademien usw. Tiepolo an den Dogen am 14. August 1773, Staatsarchiv zu Venedig.

[3] *Moñino an Grimaldi am 12. August 1773, a. a. O.

[4] Neben Bernis' *Bericht vom 18. August 1773 (Archiv der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris) s. Moñino an Grimaldi, an Mahony, an den Conte de Aguilar (in Turin), an Laforcada, Coronel e Gnecco (in Bologna), alle am 19. August 1773 (Archiv der span. Botschaft zu Rom). Auf diese Berichte verweist Azara in seinem *Schreiben an Grimaldi vom 19. August 1773, indem er zum triunfo gratuliert (ebd.). Vgl. *Llano an Grimaldi am 19. August 1773: Glückwünsche wegen des Sieges in der Aufhebung, an Grimaldi, den ausschließlichen Lenker der Schlacht, an Moñino, für den König, otro Hercules verdaderamente en la circunstancia um descargar el golpe de gracia sobre la Hydra. . . . Der Dominikaner Ferrari will beigetragen haben zur Versöhnung des Herzogs und Infanten. Archiv zu Simancas. [5] in Jesuitenbesitz.

Heiligen Stuhl und die ganze Kirche verdient gemacht hatte, und dies ohne ein Untersuchungsgericht und ohne Bekanntgabe der erhobenen Anklagen. Sollte der Papst, was kaum glaublich, nicht einsehen, daß zur Verurteilung eines Angeklagten die Schuld evident sein muß und daß dem Angeklagten Gelegenheit zu geben ist, sich womöglich zu rechtfertigen? Alles dies ist eine Forderung des natürlichen Rechtes, gegen das kein Monarch und kein Papst angehen kann, und ohne das jeder Gerichtsspruch nichtig und ungültig ist. Scheint es weiter glaublich, daß ein Stellvertreter Christi das Gegenteil von dem behaupten will, was sein Vorgänger vor acht Jahren an der Spitze von 200 Bischöfen in der Bulle „Apostolicum" sagte, worin er unser Institut gebilligt und unter seinen Schutz genommen, worin er die Mitglieder dieser Gesellschaft gelobt, worin er erklärt hat, daß sie nur von den Häretikern, Ungläubigen und Freigeistern verfolgt, daß nur von ihnen ihre Vernichtung gewünscht werde, und zwar aus keinem andern Grunde als dem, weil eben dieser Orden die Rechte des Heiligen Stuhles so nachdrücklich verteidigt und sich den herrschenden Irrtümern entgegengeworfen hat? Und das allein, weil der Papst den apostolischen Mut nicht aufbringen kann, den Libertinern und Ungläubigen entgegenzutreten? Scheint es ferner glaublich, daß das Haupt der katholischen Kirche, ein erleuchteter Theologe, wie der jetzige Papst, plötzlich eine so große Bresche in die ganze Christenheit reißen wird, indem er diese auf einen Schlag so vieler Erzieher der christlichen Jugend in fast allen katholischen Städten beraubt, so vieler Seelenführer, so vieler Verkündiger des göttlichen Wortes auf den Kanzeln, in den Oratorien, in den Exerzitienhäusern, und die Quelle trockenlegt, die so viele Missionäre geliefert hat für Häretiker, Ungläubige und Barbaren? Allein in diesem Jahr haben sie ja in dem einen Siebenbürgen gegen tausend Arianer und andere Irrgläubige bekehrt. Ist es nicht eine schreiende Ungerechtigkeit gegen einen Statthalter Christi, ihn auch nur für fähig zu halten, eine solche Verwüstung in der katholischen Christenheit anzurichten und den Feinden der römischen Kirche zu einem solchen Triumph zu verhelfen?'[1]

Am 31. Juli, dem Feste des Ordensstifters, schrieb Ricci an Cordara: ‚Heute haben wir mit Gottes Hilfe das Fest unseres heiligen Vaters Ignatius begangen mit geringerer Feierlichkeit und Pracht, aber mit außerordentlicher Beteiligung des Volkes. Man sagte, es sei das letzte Mal, jedoch der hl. Petrus wurde gerade in dem Augenblick von seinen Ketten befreit, als Herodes ihn

[1] P. Termanini, *Vita del P. Lorenzo Ricci 84 f (ebd.). Vgl. Duhr, Ricci 85 f; Carayon, Ricci (Paris 1869) 79 f. Viele Jesuiten hofften auf Rettung des Ordens durch den Widerstand der Kaiserin Maria Theresia und der übrigen ihnen gewogenen Souveräne; s. das *Schreiben des Assistenten Gorgo an Belgrado am 5. Mai 1773, in Jesuitenbesitz.

dem Volke zur Hinrichtung vorführen lassen wollte.'[1] Kein Wunder, daß Ricci bei Verlesung des Breves anfangs erstarrte; aber er blieb völlig gefaßt, und auf Befehl des Papstes gefragt, ob er das Breve annehme, antwortete er: was der Papst beschließe, müsse einem jeden heilig sein; seiner Zustimmung bedürfe es nicht[2].

Zur selben Stunde ward das Aufhebungsbreve den Rektoren aller andern Kollegien und Häuser der Jesuiten in Rom durch Prälaten, die von bewaffnetem Gefolge begleitet waren, verkündigt und zugleich durch einen Notar auf die Archive, Rechnungskammern und Sakristeien der Jesuiten Siegel gelegt. Bis auf weiteren Befehl durften die Jesuiten keine kirchlichen Funktionen verrichten und ihre Häuser nicht verlassen. Der General Ricci ward am 17. August nach dem Englischen Kolleg gebracht[3].

Das Aufhebungsbreve, datiert vom 21. Juli, das nicht an den üblichen Orten angeschlagen wurde und von dem man noch am 18. August in Rom kein gedrucktes Exemplar erhalten konnte[4], beginnt mit folgenden Gedanken: ,Unser Herr und Heiland (Dominus ac Redemptor) Jesus Christus, der als Friedensfürst vorherverkündet und geoffenbart ward, übergab den Aposteln sein Amt der Versöhnung und übertrug ihnen die Macht des Wortes, damit sie als Gesandte Christi, der nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens und der Liebe ist, der ganzen Welt diesen Frieden verkünden sollten, auf daß alle in Christus Erzeugten einen Körper und einen Geist bildeten. So ist es denn vor allem Aufgabe des Papstes, der das Versöhnungsamt Christi verwaltet, den Frieden der Kirche zu sichern und um seinetwillen selbst Dinge zu opfern, die ihm persönlich nahestehen. Sicherlich sind die religiösen Orden das beste Mittel für die Wohlfahrt der Kirche; erfüllt jedoch ein Orden die ihm gestellte Aufgabe nicht mehr, so muß der Papst ihn erneuern, reformieren oder auflösen.'[5]

---

[1] Civiltà catt. 1927, III 547.

[2] Eine andere, jedoch inhaltlich ähnliche Formulierung bringt Duhr, Ricci 87.

[3] Siehe den oben S. 208 A. 4 angeführten *Bericht Moñinos.

[4] Theiner, Hist. II 340; Duhr, Ricci 87.

[5] Das *Original des Aufhebungsbreves fanden wir in Sec. Brev. 3801, Clementis XIV Divers. I III 1773, p. 130 b ff, Brevenarchiv zu Rom. Es wurde oft gedruckt und abgedruckt; so in Rom 1773 verschiedene Male, gleichzeitig in Frankfurt a. M., Mannheim usw. Mit deutscher Übersetzung erschien sein Wortlaut unter anderem auch in Rom 1773. Die päpstliche Verfügung war zuerst als Bulle abgefaßt; über die Umänderung zu einem Breve s. Sec. Brev. 3801, a. a. O. p. 119: *Die 18 Mai 1773: Sanctissimus mihi consignavit minutam Bullae suppressionis Societatis Iesu et iussit, ut ea mutanda esset iuxta stylum literarum in forma Brevis. — Die 7 Iunii 1773: Facta huiusmodi mutatione eidem Sanctitati Suae consignavi minutam non solum dictae Bullae sed etiam Brevis. — Die 12 Augusti 1773: Sanctitas Sua mihi restituit minutam tantum dicti Brevis a se subscriptam et mandavit ut in ea apponenda esset data diei 21 Iulii proximi praeteriti. Eine deutsche Übersetzung des Wortlautes bei Theiner, Gesch. II 356—376.

Nach dieser Einleitung folgt der Inhalt des Breves in drei großen Hauptteilen: die ersten beiden sind geschichtlicher Art und sollen die Begründung geben für den letzten, der als dispositiver Teil die eigentlichen Verfügungen und die Bestimmungen über ihre Durchführung enthält.

So entwirft der erste Teil einen Überblick über die Tätigkeit der Päpste bezüglich Ordensreform und Ordenstilgung. Klemens XIV. geht dabei zurück bis auf Innozenz III. und erwähnt dann in chronologischer Reihenfolge die Aufhebung des Templerordens 1312, der Humiliaten, der reformierten Konventualbrüder 1626, des Ordens des hl. Ambrosius und Barnabas ad nemus 1643, ferner die Reform der Armen von der Mutter Gottes der frommen Schulen 1645, die Unterdrückung des Ordens des hl. Basilius von Armenien 1650, sowie der Priester des guten Jesus 1651, der Chorherren des hl. Georg in Alga zu Venedig, der Hieronymiten zu Fiesole, der Jesuaten des hl. Johann Columban — letztere drei mitsammen 1668. Bei all diesen Anlässen hat der Papst kein regelrechtes Gerichtsverfahren angewandt, das doch nur weitere Zwistigkeiten hervorgerufen hätte, sondern aus eigener Machtvollkommenheit ‚nach den Vorschriften der Klugheit' gehandelt, indem er gleichsam mit einem Schlage ohne Gestattung einer Appellation oder Verteidigung die Aufhebung verfügte. Mit gleicher Vorsicht, so leitet das Breve zum zweiten Teil über, habe nun auch er — Klemens XIV. — sich über den Ursprung, Fortgang und gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft Jesu vergewissert.

Nun weist der Wortlaut des Breves in einem weiteren, ebenso umfangreichen Teile mit kurzen Strichen auf die Geschichte dieses Ordens hin, freilich in höchst einseitiger Betrachtungsweise. Sorgfältig wird alles Gute und Günstige, das zweifellos über den Orden auch hätte gesagt werden müssen, verschwiegen, dafür jedoch die dunkleren Züge umso stärker hervorgehoben. Ja es wird die Behauptung aufgestellt und durch Belege zu bekräftigen gesucht, als sei ‚in dieser Gesellschaft gleich bei ihrem Entstehen mannigfacher Same der Zwietracht und Eifersucht aufgekeimt, nicht allein in ihrem Innern, sondern auch gegen andere Orden, gegen die Weltpriesterschaft, gegen Akademien, Universitäten, öffentliche Schulen, ja sogar selbst gegen die Fürsten, in deren Staaten die Jesuiten Aufnahme fanden'[1].

Und so gehen, heißt es, schon bis in die früheste Zeit Schritte einzelner Fürsten in Rom gegen den Orden zurück. Die Untersuchung, die Sixtus V. auf Drängen Philipps II. von Spanien eingeleitet, ist leider wegen seines Todes unausgeführt geblieben. Trotz aller folgenden päpstlichen Verordnungen und Privilegien häuften sich die Anklagen und Streitigkeiten. Das Verbot, daß sich Jesuiten in Staatsgeschäfte mischten, hat ebensowenig genützt wie

[1] Theiner, Gesch. 363.

die jüngste, mehr erpreßte denn erbetene Wiederbestätigung durch des Papstes Vorgänger, Klemens XIII. Zwar haben jene Fürsten, ‚deren Frömmigkeit und Großmut gegen die Gesellschaft Jesu, das Erbe ihrer Voreltern, allgemein gerühmt wird‘, um der Einheit der Kirche willen die Vertreibung der Ordensmitglieder aus ihren Landen verfügt; indes drängen sie im Interesse einer dauerhaften Befriedung der gesamten Kirche auch auf eine allgemeine Aufhebung des Ordens.

So verfügt denn Klemens XIV. in dem letzten Teil des Breves Folgendes über die Gesellschaft: ‚Weil sie die reichen Früchte nicht mehr bringen und den Nutzen nicht mehr schaffen kann, wozu sie gestiftet‘, ferner weil ‚es bei ihrem Fortbestand ja kaum oder gar nicht möglich ist, den wahren und dauernden Frieden der Kirche wiederherzustellen‘, schließlich noch aus andern Ursachen, die uns ‚die Regeln der Klugheit an die Hand geben und die Wir in Unserem Herzen verschlossen halten‘, ‚heben wir mit reifer Überlegung aus sicherer Kenntnis und aus der Fülle apostolischer Macht genannte Gesellschaft auf, unterdrücken sie, löschen sie aus und schaffen sie ab.‘ [1]

Die einzelnen Ausführungsbestimmungen, die sich daran schließen, entsprechen in allem jenen achtzehn Punkten des Entwurfes, den der Papst am 6. September 1772 aus der Hand Moñinos entgegennahm [2]. Danach sind die Novizen zu entlassen, die Ordensglieder mit den ersten Gelübden ohne höhere Weihe sollen binnen einem Jahre einen andern Beruf sich erwählen, solche mit höheren Weihen haben die Häuser zu verlassen, entweder in einen andern Orden überzutreten oder sich als Weltgeistliche unter die Leitung eines Bischofs zu stellen; nur wo ersteres nicht möglich ist, dürfen sie als Weltgeistliche in den Häusern wohnen, bis diese schließlich mildtätigen Zwecken zugeführt werden. Darauf folgen Bestimmungen über Beichthören und Predigen der Ex-Jesuiten mit bischöflicher Erlaubnis, über ihren Ausschluß von den Schulen und den Missionen, über ihre Befreiung von dem Armutsgelübde, wonach sie keine Pfründen und Meßstipendien hätten annehmen dürfen, sowie über die Aufhebung aller ihnen je gewährten Privilegien und Freiheiten. Zum Schlusse wird jeder Versuch einer Appellation mit aufschiebender Wirkung oder einer Verteidigung des Ordens durch Wort und Schrift verboten. Die Fürsten werden um Erlaß der nötigen Ausführungsgesetze gebeten, das Volk zur Wahrung von Friede und Eintracht ermahnt.

Dieses Breve vom 21. Juli 1773 bedeutet den sichtbarsten Sieg der Aufklärung und des fürstlichen Absolutismus über die Kirche und ihr Oberhaupt. Daher hat es auch begreiflicherweise eine ungemein verschiedene Beurteilung gefunden. Im Lager der Aufklärer und an den Bourbonenhöfen

---

[1] Ebd. 368 f. [2] Vgl. im einzelnen oben S. 174.

löste es hellen Jubel aus, die Feinde der Gesellschaft Jesu priesen es in den höchsten Tönen. Eine ruhigere und nüchternere Beurteilung blieb erst der neuesten Zeit vorbehalten.

Ohne Zweifel hatte der Papst die Vollmacht zur Aufhebung des Ordens. Eine andere Frage ist es, ob die Maßregel gerechtfertigt war, d. h. ob die dem Papste aufgedrängte Begründung stichhaltig genug und er persönlich von ihrer Richtigkeit überzeugt war. Es muß mit Nachdruck bestritten werden, daß der Wortlaut des Breves selbst ein vollgültiges Zeugnis wider die Gesellschaft Jesu sei. Denn die so gut wie erzwungene Unterschrift unter das Schriftstück ist für die Feststellung der Wahrheit ohne Belang. Den entscheidenden Schritt auf der abschüssigen Bahn hatte Klemens XIV. bereits durch seine Zusage vom 29. November 1772 getan[1]. Konnten alle früheren Äußerungen als unverbindliche Privatgespräche gewertet werden, so handelte es sich hier um eine Antwort auf eine offizielle Anfrage. War dem Papst vorher noch ein ‚Non possumus‘, zu dem er zwar nicht die Kraft aufbrachte, möglich, so blieben ihm von da ab die Hände gebunden. Wenn überhaupt eine Tatsache aktenmäßig erwiesen werden kann, so jedenfalls die, daß ein ungeheurer moralischer Druck auf den Papst ausgeübt wurde.

Mit dieser Feststellung ist freilich noch nicht die Frage beantwortet, wieweit tatsächlich der Orden an seinem Schicksale mitschuldig war, ob seine Schäden wirklich zu einer Reform oder gar Aufhebung herausforderten. Wir wollen hier nicht von den großen Verdiensten und Leistungen der Jünger des hl. Ignatius um die katholische Restauration und um die Missionen sprechen. Es können aber manche Fehler einzelner nicht geleugnet werden. So die starke Exklusivität, die Einmischung in politische Dinge. Auch manch andere Unstimmigkeiten, so finanzieller Art in den Häusern, mögen vorgekommen sein, wenn gleich diese rein lokaler und persönlicher Natur waren. Allein der Papst löste den Orden ja auf keineswegs wegen Unsittlichkeit, wegen schlechter Lehre, wegen Erschlaffung der Zucht, sondern lediglich um des Friedens der Kirche willen[2]. Es ist ein tragisches Schauspiel, daß gerade jene Fürsten, die durch das Werk der Jesuiten und der katholischen Restauration die meiste Macht nach innen und außen gewannen, diese nun, von schlechten Ratgebern verleitet, gegen die Gesellschaft nützten. Wenn aber so viele Anfeindungen gegen diese von seiten der Aufklärung entstanden, so hatte das seinen Grund nicht bei den Fehlern und Mängeln des Ordens, wie sie bei allem menschlichen Tun unterlaufen können, sondern in der Erkenntnis, daß es hier das stärkste Bollwerk der römischen Kirche zu vernichten galt[3].

---

[1] Siehe oben S. 183. [2] J. B. Weiß, Weltgeschichte XIII⁴ 78.

[3] So schreibt Bluntschli: ‚Indem man den Jesuitenorden angreift, trifft man den päpstlichen Absolutismus ins Herz‘ (Memoiren III 249).

Erwägenswert bleibt noch die persönliche Stellungnahme Klemens' XIV. zur Gesellschaft Jesu. Vielfältig sind die Klagen seiner Umgebung, kein Mensch wisse, wie der Papst im Grunde über den Orden denke. Aus seiner Handlungsweise ließ sich gar nichts darüber entnehmen. War er von der Schuld der Jesuiten überzeugt und innerlich ihr Gegner, so hätte er wohl nicht einen dreijährigen Widerstand geleistet. Hielt er sie für unschuldig, so hätte er sich um den verfolgten und bedrängten Orden tatkräftiger annehmen müssen. Cordara, der den Papst gut kennt und seine Handlungsweise stets zu rechtfertigen sucht, ist der Meinung [1], Klemens sei zunächst ein Freund der Jesuiten gewesen. Klemens XIII. habe ihn ja bei seiner Promotion zum Kardinalat einen ‚Jesuiten im Franziskanerkleide' genannt. Um jedoch den Pontifikat zu erreichen, habe sich Ganganelli aus Klugheit auf die Gegenseite geschlagen und sei als Feind des Ordens ins Konklave eingezogen. Sein Verhalten dort habe seine Anhänger in der Überzeugung bestärkt, er werde als Papst sicher und sofort die Aufhebung verfügen. Doch das geschah keineswegs.

Ob er vielleicht als Papst eine stärkere Verantwortung um die Dinge spürte denn als ehrgeiziger Kardinal? Jedenfalls wollte er auch hier seine abwartende Haltung, die immer verdächtiger wurde, je näher die Entwicklung zum Abschluß drängte, nicht zu sehr sich anmerken lassen; vielmehr war er bemüht, den drängenden Bourbonen seinen Eifer zu beweisen, und vergab sich dabei zuviel. Immer noch hoffte er dem Maschenwerk zu entrinnen, das er selbst um sich gesponnen. Indes, mit kleinen Nachgiebigkeiten beginnend, ließ er sich von Schwäche zu Schwäche treiben, und es rächte sich bitter, daß die wenigen Berater, die er überhaupt hörte, längst bestochen waren. Noch zaudert er, den furchtbaren Schnitt ins Fleisch der Kirche zu tun; doch es gab keinen Ausweg. Warum auch verhandelte er nur mit den Fürsten, nie mit geistlichen Würdenträgern, nie mit den Bischöfen? Warum auch ließ er sich in einer für die Kirche so bedeutsamen Frage die Entscheidung von den weltlichen Gewalten vorschreiben? [2] Und selbst als Klemens XIV. nach Erlaß des Breves es nicht mehr widerrufen zu können glaubte, führte er sein rätselhaftes Verhalten fort, indem er an dem Schicksal der Opfer auffallend wenig Anteil nahm.

---

[1] Cordara 154 f. Vgl. oben S. 63 67.

[2] *Non vi è esempio d' un pontificato più grazioso per i principi e più umiliante per il sagro collegio del presente. Brunati an Colloredo am 13. August 1774, Staatsarchiv zu Wien.

## V. Die Rückgabe der päpstlichen Territorien von Avignon und Benevent. Die Vollstreckung der Aufhebung des Jesuitenordens.

### 1.

Eine unbeschreibliche Freude erfüllte alle Feinde des Jesuitenordens, als ihnen endlich dessen völlige Aufhebung gelang, nachdem sie für dieses Ziel jahrelang alle Mittel aufgeboten hatten. Am größten war der Jubel in Portugal, wo Pombal die Verfolgung der Jesuiten eingeleitet und für Frankreich, Spanien und Neapel das Beispiel gegeben hatte. Als am 6. September 1773, von Almada abgesandt, ein außerordentlicher Kurier mit dem Aufhebungsbreve in Lissabon anlangte, verschob König Joseph I. die Veröffentlichung, bis er am folgenden Tage den Nuntius Kardinal Conti empfangen hatte[1]. Eine Verfügung (Carta de Lei) vom 9. September, unterzeichnet vom König und allen Ministern, verkündigte dann das Aktenstück für alle portugiesischen Länder. Sie enthielt ‚die ganze Unsumme aller möglichen und unmöglichen Jesuitenfabeln': Die Gesellschaft Jesu habe nur Revolutionen, Tumulte und gefährliches Ärgernis hervorgerufen, nicht weniger als vierundzwanzig Päpste hätten an ihrer Reform gearbeitet; man solle achthaben, ob sich noch Überbleibsel oder Konventikel von ihr vorfänden, ob Leute im Jesuitenkleid umhergingen, und man solle alles dem Gericht in Lissabon zur Anzeige bringen. Ein königliches Schreiben vom gleichen Tage an den Kardinalpatriarchen und die portugiesischen Bischöfe enthielt die Aufforderung, das Breve auszuführen und Freudenbezeigungen zu veranstalten[2]. Auch der Nuntius befahl den Bischöfen die genaueste Beobachtung des Breves[3].

---

[1] Ieri al momento che comparve il corriere sospese il Re di palesarne al publico l'importanza, perchè si riserbò di riceverne prima da me officio. In fatti questa mattina nel presentarmi alla corte ho havuto su tale assunto colla M^tà Sua lunga sessione in dettaglio e si è poi resa publica l'autorevole decisione del S. Padre a contentamento di tutti i buoni. Kardinal Conti am Pallavicini aus Lissabon am 7. September 1773, Nunziat. di Portog. 119 A, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Collecção dos negocios de Roma III 115 f 217. Vgl. Duhr, Charakteristik Pombals 447. Mit der Unterschrift: Impress. na Impressão Regia em Latim e Portuguez; e anda ordinariamente junta a todas as Collecções das Leis Estravagantes, fand das Aufhebungsbreve Aufnahme in die portugiesische Gesetzessammlung Collecção da legislação Portuguesa, hrsg. von Ant. Delgado da Silva III 684. Das königliche Plazet für das Aufhebungsbreve, vom 9. September 1773, ebd. 709.

[3] Collecção dos negocios 219. Vgl. *Conti an Pallavicini am 2. November 1773, a. a. O.

Die Regierung gab der Festfeier einen ausgesprochenen kirchlichen Charakter[1]. Obwohl Pombal wegen Krankheit auf seinem Landgut Oeyras festgehalten war, ließ er es sich nicht nehmen, die näheren Anordnungen festzusetzen[2]; hatte ja er, wie der englische Gesandte Robert Walpole schrieb, als der erste in seinem Jahrhundert es gewagt, einen Orden offen anzugreifen, der bis zur Thronbesteigung Josephs I. auch in Portugal so großen Einfluß besessen hatte[3]. Auf Pombals Befehl ward ein schöner Druck des Aufhebungsbreves mit portugiesischer Übersetzung hergestellt, der mit dem Erlaß vom 9. September verschickt wurde[4].

Am 29. und 30. September sowie am 1. Oktober fand zuerst in der Patriarchalkirche, dann in allen andern Gotteshäusern Lissabons ein Festgottesdienst mit Tedeum statt. Mit Rücksicht auf die protestantischen Gesandten wurde das diplomatische Korps zu der Festfeier nicht eingeladen. Der diensteifrige Nuntius Conti beteiligte sich aber trotzdem, was die Regierung sehr befriedigte. Für die Abende der genannten drei Tage wurde eine Beleuchtung der ganzen Stadt anbefohlen[5].

Pombal beauftragte am 14. September Almada, dem Papste den Dank des Königs für die Vernichtung eines so verderblichen Ordens auszusprechen[6]. Außerdem richtete Joseph I. am 30. September an Klemens XIV. noch ein besonderes Schreiben, das in emphatischen Ausdrücken ‚das höchst erleuchtete, überaus weise und entscheidende Breve' lobt[7]. Auch Karl III. pries in seinem Dankschreiben den Ruhm, den der Papst sich erworben, und den Dienst, den er nicht nur der Kirche, sondern auch dem Staat erwiesen habe[8]. Klemens XIV. wurde durch das Schreiben zu Tränen gerührt[9]. Ähnliche Äußerungen liefen von Ludwig XV. von Frankreich und dem König von Neapel ein[10]. Tanucci

---

[1] *Pallavicini an Conti am 28. Oktober 1773, ebd.

[2] *Almodovar an Grimaldi am 28. September 1773, Archiv zu Simancas, Estado 7303. [3] Smith, Memoirs II 154.

[4] *Conti an Pallavicini am 21. September 1773, Nunziat. di Portog. 116, a. a. O. Vgl. Duhr a. a. O.

[5] *Conti an Pallavicini am 5. Oktober 1773, a. a. O., 119 A; *Almodovar an Grimaldi am gleichen Tage, a. a. O., Estado 7303.

[6] Collecção III 218. [7] Ebd. 219.

[8] *Karl III. an Klemens XIV. aus S. Ildefonso am 7. September 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[9] *Il Papa piangeva leggendo la lettera di S. M$^{ta}$ Catt. Bontempi an Moñino am 22. September 1773 aus Castel Gandolfo, Archiv zu Simancas, Estado 5043. Vgl. Danvila III 540 f, wo auch das Schreiben Klemens' XIV. an Karl III. vom 30. September 1773.

[10] Das Schreiben Ludwigs XV. bei Theiner, Hist. II 386 (überreicht durch Bernis am 20. September 1773; s. *Orsini an Tanucci am 21. September 1773, a. a. O., Estado 4987); *das König Ferdinands von Neapel vom 12. September 1773, Staatsarchiv zu Venedig. In den *Regolari Gesuiti im Päpstl. Geh.-Archiv trägt das

betonte das Verdienst Karls III. und Moñinos[1]. Der spanische Gesandte in Venedig, Squillace, schrieb, es sei das Werk Moñinos, daß die Janitscharen des Heiligen Stuhles, wie Benedikt XIV. die Jesuiten nannte, besiegt, zerstört und vernichtet wurden[2]. Dieser Ansicht war auch Grimaldi, der in einem Schreiben vom 31. August 1773 an Moñino diesem den ganzen Ruhm an der Aufhebung des Jesuitenordens zuerteilte[3]. Roda meinte, Moñino habe einen größeren Triumph erlebt als jemals ein alter Römer, indem er eine neue Epoche begründet, der Kirche wie dem Staat den Frieden gegeben und jene Regierungen gerechtfertigt habe, welche die Jesuiten vertrieben[4]. Moñinos Helfershelfer, Azara und Bischi[5], und vor allem Bontempi, wurden belohnt. Statt der ihm zugedachten 10000 Scudi[6] erlangte dieser Franziskaner für Lebenszeit eine jährliche Pension von 1500 Scudi, die geheim bleiben und ohne Namensnennung unter den außerordentlichen Ausgaben laufen sollte[7]. König Karl III. verlieh seinem Botschafter als Zeichen seiner Dankbarkeit eine der wichtigsten Stellen am Gerichtshof von Kastilien und durch die Ernennung zum Grafen von Florida-Blanca einen der ersten Adelstitel des Reiches[8].

---

Schreiben das Datum des 13. September, was irrig ist, denn am 12. September *sandte Tanucci das Schreiben an Orsini; s. C. Farnes. 1481, Staatsarchiv zu Neapel.

[1] *Tanucci an Azara am 21. August 1773, Archiv zu Simancas, Estado 6021.

[2] *Squillace an Moñino aus Venedig am 28. August 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[3] *Ebd. und Archiv zu Simancas, Estado 5043. Voll des Lobes war auch Grimaldis *Schreiben an Moñino vom 7. September 1773, ebd.

[4] *Roda lobt Moñino in seinem Schreiben vom 7. September 1773 an ihn: No es razon, que guarde silencio en una ocasion en que tanto se interesa su honor y gloria de V. S. I. y es justamente aclamado. Ha conseguido V. S. I. un triunfo mayor que todos los que se conservan en las reliquias de los antiguos Romanos. Ha dado V. S. I. una epoca a la historia, que no se borrará jamas en los siglos venideros, y no se podia esperar en los tiempos pasados. V. S. I. se puede decir que ha dado la paz a la Iglesia y al Estado, y el honor a las cortes que expelieron los Jesuitas. El Rey está sumamente agradecido y lo ha explicado haciendole a V. S. I. Camarista de Castilla. Doi a V. S. I. mil enhorabuenas y al mismo tiempo gracias por lo que V. S. I. ha hecho a favor de nro Azara volviendo por su estimacion y decoro, para desagraviarlo de lo que ha padecido. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[5] Danvila III 545; *Grimaldi an Moñino am 7. September 1773, a. a. O.

[6] Siehe oben S. 183 203 sowie *Grimaldi an Moñino am 13. Juli 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[7] Am 26. August 1773 *meldet Moñino an Grimaldi, Bontempi habe die 10000 Scudi abgelehnt, die Moñino am 10. September 1773 (*Schreiben von Muzquiz, Archiv zu Simancas, Estado 5043) zurückerstattete; *am 7. September 1773 bewilligt Grimaldi statt dessen eine jährliche geheime Pension von 1500 Scudi; s. *Schreiben an Moñino von diesem Tage und vom 23. September 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[8] *Grimaldi an Moñino am 5. September und 12. Oktober 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Vgl. Theiner, Hist. II 391; Danvila III 544 f. In dem

Klemens XIV. erntete auch sonst noch viele Anerkennung. In einem Schreiben des Kardinals Malvezzi heißt es: Der Papst möge, nachdem das Breve soviel Schweiß, schlaflose Nächte und Tränen gekostet habe, nun den Ruhm und die allgemeine Billigung genießen[1].

Dieser Wunsch ging jedoch nicht in Erfüllung. Zunächst erfuhr der Papst schon bei der Rückstellung der besetzten päpstlichen Territorien mannigfache Bedrängnisse und empfindliche Kränkungen.

Den Wunsch, daß die Rückgabe dieser päpstlichen Besitzungen der Aufhebung des Jesuitenordens vorangehen müsse, hatte er angesichts des Widerstands der bourbonischen Höfe zuletzt aufgegeben. Denn diese wiesen darauf hin, ein solches Vorgehen werde für den Heiligen Stuhl die übelste Auslegung nach sich ziehen und den Verdacht nahelegen, als ob wegen materieller Rücksichten der Jesuitenorden geopfert worden sei[2]. Moñinos Plan, den Anschein eines Tauschgeschäftes dadurch zu vermeiden, daß der Papst in dem Streit des Infanten Ferdinando Herzogs von Parma mit Karl III. vermittle, war an dem Widerstand Ludwigs XV. gescheitert[3]. Gleichwohl mußte, wenn ein solcher Anschein nicht aufkommen sollte, Parma den Vorwand liefern; hatte doch der Zwist Klemens' XIII. mit dem dortigen Herzog zur Besetzung Avignons durch französische und Benevents durch neapolitanische Truppen geführt[4].

Das Verhalten Tanuccis, der Benevent um jeden Preis behalten wollte, bereitete nach wie vor die größten Schwierigkeiten. Seine Winkelzüge setzten auch Moñino in Erregung[5]. Nachdem Tanucci vergebens Frankreich zur Rückbehaltung Avignons zu bestimmen versucht hatte, wollte er nun den Glauben verbreiten, als ob Spanien die Restitution der päpstlichen Gebiete nicht wünsche[6].

Das widersprach durchaus den Tatsachen. Karl III. richtete vielmehr wegen Benevent ein so entschiedenes Schreiben an den König von Neapel,

---

*Schreiben Grimaldis an Roda vom 5. September 1773 heißt es: El Rey ha venido a conceder Plaza del Consejo de la Camara a Don Joseph Moñino, Ministro del Consejo, y interino de S. M. cerca la Santa Sede, en atencion a sus meritos y servicios, y particularmente a los que ha hecho desde que exerce al Ministerio de Roma: lo que de orden de S. M. participo a V. E. para que por su medio se expeda el decreto correspondiente. Archiv zu Simancas, Estado 5043. Vgl. *Moñino an Grimaldi am 28. September 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[1] *Malvezzi an Klemens XIV. am 1. September 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti. [2] Arneth IX 95. [3] Vgl. oben S. 204. [4] Masson 231.

[5] Am 5. August 1773 hebt Moñino in seinem *Schreiben an Grimaldi die Widersprüche Tanuccis hervor, der Benevent behalten möchte, aber Bedenken trägt de que se usasse del medio de la retencion, . . . para obtener la supresion. In einem zweiten *Schreiben an Grimaldi, vom gleichen Tage, beklagt Moñino die beständige Zweideutigkeit Tanuccis in der Restitutionsfrage. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[6] *Tanucci an Caracciolo am 7. August 1773, ebd.

daß man dort nachgeben mußte. Aber nun suchte Tanucci noch besondere Vorteile für Neapel, namentlich in Betreff der Rechte auf Castro, herauszuschlagen[1]. Am 23. August las Kardinal Orsini dem Papst ein Schreiben Tanuccis vor, demzufolge der König von Neapel zur Bezeigung seiner Dankbarkeit für die Aufhebung des Jesuitenordens Benevent und Pontecorvo herausgeben wolle unter Wahrung seiner Rechte auf diese Gebiete wie auf Castro und Ronciglione. Klemens XIV. war peinlich überrascht und erklärte, die Restitutionsfrage müsse erst mit Frankreich und Spanien vereinbart werden. Zugleich betonte er, sie dürfe nicht als Preis für die Aufhebung des Jesuitenordens erscheinen[2]. Wenn Orsini im Auftrag Tanuccis bei dieser Gelegenheit erklärte, Moñino sei einverstanden, so entsprach dies nicht der Wahrheit. Wie Grimaldi[3], so billigte auch der spanische Botschafter das plumpe Vorgehen Tanuccis ebensowenig[4], wie die Forderung des Pariser Kabinetts nach vorheriger Regelung alter Streitfragen materieller Art in Avignon[5]. Von der Ansicht ausgehend, daß vor der Welt alles vermieden werden müsse, was die Restitution als Entgelt für die Aufhebung erscheinen lassen könnte, schlug Moñino vielmehr am 25. August dem französischen König vor, die Rückgabe bedingungslos zu gewähren. Wenn Ludwig XV. hierauf nicht einging, so lag der Grund dafür lediglich darin, daß er sich nicht die Unwahrheit zu eigen machen wollte, als ob das Vorgehen Klemens' XIII. durch die Jesuiten veranlaßt worden sei. In völliger Übereinstimmung mit Spanien aber meinte er, der Verdacht eines Tauschhandels müsse dadurch vermieden werden, daß der Herzog von Parma einen Vorwand zur Restitution liefere[6]. Er billigte deshalb den Vorschlag des Madrider Kabinetts, der Herzog solle die drei bourbonischen Könige zur Restitution auffordern, was um so leichter zu bewerkstelligen schien, weil Ferdinand von Neapel am 12. September in einem eigenhändigen Dankschreiben für die Aufhebung die sofortige Herausgabe

[1] *Tanucci an Moñino am 31. Juli und 14. August 1773, Archiv zu Simancas, Estado 6021; Masson 231. Vgl. oben S. 204 A. 2.

[2] *Tanucci an Orsini am 21. August 1773, *an Grimaldi am 24. August, *an Karl III. ebenfalls am 24. August 1773, Archiv zu Simancas, Estado 6021 6106 u. 6021; Masson 232.

[3] In einem *Schreiben an Moñino vom 31. August 1773 betont Grimaldi, daß vor den Augen der Welt die Restitution nicht als Belohnung für die Aufhebung gelten dürfe. Archiv der span. Botschaft zu Rom. Vgl. auch *Grimaldi an Aranda am 27. September 1773, wo es heißt, daß nach der Aufhebung nun auch die Restitution erfolgen müsse. Aber es sei nötig que no parezca ser un medio de pagar la providencia de la extincion o que el Santo Padre la haya exijido como condicion precisa: pues de ello resultaria poco honor a Su Santidad y a los mismos Soberanos. Archiv zu Simancas, Estado 4590.

[4] *Moñino an Tanucci am 17. u. 18. August 1773, ebd., Estado 5233.

[5] *Moñino an Grimaldi am 30. Dezember 1773, ebd.

[6] Masson 233.

von Benevent und Pontecorvo bedingungslos angeboten hatte [1]. Zur Erleichterung der Angelegenheit schlug Aiguillon vor, Klemens XIV. möge der Herzogin von Parma die Goldene Rose verleihen, worauf dann der Herzog die Restitution verlangen sollte. Allein der Papst ging auf diesen Vorschlag nicht ein, weil er den Infanten nicht als Herzog von Parma anerkennen wollte, bevor dieser die Belehnung von seiten des Heiligen Stuhls verlangt habe [2]. Zu der endlich erfolgten Aussöhnung des Infanten mit Karl III. gratulierte er den Herrschern von Spanien und Frankreich in herzlichen Breven [3]. Nun begann Tanucci einzulenken, indem er sich bei Karl III. zu entschuldigen suchte [4]. Am 23. Oktober richtete der Infant Ferdinando in Betreff der Restitution ein entgegenkommendes Schreiben an Klemens XIV. [5] Am 6. November bat er die Könige von Spanien, Frankreich und Neapel, dem Papst die besetzten Territorien zurückzuerstatten [6]. Nach der Rückkehr des Papstes von Castel Gandolfo wiederholte der König von Neapel im Auftrag seines Vaters, Karls III., das bereits im September gemachte Anerbieten der Herausgabe von Benevent und Pontecorvo. Kardinal Bernis, der von seiner Regierung noch keinen direkten Auftrag erhalten hatte, die Herausgabe von Avignon anzubieten, geriet nun in um so größere Verlegenheit, weil Klemens XIV. sich über dieses Stillschweigen befremdet zeigte [7]. Der Papst beantwortete den Schritt des Infanten durch ein Dankbreve vom 2. Dezember, das jedoch die Anrede als Herzog vermied [8]. Am 7. Dezember erteilte Aiguillon an Kardinal Bernis den Auftrag, im Einverständnis mit dem spanischen Botschafter beim Papst über die Herausgabe von Avignon zu unterhandeln. Der Kardinal vereinbarte nun, ohne weitere Weisungen von Paris abzuwarten, mit den Gesandten von Spanien und Neapel, sie wollten dem Papst mündlich erklären, daß seine Allerchristlichste Majestät aus Anhänglichkeit und kindlicher Ehrfurcht vor dem Heiligen Vater und vor dem Heiligen Stuhl wie aus Rücksicht auf die

---

[1] Siehe das oben S. 216 A. 10 angeführte Schreiben Ferdinands vom 13. September 1773, worauf Klemens XIV. erst am 28. Dezember antwortete.

[2] Masson a. a. O. Daß ein Geschenk wie die Goldene Rose, der Sitte entsprechend, nur unabhängigen Fürsten zuteil werde, betont Aranda in seinem *Schreiben an Grimaldi aus Fontainebleau am 22. Oktober 1773. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[3] Theiner, Epist. 268 f. Das *Dankschreiben Karls III. vom 5. Oktober 1773 im Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[4] *Tanucci an Karl III. am 5. Oktober 1773, Archiv zu Simancas, Estado 6021. Ebd. ein zweites *Schreiben Tanuccis an Karl III. vom 12. Oktober 1773, worin er betont, seine Absicht sei es gewesen, zu verhindern, daß die ganze Gehässigkeit der Aufhebung allein auf Spanien falle.

[5] *Der Herzog von Parma an Klemens XIV. am 23. Oktober 1773, Archiv zu Simancas, Estado 5208.

[6] *Schreiben des Herzogs von Parma an Karl III. aus Colorno am 6. November 1773, ebd. Ebd. die *Antwort Karls III. vom 7. Dezember 1773.

[7] Theiner, Hist. II 418; Masson 234. [8] Theiner, Epist. 271.

Vermittlung des Infanten Ferdinando entschlossen sei, von diesem Augenblick an Avignon und die Grafschaft Venaissin dem vom Papst zu ernennenden Delegierten zur Besitzergreifung zu übergeben; der Papst solle in Zukunft die Staaten so besitzen wie seine Vorgänger, ohne Nachteil der Rechte der französischen Krone[1].

Als die Kardinäle Bernis und Orsini am 20. Dezember dem Papste von dieser Erklärung Mitteilung machten, zeigte dieser große Freude, betonte jedoch, daß man diesem Akte reiner Großmut und Pflicht von seiten des Königs nicht länger das Ansehen einer Unterhandlung geben dürfe und daß er demgemäß den französisch-spanischen Vorschlag bereits als eine abgegebene Erklärung und eine abgeschlossene Sache betrachte[2].

Inzwischen aber war in Rom ein Kurier von Paris angelangt, welcher die Rückgabe von Avignon von der Regelung einiger schwieriger Streitfragen, wie z. B. des freien Durchgangs der Handelswaren nach der Dauphiné, abhängig machte. Bernis wurde dadurch in die größte Verlegenheit versetzt. Auch Moñino sah die Unmöglichkeit ein, jetzt noch solche Bedingungen zu stellen. In der Tat erklärte der Papst dem Kardinal Bernis, die Herausgabe müsse einfach und ohne Bedingungen erfolgen und dürfe unter keinem Vorwand länger hinausgeschoben werden; er wolle den früheren Nuntius in Polen, Angelo Maria Durini, der Ludwig XV. genehm sei, mit der Verwaltung der Legation von Avignon betrauen und ihn beauftragen, alle billigen Wünsche des Königs zu erfüllen, jeden Schleichhandel zu unterdrücken und die Beamten, die infolge der Übergabe ihrer Stellung verlustig gingen, durch Pensionen zu entschädigen[3].

Klemens XIV. handelte nun gegen seine Gewohnheit mit der größten Schnelligkeit. Durch Breven vom 28., 29., 30. Dezember sprach er den Königen von Neapel, Frankreich und Spanien seine Freude und Anerkennung über die Zusicherung einer baldigen Herausgabe seiner Staaten aus[4]. Gleichzeitig dankte er auch dem Infanten Ferdinando für seine Vermittlung[5]. Er

---

[1] Theiner, Hist. II 419.

[2] Ebd. 420. *Orsini an Tanucci am 21. Dezember 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$.

[3] Masson 235 f. Orsini hatte am 30. September 1773 an Tanucci *berichtet, nach Avignon sollte nicht mehr ein Vizelegat, sondern ein Präsident wie nach Urbino, und nach Benevent als Gouverneur ein Neapolitaner gesandt werden. Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1481.

[4] Theiner, Epist. 277 f 279 f 281 f. *Orsini an Tanucci am 28. u. 31. Dezember 1773, a. a. O., Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$.

[5] Das bei Theiner fehlende Breve vom 30. Dezember 1773 im Archiv zu Simancas, Estado 5208. Vgl. Vita di Clemente XIV, Venezia 1775, 129 f. Im Archiv der span. Botschaft zu Rom ist es vom 28. September datiert. Ferdinand *schrieb am 6. Januar 1774 an Klemens XIV.: Quando era per scrivere al Papa

ging aber noch weiter. In dem Breve an den Infanten sprach er von der Übergabe, als hätte sie schon stattgefunden, und beschloß zugleich, sie in feierlichster Weise bekannt zu machen und in großartiger Weise zu feiern. In seinem Eifer, eine vollendete Tatsache zu schaffen, übersah er auch vollständig, wie wenig ehrenvoll für den Heiligen Stuhl die Angelegenheit bisher verlaufen war. Diplomaten, die, wie der venezianische Botschafter, an der Angelegenheit nicht beteiligt waren, hielten mit ihrem Urteil über ein solches Vorgehen nicht zurück. ‚Wie die Aufhebung des Jesuitenordens, weil von den Bourbonen durchgesetzt, allgemein als wenig vorteilhaft für den Heiligen Stuhl angesehen wird‘, schreibt Tiepolo am 15. Januar 1774 an den Dogen, ‚so ist auch nicht zu hoffen, daß der Papst durch die Rückgabe viel gewinnen wird, aber er beharrt dabei, sie zu feiern.‘ [1] Er ließ sich darin auch nicht beirren, als Frankreich Hindernisse bereitete, die Grimaldi in Bestürzung versetzten [2].

Am 17. Januar 1774 fand ein Konsistorium statt, das ausschließlich der Restitutionsangelegenheit gewidmet sein sollte. In einer wortreichen Ansprache teilte Klemens den Kardinälen das Ereignis mit. ‚Aus freien Stücken‘, so heißt es in der Rede, ‚bewegen Uns Unsere geliebten Söhne Ludwig von Frankreich und Ferdinand von Neapel, unsere früheren Besitzungen von Avignon, Venaissin, Benevent und Pontecorvo wieder anzutreten, und setzen Uns gleichsam mit eigener Hand auf das liebevollste in dieselben ein. Nie war bei jemand die Begier, seinen Besitzstand zu mehren, so groß, als bei ihnen die Freude und Großmut, mit der sie die Rechte und das Eigentum der Kirche Uns übergeben.‘ Teilnehmer ihrer Beschlüsse sei König Karl von Spanien gewesen, der ebenso wie der Infant von Parma mit den größten Lobsprüchen überhäuft wird. Aber nicht bloß die Fürsten erhalten für ihre Frömmigkeit und Weisheit das denkbar größte Lob, sondern auch die Gesandten. Der zweite Teil der Rede kündet dann die vom Papste beschlossenen Danksagungen an Gott an [3].

Wenn Klemens XIV. gehofft hatte, seine Rede werde einen großen Eindruck machen, so täuschte er sich vollständig. Alle Berichte stimmen darin

---

annunziando che i tre sovrani Borboni fanno di buon cuore le restituzioni, viene il secondo Breve che anticipa i ringraziamenti. A. a. O., Estado 5208.

[1] *Staatsarchiv zu Venedig.

[2] *Grimaldi an Aranda am 17. Januar 1774, Archiv zu Simancas, Estado 5233.

[3] Der Text der Rede nach einem gleichzeitigen Druck bei Theiner, Epist. 283 ff. Vgl. Bull. Cont. V 678. Charakteristisch für Conti ist, daß er am 22. Februar 1774 über die Allokution an Pallavicini *schrieb: Niente si potrebbe imaginare di più eroico che l' espressivo ritratto fatto da N. S. della pietà dei sovrani, niente di più glorioso può augurarsi al trono pontificio che l' affettuosa concorrenza di tutti a celebrare il nome del Sommo Pastore dopo una epoca bastantemente equivoca sul punto della reciproca tranquillità. Nunziat. di Portog. 120, Päpstl. Geh.-Archiv.

überein, daß, abgesehen von den Kardinälen Corsini und Marefoschi, sämtliche übrigen Mitglieder des Heiligen Kollegiums die Rede ‚mit eisigem Schweigen‘ aufnahmen[1]. Sie waren auch in dieser Angelegenheit nicht befragt worden und wiesen jetzt darauf hin, daß die Restitution nur versprochen, aber noch gar nicht erfolgt sei; sie vermuteten auch geheime Abmachungen, welche der Ehre des Heiligen Stuhles abträglich seien[2].

Nach Beendigung des Konsistoriums begab sich der Papst in feierlichem Zuge nach der Kirche der heiligen Apostel, wo das Tedeum angestimmt wurde. An der Fassade der Basilika waren zwei pomphafte Inschriften zu Ehren Klemens' XIV. angebracht[3], die ebenso wie die überschwengliche Allokution scharf kritisiert wurden[4]. Am folgenden Tage, dem Feste Petri Stuhlfeier, wurde im Petersdom nochmals ein Tedeum abgehalten. Bei der Rückfahrt nahm Klemens XIV. die Kardinäle Bernis und Orsini in seinen Wagen[5]. An den beiden genannten Tagen ward am Abend eine glänzende Beleuchtung der Stadt veranstaltet[6], aber von einer wirklichen Freude des Volkes war nichts zu bemerken. Kein freudiger Jubel hatte den Papst auf dem Zuge

---

[1] *Centomani an Tanucci am 18. u. 21. Januar 1774, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1223; *Brunati an Colloredo am 22. Januar 1774, Staatsarchiv zu Wien. Auch Moñino betont in seinem *Bericht an Grimaldi vom 20. Januar 1774 die insensibilidad des Heiligen Kollegiums wie des Volkes gegenüber der Restitution. Archiv zu Simancas, Estado 4986. Tanucci *schreibt an Losada am 25. Januar 1774: Fu notabile il silenzio e il niuno applauso dei cardinali infetti dalla scabbia Gesuitica eccettuati Corsini e Marefoschi. Ebd., Estado 6022.

[2] Siehe das A. 1 angeführte *Schreiben Centomanis vom 21. Januar 1774.

[3] Die Inschriften an der Basilika der zwölf Apostel lauteten: Clemens XIV P. O. M. omnium virtutum exemplar et praemium; scientiarum amplificator et custos; Regum conservator et vindex; Ecclesiasticorum patronus et iudex; Dilectae Christi Sponsae iura disciplinam candorem integritatem inter maxima temporum morum legum discrimina ita servat atque tuetur ut nulli Pontificum Regum Principum secundus ubique locorum fulgeat sapientia pietate prudentia. — Clemens XIV P. M. ex inclita divi Francisci ordinis Minorum Conventualium familia nullo humano favore sed peculiari divino consilio ad regendam et gubernandam Petri navim in medio mari aquarum impetu diu concussam, cunctis suffragiis evectus pietate doctrina prudentia dexteritate ab imminenti periculo liberavit ac solus super frementes undas suis ipsis manibus salvam et incolumem in portum veritatis et unitatis reduxit fluctuum inde ventorumque ingentem vim ita composuit ut facta sit tranquillitas magna perpetuo duratura. Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1223.

[4] Siehe das oben A. 1 angeführte *Schreiben Centomanis vom 21. Januar 1774.

[5] Centomani meint in seinem *Schreiben vom 18. Januar 1774 (s. oben A. 1): Il Papa volle associarvi Orsini e Bernis umiliandoli più tosto che dando loro onori.

[6] *Orsini an Tanucci am 18. u. 19. Januar 1774, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{313}{1058}$; *Moñino an Grimaldi am 20. Januar 1774, Archiv zu Simancas, Estado 5233; *Azara an Grimaldi am 20. Januar 1774, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

durch die Stadt begrüßt[1]. Statt dessen vernahm man drohende Rufe, die mit den schlimmen materiellen Verhältnissen zusammenhingen. Nur durch rechtzeitige strenge Gegenmaßregeln ward ein Aufstand der Bäcker verhindert, der am 18. Januar anläßlich der Fahrt des Papstes nach St. Peter ausbrechen sollte[2]. Das alles verdroß begreiflicherweise Klemens XIV. sehr, aber in seinem Vorgehen ließ er sich nicht beirren. Am 19. Januar teilte er seine Allokution unter großen Lobeserhebungen den Bourbonen mit, ebenso der Kaiserin Maria Theresia und Joseph II.[3]; zugleich beauftragte er die Erzbischöfe von Avignon und Benevent, in seinem Namen von den herausgegebenen Landschaften Besitz zu ergreifen[4].

Daß alle die erwähnten Veranstaltungen recht verfrüht waren, zeigte sich bald; denn die wirkliche Herausgabe verzögerte sich in einer Weise, die niemand für möglich gehalten hätte. Wo die Hindernisse lagen, wußten nur die Beteiligten. Der venezianische Botschafter Tiepolo bezeichnete das Verhalten der Bourbonen in der Restitutionsfrage als völlig mysteriös[5]. Da man nichts Näheres erfahren konnte, glaubte man, die Angelegenheit stehe für den Heiligen Stuhl recht ungünstig[6]. Stets zur Satire geneigt, spotteten die Römer darüber, daß der Papst nun auch noch um den Preis für die Aufhebung des Jesuitenordens betrogen werde[7].

Die Schwierigkeit gegen die Herausgabe von Avignon bestand darin, daß die französische Regierung die Änderungen in der Verwaltung nicht aufgeben wollte, die sie dort während der Okkupation eingeführt hatte. Es handelte sich namentlich um die Parlamente, die wie in ganz Frankreich so auch in Avignon aufgehoben worden waren und deren Wiederherstellung eine empfindliche Niederlage Aiguillons dargestellt hätte. Eine bestimmte Erklärung Klemens' XIV. in dieser Frage war nicht zu erhalten[8]. Niemand

---

[1] *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 22. Januar 1774: Ne nel Sacro Collegio si sa esservi stata alcuna dichiarazione di compiacenza, ne nel popolo . . . si sentì alcuna voce di acclamazione (Staatsarchiv zu Venedig). Auch Brunati *berichtet am 22. Januar 1774 an Colloredo: Pare incredibile l' indifferenza di quasi tutta Roma nelle publiche dimostrazioni fatte dal Papa per la recupera di Avignone, Benevento e Ponte Corvo. Si fosse intesa una sola voce di Eviva e di publico applauso! Staatsarchiv zu Wien.

[2] *Centomani an Tanucci am 25. Januar 1774, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1223. [3] Theiner, Epist. 287 f; ebd. 354 die Antwort Josephs II.

[4] *Pallavicini an Doria am 19. Januar 1774, Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Francia 461; *Orsini an Tanucci am 1. Februar 1774, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{313}{1058}$. Vgl. Theiner, Hist. II 467.

[5] *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 29. Januar 1774, a. a. O.

[6] *Brunati an Colloredo am 22. Januar 1774, a. a. O.

[7] Theiner, Hist. II 468.

[8] Masson 237. Über das Bestreben Klemens' XIV., Avignon in ähnlicher Weise zurückzuerhalten, wie dies 1689 bei Alexander VIII. der Fall gewesen war, s. *Cifra al Nunzio Doria vom 26. Januar 1774, Nunziat. di Francia 461, Päpstl. Geh.-Archiv.

kam dies gelegener als dem alten Feind Frankreichs, dem verschlagenen Tanucci, der nun seinerseits die Herausgabe von Benevent hinausschob. Am 25. Januar 1774 hatte er sie angeordnet[1], worauf der Papst dankte und die Befehle zur Besitzergreifung ergehen ließ[2]; aber zwei Tage später machte Tanucci sie von der Herausgabe Avignons abhängig[3]. Von Pontecorvo hatte bereits ein päpstlicher Kommissär Besitz ergriffen; aber in Benevent war dies nicht der Fall, weil der dort mit der Besitznahme beauftragte Erzbischof Francesco Pacca abwesend war und am 13. Februar 1774 starb[4].

In Paris herrschte die größte Erregung über den Leiter der neapolitanischen Politik. Ludwig XV. wie Aiguillon bezeichneten Tanucci als den schlimmsten und verlogensten Stänker, der auf Erden lebe[5]. Dem spanischen König mißfiel ebenfalls die Aufschiebung der Herausgabe von Benevent auf das höchste[6], und auch von Bedingungen betreffs der Rückgabe von Avignon wollte er absolut nichts wissen. Was zur Ordnung der dortigen Verhältnisse nötig sei, urteilte Grimaldi, solle später vereinbart werden[7].

Die Entschiedenheit, mit der Karl III. auf der Herausgabe von Benevent bestand, und die Unzufriedenheit, die er Tanucci wegen seines Verhaltens fühlen ließ, waren so groß, daß dieser nachgeben mußte. Er gestand zu, daß er den König von Neapel falsch beraten habe, und bat Karl III. um Verzeihung[8]; am 23. März 1774 ließ er Stadt und Gebiet von Benevent räumen[9].

---

[1] *Diesen Abend, meldete Tanucci am 25. Januar 1774 an Karl III., gehen die betreffenden Befehle ab. Archiv zu Simancas, Estado 6107.

[2] *Orsini an Tanucci am 28. Januar 1774, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{313}{1058}$.

[3] Theiner, Hist. II 467. Die Angabe des 17. Januar ist hier irrig, die richtige in der deutschen Ausgabe II 465.

[4] Gams, Series 673; Zigarelli, Storia di Benevento, Napoli 1860, 165. Als Nachfolger Paccas wurde Joannes de Vita, Bischof von Rieti, genannt. Wenn dieser, so urteilte Centomani in einem *Schreiben an Tanucci vom 22. Februar 1774, non si fosse mostrato terziario [Jesuitenfreund], al pari di Mgr. di Liguori vescovo di S. Agata, sarebbe degno soggetto per dottrina e costume. Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1223.

[5] Masson 238. Tanucci klagt sowohl Aiguillon als auch Bernis der Hinterlist in der Restitutionsfrage an; s. *Moñino an Grimaldi am 17. Februar 1774. Archiv zu Simancas, Estado 4986. [6] Theiner, Hist. II 468; Danvila III 550.

[7] Aranda *schrieb am 2. Februar 1774 im Auftrag Grimaldis an Aiguillon, die Rückgabe Avignons müsse erfolgen sans y mettre aucune condition ni restriction laissant pour après les arrangements que l'on prétend. Archiv zu Simancas, Estado 5233. [8] *Tanucci an Karl III. am 15. März 1774, ebd., Estado 6107.

[9] *Orsini an Tanucci am 25. März 1774, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{313}{1058}$; *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 26. März 1774 (Hier glaubt man, Tanucci habe so sehr mit Benevent gezögert, weil er nicht früher als Frankreich restituieren wollte), Staatsarchiv zu Venedig; *Tanucci an Azara am 26. März 1774, Archiv zu Simancas, Estado 6022; *Mitteilung vom 26. März 1774, ebd., Estado 5784. Am 12. April sprach Karl III. in einem *Schreiben an Tanucci seine Genugtuung über die Restitution Benevents durch den König von Neapel aus (ebd., Estado 6069).

Zu gleicher Zeit ward auch die Rückgabe von Avignon und dem Venaissin entschieden, aber der Papst mußte dafür das Zugeständnis machen, daß die von Frankreich eingeführte Verwaltung unangetastet bleiben sollte. Der bisherige Kommandant der Grafschaft, Marquis Rochechouart, löste am 25. April die Einwohner von ihrem Eid für Ludwig XV., ersetzte die französischen Wappen durch die päpstlichen und zog dann mit seinen Truppen ab[1]. Als am 3. Mai die Kunde hiervon nach Rom gelangte, eilten Bernis und Durini sofort zum Papste[2], der am folgenden Tage ein Dankbreve an Ludwig XV. richtete[3]. Klemens' XIV. Freude war so groß, daß er beschloß, eine wertvolle Kamee, welche die eherne Schlange Moses' in der Wüste darstellte, dem spanischen König zu senden[4]. Aber auch diese Freude sollte dem unglücklichen Papst bitter vergällt werden. Kaum waren die französischen Truppen abgezogen, als der nunmehr ernannte Vizepräsident der Grafschaft, der Avignoneser Erzbischof Francesco Maria de' Manzi, alle während der Okkupation eingerichteten Ämter aufhob und die Verwaltung so herstellte, wie sie am 11. Juni 1768 gewesen war. Das ließ sich Aiguillon nicht bieten. Diese Anordnungen, so verlangte er, müßten rückgängig gemacht und Manzi als Vizepräsident abgesetzt werden. Vergebens riet Bernis, er möge sich mit ersterem begnügen. Aiguillon bestand auf seiner Forderung und zwang Klemens XIV. durch Drohungen zum völligen Nachgeben. Der Papst mußte zustimmen nicht bloß zur Verbannung Manzis, sondern auch dazu, daß der Pariser Nuntius Doria in Avignon alles wieder so einrichtete, wie es vor der Rückgabe gewesen war[5]. Die endgültige Ordnung der Angelegenheit zog sich noch über den Tod Ludwigs XV. am 10. Mai 1774 hinaus[6]. Sie

---

[1] Masson 238. Die Lettres patentes über die Restauration Avignons sind datiert Versailles 10. April 1774. *Kopie im Staatsarchiv zu Venedig. Das vom 20. April 1774 datierte Dankbreve an Aiguillon bei Theiner, Epist. 303 f.

[2] *Centomani an Tanucci am 3. Mai 1774, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1224. [3] Theiner, Epist. 304 f.

[4] Masson a. a. O. Bereits am 28. April 1774 *berichtete Moñino an Grimaldi, der Papst muestra un reconocimiento bivissimo a los officios del Rey que supone con razon ser la causa verdadera del buen efecto. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[5] Masson 238 ff. Moñino schrieb in seinem *Bericht an Grimaldi vom 12. Mai 1774 die Schuld Manzi zu (ebd.). Grimaldi *antwortete am 31. Mai 1774, die Desavouierung Manzis billige er; aber weshalb habe ihn der Papst nicht prevenido claramente (ebd.). Tiepolo *berichtet am 28. Mai 1774: Der Erzbischof von Avignon wurde von den geheimen Artikeln nicht verständigt (Staatsarchiv zu Venedig). Doria nahm seinen Auditor mit nach Avignon, infolge dessen findet sich eine große, bis 17. August 1774 reichende Lücke in den *Nuntiaturberichten; s. Nunziat. di Francia 461, Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] Tiepolo *meldete am 2. Juli 1774 von der Sorge Klemens' XIV. wegen Avignon. Am 9. Juli 1774 *berichtet er über die schwierige Lage in Avignon wegen des Nuntius Doria, der die Nuntiatur nicht verlassen kann ohne einigen Anstoß bei der königlichen Familie

hatte Klemens XIV. so viele schwere Stunden bereitet, daß man schon im Februar 1774 für seine Gesundheit fürchtete. Ganz besonders verdrossen ihn die vielen Gerüchte und Kombinationen, welche über die Restitutionsfrage umgingen, wobei fast stets die Anklage wiederkehrte, er habe sich von seiner Eigenliebe und von der Hinterlist der Gesandten betrügen lassen. Offen sprach man in Rom davon, daß die Gesellschaft Jesu um den Preis von Avignon und Benevent verkauft worden sei[1]. Allgemein fand man die Bedingungen, die Frankreich gestellt hatte, hart[2]. Man mißbilligte auch die weitgehenden Zugeständnisse, die Klemens XIV. dem spanischen König betreffs des Tribunals der Madrider Nuntiatur gemacht hatte. Dazu kamen noch andere Klagen über die wirtschaftlichen Verhältnisse Roms[3]. Wie die Stimmung in der Ewigen Stadt war, zeigte sich im Frühjahr 1774 bei dem Zuge Klemens' XIV. nach der Minerva. Fast die gesamte römische Aristokratie und alle Kardinäle beteiligten sich unter dem Vorwand des regnerischen Wetters nicht daran[4]. Die Unzufriedenheit des Papstes wuchs in der Folge noch mehr wegen des Verhaltens der spanischen Regierung gegenüber dem neuen Madrider Nuntius Aloisio Valenti Gonzaga[5] und wegen der Schwierigkeiten, welchen die Vollstreckung des Breves über die Aufhebung des Jesuitenordens begegnete[6].

## 2.

Klemens XIV. rechnete mit derartigen Hemmnissen umso weniger, weil zu seiner Überraschung der Jesuitengeneral Ricci mit seinen Assistenten sich sofort ohne jede Widerrede dem Auflösungsbefehl unterworfen und auch die

---

und dem König von Spanien. Am 6. August *spricht er von der äußerst verwickelten Lage in Avignon (Staatsarchiv zu Venedig). Erst Aiguillons Nachfolger Vergennes brachte im August 1774 die Angelegenheit in Ordnung; s. Masson 239. Klemens XIV., der am 1. Juni 1774 Kondolenzschreiben an Ludwig XVI. und Marie Antoinette richtete (Theiner, Epist. 309 ff), teilte den Tod Ludwigs XV. in einem Konsistorium vom 6. Juni mit (Allokution bei Theiner a. a. O. 315 f; vgl. *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 11. Juni 1774, ebd.) und ließ ihm bei den Exequien im Quirinal durch Lelio Falconieri eine Leichenrede halten (s. *Tiepolo an den Dogen am 9. Juli 1774, ebd.). Die von Bernis mit großem Pomp veranstalteten Exequien fanden am 28. Juli in S. Luigi dei Francesi statt. Masson 269 f. [1] Theiner, Hist. II 468 f.

[2] *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 30. März und 7. Mai 1774, Staatsarchiv zu Venedig. [3] *Derselbe am 2. Februar 1774, ebd.

[4] *Derselbe am 16. April 1774, ebd.

[5] *Derselbe am 16. Juni, ebd. Vgl. über die spanische Nuntiatur oben S. 139. A. Valenti Gonzaga, bisher Nuntius in der Schweiz, war bereits am 28. August 1773 zum Nuntius in Madrid ernannt worden (Theiner, Epist. 263), wo er am 17. Dezember 1773 anlangte (Theiner, Hist. II 318). Aber noch am 6. August 1774 berichtete Tiepolo von den cose imbarazzatissime della nunziatura in Hispania (a. a. O.). Erst durch eines seiner letzten Breven, vom 8. September 1774, konnte Klemens XIV. für die Ordnung der spanischen Nuntiatur Karl III. danken. Theiner, Epist. 325.

[6] *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 16. April 1774, a. a. O.

Bevölkerung Roms trotz der Beliebtheit der Jesuiten die plötzlich und energisch durchgeführte Maßregel mit Ruhe hingenommen hatte[1]. Die Kardinalskongregation zur Vollstreckung der Aufhebung hatte alles sehr genau vorbereitet[2], und Alfani wie Macedonio entwickelten zur Durchführung der beschlossenen Schritte einen Eifer, der nichts zu wünschen übrig ließ[3]. Bereits am Morgen des 17. August konnte kein Jesuit mehr in den Kirchen des Ordens tätig sein. Alle diese Kirchen blieben geschlossen mit Ausnahme von Gesù, S. Ignazio und S. Apollinare, wo Kapuziner, Minoriten und ein Weltgeistlicher die geistlichen Funktionen versahen. Das Amt der Pönitentiare in St. Peter, um welches die Augustiner mit größtem Eifer sich beworben hatten, erhielten die Franziskaner-Konventualen[4].

Am 17. August berichteten die Kommissäre der Kardinalskongregation über ihre Tätigkeit im Römischen Seminar, im deutschen, griechischen und schottischen Kolleg und in dem Hause in Trastevere, in dem die verbannten portugiesischen Jesuiten untergebracht waren. Diese wie alle übrigen Anstalten der Jesuiten wurden im Namen des Heiligen Stuhls besetzt und die dort befindlichen Wertsachen und Papiere mit Beschlag belegt[5]. Widerstand wurde nirgends geleistet, überall fügten sich die Patres[6]. Im Germanikum mahnten sie die Zöglinge zum Gehorsam gegen den Willen des Statthalters Christi, sie sollten sich aller weniger ehrfurchtsvollen Äußerungen sowohl untereinander als in ihren Briefen in die Heimat enthalten und sich als unterwürfige Söhne des Heiligen Stuhls erweisen[7]. Der Papst hatte die Vollmachten der Kardinalprotektoren suspendiert und sie der genannten Kongregation übertragen[8].

Alle Jesuiten in Rom durften acht Tage lang ihre von den Soldaten besetzten Häuser nicht verlassen, damit in dieser Zeit für sie die Kleidung als Weltgeistliche angefertigt werden könnte[9].

---

[1] *Derselbe am 21. August 1773, ebd.; *Centomani an Tanucci am 20. August 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1223. Auch ein so leidenschaftlicher Gegner der Jesuiten wie der Augustinergeneral Vasquez erkennt in seinem *Schreiben an Roda vom 19. August 1773 an, daß Ricci y todo su sinedrio se sujetaron a la intimacion con toda resignacion a la voluntad de Su Santidad y de Dios. Bibl. S. Isidro zu Madrid, Vasquez III.

[2] *Giornale dell' esecuzione del Breve, verfaßt von P. Rhomberg, in t. VI Regolari, Gesuiti, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Über Alfani s. *Centomani an Tanucci am 20. August 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1223. Über Macedonio s. Almada in Collecção III 182; vgl. ebd. 183.

[4] Breve vom 10. August 1774, Bull. Cont. V 775; *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 21. August 1773, a. a. O. [5] Siehe das A. 2 angeführte *Giornale.

[6] *Pallavicini an Caprara am 21. August 1773, Nunziat. di Colonia, Päpstl. Geh.-Archiv. [7] Steinhuber II 180.

[8] *Macedonio an Borgia am 16. August 1773, Archiv der Propaganda zu Rom. [9] Siehe das A. 2 angeführte *Giornale.

Am 18. August richtete die Kardinalskongregation bei Übersendung des Aufhebungsbreves an alle Bischöfe der Welt noch ein besonderes Rundschreiben mit dem Auftrag zu dessen Vollstreckung. Es enthielt die Klausel, von den Gütern der Jesuiten im Namen des Heiligen Stuhls Besitz zu ergreifen und sie zu seiner Verfügung bereit zu halten[1]. Begreiflicherweise gerieten darüber die Vertreter derjenigen Staaten, die sich bereits bei der Vertreibung der Jesuiten dieser Güter bemächtigt hatten, in die größte Aufregung. Moñino war noch besonders verletzt, weil die Bestimmung der Kardinalskongregation im entschiedensten Widerspruch mit der vorläufigen Verabredung stand, welche Maria Theresia durch Vermittlung des Königs von Spanien mit dem Papst getroffen hatte[2]. Er beschwerte sich durch Zelada bitter beim Papste. Erschreckt durch das entrüstete Auftreten Almadas[3] erklärte nun Klemens, es handle sich nur um die Jesuitengüter im Kirchenstaat, entschuldigte die Klausel mit dem Vorgeben, sie sei nur formeller Natur ohne Präjudiz für die Rechte der Souveräne, und befahl der Kongregation, das Rundschreiben zurückzuziehen[4]. Es war dies auch deshalb nötig, weil man in Turin und Mailand wegen der Klausel die Ausführung der Aufhebung suspendiert hatte. Der mit Mühe beigelegte Zwischenfall machte den peinlichsten Eindruck: der spanische Agent Azara fand darin einen neuen Beweis für die ‚Hinterlist Roms'[5].

Es ergab sich noch eine andere Schwierigkeit. Am 22. August übersandte die Kardinalskongregation der Propaganda eine Kiste mit versiegelten Weisungen für die Missionäre der ganzen Welt und befahl, diese schnell ihrer Bestimmung zuzuführen. Zelada machte nun die Propaganda aufmerksam, daß dies mit dem Aufhebungsbreve nicht übereinstimme, in dem der Papst sich ausdrücklich die Anordnung für die Missionen vorbehalten hatte[6]. Klemens XIV. verzichtete indes hierauf und überließ der Propaganda die Ausarbeitung der nötigen Instruktionen[7].

Noch in einem zweiten Punkte wurde von den Bestimmungen des Aufhebungsbreves abgewichen. Es war darin dem Ermessen der Bischöfe anheimgestellt, ob sie den Jesuiten die Vollmacht zum Beichthören und Predigen erteilen oder verweigern wollten. Am 1. September aber ließ der Papst durch

---

[1] Text in Collecção III 186 f. [2] Arneth IX 101.

[3] *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 27. August 1773, Staatsarchiv zu Venedig.

[4] *Moñino an Almada am 25. August 1773, Collecção III 187; *Moñino an Grimaldi am 26. August 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Siehe auch *Moñino an Mahony am 21. August 1773, ebd. Über die Bemühungen Moñinos s. auch *Grimaldi an Almodovar am 9. September 1773, Archiv zu Simancas, Estado 7308; *Orsini an Tanucci am 30./31. August 1773, ebd., Estado 4987.

[5] Azara II 440 f.

[6] *Schreiben der Propaganda an Zelada am 22. August 1773, Archiv der Propaganda zu Rom. [7] *Macedonio an Borgia am 24. August 1773, ebd.

die Kongregation der Bischöfe und Regularen allen Bischöfen des Kirchenstaats verbieten, ohne seine vorherige Genehmigung die Jesuiten zu solch geistlicher Tätigkeit oder zum Unterricht zu verwenden[1].

Bereits vor Veröffentlichung des Aufhebungsbreves hatte der Augustinergeneral Vasquez an Roda geschrieben, vor allem sei es nötig, gegen den Ex-General vorzugehen und ihm jeden Verkehr mit seinen Anhängern unmöglich zu machen[2]. Dementsprechend wurde auch verfahren. Während die Patres in der Kleidung von Weltpriestern seit dem 24. August wieder ausgehen durften, wurden der General und seine Assistenten im Englischen Kolleg zurückgehalten[3]. Es war dies um so auffallender, weil Ricci sich rückhaltslos einem Machtspruch unterworfen hatte, der ohne Untersuchung, ohne Gehör und ohne Gestattung eines Anwalts erfolgt war.

Diese heroische Haltung des ehemaligen Generals wurde freilich nicht von allen Jesuiten nachgeahmt. Viele vergaßen sich in ihrer Entrüstung über das Aufhebungsdekret so weit, daß sie nicht bloß gegen den spanischen König als den Urheber der Maßregel, sondern auch gegen den Papst Schmähungen und Verwünschungen aussprachen[4]. Obgleich diese Patres sich weder durch Wissen noch besondere Tugend auszeichneten, fanden sie doch bei Adel und Volk williges Gehör[5]. Nicht minder war dies der Fall bei den damals in Umlauf gesetzten Prophezeiungen, denen zufolge der Jesuitenorden in kurzer Zeit wieder auferstehen werde. Das weissagte vor allem die Dominikanerin Maria Teresa Poli in Valentano, die früher prophezeit hatte, der Papst werde den Orden nie aufheben. Trotzdem fand sie vielfach, auch bei den Turiner Ex-Jesuiten, Glauben[6]. Da Teresa Poli den baldigen Tod Klemens' XIV. verkündigte[7] und ihre Weissagungen sich mit der Zeit über ganz Italien verbreiteten, sah sich der Papst später gezwungen, ihr und ihren Anhängern durch die Inquisition

[1] Text des Schreibens in der Vita di Clemente XIV, Venezia 1775, 115 ff; *Orsini an Tanucci am 31. August 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$; *Orsini an Moñino am 26. August 1773, Archiv zu Simancas, Estado 5043, und *am 3. September 1773, ebd. 4987; *Moñino an Grimaldi am 2. September 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom. König Ferdinand von Neapel meinte, wie Tanucci am 7. September 1773 an Orsini *berichtete, man solle die Verfügung auf die ganze Welt ausdehnen. Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1481. Vgl. für Deutschland unten S. 256 ff.

[2] Vor allem sei es nötig, so heißt es in dem vom 22. Juli 1773 datierten *Schreiben, de asegurar el P. Ricci de modo que viva gozando de todos los bienes de este mundo, pero incapaz de comunicacion alguna con Jesuitas de sotana, de capilla y de spada. Bibl. S. Isidro zu Madrid, Vasquez III.

[3] *Orsini an Tanucci am 24. August 1772, Archiv zu Simancas, Estado 4987, und ein zweites *Schreiben an ihn vom selben Tage, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$. Am 2. September 1773 meldet *Moñino an Grimaldi, alle römischen Jesuiten seien jetzt als Abbati gekleidet, viele hätten ihre Häuser verlassen. Archiv der span. Botschaft zu Rom. [4] Cordara, De suppressione 159.

[5] Ebd. [6] Ebd. 149. [7] Masson 290.

den Prozeß machen zu lassen[1]. Die Freunde der Ex-Jesuiten und diese selbst, welche sich durch solche Hirngespinste einer Frau täuschen ließen, leisteten dadurch ihrer Sache einen sehr schlechten Dienst, denn Moñino versäumte natürlich nicht, auf diese Ausschreitungen hinzuweisen und über zu große Milde gegenüber den Ex-Jesuiten zu klagen[2]. Infolge seiner Vorstellungen erließ der Papst nicht bloß das erwähnte Verbot des Beichthörens und Predigens, sondern ergriff auch gegen den völlig schuldlosen Ricci so harte Maßregeln, daß selbst Kardinal Bernis mit seiner Mißbilligung nicht zurückhielt[3].

Am 26. August ward Ricci einem ersten Verhör unterzogen[4]. Zwei Tage vorher war der Ex-Jesuit Orazio Stefanucci, ein sehr gelehrter Kanonist, den man ohne jeglichen Grund der Abfassung einer Schrift über die simonistische Wahl Klemens' XIV. beschuldigte, in die Engelsburg gebracht worden[5]. Bald darauf traf zwei andere Patres das gleiche Los[6]. Ende des Monats ward auch ein Laienbruder, der mit Stefanucci im Deutschen Kolleg Briefschaften verbrannt haben sollte, in dem genannten Kastell eingekerkert[7]. Im Zusammenhang mit diesen Maßregeln stand ein Edikt der Kardinalskongregation vom 26. August, das bei Strafe der ohne weiteres eintretenden Exkommunikation jedermann verbot, Kredite, Gelder, Möbel, Wertsachen und

---

[1] Der Prozeß ward im Juli 1774 von Klemens XIV. anbefohlen (s. *Alfani an Macedonio am 8. Juni 1774, Regolari, Gesuiti II, Päpstl. Geh.-Archiv, und *Biglietti all'Abate Pacifici, ebd.) und unter Pius VI. fortgesetzt und abgeschlossen; s. *Grimaldi an Roda am 25. März 1776, Archiv zu Simancas, Estado 5061, mit beiliegendem Dekret der Inquisitionskardinäle Torrigiani, Castelli, Rezzonico, Colonna, Boschi und Antonelli. In den Prozeß waren verwickelt einige Ex-Jesuiten, Mayoli, der Beichtvater der Poli, und Azzaloni, der Beichtvater der Bäuerin Bernardina Renzi, der zweiten Hauptprophetin, und die mit Mayoli und Azzaloni in Briefwechsel stehenden Antonio Venizza und Coltraro; s. Boero II 111. Die Inquisition stellte bei den Angeklagten fest: grande imprudencia, temeridad y soberbia y un espiritu refractario a las constituciones de la Sede Apostolica y sedicioso contra los principes. Die angeklagten Frauen erhielten geistliche Strafen, ebenso die Jesuiten; für Mayoli erging ein Verbot, das ihm auf immer jede Seelsorge untersagte. Vgl. Danvila III 569 ff. Zahlreiche *Akten über den Prozeß bewahrt auch das Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[2] *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 28. August 1773, Staatsarchiv zu Venedig. [3] Masson 229.

[4] *Orsini an Tanucci am 27. August 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$; *Tiepolo an den Dogen am 28. August 1773, Staatsarchiv zu Venedig.

[5] *Orsini an Tanucci am 24. August 1773, a. a. O.; *Tiepolo in dem A. 4 zitierten Bericht; *Moñino an Grimaldi am 26. August 1773, Archiv zu Simancas, Estado 5043. Die Schrift über die simonistische Wahl Klemens' XIV. existierte überhaupt nicht; s. unten S. 232 A. 4.

[6] *Moñinos zweites *Schreiben an Grimaldi am 26. August 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[7] *Orsini an Tanucci am 30./31. August 1773, Archiv zu Simancas, Estado 4987.

Schriftstücke des aufgelösten Ordens zu verheimlichen oder beiseite zu schaffen[1]. Um dies zu verhindern, gewährte der Papst am 7. September der Kardinalskongregation auf deren Bitte die weitestgehenden Vollmachten[2]. Schon vorher hatte man polizeiliche Nachforschungen selbst bei Mitgliedern der hohen Aristokratie, wie bei der Herzogin Lante, vorgenommen[3]; jetzt nahmen unter der Leitung von Alfani die Nachforschungen geradezu groteske Formen an. Alfani selbst berichtet, wie er die Aborte des Deutschen Kollegs nach verbotenen Schriftstücken durchsuchte, in der Hoffnung, dabei der Abhandlung über die simonistische Wahl Klemens' XIV. auf die Spur zu kommen[4]. Übrigens glaubte er schon jetzt genügendes Material zu besitzen, um gegen Stefanucci und Rhomberg, den Assistenten für Deutschland, ohne die Förmlichkeiten eines außerordentlichen Prozesses vorgehen zu können[5]. Alfani konnte trotz der Ausdauer, die er bei seiner unappetitlichen Arbeit entwickelte, die Abhandlung über die simonistische Wahl Klemens' XIV. nicht finden, weil eine solche nach dem Zeugnis Macedonios niemals existiert hat[6]. Nachdem sich auch die übrigen Beschuldigungen gegen Stefanucci als haltlos erwiesen hatten, wollte die Kardinalskongregation ihn freilassen, was jedoch Alfani verhinderte. Stefanucci blieb Gefangener und starb als solcher im Februar 1775[7]. Das falsche Gerücht vom Vorhandensein einer Schrift über die Wahl Klemens' XIV. diente dazu, dem Papste Furcht vor einem Schisma einzuflößen und ihn noch mehr gegen die Jesuiten einzunehmen[8]. Auch sonst wurden von den Feinden des Ordens die schlimmsten Nachrichten in Umlauf gesetzt. Der Augustinergeneral Vasquez fabelte davon, daß man einer Verschwörung der Jesuiten gegen das Haus Österreich auf die Spur gekommen sei[9]. Den größten Eifer zeigte natürlich Moñino, der nach Madrid berichtete, täglich entdecke man neue

[1] *Regolari, Gesuiti III, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. das S. 231 A. 7 zitierte Schreiben Orsinis.

[2] Das *Gesuch der Kongregation trägt auf der Rückseite den Vermerk: N. S. nell' udienza del 7 Settembre ha dato le necessarie facoltà. Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti I.

[3] *Il giudice Andreotti an Macedonio am 4. September 1773, wonach die Herzogin erklärte, sie besitze weder Schriftstücke noch sonst etwas von den Jesuiten. Ebd.

[4] In seinem *Schreiben an Macedonio sagt Alfani am 6. September, er werde seine ‚Funde' genau durchsehen a dispetto d' un enormissimo fetore. Dopo aver combattuto con i Gesuiti, mi restava a combattere con i loro escrementi, ma tutto si faccia in servizio e per la gloria del S. Padre. Macedonio solle diese Nachricht dem Papst übermitteln. Ebd. Nach Caballero gab es von Stefanucci eine Abhandlung De electione simoniaca, die aber schon 1768 auf Veranlassung des Kardinals von York geschrieben wurde und also nicht über die vollzogene Wahl Klemens XIV. handelte. Vgl. Sommervogel, Bibliothèque VII 1527.

[5] *Senza le fredde formalità degl' estragiudiciali. Alfani an Macedonio am 8. September 1773, Regolari, Gesuiti II, Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] Das Zeugnis des Macedonio in seinem Bericht an Pius VI. bei Boero II² 77 Anm.

[7] Ebd. 109. [8] Ebd. 77 A. 7. [9] Danvila III 559.

Jesuitenpläne, von denen einige außerordentlich belastender Natur seien[1]. Am 10. September erließ Alfani das Verbot für die Ex-Jesuiten, irgend ein Nonnenkloster zu betreten oder mit Nonnen einen Briefwechsel zu unterhalten. Zu gleicher Zeit wurde der Erzpriester von St. Eustachio, Catrani, in die Engelsburg verbracht[2].

Die Art, wie Alfani seine Nachforschungen ausdehnte, wurde zuletzt auch dem Papste zuviel. Er ließ ihm durch Macedonio mitteilen, daß schriftliche oder mündliche Äußerungen, die vor der Unterdrückung des Ordens stattgefunden hätten, nicht verfolgt werden sollten. Alfani möge sich nicht durch unnötige Nachforschungen von der Hauptsache abziehen lassen, nämlich von der Gefahr eines Schismas, die hätte eintreten müssen, wenn der Ex-General oder andere sich bemüht hätten, den aufgelösten Orden seiner Substanz nach unter trügerischen Vorwänden zu erhalten[3]. Nach dieser Richtung dauerten die polizeilichen Nachforschungen und Verhaftungen fort[4]. Die Kardinalskongregation war im gleichen Sinne tätig, als sich der Papst in der zweiten Hälfte des Septembers nach Castel Gandolfo begab[5]. Treiber bei der Angelegenheit waren Moñino und Almada; der venezianische Botschafter urteilte, beide würden sich nicht eher zufrieden geben, bis alle Ex-Jesuiten aus Rom verschwunden seien[6].

Wenn Moñino und Almada beständig auf die strengsten Maßnahmen drangen[7], so entsprach das ganz dem Sinne Karls III. und Pombals. In seinem Glückwunsch an Tanucci zu der endlich erreichten Aufhebung äußerte der spanische König, Wachsamkeit sei jetzt nötiger denn je[8].

Das Hauptinteresse richtete sich von spanischer Seite auf ein energisches Vorgehen gegen Ricci, wodurch in der Öffentlichkeit der Glaube erweckt werden sollte, das Verlangen der Bourbonen nach Aufhebung des Ordens sei wegen der schweren Vergehen seines Oberhauptes berechtigt gewesen[9]. Man beschuldigte Ricci, große Geldsummen und Wertsachen beiseite geschafft zu haben[10]. Daß

---

[1] Ebd. 558.

[2] *Orsini an Tanucci am 10. September 1773, Archiv zu Simancas, Estado 4987.

[3] *Macedonio an Alfani am 11. September 1773, a. a. O., Regolari, Gesuiti IV.

[4] *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 11. u. 18. September 1773, Staatsarchiv zu Venedig.

[5] *Orsini an Tanucci am 21. September 1773, wonach die Verhandlungen der Kardinäle bei Marefoschi oder Carafa stattfanden. Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1223.

[6] Tiepolos *Bericht, den Pregadi am 16. September 1773 mitgeteilt. Staatsarchiv zu Venedig. [7] *Tiepolo an den Dogen am 18. September 1773, ebd.

[8] *Karl III. an Tanucci am 7. September 1773, Archiv zu Simancas, Estado 6068; *Grimaldi an Moñino am 14. September 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom. [9] Carayon, Ricci 100 f.

[10] *Pallavicini an Mancinforte am 15. September 1773: Sentì che nel banco di

der unglückliche Ex-General, wenigstens solange Klemens XIV. lebte, seine Freiheit nicht mehr erlangen werde, glaubte man in Rom Mitte September allgemein[1]. Inzwischen begann schon die Verteilung der Wertsachen und Gemälde der Jesuiten, wobei nicht bloß der Vatikan und das dortige Museo Sacro, sondern auch die Kardinäle der Kongregationen bedacht wurden[2]. Auch Riccis Tokayer, für den Zelada und Corsini besonderes Interesse zeigten, ward unter diese Herren verteilt, wobei Alfani einen Teil dem Sekretär Macedonio vorbehielt[3]. Der venezianische Botschafter Tiepolo berichtet, diese Geschenke seien auf ausdrücklichen Befehl des Papstes erfolgt, um die Kardinäle der Kongregation zu noch größerem Eifer anzuspornen[4]. Das war indes unnötig: am 23. September hatte die Kongregation der größeren Sicherheit wegen beschlossen, Ricci in der Engelsburg einzukerkern[5]. Schon am späten Abend des genannten Tages wurde der Befehl ausgeführt und Ricci von dem Englischen Kolleg, wo er rücksichtsvoll behandelt worden war, nach der Engelsburg überführt[6]. Das gleiche Los traf seinen Sekretär Gabriello Comolli und die fünf Assistenten des Generals, den Italiener Antonio Gorgo, den Polen Karl Korycki, den Spanier Francisco Montes, den Portugiesen João de Gusmão und den Deutschen Ignaz Rhomberg, das Synedrium, wie sie Moñino nannte. Alfani

uno di codesti comercianti trovinsi 100 000 zecchini fattivi passare da questo abbate Ricci, durante il suo generalato, ed anche una cassetta di medaglie d'oro e di altre insigni qualità del Museo Chircheriano: quando sussista l'esistenza de' primi, grato mi sarebbe il sapere di quale spettanza appariscano. *Derselbe am 25. September 1773: Dank für die Nachrichten über die häufigen Transporte von Jesuitengeld nach Florenz. Nunziat. di Firenze, Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] *Moñino an Grimaldi am 16. September 1773, Archiv zu Simancas, Estado 5048.

[2] *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 18. September 1773, a. a. O.; *Alfani an Macedonio am 24. September 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti I.

[3] *Alfani an Macedonio am 25. September 1773 (ebd.): Der gute Tokayer des P. Ricci, nach dem Corsini und Zelada suchten, wurde gefunden und verteilt a tutti gl' E$^{mi}$ componenti la S. C. e ne ò conservata la rata pel degnissimo Segretario: che ne dice Monsignore Ven$^{mo}$? O fatto male o bene? Certa cosa è che tutti ne anno marcato in voce ed in scritto un singolarissimo gradimento. Dem Präfekten der Riten Marefoschi wurde überwiesen la rarissima serie delle posizioni di canonizati, che era nella casa di S. Andrea, aber alles für den Papst ausgesondert, was sich auf den Prozeß von Palafox bezieht.

[4] *Onde animarle sempre più alla continuazione di un' opera che sommamente interessa le sue [des Papstes] cure e sollecitudini. Tiepolo an den Dogen von Venedig am 23. September 1773, a. a. O. *Macedonios im Namen des Papstes erteilter Befehl an Alfani vom 14. September betreffs Verteilung der Sachen der Jesuiten ebd., Regolari, Gesuiti IV.

[5] *Per motivo di più gran sicurezza, schreibt Alfani an Macedonio am 24. September 1773, ebd., Regolari, Gesuiti I.

[6] *Centomani an Tanucci am 24. September 1773, a. a. O. Die Überführung erfolgte alle cinque della notte, a. a. O., Regolari, Gesuiti I. Über die Behandlung im Englischen Kolleg s. Collecção III 186.

hoffte, daß nun auch das Verhör Riccis eifriger betrieben werde[1]. Jubelnd schrieb er am 25. September an Macedonio: Ricci und seine fünf Assistenten befinden sich in der Engelsburg, alles ist genau und ruhig ausgeführt worden[2].

Alfani drang darauf, daß den Gefangenen die strengste Behandlung zuteil werde. Für Ricci und Stefanucci erging das Verbot, zu schreiben. Als Rhomberg Kleidungsstücke erbat, wurde ihm diese Bitte abgeschlagen; den andern Verhafteten wurde die Erlaubnis, sich ein wenig Bewegung machen zu dürfen, mit der Antwort verweigert, erst müßten durch die Kongregation Vorsichtsmaßregeln getroffen werden[3].

Am 24. September kamen zu den Gefangenen in der Engelsburg noch vier andere, so daß ihre Zahl jetzt 13 und mit dem Erzpriester Catrani 14 betrug. Es wurden alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen, daß die Verhafteten nicht miteinander verkehren konnten[4]. Nicht zufrieden hiermit, untersuchte Alfani selbst auch noch, ob durch die Fenster die Möglichkeit eines Verkehrs mit der Außenwelt möglich sei; er ließ diese durch Bretterverschlag verdecken[5]. Als unerbittlicher Kerkermeister setzte er es Anfang Oktober durch, daß Ricci und seinen Genossen die Erlaubnis zum Messelesen entzogen wurde; an Sonn- und Festtagen wurden die Genannten, getrennt und unter Begleitung von Soldaten, zum Gottesdienst geführt[6]. Alfani erreichte es auch beim Papst, daß dem Kastellan der Engelsburg, Msgr. Salviati, befohlen wurde, die Ausgaben für das Essen der Gefangenen auf die Hälfte herabzusetzen[7]. Als man bei dem gleichfalls in die Engelsburg gebrachten Giovanni Battista Faure Utensilien gefunden haben wollte, mit denen man sich erdrosseln könne, wurden alle Zellen der Gefangenen nochmals auf das genaueste untersucht. Da der Kastellan immer noch als zu human galt, wurde ihm der Major Pescatore mit den strengsten

[1] Siehe das S. 234 A. 3 angeführte Schreiben Alfanis an Macedonio.

[2] *Alfani an Macedonio am 25. September 1773. Das Schreiben (Regolari, Gesuiti I, a. a. O.) beginnt mit den Worten: Cantemus Domino. *Moñino an Grimaldi am 20. September 1773: . . . los dias pasados por precaucion trasportaron del Colegio llamado de los Ingleses al Castillo de S. Angel, al abate Don Lorenzo Ricci, que fué General de la Compañía extinguida, y tambien a los Asistentes de Italia, Polonia, España y Portugal. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[3] Das *Gesuch der Ex-Jesuiten mit der *Antwort der Kardinalskongregation in den Regolari, Gesuiti IV, a. a. O.

[4] *Centomani an Tanucci am 28. September 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1223.

[5] Am 1. September 1773 sandte Alfani an Macedonio zur Mitteilung an den Papst sein *Regolamento da osservarsi in questo seriosissimo emergente; er fügt bei, er fühle sich auch nach einem Tage angestrengtester Arbeit nicht müde, denn tanto ardente sei il suo zelo per la gloria di S. St$^{\text{tà}}$. Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti III.

[6] *Centomani an Tanucci am 5. Oktober 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1223.

[7] *Alfani an Macedonio am 7. u. 11. Oktober 1773, a. a. O., Regolari, Gesuiti II.

Anweisungen beigesellt[1]. Jeden Abend mußte vor Alfani über das Verhalten der Gefangenen berichtet werden[2].

Der geldgierige Alfani war gleichzeitig bemüht, die Wertsachen der Jesuiten im Gesù und in S. Andrea mit Beschlag zu belegen; er, der die Jesuiten der Beiseiteschaffung ihrer Kostbarkeiten beschuldigt hatte, mußte nun selbst sein Erstaunen darüber aussprechen, daß dies an den genannten Orten nicht geschehen sei[3]. ‚Durch die Barmherzigkeit Gottes', schrieb er am 16. Oktober an Macedonio, ‚werden im Kastell alle Anordnungen auf das genaueste ausgeführt; aber gegen mich, den Urheber, richtet sich der bitterste Haß. Das Verhör von Ricci und Faure wird beschleunigt'[4]. Am 26. Oktober meldet Alfani an Macedonio, zur besseren Bewachung der Gefangenen habe Pescatore 60 Soldaten angestellt; fast alle seien Deutsche und daher im Dienste genauer (esatti)[5]. Macedonio antwortete am folgenden Tag, der Papst, der dem Kastellan als Jesuitenfreund mißtraue, dringe ebenfalls auf größte Wachsamkeit[6]. Wie hier, so empfand Alfani auch größte Freude darüber, daß der ebenso gelehrte wie leidenschaftliche Palastmeister, der Dominikaner Mamachi, mit fieberhafter Hast an einer Schrift gegen die Jesuiten arbeite[7]. Sehr unzufrieden war er dagegen mit dem Verhalten der Kardinalskommission[8], in der gegenüber dem Ungestüm der Kardinäle Casali und Corsini die Kardinäle Zelada, Trajetto und Marefoschi auf eine menschliche Behandlung der Gefangenen

[1] * Centomani an Tanucci am 12. Oktober 1773, a. a. O., Esteri-Roma 1223. Faure, der gegen Palafox geschrieben hatte, ward verhaftet, weil er dies weiter tun könnte! (s. Boero II[2] 109 f.) Als man auf dem Bett Faures einen Tropfen Öl fand, glaubte man, es sei Tinte; es wurde ihm daher Tag und Nacht zur Bewachung ein Soldat in die Zelle gelegt (ebd. 111).

[2] Am 9. Oktober 1773 * berichtet Alfani an Macedonio, er habe gestern mit Msgr. Salviati, dem Kastellan, und Pescatore festgesetzt: in ogni sera mi si faccia tenere un preciso detaglio degl' avvenimenti che possono occorrere alla giornata, onde il Santo Padre sia in giorno del tutto, anche le più minute cose di questo emergente. (Langer Bericht über die getroffenen Vorsichtsmaßregeln, a. a. O., Regolari, Gesuiti II.)

[3] * Alfani an Macedonio am 13. Oktober 1773, ebd.

[4] * Derselbe am 16. Oktober 1773, ebd., III.

[5] * Derselbe am 26. Oktober 1773, ebd., II. Der Brief enthält die Namen der Soldaten und die Anweisungen für sie.

[6] * Macedonio an Alfani am 27. Oktober 1773, ebd. IV. Vgl. auch den * Bericht Tiepolos an den Dogen von Venedig vom 30. Oktober 1773 über Alfani als strengen Wächter der Gefangenen in der Engelsburg und über den milden Kastellan. Staatsarchiv zu Venedig.

[7] Siehe das A. 4 angeführte Schreiben Alfanis, ebenso * Mamachi an Alfani am 19. Januar 1774 und * Mamachi an Macedonio am 28. März 1774 (über sein großes Werk quasi tutto fondato sulle carte dell' estinta società e il restante su d' incontrastabili documenti), Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti VI u. II.

[8] * Sia poi ringraziato Iddio che sino a giovedì non si radunerà più questa benedetta assemblea. Alfani an Macedonio am 25. Oktober 1773, ebd., II.

drängten[1]. Großen Anlaß zu Uneinigkeit unter den Mitgliedern der Kommission gab auch die Verwendung der Wertsachen der Jesuiten[2], was Tanucci zu dem Ausspruch veranlaßte: die Kongregation spüre mehr den Geldern als den Vergehen der Ex-Jesuiten nach[3].

Sehr gingen auch die Ansichten auseinander über den Ersatz der Lehrkräfte an den ehemaligen Jesuitenanstalten. Welchen Ausfall die Aufhebung des Ordens für die Schulen bedeutete, erhellt aus der Tatsache, daß Anfang Oktober viele Bischöfe des Kirchenstaates Ex-Jesuiten für die Unterrichtsanstalten und Kongregationen ihrer Diözesen verlangten. Die Kardinalskommission trug Bedenken, diese Angelegenheit zu entscheiden[4].

Mit besonders großen Schwierigkeiten verbunden war die Besetzung der Kanzeln an den römischen Lehranstalten der Jesuiten, obwohl sich dafür Franziskaner und Dominikaner anboten[5]. Die Kardinalskongregation hielt lange Sitzungen hierüber ab. Alfani war in Verzweiflung darüber, daß sich für die niederen Schulen keine geeigneten Kräfte fanden[6] und viele vom Papst Zugelassene sich nicht bewährten[7]. Mitte Oktober sah sich die Kongregation genötigt, nicht wenige Ex-Jesuiten heranzuziehen[8]; zum Entsetzen Tanuccis war dies, wie in vielen Städten Italiens, so auch in Rom am Römischen Kolleg der Fall, in das nach Entfernung der Jesuiten das Römische Seminar übergesiedelt war. Im ganzen mußten Zelada und Alfani dort Anfang November fünf Ex-Jesuiten anstellen, was auch zwei Mitglieder der Kardinalskongregation mißbilligten[9]. Die jansenistische Partei in Rom verbreitete aber nach allen Himmelsrichtungen die Schreckenskunde, der Unterricht im Römischen Kolleg werde nun ganz nach den Grundsätzen der Jesuiten erteilt werden. Man verspottete und verdächtigte besonders auch Kardinal Zelada; jedoch gelang es

---

[1] *Vasquez an Roda am 7. Oktober 1773; er meint, ohne el miedo que le tienen al Ministro de España werde der Jesuitismus triumphieren, da Corsini den drei andern Kardinälen stets nachgebe. Bibl. S. Isidro zu Madrid, Vasquez III.

[2] *Tiepolo an den Dogen am 2. Oktober 1773, a. a. O.

[3] *Tanucci an Azara am 2. Oktober 1773, Archiv zu Simancas, Estado 6021.

[4] *Alfani an Macedonio am 16. Oktober 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti II. [5] Ebd.

[6] Die für die niederen Schulen Präsentierten nennt Alfani in seinem *Schreiben an Macedonio vom 14. Oktober 1773 scarsi atti a destar la risa, non il rispetto de' fanciulli. Ebd., II.

[7] Siehe die Klagen in dem *Schreiben Alfanis an Macedonio vom 16. Oktober 1773, ebd.

[8] *Tiepolo an den Dogen am 16. Oktober 1773, Staatsarchiv zu Venedig.

[9] *Orsini an Giansante am 4. November 1773 und *Orsini an Tanucci am 5. November 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$; *Centomani an Tanucci am 5. November 1773, ebd., 1223; *Tiepolo an den Dogen am 6. u. 13. November 1773, a. a. O.; *Moñino an Grimaldi am 2. Dezember 1773, Archiv zu Simancas, Estado 5048.

nicht, das Vertrauen Moñinos auf diesen Mann zu erschüttern[1]. Die starren Gegner der Jesuiten in der Kongregation setzten es durch, daß wenigstens der Unterricht der Germaniker ausschließlich den Dominikanern anvertraut wurde[2]. Die Uneinigkeit in der Kongregation, meldet der venezianische Botschafter Tiepolo am 13. November, sei so groß, daß nicht mehr alle Mitglieder erschienen und sie sich nur mehr einmal in der Woche versammelte, — schon sprach man von ihrer Auflösung[3].

Klemens XIV. wollte, daß Kardinal Marefoschi die Leitung des Gesù übernähme, wohin Alfani mit unmenschlicher Härte die alten und kranken Ex-Jesuiten geschleppt hatte[4]. Da Marefoschi sich dabei der Mithilfe Alfanis bedienen sollte, lehnte er die Leitung des Hauses auf das entschiedenste ab. Wie er an Bernis schrieb, mochte er nichts zu tun haben mit einem Mann, der sich in Rom den allgemeinen Haß zugezogen hatte[5]. Zu Ende des Jahres erschien Marefoschi, der allmählich aus einem Feind ein Freund der Jesuiten wurde, auch nicht mehr in der Kardinalskongregation[6]. Dort herrschten nun Corsini und Zelada, die Moñino als die Geeigneten bezeichnete, um den Jesuitismus völlig auszurotten[7]. Karl III. war denn auch mit Zelada, den man in Rom den ‚Modekardinal' (el cardenal a la moda) nannte, auf das höchste zufrieden[8].

In große Verlegenheit ward die Kardinalskongregation dadurch versetzt, daß die portugiesische Regierung jede Zahlung für den Unterhalt der verbannten portugiesischen Jesuiten im Kirchenstaat verweigerte. Noch immer zählte man ihrer 700[9]; ihr Unterhalt belastete die Apostolische Kammer jährlich mit 60000 Franken[10], was um so schmerzlicher empfunden wurde, weil auch die

---

[1] Theiner, Hist. II 383.

[2] Siehe den S. 237 A. 9 zitierten Brief Orsinis an Giansante. Vgl. Steinhuber II 183 f.

[3] *Tiepolo an den Dogen am 13. November 1773 (a. a. O.): er glaubt, Moñino werde in das Wespennest (vespaio) nicht hineingreifen. [4] Boero II[2] 64.

[5] *Marefoschi an Bernis am 14. November 1773 (mit der *Antwort Bernis' vom 15.) und 19. November 1773. Hier sagt Marefoschi von Alfani: ha l'odio di tutti i sassi a Roma. In Jesuitenbesitz. *Tiepolo an den Dogen am 4., 18. u. 25. Dezember 1773, Staatsarchiv zu Venedig.

[6] *Tiepolo an den Dogen am 25. Dezember 1773, ebd.

[7] *Moñino an Grimaldi am 6. Januar 1774, der betont, die Jesuiten würden keine Ruhe geben mientras existan sus cenizas, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Ähnlich äußert sich Moñino auch in einem *Schreiben an Grimaldi vom 6. Juni 1774, in dem er Zelada und Corsini bezeichnet als los mas fuertes para desarraigar el tronco del arbol en todas partes. Archiv zu Simancas, Estado 4986.

[8] Danvila y Collado III 560.

[9] *Centomani an Tanucci am 19. Oktober 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1223; *Tiepolo an den Dogen am 18. Dezember 1773 und 2. April 1774, Staatsarchiv zu Venedig; *Orsini an Tanucci am 21. Januar 1774, a. a. O., Esteri-Roma $\frac{313}{1058}$. [10] Theiner, Hist. II 382.

Neuordnung der Studien große Kosten verursachte[1]. Während Alfani den Gütern der Jesuiten in England nachspähte[2], suchte die Kongregation die Güter der Jesuiten in Italien heranzuziehen. Unter Billigung des Papstes bestimmte sie, daß die Einkünfte hieraus erst nach dem Tode der italienischen und portugiesischen Ex-Jesuiten zu öffentlichen Wohltätigkeitszwecken verwendet werden dürften[3]. Die Verordnung kam vielfach zu spät, da die Vorsteher der Apostolischen Kammer bereits nicht selten die besten Güter an Günstlinge verpachtet hatten[4]. Außerdem ergaben sich Konflikte mit den Regierungen zu Toskana, Genua und Ragusa[5].

Die spanische Regierung setzte sich durch die Sendung des Kommissars Coronel mit Klemens XIV. ins Einvernehmen über die Pensionen für die spanischen Ex-Jesuiten im Kirchenstaat[6]; sie überwachte jedoch deren Verhalten auf das genaueste[7] und sah strenge darauf, daß sie zerstreut und getrennt blieben[8]. Sie fürchtete noch immer ein Wiederaufleben der Gesellschaft Jesu, weshalb sie auch auf der dauernden Verbannung der Ausgetriebenen bestand[9]. Ganz ähnlich verhielt sich die neapolitanische Regierung[10].

Die Furcht vor einem Wiederauferstehen des Ordens veranlaßte die Kardinalskongregation im November 1773, Gruppen von mehr als vier Ex-Jesuiten zu verbieten[11]; sie spielte auch die größte Rolle bei dem Prozeß der eingekerkerten Häupter der Gesellschaft Jesu, von denen Anfang November 1773 Kardinal Orsini meinte, sie würden ihre Freiheit niemals wieder erlangen[12].

---

[1] *Tiepolo an den Dogen am 4. Dezember 1773, a. a. O.

[2] *Alfani an Macedonio am 1. Oktober 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuit. II.

[3] *Verordnungen der Kongregation vom 9. Dezember 1773, ebd., und vom 19. Dezember 1773, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1481.

[4] *Centomani an Tanucci am 24. Dezember 1773, a. a. O.

[5] *Tiepolo an den Dogen am 29. Januar 1774, a. a. O.

[6] Danvila y Collado III 537.

[7] *Moñino an Laforcada am 18. November 1773 und dessen *Antwort vom 11. Dezember 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[8] *Bericht der drei Kommissäre an Moñino aus Faenza am 15. Januar 1774, ebd.

[9] *Grimaldi an Moñino am 19. Oktober 1773, Archiv zu Simancas, Estado 5208. Am 19. Oktober 1773 *schrieb Karl III. an Tanucci, wenn er auch Gott für die Wohltat der Aufhebung der Jesuiten danke, so müsse man doch nicht aufhören zu vigilar siempre mas sobre los que lo fueron. Ebd., Estado 6068.

[10] *Orsini an Tanucci am 24. August 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$. Über die pünktliche Auszahlung der Pension s. Danvila y Collado III 577. Tanucci *schrieb am 28. August an Caracciolo: Il Breve gesuitico fu pubblicato nel dì 19. Insinui V. E. costì l'esaminarlo bene prima d'accordargli l'exequatur. Non vi mancano insidie. Qui faremo il nostro dovere. Archiv zu Simancas.

[11] *Orsini an Tanucci am 2. November 1773, a. a. O., Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$.

[12] *A mio credere non recuperanno la libertà. Orsini an Giansante am 4. November 1773, ebd.

Nach wie vor wurden sie in der Engelsburg auf das peinlichste bewacht und sehr strenge gehalten[1]. Sie blieben von der Außenwelt völlig abgesperrt, erfuhren nichts, selbst nicht die harmlosen Nachrichten über Todesfälle; während des Winters wurde nicht einmal dem greisen Ex-General ein wenig Feuer gestattet[2]. Vergebens versuchte der Marchese Giani, ein Verwandter Riccis, vom Papst einige Erleichterungen für ihn zu erlangen[3].

Das Verhör der Gefangenen, über welches das strengste Stillschweigen beobachtet wurde[4], führte Andreotti vom Gerichtshofe auf Montecitorio: ihm zur Seite stand der Notar Mariani. Alfani, der anfangs auf einen schnellen Erfolg des Prozesses gehofft hatte[5], suchte, als sich die Sache länger hinauszog, Andreotti und Mariani auf jede Weise, auch durch Spenden von Schokolade und Kaffee, zu beeinflussen[6]. Allein diese beiden Ehrenmänner ließen sich nicht vom Wege der Pflicht abbringen. ‚Ich vergehe fast vor Ärger über das bedächtige Vorgehen beim Prozeß‘, schrieb Alfani, ‚aber ich tue mein Möglichstes.‘[7] Er verklagte Andreotti beim Papst, und, wie es scheint, mit Erfolg[8]. Nicht weniger eifrig bemühte sich Alfanis engster Verbündeter Moñino, dessen Einfluß damals in Rom maßgebend war[9] und der es auch zuwege brachte, daß Kardinal Malvezzi durch die Ernennung zum Datar belohnt wurde[10].

---

[1] Siehe das S. 239 A. 11 zitierte Schreiben Orsinis.

[2] Siehe den unten S. 241 A. 3 angeführten Processo 274.

[3] *Tiepolo an den Dogen am 13. November 1773, Staatsarchiv zu Venedig.

[4] *Orsini an Tanucci am 19. November 1773: Schweigen im Prozeß gegen den ehemaligen General und seine Kollegen, die ehemaligen Assistenten der aufgehobenen Gesellschaft Jesu, die noch immer sehr streng in der Engelsburg bewacht werden. Archiv zu Simancas.

[5] *Alfani an Macedonio am 7. Oktober 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti II.

[6] *Alfani an Macedonio am 8. Dezember 1773: Mi sto divertendo cogl' abbati Ricci e Faure; quotidianamente mi godo i criminali, e procuro di infiammarli colle parole, colle cioccolate e con i caffè: ma la materia esce dalla loro sfera: l' E$^{mo}$ Casali non per anco si è prestato al bramato congresso: ma io sono sempre pronto, ebd. Anläßlich der Übernahme von S. Andrea durch die Lazaristen und der Transferierung der Passionisten nach SS. Giovanni e Paolo schreibt Alfani (ebd.): Per verità il chaos della soppressione gesuitica non mi è stato tanto incommodo e affannoso quanto mi è stato quest' affare con divoti e servi di Dio Signori. Ebd.

[7] *Alfani an Macedonio am 26. November 1773 (ebd.): Mi sento crepare nella lentezza del giudice criminale: io a cacciarle in corpo un poco di fuoco lo chiamai ieri l' altro al congresso. Per dimani gliene ho intimato un altro: in somma faccio con le mani e co' piedi ecc.

[8] *Tiepolo an den Dogen am 11. Juni 1774, a. a. O.

[9] Den festen Zusammenhalt der bourbonischen Höfe bezeichnet Brunati in seinem *Bericht an Colloredo vom 22. Januar 1774 als bewundernswert: danno qui il tuono, tengono tutti in soggezione e rispetto. Staatsarchiv zu Wien. Vgl. *Tiepolo an den Dogen am 9. Juli 1774, Staatsarchiv zu Venedig.

[10] *Tiepolo an den Dogen am 26. März 1774, ebd. Moñino spricht in seinem *Bericht an Grimaldi vom 14. April 1774 selbst von seinen rigorosos oficios für Malvezzi, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Am 16. April richtete Malvezzi an

Moñinos Hetzereien war es zuzuschreiben, daß der Palast der jesuitenfreundlichen verwitweten Herzogin Faustina Capranica Lante von Polizeisoldaten durchsucht wurde; als sie sich laut beklagte, internierte man sie in einem Kloster[1]. Der Hauslehrer ihrer Söhne, der Ex-Jesuit Benincasa, später Bischof von Carpi, war bereits Weihnachten 1773 in die Engelsburg gebracht worden[2]. Die Verhöre gelangten Mitte Januar 1774 zum Abschluß. Weshalb ihr Ergebnis geheimgehalten wurde, wird leicht begreiflich, wenn man die Fragen und Antworten durchliest, die von Ricci genau aufgezeichnet wurden[3], nicht zu seiner eigenen Rechtfertigung, welche er der göttlichen Vorsehung überlassen wolle, sondern zur Wiederherstellung der Ehre der unterdrückten Genossenschaft.

Ricci erteilte bereitwillig und eingehend alle Auskünfte. Die Frage, ob er in der Aufhebung auch das Ende seiner eigenen Autorität erblickt habe, bejahte er mit kräftigen Worten. Die weitere Frage, welche Autorität er zu besitzen geglaubt habe, wenn der Papst in anderer Weise verfügt hätte, beantwortete er mit den Worten: ‚Nur die Autorität, welche der Papst mir in einem solchen Falle gelassen hätte.‘ Dabei wies er jedoch darauf hin, daß solche Fragen nicht zum Prozeß gehörten und man sich auf die Untersuchung seiner Handlungen beschränken müsse, was der Untersuchungsrichter anerkannte.

Bei den Fragen über Riccis Handlungen spielte von Anfang an eine große Rolle die Beschuldigung, er habe Gelder oder Güter des Ordens verborgen oder nach auswärts beiseite geschafft, wobei Andreotti zuerst von 50, dann von 25 Millionen sprach. Riccis Antwort lautete: ‚Ich habe weder Gelder noch Güter verborgen; auch sonst hat das niemand mit meinem Wissen und meiner Zustimmung getan. Als mir jüngst jemand den Vorschlag machte, gewisse Sachen zu verstecken, mißbilligte ich es und riet dringend davon ab. Wohl hat man jüngst eine Geldsumme nach Genua verschickt für eine überseeische Mission. Der Betrag findet sich in den Büchern des Generalprokurators verzeichnet. Das Geld wurde nach Genua geleitet, nicht um dort aufbewahrt,

---

Moñino ein überschwengliches *Dankschreiben, wobei er versichert, che niuna cosa terrà mai si presente all'animo suo quanto la somma bontà di Sua M$^{ta}$ Catt. (ebd.). In Rom spielte Malvezzi eine traurige Rolle. Centomani bezeichnet ihn in seinem *Bericht an Tanucci vom 21. Juni 1774 als malatto, perseguitato da tutti, inodiato da molti, odioso ai Terziari, poco ben visto dal Papa. Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1224. Am 5. Juli 1774 urteilt *Centomani gegenüber Tanucci: Malvezzi continua a far qui nessuna figura. Ebd.

[1] *Orsini an Tanucci am 25. März 1774: Entschuldigung, daß der Palast der Herzogin trotz des Wappens des Königs von Neapel an demselben durchsucht wurde; aber man habe presto e segretamente handeln müssen. Ebd., Esteri-Roma $\frac{313}{1058}$; *Tiepolo an den Dogen am 26. März und 2. April 1774, a. a. O. [2] Boero II² 190.

[3] Processo fatto al sacerdote D. Lorenzo Ricci già Generale delle Comp. di Gesù, bei Murr, Journal IX 254 ff und bei Boero II² 80 ff; französische Übersetzung bei Carayon XVII 105 ff. Über Moñinos Vorarbeiten für den Prozeß s. Boero II² 79.

sondern um in die Missionen versandt zu werden. Weder ich noch sonst jemand mit meinem Wissen hat irgend etwas nach auswärts verschickt zur Aufbewahrung oder Deponierung auf einer Bank. Das Gerücht von unserem Millionenbesitz, den wir verborgen oder angelegt hätten, ist eine glatte Lüge, ein unbegründetes Volksgerede, das unsere Feinde zweifellos mit großem Vergnügen verbreiteten und das höchstens abgeleitet wurde aus der Schönheit, dem Reichtum und der Sauberkeit unserer Kirchen. Der Reichtum, den man bei uns vermutet, ist ein Traum, eine Torheit, ein wahrer Wahnsinn. Ich war überrascht, wie Männer von Ansehen und Verständnis auf solche Fabeln etwas geben können. Sie sollten von der Unwahrheit solcher Gerüchte überzeugt sein, nachdem man in und außerhalb Roms nutzlos so genaue und außerordentliche Nachforschungen anstellte, um endlich diese erträumten Schätze zu entdecken.'[1]

Als Ende 1773 verlautete, die Verhöre in der Engelsburg seien beendigt, wartete man allgemein mit Ungeduld auf die Fällung des Urteils. Allein diese erfolgte nicht, denn die Verhöre hatten nichts Belastendes ergeben[2]. Ricci stellte darauf an Andreotti das Ansuchen, ihm den Grund seiner Einkerkerung mitzuteilen. Da ihm dieser nur antwortete, irgend ein Verbrechen sei nicht der Grund, wollte Ricci eine Eingabe an die Kardinalskongregation verfassen. Es wurde ihm jedoch nicht gestattet, sie niederzuschreiben, er durfte sie nur diktieren[3]. In der Eingabe wies er hin auf seine Unschuld, die durch den Prozeß vollkommen klargestellt sei, auf sein Alter von 72 Jahren, auf seinen leidenden Zustand und darauf, daß es doch nicht angehe, ihn auf den Verdacht, den Orden wiederherstellen zu wollen, weiter im Gefängnis zu behalten. Dieser Verdacht sei völlig grundlos, da er niemals etwas gegen die höchste Autorität unternommen habe und ein Wiederherstellungsversuch ebenso unmöglich wie aussichtslos sei: unmöglich, weil alle Güter der Gesellschaft mit Beschlag belegt seien und sämtliche Fürsten das Aufhebungsbreve angenommen hätten; aussichtslos, weil der Papst dagegen sei. Sein einziger Wunsch gehe dahin, seine Tage in Frieden zu beschließen. Auf diese Eingabe erfolgte nur die Entscheidung: Si prende provvidenza. Dabei blieb es acht Monate lang, bis Klemens XIV. im September starb[4]. Im Oktober richtete Ricci an die

---

[1] Diese ausführliche Antwort Riccis auf die Frage 19 seines Verhörs bei Murr a. a. O. 268 f. Vgl. Carayon 114 ff.

[2] Bekannt wurde dies sehr spät. Albani *meldet es an Colloredo am 4. Mai 1775, Staatsarchiv zu Wien.

[3] Der genaue Wortlaut dieser bei Murr (a. a. O. 268 f) nur dem Gedächtnis nach mitgeteilten *Eingabe in Regolari, Gesuiti VI, Päpstl. Geh.=Archiv.

[4] Murr 268. Am 4. Dezember 1773 hatte Tiepolo an den Dogen *berichtet: I detenuti in Castel S. Angelo hanno presentato supplica, finora senza effetto. Staatsarchiv zu Venedig.

Kardinalskongregation eine neue Eingabe[1]. Der neue Papst Pius VI. wollte Ricci freigeben, allein Moñino widersetzte sich dem mit aller Macht; er erkannte klar: wenn der Ex-General öffentlich als unschuldig erklärt und freigelassen werde, so sei dadurch ein vernichtendes Urteil über das Aufhebungsbreve ausgesprochen. Es gelang Moñino, die Fortsetzung des Prozesses zu erreichen. Da sich dabei die Unschuld der Assistenten Montes und Gusmão herausstellte, wurden diese mit Rücksicht auf ihr hohes Alter freigelassen; sie mußten jedoch die Beobachtung völligen Stillschweigens über ihre Gefangenschaft beschwören[2]. Die Freilassung konnte Moñino ebensowenig verhindern wie einige kleine Erleichterungen, die Pius VI. Ricci gewährte. Allein die qualvolle Gefangenschaft, welche die Kräfte des Greises allmählich zermürben mußte, dauerte fort[3]. Als Pius VI. den Vorschlag machte, Ricci in seiner Heimat zu internieren, mahnte Karl III. zur Vorsicht und verwies auf ein Schreiben der Königin von Portugal, wonach man dort die Wiederherstellung des Jesuitenordens befürchtete. Davon, so erklärte Pius VI., könne keine Rede sein[4].

Nachdem so elf Monate nach dem Tode Klemens' XIV. verflossen waren, wandte sich Ricci in einer Bittschrift an den Papst, die in einfachen, aber um so ergreifenderen Worten seine Lage schilderte. 15 Jahre, so führt er aus, habe er die Gesellschaft Jesu geleitet, ohne daß irgend eine Klage erhoben worden wäre, trotzdem befinde er sich nun seit zwei Jahren in strengster Haft. Sein Prozeß, der in einigen Wochen hätte beendet werden können, sei unter nichtigen Vorwänden verschleppt worden; obwohl sich seine völlige Unschuld herausgestellt habe, könne er doch den Grund seiner Verhaftung nicht erfahren, da die Kardinalskongregation bei der Entscheidung „si prende providenza“ beharre. Wenn ihm auch durch die Gnade Seiner Heiligkeit einige Erleichterungen zuteil geworden seien, so werde doch noch immer das Urteil zurückgehalten und seine Einkerkerung dauere fort. Nach wie vor dürfe er mit keinem andern Menschen als dem Major Pescatore und zuweilen mit dem Vizekastellan sprechen; selbst die Unterredungen mit seinem Arzte würden nur in Gegenwart anderer gestattet. Die Eingabe schließt mit den Worten: Wenn die Barmherzigkeit des Papstes den unglücklichen Bittsteller nicht von diesem langsamen und schmerzvollen Tode befreie, so bleibe ihm nichts anderes übrig, als den Herrn zu bitten, ihn bald aus diesem Elend abzuberufen und das Leben Seiner Heiligkeit auf viele Jahre zum großen Nutzen seiner Kirche zu verlängern[5]. Diesem Rufe nach Erbarmen verschloß sich Pius VI. nicht: im Mai erhielten Ricci und seine Genossen die Erlaubnis, sich in der Engels-

[1] * Ricci an die Kardinalskongregation im Oktober 1774, Regolari, Gesuiti VI, a. a. O. [2] Danvila III 566. [3] Duhr, Ricci 87.

[4] Danvila a. a. O.

[5] Memoriale alla S^ta^ di P. Pio VI del abbate L. Ricci, bei Murr a. a. O. 272 ff.

burg frei bewegen zu dürfen. Der Freilassung selbst aber widersetzte sich Moñino mit Erfolg[1]. Er erreichte sogar die Wiederaufnahme des Prozesses, aber vor der Beendigung ward der General am 24. November 1775 durch den Tod von seinen Leiden erlöst. Pius VI. ließ auf Kosten der Apostolischen Kammer die Exequien in S. Giovanni de' Fiorentini in würdiger Weise abhalten. Die sterblichen Überreste Riccis wurden nicht, wie die spanischen Henker gerne gesehen hätten, in der Engelsburg verscharrt, sondern im Gesù beigesetzt[2].

Nach Riccis Tod wurde auch der Prozeß gegen seine Genossen eingestellt, für deren Schuld ebensowenig Beweise aufzubringen waren wie bei ihrem General[3]. Nun mußte auch Moñino nachgeben[4]. Nachdem schon am 29. Juli 1775 die Freilassung der Patres Le Forestier und Gualtier, im August die von Faure und Benincasa erfolgt war[5], wurden endlich im Februar 1776 auch die noch eingekerkerten Assistenten ihrer Haft entledigt[6].

Einer von ihnen, der 82jährige, fast völlig gelähmte Rhomberg ließ sich nur mit Mühe bewegen, die Engelsburg zu verlassen; er erklärte, er wolle lieber dort bleiben, weil ihm dann wenigstens zwei mitleidige Sträflinge zur Verfügung ständen, die ihn aus Barmherzigkeit jeden Morgen zur Kapelle trügen, wo er die Messe anhören und die heilige Kommunion empfangen könne[7]. Riccis Sekretär, der 70jährige Gabriello Comolli, war bereits am 13. Januar 1774 den Leiden seiner Haft erlegen. Alfani hielt den Todesfall geheim und ließ sein Opfer ohne kirchliches Begräbnis in der Nacht bestatten[8]. Zwei noch in der Engelsburg zurückbehaltene Jesuiten und zwei Weltpriester, die in der Angelegenheit der Prophetinnen von Valentano kompromittiert erschienen, wurden vor die Inquisition gestellt, die sie aber bald lossprach und nur einige geistliche Bußen über sie verhängte[9]. Stefanucci war den Leiden einer zweijährigen Haft schon erlegen[10].

---

[1] Masson 323 f. Vgl. *Moñino an Pius VI. am 31. Mai 1775, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Boero II[2] 103; Duhr, Ricci 89, der beifügt: ‚Dort ruht Ricci an der Seite der verstorbenen Generäle, unter seinen würdigen Vorgängern einer der würdigsten.'

[3] Boero (II[2] 105 f) teilt die Verhöre mit. Siehe auch *Relazione delle cause de' carcerati in Castel S. Angelo (1. Il Generale e gl' assistenti — 2. Faure — 3. Catrani — 4. Benincasa — 5. Le Forestier — 6. Sante Zazzera) 1773—1775. Päpstl. Geh.-Archiv. [4] Danvila y Collado III 569.

[5] Boero II[2] 120 und *eigenhändige Niederschrift Moñinos (1774—1775) im Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[6] Masson 326. Nach Boero (II[2] 120) waren Le Forestier, Gualtier und sein Bruder am 29. Juli 1775, Faure und Benincasa im August entlassen worden.

[7] Boero II[2] 120 f. [8] Ebd. 105 f; vgl. 119.

[9] *Bericht Bernis' vom 6. März 1776 im Archiv der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris, angeführt bei Masson 327, und das Schreiben des P. Coltraro, der im Mai 1774 in Orvieto verhaftet und in wahrhaft barbarischer Weise behandelt worden war; s. Boero II[2] 112—116. [10] Siehe oben S. 231 und Steinhuber II[2] 181.

Abgesehen davon, daß sich keine Beweise für die Schuld der Angeklagten beibringen ließen [1], waren und blieben es Geistliche, mehrere davon über 70 Jahre alt, gegen die Moñino und Alfani solche Strenge übten. Daß es ihnen gelang, solche Männer wie Schwerverbrecher in Gefangenschaft zu halten, dürfte weniger verwunderlich erscheinen, als daß Klemens XIV. auch in diesem Falle ihnen nachgab. Daß viele harte Maßregeln gegen die Gefangenen ohne Wissen und gegen den Willen des Papstes ausgeführt wurden, erhellt aus dem Berichte des Ludwig Gualtier, der im September 1774 in das schreckliche Gefängnis von St. Leo gebracht wurde [2]. Gleichwohl bleibt unter den vielen Tragödien, die sich in den Verließen der Engelsburg abgespielt haben, die Einkerkerung Riccis und seiner Genossen eine der furchtbarsten. Zudem hätte der Prozeß gegen ihn, wollte man auch nur den Schein der Gerechtigkeit wahren, doch vor der Aufhebung des Ordens geführt werden müssen. Die christliche Ergebung, mit der die Gefangenen alles ertrugen, wird stets bewundernswert bleiben [3].

## 3.

In Portugal, Spanien und Neapel, wo die Jesuiten schon während des Pontifikats Klemens' XIII. verbannt worden waren, hatte die Veröffentlichung des Aufhebungsbreves nur die Folge, daß man den vertriebenen Landeskindern auch weiterhin die Rückkehr in die Heimat versagte [4].

Obwohl von der spanischen Diplomatie mit Argusaugen überwacht, begegnete die Vollstreckung des Aufhebungsbreves in Italien nur geringen Schwierigkeiten, die bald überwunden wurden [5]. Anders in Frankreich,

[1] Der Untersuchungsrichter Andreotti selbst gestand, nie sei ein unschuldigerer Mensch als Ricci angeklagt worden. Siehe Cordara (De suppressione 159), der auch hier sich windet, um Klemens XIV. zu entschuldigen und an das Verfahren Bonifaz' VIII. gegen Cölestin V. erinnert. Cordara sagt ebenda, daß viele Jesuiten nach wie vor solche bleiben wollten, und diese, falls Ricci frei würde, ihn als ihren Obern angesehen haben würden, wie denn einige Patres geäußert hätten, der Rektor des Breslauer Kollegs sei, weil Friedrich II. die Aufhebungsbulle nicht verkündigen lasse, als General zu betrachten. So sei für die päpstliche Autorität großer Schaden zu befürchten gewesen. Die Härte der Gefangenschaft Riccis schreibt auch Cordara der Gemeinheit und Roheit des Alfani zu; im übrigen gibt er wohl nur Gerede wieder.

[2] Boero II [2] 11 f 116—118. [3] Ebd. 119.

[4] Die Publikation des Aufhebungsbreves für alle spanischen Reiche wurde am 16. September 1773 angeordnet; s. Danvila y Collado III 537. *Grimaldi an Moñino am 28. September 1773 und dessen *Antwort vom 14. Oktober 1773 im Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[5] In Bologna wurde das Aufhebungsbreve durch Erzbischof Malvezzi schon am 25. August 1773 publiziert, in Ferrara am 28. und dann auch in Ravenna; s. *Gnecco an Grimaldi am 31. August 1773 aus Bologna, Archiv zu Simancas, Estado 5042; *Zambeccari an Orsini aus Bologna am 26. August 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{312}{1057}$. Mit welcher Härte Malvezzi vorging, zeigt die Tatsache, daß er dem Marschall Pallavicini auf dem Totenbette den Beistand eines Ex-Jesuiten versagte; Malvezzi *meldete dies selbst an Klemens XIV. am 25. September 1773, Päpstl. Geh.-Archiv,

wo der Orden nur aufgelöst, aber dessen Mitglieder nicht des Landes verwiesen waren.

Als Bernis das Aufhebungsbreve übersandte, wurde es weder mit einem Patentschreiben des Königs versehen noch in den Parlamenten des Königreiches

Regolari, Gesuiti I. Die Sympathien für die Jesuiten dauerten in Bologna fort, einige Adelige sandten jetzt ihre Söhne nach Modena; s. *Malvezzi an Klemens XIV. am 27. Oktober 1773 (ebd. II); am 3. November 1773 *berichtet er (ebd.), die Schulen seien wieder eröffnet con altri soggetti di merito non inferiore ai Soci. — In Florenz, wo das Aufhebungsbreve mit Erlaubnis des Großherzogs am 28. August 1773 durch den Nuntius allen Bischöfen mitgeteilt wurde (*Viviani an Moñino aus Florenz am 28. August 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom), bereitete die Bestimmung wegen der Jesuitengüter anfangs Schwierigkeiten (*Viviani an Moñino am 4. September 1773, ebd.), deren Lösung der Großherzog von der Entscheidung Wiens abhängig machte (*Zambeccari an Orsini am 1. September 1773, Staatsarchiv zu Neapel, a. a. O.). Vgl. Reumont, Toskana II 167. — In Genua setzte sich die Regierung mit dem Erzbischof ins Einvernehmen, der spanische Konsul Juan Cornejo tat alles für eine schnelle Vollstreckung des Breves; s. seine *Berichte an Moñino am 21. September und 4. Oktober 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom und Archiv zu Simancas, Estado 5658. — Glatt verlief die Vollstreckung in Modena, wo das dortige Staatsarchiv zahlreiche einschlägige Akten bewahrt. Vgl. Danvila y Collado III 553. — Die in Parma entstandenen Schwierigkeiten wurden bald überwunden (ebd. 546 f). — Nicht dasselbe war der Fall in Piemont-Sardinien (ebd. 552; *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 11. u. 18. September 1773, Staatsarchiv zu Venedig); jedoch erreichte der spanische Gesandte Aguilar, unterstützt von dem päpstlichen Geschäftsträger, daß Ende September die Vollstreckung des Breves begann (*Aguilar an Moñino am 27. August, 22. u. 29. September, 1. u. 6. Oktober 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom; *Moñino an Aguilar am 2. Oktober 1773, ebd. und Archiv zu Simancas, Estado 5345). Am 7. Oktober 1773 konnte *Moñino an Grimaldi melden, in Turin va todo ya felizmente (ebd.). — Charakteristisch war das Verhalten Venedigs, über das der spanische Gesandte Squillace genau berichtete. Zunächst rührte sich nach der Publikation in Rom hier nichts (*Squillace an Moñino am 28. August 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom), da der Senat auf eine offizielle Mitteilung des Aufhebungsbreves wartete (*derselbe am 4. September 1773, ebd., und *an Grimaldi am 4. September 1773, Archiv zu Simancas, Estado 5783), weshalb die venezianischen Jesuiten ungestört ihre Funktionen weiter verrichteten (*Zambeccari an Orsini am 9. September 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{312}{1057}$). Wenn man in Venedig an eine Durchführung gehe, so geschehe es nicht um Roms willen, sondern zu eigenem Nutzen, *schreibt Squillace an Moñino am 11. September 1773, a. a. O. Auf diese Nachrichten hin bemühte sich Moñino in Rom, eine offizielle Übersendung des Breves zu erreichen, was ihm auch gelang (*Moñino an Squillace am 11. September 1773, ebd.). Mitte September überreichte der Nuntius in Venedig das Breve (*Squillace an Grimaldi am 18. September 1773, a. a. O., Estado 5783). Darauf wurden Anordnungen zur Publizierung gegeben, während dessen die Jesuiten ungestört noch weiter wirkten (*Squillace an Moñino am 25. September 1773, a. a. O., und *an Grimaldi am gleichen Tage, a. a. O., Estado 5783). Endlich wurde gegen Monatsende ein Ausführungsdekret zur Aufhebungsbulle veröffentlicht, das bis ins einzelne alle Angelegenheiten ordnete (vgl. ‚In Pregadi' am 29. September 1773, Archiv zu Simancas, Estado 5783 und Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{290}{1035}$), und die Durchführung auch vollzogen (*Squillace an Grimaldi am 2. Oktober 1773, a. a. O., Estado 5783, und *Centomani an Tanucci am 8. Oktober 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1223). Mitte Oktober wurde den Jesuiten offiziell das Breve mitgeteilt, ihnen befohlen, sich wie Weltpriester zu kleiden, sowie Beichthören

einregistriert, weil man den Orden seit dem königlichen Edikt von 1764 als nicht mehr bestehend betrachtete. Jedoch teilte die Regierung das Aktenstück allen Bischöfen mit[1]. Während in Spanien manche Hofbischöfe eine Maßregel mit Freuden begrüßten[2], die ihr König dem Papst abgetrotzt hatte, war dies in Frankreich nicht der Fall. Die Sympathien, die sich bei dem französischen Klerus schon 1764 für die Jesuiten gezeigt hatten, wurden jetzt nur noch verstärkt. Man hatte nicht geglaubt, daß die Schwäche des Papstes so weit gehen würde, seine treuesten Anhänger zu vernichten, und sah nun mit Schrecken, welche Freude hierüber die ungläubigen Philosophen und Jansenisten erfüllte[3].

In der ersten Aufregung sprach man davon, Protest zu erheben, ja an ein Konzil zu appellieren. Aiguillon suchte dem zu wehren, er wälzte alle Schuld auf Spanien ab, wies auf die Notwendigkeit hin, mit dieser Macht aus Gründen der äußeren Politik vereinigt zu bleiben, und erklärte, Kardinal Bernis habe an der Abfassung des Aufhebungsbreves gar keinen Anteil genommen[4]. Es gelang dem Minister, die französischen Bischöfe von Vorstellungen beim Papste abzuhalten[5], aber die Sympathien für den Orden vermochte er nicht zu ersticken. Die Bewilligung des Aufhebungsbreves, die Jesuiten noch ferner in der Seelsorge zu verwenden, gedachten einige Bischöfe sich zunutze zu machen, indem sie dieser Tätigkeit eine noch weit größere Ausdehnung gaben.

Wie der französische Klerus so standen auch viele Laien auf seiten der Jesuiten, zu deren Gunsten sich ein Umschwung in der öffentlichen Meinung vollzog[6]. Ludwig XV. bedauerte ebenfalls unverhohlen, daß man die armen Jesuiten jetzt wie schwere Verbrecher behandle[7]. Es gelang dem spanischen Gesandten in Paris, Magallon, um so weniger den König zu beruhigen[8], weil dessen Tochter, die Karmelitin Louise, sich auf das wärmste der Verfolgten annahm[9].

Damit die Bischöfe die Jesuiten in ihren Diözesen verwenden konnten, war eine königliche Verordnung nötig. Vor allem aus Rücksicht auf Spanien

und Predigen verboten (*Squillace an Grimaldi am 16. Oktober 1773, Archiv zu Simancas, Estado 5783). Mitte November erfolgte sogar noch eine Proklamation des Dogen, unterstützt von einer des Erzbischofs (*beide ebd., Estado 5656), wonach jedermann unter schweren Strafen verpflichtet wurde, Güter aus Jesuitenbesitz, die er innehabe, anzumelden und zurückzugeben gegen eine Vergütung von 20 Prozent.

[1] Theiner, Hist. II 385. [2] Ebd. 391 f.

[3] Régnault, Christophe de Beaumont II 228; Masson 241.

[4] Masson 242.

[5] Ebd. Masson verwirft den von Crétineau-Joly (Clément XIV 334) publizierten Brief des Pariser Erzbischofs Beaumont an Klemens XIV., dessen Echtheit Theiner (Hist. II 475) mit Recht bestritt. Auch Sicard (Les évêques, Paris 1905, 451 A. 1) erklärt sich gegen die Echtheit des Schreibens. [6] Masson 241.

[7] *Pauvres Jésuites, on traite les particuliers comme s'ils avaient commis de grands crimes. Magallon an Grimaldi am 3. September 1773 aus Paris, Archiv zu Simancas, Estado 4589. [8] Ebd. [9] Masson 214 243.

glaubte jedoch die Regierung diesen Schritt nur dann unternehmen zu können, wenn festgestellt war, daß die Jesuiten sich der Aufhebung völlig unterworfen hatten und keine Fortsetzung ihres Ordens beabsichtigten. Nun wollte aber Bernis vom Papst selbst gehört haben, man sei sehr kompromittierenden Schriftstücken auf die Spur gekommen, vor allem einem Zirkular Riccis mit der Aufforderung, noch weiter Novizen aufzunehmen[1]. Die Folge war, daß Ludwig XV. die Unterzeichnung des Erlasses hinausschob und von Bernis authentische Beweise für seine Angaben forderte. Diese konnte indes weder der Kardinal noch Klemens XIV. liefern. Der Papst bat den König, die Unterzeichnung bis zum Ausgang von Riccis Prozeß zu verschieben, er selbst habe nichts gegen die einzelnen Ex-Jesuiten und deren Verwendung durch die Bischöfe, wohl aber gegen ihren Zusammenschluß zu einer Kongregation[2]. Das jedoch war es gerade, was der Erzbischof von Paris und Ludwigs XV. Tochter Louise erstrebten. Demgegenüber drang Aiguillon nur um so mehr auf Mitteilung des Zirkulars Riccis. Bernis konnte aber für dessen Existenz nach wie vor nicht den geringsten Beweis erbringen[3].

Inzwischen hatte der Pariser Erzbischof einen eingehenden Plan über die Vereinigung der französischen Jesuiten zu einer Kongregation unter einem eigenen Oberen ausgearbeitet, den Aiguillon dem Kardinal Bernis übersandte. Dieser war, ebenso wie Aiguillon, außer sich; denn die Wiederherstellung des Ordens in Frankreich mußte zu einem Zerwürfnis mit Spanien führen. Bernis suchte den Papst zu einer mißbilligenden Erklärung zu bewegen. Klemens XIV. widerstrebte dem anfangs, ließ sich aber dann durch Moñino und Bernis umstimmen. Kardinal Zelada ward mit der Abfassung eines Breves beauftragt, welches das Verhalten der Jesuiten in Schlesien und den Plan einer französischen Kongregation entschieden verurteilte. Als das Aktenstück fertiggestellt war, erklärte Klemens XIV. plötzlich, er könne es nicht erlassen, da es nur Verwirrung anrichten würde; er versprach, statt dessen in einem besondern Schreiben an Bernis seine Ansicht auszusprechen[4]. Dies Schreiben ward endlich am 9. März 1774 ausgestellt; es besagte, daß der Papst auf der Vollstreckung des Aufhebungsbreves bestehe, und beauftragte Bernis, den französischen Bischöfen mitzuteilen, sie dürften nichts Gegenteiliges in ihren Diözesen dulden[5]. Bernis entwarf darauf ein eingehendes Rundschreiben an die Bischöfe, aber die Pariser Regierung verbot dessen Absendung. So eifrig auch Prinzessin Louise sich für die Wiedervereinigung der französischen Jesuiten

[1] Ebd. 243. [2] Ebd. 244 f. [3] Ebd. 254 f 247 f.

[4] Ebd. 251 ff 254 f. Vgl. den *Bericht Dorias an Pallavicini am 21. März 1774, Nunziat. di Francia, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Theiner, Epist. 297 f. Dies ist das Breve, wovon Bernis vertraulich an Brunati Mitteilung machte; s. Arneth IX 123.

einsetzte, so bestand Aiguillon nach wie vor darauf, daß der Papst diesen Plan durch ein neues Breve verurteile[1]. Da starb am 10. Mai Ludwig XV. Man glaubte, sein Nachfolger Ludwig XVI. sei den Jesuiten gewogen. Die Besorgnisse der Feinde des Ordens stiegen, als das Auflösungsbreve auch in Deutschland, vor allem in Preußen, und in Rußland ernstlichem Widerstand begegnete[2].

4.

Kaum war Ende März 1773 der Entwurf des Aufhebungsbreves auf dem Wege über Madrid in der Wiener Hofburg zur Genehmhaltung eingetroffen[3], da legte Maria Theresia im Verein mit Joseph II. dem Fürsten Kaunitz eine Reihe von Fragen über die zu treffenden Maßnahmen vor. Auf den Vorschlag des Ministers[4] beauftragte die Kaiserin unter dem 17. Mai den Staatsrat Kreßl mit der Bildung einer Kommission, welche über die Regelung der Schul-, Vermögens- und Personenfragen im Falle der wirklichen Aufhebung beraten sollte[5]. In ihrem Gutachten vom 9. Juni stellte die Kommission zunächst als Grundsatz auf, daß die Jesuiten in geistlicher Hinsicht (quoad spiritualia) den Diözesanbischöfen, bezüglich ihres Vermögens den Länderstellen, in Rücksicht auf die Schulen der Studienkommission unterstehen. Die Betreuung der Adelsakademien, Konvikte und Stiftungen kann den Ex-Jesuiten, wenn auch nicht ausschließlich, überlassen bleiben. Weil ihnen im Breve Laxismus zur Last gelegt wird, sind sie von den Lehrstühlen der Theologie, Ethik und Metaphysik zu entfernen, für die übrigen Fächer können sie mit Nutzen beibehalten werden, zumal sie in den mathematischen Wissenschaften ihresgleichen nicht haben und ihr Unterhalt weniger kostspielig ist als der weltlicher Lehrer. Weil das ‚gemeine Volk‘ mehr, als ‚erwünschlich‘ ist, an den Jesuitenkirchen hängt und nicht so leicht von seinen Vorurteilen abzubringen ist, können an den Schulorten die Lehrer auch den Gottesdienst versehen, an den übrigen Orten sind nach Rücksprache mit den Bischöfen andere Ordensleute anzustellen. In den Vorschlägen über Besitznahme und Verwendung der Jesuitengüter wird ohne Beweis behauptet, seit etwa 1760 habe die ‚Exportation und Verbergung ihres so namhaften Vermögens angefangen‘[6].

In ihrer Antwort an Karl III. von Spanien hatte Maria Theresia bemerkt, sie könne dem Papst das im Breve beanspruchte Verfügungsrecht

---

[1] *Tiepolo an den Dogen am 28. Mai 1774, Staatsarchiv zu Venedig.

[2] *Doria an Pallavicini am 25. April 1774, a. a. O.

[3] Vgl. oben S. 189; Duhr, Jesuitenfabeln 61; Ders. in der Zeitschrift für kath. Theol. XXII (1898) 441 f und in den Stimmen der Zeit CX (1925) 207 ff. Im Folgenden ist die Entwicklung auch über den Pontifikat Klemens' XIV. hinaus verfolgt.

[4] *8. April 1773, Staatsarchiv zu Wien, K[aiser] F[ranz] A[kten] 75a, Nr 5. [5] *Ebd.; Kopie und Beilagen ebd., Staatsakten 1773 ad Nr 2953.

[6] *Ebd. K. F. A. 75a, Nr 10.

über die Ordensgüter niemals zuerkennen, jedoch sei es ihre Absicht, für alle Ordensangehörigen ihres Reiches zu sorgen[1]. Nach anfänglichem Sträuben[2] gab Klemens XIV. auf Drängen Spaniens[3] hierin nach. Anfang Juli verständigte er die Kaiserin, er habe im Vertrauen auf ihre Gewissenhaftigkeit den beanstandeten Passus aus dem Breve gestrichen und bitte sie, die Häuser und Güter zum Wohl der Religion und des Staates zu verwenden[4].

Am 30. August 1773 traf das endgültige Breve in Wien ein[5]. Die Sonderkongregation für die Vollziehung der Aufhebung hatte es mit einem Rundschreiben[6] an alle Bischöfe des Erdkreises begleitet, das den Anlaß zu vielen unerquicklichen Auseinandersetzungen bieten sollte. Die Oberhirten wurden darin aufgefordert, die Jesuitengüter im Namen des Heiligen Stuhles in Besitz zu nehmen und sie zur Verfügung des Papstes zu halten. Zwar wurde das Rundschreiben auf die Vorstellungen des österreichischen Geschäftsträgers Herzan hin für Österreich zurückgezogen[7], erregte aber hier wie anderwärts große Verstimmung gegen Rom[8], so daß der Nuntius Visconti es für rätlich fand, andere Exemplare[9] drucken zu lassen, in denen die betreffende Stelle weggelassen war[10].

---

[1] Arneth, Maria Theresia IX 93.

[2] Mercy an Kaunitz, Paris 16. Juni 1773; Kaunitz an Mercy, 1. Juli 1773; Arneth a. a. O. 94 f.

[3] *Grimaldi an Magallon am 26. April 1773, Staatsarchiv zu Wien, K. F. A. 75 b, B.

[4] Arneth IX 566 f. Das Schreiben des Papstes, das gleichfalls über Madrid ging, sollte der Kaiserin erst nach Vollziehung des Aufhebungsbreves zugestellt werden; *Klemens XIV. an Karl III. am 8. Juli 1773, Staatsarchiv zu Wien, K. F. A. 75 b B; *Grimaldi an Magallon am 26. Juli 1773, ebd.

[5] Maria Theresia an Erzherzog Ferdinand am 30. August 1773, bei Arneth, Briefe I 228. [6] vom 18. August 1773, Institutum S. J. I 331.

[7] *Herzan an Kaunitz am 23. August 1773, Staatsarchiv zu Wien, K. F. A. 75 b, B.

[8] *Visconti an Macedonio am 9. September 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 52; *Visconti an Pallavicini am 16. September 1773, Nunziat. di Germania 387, ebd. Dem österreichischen Gesandten Herzan erklärte der Papst, das Schreiben sei ohne sein Vorwissen erfolgt (*Herzan an Kaunitz am 23. August 1773, a. a. O.). An Visconti *schrieb Macedonio: Sebbene la S^tà di N. S. abbia fatto spedire una lettera circolare a tutti i vescovi, con cui si ordina di prendere possesso nomine Sanctae Sedis dei beni generalmente dell' estinta Compagnia gesuitica, e ciò per serbare l' uniformità di quelle lettere spedite per lo Stato pontificio e per altri Stati, giusta lo stile e regola della S. Congregazione de' Vescovi e Regolari, nondimeno . . . Staatsarchiv zu Wien, K. F. A. 75 b, B.

[9] Ein Exemplar findet sich im Staatsarchiv zu Wien, Staatsratsvorträge 170 (1773) IX. Vgl. Diendorfer, Die Aufhebung des Jesuitenordens im Bistum Passau (1891) 29 ff.

[10] *Maria Theresia an Kaunitz am 1. September 1773, Staatsarchiv zu Wien, Staatsratsvorträge 170 (1773), IX; *Kaunitz an Maria Theresia am 16. September 1773, ebd.

Nachdem sich die Kaiserin, welche das Schicksal der Jesuiten aufs tiefste bedauerte[1], mit Kardinal Migazzi und Baron Binder[2] beraten hatte, erging am 10. September an alle Länderstellen die Weisung, das Aufhebungsbreve mit dem Exequatur zu versehen und es im Verein mit den bischöflichen Kommissären zu vollziehen, den ehemaligen Jesuiten im Namen der Monarchin Schutz und Gnade zu versprechen, wenn sie sich als getreue Diener der Kirche und des Staates aufführten, ihre Güter aber für die Studienanstalten in Besitz zu nehmen. Das Kircheninventar ist von den landesfürstlichen Kommissären aufzunehmen, die den Vertretern der kirchlichen Behörde eine Abschrift aushändigen können. Überhaupt sollte die Verkündigung ‚mit allem Glimpf, Gelindigkeit und gutem Anstand vollbracht, hierbei aber wie auch für künftig den gewesten Jesuiten von niemand mit Unanständigkeit begegnet werden‘[3]. Nach den Vollzugsbestimmungen der Aufhebungskommission vom 19. September hatte der geistliche Kommissär nur das Aufhebungsbreve nebst Begleitschreiben zu verlesen, dagegen mußten die beiden Regierungsvertreter das gesamte Vermögen der Kollegien wie der Kirchen für den Staat in Besitz nehmen, ohne dem geistlichen Kommissar irgendwelchen Einfluß zu gestatten. Von einer Kopie des Kircheninventars ist nicht mehr die Rede[4]. Die alten und gebrechlichen Jesuiten sind in ein Haus zusammenzuziehen. Zur Anschaffung der Weltpriesterkleidung erhält jeder 100 Gulden. Soweit sie nicht in den Schulen oder in der Seelsorge in Verwendung kommen, wird ihnen eine Monatspension von 16 Gulden zugewiesen[5]. Da nach den Verfügungen des Breves den Jesuiten, wenn sie in Gemeinschaft fortlebten, jede kirchliche Funktion mit Ausnahme des Messelesens untersagt war, wurde den Bischöfen nahegelegt, die zur Seelsorge bestimmten Ex-Jesuiten sogleich aus den Kollegien austreten zu lassen und ihnen alsdann von neuem Jurisdiktion zu erteilen, damit der

---

[1] Vgl. Maria Theresia an Erzherzog Ferdinand am 30. August 1773, bei Arneth, Briefe I 228; an Freiherrn v. Neny am 10. September 1773, ebd. IV 315 f; an Gräfin Enzenberg am 16. Oktober 1773, ebd. 568.

[2] *Binder an Maria Theresia am 6. u. 8. September 1773, Staatsarchiv zu Wien, Staatsratsvorträge 170 (1773), IX.

[3] *Erlaß vom 10. September 1773, ebd., Staatsratsakten 1773 Nr 1986.

[4] Mit besonderer Strenge machte Graf Firmian die landesherrlichen Ansprüche in der Lombardei geltend, wo er den Abmachungen zwischen Papst und Kaiserin eine ungebührliche Ausdehnung gab. Nicht nur von den Kollegsgütern nahmen die staatlichen Kommissäre Besitz, sondern auch von den Kirchen, den gottesdienstlichen Geräten und Gewändern bis zum Tabernakel einschließlich; einzig die Verlesung des Breves überließ man der geistlichen Behörde (*Pozzobonelli an Macedonio am 22. September 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 52).

[5] *Staatsarchiv zu Wien, K. F. A. 75 b, B. Für eine Reihe bejahrter Jesuiten ward im folgenden Jahre die Pension auf 25 fl. erhöht (*Hofkammerdekret vom 22. Februar 1774, Staatsarchiv zu Innsbruck, Kattan 494).

Gottesdienst an den Jesuitenkirchen keine Unterbrechung erleide[1]. Ein nachträgliches Verbot der Aufhebungskongregation vom 1. September 1773, welches den Bischöfen die Verwendung der Ex-Jesuiten in Schule und Seelsorge ohne besondere, in jedem Einzelfalle in Rom einzuholende Erlaubnis untersagte[2], blieb in Österreich wie sonst im deutschen Reiche toter Buchstabe[3].

Nachdem das Aufhebungsbreve am 10. September in Wien verkündet worden[4], ging im Verlauf der nächsten Wochen und Monate in den übrigen Landesteilen die Vollziehung vor sich[5]. In den Gymnasialklassen sowie für Mathematik und Physik wurden die Jesuiten beibehalten, dagegen von den Lehrstühlen der Philosophie und Theologie trotz der Vorstellungen Migazzis[6] ausgeschlossen. Nach wie vor fuhr Maria Theresia mit ihren Huldverweisen gegen die früheren Jesuiten fort. Nicht wenige wurden von ihr und ihrem Sohne mit kirchlichen Würden bedacht. Am bekanntesten ist Graf Hohenwart, der als Lehrer die Erziehung der Söhne des Großherzogs Leopold von Toskana leitete[7], in der Folge Fürstbischof von Triest[8] und zuletzt Erzbischof von Wien wurde[9].

Da bei der Nachforschung über das Jesuitenvermögen der Befund den gehegten Erwartungen nicht entsprach[10], ist es begreiflich, daß bald die abenteuerlichsten Gerüchte über Vermögenshinterziehungen die Luft durchschwirrten. Wegen des Geredes, daß die böhmischen Jesuiten eine Million Gulden beiseite geschafft und sonstiger Unterschleife sich schuldig gemacht hätten, wurden die Regierungskommissäre angewiesen, sämtliche Geschäftsbücher von 1760 an nachzuprüfen[11]. Schärfere Maßnahmen der Exjesuitenkommission lehnte die

---

[1] *18. September 1773, Staatsarchiv zu Wien, K. F. A. 75c; *ebd., Archiv des Unterichtsminsteriums, Abt. 92, Nr 107.

[2] Ein Exemplar im Staatsarchiv zu München, Iesuitica 694.

[3] Vgl. *Staatsarchiv zu Wien, Staatsratsakten 1773, Nr 2037 u. 2042; ebd. K. F. A. Nr 31.

[4] *Schreiben des Geistl. Rats d'Effner, Wien, 23. Oktober 1773, Kreisarchiv zu München, Gen.-Reg. 728/29.

[5] Die österreichische Ordensprovinz, zu der auch Ungarn gehörte, zählte 1767 nicht weniger als 1806, im folgenden Jahr 1899 Mitglieder, im Jahre 1773 waren ihrer immerhin noch 1819. Duhr, Gesch. IV 1, 347.

[6] *Migazzi an Tioli am 13. September 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 52.

[7] *Crivelli an Pallavicini am 22. Februar 1777, ebd., Nunziat. di Firenze 165.

[8] *Herzan an Zelada am 20. Mai 1791, Nunziat. di Vienna 692, ebd.

[9] Metzler in der Linzer theol. Quartalschrift LXIV (1911) 276 ff. Unter Joseph II. wurden die beiden Ex-Jesuiten Kalatay und Splenyi zu Bischöfen von Großwardein bzw. Waitzen ernannt. Vgl. Caprara an Buoncompagni am 23. u. 27. August 1787, 7. Januar und 7. Februar 1788, Nunziat. di Germania 436 bzw. 431, a. a. O.

[10] *Garampi an Pallavicini am 9. Juli 1776, ebd. 423; *Bericht des Legationsrats v. Mühl vom 23. Oktober 1773, Staatsarchiv zu Osnabrück 340b, Nr 27.

[11] *Ebd. In Millstatt sollten Säcke mit Gold und Truhen mit Silber vergraben bzw. eingemauert worden sein. Gründliche Nachforschungen an Ort und Stelle ergaben die

Kaiserin ab mit der Begründung, daß ihr bisher für Veruntreuungen der Jesuiten nur Verdächtigungen, aber keine Beweise vorgelegt worden seien[1]. Um der Volksstimmung Rechnung zu tragen[2], beließ die Regierung anfangs ziemlich alles beim alten; erst im Laufe der Jahre traten größere Veränderungen ein.

Da die Erträgnisse der Jesuitengüter durch die Kosten der weltlichen Verwaltung zum beträchtlichen Teil verschlungen wurden[3] und die Staatsbank den Zinsfuß heruntersetzte, ging man dazu über, eine Reihe kleinerer Anstalten ganz aufzuheben. Schon unter Maria Theresia wurde damit begonnen, unter Joseph II. fuhr man in stärkerem Maße damit fort, indem man Schulen und Konvikte für die geringer bemittelten Studenten aus dem Bürger- und Bauernstand unterdrückte und ihre Stiftungen vielfach dem Theresianum überwies, das 1781 ungefähr 60000 Gulden Einkünfte besaß[4]. Unter dem Einfluß der freisinnigen Staatsratsmitglieder wurden Gebäude und Vermögen des Ordens teilweise ihrer ursprünglichen Bestimmung entfremdet und für rein staatliche, besonders militärische Zwecke verwendet. So verlegte man 1776 die Hofkriegskanzlei in das Wiener Profeßhaus[5]. Nicht geringe Unzufriedenheit erregte die Umwandlung des Profeßhauses und des Kollegs St Nikolaus zu Prag in eine Kaserne[6].

In große Verlegenheit wurde wegen der Armut des Landes die Schweiz durch die Zerstörung des Jesuitenordens versetzt. In Luzern traf am Abend des 1. September 1773 das Aufhebungsbreve nebst der Nachricht von dessen Vollziehung zu Rom ein[7]. Der Rat von Luzern, schon seit einiger Zeit von

völlige Haltlosigkeit der Behauptung (*Vortrag des Grafen Kollowrat vom 9. März 1774, Staatsarchiv zu Wien, Staatsratsakten 1774 Nr 628). Vgl. *Referendum vom 3. August 1774, ebd. Nr 2028.

[1] Aus dem Protokoll der Exjesuitenkommission vom 31. Hornung 1774 findet sich folgende eigenhändige *Randbemerkung der Kaiserin: ‚Noch bis dato waren alle asserta blosse assumptionen, die schonn alle falsch gefunden worden. Danke gott das mich nicht habe irr machen laßen durch alle brieff von auswährts. so bald was reel wird mir vorgelegt werden, werde gewis scharff darein gehen. M.‘ Staatsarchiv zu Wien, Staatsratsakten 1774 Nr 1135.

[2] Vgl. Diendorfer a. a. O. 5 ff; Duhr in den ‚Jesuitenfabeln‘ 437 ff und im Hist. Jahrbuch VI (1885) 413 ff.

[3] *Garampi an Pallavicini am 9. Juli 1776, Nunziat. di Germania 423, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] *Garampi an Pallavicini am 13. Dezember 1781, 16. Mai und 23. August 1783, Nunziat. di Germania 411 412, a. a. O.

[5] Eberle, Das Kriegskanzleihaus Am Hof, Wien 1913, 36 50.

[6] *Garampi an Pallavicini am 9. Juli 1776, Cifre, Nunziat. di Germania 423, a. a. O. Am 1. August 1776 gestattete Maria Theresia die Verlegung der Linzer Kaserne in das dortige Jesuitenkolleg (Kolb, Mitteilungen über das Wirken der PP. Jesuiten in Linz, Linz 1908, 180).

[7] Agent Fargna hatte dem Rat von Luzern (Rom, 18. August 1773) schon Nachricht gegeben. Staatsarchiv zu Luzern, Jesuiten. Faszikel I (vorläufige Signatur).

den Bestrebungen der Bourbonen unterrichtet [1], setzte am 3. September die befreundeten katholischen Kantone wie den Abt von St Gallen von dem Vorgefallenen in Kenntnis [2]. Tags darauf sandte Nuntius Valenti den Schweizer Bischöfen die amtlichen Aktenstücke zu mit der Aufforderung, ihre baldige Vollstreckung in die Wege zu leiten und von den Gütern der Gesellschaft Jesu im Namen des Papstes Besitz zu ergreifen [3].

Eine große Erregung ging durch die ganze katholische Schweiz [4]. Trauer und Erbitterung bemächtigte sich des Volkes, das seinem Unmut mit eidgenössischer Freimütigkeit offen Ausdruck verlieh [5]. Die Jesuiten selber nahmen ihr Schicksal mit Ergebung und Unterwürfigkeit hin [6]. Wenn auch die Behörden nicht alle der gleichen Gesinnung waren, so legten sie doch im allgemeinen größere Mäßigung an den Tag [7], obwohl sie bei der notorischen Armut der Kollegien [8] sich in größter Verlegenheit befanden, wie sie die Schulen weiterführen sollten. Nach den Bestimmungen des Breves verloren die Jesuiten alle Vollmachten für die Lehr- und Seelsorgstätigkeit, wenn sie in ihren Kollegien das Gemeinschaftsleben fortsetzten. Da jedoch die Fundationen für den Unterhalt der Ex-Jesuiten und die Besoldung anderer Professoren nicht ausreichten und es zudem fast unmöglich war, geeignete Lehrkräfte in genügender Zahl zu beschaffen [9], wandten sich sowohl die Bischöfe wie die kantonalen Behörden nach Rom, um eine Milderung zu erlangen [10]. Der Nuntius selber riet, ihre Vorschläge nicht schroff abzulehnen, um die Regierungen nicht zu verzweifelten Schritten, d. h. zu Eingriffen in das Kirchen- und Klostervermögen, zu treiben [11]. In der Tat gewährte Rom die erbetene

[1] Vgl. *Protokoll vom 27. August 1773, ebd., *Ratsprotokolle V 62.

[2] *Rundschreiben, ebd., Jesuiten, Faszikel I.

[3] *Valenti an die Bischöfe am 4. September 1773, Nunziat. di Svizzera 222, Päpstl. Geh.-Archiv; *Valenti an Corsini am 11. September 1773, ebd.

[4] *. . . . tutta l'Elvezia è in grandissimo fermento (Valenti an Pallavicini am 25. September 1773, Nunziat. di Svizzera 191, ebd.).

[5] *Valenti an Pallavicini am 4. September 1773, ebd.

[6] *I religiosi poi a quel che sento, hanno anche qui presa questa prima notizia con rassegnazione e sommissione (ebd.). *Quod Friburgenses et Soloduranos [Iesuitas] attinet, omni encomio sunt digni; submissionem perfectam, mores inculpatos, laborem assiduum et doctrinam insignem in eis laudo et diligo (Fürstbischof Jos. Nikolaus v. Montenach von Lausanne an Nuntiatursekretär Castorno am 24. April 1774, Bischöfl. Archiv zu Freiburg i. d. Schw., Kasten 30, Colleg. Soc. Iesu, IV 6). In der Schweiz wirkten 110 Jesuiten (82 Priester) in 6 Kollegien.

[7] *Valenti an Pallavicini am 4. September 1774, a. a. O.

[8] Kratz, Die wirtschaftliche Lage der deutschen Jesuitenniederlassungen am Vorabend der Aufhebung, im Hist. Jahrbuch XXXIX (1919) 527 547 ff.

[9] *Valenti an Pallavicini am 4. September 1773, a. a. O.

[10] *Protokolle vom 24. September, 5. u. 17. November 1773, Staatsarchiv zu Luzern, Staatsprotokolle V 65—69; *Valenti an Montenach am 22. September 1773, Nunziat. di Svizzera 222, a. a. O.

[11] *Valenti an Pallavicini am 25. September 1773, ebd., 191.

Dispens, allerdings nur für ein Jahr[1], doch muß dieselbe ausdrücklich oder stillschweigend verlängert worden sein, da die Ex-Jesuiten allenthalben ihr Kommunitätsleben als Weltpriester wie auch ihre bisherige Tätigkeit in Kirche und Schule fortsetzten[2].

Der Rat von Luzern, der sich schon 1769 ein Inventar der Kollegsgüter und sämtliche Kapitalbriefe hatte aushändigen lassen, gedachte anfangs nach dem Vorbild der Fürsten im Reiche ganz selbständig darüber zu verfügen[3]. Nach längeren Verhandlungen mit Kardinal Rodt als Bischof von Konstanz[4] kam eine Vereinbarung zustande, derzufolge das Kolleg aufgehoben werden, seine Besitzungen in weltliche Verwaltung übergehen, die Ex-Jesuiten aber sofort wieder als Weltpriester-Kommunität unter einem selbstgewählten Vorsteher zusammentreten und unter bischöflicher Jurisdiktion ihre früheren Ämter fortführen sollten[5]. Als sich Bischof und Rat wegen der Güterfrage geeinigt hatten[6], fand nach mehrmaliger Verzögerung am 17. Januar 1774 die amtliche Verkündigung des päpstlichen Breves statt. Um 9 Uhr morgens erschien eine ‚Ehrendeputatschaft' des Rates nebst dem bischöflichen Kommissär Hartmann im Kolleg, wo ‚alle Herren Jesuiten annoch in ihrer Jesuitenkleidung und Mänteln ganz traurig und betrübt stunden'. Nach feierlicher Rede, in der die allgemeine Trauer der katholischen Schweiz, aber auch der dem Heiligen Stuhl schuldige Gehorsam zum Ausdruck kamen, verlas der Vertreter des Bischofs die Hauptverfügungen des Breves. Hierauf überreichte der bisherige Rektor Segesser dem Statthalter Mohr auf einer silbernen Platte die Schlüssel zu Kolleg und Kirche. Alsdann verließen Kommissäre wie Jesuiten das Haus. Nachdem sich die Ex-Jesuiten am nächsten Tage wiederum in Weltpriesterkleidung im Xaverianischen Hause, wie das Kolleg von nun ab hieß, versammelt hatten, nahm der Kommissar Hartmann ihr Treugelöbnis gegen

---

[1] * Pallavicini an Auditor Servanzi am 12. Februar 1774, ebd., 285.

[2] Der bekannte Konvertit Nik. Jos. Albert von Diesbach, einst Offizier im Dienste des Königs von Sardinien, seit 1759 Jesuit, war 1782 vom Papst ernstlich als Bischof von Lausanne in Aussicht genommen. Vgl. * Kardinal delle Lance an Caprara am 11. Juni 1782, Nunziat. di Svizzera 2-6, a. a. O.; * Pallavicini an Uditore Zampirolo am 6. Juli 1782, ebd., 196; * Pallavicini an Garampi am 17. August 1782, Nunziat. di Vienna 682, ebd.; * Caprara an Boncompagni am 17. Juli und 2. Oktober 1788, Cifre, Nunziat. di Germania 435, ebd.

[3] * Valenti an Pallavicini am 4. September 1773, a. a. O.

[4] * Protokoll vom 17. September 1773, Staatsarchiv zu Luzern, Staatsprotokolle V 64 f; * Valenti an Pallavicini am 25. September 1773, a. a. O.

[5] * Servanzi an Pallavicini am 4. Dezember 1773, Nunziat. di Svizzera 191, a. a. O.; Segesser, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern IV, Luzern 1858, 70 ff; Stähelin, Der Jesuitenorden und die Schweiz, Basel 1923, 94 ff; Fleischlin, Aus den Annalen des Gymnasiums zu Luzern, in ‚Monatsrosen' XXX (1885/86) 410 ff.

[6] * Servanzi an Pallavicini am 25. Dezember 1773, 1. u. 8. Januar 1774, a. a. O.

den Diözesanbischof entgegen und erteilte ihnen die nötigen geistlichen Vollmachten, während der Präsident der ‚Ehrendeputatschaft' ihnen die Schlüssel zurückgab und sie beauftragte, das Lyzeum auf dem bisherigen Fuß weiterzuführen [1].

Früher als in Luzern hatte die Auflösung des Ordens schon in Pruntrut (13. Oktober) [2] und Freiburg (15. Oktober 1773) [3] stattgefunden. Im Frühjahr 1774 folgte Solothurn [4]. Am schwersten fiel es den Wallisern, sich ins Unvermeidliche zu schicken; erst im Mai 1774 konnte der Fürstbischof von Sitten zur Ausführung des Breves in Sitten [5] und Brig [6] schreiten.

Im Laufe der Zeit entstanden durch Tod oder Versetzung auf Pfarreien größere Lücken in den Reihen der Ex-Jesuiten. Nach und nach traten Weltpriester an ihre Stelle. In Brig und Sitten wurden die Schulen von den Piaristen übernommen; ihnen folgten die Väter vom Glauben Jesu, die den Übergang in die neuerstandene Gesellschaft Jesu in die Wege leiteten.

Die Jesuiten in Bayern waren schon vor dem Aufhebungsbreve durch eine harte staatliche Verfügung betroffen worden. Unter den Verordnungen, welche die kurbayrische Regierung, dem Zug der Zeit folgend, 1769 zur Beschränkung der Klöster erließ, erging am 30. Dezember 1769 auch die Bestimmung, daß alle Orden, die mehr als drei Häuser im Lande besäßen, verpflichtet sein sollten, eine selbständige Ordensprovinz unter einem bayrischen Provinzial zu bilden, dessen Wahl oder Ernennung der landesherrlichen Genehmigung bedurfte [7]. Der Jesuitenprovinzial Joseph Erhard ließ kein Mittel unversucht, den Schlag abzuwehren, der die oberdeutsche Provinz um so härter traf, als alle Häuser zur Heranbildung des Nachwuchses in Bayern lagen. Umsonst. Am 1. November 1770 fand die Trennung statt. Der oberdeutschen Provinz verblieben 21 Kollegien mit 471, der neuen bayrischen 11 mit 542 [8] bzw. 546 Ordensangehörigen [9].

---

[1] *Protokoll vom 17. Januar 1774, Staatsarchiv zu Luzern, Protokoll der Räte und Hundert II 168—170; *Castorno an Montenach am 7. Februar 1774, Bischöfl. Archiv zu Freiburg, Kasten 30, V 3.

[2] In Pruntrut, das politisch zum Fürstbistum Basel, kirchlich zum Erzbistum Besançon gehörte, waltete als Generalvikar der aus der französischen Revolutionsgeschichte bekannte Weihbischof Gobel; s. Vautrey, Hist. du Collège de Porrentruy (1886) 148.

[3] *Diarium Ministri Colleg. Friburg. Helv., Arch. Prov. Germ. VI 27.

[4] *Staatsarchiv zu Solothurn, Ratsprotokolle 1774, S. 281 ff; Fiala, Geschichtliches über die Schule von Solothurn V (1881) 24.

[5] *Abscheid des ordentlichen Maien-Landrates zu Sitten (9.—18. Mai 1774), Staatsarchiv zu Sitten L 2 (Abscheide 1771—1775); Jérôme Zimmermann, Essai sur l'hist. du Collège de Sion (1914) 83 ff.

[6] Imesch, Zur Gesch. des Kollegiums zu Brig (1912) 47; Pfülf, Anfänge der deutschen Provinz, Freiburg 1922, 56 ff.

[7] Döberl, Entwicklungsgesch. Bayerns II (1912) 275.

[8] Darunter das Regensburger Kolleg im gleichnamigen Fürstbistum.

[9] Duhr, Gesch. IV 1, 222 ff. Im Jahre 1773 zählte die bayrische Provinz 514,

Nachdem in den letzten Tagen des August 1773 die Nachricht von der Aufhebung zu Rom am Münchener Hofe eingelaufen war[1], ernannte Kurfürst Max Joseph eine Kommission unter dem Vorsitz des Grafen Seinsheim, um die nötigen Vorkehrungen für die bevorstehende Auflösung des Ordens in Bayern zu treffen[2]. Wenn die Jesuiten gehofft hatten, als gemeinsam lebende Weltpriester fortbestehen zu können[3], so sollten sie bald enttäuscht werden[4]. Auf den Vorschlag der Kommission entschloß sich der Fürst, das Breve ‚publizieren und in allen Punkten, so in die temporalia nicht einschlagen, aus angeerbter Ergebenheit gegen den römischen Stuhl in Vollzug bringen zu lassen'[5]. Noch vor Ankunft des Breves erschienen kurfürstliche Beamte in den einzelnen Niederlassungen, um die Kassen, Rechnungsbücher und den Kirchenschatz zu versiegeln[6]. Von Rom erhielt der Kurfürst ähnlich wie Maria Theresia die Erlaubnis, als Landesherr frei über das Jesuitenvermögen zum gemeinsamen Besten von Kirche und Staat verfügen zu dürfen[7]. Nachdem die Einzelheiten über die Aufhebungshandlung mit den verschiedenen Ordinariaten geregelt waren, fand in den ersten Tagen des Oktobers 1773 die Verkündigung des Breves in Bayern statt[8], wobei man die Mitwirkung der kirchlichen Behörde auf die Verlesung des päpstlichen Aktenstückes beschränkte und ihren Vertretern ein Inventar des Kirchenschatzes zugestand[9]. Die Jesuiten mußten sich durch Handschlag und Unterschrift zur Unterwerfung unter den Heiligen Stuhl und zum Gehorsam unter den Landesherrn verpflichten[10]. Sämtliche Ausländer hatten das Land zu verlassen. Den Novizen und Scholastikern bayrischer Herkunft wurde gestattet, ihre theologischen Studien in Ingolstadt fortzusetzen. Den Alten und Gebrechlichen ward das

die oberdeutsche 509 Mitglieder, von denen aber die Scholastiker und Novizen noch in Bayern weilten.

[1] *Max Joseph an Seinsheim (undatiert), Staatsarchiv zu München, Iesuitica 696. [2] *Ebd. Vgl. Hist. Jahrbuch VI 417 ff.

[3] Erhard an den Fürstbischof Ferdinand Christoph von Chiemsee am 4. September 1773, im Hist. Jahrbuch VI 421 A. 2.

[4] Ein *Konferenzprotokoll vom 7. September 1773 besagt, der Kurfürst habe den Antrag abgelehnt. Staatsarchiv zu München, Iesuitica 694.

[5] *Max Joseph an Baron v. Prugglach und Geistl. Rat Eichberger am 4. September 1773, ebd., Iesuitica 695; *Macedonio an Alfani am 15. Oktober 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 55.

[6] Vgl. *Protokoll über Ingolstadt vom 30. August bis 1. September 1773, Staatsarchiv zu München, Iesuitica 1539.

[7] *Max Joseph an Baron v. Prugglach am 4. September 1773, ebd. 695.

[8] *Abbate Isfraldi an R. Padre . . . [?], München 5. Oktober 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 53.

[9] *Der Fürstbischof von Freising an die Aufhebungskongregation am 19. Oktober 1773, ebd.; *Kommissionsprotokoll von Ingolstadt, Staatsarchiv zu München, Iesuitica 1539.

[10] Die *Obedienzformel mit den Unterschriften der Ingolstädter Jesuiten ebd.

ehemalige Noviziat von Landsberg ‚zur Abnährung' zugewiesen. Die übrigen erhielten, soweit sie nicht im Kirchen- oder Schuldienst Verwendung fanden, allmonatlich 20 Gulden. Diejenigen, welche mit Seelsorgsämtern betraut wurden, hatten ihre Wohnung außerhalb der Kollegien zu nehmen. In Ingolstadt wurden zwei Drittel der Lehrer beibehalten, das andere Drittel durch Mitglieder des Welt- und Ordensklerus ersetzt, um auf diese Weise eine Bresche in das Monopol und den Geist der Sozietät zu legen [1]. Nach den Berichten der Kommission verlief die Vollziehung ohne jegliche Störung, die Jesuiten fügten sich willig in ihr Schicksal [2].

Die Ordensgüter, deren Gesamtwert man auf 7382000 Gulden berechnete, gingen in staatliche Verwaltung über und dienten hauptsächlich Unterrichtszwecken [3]. Als Kurfürst Karl Theodor 1780 zur Versorgung seines außerehelichen Sohnes, des Fürsten von Bretzenheim, die bayrische Malteserzunge errichtete, gedachte man anfangs einige Klöster zur Dotation heranzuziehen. Da diese sich dagegen wehrten, wurden auf Anregung des Kölner Nuntius Bellisomi die Jesuitengüter den Maltesern zugewiesen mit der Auflage, für die Pensionen der Ex-Jesuiten aufzukommen, während die Abteien das Lehrpersonal stellen mußten [4]. Infolgedessen gingen einige Gymnasien, wie Mindelheim [5] und Landsberg [6], ganz ein, die andern verloren mehr und mehr ihr früheres Gepräge.

In der freien Reichsstadt Augsburg rief die erste Nachricht von der Aufhebung des Jesuitenordens eine solche Bestürzung und Erregung hervor, daß Volkstumulte zu befürchten standen [7]. Der Magistrat katholischer Konfession ließ nichts unversucht, um die Erhaltung der Jesuiten in irgend einer Form durchzusetzen, Bei Papst und Kaiser [8], bei Kardinälen und Reichsfürsten erhob er Vorstellungen gegen das Aufhebungsbreve. Als nach einigen Wochen die Erkenntnis sich durchsetzte, daß nichts zu erreichen sei, waren die beiden Dotationsgüter des Kollegs, Kissingen und Mergenthau, von Bayern, in dessen

---

[1] *Undatiertes Promemoria, Staatsarchiv zu München, Iesuitica 695; *Kreisarchiv G. L. 1489/1521, Nr 9; Ordinariatsarchiv zu Augsburg K 98, Nr 2.

[2] Vgl. *Ickstadt und Prugger an Kurfürst Max Joseph am 1. November 1773, Staatsarchiv zu München, Iesuitica 1539. Gegen das Aufhebungsbreve ließ Benedikt Stattler die anonyme Schrift Amica defensio Societatis Iesu erscheinen (Berolini et Vratislaviae 1773). Vgl. [Le Bret,] Sammlung der merkwürdigsten Schriften, Frankfurt 1773 f. [3] Döberl II 275.

[4] *Bellisomi an Pallavicini am 1. November 1780 und 31. Juli 1781, Nunziat. di Colonia 196 bzw. 197, Päpstl. Geh.-Archiv; Hist. Jahrbuch VI 437.

[5] Zoepfl, Das Mindelheimer Jesuitenkolleg, im ‚Archiv für die Gesch. des Hochstifts Augsburg' VI (1921) 53. [6] Landsberger Geschichtsblätter XVIII (1919) 77.

[7] *Geistl. Rat Nigg an Konferenzminister v. Hornstein am 9. September 1773, Ordinariatsarchiv zu Augsburg K 98, Aufhebungsakten 1773.

[8] Duhr im Hist. Jahrbuch VI 428 A. 1.

Gebiet sie lagen, in Besitz genommen worden. Auf das Drängen des Kurfürsten Klemens Wenzeslaus, des Bischofs von Augsburg, die Vollziehung des Breves nicht weiter zu behindern, machten daher die Deputierten des katholischen Magistrates die Unmöglichkeit geltend, für den Unterhalt der Ex-Jesuiten zu sorgen, solange Bayern die Fundationsgüter und Österreich die Kapitalien des Kollegs zurückhalte[1]. Beschwerden in Wien führten erst nach langwierigen Verhandlungen zum Ziel. Auf das Reichshofratskonklusum vom 14. Mai 1776 hin gab endlich Bayern die beschlagnahmten Hofmarken heraus. Einige Tage später, am 20. Mai 1776, erfolgte die Verkündigung des Breves. Der bisherige Rektor Joseph Mangold wurde zum bischöflichen Direktor des Kollegs von St Salvator ernannt[2]. Widerspruchslos unterwarfen sich die Jesuiten der päpstlichen Verfügung und setzten mit Erlaubnis der kirchlichen Behörde ihre Schul- und Seelsorgstätigkeit sowie ihr Kommunitätsleben fort[3]. Als Tod und Krankheit ihre Reihen lichteten, traten anfangs Ex-Jesuiten, später Weltpriester in die Lücken ein. Gegenüber den Gefahren, die der Kirche Deutschlands von seiten der Aufklärung drohten, waren die Ex-Jesuiten von St Salvator den Vertretern des Heiligen Stuhles eine wertvolle Stütze[4]. Als 1806 Augsburg an Bayern fiel, mußten sie nicht nur das Kolleg, sondern auch die Stadt verlassen[5]. Das katholische Lyzeum wurde geschlossen und dafür das protestantische St Anna-Gymnasium als paritätische Anstalt für beide Konfessionen erklärt[6]; die Gebäulichkeiten des Jesuitenkollegs dienten fortan als Kaserne.

Ähnlich wie in Augsburg konnte auch in der kleinen Reichsstadt Rottweil a. N. infolge von Rechtsstreitigkeiten über das Jesuitenvermögen das Aufhebungsbreve erst am 28. Februar 1776 vollstreckt werden[7].

Der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz weigerte sich zunächst, das Aufhebungsbreve in seinen Landen vollziehen zu lassen, solange es ihm nicht amtlich zugestellt werde[8]. Der Kölner Nuntius sandte also auf Veranlassung

---

[1] *Propst v. Ungelter an den Grafen Lagnasco am 24. August 1774, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 52.

[2] *Ordinariatsarchiv zu Augsburg K 80, Tom. II, Nr 159.

[3] *Klemens Wenzeslaus an Pius VI. am 9. November 1776, ebd., Nr 163; Kopie im Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Germania 395.

[4] *Nuntius Odescalchi an Nuntius Ziucci am 29. Januar 1799, ebd., Nunziat. di Colonia CXCII (192); *Annibale della Genga an Antonelli am 2. Juni 1799, ebd. 208.

[5] *Kgl. Verordnung vom 10. Juli 1807. Die Ex-Jesuiten wurden unter Polizeiaufsicht gestellt.

[6] Plazidus Braun, Gesch. des Kollegiums der Jesuiten in Augsburg, München 1822, 93 ff.

[7] Greiner, Gesch. der Schule in Rottweil, Stuttgart 1915, 82.

[8] *Karl Theodor an Bischof Damian August v. Limburg-Styrum von Speier am 11. September 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti; *Karl Theodor an die Neuburgische Regierung am 13. September 1773, Stadtarchiv zu Augsburg, Akten des Jesuitenkollegs 55.

des Kanonikus Robertz[1] alsbald ein Exemplar an den Minister Oberndorff[2], worauf umgehend die Antwort eintraf, sein Herr werde die päpstliche Anordnung zur Ausführung bringen lassen[3]. Inzwischen erteilte die pfälzische Regierung ihrem Agenten Antici den Auftrag, vom Heiligen Stuhl die freie Verfügung über die Personen und Güter des Jesuitenordens in den kurfürstlichen Landen zu erwirken[4]. Schon am 20. Oktober 1773 verständigte Nuntius Caprara im Auftrag des Papstes den Minister, sein Fürst möge die entgegenstehende Stelle im Rundschreiben vom 18. August als nicht vorhanden betrachten[5]. Nachdem mit den zuständigen Ordinariaten die nötigen Vereinbarungen getroffen waren, erfolgte die Verkündigung des Breves in Neustadt a. d. Haardt (23. Oktober)[6], Mannheim (15. November) und Heidelberg (16. November)[7]. In Neuburg a. d. Donau verzögerte sich die Bekanntmachung bis zum 15. März 1774[8]. Soweit die Jesuiten geneigt und geeignet waren, gestattete man ihnen, ihre Wirksamkeit in Kirche und Schule fortzusetzen und als Weltpriester in Gemeinschaft weiterzuleben.

Noch milder war das Verfahren in den Jülich-Bergischen Landen. Nach Abschluß der Verhandlungen mit den geistlichen Behörden wurden im Januar und Februar 1774 die Jesuiten der Kollegien von Düsseldorf, Düren, Jülich, Münstereifel und Ravenstein[9] säkularisiert und der bischöflichen Jurisdiktion unterstellt, die Mitglieder aber als Weltpriesterkongregation in den Häusern belassen mit dem Auftrag, die Anstalten auf dem bisherigen Fuß weiter zu führen[10]. Obwohl die römische Aufhebungskongregation wie der Kölner Nun-

---

[1] * Robertz an Caprara am 18. September 1773, Regolari, Gesuiti 58, a. a. O.

[2] * Caprara an Oberndorff am 21. September 1773, ebd.; Generallandesarchiv zu Karlsruhe, Akten: Pfalz, Generalia 6263.

[3] * Oberndorff an Caprara am 25. September 1774, a. a. O., Regolari, Gesuiti 58; * Caprara an Pallavicini am 30. September 1773, ebd., Nunziat. di Colonia 180.

[4] * . . . September 1773, Generallandesarchiv zu Karlsruhe, Akten: Pfalz, Generalia 8684. [5] * An Oberndorff am 20. Oktober 1773, ebd. 6263.

[6] * Ebd., Kopialbuch 455, S. 131 ff.

[7] * Fiskal Heimes an Kurfürst Emmerich Joseph am 17. November 1773, Ordinariatsarchiv zu Augsburg, K 107; * Domarchiv zu Mainz, Kasten 111, Ex-Jesuiten Nr 2.

[8] * Geistl. Rat Steiner an Kurfürst Klemens Wenzeslaus am 16. März 1774, Ordinariatsarchiv zu Augsburg, K 107.

[9] Vgl. Knissler, Das Jesuitengymnasium zu Düsseldorf (1892) 34 ff; Harnisch, Der bergische Schulfonds in Düsseldorf, im Jahrbuch für den Regierungsbezirk Düsseldorf XIV (1909) 198 ff; Van Laak, Gesch. des Gymnasiums in Düren (1926) 120 ff; Kuhl, Gesch. der Stadt Jülich III (1894) 153 ff; Katzfey, Gesch. der Stadt Münstereifel (1854) 237 ff; Verzameling van Charters en geschiedenkundige bescheiden betrekkelijk het Land van Ravenstein II, s'Hertogenbosch 1850, 633 640 ff; Van Miert, De Jezuiten te Grave en het Land van Ravenstein (Sonderabdruck), Ravenstein 1914, 21 ff.

[10] * Notariatsakt über Aufhebung in Düsseldorf vom 31. Januar 1774 im Erzdiözesanarchiv zu Köln, Jesuitenakten, Aufhebung 293 i; Protokoll im Staats-

tius wiederholt auf die vollständige Durchführung des Breves drängten und den Jesuiten mit Entziehung der geistlichen Fakultäten drohten[1], konnten sie ihr Ziel bei Karl Theodor niemals erreichen[2]. Die fünf Kollegien erhielten sich durch zwei Jahrzehnte, bis die Besetzung der Rheinlande durch die Franzosen und die Einziehung der geistlichen Güter die Anstalten, welche schon viel von ihrer alten Blüte verloren hatten, allmählich zum Aussterben brachten. Einige Schulen gingen ganz ein und erstanden erst nach den Freiheitskriegen in veränderter Gestalt wieder.

In den geistlichen wie weltlichen Staaten Deutschlands erfolgte somit im allgemeinen die Durchführung des Aufhebungsbreves in schonender Weise. Eine Ausnahme machte einzig der Kurfürst von Mainz. Hier kamen Härten vor, die den Unwillen der Zeitgenossen hervorriefen[3] und deren Erklärung wohl in der Abneigung des Erzbischofs gegen die kirchliche Zentralgewalt und deren Verteidiger zu suchen ist[4]. Bereits im Jahre 1771 hatte die Regierung von sämtlichen Klöstern des Kurstaates ein genaues Verzeichnis des Vermögensstandes bei Strafe der Konfiskation eingefordert. Durch Erlaß vom 21. August 1773 wurden abermals eigene Kommissäre bestellt, um in den nächsten Tagen den Besitzstand der Jesuitenkollegien aufzunehmen. Den Beamten wie den Hausobern ward Geheimhaltung strengstens eingeschärft[5]. Sobald die Kunde von der Unterdrückung der Gesellschaft Jesu in Mainz eingetroffen war, ernannte der Kurfürst Emmerich Joseph am 2. September 1773 eine Kommission zur Vollziehung der Aufhebung[6]. In der Hauptstadt fand sie in Aufsehen erregender Weise statt. Am Abend des 6. September wurden die Kanonen auf den Wällen gegen die Stadt gerichtet, fünfhundert Mann der Garnison besetzten die Hauptplätze und die Zugangsstraßen zum Kolleg und zum Noviziat der Jesuiten[7]. Mittlerweile eröffneten die Kommissäre der versammelten Ordens-

archiv zu Düsseldorf, Jülich-Berg; Geistl. Sachen, Specialia 136; *Copia di lettera alla S. Congreg. Deputata vom 3. Februar 1774, Nunziat. di Colonia 180, Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] *Corsini an Caprara am 2. März 1774, ebd. 275; *Caprara an Belderbusch am 14. April 1774, ebd. 181; *Caprara an Graf Goldstein am 19. August 1774, ebd.; *Pallavicini an Caprara am 3. September 1774, ebd. 275.

[2] *Caprara an Corsini am 18. August 1774, ebd. 181.

[3] Vgl. Vogt, Rheinische Geschichten und Sagen IV, Frankfurt 1836, 210; Schrohe, Zur Gesch. der oberrhein. Ordensprovinz, im Freiburger Diözesanarchiv N. F. XXVII 250 ff.

[4] Bei der Aufhebung des Mannheimer Kollegs *erklärte Fiskal Heimes im Auftrag des Mainzer Kurfürsten, der auch Fürstbischof von Worms war: Sr kurfürstl. Gnaden sei erwähntes Breve Apostolicum zu Höchsten Händen gekommen; nach gehöriger Prüfung wollten Höchstselbe dem Römischen Stuhl in diesem Ansinnen nicht entgegen seyn (Heimes an Emmerich Joseph am 17. November 1773, Ordinariatsarchiv zu Augsburg, K 107).

[5] *Stadtbibl. zu Mainz, Iesuitica B, Lad. 12 H; ebd., Exjesuiten-Schulfonds A X I 1a. [6] *Ebd.

[7] Vogt a. a. O.; *Freiherr v. Hochstetten an den König [von Preußen] am

gemeinde das kurfürstliche Kommissorium, welches besagte, da das Kommunitätsleben nicht mehr statthaben könne, werde allen ihr künftiger Aufenthaltsort angewiesen, wo sie ihr Jesuitenkleid mit der Weltpriesterkleidung zu vertauschen hätten. Von dem Ordensvermögen hatten die Beamten im Namen des Kurfürsten Besitz zu ergreifen[1]. Die Erklärung ward von allen Ordensangehörigen mit Unterwürfigkeit angenommen. Nachdem sie sich mit den notwendigsten Kleidungsstücken versehen hatten, wurden sie während der Nacht zu Wagen in benachbarte Klöster verbracht und dort vorläufig interniert[2]. Am härtesten traf sie der Befehl vom 18. September, der ihnen alle geistlichen Funktionen außer dem Messelesen in Privatkapellen untersagte[3]. Nach Verlauf einiger Wochen wurden sie allmählich entlassen mit der Androhung, daß sie nicht nur ihre Pension verlieren, sondern auch mit mehrjähriger oder lebenslänglicher Haft bestraft würden, falls sie sich in Wort oder Werk dem Geschehenen widersetzen würden[4]. Einige fanden im Lehramt oder in der Seelsorge Verwendung. Die Alten und Gebrechlichen brachte man in dem zum Priesterseminar bestimmten Noviziatshause unter. Den Scholastikern wurde freigestellt, ob sie in das Klerikal- oder in das Lehrerseminar[5] eintreten wollten. Allen übrigen wurde eine Jahrespension von 170 Reichstalern ausgeworfen. In ähnlicher Weise verlief der Aufhebungsakt in den übrigen Kollegien der

---

14. September 1773, Geh. Staatsarchiv zu Berlin R. 7. 68 Nr 5, abgedruckt im Katholik LXXXIV 1 (1904), 79 f.

[1] *Instruktion (undatiert; 2. September 1773) in der Stadtbibl. zu Mainz, Exjesuiten-Schulfonds A X I 1 a. Nach dem Aktenbefund wurde das Breve selber nicht publiziert. Das scheint auch der Kölner Nuntius anzudeuten, wenn er schreibt: *Il Sig. Elettore di Magonza ha visitati e sciolti i Gesuiti; si è servito delle Bolle in certo modo come di modello, per mostrare al pubblico d'averli soppressi con potestà ordinaria. Caprara an Pallavicini am 23. September 1773, Nunziat. di Colonia 180, a. a. O.

[2] *Die Obern der Klöster, in denen die Laienbrüder der Gesellschaft Jesu untergebracht waren, hatten sie mit Handarbeit in weltlicher Kleidung zu beschäftigen, ‚zumalen alle desfalls in ihrem Orden gethane Gelübde von Eminentissimo als ihrem höchsten Erzbischofen und Ordinario aufgehoben worden seien' (Protocollum archiepiscopalis Commissionis Regularium vom 6. September 1773, Decretum secundum, Stadtbibl. zu Mainz, Exjesuiten-Akten A I 1).

[3] *Ebd. (Deputationsprotokolle). Vgl. Vogt a. a. O.; Katholik a. a. O. Der Bericht der ‚Mainzischen privilegierten Zeitung' Nr 108 vom 8. September 1773 verschweigt manche Umstände. Werner (Der Dom zu Mainz III [1836] 207 ff) schreibt die Schuld an den Härten dem Hofkanzler Benzel zu.

[4] *Extractus Protocolli Commissionis electoralis Moguntinae vom 11. September 1773, Stadtarchiv zu Mainz, a. a. O. A X I 1.

[5] ‚Die Einkünfte der Jesuiten und ihr Kollegium werden zur Erweiterung der vor etlichen Jahren von den Kurfürsten zur Formierung der Jugend ruhmvoll errichteten vortrefflichen Schule, wobei die Schulbücher der Heckerschen Realschule in Berlin größtenteils eingeführt sind, verwendet und, soviel möglich, nur solche Lehrer dabei angestellt, welche von allen Religions-Préjuges frei sind' (Katholik a. a. O.).

Erzdiözese, doch scheint man im Eichsfeld von der Aufbietung des Militärs Abstand genommen zu haben[1].

Der Wunsch der Kölner Jesuiten, in Form einer Weltpriesterkongregation fortexistieren zu dürfen[2], schien sich zu verwirklichen, als der Generalvikar v. Horn-Goldschmidt am Tage vor Weihnachten im Collegium Tricoronatum eine Verordnung bekannt machte, wodurch Kurfürst Maximilian Friedrich mit Bezugnahme auf das Aufhebungsbreve die Jesuiten säkularisierte und das Kolleg in ein Seminar gemeinsam lebender Kleriker und Priester umwandelte, deren Aufgabe es sein sollte, Gottesdienst und Unterricht in der gewohnten Weise fortzusetzen. Durch die gleiche Verordnung wurde die neue Anstalt zum bischöflichen Seminar erklärt und Präses Sorgnit mit dessen Leitung betraut[3]. Die Absicht des Kurfürsten ging offenbar darauf hin, das Dreikönigskolleg, an dem außer den Gymnasialfächern auch Philosophie und Theologie gelehrt wurde, in ein tridentinisches Seminar umzuwandeln und durch dessen beträchtlichen Besitz die ständigen wirtschaftlichen Nöte des Diözesanseminars zu beheben. Demgegenüber hielt der Stadtrat daran fest, das Tricoronatum sei eine städtische Anstalt, deren Charakter sich dadurch nicht verändert habe, daß der Magistrat mit ihrer Leitung vor fast zwei Jahrhunderten die Jesuiten beauftragte. Soweit die Verfügungen des Erzbischofs in das geistliche Gebiet einschlugen, wollte man sie willig anerkennen. Da ein Ausgleich der Meinungsverschiedenheiten nicht erzielt werden konnte, nahm der Rat am 4. Januar 1774 Besitz von den Kollegsgütern, überließ aber deren Verwaltung den Jesuiten. Nach einer vorübergehenden Einigung spitzten sich die Verhältnisse derart zu, daß der Kurfürst am 20. Juni 1774 das Aufhebungsbreve samt Rundschreiben nebst einer Verordnung publizieren ließ, wodurch alle Jesuiten ihrer geistlichen Fakultäten enthoben und sie gleichzeitig aufgefordert wurden, mit Ausnahme der Lehrer das Kolleg zu verlassen[4].

---

[1] Vgl. Spiringer, Zur Gesch. des Aschaffenburger höheren Unterrichtswesens (1901) 41 ff; Grimme, Gesch. des Gymnasiums zu Heiligenstadt (1875) 20 ff.

[2] *Idea oblata R^mo D. Vic. Generali [praesent. in Vicariatu 25 Oct. 1773], Erzdiözesanarchiv zu Köln, Jesuitenakten 293 c; *Promemoria von der Notwendigkeit, das Gymnasium zu Tricoronatum beizubehalten (undatiert), Stadtarchiv zu Köln, Stadtkölnische Sachen. Geistl. Abteilung, Jesuiten 7; Schrörs, Ein Bericht über die Aufhebung des Jesuitenkollegiums zu Köln, in den Annalen des Hist. Vereins für den Niederrhein CIX 68 ff.

[3] *Erlaß vom 22. Dezember 1772, Erzdiözesanarchiv zu Köln, Jesuitenakten, Aufhebung 293 a; *Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 58; *Copia di lettera scritta al card. Corsini vom 30. Dezember 1773, ebd., Nunziat. di Colonia 180; *Caprara an Pallavicini am 6. Januar 1774, ebd. In gleicher Weise wurde die Aufhebung in Bonn, Neuß und in den Kollegien von Jülich-Berg vollzogen, Staatsarchiv zu Düsseldorf, Jülich-Berg. Geistl. Sachen, Generalia 147, Bd I 4.

[4] Die *kurfürstl. Verordnung ist datiert vom 18. Juni 1774. Authentische Kopie im Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 58; amtlicher Bericht im Stadt-

Der Erzbischof konnte sich bei seinem Vorgehen darauf berufen, daß er unaufhörlich von Rom zur buchstäblichen Vollziehung des Aufhebungsbreves gedrängt werde[1].

Die Besitzergreifung der Jesuitengüter durch den Magistrat hatte sich bei dieser Lage als gegenstandslos erwiesen, da sie dem überwiegenden Teil nach außerhalb des reichsstädtischen Territoriums gelegen waren und sowohl Kurköln wie Kurpfalz sie mit Sperre belegt hatten. Während Maximilian Friedrich in Rom die Übertragung der Jesuitengüter auf das Diözesanseminar betrieb[2], wandte sich der Rat von Köln an den Reichshofrat[3] in Wien, der ihn auch durch Konklusum vom 20. Oktober 1774 als ‚weltliche Obrigkeit des Jesuitenkollegs' anerkannte[4]. Allein die unklare Bestimmung, daß der Erzbischof gemeinsam mit dem Magistrat das Werk der Schule und Erziehung fördern solle, gab ersterem eine Handhabe, die Durchführung der Entscheidung noch jahrelang hinauszuziehen[5], bis schließlich am 27. Januar 1777 ein Reichshofratskonklusum dem Kurfürsten mit der Realexekution drohte[6]. Am 11. Februar 1777 kam ein Vergleich zustande, welcher der Stadt Köln den Hauptanteil an den Besitzungen des Tricoronatum und damit dessen materielle Grundlage sicherte[7]. Nach langen Verhandlungen und nur gegen ansehnliche Geldgeschenke verstand sich Karl Theodor im November 1777 zur Freigabe der in Jülich-Berg beschlagnahmten Kollegsgüter[8].

Kaum war dieser Konflikt beendet, da setzte ein neuer Sturm ein von seiten des Domkapitels, das sich verletzt fühlte, weil es beim Abschluß des Vertrages nicht zugezogen worden war. Unter Führung des Generalvikars zog es die Gültigkeit der vom Erzbischof den Ex-Jesuiten wieder verliehenen geistlichen Vollmachten in Zweifel[9], wobei es von Nuntius Bellisomi unter-

---

archiv zu Köln, Stadtköln. Sachen, Geistl. Abt., Jesuiten 2, Nr 34. Ebd. *Ratsprotokolle 221 f. 102, U VI 161, S. 654; *Copia di lettera scritta al card. Corsini vom 23. Juni 1774, a. a. O.

[1] *Pallavicini an Caprara am 13. Januar 1774, ebd. 275; *Corsini an Caprara am 22. u. 29. Januar und 17. April 1774, ebd.

[2] *Caprara an Corsini am 8. September, ebd. 181.

[3] *Caprara an Corsini am 17. Juli 1774, ebd.

[4] Bianco, Die alte Universität Köln I 396 ff.

[5] *Caprara an das Konklave am 22. Dezember 1774, Nunziat. di Colonia 181, a. a. O.

[6] *Erzdiözesanarchiv zu Köln, Jesuitenakten, Aufhebung 293 e.

[7] Kuckhoff, Gesch. des Tricoronatum, Köln 1931, 634 f.

[8] Karl Theodor erhielt 2000 Carl d'or, Generallieutenant Belderbusch 2000 Reichstaler, Geh. Staatsrat Castell 1000 Reichstaler (*Nota des Herrn Secretarii Wirtz fürgebracht in Commissione d. 7 Apr. 1783, Stadtarchiv zu Köln, Stadtköln. Sachen, Geistl. Abt., Jesuiten 13, Nr 9).

[9] *Schreiben des Kölner Domkapitels an Pius VI. und Pallavicini am 2. März 1777, Nunziat. di Colonia 193, a. a. O.; *Bellisomi an Pallavicini am 27. Februar 1777, ebd.

stützt wurde [1]. Schließlich mußten sich jene, welche sich seelsorglich betätigen wollten, eine Wohnung außerhalb des Kollegs suchen [2]. Bessere Zeiten brachen für sie heran unter der Nuntiatur Paccas, dem sie bei seinem Abwehrkampf gegen die Neuerungsbestrebungen der Bonner Akademie eine willkommene Hilfe waren [3].

Mit der Aufhebung des Jesuitenordens schwand der Glanz der alten Schule immer mehr. Durch die fortwährenden Schikanen Kurkölns in ihrer ruhigen Entwicklung gehemmt, wollte sie ungeachtet ihrer reichen wissenschaftlichen Hilfsmittel nicht mehr recht gedeihen. Als gar Kurfürst Max Franz durch Erlaß vom 10. August 1789 alle, die an der Kölner Universität studierten, von sämtlichen geistlichen wie weltlichen Ämtern im Kurstaate ausschloß, siechte sie unaufhaltsam dahin [4]. Die französische Revolutionsarmee vollendete eigentlich nur das Zerstörungswerk, als sie 1794 den wertvollsten Teil der wissenschaftlichen und Kunstsammlungen nach Paris wegführte [5], wo sie sich zum Teil heute noch befinden [6]. Das Tricoronatum bestand nach der Besetzung noch einige Jahre fort, bis die Aachener Zentralverwaltung durch Erlaß vom 3. Oktober 1798 alle drei Kölner Gymnasien unterdrückte und an ihrer Stelle eine Zentralschule nach französischem Muster errichtete [7].

In Sachsen war die Lage der Jesuiten um so eigenartiger, als außer ihnen keine andern Geistlichen dort wirkten und der kurfürstliche Hofbeichtvater zugleich als Apostolischer Vikar waltete [8]. Auf die Nachricht von der Aufhebung ließ der Kurfürst Friedrich August III. die Missionäre wissen, er werde alle, die bleiben wollten, in ihren früheren Ämtern beibehalten [9]. Da jedoch mit der Verkündigung des Breves die geistlichen Fakultäten erloschen, schlug der Kurfürst in Rom vor, man möge den kurfürstlichen Beichtvater Franz Herz nach Ablegung des Ordenskleides und Ordensnamens in seiner Vikariatsverwaltung bestätigen, damit er den übrigen Jesuiten sofort die nötige Approbation für ihre kirchlichen Ämter erteilen könne [10]. An der römischen Kurie war

---

[1] *Bellisomi an Belderbusch am 10. April 1779, Staatsarchiv zu Düsseldorf, Kurköln IX, Stadtköln 36 G.

[2] *Diarium in Betreff der Approbation einiger Herren Exjesuiten, ebd.

[3] *Pacca an Zollio am 14. Juli 1786, 13. März 1788 und 7. Juli 1789, Nunziat. di Monaco 35, Päpstl. Geh.-Archiv. [4] Kuckhoff 652 ff.

[5] Richartz, Ausgewählte Schriften von Ferdinand Wallraf (1861) 199 ff.

[6] Ein Band eigenhändiger Briefe von Leibniz an Barthol. des Bosses S. J. in der Bibliothèque Nationale lat. 10355. [7] Kuckhoff 658.

[8] Die sächsische Mission, die der böhmischen Provinz unterstand, zählte zur Zeit der Aufhebung 18 Mitglieder: 14 in Dresden, 3 in Leipzig, 1 in Hubertsburg (Catal. pers. 1772).

[9] *Der kurpfälzische Geschäftsträger Posch an Graf Seinsheim am 10. September 1773, Geh. Staatsarchiv zu München, Kasten schwarz 57/3.

[10] *Posch an Seinsheim am 17. September 1773, ebd.

man in Verlegenheit, niemand wußte etwas von dem ‚vorgeblichen‘ Apostolischen Vikar in Sachsen[1]. Am 18. Januar 1774 bat Klemens XIV. den Fürsten, er möge sich noch einige Zeit gedulden, das Vikariat Sachsen sei in Rom gänzlich unbekannt, trotz allen Nachsuchens habe man bisher kein Dokument darüber entdecken können[2]. Auch als der sächsische Agent Bianconi am 5. Mai 1774 eine authentische Abschrift des päpstlichen Bestätigungsschreibens vorlegte[3], hatte man an der Kurie noch immer Bedenken[4]. Erst nach der Wahl Pius' VI. erging das verlangte Breve an den Kurfürsten von Sachsen. Als Herz am 8. Dezember 1800 starb, erhielt er den bisherigen Hofprediger Alois Schneider zum Nachfolger, der ebenfalls dem Jesuitenorden angehört hatte und als erster der Apostolischen Vikare Sachsens von Pius VII. zur bischöflichen Würde erhoben wurde[5].

Größere Wirren als in Deutschland zog die Zerstörung der Jesuitenschulen in Polen nach sich. Als das Aufhebungsbreve um die Mitte September 1773 in Warschau anlangte[6], befand sich das Land, schon seit Jahren im Innern gespalten und zerrüttet, von außen in seinem Bestande bedroht, noch in heftiger Gärung wegen der eben erfolgten ersten Teilung, deren Ratifizierung noch der Erledigung harrte. Mit Ausnahme der russenfreundlichen Partei sah sich die überwiegende Mehrheit der Nation nicht nur in ihrer politischen Selbständigkeit, sondern auch in ihrem religiösen Bekenntnis gefährdet. Hatte doch der Kastellan Gurowski noch am 13. September bei der Beratung über den Vertrag mit Preußen und die freie Religionsübung in den abgetretenen Landesteilen den Antrag gestellt, das Fortbestehen der Jesuiten daselbst solle ausdrücklich garantiert werden, da sie die einzigen seien, welche die zur Erhaltung der Religion notwendigen Schulen unterhielten[7].

---

[1] *Zelada an Macedonio am 12. Januar 1774, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 53.

[2] Theiner, Epist. 289 f. Zuvor hatte man die Ansicht des spanischen Gesandten Moñino eingeholt.

[3] *Torrigiani an Franz Herz S. J. am 25. Januar 1769, Regolari, Gesuiti 53, a. a. O.; *Bianconi an Macedonio am 5. Mai 1774, ebd.

[4] *Pallavicini an Caprara am 7. Mai 1774, Nunziat. di Colonia 275, a. a. O. In Wirklichkeit ging die spanische Partei darauf aus, den Plan zu vereiteln. Darum riet Zelada, dem Botschafter Moñino Abschriften vom Briefe des Kurfürsten mit der Antwort des Papstes zukommen zu lassen, damit er sie an Karl III. weiterleiten könne, der am sächsischen Hofe großen Einfluß besitze. *Zelada an Macedonio am 12. Januar 1774, a. a. O.

[5] *Liber Memorabilium, Dresden, Kath. Pfarramt; *Kopie im Arch. Prov. Germ.

[6] Auffallenderweise nur für die ruthenischen Bischöfe, während doch die Jesuiten sämtlich Lateiner waren, über die den Ruthenen keinerlei Jurisdiktion zustand: *se dassi loro corso, non solo non avrebbero effetto, ma cagionerebbero una irritazione grandissima, non solo nei vescovi latini, ma anche nella Repubblica, gelosissima di non lasciar avanzar in qualunque minima cosa i Ruteni (Garampi an Pallavicini am 15. September 1773, Nunziat. di Polonia 58, Päpstl. Geh.-Archiv).

[7] *Ebd.

Für die Regierung kam die Aufhebung unerwartet und zur Unzeit[1]. Der Nuntius Garampi versicherte, die vertragsmäßig festgelegte freie Religionsübung für die Neuerwerbungen Preußens und Rußlands habe ihm wenig Trost gebracht, da im gleichen Augenblick die Unterdrückung des Jesuitenordens erfolgt sei, die ihn mehr als alles andere in Verlegenheit setze. Der Meinungskampf wogte hin und her. Namentlich hatte das Rundschreiben der Aufhebungskongregation mit der Bestimmung über die Besitzergreifung der Jesuitengüter im Namen des Heiligen Stuhles große Erregung hervorgerufen, die Garampi nur durch den Hinweis auf die Zugeständnisse für Österreich beschwichtigen konnte. Angesichts der kritischen Lage hielten der Nuntius wie die Bischöfe es für zweckmäßig, die Bekanntmachung des Breves bis nach dem Schluß des Reichstages zu verschieben, um einen unerwünschten (strana) Beschluß des Parlamentes zu vermeiden[2]. Die Mißstimmung im Volke war anfangs derart, daß der Hof wie die Bischöfe Unruhen befürchteten[3]. Einen Antrag Garampis, zwei Schriften gegen die Aufhebung zu unterdrücken, lehnte der König ab mit der Begründung, seine Macht reiche nicht so weit, um solch einen Gewaltstreich wagen zu können angesichts einer Nation, die eifersüchtig über der Freiheit ihrer Presse wache und in tiefster Betrübnis über die Aufhebung der Gesellschaft Jesu sei[4]. Die Jesuiten selber waren anfangs völlig niedergeschmettert, fanden sich aber nach reifer Überlegung mit ihrem Lose ab[5]. Ihre Parteigänger, welche die schädlichen Folgen für Religion und Erziehung voraussahen, waren in der ersten Aufwallung entschlossen, das päpstliche Schreiben öffentlich zurückzuweisen. Die Bischöfe dagegen schmeichelten sich mit der Hoffnung, die Schulen und Güter der Jesuiten für ihre Seminare verwenden zu können, anderseits waren sie nicht unzufrieden, daß eine exemte Körperschaft zu existieren aufhörte, die wegen ihres großen Ansehens bei der Nation ein Hemmnis für sie war[6]. Die Unzufriedenheit dauerte noch lange

---

[1] *Großkanzler Mlodziejowski an Garampi am 27. Mai 1774, ebd. 118.

[2] *Garampi an Pallavicini am 15. September 1773, a. a. O.

[3] *Garampi an Macedonio am 12. September 1773, Nunziat. di Polonia 58, a. a. O.

[4] *Der König tennesi sempre fermo nel suo proposito, cioè di non avere tanta autorità da fare un coup d'éclat in faccia a una nazione, gelosissima della libertà delle stampe, e amareggiatissima della estinzione dei Gesuiti. *Garampi an Pallavicini am 24. November 1773, ebd.

[5] *Garampi an Macedonio am 22. September 1773, a. a. O. In der ersten Aufregung ließen die Jesuiten durch den bekannten Wirwicz S. J. an den Reichstag die Erklärung abgeben, sie seien bereit, ihre Güter an die Republik abzutreten und den Unterricht gratis fortzusetzen unter der einzigen Bedingung, daß König und Reichstag die Vollziehung des Aufhebungsbreves nicht gestatteten. Zalenski-Vivier I 50.

[6] Die Bischöfe *nè sono per altra parte malcontenti, che cessi un corpo di esenti, che per il credito universale, che otteneva in tutta la nazione, era anche ad essi formidabile. Garampi an Macedonio am 22. September 1773, Nunziat. di Polonia 58, a. a. O.

fort, und seltsamerweise waren Fromme und Freigeister, Katholiken und Andersgläubige, Freunde und Feinde der Gesellschaft, alle in ihrer Weise, darin einig, daß die Aufhebung des Jesuitenordens großen Schaden oder wenigstens schwere Gefahren für die Religion im Gefolge haben werde [1]. Zu strengem und überstürztem Vorgehen rieten nur diejenigen Magnaten, welche die Erbitterung der Nation ausnützen wollten, um das Exequatur einzuführen und die Jurisdiktion der Nuntiatur einzuschränken oder ganz aufzuheben [2].

Allmählich gelangten alle, die mit dem Gang der Verhandlungen in Rom einigermaßen vertraut waren, zur Einsicht, daß man unmöglich die Verkündigung des Aufhebungsbreves verweigern könne. Die Hauptschwierigkeit, die zu lösen war, lag in der Besitznahme und Verwendung des Ordensvermögens. Nach Garampis Wunsch hätten die Bischöfe die Angelegenheit in die Hand nehmen sollen. Diese bedeuteten ihm jedoch, daß sie nicht die Macht besäßen, die Zugriffe der Laien ohne Hilfe der Staatsgewalt abzuwehren, darum sei es besser, von vornherein die Unterstützung des weltlichen Armes anzurufen [3]. Die Gesandten Österreichs und Rußlands sahen in der Aufhebung ein willkommenes Mittel, dem erschöpften Staatsschatze aufzuhelfen [4]. Unter dem Einfluß des Grafen Stackelberg suchte die russenfreundliche Partei die Mitwirkung der geistlichen Behörden völlig auszuschalten und die Güter dem Staate zuzuwenden [5]. Nach langem Hin- und Herberaten kam am 6. Oktober ein Beschluß zustande, demzufolge das Breve angenommen und dem König die Verfügung über die Jesuitengüter übertragen wurde unter der Bedingung,

---

[1] *Non le parlo nè delle mormorazioni che qui si fanno nè dei gravi danni, o almeno pericoli, che l'operazione attuale può cagionare non solo alla pietà, ma anche alla religione in questo regno. Cosa singolare! E i devoti, e i libertini, e gli amici della Società e i nemici, anzi e i cattolici e molti dei dissidenti si riuniscono negli stessi sentimenti (Garampi an Pallavicini am 3. November 1773, a. a. O. 113). Als es sich 1775 darum handelte, die für Österreich gewährte Verminderung der Feiertage auch auf Polen auszudehnen, riet Garampi von einem überstürzten Vorgehen ab, um das durch die Aufhebung gesunkene Ansehen des Apostolischen Stuhles nicht noch mehr in Mißkredit zu bringen. *Ora un Indulto che si dasse così subito sulla forma dell'austriaco . . . screditerebbe moltissimo la Sede Apostolica. Pur troppo, a dirle in confidenza, ne abbiamo sofferto colla soppressione dei Gesuiti. Ognuno vede la dilapidazione e rapina, che si è fatta dei loro beni. Ognuno vede, che l'istruzione e la educazione della gioventù, hanno ricevuto un gravissimo colpo, e che la religione stessa, nonchè la pietà, ne soffriranno con l'introduzione di professori o dissidenti o cattolici di nuova moda, sicchè, eccetto quelli che hanno partecipato delle spoglie gesuitiche, niuno è che non riguardi la soppressione come una nuova calamità per il morale della nazione. Garampi an Pallavicini am 9. Mai 1775, Cifre, ebd. 316.

[2] *Garampi an Macedonio am 22. September 1773, a. a. O.

[3] *Proggetto concertato coi vescovi vom 20. September [1773], ebd. 118.

[4] *Garampi an Macedonio am 22. September 1773, a. a. O.

[5] *Stackelberg an Panin am 2./13. Oktober 1773, Staatsarchiv zu Moskau, Affaires étrangères III, Warschau 1773 Okt. Réception.

den Mitgliedern des erloschenen Ordens eine Pension auszuwerfen[1] und die Jugenderziehung zu fördern[2], für welche ein weiterer Beschluß vom 20. Oktober eine Kommission einsetzte und vereidete Kommissäre ernannte, die unter Mitwirkung der Jesuiten von den Gütern Besitz ergreifen sollten. Den Bischöfen wurde freigestellt, ihrerseits Vertreter zur Verkündigung des Breves und Inventarisierung der Kultusgeräte zu entsenden. Um die Fortführung der Schulen zu ermöglichen, wurden vorläufig 300 000 Gulden polnischer Währung zum Unterhalt der Ex-Jesuiten für zwei Monate ausgeworfen[3].

Als die Landboten am 17. November 1773 ihre Sitzungen wieder aufnahmen, existierte die Gesellschaft Jesu in Polen nicht mehr. Am 3. November war die Aufhebung in Warschau, Posen und andern Bistümern vollzogen worden[4]. Zwar hatte die Konföderation die Besitznahme der Jesuitengüter von seiten Privater verboten, allein diese Bestimmung blieb vielfach auf dem Papier. Bevor noch das Breve verkündet war, suchten schon die Laien die Güter an sich zu reißen[5]. Schlimmer noch war es, daß die Mehrheit der Aufhebungskommissäre sich selber an dem Beutezug beteiligte[6]. Zwei Mahnschreiben Garampis an den Primas Podoski hatten geringen Erfolg[7]. Den Protest des Nuntius beantwortete der Großkanzler, Bischof Mlodziejowski von Posen, mit Anschuldigungen gegen die Ex-Jesuiten und mit dem Hinweis auf ähnliche Vorgänge in Rom[8]. Es ist ein überaus trauriges Bild, das die Briefe des Nuntius entwerfen. Danach irren die ehemaligen Ordensmitglieder im Elend umher[9], die Kirchen und Missionsstationen sind vielfach verlassen, den frommen Stiftungen wird nicht genügt, die Profanation der

---

[1] Die polnische Assistenz bestand 1772/73 aus vier Provinzen mit 2359 Mitgliedern. Nach der ersten Teilung Polens verblieben 1769 in der Republik, 213 kamen an Preußen, 196 an Rußland, 162 an Österreich. *Garampi an Macedonio am 22. September 1773, a. a. O.

[2] *Risoluzione della Dieta polacca vom 6. Oktober [1773], Nunziat. di Polonia 118, a. a. O. Nach Zalenski-Vivier (I 50) wäre am 7. Oktober zum ersten Mal über das Breve verhandelt worden.

[3] *Stabilimento della commissione letteraria di educazione. Istruzione ai lustratori per i beni gesuitici, 20. Oktober 1773, Nunziat. di Polonia 118, a. a. O.; *Projet de l'établissement de la commission pour l'éducation nationale et des lustrateurs, 14. Oktober 1773, Staatsarchiv zu Moskau, a. a. O., 1773 Okt. Réception. Für die Einzelheiten vgl. Zalenski-Vivier I 60 85.

[4] *Garampi an Pallavicini am 3. November 1773, Nunziat. di Polonia 58, a. a. O.; *Garampi an Macedonio am 3. November 1773, ebd., Regolari, Gesuiti 53; Zalenski-Vivier I 81 f.

[5] *Garampi an Macedonio am 22. September und 27. Oktober 1773, Nunziat. di Polonia 58, a. a. O. [6] *Garampi an Pallavicini am 24. November 1773, ebd.

[7] Am *28. Oktober und 9. Dezember 1773, ebd. 80.

[8] Am *17. Mai 1774, ebd. 118.

[9] Ihre Bittschrift an den König (Zalenski-Vivier I 76 ff) läßt die ganze Trostlosigkeit ihrer Lage erkennen.

Kirchengeräte gereicht selbst den Dissidenten zum Anstoß. Je nach der Gunst der Kommissäre mindert sich der Kaufpreis der Jesuitengüter. Sicher ist, daß alle, die sich an diesen schändlichen Ungerechtigkeiten beteiligt haben, für immer mit dem Fluch der ganzen Nation beladen sein werden. Das größte Unheil aber liegt darin, daß die beiden Bischöfe von Posen und Wilna, die an der Spitze der Kommission stehen, bei diesen Ausschreitungen noch mitgeholfen haben. Das ist es, was den ganzen geistlichen Stand gewaltig schädigt und ihm den Haß aller zuzieht[1]. Auf Garampis Anregung hin[2] richtete Klemens XIV. unter dem 14. September 1774 an den König, den Senat, die beiden eben erwähnten Bischöfe sowie an die Ritterschaft je ein Breve mit der Aufforderung, der Verschleuderung der Jesuitengüter entgegenzutreten und den Ex-Jesuiten ein menschenwürdiges Auskommen zu sichern[3]. Erst 1776 raffte sich der Reichstag, durch die Klagen des ganzen Landes gedrängt, dazu auf, die beiden Verteilungskommissionen in Polen und Litauen aufzuheben und ihre Befugnisse der Schulkommission zu übertragen, der es gelang, die Reste des Jesuitenvermögens für den Jugendunterricht zu retten[4].

Kurz vor der amtlichen Verkündigung des Breves hatte der Nuntius dem Kardinalstaatssekretär geschrieben, angesichts der religiösen Lauheit und Freigeisterei, die in der Hauptstadt und beim Hochadel herrsche, fürchte und zittere er für die künftige Erziehung der Jugend[5]. Waren auch seine Befürchtungen etwas übertrieben, so ist doch unleugbar, daß die plötzliche Aufhebung des Jesuitenordens das Schulwesen vorerst in große Unordnung und Verwirrung brachte[6]. Namentlich hatte Garampi den Niedergang der Akademie von Wilna zu beklagen. Bei der Verschleuderung der Dotationsgüter sahen sich die Professoren genötigt, anderswo ein Unterkommen zu suchen, um nur ihr Leben fristen zu können. Im Jahre 1775 war der Lehrkörper dem Aussterben nahe, so daß für die Theologiekandidaten keine Gelegenheit mehr bestand, in Wilna ihre Studien fortzusetzen[7]. Etwa 270 Ex-Jesuiten fanden Verwendung an ihren früheren Lehranstalten, andere erlangten eine

[1] *Garampi an Pallavicini am 18. Mai 1774, Cifre, Nunziat. di Polonia 314, a. a. O.; *Derselbe an denselben am 18. Mai und 13. Juli 1774, ebd. 58; *Garampi an Macedonio am 18. Mai, 8. Juni und 13. Juli 1774, ebd. Vgl. *Corsini an Garampi am 22. Juni 1774, ebd. 45; Theiner, Hist. II 502 f.

[2] *Garampi an Macedonio am 8. Juni 1774, a. a. O.

[3] *Kopien in der Nunziat. di Polonia 118, a. a. O.

[4] Zalenski-Vivier I 105 ff.

[5] *Garampi an Pallavicini am 27. Oktober 1773, Nunziat. di Polonia 58, a. a. O.

[6] *Garampi an Pallavicini am 9. Mai 1775, Cifre, ebd. 316; Zalenski-Vivier I 75 442 f.

[7] *Garampi an Castelli am 12. Juli 1775, Nunziat. di Polonia 75, a. a. O. Über den Niedergang der Studien und der Disziplin in dem den Basilianern übertragenen päpstlichen Alumnat von Wilna vgl. *Archetti an den Proto-Archimandriten Joseph Morgula vom 1. August 1781, ebd. 85.

Stellung als Erzieher in Magnatenfamilien[1]. Mehrere Bischöfe erhielten auf ihr Ansuchen hin die Erlaubnis, nicht nur einzellebende Ex-Jesuiten in der Seelsorge zu beschäftigen, sondern auch jene, die in den ehemaligen Kollegien in Gemeinschaft lebten[2]. Noch zu Lebzeiten Klemens' XIV. wurden einige von ihnen für die bischöfliche Würde in Aussicht genommen[3], andere erhob dessen Nachfolger zum Oberhirtenamt[4].

Für Belgien beauftragte am 2. September 1773 Maria Theresia den Herzog Karl von Lothringen, Statthalter der österreichischen Niederlande, mit der Vollziehung des Aufhebungsbreves. Dieser übertrug dem bevollmächtigten Minister Fürsten Starhemberg die Regelung des ‚Detail'[5]. Die Stimmung in den Regierungskreisen war alles andere als jesuitenfreundlich[6]. So kann es denn nicht verwundern, wenn die Aufhebung in Belgien mit einer Strenge vollzogen wurde, daß selbst Kaunitz und die Kaiserin nicht mit allen Anordnungen einverstanden waren[7].

Nach den Lettres patentes vom 13. September 1773 hatten sich die Vollziehungsbeamten am 20. September morgens 7 Uhr in die ihnen zugewiesenen Kollegien zu begeben, der versammelten Kommunität die Befehle der Kaiserin und das päpstliche Breve zu verkünden, Kirchen und Schulen zu schließen sowie die Archive, Bibliotheken und andere Wertobjekte unter Siegel zu legen[8]. Gemäß der Erklärung des Patentes, daß die Ausführung des Breves ausschließlich der weltlichen Gewalt zustehe, beabsichtigte die Majorität der Jesuitenkommission (Comité jésuitique) anfänglich, die Bischöfe ganz fernzuhalten und ihnen nicht einmal Nachricht zu geben. Starhemberg, der zuvor die Ansicht des Fürsten Kaunitz eingeholt hatte, fand dies jedoch ‚indezent'. So wurde also den Oberhirten gestattet, einen Vertreter zum Auf-

[1] Zalenski-Vivier I 442 f.

[2] *Macedonio an Garampi am 19. Februar 1774, Nunziat. di Polonia 45, a. a. O.; *Corsini an Garampi am 21. Mai 1774, ebd.; *Garampi an die Bischöfe von Krakau, Wilna, Plozk usw. am 2. Juli 1774, ebd. 81.

[3] *Garampi an Macedonio am 3. September 1774, ebd. 59.

[4] *Garampi an Pallavicini am 27. November 1776, ebd. 60.

[5] Bonenfant, La suppression de la Compagnie de Jésus dans les Pays-Bas autrichiens (1773), Bruxelles 1925, 49 f. [6] Ebd. 40 ff.

[7] Ebd. 4, 64. In der *Resolutio Caes. Regia zu dem Protokoll der Wiener Ex-Jesuitenkommission vom 9. Oktober 1773 heißt es: ‚Ich approbiere zwar die Vorkehrungen in Niederland und Italien, obwohl erstere etwas zu weit gegangen mit Sperrung der Kirchen usw.; was hätte dieses hier vor ein Aufsehen gemacht!' Staatsarchiv zu Wien, K. F. A. 75 c.

[8] Bonenfant 56 f. In den österreichischen Niederlanden bestanden zwei Ordensprovinzen: die flandro-belgische mit 468, die gallo-belgische mit 387 Mitgliedern (Poncelet, Nécrologe des Jésuites de la province Flandro-Belge, Wetteren 1931, XLVII). Erstere hat durch die Auflösung des Ordens in Frankreich 1762 4 Kollegien mit 50 Mitgliedern, letztere 10 Häuser mit 230 Ordensangehörigen verloren. Die österreichisch-niederländische Regierung hatte deren Aufnahme in belgische Kollegien verboten (ebd. S. CXXXI).

hebungsakt zu entsenden, der den Ex-Jesuiten das Beichthören, Predigen, öffentliche Messelesen und das Tragen des Ordenskleides verbieten sollte[1]. Läßt schon der Erlaß vom 13. September 1773 die Gesinnung der Kommission genügend erkennen, so tritt sie in den folgenden Amtshandlungen noch deutlicher zutage. Während die Novizen sofort nach Hause entlassen wurden, hielt man alle übrigen Jesuiten in ihren Häusern interniert und von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen. Der flämische Provinzial, Clé, wurde in die Kartause, der wallonische, Richard, in die Abtei Caudenberg in Brüssel verbracht[2]. Im Laufe des Oktobers gab man allen die Freiheit zurück mit Ausnahme der Obern und Prokuratoren. Am 7. Dezember waren alle Ex-Jesuiten außerhalb ihrer Häuser[3]. Doch erst am 8. Dezember 1775 gab Starhemberg Befehl, die letzten vier gefangenen Jesuiten aus der Haft zu entlassen[4]. Indes wurden sämtliche ehemalige Ordensangehörigen einer besondern Überwachung unterstellt[5], die erst beim Ausbruch der brabantischen Revolution gemildert wurde[6].

Begründet wurden diese strengen Maßregeln mit dem Verdacht, die Jesuiten möchten Teile ihres Vermögens verheimlichen und hinterziehen. Gerüchte über Kapitalflucht schwirrten ja schon seit der Vertreibung aus Spanien durch ganz Europa. Die Kommission rühmte sich, der Staatskasse eine halbe Million Gulden, welche die Jesuiten heimlich auf die Seite geschafft, zurückgeführt zu haben[7]. Eine oberflächliche Durchsicht der Akten genügt indes, um zahlreiche leichtfertige Anklagen, Entstellungen des Tatbestandes, Übertreibungen und böswillige Insinuationen darin wahrzunehmen[8]. Nachdem man den Ex-Provinzial Clé volle zwei Jahre in Gewahrsam gehalten und bei der Wiener Zentralregierung als einen gefährlichen Verbrecher geschildert hatte, mußte Starhemberg zugeben, daß nichts als Mutmaßungen gegen ihn vorlägen, die für ein regelrechtes Verfahren nicht genügten[9]. Er wiederholte damit nur das Urteil, das mehrere Staatsräte in Wien schon ein Jahr zuvor über das Protokoll der niederländischen Jesuitenkommission gefällt hatten, daß es nur Behauptungen und Mutmaßungen, aber keine Beweise enthalte[10].

---

[1] Bonenfant 58 f. Vgl. *Nuntius Ghilini an Macedonio am 10. September 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 52. [2] Bonenfant 56 f.

[3] *Ghilini an Macedonio am 8. u. 26. Oktober und 7. Dezember 1773, a. a. O. 53.

[4] Bonenfant 87.

[5] Les Jésuites furent traités en ennemis publics. Ebd. 88. [6] Ebd. 109.

[7] Ebd. 76. Nuntius Ghilini machte sich in seinen Berichten nach Rom die Anklagen des Comité jésuitique zu eigen. Vgl. *Ghilini an Macedonio am 8. u. 26. Oktober 1773, a. a. O. [8] Bonenfant 75. [9] Ebd.; Poncelet S. cxxxv.

[10] *Protokoll der Wiener Exjesuitenkommission vom 6. November 1773, 7. und 18. April 1774, Staatsarchiv zu Wien, Staatsratsakten 1773, Nr 2465 bzw. 1774 Nr 1135. *In seinem Gutachten vom 12. Mai 1774 führt Staatsrat Stupan aus, er könne nicht dazu anraten, sämtliche belgische Jesuiten des Erbrechtes verlustig zu erklären

Den Bischöfen wurde vorläufig untersagt, den Ex-Jesuiten die geistlichen Vollmachten zurückzugeben[1]. Die Kommission hätte dieses Verbot gern zu einem endgültigen gemacht, konnte aber nicht durchdringen. Auf einen Protest des Kardinals Franckenberg von Mecheln[2] gestattete die Kaiserin durch Erlaß vom 6. September 1775 den Bischöfen, die ehemaligen Jesuiten zur Seelsorge heranzuziehen, jedoch sei in jedem Falle einen Monat vorher bei der Behörde anzufragen, ob kein Hindernis vorliege. Diese Bedingung bot der Regierung eine Handhabe, die Erlaubnis der Monarchin praktisch bedeutungslos zu machen. Einige Male abgewiesen, machten die Oberhirten keinen weiteren Gebrauch von dieser verdemütigenden Konzession[3]. — Wie von der Seelsorge, so wurden die Patres auch vom Unterrichte ausgeschlossen, da das ‚Jesuitenkomité' überhaupt keine Ordensleute als Lehrer zulassen wollte. Die 1776 neugebildete Schulkommission stellte ein Unterrichtsprogramm auf, das die Wahl der Professoren aus dem Laien- und Weltpriesterstand durch Wettbewerb vorsah. Sämtliche Kollegien wurden der Staatsaufsicht unterstellt. Diese Aufhebung der Unterrichtsfreiheit stieß auf stumme Opposition beim Klerus. Als Ganzes genommen zeitigte diese Reform geringe Frucht, da sie nicht die Volks- und Hochschule umfaßte und der Staat kein genügendes Lehrpersonal beschaffen konnte[4]. Gegen Ende der österreichischen Herrschaft stand es um das Schulwesen in den Niederlanden schlechter als vor der Aufhebung des Jesuitenordens[5].

Die Unterdrückung der Gesellschaft Jesu entsprach nicht den Wünschen der Bevölkerung. Freude darüber herrschte nur in einem eng begrenzten Kreise, der sich fast ganz auf die leitenden Regierungsmänner beschränkte, die, wie Nény und die Mitglieder der Aufhebungskommission, im Banne der Aufklärung standen. Die Bischöfe waren in der Überzahl dem Orden günstig gesinnt. Bei einigen Welt- und Ordensgeistlichen, die in den Jesuiten Nebenbuhler sahen, löste das Ereignis eine gewisse Befriedigung aus. Das Volk verfehlte nicht, den Patres seine herzliche Teilnahme kundzugeben. Nur mit

---

und sie von Schule und Kirche auszuschließen, ‚da nämlich von allem dem, was in factis angezeiget wird, die förmliche rechtsbeständige Probe mangelt; folglich bestehet dermalen noch alles in Assertis et Praesumptionibus, wie Ihro Majestät den Inhalt des vorigen Kommissionsprotokolls vom 11. Februar dieses Jahres [1774] ebenso allererleuchtest angesehen haben'. Ebd.

[1] *Ghilini an Macedonio am 26. Oktober 1773, a. a. O. [2] Bonenfant 89.

[3] Ebd. 88 f; *Ghilini an Macedonio am 7. Dezember 1773, a. a. O. Vgl. *Promemoria des Kardinals Franckenberg bei *Garampi an Pallavicini am 7. März 1779, Beilage 1, Nunziat. di Germania 426, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Bonenfant 162 ff.

[5] A la fin de l'ancien régime l'enseignement belge, privé des Jésuites, était plus pitoyable qu'avant leur chute: le prestige de la Compagnie de Jésus s'en trouva fortifié dans bien des esprits. Bonenfant 165.

Mühe konnte das „Jesuitenkomité“ Agenten zur Ausführung seiner Befehle finden. Zur Revolte kam es jedoch nicht [1].

Die Einkünfte aus dem Jesuitenvermögen schätzte man auf 220 000 Gulden. Anfänglich gedachte die Kommission jedem Ordensangehörigen die nicht unbedeutende Pension von 500 Gulden zu geben, allein Kaunitz wollte nur das absolut Notwendige zugestehen. So wurde sie denn, nach dem Alter abgestuft, auf 450 bis 200 Gulden heruntergesetzt [2]. Den Wert der produktiven Jesuitengüter berechnete das Komité auf $10^1/_2$ Millionen Gulden [3]. Die Versteigerung des Mobiliars ergab rund 920 198 Gulden [4]. Das auf 478 689 Gulden taxierte Kirchensilber ward teilweise an andere Kirchen verschenkt (42 333 Gulden), größtenteils aber verkauft (389 150 Gulden) [5]. Die vorhandenen Gemälde besaßen einen Schätzungswert von 118 008 Gulden. Etwa dreißig der wertvollsten — darunter Meisterwerke von Rubens, Van Dyck, Breughel, De Crayer — wanderten zumeist in die kaiserlichen Galerien von Wien [6]. Der Bücherbestand sämtlicher Jesuitenbibliotheken betrug etwa 500 000 Bände. Dreiviertel davon wurden als theologischer Quark nach ihrem Papierwert verkauft [7]. Während sich 1780 bei der Verwaltung noch ein Überschuß von 8000 Gulden ergab, mußte 1792 ein Defizit von 83 000 Gulden festgestellt werden. Mit der österreichischen Herrschaft verschwanden die Jesuitengelder beim Einbruch der französischen Revolutionsarmee [8].

Durch die Ordensaufhebung schien auch die Fortsetzung des Bollandistenwerkes in Frage gestellt. Die Aufhebungskommission plante anfangs, das große Unternehmen durch Laien der Akademie weiterführen zu lassen, Kaunitz entschied jedoch, daß die bisherigen Mitarbeiter dafür heranzuziehen seien [9]. Zunächst beließ man sie in ihrem bisherigen Heim, dem Profeßhaus zu Antwerpen. Im Jahre 1775 wurde ihnen aber bedeutet, die Räumlichkeiten freizumachen, da das Haus für eine Kriegsschule in Aussicht genommen sei. Durch die Bemühungen des gelehrten Nuntius Garampi [10] kam 1778 eine

[1] Ebd. 165 ff. Le 19 de ce mois, lorque l'on sçut, à n'en pouvoir plus douter, que le lendemain il n'y auroit plus de Jésuites, on alloit en foule à leur église; jamais n'avoit-elle été plus remplie, nombre des personnes devoient rester sur la rue; on voulut entendre leur dernière voix sur la chaire de la vérité; on voulut avoir leur dernier salut; c'étoit précisément qu'on le faisoit pour les agonisans; ou plaignoit ou pleuroit les pauvres Pères; on se plaignoit encore plus hautement du Pape. Bericht des Kommissärs Luytgens vom 23. September 1773 über die Aufhebung in Roermond, bei Bonenfant 67 A. 1.

[2] Ebd. 111 f. [3] Ebd. 134. [4] Ebd. 143.

[5] Mit Ausnahme der Erzdiözese Mecheln wurden die Reliquien vor Verkauf der Reliquiarien nicht entfernt (ebd. 138 f). [6] Ebd. 139 ff.

[7] Rapport de Gérard à Charles de Lorraine vom 17. Januar 1779, ebd. 141 f.

[8] Ebd. 145 f. [9] Ebd. 161 f.

[10] *Garampi an Pallavicini am 11. Juli 1776, Nunziat. di Germania 395, a. a. O.; weitere *Aktenstücke darüber ebd. In Rom war man sehr erfreut, als endlich die Fort-

Neuregelung zustande. Die Kaiserin wies den Bollandisten die Abtei Caudenberg in Brüssel als Aufenthaltsort und jedem Mitarbeiter 800 Gulden jährlich an, so daß 1780 der 51. Band des Werkes erscheinen konnte. Als 1786 die Abtei dem josephinischen Klostersturm zum Opfer fiel, wurde das Theresianum in Brüssel, das ehemalige Jesuitenkolleg, zum Sitz der Acta Sanctorum bestimmt. Hier erschien im gleichen Jahre der 52. Band. Da jedoch die von Joseph II. gestellte Bedingung, daß jährlich ein Band erscheine, unmöglich eingehalten werden konnte, untersagte der Kaiser 1788 die Fortsetzung des Werkes, das ‚wahrhaft unterrichtete Männer wenig interessiere'. Die ganze Einrichtung ging durch Verkauf an die Abtei Tongerloo über, wo 1794 der 53. Band veröffentlicht wurde. Bald führte jedoch die Invasion der französischen Truppen und in ihrem Gefolge die Konfiskation der Klostergüter und die Verfolgung der Ordensleute die endgültige Unterdrückung des großen Unternehmens herbei. Erst 1837 wurde es wieder aufgenommen [1].

Für die weitere Entwicklung der Jesuitengeschichte wurden von entscheidender Bedeutung die Schicksale des Königreichs Polen.

---

setzung des Werkes gesichert schien. *Pallavicini an Garampi am 27. Dezember 1776, Nunziat. di Vienna 665, a. a. O.). Vgl. *Pallavicini an Garampi am 22. Juni, 27. Juli und 28. September 1776, ebd. 665 666; *Erzbischof Beaumont an einen ungenannten Adressaten am 28. Juni 1778, Nunziat. di Colonia 194.

[1] Delehaye, L'œuvre des Bollandistes 1615–1915, Bruxelles 1920, 162 ff; Poncelet, Nécrologe CXII ff.

## VI. Die erste Teilung Polens und das Schicksal der von Polen getrennten Katholiken. Der Febronianismus in Deutschland.

1.

Im Nordosten Europas näherte sich das polnisch-litauische Wahlkönigtum mit raschen Schritten seinem Untergang. Sowohl der Bürgerkrieg zwischen den russenfreundlichen Regierungstruppen und der freiheitlichen Barer Konföderation, wie auch der Einfall der Haidamaken und der russisch-türkische Krieg trugen in fast alle Landstriche des Reiches Mord und Verheerung.

Alle Versuche zur Herstellung eines Friedens scheiterten an der Untätigkeit der übrigen Mächte Europas und an der Unnachgiebigkeit der Moskowiter. Schon fühlte Stanislaus Poniatowski seinen Thron wanken und begab sich in seiner Hilflosigkeit immer mehr in die Abhängigkeit von dem russischen Willen, als dessen Wortführer in Warschau der russische Gesandte Wolkonski, Repnins Nachfolger, und nach 1771 Saldern mit brutaler Entschiedenheit auftraten.

Trotzdem bildeten sich überall neue kleine Konföderationen im polnischen Adel, und bei den beständigen gegenseitigen Befehdungen wuchs die Wirrnis ins Unabsehbare. Erklärungen und Proteste flogen hin und her [1]; ein beruhigender, zum Frieden mahnender Aufruf des Königs [2] war wie in den Wind gesprochen. Nuntius Durini berichtet nach Rom in aller Ausführlichkeit [3] über die wechselnden Plänkeleien auf den Kriegsschauplätzen, vorwiegend verweilte er freilich bei den Siegen der Konföderierten und der Türken. Auch in Preußisch-Polen kam es zu Zusammenstößen mit Lutheranern [4] und zu neuen Adelsbünden im Namen der Freiheit und des katholischen Glaubens [5]. Dazwischen wird dann wieder die Hoffnung auf baldige Wiederkehr besserer Zeiten laut [6], es droht eine Konföderation mit der Ungültigkeitserklärung

---

[1] So die Manifeste vom 20. u. 29. Juni 1769, bei Theiner, Monumenta IV 2, 286 ff. [2] vom 7. Juli 1769, ebd. 290.

[3] Siehe seine Berichte vom 28. Juni 1769, ebd. 291 ff.

[4] Durinis Bericht vom 2. August 1769, ebd. 299.

[5] Derselbe am 16. August 1769, ebd. 302 f.

[6] Anche un mese, e viva Dio, la Polonia tornerà nello stato pristino di cattolicismo e di libertà; l'uno e l'altra sono così strettamente legati in questo regno, che l'uno non può fare senza dell'altra. Durinis Bericht vom 8. Juli 1769, ebd. 295.

aller Reichstagsbeschlüsse seit 1763, selbst mit der Entthronung des Königs [1], diplomatische Korrespondenzen werden gefälscht und als Flugschriften in den Tageskampf der Parteien geworfen [2].

Schlimmer noch war es, daß die Religiosität in Polen weithin durch die Gedankengänge westeuropäischer Aufklärung unterwühlt war. Das zeigte sich am deutlichsten, als der päpstliche Nuntius mit der Visitation der Warschauer Piaristenniederlassung beauftragt wurde [3]. Der Ordensprovinzial Konarski selbst galt als Hauptvertreter kirchenfeindlicher Ideen; obwohl eines seiner Werke auf den Index gesetzt wurde und zahlreiche kirchliche Mahnungen an ihn ergingen, hörte er nicht auf, aufklärerische Schriften in Polen zu verbreiten. Als der Nuntius die angeordnete Visitation beginnen wollte, verweigerte man ihm die Aushändigung der Akten über die vorhergehende Visitation und appellierte nach Rom [4]. Der Bischof Mlodziejowski von Posen, ein treuer Parteigänger des Königs und der Russen, wagte sogar eine Rechtfertigung der Piaristen beim Nuntius [5], während ihm Bischof Turski von Chelm eröffnete, Konarski sei es gewesen, der 1767 für die Aufhebung der Nuntiatur beim König gewirkt habe [6]. Endlich verbot auch der polnische König die Visitation, worauf Klemens XIV. diesen Erlaß für nichtig erklärte und Durini wissen ließ, die Angelegenheit werde der römischen Kongregation überwiesen [7].

Kurz darauf ereignete sich ein neuer Zwischenfall, der die Gesinnung des Posener Bischofs deutlich ins Licht rückte. Am 23. Dezember 1769 übersandte der Papst dem Nuntius das Rundschreiben mit der Ansage des Jubeljahres samt einem Begleitschreiben, wonach Durini die polnischen Bischöfe zu dessen Verkündigung veranlassen und mit ihnen über die Wahrung der kirchlichen Rechte und die Rettung des katholischen Glaubens verhandeln sollte [8]. In einem gleichzeitigen Schreiben machte Klemens XIV. auch dem König Mitteilung davon [9]. Als nun das Rundschreiben verkündet wurde, entdeckte man, daß Mlodziejowski dessen Wortlaut in ungeheuerlicher Weise entstellt hatte, indem er unter den Bedingungen zur Gewinnung des Jubelablasses die Forderung unbedingten Gehorsams gegen den König beifügte und dadurch aus einem kirchlichen Schriftstück einen politischen Parteiaufruf gegen

---

[1] So die Konföderation von Brest. Durinis Bericht vom 2. August 1769, ebd. 299.
[2] Durinis zweiter Bericht vom 7. Oktober 1769, ebd. 313.
[3] Theiner, Gesch. I 297 ff.
[4] Durinis Bericht vom 14. Oktober 1769, bei Theiner, Monumenta IV 2, 314.
[5] Durinis zweiter Bericht vom 28. Oktober 1769, ebd. 315 f.
[6] Durinis zweiter Bericht vom 9. Dezember 1769, ebd. 320.
[7] Theiner, Gesch. I 299.
[8] Ebd. 323, ebenso Theiner, Epist. 47.
[9] Theiner, Epist. 47 f. Von Durini überreicht bei der Audienz vom 21. Januar 1770; s. dessen Bericht vom 27. Januar 1770, bei Theiner, Monumenta IV 2, 341 f.

die Barer Konföderierten machte [1]. Letztere antworteten mit einem flammenden Protest [2] vor Gott und Welt, Kirche und Vaterland gegen einen bischöflichen Erlaß, der das politische Unheil nur verlängere und im Dienste der Feinde Polens geschrieben sei. Sie erneuerten ihren Schwur, für die Freiheit des Vaterlandes, die Verfassung und den katholischen Glauben der Väter bis aufs äußerste einzutreten. Gleichzeitig verwahrten sie sich auch [3] gegen das gotteslästerliche und vandalische Vorgehen russischer Hilfstruppen in einem polnischen Franziskanerkloster, wobei man selbst vor Schändung des Allerheiligsten nicht zurückgescheut sei. In der Folge kam es noch zu Auseinandersetzungen zwischen dem Nuntius und dem Posener Bischof, den Durini als ein Verhängnis für die ganze Kirche Polens schilderte [4].

Wie Mlodziejowski so ließ auch der übrige polnische Episkopat an rom- und kirchentreuer Gesinnung manches zu wünschen übrig. Von den 27 Bischöfen, so schrieb Durini im April 1770, könnten nur fünf als wahre Bischöfe der katholischen Kirche gelten, und davon seien zwei in russischer Gefangenschaft [5]. Am unwürdigsten zeigte sich auch weiterhin der Primas von Polen, Erzbischof Podoski von Gnesen. Mit dem russischen Gesandten verabredete er im Juli 1771 die Komödie, daß er, Podoski, gewaltsamerweise entführt und die Schuld dann den Konföderierten zugeschoben werden sollte. Der Plan mußte freilich aufgegeben werden, aber nun führte man ein anderes Schaustück auf: er wurde in scheinbare russische Schutzhaft genommen und so seinem Volke als politischer Märtyrer hingestellt [6]. Als die erwünschte Wirkung ausblieb, folgte er noch in demselben Jahre seiner Mätresse, mit der er zuletzt in Warschau zusammengelebt hatte, nach Elbing [7]. Auch in den folgenden Jahren blieb er nur der müßige Zuschauer, den der Untergang seines Volkes nicht mehr aus seinem preußischen Asyl herauslocken konnte.

Noch im November des Jahres 1771 kam es in Warschau zu einem geheimnisvollen Attentatsversuch auf König Stanislaus, für den man die Verantwortung wiederum den Konföderierten zuschieben wollte. Indes auch hier blieb die erwartete Wirkung aus; trotz eines hochamtlichen Gerichtsverfahrens sah die Volksmeinung in der ganzen Sache bald nur ein neues

[1] Theiner, Gesch. I 431; Durinis zweiter Bericht vom 7. und erster Bericht vom 14. April 1770, a. a. O. 347 ff. Am 16. Juni 1770 (ebd. 361 f) berichtet Durini, es sei kein Exemplar mehr zu erhalten, da man die Anschläge von den Kirchentüren heruntergerissen habe; auch sei eine Gegenschrift gegen den Hirtenbrief erschienen.

[2] vom 18. April 1770, ebd. 324 ff. [3] am 21. April 1770, ebd. 326 ff.

[4] So wegen der Priesterweihe zweier Kleriker (Durinis erster Bericht vom 7. April 1770, ebd. 346) und eines Zensurgutachtens für Marmontels Roman ‚Belisar‘ (zweiter Bericht vom 14. April 1770, ebd. 349).

[5] Durinis zweiter Bericht vom 14. April 1770, a. a. O.

[6] Janssen 115; Durinis Bericht vom 17. August 1771, a. a. O. 402 f.

[7] Durinis Bericht vom 7. September 1771, ebd. 403 f.

Trugspiel der Regierungspartei[1]. Die auswärtigen Höfe, darunter auch Papst Klemens XIV., sandten formelle Glückwunschschreiben an den König[2].

Bei der völligen Verwirrung im öffentlichen Leben hatten die Kirchenfeinde leichtes Spiel. Die russisch-schismatische Partei betrieb eifrig die Säkularisation von Klostergut, der Primas hatte alle Appellationen nach Rom untersagt. Auch die Schismatisierung Polens setzte ein und griff vor allem in der Ukraine unter dem Druck der russischen Besatzung um sich[3]. In dem düsteren Bilde, das Durini von der kirchlichen Lage Polens entwirft[4], heben sich nur die Orden — und auch sie nicht mehr alle — hervor als die letzten Stützen der Kirche. Niemand scheute sich mehr, unkirchliche Gesinnung offen an den Tag zu legen. Das schlimmste Beispiel hierfür war das große Freimaurerfest am Johannistag 1770 zu Warschau, ‚diesem neuen Babylon', wie Durini es nennt[5]. Seit drei Wochen wußte man bereits davon in der ganzen Stadt und niemand rührte sich dagegen. Am wenigsten der zuständige Diözesanbischof Mlodziejowski von Posen. Man erzählte sich, der König habe zu den Kosten des großartigen Festbanketts am Abend beigetragen, der Bischof habe in Verkleidung daran teilgenommen.

Schon holten auch die Konföderierten zum letzten Schlag gegen den Träger des Königtums, den unwürdigen Günstling Rußlands, aus. Es war der Regierung trotz aller Mühen nicht gelungen, eine ihr ergebene Gegenkonföderation zustande zu bringen[6]. Da der König sich den Barern nicht anschloß, veröffentlichten diese im August 1770 ein schon seit längerem verfaßtes und von der osmanischen Pforte begutachtetes Manifest, worin sie den König als den Urheber allen Unheils seit dem Tode seines Vorgängers hinstellten und ihn wegen der Verfassungswidrigkeit und Gewaltsamkeit seiner Thronerhebung der königlichen Würde für verlustig erklärten; er trage Schuld am Bürgermord und an der allgemeinen Verzweiflung; selbst ein Tyrann, habe er sein Land dem Feinde ausgeliefert und verraten; darum sei alles, was seit

[1] Vgl. Durinis Berichte vom 6., 16., 23. u. 30. November 1771, ebd. 409 ff, sowie den von Durini übersandten Bericht, ebd. 381. Vgl. Janssen 119 ff; Herrmann V 502 ff. Das Protestmanifest der Barer Konföderierten vom 4. Dezember 1771 bei Theiner, Monumenta IV 2, 384. Vgl. Durinis Bericht vom 25. Dezember 1771, ebd. 412 f, und Theiner, Gesch. II 36. Über die feierliche Begehung des Jahrestages berichtete Garampi unterm 3. November 1772, ebd. 461. Zu dem anschließenden Gerichtsverfahren s. Herrmann V 540 und Garampis zweiten Bericht vom 1. September 1773, a. a. O. 548 f.

[2] So der Papst unterm 24. Dezember 1771, bei Theiner, Epist. 197 f. Das Beileidschreiben von Fürst Kaunitz bei Theiner, Monumenta IV 2, 382. Die Zeremonien der feierlichen Danksagung für die Rettung des Königs beschreibt Durini am 4. Januar 1772, ebd. 438.

[3] Janssen 115 ff; Theiner, Gesch. I 436.

[4] Janssen 117 f mit den näheren Angaben.

[5] Durinis erster Bericht vom 7. Juli 1770, a. a. O. 364 f; Theiner, Gesch. I 346 f.

[6] Über diese Bestrebungen Wolkonskis berichtet Durini am 2. Dezember 1769, a. a. O. 318 f.

Augusts III. Tod beschlossen worden, ungültig; Polens Zustand sei als Interregnum zu bezeichnen und das ganze Volk solle sich zur Abwehr des Feindes und Usurpators zusammentun [1]. Für Litauen erklärte der Konföderationsmarschall Pac ebenfalls das Interregnum; er tue so nach dem altpolnischen Grundsatz: Wir sind Wähler der Könige und Vernichter der Tyrannen [2].

Im folgenden Jahre 1771 versuchten die Verbündeten von Bar die Durchführung dieser Erklärung. Man sprach von einem bevorstehenden Konvokationsreichstag zur Wahl eines neuen Königs, erörterte einzelne Kandidaturen und bestimmte eine Frist für die Anerkennung aller seit 1763 vollzogenen staatlichen Akte an Einzelpersonen [3]. Allein im langen Kampf erlahmte die Kraft der Konföderation und bei dem ungeheuren Druck der auswärtigen Mächte erwies sich eine Durchführung ihrer Absichten als unmöglich.

Unter solch verwickelten Verhältnissen war es für den Nuntius schwer, eine Stellung über den Parteien zu behaupten. Zudem wußte man, daß er eigentlich ein Freund der Barer Einigung war. In einem Bericht nach Rom vom 11. Januar 1772 befürwortete auch er das Interregnum [4], da eine Aufrechterhaltung von Poniatowskis Königtum das größte Übel für die Freiheit und Katholizität Polens sei; denn beides hänge aufs engste zusammen.

Es erscheint demnach verständlich, wenn die Warschauer Regierung in Durinis Anwesenheit und Wirksamkeit ein Hemmnis ihrer Bestrebungen erblickte. Man versuchte seine Stellung da und dort zu untergraben [5]. Am besten konnte das geschehen durch Polens Vertreter in Rom, Antici, dessen laufende Berichte über Polen begreiflicherweise den Nuntiaturberichten in vielem widersprachen [6]. Antici erreichte schließlich auch Durinis Abberufung; Garampi, der seine diplomatische Tüchtigkeit schon in Deutschland erprobt hatte, wurde der Nachfolger. Durini war peinlich berührt, als die Kunde hiervon zuerst durch Antici in Polen bekannt wurde, bevor noch er selbst darum wußte [7]. Unterm 30. Mai beschwerte er sich förmlich bei der Kurie, daß der Nuntius immer zuletzt von den Beschlüssen des eigenen Hofes erfahre [8]. Die Warschauer Regierungskreise erwarteten in Garampi einen Freund ihrer Richtung zu

[1] Das Manifest vom 9. August 1770 ebd. 333 ff. Über sein Schicksal vgl. den Bericht vom 1. September 1770, ebd. 337.

[2] Erklärung vom 22. Oktober 1770, ebd. 338. Vgl. Theiner, Gesch. I 438.

[3] Vgl. das Zirkular der Barer Konföderierten vom 4. Dezember 1771 bei Theiner, Monumenta IV 2, 383 und die Berichte Durinis vom 13. Mai, 6. Juli, 19. u. 26. Oktober 1771, ebd. 393 399 f 407 f. [4] Ebd. 438 f.

[5] Durinis Bericht vom 19. Januar 1771, ebd. 386.

[6] Derselbe am 28. September 1771, ebd. 406 f.

[7] Durinio magni itidem cultique ingenii, sed fervidioris naturae viro, qui apud regem nescio quibus de causis offenderat: so begründen Cordaras Commentarii seine Abberufung (Ciampi I 114). Antici verbreitete schon früher ein solches Gerücht. Vgl. Durinis Bericht vom 16. März 1771, a. a. O. 387. [8] Ebd. 447 f.

erhalten und gaben ihrer Genugtuung über die Änderung unverhohlen Ausdruck. Mit um so größerer Höflichkeit wurde dafür Durini verabschiedet und mit den nötigen Pässen versehen [1].

Durinis Abreise vollzog sich jedoch nicht sofort. Obwohl Garampi im Mai die Ewige Stadt verließ, traf er erst Anfang September in seinem neuen Wirkungskreis ein. Er hatte Auftrag, bei einem längeren Zwischenaufenthalt in Wien bei der kaiserlichen Regierung zu den Fragen sich zu äußern, die unmittelbar Polens Schicksal betrafen: nämlich den Plan, der jetzt für die Nachbarn des Piastenreichs der Mittelpunkt der Politik wird, einer Verkleinerung des polnischen Reiches zugunsten seiner Nachbarmächte Rußland, Preußen und Österreich.

Die Anfänge dieser sog. ersten Teilung Polens gehen zurück auf das Bestreben der Berliner Politik, zum ostpreußischen Besitz der Monarchie eine Brücke über den polnischen Korridor an der unteren Weichsel zu schlagen [2]. Friedrich II. fand für die Durchführung dieses Planes große Schwierigkeiten am Zarenhof, wo man, hauptsächlich durch Panin angeregt, nicht so sehr an eine Erwerbung einzelner polnischer Gebiete dachte als an die allmähliche Durchführung der völligen Abhängigkeit Polens vom russischen Reich. Katharina äußerte ihr Einverständnis mit dem Berliner Plan zuerst gleichsam scherzhaft zu dem preußischen Prinzen Heinrich am 8. Januar 1771, dann endgültig am folgenden 1. Juni [3]. Österreich gab einen gewissen Anstoß zu dieser Verständigung durch seinen Einfall in die polnische Zips, der mit alten Kronrechten begründet wurde. Dabei arbeitete man in Wien jedoch immer noch an Befriedungsplänen gegenüber Polen, bis diese schließlich an der fast gänzlichen Untätigkeit Frankreichs scheiterten [4]. Es steht heute fest, daß Maria Theresia auf das Drängen von Joseph II. und Kaunitz sozusagen gegen Willen und Gewissen einer Beteiligung am Teilungswerk zustimmen mußte [5]. So erfolgte am 28. Februar 1772 die amtliche Mitteilung von der Einwilligung des Wiener Hofes bei der preußischen Regierung. Der folgende Sommer brachte die

[1] Durinis Bericht vom 7. September 1772, ebd. 449.

[2] Über die Vorgeschichte der Teilung vgl. Ad. Beer II 37 ff; Arneth, Maria Theresia VIII 293 ff; Janssen 122 ff; Forst-Battaglia 168 ff; Ssolowjoff 131 ff; Koser II 463 ff.

[3] Janssen 134—141; Forst-Battaglia 172 f. Die Bedeutung der Reise des Prinzen Heinrich nach Petersburg und die Vorsicht Friedrichs II. gegenüber den andern Mächten, die 1770 noch nicht zustimmen wollten, erhellen am besten zwei Briefe des preußischen Königs an seinen Bruder aus dieser Zeit, welche Koser in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1908, I 286 ff veröffentlichte. Vgl. daneben besonders auch R. Krauel, Briefwechsel zwischen Prinz Heinrich von Preußen und Katharina II. von Rußland, Berlin 1903.

[4] Broglie, Le secret du roi II 359 ff; Janssen 149; Ssolowjoff 131.

[5] Arneth VIII 358 ff; Beer II 140 ff; Forst-Battaglia 178; Janssen 157; Smolka 14 ff; Hist.-pol. Blätter LXXXII 149.

Trippelallianz der Teilungsmächte und am 18. September ließen sie durch ihre Vertreter in Warschau eine gleichlautende Note über die Unerläßlichkeit einer geeigneten Grenzregulierung auf Kosten Polens überreichen[1]. Durch diesen Schritt sollte nur der bereits bestehende Zustand legalisiert werden; denn schon in den vorangegangenen Monaten hatten die Mächte sich die von ihnen beanspruchten Gebiete durch militärische Besetzung ohne Blutvergießen angeeignet[2]. Nur selten bot sich ihnen Widerstand, so auf kurze Zeit in Elbing[3].

König Stanislaus mußte nun mit erschreckender Klarheit die Folgen seiner verhängnisvollen Politik einsehen und wandte sich in seiner politischen Vereinsamung an alle Höfe Europas um Hilfe in letzter Stunde[4]. Zu seiner Enttäuschung reichte ihm niemand die rettende Hand[5]. Nur eine Macht setzte sich ernsthaft für ihn ein, eine Macht, um deren Freundschaft er sich bisher freilich am wenigsten bemüht hatte: die päpstliche Kurie.

Sobald eine Verwirklichung des Teilungsplanes in Aussicht stand, versuchte Papst Klemens XIV. sie durch Vermittlung katholischer Höfe zu verhindern. Ende Februar 1771 wurde in einer Instruktion an den Pariser Nuntius bereits die Befürchtung ausgesprochen, daß es zur Teilung kommen werde[6]. Im März ergingen Weisungen an die Nuntien zu Wien, Paris und Madrid mit eindringlicher Darlegung dieser ‚verabscheuungswürdigen' Absichten[7]. Als auch die Teilnahme Österreichs wahrscheinlich wurde, sollte Nuntius Visconti bei der Regierung nachdrückliche Gegenvorstellungen machen[8]. Wenn Garampi angewiesen wurde, auf seiner Reise nach Warschau längeren Aufenthalt in Wien zu nehmen, so geschah es auch der polnischen Frage

[1] Beer II 204 ff; Janssen 158—164; Garampis zweiter Bericht vom 19. September 1772, bei Theiner a. a. O. 457. Der neue russische Gesandte war Stackelberg, der österreichische Reviczky; für Preußen verblieb Benoit.

[2] Erklärungen von seiten Österreichs über die Besetzung vom 10. u. 17. Juni und 6. Juli 1771 bei Theiner a. a. O. 418 f 420; von russischer Seite unterm 5. September 1772, ebd. 421. Vgl. Garampis beide Berichte vom 6. Juli 1772, ebd. 451 f; Forst-Battaglia 179.

[3] Garampis zweiter Bericht vom 19. September 1772, bei Theiner a. a. O. 457.

[4] Ebd. 432 f vom 27. Oktober 1772. Selbst an den Dogen von Venedig wandte sich der König; s. Nr 244 bei Ehrenberg, Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der in der heutigen Provinz Posen vereinigten ehemals polnischen Landesteile, Leipzig 1892. Vgl. auch Dam. Perrero, La diplomazia piemontese nel primo smembramento della Polonia, studio su documenti inediti, Torino 1894.

[5] Über das Versagen Frankreichs und Englands vgl. Garampis Bericht vom 14. Dezember 1772, a. a. O. 464. Auch der letzte Versuch, die Mission Branitskis, scheiterte; s. Garampi am 19. Dezember 1772, ebd. 464 f.

[6] *Cifre vom 27. Februar 1771, Nunziat. di Francia 461, ebenso *Cifre vom 3. April 1771, ebd. 455 B, Päpstl. Geh.-Archiv; Beer II 315.

[7] Janssen 168 f.

[8] Klemens XIV. an den Wiener Nuntius am 30. März 1772. Vgl. Theiner, Gesch. II 171.

wegen [1]. In verschiedenen Schreiben an die kaiserlichen Majestäten bat der Papst um Verwendung für das Schicksal der polnischen Katholiken [2]. Zahlreiche Informationen, um eine französische Intervention bei den Teilungsmächten in die Wege zu leiten, ergingen an die Pariser Nuntiatur in den Jahren 1772 und 1773 [3].

Wiederholt wandte sich die polnische Regierung an Durini, er möge der Kurie über das rechtswidrige Vorgehen der auswärtigen Truppen im polnischen Gebiet Bericht erstatten und auf eine Intervention der unbeteiligten Mächte hinwirken [4]. Nach der Überreichung der Teilungsnote in Warschau richtete König Stanislaus unterm 23. September persönlich ein Hilfegesuch an den Papst [5]; wenige Tage später dankte er für das päpstliche Handschreiben, das ihm Garampi überbrachte [6].

---

[1] Seine Empfehlungsschreiben an den Kaiser und die Kaiserin vom 15. April 1772 bei Theiner, Epist. 222 ff. Vgl. Gesch. II 171 f. In seinem Schreiben vom 4. März 1772 kündigt der Papst der Kaiserin Garampis Ankunft in Wien an (Theiner, Epist. 211 f).

[2] Siehe die Schreiben vom 4. März, 15. April, 24. Oktober und 5. Dezember 1772 sowie vom 20. März 1773 bei Theiner, Epist. 211 f 222 f 231 ff 233 ff 247 ff.

[3] *L' esposizione di quei passi che sono venuti preparando la prossima catastrofe della tragedia polacca, scommoda assai e pregiudiciale alla maggior parte di quelli attori palliati, che non sono mai comparsi effettivamente sulla scena, si è, come Ella ha ben previsto, gradita assai da Nostro Signore; ma la di Lui avvedutezza non gli ha permesso di reputare giustificato abbastanza il contegno, a cui si appigliò cotesto gabinetto, quando il Re di Prussia dimandò, se la Francia si sarebbe doluta del di lui ingresso in Polonia, quando l' avesse eseguito per esercitarvi i suoi diritti. Egli è così avvezzo a cavar profitto da quelle anticipazioni di misure che sa procurarsi, che nella sola impossibilità di attraversargli la rinovazione degli esempi già datine può trovarsi di che giustificare il languor della risposta e della inazione francese corrispondente al sovraccennato punto della daLei riferita negoziazione. Cifra vom 17. Juni 1772, Nunziat. di Francia 455 B, f. 401, Päpstl. Geh.-Archiv. — *Nel colmo dei mali, che affliggono attualmente la Polonia sarebbe stato molto opportuno che da cotesta corte si mandassero le occorrenti commissioni ai ministri residenti in Vienna e in Pietroburgo per mitigare la sorte del cattolicismo e della religione, esposta a gravissimi pericoli.... Quanto alla S$^{tà}$ Sua, non ha egli trascurato di far prima d' ora direttamente colle Loro M$^{tà}$ Imperiali tutte quelle parti che incombevano all' apostolico suo ministero e che poteva meritare un oggetto di tanta importanza; ma per fare altrettanto con quei sovrani, che non sono nella nostra santa comunione, egli non può valersi di altro mezzo che della efficace interposizione dei principi cattolici et principalmente di Sua M$^{tà}$ Christ$^{ma}$, a cui, come a primogenito della Chiesa, non può non esser grata ed accettata qualunque occasione che gli si presenti di segnalarsi in di lei sostegno e difesa. Cifra al Ab. Riva in Paris vom 9. Juni 1773, ebd. 461, f. 308 f. Vgl. *Cifre vom 8. Juli 1772, ebd. 455 B, sowie vom 27. September und 17. März 1773, ferner an Riva vom 28. April 1773, ebd. 461.

[4] So unterm 4. u. 19. Juni sowie 18. Juli 1772, bei Theiner, Monumenta IV 2, 418 419 420. [5] Ebd. 424, sowie Theiner, Epist. 344 f.

[6] am 26. September 1772, bei Theiner, Monumenta IV 2, 425 ff und Epist. 346 f. Am gleichen Tage auch an den Staatssekretär, bei Theiner, Monumenta IV 2, 426.

Nuntius Garampi hatte in Wien mit dem Kaiserpaar und Kaunitz Verhandlungen geführt, konnte indes nicht verhindern, daß österreichische Truppen in Polen einmarschierten unter dem Vorgeben, dort die Ordnung herzustellen und alte Besitzrechte der ungarischen Krone geltend zu machen[1]. Ohne sichtbaren Erfolg verließ er die Kaiserstadt und wurde um so freundlicher am polnischen Hofe empfangen, wo er eindringliche Mahn- und Empfehlungsschreiben des Papstes für den König, die Bischöfe und die Großen des Reiches übergab[2]. Bei der Abreise Durinis von seinem Warschauer Posten erbat der König für ihn beim Papst die Promotion zum Kardinal[3], ein verspätetes Schmerzensgeld für die Unannehmlichkeiten seines polnischen Aufenthaltes.

Auch weiterhin blieb der polnische König verlassen. Im Oktober 1772 ging er neuerdings die europäischen Höfe an[4], darunter wiederum den Papst. Letzterer versuchte nochmals eine Verwendung Frankreichs am Zarenhof zu erwirken, mehrere Aufforderungen in diesem Sinne ergingen an den Nuntius in Paris, aber sie blieben vergeblich[5]. Auch im Februar 1773 schrieb Stanislaus Poniatowski wiederum an die Mächte Europas[6]. Alle Bitten verhallten wirkungslos; niemand rührte den Finger gegen den Länderraub, den die drei Großmächte vollführten.

Für den Abschluß der Teilungsverträge mit Polen mußte ein außerordentlicher Reichstag berufen werden. Unterm 6. März 1773 mahnte der Papst in Schreiben an den König und den Senat, an die Bischöfe und Adeligen[7] zu unentwegtem Einstehen für die Rechte der Kirche trotz aller

[1] Siehe seinen Bericht vom 15. Juni 1772, ebd. 449 f. Über Ungarns ‚Kronrechte auf das Königreich Galizien‘ vgl. Smolka 19 f.

[2] Bei der ersten Audienz am 6. September 1772. Vgl. seinen Bericht vom 9. September 1772, a. a. O. 455 f. Die Breven, datiert vom 15. April 1772, finden sich bei Theiner, Epist. 218 ff. Vgl. Theiner, Gesch. II 173. — Garampi konnte auch während seines Warschauer Aufenthalts seinen wissenschaftlichen Neigungen nicht entsagen; so arbeitete er zuerst an einer Geschichte der polnischen Nuntien bis auf seine Zeit und später namentlich an einer der polnischen Bistümer. Vgl. die Zeugnisse bei Ciampi I 114 f, II 109.

[3] Theiner, Gesch. II 177. Das königliche Schreiben vom 26. September 1772 in den Monumenta IV 2, 425.

[4] Unterm 27. Oktober, ebd. 432 und Theiner, Epist. 347 f. Vgl. Theiner, Gesch. II 177. Ebd. über die Freilassung der vier gefangenen vornehmen Polen (s. Bd XVI 1, 501); die diesbezüglichen Bitten des polnischen Ministeriums vom 17. Oktober und die Garampis vom 20. Oktober 1772 mit Stackelbergs Antwort vom 18. Oktober 1772 bei Theiner, Monumenta IV 2, 429 ff. Glückwunschschreiben des Papstes an Soltyk und Rzewuski vom 6. März 1773 bei Theiner, Epist. 243—245.

[5] Vgl. oben S. 283 A. 3. Am 28. November 1772 *schreibt der Papst dem König neuerdings über die Leiden der Katholiken, Epist. Clem. XIV ad princ. 171 p. 179, Päpstl. Geh.-Archiv. Das Schreiben fehlt bei Theiner, Monumenta. Unterm 2. Dezember 1772 lobt der Papst durch *Schreiben den Eifer des Basilianermönchs Porph. Starbek Wazinski (Epist. Clem. XIV a° IV p. 184, a. a. O.).

[6] am 17. Februar 1773, Theiner, Monumenta IV 2, 465 ff.

[7] Theiner, Epist. 239—243. Ebd. 246 ein ähnliches Schreiben des Papstes an

Drangsal. Da die auswärtigen Mächte den 19. April als letzten Termin zur Reichstagseröffnung bezeichneten [1], fanden Ende März in den Provinzen die Wahllandtage statt [2]. Der Terror bei früheren Wahlgängen wurde diesmal noch übertroffen. Der russische Gesandte suchte durch Lockungen aller Art oder durch Androhung militärischer Exekutionen Einfluß zu gewinnen [3]. Da und dort wurden die Versammlungen gestört, sie mußten auf neue Termine verlegt werden. Zahlreiche Proteste ergingen gegen den bevorstehenden Reichstag und die Teilungsabsichten. Auf dem Landtag zu Lublin verließen nach der Wahl des Vorsitzenden die Adeligen Mann für Mann den Versammlungsraum, bis schließlich nur mehr drei Stimmberechtigte anwesend blieben, ein Wahlakt also unmöglich war [4]. So stand zu erwarten, daß der kommende Reichstag nur schwach besucht werde.

Unter solchen Umständen war auf keinen Fall mit der widerspruchslosen und einstimmigen Annahme des Vertrags zu rechnen, was doch die Verfassung erheischte. Ein verfassungsgemäßer Erfolg war nur möglich, wenn man eine neue Konföderation bildete und diese den Reichstag beherrschte. Man mußte sie aber mit Klugheit und Vorsicht vorbereiten, da in den letzten Jahren die Bemühungen um eine regierungstreue Konföderation stets vereitelt wurden. Der russische Gesandte Stackelberg suchte sie nun zu erzwingen, indem er die nötigen Gelder flüssig machte und schon vor der Reichstagseröffnung die beiden Marschälle ernannte: Poninski für Polen und Radziwill für Litauen [5]. Unter dem trügerischen Schlagwort ‚für Religion, Königswürde und Freiheit!' entwarf man das Programm, das seit dem 15. April vereinzelte Landboten unterzeichneten. Am 19. begann der Reichstag nach den üblichen kirchlichen Feierlichkeiten sofort mit der Ausrufung der Konföderation. Das war nun gegen die Verfassung, weshalb heftigster Widerstand sich erhob. Eine Gruppe der Gegner, geführt von dem Litauer Reitan, einem Mitglied des Barer Bündnisses, versuchte die neue Einigung zu sprengen. Allein es mißlang, indem die Gegenseite kurzerhand die Regierungsgeschäfte an sich riß und die Barer Konföderierten vor vollendete Tatsachen stellte [6].

---

den Nuntius vom 16. März 1773. Außerdem mahnte er unterm 20. März den Kaiser und die Kaiserin zur Erfüllung ihrer Schutzpflicht gegen die Kirche in Polen (ebd. 247 ff); ebenso *am 24. August den französischen und *am 25. März den spanischen König (Epist. Clem. XIV a° IV p. 335, Päpstl. Geh.-Archiv).

[1] Garampis Bericht vom 3. Februar 1773, bei Theiner, Monumenta IV 2, 516; Janssen 173. [2] Garampis Bericht vom 24. Februar 1773, a. a. O. 519.

[3] Garampis erster Bericht vom 7. April 1773, a. a. O. 251. Vgl. Beer II 215 f.

[4] Zu allem Garampis zweiten Bericht vom 7. April 1773, a. a. O. 521 f. Weitere Beispiele bei Beer II 218.

[5] Garampis Berichte vom 3. März und 14. April 1773, a. a. O. 519 522 f.

[6] Forst-Battaglia 182; Beer II 220 ff; Garampis dritter Bericht vom 21. April 1773, a. a. O. 525 ff. Die Sitzungen des Reichstags wurden von 4000 Russen bewacht; s. Theiner, Gesch. II 280.

Zwar verhandelte der Reichstag noch einige Tage über die Gültigkeit der neuen Konföderation, mußte aber schließlich dem bewaffneten Druck der Russen nachgeben [1]. Im übrigen schlug man zur Erledigung der Verträge den erprobten Weg einer mit Vollmachten versehenen Delegation ein, die beraten und verabschieden sollte. Diesmal jedoch wandte sich der König gegen die Unsinnigkeit solchen Vorgehens, erklärte sich aber durch die obwaltenden Umstände zur Annahme gezwungen. Um die freiheitliche Opposition nicht abzustoßen, forderte er dagegen in seiner Rede unbedingte Wahrung der katholischen Religion und ihrer Vorrechte, trat im Widerspruch zu seiner früheren Stellungnahme für das Privileg der Katholiken auf die höchsten politischen Stellen im Staate ein, ebenso für Aufrechterhaltung der alten Apostatengesetze und für Aufhebung des gemischten Tribunals. Man nahm diese Punkte in die Instruktion für den Verhandlungsausschuß auf [2]; nach neuen Repressalien seitens der Russen wurde ein solcher mit wenigen Stimmen Mehrheit eingesetzt [3].

Durch sein Auftreten war es dem König gelungen, die Herzen aller vaterländisch Gesinnten, seiner früheren Gegner, zu gewinnen. Im letzten Augenblick schien das Einheits- und Selbsterhaltungsbewußtsein der polnischen Nation zu erwachen und durchzubrechen. Indes zweifelte man an der Echtheit dieser Wendung des Königs, und selbst Nuntius Garampi bezeichnete sie als sehr gefährlich [4].

Während die neue Konföderation sich durch Rundschreiben und Erlasse gegenüber der Barer Einigung durchzusetzen suchte [5], begannen am 2. Juni 1773 die Verhandlungen zwischen der Delegation und den auswärtigen Vertretern [6]. Anfang Juli wurden die Verträge, die von den Teilungsmächten in ungefähr gleichem Wortlaut vorgelegt waren, einzeln besprochen, zuerst der mit Österreich, dann der russische und zuletzt der preußische. Garampi berichtete genau über alle Einzelheiten nach Rom und übersandte Abschriften von den wechselseitigen Denkschriften und Antwortnoten [7]. Unter der ständigen Bedrohung durch russische Gewaltmaßnahmen und in der bangen Furcht vor einer Gesamtteilung Polens [8], die damals schon als Schreckgespenst sich im

[1] Garampis Berichte vom 28. April, 5. u. 12. (zweiter Bericht) Mai 1773, a. a. O. 527—537. Vgl. Theiner, Gesch. II 283 ff.

[2] Garampis beide Berichte vom 12. Mai 1773, a. a. O. 532 ff.

[3] Garampis Bericht vom 15. und der erste vom 19. Mai 1773, a. a. O. 535 f; Janssen 176; Forst-Battaglia 183 f.

[4] Garampis erster Bericht vom 12. Mai 1773, a. a. O. 532 ff.

[5] Garampis Berichte vom 23. u. 30. Juni 1773, ebd. 539 ff.

[6] Garampis Bericht vom 9. Juni 1773, ebd. 539; Beer II 225 ff.

[7] Theiner, Monumenta a. a. O. 470—515; außerdem Garampis Berichte, besonders vom 18. August und 1. September 1773, ebd. 546 548 f.

[8] Garampis Bericht vom 28. Juli 1773, ebd. 544.

Gesichtskreis erhob, wurden die Besprechungen geführt. Als Ende September der Reichstag wieder zusammentrat, forderten die auswärtigen Vertreter unbedingte Annahme der Vorlagen [1]. Es erhob sich jedoch wiederum heftiger Widerstand, den nur neue Strafankündigungen brachen [2]. Anfangs Oktober beschloß man, den König zur Ratifikation des Vertragswerkes zu bevollmächtigen [3], am 24. November wurde sie im Palast des Bischofs von Posen vollzogen [4]. Vierzehn Tage später sollten die auswärtigen Truppen die Restgebiete Polens räumen, Österreich machte damit den Anfang [5].

Auf diese Weise verlor Polen fast ein Drittel seines Länderbesitzes. Preußen erwarb das Gebiet um die untere Weichsel, die Provinz Westpreußen. Österreich vergrößerte sich durch Galizien; Rußland durch einen langgezogenen Streifen im Nordosten Polens, nämlich die weißrussischen Gebiete bis zur Linie Dnjepr-Düna. In der Folge wurden jedoch die Grenzpfähle ohne Vereinbarung immer tiefer in die Gebiete Polens vorgerückt, von österreichischer und namentlich von preußischer Seite. Schon im Februar 1774 führte die Delegation darüber Klage bei den Vertretern der beiden andern Teilungsmächte [6]. Im Sommer des Jahres sah sich die russische Regierung veranlaßt, durch eine amtliche Erklärung diesem unrechtmäßigen Vorgehen einen Damm entgegenzusetzen [7].

2.

Die Aufgabe der Reichstagsdelegation war mit der Verabschiedung des Teilungswerkes noch nicht erschöpft. Rußland hatte für Polen eine neue Verfassung ausgedacht, die durch Einführung eines ‚Immerwährenden Rates' die königlichen Befugnisse einschränken sollte [8]. Nur langsam machten die Unterhandlungen Fortschritte; noch einige Male mußte der Reichstag neuerdings vertagt werden [9], bis 1775 ein Abschluß erreicht wurde.

Eine besondere Rolle spielte in den Delegationsverhandlungen die Lösung der kirchlichen Fragen. Die früheren Ansprüche der Dissidenten, von denen man lange nichts mehr gehört, tauchten erst 1774 plötzlich wieder auf durch

[1] Garampis Bericht vom 22. September 1773, ebd. 550.
[2] Ebd. sowie die Berichte vom 29. September 1773, ebd. 550 ff.
[3] Garampis Berichte vom 6. Oktober 1773, ebd. 552.
[4] Garampis Bericht vom 24. November 1773, ebd. 555 f.
[5] Garampis Berichte vom 3. u. 17. November 1773, ebd. 554 f.
[6] Garampis Berichte vom 23. März, 13. u. 20. April 1774, ebd. 284 286; dazu die Beschwerden vom 16. März, 7., 12. u. 14. April 1774, ebd. 569 ff. Vgl. Janssen 180 f; Koser, Friedrich II. II 475 f.
[7] am 22. August 1774, Theiner, Monumenta IV 2, 579 f.
[8] Herrmann V 542 ff; Garampis Berichte vom 7. Juli und 8. Dezember 1773, 27. April (erster Bericht), 4. Mai, 27. August und 17. September 1774, a. a. O. 541 f 557 f 586 f 587 596 598 f.
[9] Garampis Berichte vom 26. Januar, 2. Februar, 11. (zweiter Bericht) u. 15. Mai, 24. September und 1. Oktober (zweiter Bericht) 1774, ebd. 581 f 588 f 599 f.

einen Vorschlag Poninskis in der Delegation. Man übertrug die Verhandlung über die Frage einem Unterausschuß unter Leitung eines Bischofs [1]. Wohl ergaben sich darüber noch einige Auseinandersetzungen; am Ende aber einigte man sich auf eine gemilderte Aufrechterhaltung der Gesetze gegen Apostaten und auf das Normaljahr 1717 zur Entscheidung der gegenseitigen Besitzansprüche auf enteignete Kirchen [2]. Von den höchsten politischen Stellen sollten die Dissidenten ausgeschlossen bleiben, lediglich drei Landboten durften sie in den Reichstag entsenden [3]. Man ersieht aus dieser Entscheidung, welch untergeordnete Rolle die Dissidentenfrage in den Bestrebungen der nichtkatholischen Mächte gegenüber Polen gespielt hatte.

Wichtig war noch die Regelung der kirchlichen Verhältnisse in den abzutretenden Gebieten. Nuntius Durini bearbeitete die Mitglieder der Delegation, daß sie auf Wahrung des vorhandenen Zustandes beharrten; er selbst verfaßte zwei Gutachten, die er einreichte [4]. Neben dem Drängen Polens war auch die entschiedene Haltung Österreichs in dieser Frage sehr von Vorteil. Der kaiserliche Gesandte Reviczky erklärte [5], im Vertrage mit seiner Regierung sei ein besonderer Artikel hierüber überflüssig, da die katholischen Grundsätze seiner Souveräne auch für Galizien gelten sollten; dagegen sei er mit der Aufnahme einer solchen Klausel in den Vertrag mit den übrigen Mächten einverstanden, wenn Polen dafür den Dissidenten seiner Gebiete Gleichberechtigung zuerkenne. Papst Klemens XIV. hatte sich für Wahrung der kirchlichen Rechte eigens an Maria Theresia gewandt [6]. Der russische Vertreter wollte sich zwar zunächst auf die Versicherung der grundsätzlichen Toleranz seiner Herrin zurückziehen [7], nahm aber dann einen Vertragsartikel an, wonach die Katholiken beider Riten in den neuen Gebieten volle Religionsfreiheit und Sicherung ihres Besitzes genießen durften. Ebenso wurde im Vertrage mit Preußen der status quo der religiösen Verhältnisse Westpreußens garantiert und den Katholiken die gleiche Duldung wie in andern Provinzen Preußens versprochen [8].

Wie sehr solche Vorsicht, namentlich gegenüber Rußland, angebracht war, sollte schon die nächste Zukunft erweisen. Trotz einer neuen Toleranzverfügung

---

[1] Garampis Bericht vom 23. Februar 1774, ebd. 583.

[2] Garampis erster Bericht vom 2. März 1774, ebd.

[3] Letzteres wurde erst 1775 endgültig geregelt; s. Likowski I 131 162; Pelesz II 563; Beer II 310 ff. Vgl. Theiner, Zustände 266 f; Janssen 184.

[4] Garampis zweiter Bericht vom 18. August 1773, a. a. O. 547.

[5] Ebd. 485.

[6] am 20. März 1773, bei Theiner, Epist. 249 f. Kaiser Joseph II. antwortete unterm 25. April 1773 darauf, es sei bei den beteiligten Mächten in der gewünschten Richtung nichts unterlassen worden (ebd. 349). [7] Theiner, Monumenta IV 2, 491.

[8] Theiner, Zustände 258. Über die neue Verwaltung Westpreußens vgl. Koser II 481 ff, über die kirchlichen Fragen besonders 496.

der Zarin war für die kirchlichen Rechte der russischen Katholiken das Schlimmste zu befürchten. Die verhängnisvolle Auswirkung, welche die mit dieser ersten Teilung Polens beginnende Zerstückelung des Piastenreiches auf kirchlichem Gebiete zeitigte, war die allmähliche systematische Vernichtung der griechisch-unierten Kirche in der Ukraine und in Weißrußland.

Jene russischen Volksteile, über welche sich das polnisch-litauische Doppelreich in seinen östlichen Randgebieten die Herrschaft gewahrt hatte, ordneten sich seit der Brester Union von 1596 allmählich dem römischen Primat unter, mit Ausnahme eines geringen Restes um das orthodoxe Bistum Mohilew. Die innern Verhältnisse dieser unierten Kirche waren nicht gerade vorbildlich, abgesehen höchstens vom Basilianerorden, der auch die Bischöfe stellte. Das Erbübel war die unzureichende Ausbildung des Weltklerus, der nicht fähig war, die dogmatischen Unterschiede zwischen der römischen und der byzantinischen Kirche gehörig zu erfassen. Dazu kam, daß die Unierten von den lateinisch-katholischen Polen nicht als ebenbürtig angesehen wurden; hartnäckig wurde ihnen die volle politische Gleichberechtigung verweigert. So ist es verständlich, wenn diese Volksteile, durch Ritus und Stammestum ohnedies den Russen des Zarenreiches näherstehend, nur geringe Anhänglichkeit an die polnische Krone besaßen [1].

Durch Polens erste Teilung wurde diese unierte Kirche, die sich vorher nur auf polnisches Gebiet erstreckte, in drei politisch getrennte Teile zerspalten. Nur ein geringer Teil verblieb in Restpolen, namentlich in der westlichen Ukraine, unter dem Metropoliten der Union, Erzbischof Wołodkowicz von Kiew, der jedoch in Lebenswandel und Erfüllung seiner Hirtenpflichten wenig lobenswert war [2]. Der westliche Teil der Unierten, in Galizien, kam zu Österreich, der nördliche, in Weißrußland, zum Zarentum.

Von den etwa 2,7 Millionen polnischen Untertanen, die unter Maria Theresias Hoheit kamen, waren etwa zwei Drittel unierte Ukrainer (Ruthenen), welche hauptsächlich in den beiden Diözesen Lemberg und Przemyśl zusammengefaßt waren. So bedeutend auch die Reformbestrebungen besonders des Bischofs Leo Szeptycki von Lemberg waren und so sehr wirtschaftliches und geistiges Leben im Basilianerorden blühte, so stand es doch übel um die religiösen Verhältnisse im Volk und im Weltklerus [3]. In der Besserung dieser Zustände sah die kaiserliche Regierung eine Hauptaufgabe, so daß sich die Galizier mit Freude und innerer Erleichterung dem neuen Regime fügten [4]. Eine kaiser-

---

[1] Näheres bei Lehtonen 115—133; Likowski I 136 ff.

[2] Likowski I 165—177; Pelesz II 499 f 529 ff. Über ein kirchliches Disziplinarverfahren gegen ihn vgl. außerdem besonders Theiner, Zustände 262.

[3] Pelesz II 598 ff; Korczok 10 ff.

[4] Korczok 24 f; Arneth, Maria Theresia VIII 420; L. Chotkowski, Histoire politique de l'Église en Galicie sous le gouvernement de Marie-Thérèse, im Anzeiger der Akad. der Wiss. zu Krakau, Krakau 1910, 25 ff. Vor allem wurde auch das Privileg

liche Verordnung vom 28. Juli 1774 führte die tatsächliche Gleichberechtigung der Unierten durch und schuf an Stelle der bisherigen, oft feindlichen Haltung eine erfolgreiche Zusammenarbeit der Katholiken beider Riten[1]. Für die Ausbildung des Klerus sorgte die Kaiserin in dem zu Wien errichteten ‚Barbaräum‘ sowie durch Gründung eines Priesterseminars zu Lemberg 1783. In den folgenden Jahren wurde auch die ukrainische Schulbildung gehoben und den Unierten sogar eine eigene Metropolitanverfassung vermittelt[2].

Ganz entgegengesetzt gestaltete sich das Schicksal der Unierten in den östlichen Gebieten. Da sich hier der Adel um politischer Vorrechte willen meist dem lateinischen Ritus angeschlossen hatte, war die Union nur mehr unter dem ungebildeten Landvolk verbreitet und auch hier durch den Eigennutz und das simonistische Treiben ihrer Priester untergraben[3]. Schon im Jahre der ersten Teilung Polens hatten die ukrainischen Unierten einen harten Leidensweg hinter sich und die Zukunft sollte keine dauernde Besserung bringen. Seit dem Russen- und Haidamakeneinfall von 1768 hatte unter dem Druck russischer Waffen und Gewaltmaßnahmen eine Schismatisierung der griechischen Katholiken eingesetzt[4], zu der auch eine Reihe freiwilliger Übertritte kamen. Im Jahre 1764 zählte man in der Ukraine 1900 unierte Gemeinden und nur 20 orthodoxe; bis 1775 waren allein in zwei Kreisen der Provinz den Unierten an die 1300 Kirchen geraubt worden[5]. In Wolhynien ereigneten sich schlimme Greueltaten an unierten Priestern, die man aufs grausamste einkerkerte oder zu Tode marterte, wenn sie nicht der Union abschwören oder ihre Kirchen den Schismatikern ausliefern wollten[6]. Die polnische Regierung, besonders

der Basilianer auf ausschließliche Besetzung der Domkapitel und Bischofstühle in der Folge aufgehoben (Pelesz II 614—627). Über die kultivierende und siedelnde Tätigkeit der Deutschen seit 1772 vgl. R. F. Kaindl, Gesch. der Deutschen in den Karpathenländern III, Gotha 1911, 3 ff.

[1] Pelesz II 647; Korczok 28; Schirmer in der Revue internat. de théologie X (1902) 348, XII (1904) 292.

[2] Korczok 29 ff 45 f 71; Pelesz II 635 ff 655 ff; P. Werhun in ‚Ukraine und die kirchliche Union‘ 31.

[3] A. J. Brawer, Galizien, wie es an Österreich kam, Leipzig-Wien 1910, 17 ff, mit den Ergebnissen der einzelnen statistischen Erhebungen. Ebd. 98 ff über die innerkirchliche Lage; ebenso vgl. Lehtonen 130 ff; Likowski I 284—304.

[4] Theiner, Zustände 259; Pelesz II 535 ff; Likowski I 139—159, besonders auch über die Propaganda des schismatischen Klerus. Über die Priesterverfolgungen vgl. Garampis Bericht vom 10. März 1773, a. a. O. 519 f. Ebd. über Garampis Geldgeschenk zur Unterstützung der gefangenen Priester, das ein geeigneter Basilianer verteilen sollte. Außerdem die Aktensammlung, die Garampi nach Rom sandte (ebd. 512 ff), und seinen eigenen ausführlichen Bericht (ebd. 562 ff und Theiner, Epist. 359 ff).

[5] Lehtonen 135. Nach der Kirchenrückgabe von 1775 verblieben in diesen Kreisen allein noch 186 in orthodoxen Händen, während vorher in der ganzen polnischen Ukraine nur 20 orthodoxe Kirchen waren. Außerdem waren z. B. in der Diözese Kiew von den Russen bis zum Jahre 1773 den Unierten 23 Dekanate entrissen worden und nur mehr 9 ihnen übrig geblieben; s. Hist.-pol. Blätter CIV 551.

[6] Theiner, Zustände 263.

die Reichstagsdelegation, erhob mehreremal Einspruch gegen diese Katholikenverfolgung und erklärte die Entschuldigung der Russen, daß die Unierten sich unter der russischen Besetzung Übergriffe und Gewalttaten erlaubt hätten [1], als unbegründet. Unter dem 18. Februar 1774, als die begütigenden Versicherungen Stackelbergs nichts genützt hatten, überreichte man ihm eine Denkschrift samt Aufzählung der allerjüngsten Vorkommnisse [2]; im März folgte eine neue amtliche Beschwerde [3]. Die Maßnahmen der Russen, besonders ihrer Popen gegenüber den unierten Priestern vermehrten sich aber zusehends und nahmen barbarische Formen an. Unterm 5. Juni überreichte die Delegation wiederum eine Klageschrift. Der polnische König, durch Nuntius Garampi aufgefordert, unterstützt sie mit einer eigenen Note für Petersburg [4]. Auch auswärtige Mächte rief er um Unterstützung und Verwendung am Zarenhof an. Garampi berichtete fortlaufend aufs genaueste nach Rom und übersandte schon im März 1773 eine Denkschrift für Maria Theresia mit dem Ansuchen um Intervention bei Katharina II. Kurz vorher war eine Instruktion aus Rom an Visconti ergangen in demselben Sinne [5]. Tatsächlich versprachen Maria Theresia und Joseph II. unterm 25. April dem Papste auch ihre Unterstützung für die bedrängten Unierten. Als 1774 Klemens XIV. an Maria Theresia eine Darstellung der Lage aus der Feder Garampis überwies, gab die Kaiserin sie unmittelbar an die Zarin weiter mit einem persönlichen Handschreiben [6].

Schließlich vereinbarte die Zarin 1775 einen förmlichen Religionsfrieden mit Polen [7] und verfügte die Freigabe der gefangenen Priester und die Rückgabe der entwendeten Kirchen. Indes wurde nur ein Bruchteil des Beschlagnahmten zurückerstattet, und mancher Priester erhielt nur die Freiheit, wenn er einen Revers unterschrieb, wonach er freiwillig auf seine Kirche zugunsten der Schismatiker verzichtete [8].

Einen andern Weg allmählicher Entkatholisierung schlug man in den 1772 von Rußland auf immer annektierten Gebieten Weißrußlands ein, wo die Übergabe der Länder in russische Verwaltung sich fast ohne Widerstand vollzogen hatte [9]. Die Bevölkerung zerfiel in etwa 100000 römische Katholiken, 800000 Griechisch-Unierte und 300000 Russisch-Schismatische. Katharinas

---

[1] Pelesz II 542 ff; Theiner, Monumenta IV 2, 512 ff.

[2] Theiner ebd. 561 f; Ders., Zustände 264. [3] Ders., Zustände 265.

[4] Ebd. 266. Über Garampis tatkräftige Unterstützung s. Pelesz II 537 ff. Zu allem vgl. Likowski I 159 ff. Der Papst mahnte durch Schreiben vom 24. Juli 1773 den König zur Erfüllung seiner königlichen Schutzpflicht gegen die Kirche seines Landes (Theiner, Epist. 256 ff). Über die Mißhandlung des von Garampi nach der Ukraine zu geheimer Visitation entsandten Bischofs Rylo von Chelm vgl. Garampis Berichte vom 4. u. 25. Mai 1774 (erster Bericht); Theiner, Monumenta IV 2, 587 f 589, sowie Likowski I 178; Pelesz II 539. [5] Theiner, Gesch. II 288 286 297. [6] Ebd. 437 ff.

[7] Besonders verzichtete sie hier auf das iudicium mixtum. Likowski I 162.

[8] Lehtonen 135. [9] Ebd. 271.

Hauptbestreben war es hier, die Unierten, die ohnedies mehr zu den orthodoxen Russen als zu den katholischen Polen neigten, in sich geschlossen zu erfassen, um sie dann schrittweise aus dem Verband mit Rom zu lösen und dem russischen Staatskirchentum einzugliedern[1]. Dies gelang auch. Für die lateinischen Katholiken bestand ein ähnlicher Plan.

Die Zahl der lateinischen Katholiken in Rußland war erst in den letzten Jahren so gewachsen, daß eine eigene Regelung ihrer Religionsverhältnisse notwendig erschienen war. Katharina II. besorgte diese im Geiste der Toleranz und des Staatskirchentums durch ein Manifest vom 22. Juli 1763[2]. Danach genossen die Katholiken des lateinischen Ritus — solche des griechischen gab es nicht mehr — Freiheit in der Religionsausübung, in Kirchenbau und in der Auswahl der Priester, nicht aber besaßen sie die Erlaubnis, für ihren Glauben zu werben und Klöster zu errichten. In Gerichts- und Verwaltungsfragen unterstanden die Kirchen der staatlichen Obrigkeit.

Einstweilen konnte diese Gesetzgebung genügen. Als jedoch 1772 ein Hunderttausend weißrussischer Katholiken zum russischen Reiche geschlagen wurden, ergab sich das Bedürfnis nach einer Regelung ihrer Hierarchie, die sich in das straffe Gefüge des absolutistischen Staates einbauen sollte. Denn auf keinen Fall wollte Petersburg diese Gemeinden auch weiterhin unter ihren früheren Bischöfen im jetzigen Restpolen belassen, wie man von kirchlicher Seite zunächst vorschlug. Vielmehr sollte Weißrußland, wie es als eigene politische Provinz dem Zarentum einverleibt wurde, mindestens zur eigenen Kirchenprovinz erhoben werden. Außerdem war auf eine sinngemäße Zusammenfassung auch der dortigen Unierten zu sehen; denn einmal bedeuteten diese eine neue Konfession für das große Reich und zum andern sollte ihr ohnedies lockerer Zusammenhang mit den lateinischen Katholiken möglichst gelöst werden[3].

Als zuverlässigster Kenner der Sachlage wurde der russische Gesandte in Warschau, Graf Saldern, um Ausarbeitung eines Planes für die weißrussische Kirchenverfassung angegangen. Er erfüllte unterm 9. November 1772 den Auftrag in einem Gutachten, das der russische Conseil Ende des Monats im wesentlichen billigte; Graf Czernißzew fügte noch einige Ergänzungen bei, als er es der Zarin überreichte[4]. Grundgedanke war dabei: die Unierten sollten mit ihrer früheren Hierarchie dem Erzbischof von Połock unterstellt werden; die Anhänger des lateinischen Ritus sollten in ein neues Bistum

---

[1] Über die geheime Agitation des schismatischen Bischofs Konißki von Mohilew unter diesen Unierten s. Likowski I 198 ff. [2] Lehtonen 543.

[3] Zahlreiche Unierte gingen jedoch lieber zum lateinischen Ritus über (Likowski I 203 ff), obwohl Klemens XIV. unterm 16. April 1774 ein diesbezügliches älteres Verbot (von Urban VIII. am 7. Februar 1624) erneuerte; s. P. Werhun a. a. O. 25.

[4] Lehtonen I 546—552; Maciej Loret, Kościół Katolicki a Katarzyna II 32—36.

für Gesamtrußland miteinbegriffen werden. Als berufener Träger für diese neue Würde wird der aus litauisch-kalvinischem Adel stammende Konvertit Siestrzencewicz vorgeschlagen. Als am 14. Dezember 1772 ein kaiserlicher Ukas[1] über die kirchliche Organisation der russischen Katholiken erschien, folgte er nicht in allem, aber doch im Wesentlichsten diesem Vorschlag. Für die Römisch-Katholischen wurde ein neues ‚Bistum von Weißrußland' für Gesamtrußland errichtet, während die Unierten ihrem bisherigen Erzbischof Smogorzewski von Połock[2] untergeben blieben; beide Kirchenfürsten erhielten ein Konsistorium, also kein Domkapitel, zur Unterstützung; in Disziplin- und Verwaltungsfragen sollte Appellation an die staatlichen Oberbehörden zulässig sein; letztere hatten auch zu wachen, daß keine Propaganda der Katholiken unter den Orthodoxen geschehe; päpstliche Bullen und Breven wurden dem kaiserlichen Exequatur unterworfen.

Diese Verfügung, wenige Wochen nach der Teilungserklärung erlassen, entbehrte jedoch in doppelter Beziehung der Unterlage: einmal der vertraglichen Zustimmung Polens zu den geforderten Gebietsabtretungen, dann aber vor allem des notwendigen Einverständnisses kirchlicherseits. Begreiflich, daß man in Rom empört war über den eigenmächtigen Eingriff der schismatischen Kaiserin. Umgehend verfaßte die Propagandakongregation eine Protestschrift und unterbreitete sie dem Urteil des Papstes. Das geschah am 17. März 1773[3]. Wir finden keine Spur über das weitere Schicksal dieses Schriftstücks; offenbar wurde es nicht nach Petersburg weitergegeben.

Die Zarin jedoch sah sich in nichts gehindert, auf der eingeschlagenen Bahn fortzufahren. Als nächstes Ziel oblag ihr die Benennung des römisch-katholischen Bischofs. Stanislaus Bohusz Siestrzencewicz, ein reger, in seinen weiten Interessen nur zu sehr zersplitterter Schöngeist, nach reich bewegter Vergangenheit zuletzt Hauslehrer im Hause Radziwill[4], war schon von Saldern vorgeschlagen worden und wurde jetzt auf Bitten seines russenfreundlichen Bischofs im April 1773 vom Papste zum Bischof von Mallo in partibus infidelium ernannt und zum Koadjutor in Wilna bestimmt. Er stand der russenfreundlichen Partei nahe und so berief ihn ein Ukas der Zarin vom 22. November 1773 (3. Dezember) zum ersten Bischof von Weißrußland[5]. Siestrzencewicz mußte sich in vielem dem Willen Katharinas II. fügen, gestattete sich jedoch

---

[1] Loret 38 f; Lehtonen 557 ff; P. Pierling, Caterina II e i cattolici della Russia, in Civ. catt. 1909 II, 456 ff. Vorher wurde der Zarin noch ein Gegenmemoire überreicht. [2] Über ihn Likowski I 192 ff; Pelesz II 549 ff.

[3] Pierling a. a. O. 459.

[4] Ebd. 460 ff; Lehtonen 573 ff; Loret a. a. O. 43—51; außerdem das Schreiben Garampis an Castelli vom 6. April 1774 bei Loret 214. Seine Korrespondenz im Päpstl. Geheimarchiv (Nunziat. di Polonia) wurde von Parczewski Szantyr (s. ebd.) herausgegeben.

[5] Pierling a. a. O. 468; Loret 55; Rev. d'hist. eccl. X (1919) 65 ff 308 ff.

in manchem Widerspruch. So machte er unter anderem auch die Übernahme seines neuen Postens von der päpstlichen Bestätigung abhängig [1]. Die Zarin gestattete es ihm, sich an die Kurie zu wenden, und so bat er denn in einem Schreiben [2] den Papst um Anerkennung seiner Berufung, die er mit der großen Anteilnahme und Fürsorge seiner Herrin für das Schicksal der Katholiken begründete.

Man sah sich jetzt in Rom zu einer Äußerung über die rechtswidrigen Vorgänge in Rußland genötigt. Nuntius Garampi vermittelte die Verhandlungen, die das folgende Jahr beherrschten [3]. Da dieser schon früher großes Vertrauen auf Siestrzencewicz gesetzt hatte, suchte er nun in allem seinen Schützling gegenüber der Propaganda zu rechtfertigen, betonte jedoch ebenfalls, daß die Zarin bei allen Grundsätzen der Toleranz Gegnerin eines engeren Zusammenhangs ihrer Katholiken mit dem Heiligen Stuhl und der übrigen Welt sei [4]. Der Papst konnte die eigenmächtige Errichtung des neuen Bistums unter solchen Umständen nicht anerkennen; wohl aber ließ sich die Propaganda bewegen, um den russischen Katholiken nicht jede kirchliche Organisation und Seelsorge zu gefährden, Siestrzencewicz zum Apostolischen Delegaten für die ehemals polnischen, jetzt russischen Gebiete zu ernennen. Das Dekret darüber vom 31. Januar 1774 fand am 20. Februar die päpstliche Bestätigung [5].

Rom wandte sich daneben an den Wiener Hof um Unterstützung, und die Propaganda übersandte eine Abschrift der Instruktion für Garampi auch an den Wiener Nuntius Visconti [6]. Die Äußerungen und Denkschriften der Kurie betonten zunächst den grellen Widerspruch zwischen dem ganz unerhörten und eigenmächtigen Vorgehen der Zarin und ihren wiederholten Versicherungen der Toleranz und der Beibehaltung des status quo in Kirchenfragen; sie erklärten die von Petersburg verfügte Kirchenverfassung Rußlands für ungültig, weil ohne päpstliche Bestätigung erlassen, und gaben der Furcht vor einem drohenden Schisma Ausdruck. Im einzelnen fand die Propaganda es ungeheuerlich, für die Katholiken in Weißrußland und die im ganzen Reich zerstreuten nur einen einzigen Bischof zu ernennen, was mit einer wirklichen

---

[1] Lehtonen 579 ff 575. [2] vom 10. Februar 1774; s. Pierling 469.

[3] Siehe den Briefwechsel zwischen Rom, Garampi und Siestrzencewicz bei Loret 59 ff 209 ff.

[4] Garampi an die Propaganda am 9. März 1774, ebd. 211 f. Über Garampis Vertrauen vgl. Lehtonen 462 465. Roms Antwort ist voll von Bedenken; s. Castelli an Garampi am 5. u. 16. März 1774, ebd. 212 ff. Garampi lobt und empfiehlt Siestrzencewicz neuerdings unterm 6. April 1774, ebd. 214 f. Anderseits tröstet er Siestrzencewicz und muntert ihn auf, in der Zwischenzeit eine eifrige Tätigkeit wenigstens in den Gebieten zu entfalten, in denen er als Koadjutor von Wilna Jurisdiktion habe; s. Garampi an ihn am 1. August 1774, ebd. 215 f. [5] Pierling 470; Loret 59—63.

[6] Loret 87 218 ff: Denkschrift der Propaganda an Visconti in Wien mit zwei Beilagen (Denkschriften über Regelung der russischen Kirchenverfassung).

Ausübung der Hirtenpflichten unvereinbar sei. Für das neugewonnene polnische Gebiet müßten unbedingt zwei Diözesen errichtet werden, während die Katholiken der russischen Diaspora auch weiterhin von Missionären der Propaganda betreut werden sollten. Auch für die Unierten könne das einzige Erzbistum in Polock nicht ausreichen, man solle wenigstens dem Erzbischof von Smolensk, der ja persönlich auch russischer Untertan geworden sei, ein größeres Gebiet zuweisen. Daß jedoch alle Appellationen in kirchlichen Fragen nach Rom und nicht nach Petersburg gerichtet werden müßten, entspreche einer ausnahmslosen Grundforderung Roms an die katholische Christenheit aller Länder [1]. Nuntius Visconti setzte bei aller Anerkennung des guten Willens der Kaiserin doch einige Zweifel in die Zuverlässigkeit des Wiener Hofes [2]. Tatsächlich stellte dieser auch Bedingungen hinsichtlich der galizischen Unierten. Auf eine entgegenkommende Antwort des Papstes hin [3] trat Maria Theresia mit der Zarin in Briefwechsel über die von Rom angeregte Frage [4].

Indes, alle Versuche der Kurie, bei der Zarin etwas zu erreichen, schienen fehlzuschlagen. So ergab sich die Notwendigkeit, mit ihr auf unmittelbarerem Wege in Verbindung zu treten, soweit das mit der Würde der Kurie vereinbar war. Eine gute Gelegenheit hierzu ergab die Mission des Malteserritters Sagramoso, der auf Wunsch des Staatssekretärs Pallavicini von seinem Großmeister an den Zarenhof gesandt werden sollte [5]. Dabei sollte dieser, so trug ihm Pallavicini auf [6], mit Katharina II. persönlich über die Lage der Katholiken in ihrem Reiche verhandeln. Sie möge sowohl eine lebendige Einheit zwischen Haupt und Gliedern der Kirche für Rußland wie auch die Zulassung einer den Umständen entsprechenden, ausreichenden Zahl von katholischen Seelsorgern und Oberhirten für jene Gebiete garantieren; nicht zuletzt erwartete Seine Heiligkeit von ihrer Hochherzigkeit und Gerechtigkeit auch die Wiederherstellung des kirchlichen Friedens und Wohlstandes unter den Unierten der Ukraine. Am gleichen Tage, dem 28. Mai 1774, richtete Klemens XIV. ein persönliches Schreiben an Sagramoso über seinen Auftrag [7].

Die Ausführung dieser Mission erlebte Klemens XIV. nicht mehr. Sie erfuhr durch seinen Tod eine Unterbrechung, wurde jedoch von seinem Nachfolger wieder aufgenommen [8].

---

[1] Ebd.

[2] Sein Schreiben an Pallavicini vom 24. Februar 1774 ebd. 224 f; vgl. ebd. 88.

[3] Maria Theresia wünschte eine kirchliche Leitung Galiziens, ‚als wenn es in Europa kein Land namens Polen gäbe' (ebd. 89). Der Papst antwortet unterm 5. März 1774, er wolle die Nuntien in Wien und Warschau zur Einziehung näherer Erkundigungen und Bedingungen anweisen (Theiner, Epist. 296 f).

[4] Loret 89—92. [5] Über ihn ebd. 94 f.

[6] durch Schreiben vom 28. Mai 1774, ebd. 226 f.

[7] Ebd. 225 f. [8] Ebd. 97.

3.

Klemens XIV., voll und ganz mit der Jesuitenfrage beschäftigt, konnte nur mit halber Aufmerksamkeit die Entwicklung der kirchlichen Lage in Polen verfolgen; noch weniger Zeit verwandte er jedoch auf die kirchenfeindlichen Strömungen in Deutschland[1]. So konnte sich hier in den Jahren seines Pontifikats der Febronianismus fast ungestört ausbreiten, ja es beginnen die Versuche, diese Grundsätze in die Wirklichkeit umzusetzen.

Im Herbst des Jahres 1769 war die Kunde nach Rom gedrungen, das Buch des Justinus Febronius sei in neuer, bedeutend erweiterter Auflage in Frankfurt unter der Presse. Der Papst sah sich veranlaßt, an den Trierer Erzbischof am 14. Oktober ein eindringliches Mahnschreiben zu richten[2]. Um neuen Schaden von der Kirche fernzuhalten, wird Klemens Wenzeslaus darin aufgefordert, mit aller Mühe und Sorge ‚jene giftige und pestartige Ausgeburt, ehe sie ans Tageslicht trete, zu ersticken'. Damit nicht genug, ließ der Papst durch seinen Staatssekretär an Maria Theresia unterm 18. November die Mitteilung[3] gelangen, es sei angesichts der unerhörten Kühnheit des Verfassers auch Pflicht der Kaiserin, hier einzugreifen, zumal die Veröffentlichung ohne Nennung des Druckortes und des wahren Verfassers geschehe, was einen offenen Verstoß gegen die kaiserlichen Gesetze bedeute. Sie möge daher die kaiserliche Zensurstelle in Frankfurt zur sofortigen Beschlagnahme der Neuauflage anweisen.

Allein in der vorwiegend protestantischen Reichsstadt am Main durch kaiserliches Eingreifen etwas erreichen zu können, war eine trügerische Hoffnung des Papstes; doch auch in Trier fand das Breve nicht den gewünschten Erfolg. Der dortige Kurfürst beauftragte zunächst sogar seinen Weihbischof Hontheim mit der Abfassung eines Entwurfs für die Antwort nach Rom. Der Wortlaut dieses Schriftstücks lehnte eine Verhinderung der Drucklegung rundweg ab, da Frankfurt freie Reichsstadt sei; wohl aber stellte er ein neues Verbot durch Trier in Aussicht. Doch der Kurfürst, der solch rauhen Ton für weniger geeignet hielt, verwarf Hontheims Vorschlag und bediente sich einer der Form nach höflicheren, im Inhalt freilich nur um weniges günstigeren Fassung.

Tatsächlich erschien im Februar des folgenden Jahres keine Neuausgabe, wohl aber ein zweiter Band zu dem Werke des Febronius mit der Druckort-

---

[1] Schmid, Gesch. der kath. Kirche Deutschlands 10; Stümper 158. Zu den Febronius-Abschnitten hatte der Verfasser der Papstgeschichte noch eine Reihe von vatikanischen Quellen zusammengestellt, die von anderer Seite Bearbeitung finden werden.

[2] In Epist. ad princ. 165 p. 298, Päpstl. Geh.-Archiv, gedruckt bei Theiner, Epist. 32; Bull. Cont. V 98 f. Vgl. Theiner, Gesch. I 273 f; Stümper 158.

[3] Vgl. Theiner, Gesch. I 274.

bezeichnung ‚Frankfurt und Leipzig‘ [1]. Er enthielt nicht etwa eine Fortsetzung des ersten Bandes, sondern umfaßte eine ausführliche Erörterung aller bisherigen Gegenschriften. Hontheim führte das Trugspiel mit dem Verfassernamen weiter durch Einführung neuer Decknamen für den Autor jeder einzelnen Entgegnung; darüber hinaus erfand er einen neuen Herausgeber [2], während der pseudonyme ‚Febronius‘ nur in einem Schlußabschnitt das Wort über den schuldigen Gehorsam gegenüber dem Heiligen Stuhl führt.

Hontheims mutmaßliche Absicht, mit dem neuen Bande unter dem Schutze seines Kurfürsten und angesichts des schwachen Zugreifens des regierenden Papstes das öffentliche Interesse wiederum auf sein Werk zu richten und die Auseinandersetzungen weiterhin zu beleben, gelang vollkommen. Der Bischof von Mainz-Worms schrieb wenige Wochen darauf an den Wiener Nuntius Visconti, das Werk des Febronius sei sehr gesucht und werde trotz des hohen Preises viel gekauft. Es sei zu fürchten, daß nun die weltlichen Regierungen immer mehr ihre Jurisdiktion zum Nachteil der geistlichen Gewalt ausdehnen würden, wie denn der Hof zu Mannheim hierin bereits dem Beispiel anderer katholischer Fürsten bereitwillig nachfolge [3].

Im Mai 1771 erließ die römische Indexkongregation ein Verbot auch des zweiten Bandes [4]. Als im August der Kölner Nuntius mit genauen Nachforschungen beauftragt wurde [5], wie denn Trier eigentlich zu Hontheim stehe, glaubte man bereits in Rom zu wissen, Kurfürst Klemens Wenzeslaus habe dem Verfasser des ‚Febronius‘ das Erscheinen eines weiteren, dritten Bandes verboten [6].

Unterdessen ging der literarische Kampf mit erneuter Erregung weiter. Das bedeutendste Werk der Gegenseite war der ‚Antifebronius vindicatus‘ des italienischen Jesuiten Zaccaria, der 1772/73 in vier Bänden erschien [7].

---

[1] Der Titel, genau wie 1763, hat den Zusatz: tomus secundus, ulteriores operis vindicias continens.

[2] Daher vermutete der Kölner Nuntius Caprara den Herausgeber in dem Domherrn und Professor Hillesheim (Schnütgen a. a. O. 753).

[3] *Schreiben vom 24. März 1770 aus Worms, Nunziat. di Germania 652, Päpstl. Geh.-Archiv. Darin heißt es: Dicunt ultro aperteque quod, si liceat ecclesiasticis contra potestatem papalem scribere eamque coarctare, ipsis in malam partem non possit verti, si et ipsi vigiles sint.

[4] Vgl. die *Mitteilung des Sekretärs des Index vom 21. Februar 1777, Nunziat. di Germania 189 A, a. a. O., die den 24. Mai angibt, wogegen ‚14. Mai‘ bei Reusch, Index II 942.

[5] *Cifre an Caprara vom 10. August 1771, Nunziat. di Colonia 272, Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] So *Orsini an Tanucci am 9. August 1771, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1477.

[7] Zu Rom und Cesena. Ein vielleicht von deutschen Jesuiten veranlaßter Nachdruck der zwei ersten Bände erschien 1772 in Frankfurt. Gegen ihn richtet sich Hontheim im

Als der Dominikaner Mamachi seine eigene Widerlegung des Febronius dem Papste im Juli 1771 persönlich überreichte [1], erntete er dafür großes Lob. Auch dem Dekan der Kölner Universität, Johann Gottfried Kaufmanns, dankte der Papst durch Breve vom 17. August 1771 [2] für die Zusendung seiner Schrift gegen Febronius. Ähnlich ließ er durch den Nuntius Caprara im Mai 1773 dem Jesuiten Carrich seinen Dank für dessen Gegenschrift aussprechen [3].

Hontheim war jedoch keineswegs gesinnt, diese Angriffe schweigend hinzunehmen. Schon rüstete er sich zu einem neuen Generalangriff, indem er sich entschloß, noch zwei weitere Fortsetzungen seines Werkes in den Dienst seiner Rechtfertigung zu stellen. So erschien denn 1772 ein dritter und 1773/74 ein vierter Band, letzterer in zwei Teilen. Der erstere dieser Bände enthält vor allem die Auseinandersetzung mit Walch, dem Verfasser der ‚Neuesten Kirchengeschichte‘ [4]; Hontheim selbst hatte ihm einen Beitrag über die Entstehung seines Werkes geliefert, in dem er aber entschieden den Trennungsstrich zwischen der protestantischen Auffassung und dem ‚gereinigten‘ Kirchensystem des Febronius zieht. Hontheim verteidigte gegen Walch ohne die geringste Einschränkung das unfehlbare Lehramt der Kirche. Im vierten Band ist am bemerkenswertesten die äußerst selbstbewußte Vorrede [5], die unter Berufung auf den sichtlichen Erfolg des Werkes bei den katholischen Regierungen nochmals den Gesichtspunkt der kirchlichen Wiedervereinigung als Endziel des Buches heraushebt. Es sei dem Verfasser darauf angekommen, ‚jene verwünschenswerten und verderblichen Überflüssigkeiten zu denunzieren, durch welche die Protestanten vor allem von einer Rückkehr zur Kirche abgeschreckt werden‘. Freilich werde darüber nicht der Klerus allein zu urteilen haben, sondern der gesamte christliche Erdkreis. Mindestens im Vorstadium hänge die Erreichung seines Zieles doch an der Arbeit und dem guten Willen der

---

vierten Bande des ‚Febronius‘. Im einzelnen vgl. O. Mejer, Febronius 91 ff. Auch Brunati bezeichnet Zaccaria als den tüchtigsten Gegner des Febronius (* Schreiben an Colloredo vom 2. Februar 1774, Staatsarchiv zu Wien). Bezeichnend ist, daß die beiden antifebronianischen Werke auf dem Wiener Index von 1780 stehen (Reusch II 942).

[1] * Vasquez an Roda am 15. August 1771, Bibl. S. Isidro zu Madrid, Cartas de Vasquez.

[2] In * Epist. ad princ. 169 p. 65, Päpstl. Geh.-Archiv. Theiner, Epist. 173. J. G. Kauffmanns, Pro statu Ecclesiae catholicae et legitima potestate Rom. Pontificis contra J. Febronii librum, Köln 1770. Über Kaufmanns vgl. Wesselmann, Kempen 1881; Annalen des Hist. Ver. f. d. Niederrhein XLIII (1885) 210.

[3] * Cifre an Caprara vom 22. Mai 1773, Nunziat. di Colonia 272, a. a. O. Über die Literaturgeschichte des ‚Febronius‘ unter Klemens XIV. s. auch Walch, Neueste Kirchengesch. VI (1777) 189 ff.

[4] Bd III S. 313 f.

[5] Datiert: V Idus Martii 1773. Sie umfaßt 21 Seiten. Nach Krufft (Mejer 174) wollte Hontheim mit diesem Doppelband ‚diese Karriere‘ abschließen und sich auf seine luxemburgische Besitzung Montquintin zurückziehen, was ihm aber ebensowenig wie zwei Jahre später gelang.

Politiker. Als Stufen auf dem Weg zu diesem Ziele seien die jüngsten Kirchenreformen mancher katholischer Fürsten zu begrüßen, ebenso die Aufhebung der Gesellschaft Jesu, die Abolierung der Abendmahlsbulle, der Bruch Portugals mit Rom und anderes mehr. Das alles bedeutet für Febronius Fortschritte zur Reinigung der Religion.

Im März 1773 wurde auch der dritte Band des Febronius von der Inderkongregation ohne ausdrückliche Zensuren verworfen[1]. Gleichzeitig erteilte sie ihrem Sekretär den Auftrag, beim Papste um eine neue feierliche Verurteilung des verderblichen Werkes einzukommen. Der Auftrag wurde ausgeführt, allein der Erfolg blieb aus[2]; die Gedankengänge des Buches hatten schon in die Kirchenpolitik der deutschen Fürsten Eingang gefunden, wie die Gedanken des Verfassers, zum Teil wenigstens, aus der kirchenpolitischen Praxis entstanden waren[3].

Es ist das zweifelhafte Verdienst der drei rheinischen Erzbischöfe, als erste in besonderer Weise Schritte in dieser Richtung getan zu haben. Im Jahre 1769 hatten bereits die Höfe von Mainz und Köln Einladungen[4] an den Trierer Erzbischof, nachträglich vielleicht auch noch an den einen oder andern Bischof, ergehen lassen zu einer Aussprache über die Abstellung verschiedener Mißbräuche. Im Dezember des Jahres trafen sich denn auch der Mainzer Abgeordnete Van Deel, der Kölner Domherr und Professor Hillesheim und der Trierer Weihbischof Hontheim als die Bevollmächtigten ihrer geistlichen Herren zu Koblenz. Hontheim führte den Vorsitz[5] bei den Verhandlungen, deren Protokoll ein Vorspiel zu der berühmten Emser Punktation von 1786 genannt werden kann.

Schon die Einleitung des am 13. Dezember unterzeichneten Aktenstückes[6], das 30 Artikel umfaßt, ist von febronianischem Geist durchdrungen. Die Vereinbarungen beginnen mit einer allgemeinen Anklage gegen die römische Kurie, deren Mißbräuche und übertriebene Forderungen sich seit dem 15. Jahrhundert immer vermehrt hätten. Weit entfernt, das Band mit dem Heiligen Stuhl irgendwie zu lockern, vielmehr darauf bedacht, dieses aufs neue zu festigen, wollten die drei Kurfürsten zur Beseitigung aller Auswüchse die ursprüngliche bischöfliche Gewalt wiederhergestellt und ihre Untertanen von den drückenden Abgaben für Rom befreit wissen. Der Kaiser selbst möge mit

---

[1] * Mitteilung des Sekretärs des Inder vom 21. Februar 1777, Nunziat. di Germania 189 A, a. a. O., die den 29. März angibt, wogegen ‚3. März' bei Reusch II 942. Band IV steht nicht im Inder. [2] Vgl. die eben zitierte * Mitteilung 4.

[3] Diese territorialgeschichtlichen Wurzeln des ‚Febronius' zieht Leo Just ans Licht: Das Erzbistum Trier und die luxemburgische Kirchenpolitik (Die Reichskirche I), Leipzig 1931.

[4] Mejer, Febronius 76 ff.

[5] Schnütgen a. a. O. 745; Schmid, Gesch. der kath. Kirche Deutschlands 10.

[6] Zum ersten Mal gedruckt bei Lebret, Magazin VIII 1 ff.

seinem mächtigen Schutze für die deutsche Kirche die Rückkehr der Freiheit in ihrem alten Umfang beim Papst erwirken und alle Ärgernisse und Mißbräuche mit wegräumen helfen.

Die Wünsche, die im einzelnen aufgeführt werden, waren vielfacher Natur, zum Teil nur übernommen aus den üblichen Gravamina, zum überwiegenden Anteil jedoch Reformforderungen im Sinne des Febronius und der Aufklärung. So erhob man Beschwerde gegen das Übermaß neuer apostolischer Konstitutionen, zu deren rechtskräftiger Publizierung künftig die Zustimmung des Bischofs notwendig sein solle; die gleiche Bedingung müsse auch bei allen päpstlichen Reskripten und Gnadenverleihungen beobachtet werden. Der Informationsprozeß zwecks Bestätigung einer Bischofswahl solle nicht nur bei der Nuntiatur, sondern auch beim zuständigen Ordinarius oder den benachbarten Ordinarien eröffnet werden. Durch die nach Rom abwandernden Annaten und sonstigen Leistungen werde nicht nur eine freie Nation und das erste unter den katholischen Völkern einer förmlichen Tributpflicht unterworfen, sie bedeuteten vielmehr auch eine empfindliche wirtschaftliche Schwächung und Benachteiligung der geistlichen Fürstentümer gegenüber den protestantischen. Daran reihen sich die üblichen Beschwerden über das Appellationswesen und über sonstige Befugnisse der Nuntien unter Umgehung des Episkopats, ferner die Forderung der apostolischen Dispensgewalt jedes Bischofs. Um die frühere bischöfliche Autorität herzustellen, sollten außerdem die Exemptionen wegfallen, sollten der Ordensklerus, die Verwaltung bzw. Reform oder Aufhebung der Klöster dem zuständigen Bischof unterstellt werden.

Diese Koblenzer Abmachungen fanden die Zustimmung der drei Kurfürsten, welche in gleichlautenden Schreiben vom 1. Februar 1770 ihre Forderungen an die kaiserliche Regierung zu Vorstellungen beim Papst übersandten[1]. In Wien, wo vor allem der fromme Sinn der Kaiserin vor solcher Zumutung zurückscheute[2], blieb die Angelegenheit zunächst bis zum Herbste liegen. Dann erfolgte ein Antwortschreiben, in welchem das reichhaltige Programm der Erzbischöfe etwas zerpflückt und alle jene Punkte ausgeschieden wurden, die vor den Reichstag gehörten oder deren Behandlung nicht allzu dringlich erschien. Für den Rest, der eine Auseinandersetzung verdiene, seien weitere Unterlagen einzusenden. Indes lag es auch beim Trierer Kurfürsten, wenn die Dinge nicht den erwünschten Lauf nahmen. Nur auf Hontheims Drängen und nach langem Zögern unterschrieb Klemens Wenzeslaus ein von Mainz und Köln vorgeschlagenes Antwortschreiben, das er dann aber nicht absenden ließ. Auch den weiteren Vorschlag, einen persönlichen Bevollmächtigten nach Wien zu entsenden, verwarf er, da er von Wien aus genau unterrichtet

[1] Mejer 81 f. Nach Krufft (ebd. 271) ließ der Bischof von Würzburg, der auch nach Koblenz eingeladen war, bald darauf das seine folgen. [2] Theiner, Gesch. I 413 f.

sei, ‚daß der vorteilhafte Augenblick dort nicht vorhanden sein dürfte‘. Schließlich sandte man das Koblenzer Protokoll auch noch an die französische Regierung, wobei Kardinal Rohan, den man um Vermittlung anging, sein Mißfallen über den Inhalt des Schriftstücks aussprach und dafür vom Papst belobigt wurde [1]. So hatten diese Vereinbarungen der kurgeistlichen Höfe keine unmittelbaren Folgen, sind jedoch insofern beachtlich, als die meisten dieser Punkte nach einem Jahrzehnt in dem josephinischen Reformprogramm wieder auftauchen.

Durch das Scheitern dieses Versuchs ward jedoch der febronianisch gesinnte Mainzer Erzbischof Emmerich Joseph von Breidenbach keineswegs beirrt, an der Durchsetzung seiner Ansprüche weiterhin zu arbeiten [2]. Schon im folgenden Jahre klagte der Kardinalsstaatssekretär, man unternehme es in Mainz, mit Gewalt unangenehme Appellationen zu verhindern [3]. Auch versuche der Kurfürst, trotz der Gegenbemühungen des Nuntius Visconti [4], am kaiserlichen Hof neuerdings Stimmung für seine Bestrebungen zu schaffen [5] und die übrigen Bischöfe Deutschlands für seine Ziele zu erwärmen [6]. Sein Tun und Treiben wurde daher zu wiederholten Malen der besondern Aufmerksamkeit des Wiener und des Kölner Nuntius empfohlen [7].

Kirchengefährliche Bestrebungen drangen allmählich auch in die Kirchenpolitik weltlicher Fürstenhöfe ein. So erließ der Pfälzer Kurfürst Karl Theodor, der zugleich Herzog von Jülich und Berg war, durch den Leiter seiner Düsseldorfer Regierung, Graf Goldstein, einen Freund Hontheims [8], verschiedene Dekrete gegen die geistlichen Orden, deren Ausführung nur durch den Protest des Kölner Nuntius Caprara verhindert wurde [9]. Auch am Hofe des bayrischen Kurfürsten Max III. Joseph machten sich ähnliche Neigungen geltend, so daß Caprara hier Verwahrung gegen den Plan einlegte, die Einkünfte der Klöster für Anstalten zur Bildung des Klerus zu verwenden [10]. Seit 1768 war eine Reihe staatskirchenrechtlicher Reformmandate erlassen worden [11], die von seiten

---

[1] Theiner, Epist. 106.

[2] Über den episkopalistischen Einfluß des Mainzers auf den Trierer Erzbischof s. Schnütgen a. a. O. 752; vgl. ebd. 744.

[3] *Cifra an Nuntius Giraud zu Paris vom 24. Juli 1771: ed ora con minaccie, ora con forza, hanno trattenuto gli appellanti a desistere da ogni ulteriore ricorso. Nunziat. di Francia 461 f. 137, Päpstl. Geh.-Archiv. [4] Theiner, Gesch. II 3.

[5] So durch Übersendung einer neuen Denkschrift. Vgl. *Cifra an Nuntius Giraud vom 24. Juli 1771, a. a. O. f. 140 und Theiner, Gesch. II 3.

[6] *Cifra an Nuntius Giraud (Datum fehlt; zwischen dem 4. u. 11. Sept. 1771), a. a. O.

[7] So am 22. August 1772, bei Theiner, Gesch. II 143 f, am 28. August 1773, ebd. 274 ff.

[8] Über ihn und seine Kirchenpolitik handelt vorwiegend die oft zitierte Studie von Schnütgen (a. a. O. 743 ff). [9] Theiner, Gesch. I 411 f. [10] Ebd. 413.

[11] Vgl. hierüber G. Pfeilschifter-Baumeister, Der Salzburger Kongreß und seine Auswirkung 1770—1777 (Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, Sektion für Rechts- und

der kirchlichen Behörden nicht unwidersprochen bleiben konnten. Um den Übergriffen einen Damm entgegenzusetzen, entwickelten sich unter den Bischöfen des Kurfürstentums Bayern gewisse Einigungsbestrebungen[1], die nach zahlreichen Gutachten auf die Berufung eines Bischofskongresses drängten[2]. Ende Juni 1770 ergingen dazu auch von seiten des Salzburger Erzbischofs Sigmund Christoph von Schrattenbach die Einladungen[3]. Ende Juli begannen die Konferenzen, die sich unter dem Vorsitz des Dekans Truchseß von Zeil bis Februar 1771 hinzogen. Verhandlungsgegenstand in den 27 Sitzungen waren neben der Vorbereitung eines bayrischen Einheitskonkordats vor allem die verschiedenen Reformmaßnahmen. Daran schloß sich bis Ende 1772 eine Fortführung der Tagung in Form eines Substituiertenkongresses[4]. Trotz der großen Erwartungen, zu denen das Unternehmen berechtigte, schlug es aus persönlichen und taktischen Gründen doch fehl[5]. Die einzige mittelbare Auswirkung, die sich ergab, war eine gewisse Mäßigung der kurfürstlichen Kirchenpolitik. Papst Klemens XIV. hatte bereits zu Beginn des Kongresses Erzbischof Schrattenbach durch ein besonderes Lobbreve[6] ermutigt und dankte ihm später für die Mitteilung von Schmähschriften, die man gegen ihn losgelassen hatte[7]. Klemens XIV. verschmähte es auch nicht, sich unmittelbar an Max III. Joseph zu wenden und ihm von einem Zusammengehen mit den Bestrebungen der rheinischen Kurfürsten dringend abzuraten[8]. Die größte Freude bezeigte jedoch der Papst auf die Kunde, Klemens Wenzeslaus habe auf Einwirkung des württembergischen Herzogs Karl Eugen hin von dem Komplott des Mainzers abgelassen[9]. Und schließlich sprach auch letzterer in einer Denkschrift vom 21. Oktober 1773 dem Papst sein Bedauern über seine frühere Haltung aus und erhielt dafür, wenige Monate vor seinem Tode, ein Dankschreiben Klemens' XIV.[10]

---

Staatswissensch. Heft 52), Paderborn 1929, 119 ff, bes. auch 168—174. Alles einschlägige Quellenmaterial ist ebd. S. XVIII—XLII zusammengestellt.

[1] Ebd. 184 ff. [2] Ebd. 191 ff. [3] Ebd. 220 f. [4] Ebd. 402—423.

[5] Ebd. 431 ff 658 ff. [6] Theiner, Epist. 121 f.

[7] Ebd. 91. Vgl. Theiner, Gesch. I 419 ff.

[8] So bereits am 10. März 1770 (Theiner, Epist. 69 f), ferner am 19. Januar und 14. März 1771 (Hist. II 3 f).

[9] *Cifre an den Auditor Rion zu Paris vom 14. Juli 1773, Nunziat. di Francia 461, Päpstl. Geh.-Archiv, sowie das päpstliche Schreiben an den Herzog von Württemberg, bei Theiner, Epist. 290 f. [10] vom 5. Februar 1774, ebd. 292.

## VII. Fortbestehen des Jesuitenordens in Preußen.

Durch die Eroberung Schlesiens und die Teilung Polens kamen weite Gebiete unter die Herrschaft Friedrichs II. von Preußen, in denen sich im Jahre 1773 26 größere oder kleinere Jesuitenniederlassungen mit ungefähr 350 Ordensangehörigen befanden [1]. Die Stellung Friedrichs II. zum Jesuitenorden ist schon oft Gegenstand wissenschaftlicher Erörterungen gewesen [2]. Die Abneigung gegen die katholische Kirche, die man ihm in seiner Jugend eingepflanzt hatte, wirkte ungeachtet seiner freigeistigen Richtung noch lange nach, innerlich überwunden hat er sie nie, wenn er sie auch aus realpolitischen Gründen später mehr und mehr zurücktreten ließ [3]. Zwar hatte der König während des ersten schlesischen Krieges dem Warschauer Nuntius die beruhigende Versicherung gegeben, er lasse den schlesischen Katholiken den vollen Genuß ihrer Rechte und Freiheiten, niemand ausgenommen, nicht einmal die Jesuiten [4], doch fehlte es während des Siebenjährigen Krieges nicht an grundlosen Verdächtigungen und maßlosen Bedrückungen [5]. Aus dieser Zeit der politischen und konfessionellen Verhetzung stammen des Königs wegwerfende Urteile über den Orden, in denen der Einfluß der Streitliteratur, wie sie von Portugal und Frankreich aus verbreitet wurde, deutlich zu erkennen ist. ‚Man würde gut tun', schrieb er damals, ‚diesen Orden aus der Welt zu schaffen, wie man es mit den Templern mit weniger Gerechtigkeit getan hat.

---

[1] Bei der Errichtung der schlesischen Ordensprovinz (1. Januar 1755) betrug die Mitgliederzahl 225, im Jahre 1770 nurmehr 144. In Jesuitenbesitz, Bohemia 202. Vgl. Duhr, Gesch. IV 1, 404 ff. In den ehemaligen polnischen Gebieten befanden sich etwa 213 Jesuiten. *Garampi an Macedonio am 22. September 1773, Nunziat. di Polonia 58. Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Peter Phil. Wolff, Allg. Gesch. der Jesuiten IV 54 f; Menzel, Gesch. der Deutschen IV [2] (1855) 62 ff; Reinkens, Die Universität zu Breslau (1861) 110 ff; Zeller, Friedrich d. Gr. als Philosoph (1886) 152 ff; Grünhagen, Schlesien unter Friedrich d. Gr. II (1892) 449 ff; Witte, Friedrich d. Gr. und die Jesuiten (1892); Pigge, Die religiöse Toleranz Friedrichs d. Gr. (1899) 285 ff; Koser, König Friedrich d. Gr. (1903) 550 ff; Thoemes, Friedrichs d. Gr. Bündnis mit der Gesellschaft Jesu (1901). Vgl. Stimmen aus Maria-Laach LXI (1901) 91 ff; Löffler, Friedrich d. Gr. und die Jesuiten, in den Hist.-polit. Blättern CXIV (1909) 257 ff.

[3] Duhr IV 1, 417. [4] Witte 40. [5] Duhr IV 1, 412 ff.

Es gibt in Schlesien viel von dieser Saat. Ich möchte sie nach dem Beispiel der Katholiken abschaffen können. Vielleicht fasse ich mir ein Herz und mache es ihnen nach.'[1] Einen Monat vor Unterzeichnung der Präliminarien zum Hubertusburger Frieden legte der schlesische Etatsminister Schlabrendorf das eingeforderte Gutachten vor, worin die Maßregeln zur ‚Fortschaffung der Jesuiten' eingehend dargelegt wurden. Danach besaßen die 194 Jesuiten in Schlesien eine Jahreseinnahme von 45731 Reichstalern, von denen sie 21436 als Steuern und Abgaben an den Staat entrichten mußten[2]. Das magere Ergebnis dieser Untersuchung und mehr noch realpolitische Erwägungen mögen den König bestimmt haben, seine Vertreibungspläne einstweilen zurückzustellen. In staatsmännischem Weitblick sah er, daß es die kriegerischen Eroberungen in Frage stellen hieß, wenn ihnen nicht die moralische Gewinnung der neuen Untertanen folgte[3]. Zudem mußte er sich bei der verzweifelten Finanzlage des Staates sagen, daß er für seine Aufbauarbeit nirgendwo so billige Lehrkräfte erhalten könne. Seine innere Abneigung dauerte nach wie vor an. Der Bestätigungsbulle von 1765 verweigerte der Monarch das Plazet, ‚nicht aus Liebe zu Calvin, sondern um ein so schädliches Ungeziefer im Lande nicht noch mehr zu fördern, das früher oder später das ihm von Frankreich und Portugal bereitete Los auf sich nehmen wird'[4]. Noch 1767 gab er in Briefen an Voltaire und D'Alembert seiner Freude über die Vertreibung der Jesuiten aus Spanien ungeheuchelten Ausdruck[5].

Das erste Zeugnis von dem Umschwung in der Stimmung und Sprache des Fürsten findet sich in seinem Briefe an D'Alembert vom 7. Januar 1768. Nachdem er festgestellt, daß die Jesuiten aus halb Europa vertrieben seien und er nicht dafür einstehen wolle, was nach dem Tode Maria Theresias in Österreich mit ihnen geschehen werde, erklärte er: ‚Was mich betrifft, so werde ich sie dulden, solange sie sich ruhig halten und niemand erwürgen wollen.' Einige Wochen später bemerkte er, so sehr er Ketzer sei, so wolle er doch das Beispiel der katholischen Mächte nicht nachahmen, die zum Zeitvertreib gegen die armen Jesuiten Krieg führten. ‚Ich werde diesen Orden in Ruhe lassen, solange er sich nicht in die weltliche Gewalt einmischen oder mich und die Meinen umbringen will. Man unterhält', fügte er sarkastisch hinzu, ‚im Zirkus für die Tierkämpfe Tiger und Löwen, warum sollte man nicht auch

[1] Koser II 550. [2] 7. März 1763. Lehmann IV (1883) 105 ff, Nr. 106.
[3] Stimmen aus Maria-Laach LXXVIII (1910) 471. [4] Koser II 550.
[5] Vivent les philosophes! schrieb Friedrich am 5. Mai 1767 an D'Alembert. Voilà les jésuites chassés de l'Espagne. Le trône de la superstition est sapé, il s'écroulera dans le siècle futur (Oeuvres éd. Preuß XXIV 422). Auffallenderweise spricht der König schon am 10. Februar 1767 (ebd. XXIII 122) in einem Brief an Voltaire von der Vertreibung aus Spanien, die doch ganz im geheimen betrieben und erst am 2. April 1767 ins Werk gesetzt wurde.

Jesuiten dulden?' Dabei blieb Friedrich [1]. Noch im Laufe des Jahres 1768 ließ er aus eigenem Antrieb dem Ordensgeneral in der Nähe von Potsdam eine Zufluchtsstätte für die ausgewiesenen Missionäre anbieten, wo sie sich hauptsächlich der Pflege der Mathematik und Naturwissenschaften widmen sollten [2].

Während die bourbonischen Mächte alles aufboten, um im Konklave von 1769 die Vernichtung der Gesellschaft Jesu im voraus sicherzustellen, und nur wenige Stimmen für den Orden laut wurden, wollte Ricci den Ausgang des Konklaves nicht abwarten, um dem König, der sich wiederholt zugunsten der Verfolgten geäußert hatte, seinen Dank und zugleich die Bitte um weiteren Schutz auszusprechen [3]. Der Brief konnte kaum in Berlin angelangt sein, als Friedrich gegenüber D'Alembert wiederum die Jesuitenfrage berührte. Die völlige Unterdrückung des Jesuitenordens, meinte er, werde wohl die Hauptbedingung für die bevorstehende Papstwahl bilden. ‚Was mich anbetrifft, so rechne ich es mir zum Ruhme, ihre Trümmer in Schlesien zu erhalten und ihr Unglück nicht noch schwerer zu machen, obwohl ich ein Ketzer bin. Wer in Zukunft einen Ignatianer sehen will, wird sich nach Schlesien begeben müssen, der einzigen Provinz, wo er Überbleibsel des Ordens finden kann, der noch vor kurzem fast mit despotischer Gewalt über die Höfe Europas verfügte. Ihr in Frankreich werdet es noch einmal bereuen, diesen Orden vertrieben zu haben, und die Jugenderziehung wird in den nächsten Jahren darunter leiden.' [4] Dem Jesuitengeneral dankte der König in verbindlichen Ausdrücken. ‚Talent und Wissenschaft', schrieb er, ‚haben jederzeit ein Recht auf mein Wohlwollen gehabt.' Ricci könne darauf rechnen, daß er ihm zu gelegener Zeit Beweise davon geben werde [5]. Die gleiche Versicherung wiederholte der Monarch in seinem Schreiben an den Ordensgeneral vom 13. September 1770 [6]. Solche Äußerungen, ausgegangen von einer protestantischen Macht und von einem Monarchen, dem seine außerordentlichen Gaben und Erfolge ein überragendes Ansehen in der öffentlichen Meinung verschafften, blieben nicht ohne Eindruck in Rom und waren für die bereits in ihrer Existenz bedrohte Gesellschaft Jesu von hohem moralischem Wert [7].

[1] Koser II 550 f.

[2] Ricci an Dobroslau am 3. September 1768. In Jesuitenbesitz, Epp. Gen. ad Externos. Vgl. Stimmen der Zeit XCIII (1917) 350 ff.

[3] Ricci an Friedrich II. am 8. April 1769. Stimmen aus Maria-Laach LXXVIII (1910) 472.

[4] *Am 22. April 1769. Lehmann IV 360; Œuvres XXIV 451; Witte 81 f.

[5] *April oder Mai 1769. Italienische Übersetzung im *Briefe von Mamachi an Alfani vom 19. Januar [1774], Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 57.

[6] *Original in Jesuitenbesitz, Suppr., Assist. Germ.

[7] Heinrich Stümcke, Hohenzollern-Fürsten im Drama, Leipzig 1903. Vgl. Stimmen aus Maria-Laach LXV (1903) 593 ff; *Grimaldi an Tanucci am 27. August 1765, Archiv zu Simancas, Estado 6097; *Tanucci an Grimaldi am 17. September 1765, ebd.; Stimmen aus Maria-Laach LXXVIII 471 f.

Wirklich hatte Friedrich II. einige Zeit zuvor einen ernstgemeinten Schritt zum Besten des verfolgten Ordens getan. Als im Jahre 1770 die Einwilligung des Papstes in die Aufhebung nahe bevorzustehen schien, mußte der Minister Finckenstein im ausdrücklichen Auftrag des Herrschers an den preußischen Agenten Ciofani in Rom schreiben, als Protestant könne sich sein Gebieter in die innern Angelegenheiten der katholischen Kirche nicht einmischen; da er jedoch mit dem Benehmen der Jesuiten in seinen Ländern und namentlich in Schlesien vollständig zufrieden sei, gehe sein Wunsch dahin, daß sie gegebenenfalls in die Aufhebung nicht einbegriffen seien, daß man sie vielmehr ihre Ordenstätigkeit ruhig ausüben lasse[1]. Da Ciofani Bedenken hatte, auf bloße Gerüchte hin Vorstellungen zu erheben, drang Friedrich darauf, daß der Agent die entsprechenden Schritte ohne Verzug einleite und dem Papst selber baldmöglichst die Zufriedenheit des Königs mit den Jesuiten und den Wunsch aussprechen möge, dieselben in seinen Staaten auf jeden Fall beizubehalten[2].

Es hat nicht an Stimmen gefehlt, die dem Preußenkönig finanzielle Wünsche als letzten Beweggrund seiner Stellungnahme zu den Jesuiten unterschoben haben[3]. Wenn Friedrich nach erfolgter Aufhebung direkt oder indirekt Ansprüche auf Teile des Jesuitenvermögens erhob[4], so bleibt doch zu erwägen, daß der Wechsel in seiner Haltung schon vollzogen war, als die Unterdrückung des Ordens noch keineswegs feststand. Als ausgesprochener Freigeist hatte der fürstliche Philosoph gewiß keinen Anlaß zu persönlicher Voreingenommenheit für einen Orden, dessen Weltanschauung der seinen schnurstracks entgegenstand. Uneigennütziges Eintreten aus vornehmer Ritterlichkeit wird man von einem Realpolitiker gleich ihm nicht erwarten. Um so mehr fällt ins Gewicht, daß der Fürst als Mann von Geist und Weitblick über die vulgären Vorurteile sich erhob und als Regent von staatsmännischer Begabung und Kraft, dem die Stärkung seiner Monarchie Lebensaufgabe war,

[1] Finckenstein an Ciofani am 30. Juni 1770, bei Lehmann IV 403 f, Nr 382.

[2] Finckenstein an Ciofani am 22. September 1770, ebd. 406 f, Nr 386. Das Aufsehen, welches das Schreiben vom 30. Juni erregte, war so groß, daß Tanucci nicht daran glauben mochte. *Tanucci an Grimaldi am 4. September 1770, Archiv zu Simancas, Estado 6103.

[3] *Lacy an Grimaldi am 19. November 1773, ebd., Estado 6637; *Grimaldi an Moñino am 4. Januar 1774, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. 1774: ... e mi creda, che essendo una forte raggione l' interesse e la speranza di tirar persone, che portin denari, non vedendo comparire nè questi nè quelle, forse si straccarà. *Fürstbischof Schaffgotsch an Garampi, Troppau 16. Februar 1774, Nunziat. di Polonia 119, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] *Wilh. Claßen, Vizerektor des Kollegs zu Emmerich, an die Erzbischöfliche Kommission am 31. Mai 1774, Erzdiözesanarchiv zu Köln, Jesuitenakten, Aufhebung 293 i; *Kurfürst Maximilian Friedrich an Generalvikar v. Horn-Goldstein im September 1774. Ebd.

die Gelegenheit nicht ungenützt ließ, sich seine katholischen Untertanen zu dankbarer Ergebenheit zu verpflichten [1]. War sein Verhalten gegenüber den jesuitenfeindlichen Bestrebungen der Bourbonen nicht ohne auftrumpfende Gereiztheit, so wäre es doch verkehrt, in dem Schutz, den er den Jesuiten gewährte, nur ein Mittel zu erblicken, um von der römischen Kurie die Anerkennung seines Königstitels zu erlangen. Diese Sorge hat mehr seine Minister als ihn selber beschäftigt [2]. Wirklich maßgebend für Friedrich waren Zweckmäßigkeitsgründe. Ein Jahr, bevor er sich für die Jesuiten in Rom verwandte, hatte er sich vom Augustinerabt Felbiger eingehenden Bericht über das schlesische Schulwesen erstatten lassen [3]. Trotz der düstern Schilderung, die der Abt von dem Zustand der Jesuitenschulen entwarf, schloß er sein Gutachten mit dem Vorschlag, den Unterricht in den Händen der Jesuiten zu belassen: der Mangel an andern tauglichen Lehrkräften, noch mehr die fehlenden Geldmittel erheischten dies, da die Patres unentgeltlich unterrichteten. Noch weniger wäre für die Universität Breslau, damals die einzige Bildungsstätte für katholische Theologen in Preußen, Rat zu schaffen gewesen, wenn man die Jesuiten verlor [4]. Zwar machte der Spötter zuweilen sein in den Friedensverträgen gegebenes Versprechen geltend, die katholische Religion in statu quo zu belassen [5], auch seien seine schlesischen Ignatianer weder an der Verschwörung des Malagrida noch an dem Bankrott Lavalettes beteiligt gewesen; zudem habe ihnen Ganganelli die Schwänze abgeschnitten, so daß sie nicht mehr wie weiland die Füchse des Samson die Ernten der Philister in Brand stecken könnten [6], — allein das ausschlaggebende Motiv für den Fürsten der Aufklärung war die Sorge um den Unterricht und die Erziehung der katholischen Jugend, worin die Jesuiten nach seinem Dafürhalten nicht zu ersetzen waren. Mit dieser Begründung weist er die zudringlichen Vorstellungen seiner französischen Freunde zurück; damit läßt er seine Maßnahmen bei der römischen Kurie rechtfertigen [7]. Den katholischen Großmächten gegenüber konnte das Fürwort des kleinen protestantischen Preußen in Rom nicht ausschlag-

---

[1] Stimmen aus Maria-Laach LXXVIII 469 ff. [2] Koser II 552.

[3] Felbigers Bericht vom 5. Januar 1769, bei Lehmann IV 447 ff, Nr 331.

[4] Koser II 551; Duhr, Gesch. IV 1, 410 f.

[5] Friedrich II. an die Kurfürstin Maria Antonia von Sachsen am 8. September 1773 und 8. Januar 1774, bei Lehmann IV 530 f, Nr 518, und 580, Nr 558.

[6] Friedrich II. an Voltaire am 10. Dezember 1773, ebd. 575, Nr 551.

[7] Ders. an dens. am 24. Oktober und 10. Dezember 1773 und am 18. November 1777, ebd. 566, Nr 540; 575, Nr 551; V 240, Nr 318; Friedrich an die Kurfürstin Maria Antonia von Sachsen am 8. Januar 1774, ebd. IV 588, Nr 558; Friedrich an D'Alembert am 7. Januar, 11. März und 15. Mai 1774, ebd. 579, Nr 557; 593, Nr 573; 603, Nr 588; *Friedrich an Ciofani am 17. August und 10. September 1774, in Jesuitenbesitz, Suppr., Assist. Germ.; *Nuntius Doria an Pallavicini am 4. April 1774, Cifre, Nunziat. di Francia 561, Päpstl. Geh.-Archiv.

gebend ins Gewicht fallen, zumal Österreich in seiner strengen Neutralität verharrte, die in diesem Falle praktisch einer Unterstützung der Jesuitengegner gleichkam und als solche auch bewertet wurde. Aus dieser Einsicht heraus lehnte der König jedes direkte Eintreten für den Gesamtorden, wie es ihm der sardinische Jesuit Pintus nahegelegt hatte, ausdrücklich ab, mit der Begründung, der Papst sei Herr in seinem Hause, als Ketzer habe er sich nicht einzumischen [1].

Friedrich weilte gerade in Breslau, als die Kunde von der Aufhebung der Gesellschaft Jesu in Rom über die Alpen gelangte. Am 29. August 1773 bedeutete er dem Weihbischof und Apostolischen Administrator Strachwitz, das Breve dürfe in seinen Staaten nicht publiziert werden [2]. Durch Kabinettsbefehl vom 31. August wurde das Departement der geistlichen Sachen angewiesen, ungesäumt eine Verordnung zur Unterdrückung der ‚päpstlichen Bulle' zu veranlassen [3]. Unter dem 6. September erging an alle Regierungsstellen die gemessene Weisung, die notwendigen Maßnahmen dafür zu treffen [4]. Dem schlesischen Provinzial Franz Gleixner ließ der König mitteilen, er habe die Verkündigung der ‚Aufhebungsbulle' verboten. Er finde sich um so mehr dazu bewogen, da er im Friedensvertrag die Erhaltung des status quo versprochen habe. Sein königliches Wort sei ihm viel zu heilig, als daß ein äußerer Anlaß ihn zur Zurücknahme bewegen könnte. Der Provinzial möge unverzüglich die Ansichten der schlesischen Patres wie der übrigen Ordensobern einholen und alsdann zweckdienliche Vorschläge unterbreiten. Als Dank für diese Gnade erwarte der Herrscher, daß die Jesuiten auch fernerhin mit allem Fleiße sich der Jugenderziehung widmen und die Hebung der Studien

---

[1] Friedrich II. an D'Alembert am 4. Dezember 1772, bei Lehmann IV 478, Nr 472. Der König irrt jedoch, wenn er Pintus einen Abgesandten des Ordensgenerals nennt. Vgl. Ricci an Pintus am 30. Januar 1773, bei Duhr IV 1, 14 f; Pintus an Zelada am 10. Januar 1774, in [Boero,] Osservazioni II [2] 124 f. *Io viddi la lettera scrittale (!) da un soggetto del Collegio Romano, che l' esortava a tal passo con aggiungere ‚non si meravigli ch' io scriva, mentre qui sono tutti smarriti, e il Generale più di tutti'. Schaffgotsch an Garampi am 16. Februar 1774, Nunziat. di Polonia 119, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. oben S. 185.

[2] *Diarium Sem. Glac. vom 20. August 1773, Gymnasialarchiv zu Glatz; Carmer an Friedrich II. am 30. August 1773, bei Lehmann IV 525, Nr 512; *Friedrich II. an Strachwitz am 19. September 1773, lat. Übersetzung Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 53; *Strachwitz an die Aufhebungskongregation am 27. September 1773, ebd.

[3] Lehmann IV 528, Nr 515; *lat. Übersetzung Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 53.

[4] Lehmann IV 529, Nr 516; lat. Übersetzung a. a. O. Der entsprechende *Erlaß der westpreußischen Regierung ist datiert vom 14. September 1773 (ebd., Nunziat. di Polonia 36). Das Zirkular der klevischen Regierung trägt das Datum vom 16. September 1773 (Druck in Privatbesitz). Vgl. *Garampi an Macedonio am 22. September 1773, Cifre, Nunziat. di Polonia 58, Päpstl. Geh.-Archiv.

sich angelegen sein lassen[1]. Dem Superior von Wartenberg, Karl v. Reinach, der das besondere Vertrauen Friedrichs genoß, legte Carmer noch dringend ans Herz, er möge sich der Angelegenheit annehmen und in einem vorläufigen Gutachten ausführen, welche Schwierigkeiten sich aus der Ordensverfassung ergeben könnten und wie sie zu beseitigen wären. Da die Gesellschaft durch die Bulle Iniunctum nobis (1543) ermächtigt sei, ihre Konstitutionen nach den Umständen der Zeit und des Ortes abzuändern, ließen sich ohne Nachteil für die wesentlichen Regeln neue Anordnungen treffen. Das Gehorsamsgelübde gegen den Papst bilde kein Hindernis, da dessen wahre Gesinnung über den ihm abgedrungenen Schritt bekannt und anderseits das Gelübde nur so stipuliert sei, daß es zum Nutzen der Seelen und zur Ausbreitung des Glaubens gereiche. Falls der Ordensgeneral seinen Sitz in Preußen zu nehmen gedenke, werde er beim König ‚eine sehr graziöse Aufnahme finden'. Reinach möge die Angelegenheit mit Vorsicht und Eifer betreiben, da sein Gebieter geneigt sei, seinen Schutz allenfalls auf die entferntesten Niederlassungen der Gesellschaft Jesu auszudehnen[2]. — Da der Plan der Regierung, die Ordensleitung nach Preußen zu ziehen, durch die Gefangennahme Riccis und seiner Assistenten aussichtslos geworden war, berief der Provinzial Gleixner auf Betreiben Carmers die Rektoren der schlesischen Kollegien nach Neisse, um zu beraten, wie sich unter den obwaltenden Umständen die Absichten der Regierung verwirklichen ließen. Man kam überein, die Jesuiten der andern preußischen Provinzen und des Auslandes einzuladen, sich mit der schlesischen Ordensprovinz zu vereinigen und möglichst bald einen Generalvikar zu wählen[3]. Am 3. und nochmals am 14. Oktober 1773 erteilte der König die Erlaubnis zur Einberufung einer Generalkongregation und bezeichnete dabei den Superior Reinach als den geeignetsten Mann für das Amt eines Generalvikars[4].

Die wohlwollende Gesinnung des protestantischen Preußenkönigs gegen den verfolgten Orden erregte bei den ausländischen Jesuiten, namentlich bei

[1] Carmer an Gleixner am 30. August 1773, bei Lehmann IV 525 f, Nr 513. Vgl. *Reiffenauer, Rektor zu Breslau, an den Braunsberger Rektor Schorn am 8. September 1773, Nunziat. di Polonia 119, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Carmer an Reinach am 30. August 1773, bei Lehmann IV 527 f, Nr. 514. Vgl. *Carmer an den Rektor von Glatz am 11. September 1773, Gymnasialarchiv zu Glatz.

[3] Carmer an das Kabinett am 29. September 1773, bei Lehmann IV 552 f, Nr 527. Dementsprechend ergingen Schreiben an die Jesuiten in England, Holland, Ost- und Westpreußen. Vgl. *Gleixner an Schorn am 2. Oktober 1773, Nunziat. di Polonia 119, Päpstl. Geh.-Archiv; Theiner, Hist. II 494 f.

[4] Lehmann IV 553, Nr 527; Carmer an das Kabinett am 10. Oktober 1773, ebd.; Kabinettsschreiben an Gleixner vom 21. Oktober 1773, bei Lehmann IV 561, Nr 538. Dagegen *schrieb Garampi am 6. Oktober 1773 an Pallavicini, die Jesuiten hätten die Wahl aus Gewissensbedenken abgelehnt. Cifre, Nunziat. di Polonia 58, Päpstl. Geh.-Archiv.

den beiden Astronomen Hell[1] und Mayer, große Freude. Man gab sich der Hoffnung hin, der kurpfälzische Hof werde die Jesuiten seiner Länder beibehalten und der schlesischen Provinz inkorporieren lassen. Auf ähnliche Weise würden die Jesuitenmissionäre in Holland, England und in fremden Weltteilen der schlesischen Provinz angeschlossen und von Breslau aus geleitet werden[2].

Die weitgehenden Hoffnungen sollten sich bald als trügerisch erweisen. Wie der ehemalige englische Provinzial Henry More am 1. November 1773 unter Dankesbezeigungen für die große Gnade des Königs mitteilte, war die englische Provinz bereits erloschen und ihre Mitglieder säkularisiert[3]. Ähnlich mögen die Antwortschreiben aus den übrigen Ländern gelautet haben. Das ausgestreute Gerücht, Friedrich II. beabsichtige nur, das Ordensvermögen an sich zu nehmen, um alsdann den Jesuiten seinen Schutz zu entziehen, erfüllte viele mit Mißtrauen[4].

Weniger zugänglich für die Wünsche des Königs zeigten sich die Jesuiten in Ermland und Westpreußen[5]. Sowohl der Rektor des Braunsberger Kollegs wie der Regens des dortigen päpstlichen Alumnates erklärten im Namen der übrigen dem Warschauer Nuntius ihre Bereitwilligkeit zur Unterwerfung. Durch Fürstbischof Krasizki von Ermland würden sie dem Monarchen die Bitte unterbreiten, sich den päpstlichen Anordnungen fügen zu dürfen. Falls der Entscheid ungünstig ausfalle, wollten sie sofort abreisen, um den Schein zu vermeiden, als beabsichtigten sie die Anordnungen Roms zu vereiteln[6]. Am gleichen Tage schrieb der bischöfliche Offizial Szczepanski an Garampi, die Jesuiten würden den Anordnungen des Heiligen Stuhles nachkommen, sobald es ohne Nachteil für die Religion möglich sei, die wahrscheinlich leiden müsse, falls

---

[1] Brief von Hell vom 17. November 1773, bei Lehmann IV 576[4].

[2] Carmer an das Kabinett am 17. November 1773, bei Lehmann IV 571, Nr 546. In einem Schreiben aus Rom vom 1. September 1773, unterzeichnet ‚Die Jesuiten‘, wurde der König um ein Asyl in seinen Staaten gebeten. Friedrich war gewillt, die Bitte zu gewähren unter der Bedingung, daß sie sich ruhig verhielten. *Friedrich II. an die Jesuiten in Rom am 28. September 1773, in Jesuitenbesitz, Suppr., Assist. Germ.; *Friedrich an Ciofani am gleichen Tage, ebd. Ciofani hielt es für geraten, die Antwort des Monarchen nicht auszuhändigen, was der König billigte, *26. November 1773, ebd.

[3] Lehmann IV 577[2]. Der Vorname des Provinzials war Henry, nicht Thomas, wie Lehmann schreibt.

[4] Immediatbericht Carmers vom 2. Januar 1774, bei Lehmann IV 576 ff, Nr 555. Vgl. *Senzinnen (?) an Caprara, Düsseldorf 22. September 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 58.

[5] Den Bischöfen von Kulm und Ermland hatte der Nuntius Ende Oktober das Breve noch nicht zugestellt. *Garampi an Macedonio am 27. Oktober 1773, ebd., Nunziat. di Polonia 58.

[6] *Laszki an Garampi am 22. November 1773, ebd. 7; Duhr IV 1, 460.

sie gegen den Willen des Souveräns davongingen[1]. Die Regierung, welche von diesem Briefwechsel Kenntnis erhalten hatte, erteilte den beiden Obern einen Verweis und untersagte ihnen jede Verbindung mit der ‚Geistlichkeit in Polen'[2]. Erst auf ihre Vorstellung hin, daß das Braunsberger Alumnat vom Nuntius finanziell abhängig sei[3], zog der König sein Verbot zurück[4].

In großer Verlegenheit befand sich der Apostolische Administrator des Fürstbistums Breslau[5]. Mündlich hatte ihm Friedrich II. schon am 29. August 1773 eröffnet, er sei entschlossen, die Jesuiten in seinem Reich zu erhalten. Als Strachwitz nach Eintreffen des Breves trotzdem um die Erlaubnis nachsuchte, es veröffentlichen zu dürfen[6], wurde er abschlägig beschieden[7]; ohne Plazet aber konnte er es nicht wagen, irgend einen päpstlichen Erlaß zu veröffentlichen. Um größeren Schaden zu vermeiden, mußte er einstweilen von seiner Bitte Abstand nehmen[8].

Macedonio war mit dem Eifer und der Klugheit des Weihbischofs, die ihn vor unnützen und gefahrvollen Schritten beim Fürsten bewahrt hätten, ganz einverstanden. Dagegen möge er den Jesuiten auseinandersetzen, es sei ihre strenge Gewissenspflicht, dem Breve kein Hindernis in den Weg zu legen und den König um die Ausführung zu bitten. Ferner möge er ihnen zu erwägen geben, daß ihre Fakultäten erloschen seien und daß sie sich ihrer ohne Ärgernis für die Kirche und ohne Schaden für die Seelen nicht weiter bedienen könnten[9].

---

[1] *Szczepanski an Garampi am 22. November 1773, Nunziat. di Polonia 7, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Kabinettsbefehl an Domhardt vom 13. Januar 1774, bei Lehmann IV 581, Nr 560; *lat. Übersetzung [Marienwerder 19. Januar 1774] Päpstl. Geh.-Archiv, a. a. O.; Domhardt an Laszki am 26. Januar 1774; *lat. Übersetzung ebd.

[3] Braunsberg, 26. Januar 1774; Zeitschrift für Geschichts- und Altertumskunde Ermlands XII (1897) 137 ff. Szczepanski an Garampi am 1. März 1774, Päpstl. Geh.-Archiv, a. a. O.

[4] Kabinettsbefehl an die westpreußische Regierung vom 10. März 1774, bei Lehmann IV 592 f, Nr 572; *Friedrich II. an Krasizki am 10. März 1774, Päpstl. Geh.-Archiv, a. a. O.; *Garampi an Pallavicini am 23. März 1774, ebd. 58.

[5] Fürstbischof Schaffgotsch war wegen seiner Haltung im Siebenjährigen Kriege von Friedrich II. von der Diözesanverwaltung ausgeschlossen und in Oppeln interniert worden; vgl. Schlabrendorf an Schaffgotsch am 11. März 1763, bei Lehmann IV 107.

[6] Hoym an das Kabinett am 12. September 1773, ebd. 531 f, Nr 520.

[7] Kabinettsbefehl vom 16. September 1773, ebd. 532; *Oberamtsregierung von Glogau an Strachwitz am 17. September 1773; lat. Übersetzung Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 53; *Friedrich II. an Strachwitz am 19. September 1773 (lat. Übersetzung), ebd.

[8] *Strachwitz an die Aufhebungskongregation am 27. September 1773, ebd.

[9] 13. November 1773. Brief selber nicht auffindbar. Der Inhalt ersichtlich aus dem Schreiben *Zeladas an Macedonio vom 13. November 1773, ebd. Das Datum erhellt aus der *Antwort des Strachwitz an Macedonio vom 5. Dezember 1773; lat. Übersetzung Archiv zu Simancas, Estado 5043.

Garampis Rat ging dahin, angesichts des Charakters und der bisherigen Haltung des Königs sei es besser, zuzuwarten und zu dissimulieren, da jeder übereilte Schritt große Gefahren heraufbeschwören könne. Vor allem möge man die Ordensleute, unter denen es nicht an Brauseköpfen und Fürstenschmeichlern fehle, nicht durch Androhung von kanonischen Strafen zur Unterwerfung zwingen oder sie als Rebellen brandmarken, da leicht ein hitziger Federkrieg entstehen könne. Auf die Unterstützung der Bischöfe könne man alsdann nicht rechnen. Es sei vielmehr geraten, die Jesuiten ihren Gewissensbissen zu überlassen. Mit der Zeit würden die Gewissenhaften unter ihnen entweder Preußen verlassen oder im Verein mit den Oberhirten den Monarchen um Nachgiebigkeit bitten, der sich sicherlich nicht widersetzen werde, wenn sein erster Eifer erkaltet sei[1]. Nach Beratung mit dem spanischen Gesandten[2] schrieb Corsini an Garampi, da die Einwilligung des Königs zur Verkündigung des Breves nicht zu erhoffen sei, möge er den Jesuiten Preußens nahelegen, sie hätten die strenge Verpflichtung, sich freiwillig dem Papst zu unterwerfen, andernfalls seien sie Rebellen und Exkommunizierte. Außerdem könne er noch andere Motive geltend machen, die dazu beitragen würden, sich freiwillig von der Macht zu trennen, die sie aufrecht erhalte[3]. Wesentlich milder lautete die Antwort des Kardinalstaatssekretärs. Er finde die Darlegungen Garampis überzeugend. Mit dem Papst habe er noch nicht darüber gesprochen, weil er selber an der Jesuitenangelegenheit nicht direkt beteiligt sei und zudem wisse, daß Klemens XIV. einem schroffen Vorgehen abgeneigt sei. Vielleicht könne der Nuntius durch den Fürstbischof von Ermland den König zum Aufgeben seines Widerstandes bestimmen. Welchen Weg er auch einschlage, jedenfalls solle er nicht durchblicken lassen, daß er in römischem Auftrag handle[4].

Während diese Schreiben noch auf dem Wege waren, setzte Strachwitz der Aufhebungskongregation — Sacra Congregatio deputata pro exequendo Brevi Suppressionis Societatis Iesu, lautete die offizielle Bezeichnung — abermals die Schwierigkeiten auseinander, die sich der Ausführung des Breves entgegenstellten. An Bereitwilligkeit von seiner Seite fehle es nicht, allein die Gegner hinderten ihn. Die Jesuiten setzten ihre Tätigkeit in Kirche

---

[1] *Garampi an Pallavicini am 3. November 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Polonia 58; Theiner, Hist. II 408 ff. Vgl. auch *Garampi an Macedonio am 27. Oktober 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, a. a. O. 74.

[2] *Moñino an Macedonio am 24. November 1773, ebd., Regolari, Gesuiti 53.

[3] *Corsini an Garampi am 4. Dezember 1773, ebd., Nunziat. di Polonia 118.

[4] *Ad ogni modo non ne ho io tenuto un discorso opportuno con Nro Sigre per i due seguenti motivi: uno il mio, non aver parte diretta nell' affare Gesuitico; l' altro il sapere, che il Papa è assai alieno dal procedere in subiecta materia a quelle rimbombanti e positive dicharazioni ch' Ella saviamente sconsiglia. In punto di uffici poi dirò, che se ne pratticano, compariranno sotto altro nome. Pallavicini an Garampi am 4. Dezember 1773, Cifre, ebd. 44.

und Schule fort mit der Begründung, das Breve sei ihnen noch nicht offiziell bekannt gemacht. Die Hauptschuld trage der beim König in Gunst stehende Superior Reinach. Viele Laien gingen noch zu den Jesuiten beichten, andere zögen sich von ihnen zurück. Ihn selber hätten sie beim Minister angeklagt, daß er ihren Scholastikern die Weihen verweigert und einigen Frauenklöstern andere, außerordentliche Beichtväter angewiesen habe. So sei er zwischen Hammer und Amboß geraten. Einerseits verbiete ihm sein Gewissen, gegen das Breve zu handeln, anderseits habe er schwere Strafe und Schaden für die Religion zu gewärtigen, wenn er den Befehlen des Herrschers sich widersetze. Daher möge man in Rom überlegen, ob es nicht ratsam sei, daß sich der Papst unter Hintansetzung der Etikette an den König wende, damit er dem Breve freien Lauf lasse. Ferner möge man die Angelegenheit dem Bischof Krasizki empfehlen, der in Berlin sehr einflußreich sei. Von Prag aus könne man den in Glatz residierenden Provinzial auffordern, der Ausführung keine weiteren Hindernisse zu bereiten; gegebenenfalls könne die Kongregation den Provinzial unter Androhung schwerer Strafen direkt mahnen, sich samt seinen Ordensbrüdern dem Breve endlich zu unterwerfen [1].

Unter Ausfällen auf die ‚Söhne des Mißtrauens' und Lobsprüchen auf den Eifer des Weihbischofs, dem sich der Papst bei günstiger Gelegenheit dankbar erweisen werde, mahnte Macedonio, stark zu bleiben, bedächtig (cunctando) voranzugehen, keinem Jesuiten die Weihen zu erteilen und sie von Schule und Seelsorge fernzuhalten, da die Bestimmungen des Breves unabänderlich aufrecht erhalten werden müßten [2]. Ähnliche scharfe Weisungen gingen einige Tage später an Erzbischof Prichowsky von Prag [3].

Um die Jahreswende hatte sich in Rom das Gerücht verbreitet, die Jesuiten hätten auf Anstiften des Preußenkönigs für die Dauer der Gefangenschaft Riccis einen Generalvikar erwählt [4]. Die Anregung dazu war allerdings schon frühzeitig von Friedrich ausgegangen [5], allein der von ihm auserseheue

---

[1] *Strachwitz an Macedonio am 5. Dezember 1773; lat. Übersetzung Archiv zu Simancas, Estado 5043.

[2] Theiner, Hist. II 496 f, Epistolae 350 f, Nr 296; *Corsini bzw. Macedonio an Strachwitz am 15. Januar 1774, Nunziat. di Polonia 45, Päpstl. Geh.-Archiv, bei Lehmann IV 582 f, Nr 565.

[3] 19. Januar 1774. Theiner, Epist. 352 f; Lehmann IV 585 ff, Nr 565. Vorstehender *Brief nebst Begleitschreiben Garampis vom 12. Februar 1774 im Staatsarchiv zu Wien, K. F. A. 75 b B.

[4] Bernis an D'Aiguillon am 5. Januar 1774, bei Theiner, Hist. II 497. Garampi, an den man sich um Aufschluß gewandt hatte, konnte nur berichten, daß ihm nichts bekannt sei; *an Macedonio am 2. Februar 1774, Nunziat. di Polonia 58, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] *Reiffenauer an Schorn am 8. September 1773, ebd. 119; Carmer an das Kabinett am 29. September 1773, bei Lehmann IV 552, Nr 527; Kabinettsbefehle vom 3. Oktober und 8. Dezember 1773, ebd. 553, Nr 573.

P. Reinach bat in Anbetracht seiner schwindenden Leibes- und Geisteskräfte von seiner Person abzusehen[1]. Pintus, auf den Carmer sein Augenmerk gerichtet, lehnte in geschickter Weise den Antrag des Ministers ab mit der Begründung, er sei nicht mehr Jesuit, da ihm die kirchliche Verfügung bereits amtlich mitgeteilt worden sei. Falls der König vom Papst die Erlaubnis erlange, daß die Jesuiten in Preußen fortbestehen dürften und er sie regieren solle, werde er das Amt annehmen, andernfalls sei es ihm unmöglich[2]. Später wurde von ausländischen Zeitungen der frühere Provinzial Karl von Troilo und Roveredo als der Erwählte bezeichnet. Allein der hochbetagte Greis, der zuletzt ohne Amt im Kolleg von Glatz gelebt hatte, war bereits am 30. Januar 1774 gestorben[3].

Auf Weisung der Aufhebungskongregation hatte Garampi von den zuständigen Bischöfen Informationen über die Lebensführung und die Absichten der Jesuiten in Preußen erbeten. Wie der Primas von Polen berichtete, trugen die Jesuiten in seinem Gebiet das Ordenskleid und lebten nach ihrer bisherigen Regel. Nach Rücksprache mit vielen Patres konnte er feststellen, daß die preußische Regierung zwar beabsichtige, den Orden auch gegen den Willen Roms zu erhalten, alle beteuerten jedoch, sie wollten sich nicht dem Gehorsam entziehen, der dem Oberhaupt der Kirche gebühre. Die Aufrichtigkeit, mit der diese Erklärungen abgegeben wurden, bestärkten den Primas in der Überzeugung, daß die Jesuiten weit entfernt seien von den rebellischen Gesinnungen, die man ihnen unterstellte[4]. Bischof Bajer von Kulm versicherte, die wenigen Jesuiten seines Sprengels würden schon längst das Ordenskleid abgelegt haben, wenn sie wüßten, wie sie ihr Leben fristen sollten. Er selber könne sie nicht unterstützen, von der Regierung hätten sie im Falle eigenmächtigen Vorgehens keine Pension zu erwarten, zudem seien von einem solchen Schritt schlimme Folgen für den übrigen Klerus zu befürchten. Große Sorge bereiteten ihm jene Ex-Jesuiten, die aus Polen, wo das Breve bereits publiziert sei, ohne Pension in sein Bistum einströmten, wo sie in Ermanglung einer Anstellung als unstete Bettler lebten[5].

---

[1] Immediatbericht des Ministers Zedlitz vom 15. Januar 1774, ebd. 581 f, Nr 561.

[2] Pintus an Zelada am 10. Januar 1774, bei [Boero], Osservazioni II[2] 125 f; *Schaffgotsch an Garampi am 16. Februar 1774, Nunziat. di Polonia 119, Päpstl. Geh.-Archiv; *Garampi an Macedonio am 2. März 1774, ebd. 58.

[3] *Schaffgotsch an Garampi am 16. Februar 1774, ebd.; *Garampi an Macedonio am 23. Februar 1774, a. a. O., Regolari, Gesuiti 53. Durch ihre Vorstellungen beim König hatten die schlesischen Jesuiten erreicht, daß die Angelegenheit zurückgestellt wurde. *Garampi an Pallavicini am 2. März 1774, Nunziat. di Polonia 58, a. a. O. Vgl. Gazeta Warszawska vom 5. März 1774. Zur Kritik von Theiners Darstellung (Gesch. II 498 f) s. Zalenski-Vivier I 178 f.

[4] *Podoski an Garampi am 18. Januar 1774, Nunziat. di Polonia 119, Päpstl. Geh.-Archiv. [5] *Bajer an Garampi am 18. Februar 1774, ebd.

Auch die schlesischen Jesuiten waren nicht gewillt, in Auflehnung gegen den Heiligen Stuhl ihr Ordensleben fortzusetzen, so sehr sie hofften und wünschten, durch Vermittlung ihres Fürsten dazu vom Papst die Erlaubnis zu erhalten. Gegen Mitte Dezember 1773 hatte der Provinzial Gleixner den Bischof von Ermland durch dessen Bruder gebeten, er möge die Einwilligung Roms zu erreichen suchen. Dem Minister hatte Gleixner in Breslau wiederholt auseinandergesetzt, zur Erhaltung der Jesuiten sei die Zustimmung des Heiligen Stuhles wesentlich erforderlich. Dessen Antwort war eine Mahnung zur Ruhe und Geduld; die Wunde sei noch zu frisch, als daß man im Augenblick eine Gewährung der Bitte erwarten könne, dagegen dürfe man sich für später Hoffnungen machen. Nach gut verbürgten Nachrichten stehe der König in Verhandlungen mit Rom. ‚Eines ist gewiß, wir sind keine Rebellen, sondern bereit, zu gehorchen, sobald das Verbot des Königs aufgehoben und der Wille des Papstes von der kirchlichen Behörde uns kundgetan wird.‘ Nach seiner Überzeugung seien sie nicht verpflichtet, ihrerseits darauf zu drängen und die freiwillig angebotene Gnade des Königs zum Schaden für viele Katholiken auszuschlagen. Daher könnten sie im Gewissen beruhigt sein und weiter in ihren Seelsorgearbeiten vorangehen[1]. In Garampis Augen war aber das nur ein Lippengehorsam[2]. Er fuhr fort, in seinen Berichten an die Aufhebungskongregation die schlesischen Jesuiten als Widerspenstige zu brandmarken[3].

Die Schwierigkeiten wuchsen mit der Zeit noch mehr. Strachwitz, vom Nuntius immer wieder zur Vollziehung des Breves gedrängt, weigerte sich, den Jesuitenscholastikern die heiligen Weihen zu erteilen. Auf Befehl des Königs habe er sich bisher passiv verhalten, aber durch Erteilung der Weihen zur Erhaltung der Jesuiten positiv mitwirken könne er nicht, ohne sich der im Breve verhängten Kirchenstrafen schuldig zu machen[4]. Von seinem Standpunkt aus beschwerte sich der Jesuitenprovinzial beim König über den Weihbischof, der durch Verweigerung der Ordination und durch Ausschluß von den Prozessionen seinen Ordensbrüdern das Vertrauen des Volkes entziehe und sie als offenkundige Rebellen behandle, obwohl sie bekanntermaßen nie einen Schritt zur Erhaltung ihres Ordens getan hätten und obwohl ihnen bis zur Stunde noch keine amtliche Mitteilung gemacht worden sei, die sie von ihrem Ordensgelübde entbinde. Eigenmächtig aber sich ihrer vor Gott übernommenen Verpflichtungen zu entbinden, seien sie nicht berechtigt. In der bestimmten

[1] *Gleixner an Schorn am 19. Februar 1774, ebd.

[2] *Garampi an Strachwitz am 19. Februar 1774, ebd. 81.

[3] *Garampi an Macedonio am 23. März 1774, ebd. 58.

[4] Strachwitz an Zedlitz am 15. März 1774, bei Lehmann IV 593 ff, Nr 574. Vgl. auch *Bajer an Garampi am 21. Juni 1774, Nunziat. di Polonia 119, a. a. O.

Hoffnung, daß es der Vermittlung des Königs gelingen werde, die Schwierigkeiten bei der Kurie zu beheben, möge man dem Weihbischof nahelegen, die Jesuiten bis zum völligen Austrag der Sache ungestört im Besitz ihrer geistlichen Vollmachten zu belassen[1]. Als Strachwitz auf ein Mahnschreiben von Berlin hin[2] von neuem seinen Standpunkt geltend machte[3], wurde ihm erwidert, er solle sich gegen die Jesuiten so verhalten, als ob das Aufhebungsbreve nicht erschienen wäre. ‚Und hiernach werdet Ihr Euch auf das genaueste zu achten wissen.'[4]

Ähnliche Schwierigkeiten entstanden in Westpreußen, wo die Jesuiten sich beim Monarchen beklagten, daß die Bischöfe durch Verweigerung der Ordination und Approbation das Aufhebungsbreve auch ohne Publikation in Vollzug setzten[5]. Als Bischof Bajer sein Befremden über diesen Umschwung im Verhalten der Jesuiten äußerte[6], riet Garampi zur Geduld; auch er habe sich Mäßigung auferlegt. Ohne die Unbotmäßigkeit zu billigen, möge er sich von jedem autoritativen Schritt enthalten, der die weltliche Obrigkeit beleidigen könnte[7].

Die Erklärung für diese Milde dürfte in der nachsichtigeren Haltung der römischen Kurie zu suchen sein, die auf eine Vorstellung des Bischofs von Ermland hin im März 1774 den Oberhirten gestattet hatte, sich der Ex-Jesuiten in der Seelsorge zu bedienen, auch wenn sie ihr Kommunitätsleben fortsetzten[8]. Im Laufe der nächsten Monate teilte der Nuntius den Bischöfen, die darum nachgesucht hatten, diese Vollmacht mit, fügte jedoch die Bedingung hinzu, daß die Jesuiten das Breve annehmen und sich im Gewissen fortan als Weltpriester betrachten müßten. Die Klugheit erheische, daß die Nachricht nicht in die Zeitung komme und die Ordensleute selber nicht davon redeten[9].

---

[1] Immediatschreiben Gleixners vom 3. April 1774, bei Lehmann IV 596, Nr 576; lat. Übersetzung Päpstl. Geh.-Archiv, a. a. O.

[2] Kabinettsschreiben an Strachwitz vom 6. April 1774, bei Lehmann IV 596 f, Nr 577. Vgl. Carmer an Strachwitz am 6. April 1774, ebd. 598, Nr 581.

[3] Lehmann IV 598, Nr 582 583 584.

[4] Kabinettsschreiben vom 21. April 1774, ebd. 602, Nr 585.

[5] Immediatschreiben der westpreußischen Jesuiten vom 8. Juni 1774, ebd. 606, Nr 592; Kabinettsbefehl an Zedlitz vom 19. Juni 1774, ebd. 607, Nr 594. Das Immediatschreiben trägt die Unterschrift: ‚E. K. M. treugehorsamst untertänigste Provincia Prussiae occidentalis Societatis Iesu.' Eine Provinz dieses Namens gab es nicht. Der Ausdruck wird einigermaßen verständlich durch einen *Brief Garampis an Macedonio, worin es heißt: Il Provinciale di Polonia Maggiore [Orlowski], prima della formale promulgazione dei Brevi ritirosi in Prussia, dove vive e governa come Provinciale i collegi prussiani. 23. März 1774, Nunziat. di Polonia 58, Päpstl. Geh.-Archiv. [6] *Bajer an Garampi am 21. Juni und 16. Juli 1774, ebd. 119.

[7] *Garampi an Bajer am 30. Juni 1774, ebd. 81.

[8] *Garampi an Kanonikus Olekowski am 19. März 1774, ebd.

[9] *Garampi an Strachwitz am 20. April 1774; *an Bajer am 19. Juli 1774, ebd.

Ohne ein Wort von den vorstehenden Bedingungen zu erwähnen, setzte Garampi auch den Fürstbischof Krasizki von dieser Vergünstigung in Kenntnis[1]. Dieser Brief mag den Anlaß zu dem Gerücht gegeben haben, Klemens XIV. habe durch ein Geheimbreve das Fortbestehen der Gesellschaft gebilligt[2].

Um aus den fortwährenden Schwierigkeiten mit den bischöflichen Behörden einen Ausweg zu finden, legte der Superior Reinach am 16. August 1774 dem König nahe, durch den Weihbischof Strachwitz selber den unabänderlichen Entschluß, die Jesuiten zu erhalten, dem Papste kundzugeben und dessen Zustimmung zu erwirken[3]. Schon am folgenden Tage beauftragte Friedrich den Weihbischof[4] wie seinen Agenten Ciofani[5], dem Oberhaupt der katholischen Kirche vorzustellen, die Jesuiten seien in Schlesien für die Jugenderziehung unentbehrlich, darum möge er sie von der ‚Bulle' dispensieren. Lautete auch die Forderung Friedrichs in seinem Schreiben an den Agenten auf absolute Erhaltung des Ordens in seinen Staaten, so war er doch in diesem Zeitpunkt schon zu Zugeständnissen bereit, die in seinen Augen nur Nebensächlichkeiten bedeuteten, während sie in Wirklichkeit die Jesuiten im Lebensnerv trafen. Als sich Garampi am 23. Dezember 1773 an Krasizki wandte, um durch dessen Fürsprache die königliche Erlaubnis zur Vollstreckung des Breves zu erreichen, hatte er durchblicken lassen, daß die Kurie ihrerseits zu einem gewissen Entgegenkommen bereit sei, um den Wünschen und der Ehre des Königs Rechnung zu tragen[6]. Nachdem der Fürstbischof sich reichlich Zeit gelassen hatte, das Terrain zu sondieren[7], schickte er am 19. Juni 1774 seinen Vetter, Graf Rzewuski, nach Warschau, um dem Nuntius mündlich die Gesinnungen des Monarchen darzulegen und die Ansichten Roms darüber zu vernehmen[8]. Hocherfreut antwortete Garampi, es stehe durchaus nichts im Wege, um die berechtigten Wünsche des Königs mit den Forderungen der Kirche in Einklang zu bringen. Bei der demnächstigen Anwesenheit des Fürstbischofs in Warschau sollten die näheren Vereinbarungen getroffen werden.

---

[1] *P. S. La Santità di N. Signore si è degnata di accordarmi facoltà di abilitare all' effetto di amministrare i Sagramenti e le parole di Dio, nonchè di esercitar le Scuole, quei Socii dell' estinto Instituto, che gli Ordinari dei Luoghi giudicheranno necessari al servizio delle chiese o scuole, ancorchè continuino a vivere in convitto comune nei collegi già di detto Instituto. 27. Juni 1774, Nunziat. di Polonia 295, Päpstl. Geh.=Archiv.

[2] Vgl. den Brief des P. Michael Orlowski vom Juli 1779, bei [Boero], Osservazioni II[2] 247; Zalenski-Vivier I 224 ff.

[3] *Päpstl. Geh.=Archiv, a. a. O. 119.

[4] *17. u. 28. August 1774, ebd.; Lehmann IV 611, Nr 600 u. 601.

[5] *17. August und 10. September 1774, in Jesuitenbesitz, Suppr., Assist. Germ.; *Friedrich II. an Reinach am 17. August 1774, Gymnasialarchiv zu Glatz.

[6] Päpstl. Geh.=Archiv, Nunziat. di Polonia 80.

[7] *Krasizki an Garampi am 15. Mai 1774, ebd. 142.

[8] *Krasizki an Garampi am 19. Juni 1774, ebd.

Mittlerweile sei absolute Geheimhaltung geboten, um die Verhandlungen nicht zu stören[1].

Nicht so strenge wurde das Geheimnis von der andern Seite gewahrt. In der Audienz, die Friedrich am 19. August dem Rektor Hertle in Glatz gewährte, gab er zu verstehen, falls es nicht möglich sei, Namen und Kleid des Ordens zu erhalten, so müsse doch im übrigen das Institut in seiner Unversehrtheit bewahrt werden[2]. Einige Tage später verständigte der Fürst den Apostolischen Administrator, er werde sich zufrieden geben, wenn das Aufhebungsbreve in der Weise beschränkt werde, daß die Jesuiten Namen und Kleid ablegten, aber unter einem andern Titel die Schulen weiterführen dürften[3]. Auch der Wiener Nuntius, Kardinal Visconti, stellte in einer Unterredung mit Abt Felbiger ein Entgegenkommen Roms in Aussicht. Felbiger machte darauf aufmerksam, für die Erhaltung der Ex-Jesuiten in einer Korporation sei die Aufnahme von Kandidaten, die Erteilung der Weihen nach Abschluß der Studien sowie ein bestimmtes Reglement für das neue Institut notwendig. Aus eigenem Antrieb fügte er noch hinzu, Aussicht auf Erfolg sei nur dann vorhanden, wenn der Heilige Stuhl den Königstitel seines Herrschers anerkenne. Aus der Antwort des Nuntius glaubte der Abt entnehmen zu können, sein Antrag werde auf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten stoßen[4]. Schon waren die Wege für eine Verständigung geebnet[5], da führte der Tod des Papstes eine Unterbrechung der Verhandlungen herbei[6].

---

[1] *am 27. Juni 1774, ebd. 295.

[2] *Diarium Sem. Glac. vom 19. August 1774, Gymnasialarchiv zu Glatz.

[3] *Strachwitz an Garampi am 29. August 1774, Päpstl. Geh.-Archiv, a. a. O. 119. Vgl. *Schaffgotsch an Graf Hatzfeldt am 30. Oktober und 4. November 1774, Staatsarchiv zu Wien, Staatsratsakten 1774, Nr 2718.

[4] Felbiger an Carmer am 14. September 1774, bei Lehmann IV 615 f, Nr 608.

[5] *Corsini an Garampi am 17. September 1774, Päpstl. Geh.-Archiv a. a. O. 118. Vgl. Caraffa an Pallavicini, undatiert [1779/80], ebd. 242. Gedruckt in Causa Pignatelli II, Summarium 116 ff.

[6] *Garampi an Schaffgotsch am 22. Oktober 1774, Staatsarchiv zu Wien, Staatsratsakten 1774, Nr 2718; *Schaffgotsch an Hatzfeldt am 28. November 1774, ebd.; *Strachwitz an Garampi am 3. Dezember 1774, Päpstl. Geh.-Archiv a. a. O. 119.

## VIII. Innerkirchliches Leben. Die Missionen.

### 1.

Mit der Hebung des innerkirchlichen Lebens beschäftigen sich nicht viele Erlasse Klemens' XIV. Zu Anfang seines Pontifikats schrieb er zur Erflehung des göttlichen Schutzes das gebräuchliche Jubiläum aus; zuerst erging darüber am 11. September 1769 für die Stadt Rom ein Breve [1], dann sandte er am 12. Dezember des gleichen Jahres dasselbe Breve, nur mit den Änderungen, die der erweiterte Zweck erforderte, an den ganzen Erdkreis [2]. Er trifft darin nach einer Einleitung über seine Erhebung auf den Stuhl des hl. Petrus nur die Bestimmungen, wie das Jubiläum abzuhalten sei. In einem Begleitschreiben, ebenfalls vom 12. Dezember, an sämtliche Bischöfe [3], ist bezeichnend für den Friedenswillen des neuen Papstes die weit ausgeführte Mahnung an die Bischöfe, ihre Pflegebefohlenen zum Gehorsam gegen die weltlichen Fürsten anzuhalten [4]. Im übrigen berücksichtigt das Rundschreiben die Zeitverhältnisse nur in der Mahnung, gegen die immer weitere Ausbreitung des Unglaubens sich zu erheben und ihm die Predigt des gekreuzigten Christus entgegenzustellen [5]. In Rom eröffnete der Papst das Jubiläum, das zwei Wochen dauern sollte, in eigener Person, indem er in Begleitung von 23 Kardinälen, dem Adel seines Hofes und einer unabsehbaren Menge zu Fuß an der Prozession teilnahm, die sich von der Kirche S. Maria degli Angeli nach S. Maria Maggiore bewegte [6].

Wie gewöhnlich stieß die Verkündigung des Jubiläums in Frankreich auf Schwierigkeiten. In einem besondern Breve an Ludwig XV. [7] erklärt der Papst, warum er in seinem Ausschreiben der Bulle ‚Unigenitus' keine Erwähnung getan habe; wer sich ihr widersetze, sei eben schon von selbst eines Ablasses unfähig. Es gelang dem Papst, es durchzusetzen, daß die Jubiläumsbulle ohne die Bevollmächtigung durch das Parlament veröffentlicht werden konnte [8]. Nach dem Zeugnis des Erzbischofs von Sens, Kardinal

---

[1] Bull. Cont. V 40. [2] Ebd. 68 f. [3] Ebd. 70 f.

[4] omnem solicitudinem vestram ad populum regum obedientia ac obsequio rite imbuendum convertatis, ebd. n. 5 S. 72. [5] Ebd. n. 3 S. 71.

[6] Novaes XV 167. [7] vom 3. Januar 1770, bei Theiner, Epist. 50.

[8] Theiner, Gesch. I 441. Über die Vorstellungen der Bischöfe von 1770 gegen das 1768 eingeführte Plazet des Parlaments für päpstliche Bewilligungen vgl. Picot IV 363. Ludwig XV. milderte einigermaßen das Dekret von 1768, ebd. 365.

Luynes, machte das Jubiläum in Frankreich großen Eindruck[1]. Der Erzbischof von Aix bat wegen des Priestermangels in seiner Diözese den Papst um Verlängerung der Gnadenzeit, was ein Breve vom 30. Mai 1770 gewährte[2].

Zum zweiten Mal verkündete Klemens XIV. ein außerordentliches Jubiläum am 16. März 1771[3]. Es sollte dauern vom Gründonnerstag bis zum Weißen Sonntag, aber nur für den Kirchenstaat Geltung haben. Da nach alter Sitte alle 25 Jahre ein Jubeljahr gefeiert wurde, so mußte 1775 ein solches eintreffen. Klemens XIV. konnte es am 18. April 1774 den Kardinälen im Konsistorium ansagen[4] und sie auffordern, die Kirchen, von denen sie den Titel trugen oder die ihrem Schutz anvertraut waren, geziemend herzustellen und auszuschmücken; er selbst besorge das an St Peter und an seiner alten Titelkirche der zwölf Apostel, wie er sich auch für Verbesserung der Landstraßen bemühe. Im Konsistorium vom 9. Mai sprach er von der baldigen allgemeinen Verkündigung, die am Fest der Himmelfahrt Christi (12. Mai) stattfinden werde; Missionen in der Ewigen Stadt würden das Volk vorbereiten[5]. An Kaiser Joseph II. richtete er noch eine besondere Einladung nach Rom[6]. Klemens XIV. sollte das Jubeljahr 1775 indes nicht mehr erleben.

Wie in seinem ersten Rundschreiben an die Bischöfe, so ermahnte Klemens XIV. auch später noch zum Kampf gegen den Unglauben der Zeit. Am 1. März 1770 verurteilte die Inquisition einen sogen. Auszug aus Fleurys ‚Kirchengeschichte‘, angeblich zu Bern, in Wirklichkeit zu Berlin gedruckt. Die Vorrede ist von Friedrich II. von Preußen, das Buch selbst soll nach seiner Anweisung Abbé de Prades verfaßt haben[7]. Zwei andere Dekrete richteten sich gegen Schriften von Lamettrie und Voltaire, von dem am 3. Dezember 1770 und 29. November 1771 weitere Schriften verboten wurden[8]. Als die Klerusversammlung in Aussicht stand, richtete der Papst am 21. März 1770 ein Schreiben an Ludwig XV.[9], in dem er ihn bat, die Schritte des Klerus gegen die Flut von antireligiösen und unsittlichen Presseerzeugnissen zu unterstützen. Der Erzbischof von Toulouse verfaßte darauf mit Unterstützung von dem Theologen Bergier im Namen der Versammlung eine entsprechende Eingabe an den König, in der neun verderbliche Schriften im besondern genannt sind; eine Mahnung der Versammlung über die Gefahren, die vom Unglauben drohen, wurde in allen Bistümern verbreitet[10]. Der Papst

---

[1] Theiner, Gesch. I 442. [2] Theiner, Epist. 88.
[3] Bull. Cont. V 290. [4] Theiner, Epist. 302.
[5] Ebd. 305. Die Verkündigungsbulle an die ganze Christenheit ist vom 30. April datiert, Bull. Cont. V 716 f. [6] am 29. Juni 1774, bei Theiner, Epist. 317.
[7] Reusch 590; Picot IV 328. [8] Ebd.
[9] Bull. Cont. V 158. [10] Picot IV 333 ff.

sprach seine Anerkennung dafür in einem Breve vom 26. September 1770 aus[1]. Als 1772 die Versammlung des Klerus wiederum zusammentrat, beauftragte Klemens XIV. am 12. Februar den Nuntius, noch einmal die gleiche Mahnung an die Versammlung zu richten und alle Schriften, die seit 1770 für und gegen die Religion erschienen seien, nach Rom einzusenden, damit sie in einer besondern Zeitschrift beurteilt werden könnten[2].

Die Klerusversammlungen von 1772 und 1775 sprachen sich von neuem gegen die literarische Förderung und Verbreitung des Unglaubens aus[3]; die angesehensten Bischöfe des Reiches taten desgleichen[4]. Der Papst wie der Klerus betonten nachdrücklich, daß durch die Unterwühlung der Religion auch die Grundlagen des Staates untergraben würden. Frömmigkeit und Gottesfurcht, schreibt der Papst dem König[5], seien die Grundlage und Lebenskraft des bürgerlichen Zusammenlebens; solange das Volk Gott untertan sei, lasse es sich leicht im Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit erhalten; nicht so sehr auf Waffengewalt, als auf der wahren Gottesverehrung und Treue gegen die geoffenbarte Lehre beruhe das Heil der Staaten. Die Versammlung des Klerus von 1770 wendet sich namentlich gegen Holbachs ‚System der Natur', nach dem alle Gewalt dem König vom Volk übertragen ist, das sie beschränken oder zurücknehmen kann; am Ende solcher Lehren stehe der Abgrund der völligen Gesetzlosigkeit[6]. Indes die Regierung hörte nicht auf solche Mahnungen. Es erfolgten zwar auch von ihrer Seite einige Verbote gegen verderbliche Bücher[7], aber es war ihr nicht recht ernst mit ihrem Einschreiten[8]. Ein Buch wie das von Holbach durfte ungestraft verkauft werden[9]. Der König ließ der Versammlung die Anerkennung aussprechen, daß der Klerus allein in der gewaltsamen Gärung der Geister ruhig und unerschütterlich bei seinen Grundsätzen verharre[10]. Allein er hörte nicht auf den Rat der Geistlichkeit und ließ die Revolution sich ungestört weiter entwickeln.

Unter den Maßregeln, die nicht der Abwehr von außen, sondern der Erleichterung der Seelsorge dienten, sind manche Verfügungen des Papstes über Neueinteilung und Verwaltung der Bistümer zu nennen. Auf Vorschlag des Königs von Sardinien, Karl Emmanuel, trennte er von Vercelli als selbständiges Bistum Biella ab[11] und gab dem Städtchen Susa, diesem ‚uralten Festungstor Italiens', einen eigenen Bischof an Stelle des Abtes, der bisher dort die Ober-

[1] An den König, bei Theiner, Epist. 112; an den Erzbischof von Rheims als Präsidenten der Versammlung, ebd. 113. [2] Theiner, Gesch. II 181.
[3] Picot IV 370; Rocquain 338. [4] Picot IV 347 f.
[5] am 21. März 1770, Bull. Cont. V 159. [6] Picot IV 334.
[7] Ebd. 341 370. [8] Ebd. 370. [9] Ebd. 335.
[10] qu'il n'oublierait jamais, qu'au milieu de la plus violente fermentation des esprits le clergé était seul resté calme et immuable dans ses principes, ebd. 370.
[11] am 1. Juni 1772, Bull. Cont. V 442; Gams, Series 813.

gewalt besessen hatte[1]. Spello lag zu weit ab von der Diözese Spoleto, zu der es bisher gehörte, und wurde deshalb mit dem Bistum Foligno vereinigt[2]. Die Bischöfe von Tortona und Acqui erhielten die Vollmacht, für jene Teile ihrer Diözesen, die auf genuesischem Gebiet lagen, sich einen Generalvikar zu bestellen[3]. Dieselbe Verfügung wurde für die Städte Mentone und Roccabruna getroffen, über welche der Bischof von Ventimiglia die geistliche Oberhoheit zurückerhielt[4]. Im Osten vereinigte Klemens die Bistümer Sirmium und Diakovar[5] miteinander. Der Apostolische Vikar der unierten griechischen Ruthenen, der zu Munkacs seinen Sitz hatte, wurde zum Bischof dieser Stadt erhoben[6]; starke Bedenken, Munkacs ganz von der Aufsicht des Bischofs von Erlau oder überhaupt eines lateinischen Prälaten zu befreien, waren dabei zu überwinden[7]. Für die Bistümer, deren Gebiet erst später der französischen Krone unterstellt wurden, besaßen die Könige kraft des älteren Konkordats nicht das Ernennungsrecht, das jedem von ihnen immer von neuem verliehen werden mußte. Klemens XIV. übertrug es am 20. Juli 1774 an Ludwig XVI. für Besançon, Orange, die Bretagne und Burgund[8].

Eine Freude erlebte Klemens, als er am 9. September 1769 den Pfalzgrafen Wilhelm zu seiner Konversion beglückwünschen und dem Herzog Karl Theodor von Sulzbach danken konnte, daß vorzüglich durch dessen Einfluß die Rückkehr des Pfalzgrafen zur alten Kirche sich vollzogen hatte. Nach dem Beispiel seines Vaters Eberhard schloß sich auch Graf Xaver von Solms[9] in der Lausitz der katholischen Glaubensgemeinschaft an. Da ihm deshalb die sächsischen Minister seine Ansprüche auf das Lehen von Sonnenwalde bestritten, wandte er sich an den Papst, der durch Schreiben vom 26. August 1769 die Vermittlung der Kaiserin Maria Theresia für ihn nachsuchte[10].

2.

Eine Heiligsprechung hat Klemens XIV. nicht vorgenommen, wohl aber gleich in den ersten Wochen seines Pontifikats, am 4. Juni 1769, Francesco Caracciolo, dann nach drei Jahren, am 13. Mai 1772, Paolo Burali von Arezzo feierlich seliggesprochen[11]. Caracciolo hatte im Verein mit den Priestern Giovanni Adorno und Fabricio Caracciolo den Seelsorgsorden der

---

[1] am 3. August 1772, Bull. Cont. V 481; Gams 823.
[2] am 29. April 1772, Bull. Cont. V 433. [3] am 5. März 1773, ebd. 557.
[4] Breven vom 29. Januar und 30. März 1772, ebd. 414 420.
[5] am 9. Juli 1773, ebd. 616; Theiner, Gesch. II 270.
[6] am 19. September 1771, Bull. Cont. V 382.
[7] Klemens XIV. an Maria Theresia am 10. Oktober und 17. u. 24. November 1770, bei Theiner, Epist. 115 128 f; Theiner, Gesch. I 393 ff, II 19 ff; Arneth IX 83 ff.
[8] Bull. Cont. V 754 756 761 763. Vgl. Picot IV 417 ff.
[9] Theiner, Epist. 23 f 24 f. [10] Theiner, Gesch. I 276.
[11] Bull. Cont. V 7 f u. 438 f.

Minderen Kleriker gegründet, der von Sixtus V. 1588 bestätigt wurde; er starb erst 45jährig 1608[1]. Paolo von Arezzo, den man mit Carlo Borromeo verglich, gehörte dem Theatinerorden an; Pius V. erhob ihn zum Kardinal[2]. Nicht durch feierliche Seligsprechung, sondern nur durch päpstlich bestätigte Erklärung der Ritenkongregation wurde die liturgische Verehrung einiger anderer ausgezeichneten Männer und Frauen erlaubt. Zeitlich nahe stand dem Papst unter diesen sein Ordensgenosse, der Franziskaner Bonaventura von Potenza (gest. 1711); Giuliana von Busto Arsizio aus dem Orden des hl. Ambrosius (gest. 1540) war noch ungefähr Zeitgenossin des Paolo von Arezzo. Der Silvestriner Giovanni di Bestone lebte im 13. Jahrhundert. Die übrigen gehören alle dem 14. und 15. Jahrhundert an, so der Augustiner-Eremit Gregorio Celli von Rimini (gest. 1343), der Laienbruder bei den Franziskaner-Observanten Sanctes von Montefabro (gest. 1390), Caterina von Pallanza (um 1478), ebenfalls aus dem Ambrosiusorden, Thomas Bellaci (gest. 1447), Laienbruder aus dem Orden der Franziskaner-Konventualen, Giovanna Scopelli (gest. 1491), Unbeschuhte Karmelitin. Deutschland ist vertreten durch den Markgrafen Bernhard von Baden (gest. etwa 30jährig 1458). Eine besondere Stellung nimmt unter diesen Seligsprechungen die des Antonio Primaldi mit nicht weniger als 840 Gefährten ein, die alle 1480 bei der Einnahme von Otranto durch die Türken hingerichtet wurden, weil sie dem christlichen Glauben nicht entsagen wollten[3].

3.

Wie Klemens den Rat des Kardinalskollegiums nicht hoch schätzte, so zeigte er auch nicht viel Eifer für dessen Ergänzung; in zwölf Ernennungen hat er, abgesehen von 11 nie veröffentlichten Kardinälen, nur 17 neue Purpurträger erhoben; 16 von diesen haben den Papst überlebt.

Am 22. Juni 1769 überreichte er feierlich den roten Hut dem französischen Gesandten Kardinal de Bernis, den bereits sein Vorgänger ernannt hatte[4]. Einen Kardinal seiner Wahl bestimmte er zum ersten Mal im Konsistorium vom 18. Dezember 1769. Der Auserkorene war Paulo de Carvalho e Mendoza, Prälat der Patriarchalkirche zu Lissabon, Präsident des Rates der Königin und des Senats, Großinquisitor und Großprior von Guimarães. Mehr als alle diese Titel mochte für seine Aufnahme in den höchsten Senat der Kirche

[1] Freiburger Kirchenlex. IV² 1821. [2] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 121.

[3] Vgl. über alle die Genannten Novaes XV 169 178 184 189 208 und Guérin, Les petits Bollandistes. Über die Märtyrer von Otranto s. Freiburger Kirchenlex. IX² 1150 f. — Dekrete betreffs des heroischen Tugendgrades der Oratorianer Joh. Bapt. Villani und Anton Grassi, des Augustinereremiten Johann vom hl. Wilhelm, des Stifters der Bethlehemiten Peter von Bethencourt, des Karl von Sezze in den Analecta iuris Pont. XX 12.

[4] Masson 136.

sprechen, daß er der Bruder Pombals war. Leider teilte er auch dessen unkirchliche Gesinnung, nach Kardinal Pacca war er sogar noch schlimmer als der Minister[1]. Carvalho wurde in petto ernannt; noch vor der Veröffentlichung, am 20. Januar 1770, starb er, am 17. Januar[2].

Das Jahr 1770 sah vier Kardinalserhebungen[3]. Am 29. Januar in petto ernannt, am 10. September veröffentlicht wurde der Sekretär der Propaganda und spätere Präfekt der Riten Mario Marefoschi (gest. 1780). Ihm folgten am 6. August Cosme da Cunha, Erzbischof von Evora (gest. 1783)[4], am 10. September der Maestro di Camera Scipione Borghese (gest. 1782) und Giambattista Rezzonico, Neffe Klemens' XIII.[5]; Rezzonico starb 1783, allgemein beklagt, da er als ein sehr begabter, freigebiger und mildtätiger Prälat galt. Am 12. Dezember wurden wiederum zwei Kardinäle in petto ernannt; es waren der Governatore von Rom, Antonio Casali (gest. 1787), und der Präsident von Urbino, Pasquale Acquaviva di Aragona, geboren zu Neapel (gest. 1788). Die Veröffentlichung der beiden erfolgte am 15. März 1773.

Die drei Promotionen des folgenden Jahres 1771[6] füllten nur vier Lücken im Senat der Kirche aus. Am 17. Juni wurden durch die Ernennung in petto geehrt die Nuntien zu Wien und Paris, Antonio Eugenio Visconti (gest. 1788) und Bernardo Giraud (gest. 1782), am 23. September der Nuntius in Lissabon, Innocenzo Conti (gest. 1785). Diese drei Nuntien mußten auf ihre Veröffentlichung warten bis zum 19. April 1773. Die letzte

---

[1] del fratello ministro assai peggiore. Notizie 68. [2] Novaes XV 171.

[3] Ebd. XV 179 f. Übersendung des Kardinalsbiretts an Acquaviva mit * Breve vom 13. April 1773, Epist. a° IV p. 361, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Vgl. oben S. 80—83.

[5] * Allokution zu ihrer Ernennung und Marefoschis Veröffentlichung in Epist. a° II p. 126 und Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473. Orsini (an Tanucci, Rom am 11. September 1770, ebd. 17, $\frac{298}{1043}$) spricht von dem Widerstand, den Marefoschi von seiten der Jesuitenpartei fand. Spanien und Frankreich hatten ihn empfohlen und dankten für seine Erhebung. Du Tillot * schrieb damals (an Azara, Parma am [23.] Dezember 1770, Exp. ‚Parma'): No sé tan poco qué gran fabor será para España, Portugal y Francia el nombramiento de todos sus nuncios a cardinales, ni qué vanidad o utilidad puedemos sacar de toutes ces petites attrapes-là qui devroient [être] bien usées. Mais nous vieillissons et l'expérience ne nous rajeunit pas. Für die Erhebung Rezzonicos dankte dessen Bruder Abondio dem Papst. Dessen * Antwort vom 22. September 1770 in Epist. a° II p. 141, a. a. O.

[6] Novaes XV 185. Übersendung des Biretts an Conti mit * Breve vom 24. April 1773 und Empfehlung des Überbringers durch * Breve vom 29. April, Epist. a° IV p. 371, a. a. O. Übersendung des Biretts für Giraud mit * Breve vom 1. Mai, ebd., für Visconti mit * Breve vom 15. Mai, ebd. 396. Casalis und Acquavivas Veröffentlichung meldet * Orsini an Tanucci am 13. März 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$. Casale, fratello del P. gesuita Casale, si considera come un protettore della Compagnia: così i Terziari sono contenti. . . . Ma che scontezza nella prelatura! * Centomani an Tanucci, Rom am 16. März 1773, ebd. 1222.

Promotion des Jahres 1771, am 16. Dezember, wie die einzige des folgenden Jahres, am 14. Dezember 1772[1], galt der Ehrung zweier Ausländer; es waren Charles Antoine de la Roche Aymon, zuletzt Erzbischof von Reims (gest. 1777), und der Deutsche Leopold Ernst von Firmian, Bischof von Passau[2].

Im Jahre 1773 erfolgten die letzten drei Promotionen[3]. Am 15. März erhob Klemens XIV. den Auditore Santissimo Gennaro Antonio de Simone (gest. 1780), am 19. April den Sekretär der Kongregation der Bischöfe und Ordensleute, Francesco Carafa di Trajetto (gest. 1818), und den Francesco Saverio Zelada, aus spanischer Familie zu Rom geboren (gest. 1801). In der zwölften und letzten Ernennung vom 26. April, der dritten des Jahres 1773, wurden auf einmal 13 Kardinäle erhoben, aber nur zwei von ihnen bekannt gegeben, nämlich Giannangelo Braschi, Klemens' XIV. Nachfolger, und Francesco Delci (gest. 1787)[4]. Die übrigen 11 waren nur in petto ernannt, und so sehr man auch in den sterbenden Papst drang, sie zu veröffentlichen, so mochte er sich dazu doch nicht verstehen[5].

Man war auf diese letzten Kardinalserhebungen allgemein gespannt gewesen; man meinte, der Papst werde sich im Heiligen Kollegium eine starke Partei, namentlich für die Entscheidung über die Jesuiten, zu schaffen suchen[6]. Centomani schien enttäuscht über die Auswahl von Klemens XIV.; denn alle Erhobenen oder noch zu Erhebenden, meinte er, seien Jesuitenfreunde[7].

4.

Das innerkirchliche Leben weist zur Zeit Klemens' XIV. bei sämtlichen katholischen Völkern Europas wenige Züge des Fortschritts aus innerer Ent-

---

[1] Novaes XV 185 191.

[2] Über Giraud s. oben S. 139. Übersendung des Biretts für La Roche Aymon durch *Breve an Ludwig XV. vom 16. Dezember 1771 und *Breve an Firmian vom 10. Januar 1773, Epist. a° III p. 193, a° IV p. 228, Päpstl. Geh.-Archiv. *Orsini an Tanucci am 15. Dezember 1772, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{309}{1054}$. Vgl. Arneth-Geoffroy, Briefwechsel Maria Theresias mit dem Grafen Mercy I 270 289.

[3] Novaes XV 206 f.

[4] *Orsini an Tanucci am 27. April 1773, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1481. [5] Siehe unten S. 384 f.

[6] *Si crede che il Papa si prepara . . . un buon numero di cardinali, che col credito e con la voce sostengano le sue determinazioni, quali esse siano, particolarmente sul punto dei gesuiti. *Tiepolo an den Dogen am 27. März und 3. April 1773, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 291. — Este metodo nuevo de tenerlo todo secreto y suspenso, mortifica de modo toda esta prelatura, que no me admirara que rebienten dos docenas de ellos, porque todos esperan y todos desesperan, y estan en tan fuerte agitacion que no se puede concebir. Para Pascua, o antes, hay apparencias de que sera hecho el resto de la promocion, y puede Vd. considerar la barahunda que aqui andara, pues sabe Vd. que una promocion interesa mas a Roma que todo cuanto hay en el mundo. Azara II 397.

[7] *Tutti i promossi o promovendi sono Terziari, come dice bene V. E. Centomani an Tanucci, Rom am 30. März 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1222.

wicklung auf, dagegen zeigt sich fast überall das Bild des Rückganges infolge gewaltsamer Eingriffe von außen her. Das bedeutendste Ereignis in dieser Hinsicht ist, auch abgesehen von der Vernichtung der Gesellschaft Jesu, die Zerstörungsarbeit an den religiösen Genossenschaften. Führend und vorbildlich darin ist Frankreich[1]. Wie dort schon im Jahre 1768 manche Orden den Befehl zur Änderung ihrer Konstitutionen erhalten hatten, so erging im Laufe des folgenden Jahres dieselbe Weisung an die verschiedenen Zweige des Franziskanerordens: an die strenge Observanz, die Rekollekten, die Konventualen, die Kapuziner, ferner an die Dominikaner, an die Beschuhten und Unbeschuhten Karmeliten, Augustiner, Zisterzienser, Antoniter, Prämonstratenser, an die Regularkanoniker der französischen Kongregation[2].

Über das Schicksal der französischen Franziskaner wurde schon unter Klemens XIII. verhandelt. Die Akten der Kommission für die Ordensreform sind ein glänzendes Zeugnis für den Orden; die meisten Bischöfe, die um ihr Gutachten angegangen wurden, sprachen sich entschieden zu seinen Gunsten aus, bezeichneten ihn als nützlich und notwendig für ihre Diözesen; nur wenige von ihnen wünschten die Aufhebung dieses oder jenes Hauses und brachten Klagen vor[3]. Am besten war das Urteil über die Rekollekten und Kapuziner. Von seiten der Bischöfe, Pfarrer oder Städte wird gegen beide Orden überhaupt keine Klage laut[4]. Trotzdem meint die Kommission an den Konstitutionen der Kapuziner, weil sie zu streng seien, ändern zu müssen, und unterdrückt von ihren 421 Häusern 22[5]. Die Reformkommission drängte auch auf Vereinigung der Observanten und Konventualen. Schon 1745 hatte Benedikt XIV. den französischen Observanten das Recht zugestanden, liegende Güter besitzen und dauernde Einkünfte beziehen zu dürfen, worin eine Annäherung an die Konventualen lag[6]. Jetzt gab die Reformkommission dem Willen der Regierung völlig nach. Durch päpstliches Breve vom 9. August 1771[7] wurden die acht Provinzen der Observanten mit 287 Klöstern und 2000 Mitgliedern den drei Provinzen der Konventualen angegliedert. Es gab also in Frankreich keine Observanten mehr; sie trugen fürder weder ihr Ordenskleid noch ihren Namen. Statt der früheren elf

[1] Vgl. unsere Angaben Bd XVI 1, 976 ff. Statistik der französischen Orden 1770 und 1790 bei Gérin, Rev. des quest. hist. XVIII (1875) 88—90.

[2] Prat 206.

[3] Holzapfel 363. Auszüge aus den bischöflichen Gutachten bei Gérin a. a. O. 91 bis 103. Der Bischof von Angers ist ‚sehr zufrieden' mit seinen fünf Franziskanerklöstern, nach dem Erzbischof von Rheims sind sie von großem Nutzen für die Landpfarreien, der Bischof von Noyon lobt an ihnen Eifer und Nützlichkeit, nach dem von Suez sind sie nützlich und sehr notwendig, der Bischof von Evreux ist extrêmement satisfait du zèle et de la régularité der Konvente von Evreux und Verneuil. Ebd. 92 f.

[4] Ebd. 127 132.

[5] Ebd.

[6] Holzapfel 360.

[7] Bull. Cont. V 265 f.

Provinzen gab es ihrer nur mehr acht mit 278 Klöstern[1]. Klemens XIV. hatte das Breve über die Vereinigung eigenhändig geschrieben[2].

Manche Orden wurden ganz aufgehoben. Ein königliches Edikt vom 25. März 1770 verbot der Benediktinerkongregation der sog. Exemten die Aufnahme von Novizen[3]. Erzbischof Loménie erschien auf dem Kapitel der Antoniter mit der Ankündigung, jede weitere Verhandlung sei überflüssig und jeder Widerstand gefährlich; alle Häuser mit weniger als 20 Mitgliedern müßten geschlossen werden. Der Orden suchte eine Rettung darin, daß er sich mit den Maltesern vereinigte[4].

Klemens XIV. legte in seinen ersten Pontifikatsjahren in einem Schreiben an die Bischöfe wie an den Pariser Nuntius Einspruch gegen die Willkür der Kommission ein, die sich sogar an den Rechten des Heiligen Stuhles vergreife, indem sie exemte Klöster ohne Befragen des Papstes aufhebe und den Orden in den neuen Konstitutionen vorschreibe, die gallikanischen Sätze von 1682 zu lehren[5]. Am 3. Dezember 1770 erging in demselben Sinn ein Breve an den König[6], das Choiseul am 12. Dezember mit einigen nichtssagenden Wendungen beantwortete. Erreicht wurde durch all diese päpstlichen Schreiben so viel wie gar nichts. Seit 1772 verstand der Papst sich dazu, für einige Orden, die ihm ihre neuen Konstitutionen vorlegten, diese zu bestätigen. So für die Karmeliter[7], ebenso für die Augustiner[8], die Franziskaner-Rekollekten[9] und für das Theatinerkloster zu Paris[10]. Die französischen Trinitarier für den Loskauf der gefangenen Christensklaven, die sich seit 1629 einer strengeren Richtung im Orden angeschlossen und eine eigene Kongregation gebildet hatten, zählten in 8 Häusern nur mehr 60 Mitglieder; mit päpstlicher Billigung mußten sie jetzt die Trennung vom übrigen Orden aufheben; noch 1767 hatten sie übrigens 200 Gefangenen in den Barbareskenstaaten Nordafrikas die Freiheit wiedergegeben[11]. Mißbräuchen, welche die religiöse Armut bei den französischen Benediktinern, namentlich den Kluniazensern betrafen, trat der Papst entgegen[12]. Nach langen Verhandlungen wurde auch die Genossenschaft vom hl. Rufus 1773 durch päpstliches Dekret aufgehoben[13].

---

[1] Aufzählung der Provinzen mit ihren Konventen im Breve vom 23. Dezember 1771, Bull. Cont. V 401 ff. Vgl. Heimbucher II 417. [2] Novaes XV 183.

[3] Prat 209. [4] Ebd. 210.

[5] Schreiben vom 26. Juli und 20. Dezember 1769 bei Theiner, Gesch. I 309; an den Nuntius vom 14. März und 20. Juni 1770, ebd. 452 454. [6] Ebd. 461.

[7] am 30. Mai 1772, Bull. Cont. V 441. [8] am 4. Juli 1772, ebd. 455.

[9] am 3. April 1773, ebd. 570. [10] am 29. Juli 1774, ebd. 766.

[11] Breve vom 13. August 1771, ebd. 371. Vgl. Prat 205.

[12] am 13. Juli 1772, Bull. Cont. V 474 ff.

[13] Prat 211. Vgl. Jager 432; Masson, Bernis 274, und unsere Angaben Bd XVI 1, 980.

Ein wirklicher Verfall des religiösen Lebens hatte im Orden der Cölestiner um sich gegriffen. Auf dem anbefohlenen Kapitel zu Limay-les-Mantes hatten die Anhänger der laxen Richtung die Oberhand; sie erwählten einen Generalvikar aus ihrer Mitte, der in einer Bittschrift an den Papst dem Wunsch nach Unterdrückung der Genossenschaft Ausdruck gab. Der General indes schrieb an den Papst im entgegengesetzten Sinn. Klemens XIV. schlug einen Mittelweg zwischen so widersprechenden Wünschen ein. Er beauftragte die Bischöfe, die Cölestinerklöster ihrer Diözesen zu visitieren und über deren Zustand nach Rom zu berichten. Die Gutachten fielen nicht günstig aus; der Papst verfügte daraufhin die Aufhebung der einzelnen Häuser[1]. Den Resten des Ordens wies ein Conseilsdekret vom 4. Juli 1778 das Haus zu Marcoussy als Zufluchtsstätte an[2]. Damit war der Orden so gut wie aufgelöst. Das berühmte St Jakobskloster der Pariser Dominikaner war von seiner früheren Höhe herabgesunken; Klemens XIV. ernannte deshalb am 15. Februar 1773 die Bischöfe von Arles und Meaux zu Visitatoren und unterstellte das Kloster unmittelbar dem Ordensgeneral[3].

In demselben Jahr erging ein neues Reformedikt[4] für die religiösen Genossenschaften, das einzelne gute Bestimmungen enthält, aber den Rechten des Heiligen Stuhles durch das Verbot der Exemptionen zu nahe tritt. Es war dem Papst vorgelegt worden, und es gelang ihm, einige Bestimmungen des ursprünglichen Entwurfs zu beseitigen[5].

Natürlich mußten die vielen Eingriffe der Staatsgewalt in den Ordenskreisen entmutigend wirken und die Berufe zum Ordensleben einschränken. Bei den französischen Kapuzinern waren von 1768 bis 1771 250 Priester gestorben, nur 20 davon wurden ersetzt. Von 1770 bis 1790 verloren sie von 4400 Mitgliedern 1700[6]. In derselben Zeit hatten auf französischem Boden die vier verschiedenen Franziskanerorden zusammen 3756 Professen verloren[7]. Ein Trostwort von Klemens XIV. konnten die Orden nicht erwarten, er bestätigte die Änderungen an den Konstitutionen, soweit man sie ihm vorlegte; im übrigen mußte er schon wegen der schwebenden Jesuitenfrage den Regierungen möglichst entgegenkommen.

Frankreichs Vorgehen gegen die Orden reizte auch die andern Mächte zur Nachahmung. Noch während der vorbereitenden Schritte zur Aufhebung der Jesuiten begriffen die andern Genossenschaften, daß auch ihnen ein ähn-

---

[1] Ihrer 14 sind aufgezählt bei Prat 215. Breven mit der Erlaubnis, Cölestinerklöster aufzulösen: an Kardinal Luynes vom 28. März 1764 für das Kloster zu Sens, Bull. Cont. V 701; an den Bischof von Metz vom 4. Mai 1774 für das dortige Kloster, ebd. 723. Beide Klöster zählten nur mehr je vier Mönche.

[2] Prat 215. [3] Bull. Cont. V 553 f.

[4] Prat, Pièces just. n. V p. XVI—XXVII. [5] Theiner, Gesch. II 312.

[6] Gérin 130. [7] Ebd. 135.

liches Schicksal drohen könne; manche ihrer Mitglieder, die früher Gegner der Jesuiten gewesen waren, begannen jetzt, sich ihnen wieder zu nähern[1]. In der Tat leitete die spanische Regierung 1773 in Rom Schritte ein, um Maßregeln zu erlangen, durch welche die Zahl der Ordensleute beschränkt würde; es sollte fernerhin ein höheres Alter für die Ablegung der Gelübde verlangt werden. Durch solche Forderungen hoffte man auch einen Druck auf den Papst ausüben zu können, der noch immer mit der Aufhebung der Jesuiten zögerte[2]. Moñino schreibt[3], Pläne gegen die Orden seien allgemein verbreitet in Europa; Zelada studiere die ganze Angelegenheit; man solle die Gelübde nicht vor dem 21. Jahre gestatten. Eine Zeitung[4] weiß zu melden, der Papst gedenke nur mehr vier Klassen von Ordensleuten zuzulassen, und Aranda ist in einem Schreiben an Roda damit sehr einverstanden[5]. Zelada hatte schon eine Bulle über die Gelübdeablegung entworfen; Moñino[6] schlug einige Änderungen vor: die Ordensgelübde sollten zunächst nicht feierliche sein und mit der Entlassung aus dem Orden von selbst ihre Verbindlichkeit verlieren. Damit wäre allgemein für alle Orden eingeführt gewesen, was bisher nur Eigentümlichkeit der Gesellschaft Jesu war. Wie es scheint, war Klemens XIV. geneigt, auf diese Vorschläge einzugehen[7]. Zelada arbeitete mit Moñino an der geplanten Bulle, die auch für die Ordensfrauen gelten sollte[8]. Moñino schickte sie nach Spanien an den König und bemerkte dabei, daß man in Wien und Paris sich mit ähnlichen Gedanken trage[9]. Eine Schwierigkeit gegen die allgemeine Einführung der einfachen Gelübde lag darin, daß man so dem Anschein nach in jesuitische Bahnen einlenkte[10]; Moñino war trotzdem

[1] Invece di diminuire, cresce sempre più il numero dei Terziari e quasi in tutte le Religioni, ed in quelle le quali erano positivamente opposti alli Gesuiti. Warum? Weil die Jesuiten ihnen einzureden verstanden, daß es sich um eine gemeinsame Gefahr handle. Centomani an Tanucci, Rom am 14. April 1772, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1220.

[2] *Para poner al Papa en cuidado y moverle a la extincion que tenia ofrecida, pareció conveniente que asi en Napoles como aqui se diese tal qual movimiento a algunos asuntos interesantes a la Corte de Roma, unter andern la reduccion de numero de los Regulares. Grimaldi an Moñino am 3. Februar 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 53.

[3] *An Grimaldi am 13. September 1773, ebd., Exped. ‚Roma'.

[4] Courrier du Bas-Rhin Nr 77.

[5] *vom 2. Oktober 1773, Archiv zu Simancas, Gracia y Justicia 778.

[6] *An Grimaldi am 2. Oktober 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Roma'.

[7] *Tengo buenas esperanzas de que hemos de lograr la Bula para la edad de las profesiones. Moñino an Grimaldi am 4.(?) Oktober 1773, ebd.

[8] *Moñino an Grimaldi am 21. Oktober 1773, Archiv zu Simancas, Estado 4986. *Grimaldi an Moñino, San Lorenzo am 9. November 1773, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Reales Ordenes 53.

[9] *Moñino an Grimaldi am 25. November 1773, ebd., Exped. ‚Roma'.

[10] *Moñino an Zelada am 19. Dezember 1773, ebd.

für den Plan, aber Zelada meinte, nachdem eben die Gesellschaft Jesu aufgehoben sei, könne man nicht mit Ehren dafür eintreten[1]. Karl III. wie Grimaldi wollten auch nichts von einem Nicht-Spanier als Ordensgeneral wissen; in Portugal war man ähnlicher Ansicht[2].

Im übrigen ist aber auch unter Klemens XIV. nicht alles im Ordensleben der Kirche unerfreulich. Den Kapuzinern in Savoyen gibt der Erzbischof von Turin, Franziskus Lucerna Rorengus de Rora, nachdem er sich als Visitator über den Zustand ihrer Klöster vergewissert hat, im ganzen ein glänzendes Zeugnis. Seine Mahnungen und Anordnungen, die vom Papst bestätigt wurden[3], nehmen namentlich Stellung gegen das Eindringen des Nationalgeistes, ‚jene verderbliche Erfindung, die seit einigen Jahren Eingang fand', aber imstande sei die ganze Provinz, so gut und so reich an heiligen Männern sie sein möge, in kurzer Zeit zu verwüsten oder zu verwirren. In der Auswahl der Obern dürfen ihr keine Zugeständnisse gemacht werden[4]. Was die Studien angeht, so soll man nicht von ein und demselben Professor verlangen, daß er Philosophie, Moral und Dogmatik vortrage; für jedes dieser Fächer ist vielmehr ein eigener Professor zu bestellen[5].

Die bisherige Kölner Kapuzinerprovinz teilte Klemens XIV.[6] in die beiden Provinzen Köln und Westfalen. Der Gegensatz zwischen Flamen und Wallonen, der sich auch bei den Kapuzinern geltend machte, zwang[7] in Belgien zu einem ähnlichen Schritt. Getrennte Ordensprovinzen wurden errichtet für die Franziskaner-Observanten in Estremadura[8] wie in Bayern[9], für die Minimi des hl. Franz von Paula in Toskana[10] wie für die Kamaldulenser im Neapolitanischen[11]. Von deutschen Benediktinerklöstern erhielt Ettal die Vorrechte der Cassinenser[12], St Maximin bei Trier die Bestätigung seiner Konstitutionen[13]. Die portugiesische Provinz der Karmeliter sollte fortan eine eigene Kongregation bilden[14].

Auf den Karmeliterorden wurde unter Klemens XIV. die allgemeine Aufmerksamkeit gelenkt, als eine königliche Prinzessin, Madame Louise, Tochter

[1] *Grimaldi an Moñino am 14. Dezember 1773, ebd.

[2] *Los Portugueses pareze que no quieren que ninguno de sus frailes ni estos de S. Francisco ni de otra ninguna Religion dependan de General extranjero: no sé como lo componen con Roma. Grimaldi an Moñino am 30. November 1773, ebd. [3] am 4. Juli 1772, Bull. Cont. V 456—473.

[4] spiritum, ut vocant, nationum . . . perniciosum inventum, paucis tantum abhinc lustris invectum quod brevi totam provinciam, etsi optimam sanctisque viris foecundam vastari queat aut perturbare. Ebd. § 12, 463.

[5] Ebd. § 19, 469. [6] am 22. Januar 1770, ebd. 140.

[7] am 25. Februar 1773, ebd. 555. [8] am 10. April 1770, ebd. 169.

[9] am 25. Juni 1772, ebd. 452. [10] am 18. Mai 1771, ebd. 339.

[11] am 13. Mai 1771, ebd. 321. [12] am 27. Januar 1770, ebd. 146.

[13] am 10. Juli 1771, ebd. 353. [14] Breve vom 28. April 1773, ebd. 575.

Ludwigs XV., am 11. April 1770 als einfache Ordensschwester ins Kloster der Karmelitinnen zu Saint-Denis eintrat[1]. Erzogen zuerst mit den drei jüngsten Töchtern des Königs im Kloster zu Fontevrault, dann vom 13. Jahre an unter der Obhut ihrer frommen Mutter Maria Leszczyńska, empfand Prinzessin Louise es schwer, daß der Vater sich im tiefsten Schlamm des Lasters wälzte und ewig verloren sein sollte. Sie beschloß, sich einem Leben der Buße und Sühne zu weihen und erhielt von Ludwig XV. schließlich die Erlaubnis zum Eintritt in Saint-Denis. Ohne Abschied zu nehmen, fuhr sie am 11. April 1770 dorthin und überraschte ihre Begleitung mit der Eröffnung, daß sie für immer im Kloster bleiben werde. Am 10. September 1770 war in Gegenwart von 24 Bischöfen, des Nuntius und des ganzen Hofes die feierliche Einkleidung. Es machte Eindruck, als die Prinzessin, umgeben von ihren Hofdamen, noch einmal im edelsteinbesetzten Kleide vor dem Nuntius niederkniete, in der gebräuchlichen Formel um ‚die Barmherzigkeit Gottes, die Armut des Ordens, die Gesellschaft der Schwestern' bat, dann in einem Nebenzimmer verschwand und im rauhen Gewand der Karmelitinnen wieder in der Kapelle erschien. In der Folge nahm sie es durchaus ernst mit ihrem Entschluß, daß mit ihrem Eintritt Madame Louise gestorben sei und nur mehr Therese vom hl. Augustin als einfache Schwester wie die andern weiterlebe[2]. Joseph II. sagte ihr 1777 bei einem Besuch, er möchte lieber gehängt sein, als ein Leben wie das ihrige führen[3]. Ludwig XV. war kaum anderer Ansicht[4]. Übrigens hatte sie schon als Prinzessin mit körperlichen Strengheiten begonnen[5]. Mehrmals wurde sie im Kloster zur Priorin gewählt. Ihren Einfluß bei Hofe suchte sie zur Förderung kirchlicher Zwecke zu benützen, z. B. um vertriebenen Ordensschwestern eine Zuflucht zu gewähren, um die Heiligsprechung bedeutender Karmelitinnen zu erreichen, um den französischen Jesuiten nach der Auflösung des Ordens in Frankreich die Möglichkeit gemeinsamen Lebens zu verschaffen, um der allzu großen Armut ihres Klosters aufzuhelfen[6]. Sie unterhielt deshalb einen ausgedehnten Briefwechsel, und der Vorwurf, daß sie eine Intrigantin sei, und manche verächtliche Bemerkungen blieben ihr nicht erspart[7]. ‚Die Welt verachtet mich, und ich die Welt, also sind wir einig', meinte sie dazu[8]. Klemens XIV. trat ihr mehrmals nahe. Bei der Nachricht

---

[1] Gillet, La vénérable Louise de France, Paris 1880; Geoffroy de Grandmaison, Madame Louise de France, la vénérable Thérèse de Saint-Augustin (1737 bis 1787), Paris 1922.

[2] Grandmaison 76 95 99 120 175. [3] Ebd. 156. [4] Ebd. 104.

[5] Ebd. 69. [6] Ebd. 119 ff 132 ff.

[7] Ebd. 140; Masson 276. Über ihre Bemühungen zugunsten der Jesuiten vgl. Masson 240 ff. Über die Behauptung, Louise habe in Rom die Ungültigkeitserklärung für die Ehe der Du Barry erwirken wollen, damit diese den König heiraten könne, s. Grandmaison 138; Masson 197. [8] Grandmaison 82.

von ihrem Eintritt richtete er ein Glückwunschschreiben[1] an sie und gab ihrem Beichtvater die Vollmacht, sie vorkommendenfalls von der Strenge der Regel zu dispensieren. Sie nahm diese Vergünstigung aber nicht an; solange sie gesund sei, wolle sie die Dispens nicht; im Falle der Krankheit bedürfe sie ihrer nicht[2]. Für ihre Einkleidung wie für ihre Gelübdeablegung bevollmächtigte Klemens XIV. den Pariser Nuntius, im Namen des Papstes der Feier vorzustehen[3]. Noch einmal dankte er ihr für die Übersendung ihres Bildnisses[4], unterstützte ihre Bemühungen für die Reform der Karmelitinnen zu Charenton[5]. Kein glücklicher Schritt war es, daß er durch ihre Vermittlung bei Ludwig XVI. das Verbleiben des Kardinals Bernis auf seinem Gesandtenposten in Rom zu erreichen suchte[6]. Ihrem Kloster zu Saint-Denis gewährte er eine jährliche Pension auf die Abtei Saint-Germain-des-Prés[7]. Auf ihre Bitte gestattete er die Verehrung von Reliquien, die sie aus den römischen Katakomben erhalten hatte[8]; ebenfalls auf ihre Bitte sandte er ihr das Kruzifix und die Leuchter aus dem Römischen Kolleg der ehemaligen Jesuiten, die dann in der Revolution in die Münze wanderten[9]. Die Schrecken der Revolution zu erleben, blieb ihr erspart; sie starb 50jährig am 21. Dezember 1787. ‚Ich glaubte nicht, daß es so süß sei, zu sterben‘, sagte sie kurz vorher[10].

Wenn der Sinn für das Ordensleben also auch im 18. Jahrhundert noch nicht erloschen war, so liefert einen weiteren Beweis dafür das Aufblühen neuer Genossenschaften. So entstand für Genua in Anlehnung an Franz von Sales eine Gemeinschaft von Weltpriestern für Ausübung der Seelsorge[11].

In nahe Beziehung trat Klemens XIV. zu dem jugendlichen Orden der Passionisten und dessen Stifter Paul Danei, oder wie er sich als Ordensmann nannte, Paul vom Kreuze (geb. 1694)[12]. Wie die Namen des Ordens und des Gründers andeuten, war der Zweck der neuen Genossenschaft die Verehrung des Leidens Christi in Betrachtung und Buße und durch die Predigt der Buße und Christusliebe. Die Gedanken, die seiner Stiftung zu Grunde liegen,

---

[1] vom 9. Mai 1770, bei Theiner, Epist. 83. [2] Grandmaison 86.

[3] Breven vom 18. Juli 1770 an den König und den Nuntius, vom 14. August 1771 an sie selbst und den König, bei Theiner, Epist. 96 97 170 171.

[4] Am 26. Februar 1772, ebd. 208.

[5] Breven vom 15. April 1772, ebd. 217; Bull. Cont. V 432. Nach Masson (256) hatte die Reform wenig Erfolg.

[6] Durch Breve vom 10. August 1774, bei Theiner, Epist. 323. Vgl. Masson 271.

[7] Breve vom 5. Oktober 1772, Bull. Cont. V 511.

[8] am 8. September 1773, ebd. 658.

[9] Grandmaison 126; Masson 249 f. [10] Masson 82.

[11] Bestätigungsbreve vom 8. November 1771, Bull. Cont. V 388 f.

[12] Vgl. unsere Angaben Bd XVI 1, 221. Biographie von Strambi, Rom 1786, und deren Bearbeitung von Valentin Lehnerd, Innsbruck 1926; Heimbucher III 309 ff.

entwickelten sich bei Paul vom Kreuze schon in der frühesten Jugend. Das Andenken an das Leiden Christi prägte ihm eine fromme Mutter ein; in den ersten Jahren schon wollte er von Kinderspielen nichts wissen, sondern liebte die Einsamkeit, um sich ungestört dem Gebet und äußeren Strengheiten widmen zu können. Mit den Jahren prägte sich diese seine Richtung noch schärfer aus. Auf die Erbschaft, die ein Oheim ihm hinterließ, verzichtete er; das Anerbieten eines frommen, kinderlosen Ehepaares, ihn an Kindesstatt anzunehmen, schlug er aus, um in völliger Armut nur für Gott zu leben. Trotz alldem war Paul vom Kreuz keine bloße Einsiedlernatur. Während seines ganzen Lebens übte er einen bedeutenden Einfluß auf seine Umgebung aus. Noch in jugendlichem Alter sammelte er einen erlesenen Kreis von Altersgenossen um sich; beständig trat er aus seiner Einsamkeit heraus, um das Volk zu unterrichten und Buße zu predigen. Früh schon faßte er den Gedanken, ständige Genossen seiner Lebensweise anzuwerben und eine Gemeinschaft der ‚Armen von Jesus' zu gründen. Als Vierundzwanzigjähriger ließ er sich von seinem Seelenführer, dem Bischof von Alessandria, Arboreo di Gattinara, das Kleid seines späteren Ordens anlegen und begann sofort für seine geplante Stiftung eine Regel zu entwerfen[1].

Die päpstliche Bestätigung für die neue Gründung zu erlangen, wollte nicht sofort glücken. Als Paul sich bei Innozenz XIII. vorstellen wollte, wurde er in seinem Bettlergewand überhaupt nicht vorgelassen. Er zog sich 1722 in die Felsenhöhlen der Halbinsel Argentaro an der toskanischen Küste, dann nach Gaeta und nach Troia in Apulien zurück, überall das Einsiedlerleben mit der Predigt verbindend. Mit Empfehlungsschreiben des Bischofs von Troia versehen, hatte er bei einem zweiten Besuch in Rom 1725 mehr Glück. Der fromme spätere Kardinal Crescenzi, der Freund Leonardos von Porto Maurizio[2], wurde aufmerksam auf ihn, als Paul mit seinem leiblichen Bruder, dem Genossen seiner Lebensweise, in St Peter betete. Crescenzi und Kardinal Corradini sorgten dafür, daß sie von Benedikt XIII. gütig empfangen wurden, der ihnen die mündliche Erlaubnis gab, neue Genossen anzuwerben[3]. Benedikt XIII. erteilte ihnen am Tage vor Pfingsten, am 7. Juni 1727, die Priesterweihe.

Der neue Orden begann nun seinen Aufschwung zu nehmen. Der ersten Klostergründung in Orbetello folgten seit 1742 andere; Benedikt XIV. bestätigte die Regel durch Breven vom 15. Mai 1741 und 28. März 1746; am 10. April 1747 wurde der Stifter zum ersten General der neuen Genossenschaft gewählt[4]. Im Jubeljahr 1750 war auch er, wie Leonardo von Porto Maurizio, bei den Predigten in Rom beteiligt, ebenso 1769[5].

[1] Lehnerd 1—27. [2] Vgl. unsere Angaben Bd XVI 1, 230 237.
[3] Lehnerd 39. [4] Ebd. 60 62 64. [5] Ebd. 79 100.

Bei Klemens XIV. war Paul vom Kreuz hoch angesehen. Dem Kardinal Ganganelli hatte er die Tiara vorausgesagt[1]; als er bald nach dessen Thronbesteigung nach Rom kam, schickte ihm der Papst einen Wagen, um ihn abholen zu lassen[2]. Von neuem bestätigte er die Regeln der Genossenschaft in einer abgeänderten Form durch Breve vom 15. November 1769[3] und erteilte am folgenden Tag durch feierliche Bulle dem Unternehmen viele Vorrechte[4]. Ein anerkennendes Breve sandte er dem Stifter wie seiner Kongregation am 21. April 1770[5]. Als nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu das Jesuitennoviziat auf dem Quirinal in die Hand der Lazaristen kam, übergab der Papst die bisherige Lazaristenkirche und -wohnung den Passionisten[6]. Der Papst wollte, daß Paul vom Kreuz ihn so oft wie möglich besuche, er sollte vorgelassen werden, auch wenn alle andern von Audienzen ausgeschlossen waren[7]. Da der Ordensstifter schon seit längerem häufig krank und dem Tode nahe war, suchte ihn am 26. Januar 1774 Klemens XIV. persönlich auf und unterhielt sich mit ihm unter vier Augen[8]. Die gleiche Ehre erwies dem Todkranken, der das Haus nicht mehr verlassen konnte, Pius VI. wenige Tage nach seiner Thronbesteigung am ersten Fastensonntag 1775[9]. Kurz vor Paolos Tod, am 18. Oktober desselben Jahres, erhielten die nochmals umgeänderten Konstitutionen durch Pius VI. eine neue Bestätigung[10].

Auch ein weiblicher, rein beschaulicher Zweig des Ordens entstand am 3. Mai 1771 durch die Gründung des Klosters zu Corneto[11]. Zur ersten Oberin ernannte Klemens XIV., der die Regeln auch der Passionistinnen gebilligt hatte, die Herzogin Sforza, Witwe Cesarini Anna Colonna Barberini, die nach dem Tode ihres Gatten sich einem frommen Leben gewidmet hatte und nun sich ganz von der Welt zurückzog[12].

---

[1] Ebd. 98 252. [2] Ebd. 99. [3] Bull. Cont. V 105—126.
[4] Ebd. (falsch eingereiht) 75—79. [5] Theiner, Epist. 80.
[6] Breve vom 16. September 1774, ebd. 781—788. [7] Lehnerd 106.
[8] Nach Lehnerd 116 wäre dies das letzte Zusammentreffen Klemens' XIV. mit Paul vom Kreuz gewesen. Centomani berichtet indes von einem Besuch bei ihm im August (Anhang Nr 11 i). Vgl. oben S. 378 A. 7. Cordara (bei Döllinger, Beiträge III 52) meldet, Klemens habe den Ordensstifter um ein Urteil gebeten über seinen Plan, die Gesellschaft Jesu aufzuheben, und Paul habe des Papstes Bedenken in dieser Beziehung zerstreut: nisi aliter sua reddi possit Ecclesiae quies, dignitas et libertas, quam societate suppressa, eam supprimere ne vereretur. Es ist das aber nur Vermutung Cordaras, da die beiden unter vier Augen verhandelten. Übrigens war Paul vom Kreuz nach der spanischen Vertreibung der Ansicht, der Orden werde mit größerem Glanz sich wieder erheben. Schreiben an Reali vom 22. September 1767, Lettere, hrsg. von Amadeo della Madre del Buon Pastore IV (1924) 21; Boero, Osservazioni II 239; Analecta Bollandiana 1926, 462. Ignatius von Loyola nennt Paul einmal seinen Freund, Lehnerd 225. Sehr oft gab er Exerzitien, ebd. 66 70 85 240 usw. [9] Ebd. 116.
[10] am 15. September 1775, ebd. 117. [11] Ebd. 93 109.
[12] Breve vom 9. Februar 1771, bei Theiner, Epist. 137 ff.

Neben den Passionisten ging die Kongregation der Redemptoristen ihrer endgültigen Gestaltung entgegen, und zwar gerade dort, wo der Fortschritt einer religiösen Genossenschaft sozusagen unmöglich schien, im Paradies des Regalismus, Neapel.

5.

Der Geist Tanuccis hatte im Süden der italischen Halbinsel seine Herrschaft noch nicht eingebüßt. Als es sich in Paris um die Ernennung eines Gesandten für Neapel handelte, wurde im Namen des Königs beider Sizilien dem Minister Aiguillon mitgeteilt[1], der französische Gesandte für Neapel müsse antijesuitisch und antirömisch sein. Schon bei der Besitzergreifung des Laterans durch Klemens XIV. hatte Tanucci an seinen Agenten Centomani den Befehl erteilt, zwar für die Triumphbogen zu sorgen, den die Herzoge von Parma und Piacenza für die Feier zu errichten pflegten, aber in der Inschrift die Fürsten als Herzoge von Parma und Piacenza wie als Herzoge von Castro und Ronciglione zu bezeichnen. Dieser Hohn auf die Lehensrechte des Papstes wurde nur dadurch vermieden, daß Klemens XIV. sich mit einem Triumphbogen ohne alle Inschrift begnügte[2]. Den Bischöfen wie dem Klerus wurde der Verkehr mit Rom und sogar mit dem Nuntius erschwert[3], die Taxen für Rom durften nicht entrichtet werden[4]. Die Schriften der Papstfeinde Giannone und Sarpi wurden neu gedruckt[5]. Die religiösen Orden sollten ganz unter die alleinige Aufsicht des Staates kommen, den Kamaldulensern und Barmherzigen Brüdern, die sich für diese Trennung von Rom gewinnen ließen, mußte der Papst mit dem Kirchenbann drohen[6]. Lange Verhandlungen entspannen sich über die sog. Regeln der Kanzlei, deren Reservationen und Evokationen zu Gunsten des römischen Stuhles Tanucci für Neapel nicht anerkennen wollte. Er nannte die ganze Datarie geradezu einen Augiasstall[7]; die Regeln der Kanzlei widerstreiten nach ihm den Rechten der Fürsten wie der Bischöfe[8].

Die bischöfliche Gewalt wurde übrigens von Tanucci ebenso eingeschränkt wie die päpstliche. Kein Hirtenbrief, keine Verordnung der Bischöfe durfte ohne landesherrliches Plazet hinausgehen[9]. Dem Erzbischof von Capua suchte die Regierung das konkordatsmäßige Recht auf Besetzung der Pfründen zu verkümmern. Der Erzbischof, der Theatiner Michael Galeota, setzte sich zur Wehr und erntete dafür das Lob des Papstes. Gäbe es, schrieb der Staatssekretär am 18. Juni 1771, unter den Prälaten viele seiner Art, so würde

---

[1] *Fuentes an Grimaldi, Fontainebleau am 26. Oktober 1771, Archiv zu Simancas, Estado 4580. [2] Theiner, Gesch. I 328 f. [3] Ebd. II 188.
[4] Ebd. I 517. [5] Ebd. 518. [6] Ebd. 329 517.
[7] *An Orsini am 18. Mai 1771, Staatsarchiv zu Neapel.
[8] *An Orsini am 12. Mai 1770, ebd. [9] Theiner, Gesch. I 517.

sich wohl die Kirche in günstigerer Lage befinden[1]. Die Regierung gab schließlich den Forderungen des Erzbischofs nach, der aber 1772 zeitweilig aus seiner Diözese vertrieben war[2]. Ähnliche Schwierigkeiten bereitete Tanucci auch dem Bischof von Troia, Marco di Simone. Der Nuntius zu Neapel wurde durch Schreiben des Staatssekretärs vom 16. Juli 1771 angewiesen, sich auf Grund der Konkordate der Rechte des Bischofs anzunehmen[3]. Die Absicht mehrerer Bischöfe im Neapolitanischen, sich gegen die Übergriffe der Regierung an den König zu wenden, fand beim Papst Billigung und Aufmunterung[4]. Wie gegen den Klerus überhaupt, so war Tanucci gegen die Schulen der Priester eingenommen. ‚Besser‘, meint er, ‚daß man überhaupt nicht studiert, als daß man in den Studien Gift in sich aufnimmt.‘[5] Mit äußerster Verachtung tritt er dem Mönchtum entgegen[6].

Die Jesuiten waren für Tanucci noch immer ein Schreckgespenst. Er fürchtete, sie möchten zurückkehren, er suchte dieser unerwünschten Möglichkeit vorzubeugen[7], rechnete nach[8], wieviel Geld an Pensionen für die Verbannten nun außer Landes gehe. Gegen die Übergriffe der Regierung gab übrigens dem Papst die Jesuitenfrage ein Verteidigungsmittel in die Hand. Diese beständigen Konkordatsverletzungen, so klagte er Kardinal Orsini gegenüber, bildeten ein Hindernis für die großen Entschlüsse, die er ausführen wolle auf Drängen der Könige von Spanien und Frankreich; sie verbitterten ihm in einem Grade das Leben, daß er abdanken und sich für immer in der Engelsburg einschließen möchte[9]. Sogar Orsini erhob Einspruch gegen Tanuccis Staatskirchentum[10] und erklärte ihm geradeheraus, er halte mit den italienischen und spanischen Bischöfen den Papst für den Obern auch den allgemeinen Konzilien gegenüber.

Ohne bei der Regierung vorher anzufragen, sollte in päpstlichem Auftrag der Nuntius gegen die Priester und Ordensleute einschreiten, die ohne

---

[1] Ebd. II 83. [2] Ebd. 83 188. [3] Ebd. 83 f.

[4] Schreiben des Staatssekretärs vom 3. September 1771, ebd. 85.

[5] *Meglio che non si studi, che studiando si beva il veleno. Tanucci an Fogliani am 1. Juli 1769, Archiv zu Simancas, Estado 6009.

[6] *Il fratume però è getto e cloaca della gente stolta e pericolosa. An Nefetti, Portici am 13. Mai 1773, ebd., Estado 3023, 803.

[7] *Tanucci an Grimaldi am 4. Juni 1771, ebd., Estado 6104.

[8] *An Orsini am 11. August 1770, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 109.

[9] *Die Übergriffe, so klage der Papst, seien una specie di fraporre ostacolo alle cose grandi, che meditiamo, e siamo disposti a fare a premure di S. M$^{tà}$ Cattolica e Christianissima. Er sei bereit per il bene della Chiesa ad andarsi a rinchiudere in Castel S. Angelo. Orsini an Tanucci, Rom am 8. Mai 1770, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1475. *Azpuru und der Papst wiederholen, daß die Neuerungen in Neapel die Aufhebung verzögern. Centomani an Tanucci, Rom am 22. Januar 1771, ebd., Esteri-Roma 1218. [10] *am 29. Mai 1770, ebd., C. Farnes. 1475.

weiteren Grund als die Vergnügungssucht ihre Zeit in Neapel zubrachten[1]. Ein geheimes Gutachten für Tanucci[2] rät dem Minister, sich dem römischen Hof gegenüber nicht auf Verhandlungen einzulassen, die immer zum Vorteil der Kurie und zum Nachteil der katholischen Staaten ausschlügen. Man solle kurzerhand und ohne weitere Vorbereitung ein Regiment in Castro einrücken lassen und das Gebiet besetzen, den Tribut der Chinea verweigern und die Einkünfte zurückbehalten, die Rom aus den Bullen, Breven, Reservationen usw. beziehe. Damit sei den Bischöfen ihre Dispensationsgewalt zurückgegeben; Christus selbst habe ja den Aposteln und den weltlichen Herrschern seine Kirche anempfohlen. Eine mächtige Stütze biete der Regierung die Monarchia Sicula. Alle Neapolitaner, die im Kirchenstaat wohnen, solle man zurückrufen, alle päpstlichen Untertanen, die Besitztum im Neapolitanischen hätten, solle man verpflichten, dort zu wohnen oder eine gewaltige Steuer zu zahlen. Auch die vertriebenen Jesuiten möge man zurückrufen und in zwei Festungen einschließen, damit ihre Pension nicht dem Ausland zugute komme. Den Grundsatz, der den Verfasser bei seinen Vorschlägen leitet, spricht er dahin aus, daß die innere Kirchenzucht von den Bischöfen, die äußere kirchliche Disziplin von den Regenten zu handhaben sei; er könne es nicht verstehen, warum sein König sich nicht entschließe, sich um den römischen Hof überhaupt nicht mehr zu kümmern. Nur für den Bereich des Dogmas werden dem Papst noch einige Zugeständnisse gemacht. Als Vorbild stellt das Gutachten dem Minister das Vorgehen Venedigs gegen den Heiligen Stuhl vor Augen.

Unter der Regierung Klemens' XIV. erließ die Signorie in der Tat eine Menge von Dekreten, die in das kirchliche Gebiet eingriffen. Den Bischöfen wurde verboten, ihre Diözesen ohne Erlaubnis zu verlassen[3]. Die Gewährung von Bullen, für welche die Pfarrer sich bisher an den Nuntius wenden und ihm die entsprechende Gebühr entrichten mußten, wurde dem Patriarchen zugeteilt[4]. Päpstlichen Breven, durch welche Pfründen übertragen wurden, verweigerte die Republik das Exequatur[5]. Es lag diesen Maßregeln das Bestreben zu Grunde, das Geld nicht außer Landes gehen zu lassen; in diesem Bemühen ging die Signorie so weit, daß sogar die Wallfahrten zum Heiligtum des hl. Franziskus zu Assisi verboten wurden. Da die Zahl der Wall-

---

[1] vom 8. November 1771, Theiner, Gesch. II 86. La maggior parte dei vescovi sei tadelnswert, *schrieb auch Tanucci an Centomani am 24. März 1770, Archiv zu Simancas, Estado 6011. Vogliono ozio non residenza.

[2] *Secreta memoria, Staatsarchiv zu Neapel, Raccolta da varj Archivii Napoletani 676.

[3] *Montalegre an Grimaldi, Venedig am 10. Juni 1769, Archiv zu Simancas, Estado 5765. [4] Derselbe an denselben am 31. März 1770, ebd. 5780.

[5] *Orsini an Tanucci, Rom am 8. Januar 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{310}{1055}$.

fahrer auf 15000 veranschlagt wurde, so wollte man auf diese Weise eine Ausgabe von drei Millionen Realen verhindert haben[1]. Es erging auch die Verordnung, daß kein Geistlicher zwei Kanonikate, Abteien, Priorate oder einfache Pfründen besitzen dürfe, sondern nur die eine, an der er Residenz halte[2].

Die schwersten Eingriffe der Staatsgewalt hatten die Klöster zu erleiden. Schon am 7. September 1768 war ein Gesetz ergangen[3], das die Ordensleute den Bischöfen unterstellte. Da die Verordnung nicht überall Willfährigkeit fand, wurde am folgenden 29. April allen, die nach sechs Monaten sich noch nicht gefügt hätten, die sofortige Landesverweisung angedroht[4]. Alle Verbindung mit auswärtigen Oberen wurde untersagt[5]. Der spanische Gesandte in Venedig berichtet am 10. Juni 1769, es seien von der Republik 74 Klöster der Franziskaner geschlossen und Maßregeln zur Einschränkung der Priester- und Ordensberufe getroffen worden[6]; jede Woche, schreibt er am 17. desselben Monats, ergehe ein oder das andere Senatsdekret gegen die Orden; bisher seien freilich nur die Franziskaner betroffen worden[7]. Aber bald richtete sich der Reformeifer auch gegen die Dominikaner[8]. Bis Mitte August 1770 waren wirklich 18 Konvente der Dominikaner, 12 der Karmeliten, 3 der Augustiner aufgehoben. Damit, meint der spanische Gesandte, bahne man sich den Weg zur Wegnahme der Benediktinerkonvente, deren Reichtum und Macht bekannt seien[9]. In der Tat wurden am 5. Dezember 1770 von den 12 Benediktinerniederlassungen der Casinenser Kongregation 4 beseitigt[10]; sie durften keine weiteren Novizen mehr aufnehmen, bis die Zahl der Ordensmitglieder von 300 auf 160 herabgesunken sei, und diese Zahl sollte dann nicht mehr überschritten werden; die Priester und Laienbrüder erhielten eine Jahrespension von 220 und 190 Dukaten[11]. Vom 7. April 1770 bis zum 26. August 1771 löste die Republik aus dem Verkauf von 52 Klöstern 387389 Dukaten[12]. Damit war aber die ‚Reformarbeit' noch nicht zu Ende; am 12. September 1771 wurde sie ausgedehnt auf 21 Klöster der vier

---

[1] *Montalegre an Grimaldi, Venedig am 8. Juni 1771, Archiv zu Simancas, Estado 5781.

[2] *Derselbe an denselben, Venedig am 31. März 1770, ebd., 5780.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd XVI 1, 967.

[4] *Montalegre an Grimaldi, Venedig am 6. Mai 1769, Archiv zu Simancas, Estado 5765. [5] Theiner, Gesch. I 329.

[6] *Montalegre an Grimaldi, a. a. O., Estado 5765. [7] *Ebd.

[8] *Finocchietti an Orsini, Venedig am 2. Dezember 1769, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{295}{1040}$.

[9] *In Pregadi, 2. August 1770, ebd., Esteri-Roma $\frac{298}{1043}$; *Orsini an Tanucci am 14. August 1770, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473; *Montalegre an Grimaldi am 11. August 1770, Archiv zu Simancas, Estado 5780.

[10] Cecchetti I 224.

[11] *Montalegre an Grimaldi, Venedig am 15. Dezember 1770, a. a. O.

[12] Cecchetti a. a. O.

Orden der Kamaldulenser, Olivetaner, Kanoniker vom heiligen Erlöser und Laterankanoniker[1]. Ein Jahr später kamen vier andere Orden an die Reihe. Die Augustiner der venezianischen Ordensprovinz verloren von 13 Konventen 9, ihre Ordensbrüder von der lombardisch-venezianischen Provinz von 10 Konventen 6, die Kongregation von Monte Ortone von 6 Klöstern 3. Nicht besser erging es den Serviten; in der Ordensprovinz Venedig blieben ihnen von 13 Konventen 6, in der Mark Treviso von 6 Niederlassungen 3. Milder wurden die Minimi behandelt; von 7 Häusern verloren sie nur 2, während die Hieronymiten von 9 Konventen nur 5 behielten[2].

Den Jesuiten wurde aufgetragen, in Zukunft nach Art der Theatiner ihren Provinzial im Kapitel zu wählen[3]. Von Rom, behauptete man, sei Erlaubnis dazu eingetroffen[4]; Tanucci will wissen, daß die Antwort der Jesuiten auf die Einladung des Senates zweideutig gewesen sei[5], aber der Senat ließ ihnen sagen, wenn sie im Gebiet der Republik bleiben wollten, müßten sie auf alle Abhängigkeit von ihrem General und auf allen Verkehr mit ihm verzichten und fürder keine Novizen mehr aufnehmen[6].

Klemens XIV. hat zu diesen Eingriffen der Signorie nicht geschwiegen. Zu wiederholten Malen erhob er in Breven Einspruch, sandte Martorelli nach der Lagunenstadt, um Vorstellungen zu machen, und beauftragte die Nuntien, die Vermittlung der katholischen Höfe anzurufen[7].

Der Bischof von Brescia, Kardinal Molino, hatte sich geweigert, im Auftrag des Senates kraft bischöflicher Gewalt die Visitation der Klöster seines Bistums zu unternehmen, und mußte deshalb das Gebiet der Republik verlassen[8]. Klemens XIV. beseitigte die Schwierigkeit, indem er Molino zum Apostolischen Delegaten ernannte, der im Namen des Papstes die Visitation ausführen sollte. Molino konnte zurückkehren und wurde in den Besitz seines beschlagnahmten Vermögens wieder eingesetzt[9]. Klemens belobte dafür die

---

[1] *J. Martin an Grimaldi, Venedig am 28. September 1771, Archiv zu Simancas, Estado 5781.

[2] Cecchetti II 161. Eine *Sammlung der venezianischen Dekrete über proprietà et juridict. ecclesiastica, ordini regolari et luoghi pii 1769—1775 in der Vatik. Bibliothek, Vat. 9469—9470.

[3] *Pregadi, am 6. Mai 1769, Archiv zu Simancas, Estado 5765.

[4] *Finocchietti an Orsini am 22. Juli 1769, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{293}{1038}$. [5] *An Orsini am 1. August 1769, ebd.

[6] *Montalegre an Grimaldi am 30. September 1769, Archiv zu Simancas, Estado 5765. [7] Theiner, Gesch. I 330.

[8] Vgl. unsere Angaben Bd XVI 1, 968; *Orsini an Tanucci am 16. Juni 1769, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1473.

[9] *Azpuru an Grimaldi am 15. Juni 1769, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 108. *Orsini an Tanucci am 30. Juni 1769, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1474.

Republik[1]. Die Krone setzte der Senat seinen Willkürakten auf, als er dem Bischof von Udine befahl, einen Katechismus zu verfassen, um den Gehorsam gegen die Souveräne zu empfehlen[2].

In Toskana begann der Herzog Leopold II., der in der kirchlichen Beziehung die Gesinnungen seines Bruders, Kaiser Josephs II. teilte, schon im Jahre der Thronbesteigung Klemens' XIV. mit Reformen im geistlichen Bereich, die ihren Höhepunkt allerdings erst unter Pius VI. erreichten. Das Exequatur wurde für alle Erlasse auswärtiger Oberen vorgeschrieben; Dispensen durften in Rom nicht ohne Erlaubnis des Sekretärs für geistliche Jurisdiktionssachen nachgesucht werden. Das Asylrecht wurde aufgehoben. In Rom machte man von dieser Verfügung nur eine einfache Anzeige. Die Klostergefängnisse kamen unter die Aufsicht des Staates. Es ist nichts davon bekannt, daß Klemens XIV. gegen all dies Einspruch erhoben hätte[3]. Im Jahre 1769 erging in Anlehnung an eine Verordnung von 1751 auch ein Gesetz, das den Besitz der Toten Hand einschränkte. Das Gesetz war dem Wortlaut nach allgemein gefaßt, es zielte aber in Wirklichkeit auf die Minderung des kirchlichen Besitzes. Die Güter der Toten Hand mußten in Erbpacht gegeben werden, so daß den ursprünglichen Besitzern nur die jährliche Pacht als ständige Rente blieb; tatsächlich ging so der kirchliche Besitz in die Hand von Laien über[4].

Besonders suchte Leopold II. die Klöster einzuschränken. Schon bei seinem Regierungsantritt hatte er sich über die große Anzahl der Nonnenklöster beklagt; 1767 mußten die Ordenshäuser Rechenschaft über ihre Vermögensverhältnisse ablegen; 1777 ersuchte der Großherzog seinen Finanzminister Rucellai um Angaben von Maßregeln, um die Zahl der Klöster und der Ordensleute zu vermindern. Rucellai antwortete, man solle zur Einkleidung die Zustimmung des Großherzogs verlangen und die Gelübde erst mit 21 Jahren gestatten[5]. Seit dem Beginn der siebziger Jahre wurde schon der Anfang zunächst mit der Aufhebung unbedeutender Niederlassungen gemacht[6]. Die Aufhebung der zehn Jesuitenniederlassungen vollzog sich im Jahre 1773 ohne weitere Schwierigkeiten[7].

Unbekümmert um die Gefahren, die aus dem Mangel an Einheit im Glauben für Ruhe und Frieden im Lande zu entstehen pflegen, gedachte die österreichische Staatsregierung im Mailändischen hundert protestantische Familien aus Deutschland anzusiedeln, um so Handel und Betriebsamkeit zu er-

---

[1] *Montalegre an Grimaldi am 24. Juni 1769, Archiv zu Simancas, Estado 5765.

[2] *Finocchietti an Orsini, Venedig am 9. Dezember 1769, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{295}{1040}$. [3] Reumont II 158.

[4] Hermann Büchi, Ein Menschenalter Reformen der Toten Hand in Toskana (1751 bis 1790), Berlin 1912, 88 ff. Wortlaut des Gesetzes ebd. 79 ff. Über die Tendenz dieser Gesetzgebung ebd. 43 71 109. [5] Ebd. 111. [6] Reumont 166. [7] Ebd. 167.

höhen. Der päpstliche Staatssekretär erhob am 28. September 1771 in einem Schreiben an den Wiener Nuntius dagegen Einspruch, und Maria Theresia gab in Wirklichkeit dem Plan ihrer Minister keine Folge[1]. Man war übrigens an den Kardinal-Erzbischof von Mailand mit dem Ansinnen herangetreten, die Absichten der österreichischen Staatsmänner zu begünstigen, und noch am 16. November 1771 wandte sich der Staatssekretär von neuem an den Nuntius, daß er sich zur Wehr setze[2].

Die Verminderung der Klöster, die fast überall eine Sorge der Regierungen war, wurde auch für die Lombardei von der kaiserlichen Regierung begehrt. Eine Anzahl von kleineren Konventen, namentlich des Olivetaner- und Hieronymitenordens, sollte zusammengelegt und ihre Insassen in wenigen größeren Klöstern vereinigt werden, in denen die Ordenszucht und die Studien zu höherer Blüte gebracht werden könnten. Die übrigen Einkünfte sollten zu andern religiösen Zwecken verwandt werden. ‚Um größerem Nachteil vorzubeugen'[3], sandte Klemens XIV. die nötigen Vollmachten an den Wiener Nuntius, der sich von den Bischöfen genaue Nachrichten über den Stand und die Wirksamkeit der fraglichen Klöster verschaffen sollte[4].

Manche Schwierigkeiten ergaben sich für den Heiligen Stuhl, als 1768 die Insel Korsika aus dem Besitze Genuas an Frankreich überging[5]. In weltlicher Beziehung schrieb sich auf Grund der Pippinischen Schenkung und nach dem Vorgang Innozenz' II. und Honorius' III. die päpstliche Regierung eine Oberhoheit über die Insel zu. In geistlicher Hinsicht konnte der Papst es nicht stillschweigend hinnehmen, daß der französische König Korsika in allem den französischen Diözesen gleichstellen wollte und demgemäß im Oktober 1769 das Regalienrecht, die Verwaltung des Kirchenvermögens nach französischem Muster und die Verpflichtung auf die vier gallikanischen Sätze von 1682 für Korsika einführte[6]. Klemens XIV. gestand durch Breve vom 14. März 1770[7] dem französischen König das Ernennungsrecht für die korsischen Bischöfe zu. Was die weltliche Oberhoheit über die Insel angeht, so war in dem Breve gesagt, daß der Heilige Stuhl sich der weltlichen Rechte auf Korsika nicht begebe; die französische Regierung hatte nach anfänglicher Ablehnung der päpstlichen Ansprüche[8] zuletzt eine Verwahrung in allgemeinen Ausdrücken zugestanden[9]. In geistlicher Hinsicht sprach das Breve aus, daß der Papst sich alle Rechte vorbehalte, die er seit unvordenklicher Zeit in Korsika ausgeübt

---

[1] Theiner, Gesch. II 87. [2] Ebd. 89 f.

[3] Pallavicini an den Wiener Nuntius am 25. November 1772, ebd. 192.

[4] Der Papst an den Nuntius am 17. Oktober 1772, bei Theiner, Epist. 230; an die Kaiserin am 24. Oktober 1772, ebd. 231.

[5] Theiner, Gesch. I 312 ff 464 ff. [6] Ebd. 313. [7] Bull. Cont. V 152 ff.

[8] Der Pariser Nuntius an Pallavicini, bei Theiner, Gesch. I 312 f.

[9] Begleitschreiben zum Breve vom 14. März, ebd. 469.

habe. Im August 1769 hatte Klemens XIV. den Bischof von Tiana als Visitator nach der Insel geschickt, um die zerrütteten kirchlichen Verhältnisse neu zu ordnen[1].

In ganz Italien war der einzige Staat, der mit dem Papst wirklich freundschaftliche Beziehungen unterhielt, das Königreich Sardinien, solange dessen Beherrscher Karl Emanuel III. lebte. Der König erlangte vom Papst die Ausdehnung gewisser spanischer Vorrechte auf die Insel Sardinien[2], ferner gewisse Beschränkungen des Asylrechtes[3] und die Errichtung des Bistums Biella für die Bedürfnisse der Bergbewohner im nördlichen Piemont[4]. Am 8. März 1772 mußte der Papst im Konsistorium den Kardinälen die Nachricht vom Tode des Königs mitteilen[5].

6.

Die Thronbesteigung Klemens' XIV. regte den ehemaligen Generalkontroleur Laverdy zu einem Versuch an, für die französischen Jansenisten eine Art von kirchlicher Anerkennung zu erlangen. Karl III. von Spanien sollte sich zu ihren Gunsten beim Papst verwenden; eine dogmatische Erklärung von jansenistischer Seite in Rom eingereicht werden; wenn sie dort Billigung fände, würde die französische Regierung sie einer Versammlung von Prälaten vorlegen, ‚die entweder ohnehin schon zum Frieden geneigt seien, oder durch den Hof dazu bestimmt werden könnten'. Der Plan scheiterte natürlich[6]. Im übrigen kümmert sich die Partei wenig mehr um Lehrstreitigkeiten, das Hauptstreben ihrer Führer dreht sich bis 1773 um die Zerstörung des Jesuitenordens[7].

Auch die Jansenisten in Holland faßten unter Klemens XIV. neue Hoffnungen. Der Erzbischof von Utrecht schrieb alsbald an den Papst[8], sprach ihm von seinem Verlangen nach Einigung und Versöhnung, von Liebe und Nachsicht, von dem reinen Glauben der Utrechter Kirche, von Bossuet und der Freiheit, die in zweifelhaften Dingen herrschen müsse. Den Verleumdungen gegenüber solle man in Rom die Gründe der Utrechter hören. Mit Empfehlungen der Kaiserin Maria Theresia[9] kam ein Gesandter der Utrechter Kirche nach

---

[1] Theiner, Gesch. I 314.

[2] Breve vom 29. November 1769, Bull. Cont. V 130 f; Theiner, Gesch. I 332.

[3] Theiner, Gesch. I 520. [4] Breve vom 1. Juni 1772, Bull. Cont. V 442.

[5] Theiner, Gesch. II 315. [6] Préclin 306 f.

[7] Vor 1773 la destruction de la Compagnie de Jésus demeure l'objectif principal que poursuivent les chefs du jansénisme, ebd. 305.

[8] *am 9. Mai 1770, Archiv zu Simancas, Gracia y Justicia 254—259. F. de Vries, Vredespogingen tusschen de oud-bisschoppelijke Cleresie van Utrecht en Rome, (Diss.) Groningen 1930; Rev. d'hist. eccl. 1931, 151 ff.

[9] Mozzi II 450 f. *Orsini an Tanucci, Rom am 20. Juli 1770, Staatsarchiv zu Neapel Esteri-Roma $\frac{298}{1043}$ (über den Agenten von Utrecht, Fernandi).

Rom. Der spanische Hof unterstützte die Schritte der holländischen Jansenisten. Roda schrieb vom Escurial aus dem Utrechter Erzbischof [1], Karl III. sei überzeugt von den verleumderischen Fälschungen in dem Hirtenbrief, die man dem Vorgänger des Erzbischofs Meindaerts drei Jahre nach dessen Tod angedichtet habe, in der Absicht, den ehrwürdigen Palafox anzuschwärzen und durch falsche Unterstellungen die Lehre und den Glauben einer erlauchten Kirche herabzusetzen, die von den glorreichen Vorfahren des Königs errichtet sei. Der König habe mit Rührung Kenntnis genommen von den Zuständen in Utrecht, von so großer Anhänglichkeit an den Heiligen Stuhl, von so großer Reinheit des Glaubens, von dem starken Verlangen nach Versöhnung; er sei äußerst befriedigt davon, daß man in Utrecht die fünf Sätze des Jansenius verwerfe, und werde beim Papst Schritte tun, um die Eintracht, den Frieden und die Liebe zu fördern.

Azpuru überreichte wirklich im Namen des Königs dem Papst eine Denkschrift, um ihm die Bitten des Utrechter Erzbischofs zu empfehlen [2]. Der Papst antwortete mündlich, man möge für die Unionsverhandlungen einen Bevollmächtigten senden. Vor allem aber müsse man vorher die Berufung an ein allgemeines Konzil zurücknehmen. Der Antrag auf Wiedervereinigung müsse im Namen der Utrechter Kirche, aber nicht im Namen der derzeitigen Bischöfe gestellt werden, die von Rom nicht anerkannt seien. Nach Erfüllung dieser Vorbedingungen werde der Papst im Hinblick auf das Fürwort des Königs, soweit die Reinheit des Dogmas es erlaube, gern die Hand zur Wiedervereinigung bieten [3]. Noch im folgenden Jahre wollte Roda, daß Moñino sich der Sache annehme und den Papst bewege, einen fähigen Nuntius zur Einleitung der Verhandlungen nach Brüssel zu senden [4].

Später versuchten die holländischen Jansenisten noch einmal, von Maria Theresia eine Empfehlung in Rom zu erlangen, aber die Kaiserin wollte sich nicht mehr darauf einlassen [5].

## 7.

Bietet das Bild des innerkirchlichen Lebens unter Klemens XIV. im allgemeinen wenig erfreuliche Züge, so gilt das im besondern auch von den Missionen. Es ist allgemein anerkannt, daß die Zerstörung der Missionsorden, namentlich der Gesellschaft Jesu, am Ausgang des 18. Jahrhunderts

[1] *San Lorenzo (Escorial) am 30. September 1771, Archiv zu Simancas, Gracia y Justicia 589.

[2] Karl III. bat darin, daß der Papst die Utrechter ampare contra las calumnias que se les levantan, los admita en su gremio . . . asegurándose de la fé y católica creencia que deben tener y ofrecen observar. *Azpuru an Roda am 31. Oktober 1771, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 110.

[3] *Macedonio an Azpuru am 3. Dezember 1771, ebd. 110. Vgl. Theiner, Gesch. II 51 f.

[4] *Roda an Moñino, El Pardo am 22. Februar 1774, Exped. ‚Roma'.

[5] Mozzi II 450.

die verhängnisvollsten Wirkungen auf dem Gebiet der Missionen ausüben mußte. Der Geograph Wappäus schrieb 1865 über die Vertreibung der Jesuiten aus Paraguay[1]: Es ‚gehört jetzt nicht mehr viel Mut zu der Behauptung, daß diese Maßregel ebenso ungerecht gegen die Missionäre als verderblich für die Indianer und damit für jene Länder überhaupt ein Unglück gewesen sei. . . . Ein Jahrhundert ist seitdem verflossen, sie sind noch nicht ersetzt, aber heutzutage noch lebt ihr Andenken in Segen unter den Indianern fort, welche von der Regierung der Patres mit Begeisterung wie von einem goldenen Zeitalter reden‘. Ein Forschungsreisender in Amerika in den Jahren 1840—1842, Duflot de Mofras[2], spricht von den ‚glänzenden Ergebnissen‘ der Jesuiten in Neu-Frankreich und der spanischen Franziskanermissionäre in Kalifornien unter den Indianern, allerdings aber auch davon, daß alles zerstört wurde. ‚In den entlegensten Gegenden von Amerika begegnet der Reisende zu seinem Erstaunen oft schweren Kreuzen, die von den Indianern errichtet wurden. Von den fernsten Zeiten der Eroberung an hatten die Eingeborenen ein Gefühl der Verehrung für die Missionäre, für diese Männer, die im Gegensatz zu allen andern Weißen ihnen nur Gutes erwiesen und sie beständig schützten. Eine Nation, die nicht auf Vernichtung der Indianer ausgeht . . ., sollte vor allem Missionäre senden, die das Werk der Zivilisation fortsetzen könnten, das Jesuiten und Franziskaner in so bewundernswerter Weise begannen. . . . Die hölzernen Kreuze von einigen armen Ordensleuten haben für Spanien und Frankreich mehr Provinzen erobert als der Degen ihrer besten Soldatenführer.‘ Von den Atures-Indianern am Orinoko schreibt Alexander v. Humboldt[3]: ‚Die Jesuiten früher trieben sie zur Arbeit an, und da fehlte es ihnen nie an Lebensunterhalt. Die Patres bauten Mais, Bohnen und andere europäische Gemüse, sie pflanzten um das Dorf her sogar süße Orangen und Tamarinden, sie besaßen in den Grasfluren von Atures und Carichana 20000—30000 Pferde und Stücke Rindvieh. . . . Gegenwärtig wird nichts gebaut als etwas Maniok und Bananen . . ., der Maisbau wird gänzlich vernachlässigt, Rosse und Kühe sind verschwunden. . . . Während eines achtzehnjährigen Interregnums [nach der Jesuitenvertreibung] wurden die Missionen nur von Zeit zu Zeit besucht, und zwar von Kapuzinern. Unter dem Namen „königliche Kommissare" verwalteten weltliche Regierungsbeamte die Hatos oder Dörfer der Jesuiten, aber schändlich liederlich, . . . seit dem Jahre 1795 ist das Vieh der Jesuiten gänzlich verschwunden.‘ Auch nach Gothein[4] ist

---

[1] Handbuch der Geographie und Statistik I 3, 1013.

[2] Exploration du territoire de l'Orégon II, Paris 1844, 384.

[3] Reisen in die Äquatorialgegenden des Neuen Kontinents, in deutscher Bearbeitung von H. Hauff, III, Stuttgart 1860, 186.

[4] Der christlich-soziale Staat der Jesuiten in Paraguay, Leipzig 1883, 15 61.

es Tatsache, daß die Spanier nach dem Sturz des Ordens ‚gleich einer Horde gieriger Wölfe in das so lange vor ihnen geschützte Gebiet einbrachen und es binnen kurzem zugrunde richteten. . . . Binnen weniger Jahre war der Viehstand des Landes fast vernichtet und demgemäß die Bevölkerung auf weniger als die Hälfte zusammengeschmolzen.‘ [1] Von Ecuador sagt ein Augenzeuge [2], nachdem er von den staunenswerten monumentalen Bauten der alten Zeit in den Städten gesprochen hat: ‚Umsonst suchen wir sodann heute jene blühenden Indianerkolonien in den ewig grünen Wäldern zwischen den Kordilleren und dem Amazonas. Die von den Missionären dort erbauten Dörfer und Städte . . . sind spurlos verschwunden oder nur noch in zerfallenen, wild überwachsenen Ruinen vorhanden, oder endlich, in seltenen Fällen, zu ganz elenden Niederlassungen herabgesunken. Die Indianer selbst sind nicht bloß in ihre frühere Wildheit zurückgefallen, sondern durch die zeitweilige Berührung mit gewissenlosen geld- und goldgierigen Kaufleuten noch verkommener geworden, als sie es vor ihrer Missionierung gewesen.‘

Der spätere Kardinal Baluffi [3] meint geradezu, die Zerstörung der Gesellschaft Jesu habe das Antlitz Amerikas verändert. Wenn der Sturz des Ordens fast überall bemerkenswerte Wirkungen hervorbrachte, so habe er in Amerika einen neuen Zeitabschnitt heraufgeführt, den der vertriebenen Gesellschaft Jesu.

Die Zerstörung der Missionen war schon seit Jahrzehnten vorbereitet

---

[1] Vgl. Häbler in Helmolts Weltgeschichte I 409: ‚Die aber ihre [der Jesuiten] Erbschaft antraten, diese haben in wenig Jahren die Indianer wieder allem unter den Jesuiten errungenen Kulturfortschritt entfremdet‘ usw.

[2] Ludwig Dressel in den Stimmen aus Maria-Laach XVII (1879) 474.

[3] Die Aufhebung nennt er ein avvenimento che mutò l' aspetto d' America. Se la caduta della Compagnia produsse quasi ovunque rimarchevoli effetti, sono tali in America da contraddistinguere il secolo, da fargli prendere il nome dal discacciamento di lei (L'America in tempo spagnuolo riguardata sotto l' aspetto religioso dall' epoca del suo discoprimento sino al 1843 II, Ancona 1844, 256). Die Araukaner seien durch die Jesuitenvertreibung so erbittert worden, daß sie in blinder Wut alles zerschlagen und zerstört hätten, was an Spanien erinnerte (ebd. 256). Als 1807 Msgr. Ranjel als erster Bischof nach den alten Missionen des Marañon sich begab, fand er sie fast verlassen, und sie blühten nicht mehr auf (ebd. 259). ‚Was Neu-Granada betrifft, so las ich unter Tränen die handschriftlichen Berichte der zwei Vizekönige Espeleta und Mendineta, die klagen über den Verfall der Missionen von dem Tage an, da die Söhne des hl. Ignatius davon getrennt wurden‘ (ebd.). Über den Verfall des Unterrichts ebd. 260. Vgl. *Nuntius Caleppi an den Staatssekretär, Rio de Janeiro am 23. Februar 1816, Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Brasile: Die Regierung protestiert gegen die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu, weil ohne vorherige Verständigung erfolgt. Der Nuntius wird auch in Zukunft darüber mit dem Minister nicht reden, non essendo questo certamente il momento da potersi sperare un cambiamento di opinione rispetto ai Gesuiti, che però non lasciano di avere anche qui ed a Lisbona un partito ben grande, confessando pur anche li loro contrarii, che la civilizzazione degli Indiani disgraziatamente è così ritardata nel Brasile per la espulsione de' predetti religiosi, che avevano manieri ammirabili per attrarli, e toglierli dalla barbarie.

durch die Hochflut von Schriften, welche auf die Vernichtung der Gesellschaft Jesu hinarbeiteten und sie gerade mit den angeblichen Zuständen in den Jesuitenmissionen zu begründen trachteten[1]; sie war eingeleitet schon vor der Thronbesteigung Klemens' XIV. durch die Maßregeln der portugiesischen und spanischen Regierung. Das päpstliche Aufhebungsbreve betreffs der Gesellschaft Jesu schien ihrem Vorgehen das Siegel aufzudrücken, aber vor dem Tode Klemens' XIV. wurde es in den entlegenen Missionsländern noch kaum verkündet[2], und bis zu dessen amtlicher Veröffentlichung hörten die Missionäre nicht auf, Jesuiten zu sein. Zeugnisse über die Wirkungen der Aufhebung sind deshalb im allgemeinen erst unter Klemens' XIV. Nachfolger zu erwarten.

Allein schon wenige Tage nach dem Erlaß des Aufhebungsbreves erfolgte der Befehl zu dessen Anwendung auf die Missionsländer. Am 21. August 1773 brachte ein Bote eine Kiste voll versiegelter Briefpakete in die Propaganda mit dem mündlichen Auftrag an einen Unterbeamten des Sekretariates, sie unverzüglich an sämtliche Missionsbischöfe abzusenden. Gegen dieses formlose Ver-

[1] ‚Um die Mitte des 18. Jahrhunderts', schreibt der Missionsbibliograph Robert Streit (Bibliotheca Missionum III, Aachen 1927, VII), ‚erscheint eine Art Missionsliteratur, die das Zeichen der Mache an der Stirn trägt. Es ist bestellte Arbeit. Mit solcher Oberflächlichkeit ist sie geschrieben, mit solcher Hast ist sie publiziert, mit solcher Gewissenlosigkeit ist sie in die Öffentlichkeit geworfen, daß sie in der Literaturgeschichte ohne ihresgleichen dasteht. Sie steigert sich zu einer wahren Hochflut und ergießt sich in vielen Ausgaben und Übersetzungen über alle Kultur- und Kolonialländer. Es ist die Hetzliteratur gegen den Jesuitenorden, insbesondere gegen seine Missionstätigkeit. — Wir haben hier nicht die Gründe und Tatsachen zu untersuchen, die zu diesem schmachvollen Feldzug der Lüge und der brutalen Gewalt Veranlassung gegeben haben, auch ist es nicht unsere Aufgabe, hier darzulegen, ob und inwieweit die Beschuldigungen, die man gegen die Missionstätigkeit der Jesuiten erhoben, begründet waren. Was wir hier aber auf Grund des vorliegenden literarischen Materials konstatieren müssen, ist das Skrupellose in den Mitteln, das Verwerfliche der Methode, das Brutale in der Ausführung und das Verhängnisvolle in den Folgen. Wir haben keine Mühe gescheut, von dieser Art Missionsliteratur soviel wie möglich namhaft zu machen und bibliographisch festzulegen. Schon der Überblick der Masse gewährt einen widerwärtigen Anblick und hinterläßt den Eindruck bestellter und bezahlter Ware. Das Traurige und Ernste an dieser Sache aber . . . ist, daß diese Missionsliteratur die mächtige Waffe der Feinde gegen die katholische Weltmission bildete, daß sie weit und breit auf lange hinaus die öffentliche Meinung beeinflußte, daß sie das heimatliche Missionsleben lahm legte und dem Missionsleben draußen auf dem Missionsfeld unheilvolle Wunden schlug, daß sie schließlich nicht ein Unwesentliches zur Vernichtung des Jesuitenordens, eines der größten Missionsorden, beitrug. Die Beweisstücke, mit denen diese Missionsliteratur operierte und durch die Länder hausieren ging, lassen sich bei näherem Zusehen auf einige wenige Behauptungen zurückführen. Aber lange Jahre hindurch, bis hinein ins 19. Jahrhundert, finden wir sie in verschiedenen Schriften und Büchern als alte Ladenhüter fortgepflanzt und als rostige Waffen gegen die katholische Kirche und ihre Missionstätigkeit hervorgeholt. Heute haben sie zum größten Teil ihren Platz unter den Geschichtslügen gefunden. — Diese Missionsliteratur jedoch und die Personen, die sie schrieben, und der Geist, der sie inspiriert hat, waren von so überwiegendem Einfluß, daß sie dem 18. Jahrhundert das hervortretende Charakteristikum aufgedrückt haben. . . .'

[2] Die Nachweise unter Pius VI. Bd XVI, 3.

fahren, das allen Kanzleiregeln zuwider lief, erhob indes der Propagandasekretär Borgia bei Kardinal Zelada Einspruch[1], indem er zugleich darauf hinwies, daß der Papst mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Gegenstandes im Aufhebungsbreve selbst sich die Regelung der Missionsangelegenheiten vorbehalten habe. Wenn man nicht die Sonderumstände der einzelnen Missionsländer berücksichtige, könne dort nur Unordnung und Verwirrung entstehen. Ohne die Ermächtigung für die Apostolischen Vikare, die Jesuitenmissionäre vorläufig weiter arbeiten zu lassen, würden die 23000 Katholiken der nordamerikanischen Kolonien mit einem Schlag ihrer Seelsorger beraubt sein, denn dort seien ausschließlich Jesuiten tätig. In England bestehe ein Drittel der Missionspriester für mehr als 100000 Seelen aus Angehörigen des aufgehobenen Ordens. In der priesterarmen schottischen Mission müsse der Ausfall von zehn Geistlichen sich als unheilvoll erweisen für die 22000 Katholiken, die allen Verfolgungen zum Trotz ihren Glauben standhaft bewahrt hätten. Erlaube man in katholischen Ländern den Ex-Jesuiten die Fortsetzung der Schul- und Seelsorgetätigkeit, so müsse man ihnen für die Missionen ein Gleiches gestatten. Bei der Vielgestaltigkeit des Missionswerkes, bei den Hunderttausenden, die bisher der Obsorge der Jesuiten anvertraut gewesen seien, sei reife Überlegung und Anpassung an die jeweiligen Ortsverhältnisse unumgänglich notwendig.

Nach Beratung der Aufhebungskommission und Rücksprache mit dem Papst erteilte der Memorialiensekretär die Antwort[2], die Zustellung der Briefpakete sei auf Befehl des Papstes erfolgt, die Propaganda solle sie mit einer Instruktion begleiten, worin sie zwar die unverzügliche Ausführung des Breves einschärfe, aber auch den Missionsbischöfen die Vollmacht gewähre, die Ex-Jesuiten als Weltpriester bis auf weitere Verfügung zu verwenden, falls sie sich willig den päpstlichen Anordnungen fügten. In diesem Sinne richtete Kardinal Castelli am nächsten Tage ein Rundschreiben an die päpstlichen Nuntien und die Missionsbischöfe. Die Missionäre mußten danach ihre Unterwerfung durch eigenhändige Unterschrift bekunden[3].

Nach Eintreffen der amtlichen Aktenstücke beeilte sich der Brüsseler Nuntius, den päpstlichen Auftrag in den Missionsländern seines Jurisdiktionsbereichs: Holland, England, Schottland und Irland, zur Ausführung zu bringen[4]. Von den mehr als vierzig Seelsorgestationen, welche die Jesuiten

---

[1] *Memoria per l'Em. de Zelada vom 22. August 1773, Archiv der Propaganda, Miss. Miscell. V. In dem Postpaket an den Brüsseler Nuntius lagen Breven für Bischöfe in Albanien und Rotrußland, dagegen fehlten mehrere für Irland und Schottland. *Ghilini an Borgia am 21. September 1773, ebd.

[2] *am 24. August 1773, ebd.

[3] Castelli an Challoner am 25. August 1773, bei Hughes, Documents 602.

[4] *Ghilini an Castelli am 21. September 1773, Archiv der Propaganda, Miss. Miscell. V.

der flandro-belgischen Provinz bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Holland leiteten, hatten sie in der Folgezeit durch calvinistische Unduldsamkeit und jansenistische Umtriebe eine bedeutende Zahl verloren. Im Jahre 1773 weilten im Gebiet der Generalstaaten nur mehr 32 Jesuiten, die 21 Gemeinden an 18 Orten betreuten[1]. Da kein römisch-katholischer Bischof im Lande war, wies Nuntius Ghilini die sieben Erzpriester an, das Aufhebungsbreve unter den oben mitgeteilten Bedingungen zu vollstrecken[2]. Bereits am 27. September 1773 meldete der Erzpriester von Amsterdam die bereitwillige Unterwerfung der beiden dortigen Jesuiten und bat dringend, sie in ihrer Stellung zu belassen, da sie begabte, ehrenwerte und musterhafte Priester seien[3]. Ähnliche Berichte liefen in der nächsten Zeit auch von den übrigen Erzpriestern ein[4]. Bei Übersendung der authentischen Unterwerfungsformeln bemerkte der Nuntius, die ganze Angelegenheit sei ohne jegliche Schwierigkeit von seiten der Missionäre vor sich gegangen[5]. Als Kardinal Corsini den Propagandasekretär beauftragte, Ghilini den Dank und die Anerkennung der Aufhebungskongregation auszusprechen, ließ er ihm gleichzeitig die Aufforderung zukommen, in kluger Umsicht, die Ex-Jesuiten in geschickter Weise allmählich von ihren Stationen zu entfernen, soweit es ohne Nachteil für die holländische Station geschehen könne[6]. Da die niederländisch-österreichische Regierung es ablehnte, den holländischen Missionspriestern eine Pension aus dem belgischen Jesuitenfonds auszuwerfen, sorgte der Nuntius selber für eine Anzahl der Dürftigsten. Bis der Tod sie wegraffte, harrten die Ex-Jesuiten auf ihren Posten aus bis zur Wiederherstellung ihres Ordens[7].

Die englische Ordensprovinz zählte im Jahre 1773 ungefähr 285 Mitglieder, von denen rund 140 im Königreich selber wirkten, während die übrigen in den englischen Kollegien des Festlandes und in den Kolonien Nordamerikas tätig waren[8]. Zufolge der Propaganda-Instruktion hätten die Bischöfe jedem

[1] Poncelet, La Compagnie de Jésus en Belgique. Aperçu historique, Bruxelles 1907, 33; Ders., Nécrologe CII f; Van Hoeck, De Jezuïeten te Nijmegen, 's Hertogenbosch 1921, 143 ff. [2] *Ghilini an Castelli am 21. September 1773, a. a. O.

[3] *Ghilini an Borgia am 1. Oktober 1773, ebd.; H. J. Allard, De Sint Franciscus Xaverius-Kerk op den Krijtberg te Amsterdam, [2]Amsterdam 1904, 105 f.

[4] *Ghilini an Castelli am 8., 12. u. 19. Oktober 1773, Archiv der Propaganda, Miss. Miscell. V.

[5] *Ghilini an Castelli am 2. November und 21. Dezember 1773, ebd.; *Borgia an Ghilini am 18. Januar 1774, ebd. [6] *16. April 1774, ebd.

[7] Soc. Iesu in Neerlandia Historiae Compendium, 's Hertogenbosch 1860; Poncelet a. a. O. 33; Ders., Nécrologe CIV; Bonenfant 175.

[8] Foley, Records of the English Province VII 1, Analytical Catalogue 1696 to 1773. Die Records XII 214 geben die Gesamtzahl auf 274 an. — Die Zeitung von Florenz hatte die Nachricht gebracht, im Archiv des Jesuitennoviziates S. Andrea zu Rom habe man die Originalkorrespondenz über die Pulververschwörung entdeckt. Auf den Wunsch des Papstes, nähere Aufschlüsse darüber zu erhalten, antwortete Msgr. Alfani, er habe nichts

einzelnen Jesuiten ein Exemplar des Aufhebungsbreves zuschicken müssen. Der Apostolische Vikar von London, Challoner, hielt dies aber für gefährlich, weil die Bekanntmachung päpstlicher Erlasse in England noch immer unter Strafe verboten war. Challoner entschloß sich daher, beim nächsten Zusammentreffen die Hauptbestimmungen jedem mündlich mitzuteilen und den entfernter Wohnenden die Unterwerfungsformel zum Unterschreiben zuzusenden[1]. Am 1. Oktober unterzeichneten der Provinzial und zwölf Patres des London-Distriktes[2]. Nach und nach liefen auch die Unterschriften aus den andern drei Distrikten ein[3]. Bis zum 15. Januar 1774 hatten sämtliche 60 Jesuiten des Nordland-Distriktes ihre bereitwillige Unterwerfung bekundet[4]. Der ganze Vorgang war in Ruhe, Frieden und ohne Schwierigkeiten von seiten der Jesuiten verlaufen[5]. Ebenso reibungslos verlief die Bekanntmachung des Breves bei den 17 Jesuiten in Irland[6] und den 10 in Schottland[7]. Der Apostolische Vikar des Lowland-Distriktes stellte beim Brüsseler Nuntius den Antrag, er möge die auf dem Kontinent weilenden schottischen Ex-Jesuiten zur Rückkehr in ihre Heimat veranlassen, um dem drückenden Priestermangel abzuhelfen[8]. Wie alle Berichte an die Propaganda hervorheben, nahmen die Jesuiten den

---

gefunden, was direkt oder indirekt darauf Bezug habe, wohl aber einen Bericht über die Hinrichtung von fünf Jesuiten im Jahre 1679. Vgl. *Macedonio an Alfani am 6. Dezember 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 55. *Alfani an Macedonio am 8. Dezember 1773, Ebd. 53.

[1] Challoner an Stonor am 24. September 1773, bei Hughes, Documents I 2, 604. Challoner an Hornyold am 1. Oktober 1773, bei Burton, Life and Times of Bishop Challoner II, London 1909, 167. [2] Burton II 167.

[3] *Challoner an Castelli am [5.] Oktober 1773, Archiv der Propaganda, Miss. Miscell. V. *Ghilini an Macedonio am 8. Oktober 1773, Regolari, Gesuiti 53, Päpstl. Geh.-Archiv. Challoner an Koadjutorbischof Walton am 21. Oktober 1773, bei Burton II 168. *Ghilini an Castelli am 16. November 1773, Archiv der Propaganda, a. a. O. Am 2. Dezember 1773 *meldete Bischof Hornyold dem Propagandapräfekten die Unterwerfung sämtlicher Jesuiten des Midland-Distriktes, ebd.

[4] *Walton an Castelli am 15. Januar 1774, ebd. Namen ebd.

[5] *Ghilini an Castelli am 2. November 1773, ebd. . . . ut proinde illis hoc testimonium promptae suae obedientiae possimus exhibere. *Walton an Castelli am 15. Januar 1774, ebd.

[6] Zahl der Jesuiten in Irland. *Ghilini an Castelli am 8. Oktober und 19. November 1773, ebd. Das Unterwerfungsschreiben vom 7. Februar 1774 sandte Primas Carpenter von Dublin am 20. April 1774 an den Nuntius Ghilini, ebd. Über die Ausführung des Breves in der Diözese Cork vgl. *Marefoschi an Macedonio am 24. März 1774, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 53. Bracken, Memoirs of the suppression and restoration of the Society of Jesus in Ireland, in Memorials of the Irish Province S. J. I, Dublin 1900 (Privatdruck), 133 ff.

[7] *Bischof Grant und sein Koadjutor Hay an Castelli am 10. November 1773, Archiv der Propaganda, Miss. Miscell. V. *Macdonald an Castelli am 20. November 1773, ebd.

[8] *Grant und Hay an Ghilini am 14. Oktober 1773, ebd. *Ghilini an Castelli am 16. November 1773, ebd.

harten Schlag mit Fassung und demütigem Gehorsam hin[1]. Sie konnten ihre Missionsarbeit in der bisherigen Weise um so leichter fortsetzen, als in ihrer äußeren Lebensweise keine nennenswerte Veränderung einzutreten brauchte. Bischof Challoner erleichterte ihnen den Übergang in hochherziger Weise, indem er den ehemaligen Provinzial Henry More zum Generalvikar für die Ex-Jesuiten seines Distriktes ernannte[2].

Die festländischen Missionsseminare von Lissabon, Sevilla, Valladolid und Madrid waren schon seit der Vertreibung der Jesuiten aus Portugal und Spanien der Leitung der Gesellschaft Jesu entzogen[3]. Bei der Aufhebung in Rom wurden zunächst italienische Weltpriester mit der Leitung des Englischen Kollegs betraut[4]. Das Irische Kolleg war bereits 1771 geschlossen worden[5]. Bei der Unterdrückung des Ordens in Frankreich verlegten die Jesuiten ihr blühendes Kolleg von St-Omer nach Brügge[6]. Als sie hier nach elf Jahren die Aufhebung traf, wandten sich die meisten Lehrer und Schüler nach Lüttich, wo ihrer philosophisch-theologischen Lehranstalt ein glücklicheres Los beschieden war[7]. Zwar hatte der Fürstbischof Franz Karl van Welbruck das Aufhebungsbreve alsbald verkündigen lassen, doch gestattete er den englischen Ex-Jesuiten, ihr Kolleg als Weltpriester weiterzuleiten[8]. Den letzten Rektor John Holm (alias Howard) ernannte er zum ersten Präsidenten der zum Rang einer Akademie erhobenen Anstalt. Dadurch, daß Pius VI. im Jahre 1778 sie zum päpstlichen Seminar erklärte und ihrer Verwaltungsform seine Gutheißung gab, stellte er sie gegen alle Angriffe ihrer Gegner sicher[9]. Der Einbruch der fran-

[1] Vgl. oben S. 349 A. 4. Taunton, The History of the Jesuits in England, London 1901, 473. [2] Burton II 168.

[3] Ebd. 100 ff. Foley, Records VII 1, Introduction xxi ff; Taunton 472 f.

[4] Gasquet, History of the Venerable English College Rome, London 1920, 177 ff. Bereits am 10. August 1773 berichtete Stonor an Challoner, der Kardinalprotektor Corsini wolle den Jesuiten nicht länger die Verwaltung des Kollegs belassen. Burton II 163.

[5] Danvila y Collado III 440 ff. [6] Burton II 39 ff.

[7] *Ghilini an Macedonio am 26. Oktober 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 53. Taunton 472 f; Bonenfant 125; Gerard, Stonyhurst, Belfast 1894, 8 ff. Der Versuch, das Kolleg unter Leitung englischer Dominikaner weiterzuführen, scheiterte an dem Widerstand der Zöglinge, ebd. Auch das Noviziat und Terziat zu Gent verfiel der Auflösung, Foley, Records VII 1, Introduction LIII ff.

[8] *Caprara an Pallavicini am 24. Oktober 1773, Nunziat. di Colonia 180, Päpstl. Geh.-Archiv.

[9] Über die Bemühungen Challoners, das Englische Kolleg zu Lüttich in ein Weltpriesterseminar umzuwandeln, s. *Challoner an Castelli, [5.] Oktober 1773, Archiv der Propaganda, Miss. Miscell. V. *Memoriale del Vicario Apostolico di Londra a Sua Santità 1774, ebd. *Challoner an Castelli am 7. Juni 1774, ebd. *Challoner an Stonor, 14. Juni 1774, ebd. Burton II 165 ff. Am 4. März 1774 *bat Gallus Leith, Abt des Schottenklosters St Jakob in Regensburg, den Kurfürsten Max Joseph von Bayern, dem Knabenseminar seines Klosters die Fundation zu überlassen, die Maximilian I. 1626 für das Englische Kolleg zu Lüttich gemacht hatte, Staatsarchiv zu München, Kasten schwarz 405/15. Am 28. März 1781 verordnete Kurfürst Karl Theodor, daß die Fundation

zösischen Revolutionsarmee in die Niederlande zwang die Lehrer, in ihrem Vaterlande eine Zufluchtsstätte zu suchen, die ihnen einer ihrer früheren Schüler in seinem Landhaus zu Stonyhurst (Lancashire) gewährte[1].

In Schottland ergaben sich betreffs der Verwendung der Jesuitengüter Meinungsverschiedenheiten zwischen den Apostolischen Vikaren und den Mitgliedern des aufgehobenen Ordens[2]. Das Schottische Kolleg zu Rom wurde 1773 der Leitung einer Kongregation von fünf Kardinälen übergeben. Zur großen Unzufriedenheit der Bischöfe war jetzt vierzig Jahre lang der Rektor der Anstalt ein Italiener. Am 8. Juli 1793 meinten die drei schottischen Prälaten, in den letzten zwanzig Jahren sei das Schottische Kolleg in Rom eher ein Ärgernis für die schottische Mission als eine Wohltat gewesen[3]. In Madrid hatte das Missionskolleg für Schottland 1767 mit der Vertreibung der ehemaligen Leiter seine Einkünfte verloren. Im Einverständnis mit dem spanischen Gesandten in London ordneten die Visitatoren der schottischen Mission den Priester John Geddes als ihren Gesandten an den spanischen König ab, um Vorstellungen zu machen. Der Kardinal von York unterstützte diesen Schritt durch eine Denkschrift, die der spanische Gesandte Azpuru dem König übermitteln sollte[4]. Karl III. dehnte wirklich das Gesetz über die Jesuitengüter nicht auf die Liegenschaften aus, die nur in Verwaltung des Ordens gestanden hatten. Zum Ersatz für das aufgehobene Kolleg zu Madrid überwies er den Schotten das prächtige ehemalige Jesuitenkolleg zu Valladolid[5].

Zum Jurisdiktionsbereich des Apostolischen Vikars von London gehörten auch die englischen Kolonien in Nordamerika[6], wo 23 Jesuiten die Seelsorge unter den 23000 Katholiken englischer, irischer und deutscher Abstammung versahen[7]. Nach einigem Schwanken über die Art des Vorgehens[8] entschloß sich Challoner, den Missionären die Unterwerfungsformel zuzusenden mit der

---

Maximilians dem Lütticher Kolleg verbleiben solle (Druck). In Jesuitenbesitz, Hist. Soc. 226 fol. 25 f.

[1] Gerard, Stonyhurst 21 ff; Foley, Records V 188 ff, VII 1, Introduction XLVIII ff; Guilday, The English Cath. Refugees on the Continent 1558—1794 I, London 1914, 151 ff 343. Über die Zerstörung der Brügger Kollegien s. Plowden bei Foley, Records V 173—183. Über die Aufhebung von St-Omer ebd. 168—173; Burton II 39—81. Am 8. März 1773 wird Kardinal Corsini Protektor von England; die sämtlichen englischen Kollegien werden ihm unterstellt, Ius pontif. IV 183 ff.

[2] Bellesheim, Schottland II 376. [3] Ebd. 376 390 394.

[4] *York an Azpuru, Frascati am 24. April 1770, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Registro 109.

[5] Bellesheim 389. James Walsh, Hist. of the Catholic Church in Scotland, Glasgow 1874, 511. Dem Rektor Geddes des Kollegs von Valladolid wird am 18. August 1773 die Vollmacht erteilt, die Zöglinge zu den Weihen zuzulassen, Ius pontif. IV 195.

[6] Burton II 123 ff.

[7] *Borgia an Zelada am 22. August 1773, Archiv der Propaganda, Miss. Miscell. V. Die Angaben über die Zahl der Missionäre sind schwankend.

[8] *Challoner an Castelli, [5.] Oktober 1773, ebd.

Aufforderung, dieselbe zu unterzeichnen und ihm zur Übermittlung an die Propaganda zurückzuschicken[1]. Ohne Widerstreben fanden sich alle Jesuiten dazu bereit[2]. Unter dem früheren Obern John Lewis, den Challoner zu seinem Generalvikar für die Kolonien ernannte[3], setzten sie ihre Arbeiten unverdrossen fort, wobei sie durch neuangekommene Mitbrüder aus Deutschland und England unterstützt wurden. Unter letzteren befand sich auch John Carroll, der spätere erste Bischof von Baltimore[4].

Die einst so blühende Mission von Kanada (‚Neu-Frankreich') hatte ihren früheren Glanz verloren[5]. Nach der Kapitulation von Montreal waren alle Professoren des dortigen Kollegs in ihre französische Heimat zurückgekehrt[6], so daß 1766 nur mehr 13 Jesuiten dort wirkten[7]. Sobald 1774 das Aufhebungsbreve in Quebec anlangte, verständigte sich Bischof Briand mit dem englischen Gouverneur Carleton über die Art der Ausführung. Obwohl selber nicht Katholik, riet ihm dieser, alles Aufsehen zu vermeiden und jegliche Änderung im Äußern zu unterlassen, um keine feindseligen Kundgebungen der Andersgläubigen hervorzurufen und dem Lord Amherst, dem Eroberer Kanadas, keine Handhabe zu bieten, seine Ansprüche auf die Jesuitengüter von neuem geltend zu machen[8]. Der Bischof ging um so bereitwilliger auf den Wunsch der Behörde ein, als es ihm an Ersatz, zumal für die Indianermissionen, mangelte. So verkündete er denn den Jesuiten ihre Aufhebung ganz im geheimen; außer ihm, seinem Sekretär und dem Gouverneur wußte niemand, daß es in Kanada keine Jesuiten mehr gab, denn Namen, Kleid und Seelsorgetätigkeit mußten sie beibehalten. Alle unterwarfen sich in bereitwilligem Gehorsam dem Breve und stellten sich dem Bischof als Weltpriester ganz zur Verfügung[9].

Die Erlaubnis der Propaganda, die Ex-Jesuiten auf ihren Missionsposten belassen zu dürfen, befreite den Apostolischen Vikar der nordischen Missionen, Graf Gondola, von einer schweren Sorge, da ihm der dänische Ge-

---

[1] Challoner an P. Lewis am 6. Oktober 1773, bei Hughes, Documents I 2, 606. Guilday, Life and Times of John Carroll, Archbishop of Baltimore, New York 1922, 51.

[2] Burton II 147. Wenn der Propagandapräfekt erst am 8. Juli 1775 dem Nuntius Ghilini den Empfang der Unterschriften bestätigen konnte, so dürfte der Grund dieser Verspätung wohl in dem inzwischen ausgebrochenen Kolonialkrieg zu suchen sein. Hughes, Documents I 2, 607. [3] Guilday, Carroll 56.

[4] Ebd. 51 ff; A. Baumgartner in den Stimmen aus Maria-Laach XI 18 ff, XXXVII 329 ff. Auch Carrolls erster Nachfolger Leonard Neale hatte der Gesellschaft Jesu angehört.

[5] Sie hatte zeitweilig 40 und mehr Mitglieder gezählt. Thwaites, Jesuit Relations, 73 Bde, Cleveland 1896 ff. [6] Ebd. LXXI (1901) 394 A. 24.

[7] Rochemonteix, Les Jésuites de la Nouvelle France II, Paris 1896, 204.

[8] Thwaites LXXI 392 A. 23.

[9] Briand an Castelli am 8. November 1774, bei Rochemonteix 214 f. Pius VI. erneuerte die Ablässe und Privilegien ihrer Kirchen, ebd. 216.

sandte in Wien eröffnet hatte, sein König wünsche keine anderen Missionäre als die gegenwärtigen, deren Eifer und Friedfertigkeit er seit Jahren aus Erfahrung kenne [1]. Als Gondola am 19. Dezember 1773 die Unterwerfungserklärungen der 18 Ex-Jesuiten an die Propaganda einsandte, stellte er ihrem Gehorsam ein ehrenvolles Zeugnis aus [2], wies aber gleichzeitig darauf hin, daß man auch für deren Zukunft sorgen möge, damit sie nicht gezwungen seien, um ihr Brot sich zu sorgen, nachdem sie ihre besten Jahre und Kräfte im Dienste der Mission verbraucht hätten. Die kaiserliche Gesandtschaftsgeistlichkeit in Kopenhagen wurde durch den Ex-Jesuiten Weckbecker vermehrt, dem das Breve in Aachen schon verkündet war [3].

In den nordischen Missionen machten sich die Wirkungen der Aufhebung nicht sofort bemerkbar, da die Ex-Jesuiten, ihren Idealen treu, auf den schwierigen Vorposten im Norden ausharrten. Als aber allmählich Krankheit und Alter die Missionäre wegrafften, ließ sich nur schwer ein Ersatz schaffen [4]. Seit Ende des 18. Jahrhunderts war die Seelenzahl der meisten Missionsstationen in ständigem Sinken begriffen [5]. In Norwegen blieben die Katholiken seit der Aufhebung völlig verwaist [6]. Das nordische Seminar zu Linz an der Donau stand auch nach der Zerstörung des Ordens unter Leitung von Ex-Jesuiten, bis es Joseph II. 1787 aufhob [7]. Das deutsche Kolleg zu Rom wurde durch die Aufhebung des Jesuitenordens und dann durch die Maßregeln Josephs II. auf das schwerste geschädigt [8].

Für Schweden mochte die Freundlichkeit, die der Thronfolger bei einem Besuch in Paris dem Nuntius erwies [9], als Vorbote größerer Duldung für die Katholiken betrachtet werden.

Erfreuliche Nachrichten aus den Missionen konnte der Papst im Konsistorium vom 17. Juni 1771 mitteilen: der Patriarch der Nestorianer in Persien und Kurdistan, Simeon VI., hatte das katholische Glaubensbekenntnis abgelegt und sich dem Papst unterworfen [10]. Schon 1551 war die Vereinigung der Nestorianer in Persien und Kurdistan mit Rom zustande gekommen, 1670 geriet sie ins Schwanken; sie wurde jetzt wieder erneut. Durch Schreiben vom 12. Dezember 1772 belobt der Papst den Patriarchen, daß er sich auch

---

[1] *Graf Gondola, Bischof von Tempe i. p., an Castelli, Wien am 20. September 1773, Archiv der Propaganda, Miss. Miscell. V.

[2] Nemo erat, qui non plena cum resignatione, etsi non sine intimi animi sensu et dolore, obedientissime se submitteret. *Gondola an Castelli am 19. Dezember 1773, ebd. [3] *Gondola an Visconti am 20. Dezember 1773, ebd.

[4] Metzler 172. [5] Ebd. 184. [6] Ebd. 225.

[7] Metzler in der Theol.-prakt. Quartalschrift LXIV (1911) 276 f.

[8] Steinhuber II 179 ff. [9] Theiner, Gesch. II 48 f.

[10] Theiner, Epist. 155 f; Ius pontif. IV 173 f; Sam. Giamil, Genuinae relationes inter Sedem apostolicam et Syrorum Orientalium s. Chaldaeorum ecclesiam, Romae 1902, 386.

um die Rückkehr seiner Untergebenen zur Einheit bemühe[1]. An demselben Tag drückt er dem chaldäischen Patriarchen Elias in Mesopotamien und dem chaldäischen Bischof Josue seine Freude aus über deren Rückkehr zur Kirche[2]. Da also diese zwei Patriarchen sich mit Rom vereinigt hatten und das dritte Oberhaupt der ehemaligen Nestorianer, der Patriarch von Diarbekir Joseph IV. Lazarus Hindi, ein Zögling der Propaganda, ohnehin in Gemeinschaft mit der römischen Kirche stand[3], so traf es sich, daß 1772 alle drei Patriarchen der Ostsyrer sich dem Papst unterworfen hatten.

Für die Melchiten, die arabisch sprechenden Katholiken in der Levante, ist ein Erlaß der Propaganda[4] von Wichtigkeit, durch welchen dem Patriarchen von Antiochien auch die Melchiten in den Patriarchaten Jerusalem und Alexandria unterstellt werden. Einige Antwortbreven an den melchitischen Patriarchen Theodosius[5] und den Bischof Demetrius von Gibel[6] bezeugen, daß die kirchliche Einheit mit Rom noch fortdauert. Das ersprießliche Wirken der melchitischen Basilianermönche fand die Anerkennung des Papstes; die Bitten ihres Generalabtes und des Patriarchen Theodosius für sie verwies Klemens XIV. an die Propaganda[7]. Dem Drusenfürsten sprach er seinen Dank dafür aus[8], daß er in den innern Streitigkeiten bei den Melchiten namentlich auch durch seinen Bruder Mansur den Verfügungen des Apostolischen Stuhles Schutz angedeihen ließ.

Ein armenischer Bischof, Johannes, erschien auch persönlich in Rom, durch seine Gegner zur Flucht dorthin genötigt. Er brachte einen Empfehlungsbrief des Patriarchen von Cilizien und Syrien, Michael Petrus, vom 25. März 1771 mit; der Papst antwortete am 25. Mai, indem er versprach, einen Neffen des Patriarchen in die Propaganda aufnehmen zu wollen[9]. Aus Armenien kam in demselben Jahr die Nachricht, daß auch dort das Jubiläum zur Thronbesteigung des Papstes Früchte getragen habe. Klemens XIV. antwortete, indem er den armenischen Katholiken von Ancyra geistliche Gnaden bewilligte[10]. Eine wichtigere Maßregel war es, daß er nach der Abdankung des Erzbischofs von Mardin, Johannes Tasbas, ihm den Zögling der Propaganda Joseph Balit, bisher Missionspriester in Aleppo, zum Nachfolger gab[11].

---

[1] Ius pontif. IV 173 A. 1.

[2] *Epist. 171 ad Princ. 193; *Epist. a° IV 189. Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Antwort vom 24. August 1771 auf des Patriarchen Gratulation zur Thronbesteigung bei Theiner, Epist. 174.

[4] vom 13. Juli 1772, Mansi, Coll. Concil. XLVI 575—582. Vgl. Karalevskij in Dict. d'hist. et de géogr. eccl. III 650.

[5] vom 20. Januar 1770, bei Theiner, Epist. 55.

[6] vom 7. Sept. 1771, ebd. 180.

[7] Breven vom 1. Februar 1772, ebd. 204 205.

[8] am 9. Dezember 1769, bei Theiner, Epist. 38.

[9] Ebd. 154.

[10] An Malachias Jeniserchis am 18. Dezember 1771, ebd. 193; Ius pontif. IV 179.

[11] am 20. März 1771, Ius pontif. IV 168.

Auch ein maronitischer Bischof erschien in Rom, um beim Papst Recht zu suchen. Die Gegner des Patriarchen Joseph Estephan und seiner Reformmaßregeln waren nämlich auch unter dem neuen Pontifikat nicht verstummt. Zunächst hatten sie eine Versammlung gehalten und sich in einem Schreiben ans Volk gewandt, dann aber sich beruhigt. Bald darauf schrieben sie am 29. November 1769 doch wieder klagend an die Propaganda, wurden indes mit einem Tadel abgewiesen. Endlich legten sie am 25. September 1771 dem Papst selbst ihre Beschwerden vor. Klemens XIV. mahnte zum Frieden und überwies ihre Sache der Propaganda. Dieselben Weisungen wiederholte er in einem besondern Breve einigen Mitgliedern der Familie El-Khazen, die gesondert an ihn geschrieben hatten[1]. Die päpstlichen Mahnungen fruchteten jedoch nichts, im Gegenteil, die Erbitterung stieg noch höher. Namentlich machte man den Patriarchen für die Ausschreitungen der Schwärmerin Anna Agemi verantwortlich und betrieb daraufhin seine Absetzung. Es regnete Anklagen gegen ihn bei den römischen Behörden. Ein päpstlicher Abgeordneter, der Kustos des Heiligen Grabes, Valeriano di Prato, neigte in der Untersuchung vom 20. Juli bis 10. September 1773 zu den Gegnern des Patriarchen, ohne indes eine endgültige Entscheidung zu treffen. Nun ordnete Patriarch Estephan im August 1774 den Erzbischof von Damaskus als seinen Stellvertreter nach Rom ab. Allein als dieser dort ankam, hatte die Propaganda am 8. Juli bereits eine Entscheidung getroffen, die erst unter Pius VI. in manchen Punkten abgeändert wurde. Estephan stand auf seiten der Agemi. Er hatte das Herz-Jesu-Fest zum gebotenen Feiertag erhoben, und es freute ihn, Agemis Ordensgemeinde, die dem göttlichen Herzen geweiht war, in seinem Patriarchat zu besitzen[2]. Klemens XIV. bestätigte auch die Trennung und Güterteilung zwischen den Aleppinern und Libanesen bei den Maronitenmönchen vom hl. Antonius, die langem Zwist ein Ende machte[3].

Über die Maroniten auf Cypern kamen böse Nachrichten: der Klerus leide Not und müsse durch Ackerbau und dergleichen sein Brot verdienen. Es fehle infolgedessen am christlichen Unterricht, viele gingen zu den Schismatikern

---

[1] Dib in Dict. de théol. cath. X 93 f: Breven vom 23. Mai 1772, Ius pontif. VII 206 f 207. Weitere Breven aus dem Streit ergingen am 10. Oktober 1770 an den Patriarchen mit Empfehlung des Kapuziners Cesareo von Neustadt (bei Theiner, Epist. 118), an Erzbischof Arsenius von Aleppo am 20. Juli 1771 (ebd. 165). Auf Klagen der maronitischen Bischöfe *antwortet Klemens am 15. April 1773, die Propaganda werde den Patriarchen anweisen, die Mönche mit Milde zu behandeln. Die Bischöfe möchten ebenso den Patriarchen zur Milde, die Mönche zum Gehorsam stimmen. Epist. a° IV f. 364, Päpstl. Geh.-Archiv. Vollmacht, zweimal im Jahr den päpstlichen Segen erteilen zu können, vom 6. April 1770 für die Maronitenbischöfe, Ius Pontif, IV 163 f; Theiner, Epist. 144. Über Agemi vgl. oben unsere Angaben Bd XVI 1, 282.

[2] Dib a. a. O.

[3] am 19. Julil 770, Ius pontif. IV 164. Vgl. Dib a. a. O. 135; Karalevskij in Dict. d'hist. et de géogr. eccl. III 865.

oder Mohammedanern über, Christenkinder würden im Islam erzogen. Der Papst suchte also den Eifer des Maronitenpatriarchen anzuspornen, daß er diesen Zuständen abhelfe[1].

Für die zerstörte Kapuzinermission in Georgien kamen bessere Tage, als König Heraklius 1761 den Thron bestieg. In Tiflis wie in Gori konnte 1767 die Mission wieder eröffnet werden; die Kapuziner erhielten freilich die Kirchen bei ihrer Rückkehr nicht zurück[2]. Klemens XIV. dankte dem König für die Gunst, die er den Katholiken und den Missionären zuwende, und bat ihn um Fortdauer des Schutzes[3]. In Persien dagegen blieb seit 1770 alle Missionstätigkeit verboten[4].

Die Aufhebung der Gesellschaft Jesu hatte für die Maroniten die Wirkung, daß ihr Seminar zu Rom in die Hände von Weltpriestern überging, um 1808 von den Franzosen beschlagnahmt und verkauft zu werden. Erst Leo XIII. erneuerte es wieder[5]. Auf die Gelder, die für das maronitische Seminar zu Antura im Libanon bestimmt waren, legte nach der Jesuitenvertreibung aus Frankreich der französische Staat seine Hand[6]. Überhaupt erlitten die Missionen in der Levante durch die Ereignisse in Europa schweren Schaden. Den Jesuiten dort wurden die Pensionen nicht gezahlt, die ihren Mitbrüdern in Frankreich ausgesetzt waren. In ihrer Not wandten sich deshalb die Jesuiten in Syrien und Ägypten an den Bischof von Orleans[7], damit er beim König Fürsprache für sie einlege. Sie erhielten keine Antwort. Schon vorher hatten von Konstantinopel aus die Jesuitenmissionäre sich bittend an den Marineminister gewandt[8]: zur Beschlagnahme ihres Vermögens sei noch eine Feuersbrunst in Smyrna gekommen, wodurch die Mission völlig am Rande des Verderbens angelangt sei. Die Bitte war vergebens. Nach der päpstlichen Aufhebung schrieb der französische Konsul zu Aleppo, Deperdriau, an den Marineminister De Boynes[9], die Missionäre seien in größte Not geraten. Sie fanden aber einen Fürsprecher in dem französischen Gesandten De Saint-Priest. In der Levante, so schrieb dieser, wohl übertreibend, an Choiseuls Nachfolger Aiguillon[10], habe keiner von den Mönchen der eigentlichen Mission Sorge zugewandt, seit langem seien die Jesuiten die einzigen Ordensleute, die sich mit Eifer darauf verlegt hätten; diese Gerechtigkeit, die jetzt, da sie nicht mehr seien, nicht verdächtig sein könne, dürfe man ihnen nicht versagen. Man verdanke ihnen großenteils die Fortschritte der katholischen Religion unter Armeniern und Syrern. Da nun ein-

[1] Breve vom 11. August 1773, bei Theiner, Epist. 258.
[2] Terzorio VII 277. [3] am 23. August 1769, bei Theiner, Epist. 22.
[4] Terzorio VI 178. [5] Dib 62. [6] Rabbath I 139.
[7] Der Obere der Mission, Périgord, am 18. August 1766, ebd. 138.
[8] am 3. Juni 1764, ebd. II 597. [9] am 10. August 1773, ebd. I 137.
[10] am 10. November 1773, ebd. II 597. Daß doch auch andere Orden große Verdienste um die Mission haben, s. ebd. A. 1.

mal die Ex-Jesuiten bei den Untertanen des Sultans Vertrauen besäßen, müsse man sie bei ihrer Missionsarbeit erhalten. Gleich nach Bekanntwerden des Aufhebungsbreves schrieb er an Aiguillon[1], das Breve verbiete den Jesuiten die Seelsorgetätigkeit. Ihnen die Spendung der Sakramente wehren und ihr Vermögen einziehen, heiße aber in der Levante soviel, als dort und namentlich in Konstantinopel die Missionen in die äußerste Unordnung stürzen; er habe seinen Untergebenen den Befehl erteilt, niemand die Beschlagnahme der Jesuitengüter zu gestatten.

Kardinal Bernis meldete darauf dem Gesandten[2], der Papst sei mit dessen Anordnungen zufrieden, eine buchstäbliche Ausführung des Aufhebungsbreves bedeute in Wirklichkeit den Untergang der Levantemissionen. Allein am 24. März 1774 teilte der Franziskaner Massimo di Merlino den Jesuiten amtlich das Aufhebungsbreve mit[3]. Die Schwierigkeit, von wem sie jetzt die Vollmacht zur weiteren Ausübung der Seelsorge erhalten könnten, wurde durch ein Schreiben des Propagandapräfekten Castelli behoben[4]. In Smyrna traten 1774 an die Stelle der Jesuiten Kapuziner, unter deren Leitung die Mission blühte bis zu ihrem Untergang in den napoleonischen Kriegen[5].

Einen glänzenden Erfolg zeitigte die Tätigkeit der Jesuiten in Aleppo. Mit wenigen Ausnahmen traten die dortigen Jakobiten samt ihren Geistlichen zur katholischen Kirche über. Auch ihr Bischof sandte sein Glaubensbekenntnis nach Rom. Aber nun eilte der jakobitische Patriarch aus Mardin herbei und drohte durch Bestechung der türkischen Beamten eine Verfolgung zu entfesseln. Es gelang aber, ihn durch einen Vergleich zu beschwichtigen: die Katholiken versprachen ihm eine Vermehrung seiner Einkünfte, worauf der Patriarch den katholisch gewordenen, ehemals jakobitischen Bischof Géroué mit der Verwaltung der Kirche von Aleppo betraute. Sofort entstanden indes neue Schwierigkeiten: die Franziskaner zweifelten an der Aufrichtigkeit der Bekehrung Gerouès und wandten sich an die Propaganda, die den syrischen katholischen Bischof von Jerusalem, Kodsi, zum Schiedsrichter ernannte. Kodsi erklärte sich gegen Géroué, andere aber hielten zu ihm. Der Zwist fand nach dem Eingreifen des französischen Konsuls Deperdriau durch ein päpstliches Breve vom 22. Juni 1776 sein Ende[6].

Daß auch Klemens XIV. für das Heilige Land die Erlasse seiner Vorgänger erneute, versteht sich von selbst[7].

---

[1] am 2. September 1773, ebd. 593. [2] am 12. Januar 1774, ebd. 594.
[3] Ebd. 602. [4] Ebd. 605. [5] Terzorio IV 38.
[6] Schreiben von Deperdriau vom 13. November 1772 bei Rabbath II 591 mit Anm. und 592.
[7] am 12. Juli 1769, Ius pontif. IV 158. Vollmacht für den Kustos zu firmen ebd. 180.

Im europäischen Osten bestand für die katholischen Ruthenen in Ungarn die Gefahr, daß sich ihre Verbindung mit Rom löse; von 1751 bis 1761 war sie tatsächlich unterbrochen. Die Kaiserin Maria Theresia drang deshalb darauf, ihren Apostolischen Vikar zum eigentlichen Bischof des griechischen Ritus mit dem Sitz in Munkács zu erheben; Klemens XIV. erfüllte den Wunsch durch Bulle vom 19. September 1771 [1]. Streitigkeiten zwischen dem ruthenischen Metropoliten Wolodkowicz und seinen Koadjutoren waren durch Vermittlung des polnischen Nuntius beglichen worden, der Papst bestätigte und bekräftigte den Friedensschluß durch ein Breve [2].

Den ostasiatischen Missionen gelten manche Breven Klemens' XIV. Francesco Maria Zen aus dem Chinesischen Kolleg zu Neapel berichtet aus Manila am 15. Januar 1770 über den Abzug der 90 Jesuiten der Philippinen und fügt bei, in ihrem leerstehenden Josephskolleg zu Manila beabsichtige der Erzbischof ein tridentinisches Seminar für Kleriker aus Indien und China zu errichten. Man verwirkliche dadurch einen Gedanken des Kardinals Tournon, und es sei gerade der richtige Zeitpunkt für die Gründung gekommen, da in Manila viele Stiftungen für die Missionen beständen, die man jetzt sehr leicht erlangen könne [3]. Die Propaganda sandte zwei neugeweihte Priester, Simonetti und Timoni, aus dem Chinesischen Kolleg zu Neapel; Klemens XIV. empfahl dem Erzbischof von Manila die beiden Neupriester [4] und mahnte ihn, sich für das geplante Kolleg dadurch einzusetzen, daß er der Propaganda zu dem Besitz der reichen Geldmittel verhelfe, die Kardinal Tournon hinterlassen hatte. Im Jahre 1799 ist aber noch immer nur von dem Plan der Errichtung des Seminars die Rede [5].

Aus China sandte der Bischof von Nanking, Gottfried von Laimbeckhoven, zwei Aktenstücke [6]. Das erste ist bemerkenswert, weil es zeigt, daß wenigstens ausnahmsweise noch Christen unter den vornehmen Chinesen sich fanden. Es handelt von dem tatarischen Mandarinen Ma Joseph, der des Glaubens wegen verurteilt, zuletzt zur Verbannung begnadigt wurde. Das zweite Schriftstück bezeugt den Gehorsam der Jesuiten gegen die päpstlichen Verordnungen [7].

---

[1] Ebd. 176 mit den Schreiben an die Kaiserin vom 17. November 1770 und an den Bischof von Erlau vom 10. Oktober 1770, ebd. Anm.

[2] vom 20. März 1773, ebd. 185.

[3] *Archiv der Propaganda, Indie Or. e Cina, Scritt. rif. nella Congr. 32 n. 20. [4] am 21. Juni 1770, Ius pontif. IV 164; Theiner, Epist. 93.

[5] *Archiv der Propaganda, Indie Or. e Cina 1788—1799, Scritt. rif. Congr. 39 n. 25. [6] *am 1. Juni 1771, ebd. 32 n. 38.

[7] *misere ad me omnium S. Congregationis missionariorum testimonia de absolutissima Patrum Societatis erga decreta apostolica obedientia; quodsi ne ista quidem S. Congregationi sufficiant, nescio qua altera spongia tam nigras cavillationes (weiterer Text beschädigt), ebd.

Einen weltlichen Beamten im Königreich Awa lobt der Papst dafür, daß er sein Ansehen bei dem Beherrscher des Landes zur Förderung der Mission benutzt hat, und ernennt ihn zum Ritter vom Goldenen Sporn[1]. Auch ein König von Trawankor hat sich den dortigen Karmelitermissionären günstig erwiesen, wofür Klemens XIV. ihm durch ein eigenes Breve seinen Dank ausspricht[2]. Die gleiche Ehre erweist er[3] einem holländischen Gouverneur in Malabar, der den Katholiken seinen Schutz angedeihen ließ. Im übrigen aber war die Lage der Mission in Malabar vielfach recht ungünstig. Wie der Apostolische Vikar aus dem Karmeliterorden, Florentius von Jesus von Nazareth, Bischof von Areopolis und Gründer eines Seminars in Verapoli, am 31. Dezember 1770 schreibt[4], hat weder der Erzbischof von Kranganor noch der Bischof von Kotschin eine feste Residenz; der Erzbischof wurde vom König von Trawankor ausgewiesen und wohnt jetzt in einer einsam gelegenen Hütte. Der Bischof von Kotschin erfuhr dieselbe Behandlung von den Engländern und hat jetzt seinen Aufenthalt bei der Kirche von Quillon. Da beide Jesuiten sind, so wurde ihnen schon seit 1759 von der portugiesischen Regierung nichts mehr ausgezahlt, sie leben von ihren Ersparnissen aus früherer Zeit, die wenigen sonst noch übrigen Jesuiten mußten schon anfangen, die Kirchenzier zu verkaufen, um nur leben zu können. An der Fischerküste und in Madura sind dagegen, wie der Apostolische Vikar vom Hörensagen weiß, noch zwölf Jesuiten, von denen jeder bis zu zwölf Kirchen zu versehen hat. Trotz seiner bedrängten Lage scheint der Erzbischof von Kranganor, Salvator dos Reys, den Mut nicht verloren zu haben. In Unbekanntschaft mit den römischen Verhältnissen bittet er den Papst in seinem Glückwunschschreiben zu dessen Thronbesteigung[5] um neue Missionäre, besonders um solche aus der Gesellschaft Jesu. Noch einmal ersucht der Erzbischof am 10. Oktober 1772 die Propaganda und den Papst selbst um neue Missionäre; er selbst habe weder Leute, die er ausschicken könnte, noch die Mittel für ihren Unterhalt, da er in äußerster Dürftigkeit lebe; früher habe das Christentum in seinem Sprengel durch die Arbeit der Missionäre einen großen Aufschwung genommen, jetzt aber fehlten schon seit vielen Jahren die Missionäre[6]. Klemens XIV. suchte bald nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu helfend einzugreifen, indem er am 5. September 1773 die ehemaligen Jesuitenmissionen

---

[1] *an Petrus Millard am 4. März 1772, Epist. ad princ. a° III n. 281, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] am 2. Juli 1774, bei Theiner, Epist. 318.

[3] am 23. Juli 1772, *Epist. ad princ. a° IV p. 84, a. a. O.

[4] *Archiv der Propaganda, Indie Or. e Cina 1769—1771, Scritt. rif. Congr. 32 n. 36. [5] *vom 26. Oktober 1770, ebd. n. 27.

[6] *Ebd. 1772—1773, Scritt. rif. Congr. 33 n. 19.

in Madura, Karnate, Maissur und die benachbarten Gegenden den Unbeschuhten Karmelitern übertrug[1].

Den Karmelitern lag es auch ob, sich mit den schwierigen Verhältnissen im Reich des Großmoguls abzufinden. Die Jesuitenmission dort war völlig zerstört, eingeborene Priester für die ‚unzähligen Christen' des Landes gab es nicht, da die Jesuiten, abgesehen von Malabar, Bedenken trugen, die Indier zu den Weihen zuzulassen. Begreiflich deshalb, daß eine durchgreifende Neuordnung der Karmelitermission notwendig schien[2].

In der Mission von Kotschinchina hatten Streitigkeiten unter den verschiedenen religiösen Genossenschaften schon unter Benedikt XIV. die Abordnung eines Visitators notwendig gemacht, der die einzelnen Missionsbezirke gegeneinander abgrenzen sollte. Neue Zwiste wurden dadurch nicht unmöglich gemacht. Ein neuer Visitator, der Franziskaner Julian von der Mutter Gottes, schärfte allen Missionären von neuem ein, nicht in die Bezirke anderer Genossenschaften einzugreifen[3]. Unter Klemens XIV. verbitterten sich die Unruhen noch mehr. Wie der Apostolische Vikar Wilhelm Piguel, Bischof von Canatha, schreibt[4], zählte man dort an Missionären 3 Jesuiten, 4 Franziskaner, unter ihnen einen Missionär der Propaganda, und 5 Missionspriester des Pariser Seminars. Von den Jesuiten hatten zwei eine Stellung am Hofe, der Obere Loureiro als Astronom und ein anderer, Perroni, als Arzt; beide konnten offen auftreten, die übrigen mußten sich der Verfolgung wegen versteckt halten. Zwischen den Franzosen und den übrigen Missionären bestand eine Spaltung. Loureiro schrieb an die Propaganda, man möge in Zukunft keinen Franzosen mehr zum Apostolischen Vikar oder zum Provikar bestellen, die Reinheit der Lehre sei sonst in Gefahr, es sei allbekannt, daß in Frankreich das Parlament mit einem großen Teil des Klerus den kirchlichen Entscheidungen widerspreche; er nannte die französischen Missionäre geradezu Erzjansenisten. Der Generalvikar Halbout verhängte über Loureiro als Verleumder eine Zensur. Loureiro appellierte am 31. Dezember 1772, und der Apostolische Vikar von Ost-Tongking, Bischof Fernandez von Hierocäsarea, fällte am 19. August 1773 ein Urteil zugunsten von Loureiro. Den Apostolischen Vikar, der

[1] *Der Propagandasekretär an den Karmelitergeneral am 9. Septembee 1773, ebd. n. 27.

[2] *Ildephons von der Darstellung Mariä am 28. März 1771 von Wien aus an den Sekretär der Propaganda, ebd. 1769—1771, Scritt. rif. Congr. 32. Die Jesuitenmission von Agra si può dire finita, stante che era sostenuta dai PP. Gesuiti di Goa. *Der Präfekt der tibetanischen Mission, Giuseppe da Rovato, aus Patna am 29. Dezember 1769, ebd.

[3] *Erlaß Datum in oratorio S. Francisci Raygon am 15. Oktober 1769, ebd. n. 28. *Hirtenschreiben vom 2. November 1769, ebd. n. 30. *Schreiben an Denis Boiret wegen der Streitigkeiten mit den Seminarpriestern vom 19. November 1769, ebd. n. 31. *Schreiben an die Propaganda, Macao am 29. November 1770, ebd. n. 32.

[4] *An die Propaganda am 19. Juni 1770, ebd. n. 18 22.

fern von Kotschinchina in Kambodscha weilte, setzte der Zwist zwischen seinem Generalvikar und Loureiro in die größte Verlegenheit; nach den Briefen des Generalvikars müsse er den Loureiro, nach den Briefen des Loureiro den Generalvikar verurteilen. Nun seien beide Priester, aber welcher von ihnen spricht die Wahrheit? Piguel schlug vor, einen geheimen Visitator zu ernennen und das Vikariat Kotschinchina zu teilen, die eine Hälfte den Jesuiten und Franziskanern, die andere den Seminarpriestern zu überweisen.

Auf die Jurisdiktionsstreitigkeiten beschränkten sich die Wirren nicht. Die Schreiben des Apostolischen Vikars Piguel[1] sind voll von den schwersten Beschuldigungen gegen die Franziskaner und Jesuiten seines Vikariates, namentlich gegen einen Jesuiten Marquez wird die Anklage auf Unsittlichkeit erhoben. Aber, wie es scheint, stützt sich das alles nur auf Hörensagen. Gegen Marquez spricht, daß er aus dem Orden entlassen wird; für ihn, daß er dann 1775 bei den Franziskanern Aufnahme findet[2]. Am 26. Juli 1772 unterzeichnen der Franziskaner Kamillus Zeller, der Jesuit Loureiro, ‚seit 30 Jahren Missionär in Kotschinchina sowie Oberer der Mission', und Francisco Juan Salguero als Provinzialkommissär der Franziskanermissionäre eine Verteidigung an die Propaganda ‚gegen die ungeheuerlichen Verleumdungen, die der Bischof von Canatha gehört hatte'[3]. Von neuem richten ebendieselben Missionäre am 18. August 1773 bittere Klagen an die Propaganda über die Apostolischen Vikare aus dem Pariser Seminar, die erklärte Gegner der Ordensleute seien. Besonders tun sich unter den Gegnern hervor ein Schüler der Franzosen, Marinus Thien, und der Generalvikar Pierre Halbout[4]. Vorher schon bezeugt Julian von der Mutter Gottes, daß die Jesuiten keinen Anteil an den vorgekommenen Verbrechen hatten, wie das behauptet werde von den Franzosen und von dem verstorbenen Bischof[5]. Der Franziskaner Kamillus Zeller feiert die Jesuiten Loureiro und Perroni mit hohem Lob; sie widmeten sich, schreibt er, mit größtem Eifer der Seelsorge und hätten durch ihren Einfluß am Hof die Verfolgungen besänftigt, so daß die Christen sich völliger

---

[1] *Ebd. n. 18 22 49 (an den Papst am 10. Juni 1771) u. 50 (an die Propaganda am 14. Juni 1771).

[2] *Ebd. 1776—1778, Scritt. rif. Congr. 35 n. 15.

[3] *Apologia contra immanes calumnias quas audiverat Vicarius Apostolicus episcopus Canathensis, ebd. n. 54. Auch ein französischer Seminarpriester Fr. Jos. de Marion spricht von *Conincinensium maledica et calumniosa lingua, am 27. Dezember 1771, ebd. n. 55. [4] *Ebd. 1772—1773, Scritt. rif. Congr. 33.

[5] *non hanno parte nei delitti commessi, come dicono nel processo li sign. Francesi ed il defonto Vescovo (Piguel gest. 21. Juni 1771), ebd. n. 5. *Piguel wehrte sich übrigens am 6. Dezember 1770 gegen die Anklagen, die Julian und Marquez gegen die Franzosen vorbrachten, ebd. n. 12. Umgekehrt schreibt wieder *Diego de Jumilla am 26. Juni 1771 an Julian, de dominis Gallis calumnias contra Regulares foventibus et districtus eorum invadentibus, ebd.

Ruhe erfreuten[1]. Dagegen spricht der Franzose Boiret[2] von den jammervollen Zuständen in Kotschinchina; er gedenke nach Rom zu reisen, um sie darzulegen, damit so viel Ärgernisse ein Ende nähmen. Loureiro schreibt[3] von den ‚infamen' Verleumdungen der Franzosen gegen den Franziskaner Ferdinand und den Jesuiten Luis Marquez. Die Franzosen seien bestrebt, die Ordensleute völlig zu vertreiben; besondern Mut dazu gäbe ihnen das Bemühen der bourbonischen Höfe um die Vernichtung der Gesellschaft Jesu. Auf eine Folge dieses Zerstörungswerkes wird man aufmerksam durch ein Schreiben des Franziskaners Kamillus Zeller. Zeller hatte bei Hof eine Stelle als Augenarzt und bemühte sich ‚im Verein mit den Jesuiten' um das Beste und den Frieden der Mission, wenn auch ohne großen Erfolg. Die Propaganda möge ihm über seine 100 Patakken hinaus Geld anweisen, denn in seiner Stellung müsse er öfters Geschenke geben. Wenn aber unterdessen die ehrwürdige Gesellschaft Jesu durch den Papst aufgehoben werde, so verlasse er sofort den Hof, denn wenn die Jesuiten nicht mehr seien, so werde er eine solche Last zu bewältigen haben, daß auch tausend Patakken nicht genügten. Denn er wisse, wieviel die Jesuiten es sich kosten ließen, um den König und die Großen günstig oder wenigstens milder gegen die Christen zu stimmen, und man werde schwer andere finden, welche dieselben Ausgaben auf sich nehmen könnten oder wollten. Daher werde es besser sein, den Hof zu verlassen und im verborgenen sich der Seelsorge zu widmen[4].

Es versteht sich fast von selbst, daß die Nachrichten über die Zustände in Kotschinchina gegen die Jesuiten ausgebeutet wurden, um die Aufhebung des Ordens zu beschleunigen.

---

[1] *Ipsi enim iam a multis annis totum onus soli portarunt inexplicabili zelo sacramenta administrando christianis undequaque confluentibus, et mathesi et medicina animos magnatum infidelium lucrando, ne in christianos sanctamque legem acrius saevirent. Illorum enim opera multae persecutiones contra christianos fuere sopita, et quod missio haec magna fruatur pace et tranquillitate, ipsorum apostolicae sollicitudini in acceptis post Deum habemus. Unde non immerito columnae et sustentaculum huius missionis ab omnibus salutantur. Nec invidia unius aut alterius missionarii Galli eorundem integerrimam famam quam tum apud regem et magnates infideles quam alios missionarios habent, vel in minimo labefactare poterit. An die Propaganda am 16. Juli 1772, ebd. n. 14.

[2] *am 16. August 1772, ebd. n. 18. [3] *am 18. August 1772, ebd. n. 22.

[4] *Si vero interea venerabilis Societas Iesu auctoritate Apostolica fuisset extincta iuxta desiderium familiae Borbonicae, absque ulla mora sponte aulam relinquam, cum in defectu PP. Iesuitarum totum onus mihi imponeretur, ad quod portandum nec mille pataccae sufficerent. Scio enim, Em. Domine, quantum impenderint PP. Iesuitae, ut animum regis et mandarinorum benignum et favorabilem vel saltem mitiorem redderent erga christianos, et difficile erit, alios invenire, qui easdem expensas in se suscipere possint vel velint. Unde melius erit, hanc aulam Cocincinae omnino relinquere, et in occulto munus Apostolicum obire. Am 4. August 1773, ebd. n. 22a.

Die Missionen von Kotschinchina und Tongking spielen unter Klemens XIV. eine gewisse Rolle in den Verhandlungen der Diplomaten. Moñino suchte zu erreichen, daß die Apostolischen Vikare von Ost-Tongking immer aus den spanischen Dominikanern genommen würden[1]. Nach der Aufhebung der Jesuiten drängten Moñino und Bernis von neuem auf Ordnung der Verhältnisse in Kotschinchina und Tongking, besonders auch auf eine Verfügung über die ehemaligen Jesuitenmissionen. Einen Entwurf des gewünschten Breves legten sie bei[2]. Der Papst verlangte, daß die Apostolischen Vikare die Gebiete unter sich teilen möchten; die Propaganda hätte gern die Jesuiten den Missionen erhalten[3]. Klemens XIV. erließ denn auch auf Anregung von Spanien und Frankreich ein Breve über die hinterindischen Vikariate[4]. An erster Stelle wird darin bestimmt, daß die Missionäre der ehemaligen Gesellschaft Jesu die Vorrechte ihres Ordens nicht mehr besitzen. Wenn aber die Aufhebung der Jesuiten Änderungen in den Verhältnissen der Vikariate notwendig mache, so sollten die Apostolischen Vikare in gemeinsamer Beratung darüber entscheiden und dabei die Wünsche der Könige von Frankreich und Spanien vor Augen haben.

Aus West-Tongking schrieb an den Papst Johannes, Bischof von Ceramus, Koadjutor des Apostolischen Vikars. Klemens XIV. antwortete am 29. Januar 1772, der Bischof möge sich immer mehr überzeugen, daß dem Papst nichts mehr am Herzen liege als der Fortschritt der französischen Missionen im östlichen Indien; er werde alles tun, um sie zu fördern, das weitere werde der Sekretär der Propaganda mitteilen[5].

In Tongking wie in China war die Ritenfrage noch nicht zur Ruhe gekommen. Die päpstlichen Entscheidungen hatten verboten, vor dem Sarg des Verstorbenen die tiefe Verbeugung des Kotau zu machen. Die Missionäre in Ost-Tongking fragen nun an, ob es in der Voraussetzung, daß aller Aberglaube ausgeschlossen sei, nicht doch gestattet werden könne, vor dem Kruzifix zur Seite der Bahre, zu Häupten oder in der Hand des Verblichenen die Verbeugung zu machen, wenigstens dann, wenn deutlich und für alle verständlich dabei erklärt werde, die Verehrung beziehe sich nur auf das Kreuz. Das Heilige Offizium verneint die Frage[6]. Das chinesische Neujahr kann in

[1] *Denkschrift vom 27. Dezember 1771, a. a. O. n. 4. Mehrere *Denkschriften für die Freiheit des Heiligen Stuhles in der Ernennung der Vikare, ebd. n. 1—3.

[2] *Kardinal Negroni an Macedonio am 2. Oktober 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Regolari, Gesuiti 53.

[3] *Moñino an Grimaldi am 25. November 1773, Rom Reg. 111.

[4] am 20. November 1773, Ius pontif. IV 198. Den Empfang des Breves, ‚durch welches der Papst die ehemaligen Jesuitenmissionen in China, Tongking und Kotschinchina den spanischen und französischen Missionären zuteilt', *meldet Grimaldi an Moñino am 28. Dezember 1773, Päpstl. Geh.-Archiv, Orden 53.

[5] Theiner, Epist. 203,

[6] am 25. Februar 1773, Collectanea der Propaganda I 306 n. 494.

die christliche Fastenzeit fallen. Sind auch dann, so wird aus Fukiën angefragt, die Christen zum Fasten verpflichtet? In die Kalendarien haben die ‚alten Missionäre' eine Entscheidung im milderen Sinne eingerückt. Die römische Entscheidung[1] lautete auch hier verneinend, jene Bemerkung sei aus den Kalendern zu tilgen. Was hat zu geschehen, so lautet eine Anfrage aus Sutschuen, wenn der Befehl ausgeht, zur Herstellung eines Tempels oder zu den Götzenopfern Geldbeiträge zu geben? Wer sich dessen weigert, wird mit Schlägen gezüchtigt, oder wenn er Christ ist, zum Abfall gedrängt. Ein Apostolischer Vikar hat entschieden, es dürfe der Beitrag geleistet werden, nicht um zum Aberglauben mitzuwirken, aber um dem Mandarin Gehorsam zu bezeigen. Oder wenn die Forderung von den Gemeindeältesten gestellt wird, so meinten die alten Missionäre, die Erklärung der Christen, sie spendeten ihre Gabe nicht zur Förderung des Götzendienstes, könne genügen, um sie vor Sünde sicherzustellen. Das Heilige Offizium antwortete wiederum abschlägig[2]. Christliche Frauen heidnischer Ehemänner dürfen auch ihre Kochkunst zur Herstellung von Opfergaben für die Idole oder die Verstorbenen nicht zur Verfügung stellen, selbst dann nicht, wenn sie sonst durchgeprügelt werden[3]. Milder lautete die Entscheidung der Kongregation[4] über die Pflicht der christlichen Chinesen zur Beobachtung der Sonntagsruhe oder der christlichen Feste. Mit den eigentümlichen Schwierigkeiten der Mission in China hängt auch wohl das Verbot[5] zusammen, dort religiöse Schriften ohne Erlaubnis der Propaganda zu drucken.

Anderen Schwierigkeiten begegneten die Missionäre in den westafrikanischen Gebieten von Loango und Kakongo. Die unglaubliche Stumpfheit der Neger ließ es manchmal zweifelhaft erscheinen, ob sie zum Empfang der Taufe fähig seien[6]. Die dortige Weltpriestermission liefert übrigens den Beweis, daß auch im 18. Jahrhundert heldenmütiger Opfergeist noch nicht erstorben war. Eröffnet wurde sie 1766 durch den Priester Belgarde, der als Schiffsjunge an die Loango-Küste gekommen war. Aber die drei ersten Missionäre wurden bald von Krankheit ergriffen, die einen von ihnen hinraffte und die beiden andern zur Rückkehr zwang. Nicht besser ging es zwei andern Priestern, die 1768 in Kakongo sich niederließen. Trotzdem warben sie in der Heimat für die gefährliche Mission; die Klerusversammlung von 1772 bewilligte ihr 6000 Livres, und der Papst gab alle Vollmachten. Am 28. Juni 1773

---

[1] vom 16. Juli 1770, ebd. 302 n. 479.

[2] am 16. November 1769, ebd. 300 n. 474.

[3] Erlaß vom 15. Dezember 1769, ebd. 301 n. 476.

[4] vom 13. Juli 1769, ebd. 299 n. 473.

[5] vom 28. Dezember 1770, ebd. 303 n. 482.

[6] Entscheidungen des Heiligen Offiziums vom 10. Mai und 8. November 1770, in Collectanea I 301 302 n. 477 480.

landeten von neuem 5 Priester mit 6 Laien in Jomba; schon auf der Landreise von dort nach Kakongo starben ein Priester und ein Laie. In Kakongo, im benachbarten Sogno, wo sich von früheren Missionsversuchen noch eine Bevölkerung mit manchen christlichen Erinnerungen erhalten hatte, in einer Kolonie von Sogno jenseits des Saire fanden die Missionäre freundliche Aufnahme. Aber bald waren von den Missionären nur mehr drei übrig, auch von diesen starben zwei, und der dritte kehrte krank nach Frankreich zurück[1].

In Oberguinea bemühte sich Coste, der ‚Apostel von Joal', unter den Sereren[2]. Im Osten von Afrika waren die Inseln Réunion und Mauritius von den Lazaristen dem Christentum zugeführt[3]. In Nordafrika sorgten die Lazaristen für die Christen unter der Herrschaft des Islam. Der General der Kongregation, Jacquier, gibt den Missionären am 1. Januar 1771 das Zeugnis, daß sie ständig bemüht sind, das Los der Christensklaven zu erleichtern. Als die Gefahr der Beschießung von Algier durch dänische Schiffe in Sicht kam, blieben von allen Ordensleuten der Stadt allein die Lazaristen auf ihrem Posten[4]. Nach Rücktritt des Apostolischen Vikars, Philipp Joseph le Roy, eines Mitgliedes ihrer Kongregation, bestellte der Papst als dessen Nachfolger den Lazaristen Petrus Franziskus Viguier[5], dem nicht nur wie seinem Vorgänger Algerien, sondern auch Tunesien unterstellt wurde, nur sollte er wegen der weiten Entfernung dem dortigen Präfekten der Kapuzinermission seine Vollmachten übertragen.

In Mexiko lag die Bekehrungsarbeit unter den Indianern nach dem Scheiden der Jesuiten fast ganz in der Hand der Franziskaner. Unter den mexikanischen Weltpriestern fanden sich für ein so schwieriges Unternehmen wie die Missionen nicht die geeigneten Kräfte; wiederholte Versuche, solche an die Stelle der Ordensleute zu bringen, schlugen fehl. Mehrmals mußte man die Franziskaner bitten, sich zugrunde gerichteter Missionen anzunehmen, so unter Klemens XIV. der Missionen in der Lagune Parras und im Paso del Norte an der Grenze von Neu-Mexiko[6].

Zum großen Teil ging die Arbeit unter den heidnischen Indianern Mexikos von den Missionskollegien aus; gerade in den Ausgang des 18. Jahrhunderts

---

[1] Proyart, Hist. du Loango, Kakongo et autres royaumes d'Afrique rédigée d'après les mémoires des Préfets Apostoliques de la mission française, Paris 1776, Auszug bei Picot IV 219—223. [2] Henrion II 346; Piolet V 130.

[3] Kilger in der Zeitschr. für Missionswissensch. VII 104 ff; Schmidlin 375.

[4] Mém. de la Congr. de la Mission IX 353.

[5] am 12. Dezember 1772, Ius pontif. IV 181.

[6] Lemmens 242. — Pius IV. hatte am 24. März 1562 verordnet, daß Pfarreien und Seelsorgestellen in den Missionen überhaupt durch Ordenspriester zu besetzen seien. König Ferdinand VI. von Spanien stellte nun vor, der Weltklerus sei zahlreich und tüchtig in Tugend und Wissen, Erzbischöfe und Bischöfe hätten über seine Zurücksetzung oft geklagt. Benedikt XIV. schuf daher durch die Breven vom 8. November 1751 und 10. Juli 1753 hier Wandel. Ius pontif. III 467 539.

‚fällt die Blütezeit der franziskanischen Missionskollegien in Mexiko‘ [1]. Deren vier, Querétaro, Guatemala, Zacatecas und Mexiko, waren im Besitz der Franziskaner-Observanten, eines, das zu Pachuca, wurde von den Unbeschuhten verwaltet. Klemens XIV. hatte mehrmals Gelegenheit, ordnend in die Verhältnisse dieser wichtigen Anstalten einzugreifen. Die vier Observantenkollegien ließen vorstellen, daß es sich empfehlen werde, die Ämter des Apostolischen Kommissärs der Missionen und des Präfekten eben dieser Missionen zu vereinigen, und daß der Präfekt der Reihe nach aus jedem der vier Kollegien gewählt werde. Der Papst gewährte den Wunsch am 22. November 1769 [2]. Ursprünglich standen diese Missionskollegien unabhängig von den Provinzobern unmittelbar unter dem Ordensgeneral. Benedikt XIII. hatte diese Bestimmung geändert, durch üble Erfahrungen belehrt war man aber für die vier Observantenkollegien unter Benedikt XIV. zur ursprünglichen Einrichtung zurückgekehrt. Nun war ein fünftes Kolleg, das der Unbeschuhten zu Pachuca, hinzugekommen, das von Anfang an unter dem Obern der Provinz vom hl. Didakus stand und infolgedessen seiner Bestimmung, ausschließlich den Missionen zu dienen, sich mehr und mehr entfremdete. Auf Bitten des Generalkommissärs für Indien stellte also Klemens XIV. auch dieses Kolleg wieder unmittelbar unter den Ordensgeneral. Nach zehnjähriger Tätigkeit unter den Indianern konnten übrigens die Missionäre in die Provinz des hl. Didakus übertreten [3].

In Nieder-Kalifornien, wo die Franziskaner 1768 eingezogen waren, wichen sie zunächst in einem Punkt von ihren Vorgängern, den Jesuiten, ab: sie übernahmen nur die geistliche Leitung der Indianerdörfer, nicht auch die weltliche, welche staatlichen Beamten übertragen wurde. Allein als im Juni der Generalinspektor José de Galvez ankam, entdeckte er, daß die weltlichen Beamten das Missionsvermögen verschleuderten, und gab deshalb auch die weltliche Verwaltung in die Hand der Missionäre. Von April 1768 bis September 1771 zählten die Franziskaner 1731 Taufen, mit wenigen Ausnahmen von Indianern. Sie fügten indes den früheren Jesuitenstationen nur eine einzige hinzu; der Plan, sofort noch fünf andere zu gründen, wurde durch den Gouverneur Barri vereitelt, und bald verließen die Franziskaner Nieder-Kalifornien überhaupt. Der Generalvikar der Dominikaner, Juan Pedro de Iriarte, hatte nämlich unter dem 8. April 1770 eine königliche Erlaubnis zur Eröffnung einer Mission in Nieder-Kalifornien erlangt. Für die spärliche Bevölkerung dort schienen den Franziskanern vom Ferdinandskolleg in Mexiko aber zwei Orden zu viel,

[1] Streit, Bibliotheca Missionum III, Aachen 1927, vii.

[2] Ius pontif. IV 162.

[3] Breve vom 9. Juli 1771, ebd. 170 ff; die Vereinigung der beiden genannten Ämter wurde durch Pius VI. auf alle Franziskanermissionen ausgedehnt, ebd. 426 n. 23.

sie überließen durch Vertrag vom 7. April 1772, bestätigt vom Vizekönig Bucareli am 12. Mai des Jahres, Nieder-Kalifornien den Dominikanern. Neun von diesen mit einem Laienbruder landeten dort am 14. Oktober 1772. Da der Obere der Franziskaner verunglückte, erfolgte die förmliche Übertragung der Mission an die Dominikaner erst im Mai 1773. Bis 1800 waren 70 Dominikaner auf sieben Stationen in Nieder-Kalifornien tätig; 1834 wurde die Mission wieder weltlichen Verwaltern übergeben, unter denen alles zugrunde ging; die Indianer verliefen sich.

Nachdem die Franziskaner Nieder-Kalifornien aufgegeben, zogen sie nach Ober-Kalifornien. Was sie hier leisteten, gehört zu den glänzendsten Taten in der ganzen Missionsgeschichte; es entfaltete sich aber erst unter dem folgenden Pontifikat[1].

Eine Verfügung, die sich ganz allgemein auf alle Missionen bezog, ist in dem Erlaß der Propaganda vom 5. Mai 1774 enthalten, der den Glaubensboten das Studium der Sprachen ihrer Pflegebefohlenen vorschreibt[2].

---

[1] Z. Engelhardt, The Missions and Missionaries of California, S. Francisco 1908; The Cath. Encyclopedia III 179 f; Lemmens 252.

[2] Collectanea 312 n. 504. Vgl. ebd. 325 n. 527 (Dekrete vom 5. Mai 1774 und 7. März 1778).

## IX. Sorge für Wissenschaft und Kunst. Der Kirchenstaat. Krankheiten und Tod des Papstes.

Glücklicher als in seinen finanziellen und wirtschaftlichen Unternehmungen war Klemens XIV. in seinem Bestreben, den alten Primat des Heiligen Stuhles in Förderung von Wissenschaft und Kunst zu wahren. Hochgebildet, ein leidenschaftlicher Bücherfreund[1], suchte er die Vatikanische Bibliothek durch die neuesten Werke besonders aus Frankreich zu bereichern[2]; auch künstlerisch begabt, wandte er Gelehrten und Künstlern seine Gunst zu. Er hätte in dieser Hinsicht sicher mehr getan, wenn nicht die kirchenpolitischen Wirren seine beste Kraft in Anspruch genommen hätten. Immerhin war es ihm möglich, eine Anzahl von Literaten zu fördern[3]. Klemens XIV. begünstigte neben dem

---

[1] Sa Sainteté aime les livres de préférence à tout. Bernis an Vergennes; s. Corresp. d. direct. de l'Acad. de France XIII, Nr 653, S. 29.

[2] Masson 275 f.

[3] So widmete Stefano Borgia im Namen der Propaganda 1771 dem Papst das Alphabetum Brammhanicum seu Indostanum Universitatis Kasi des italienischen Philologen J. Chr. Amadutius; ferner Fattorini zum Dank für päpstliche Gunst seine Geschichte der Bologneser Universität (s. Riv. stor. 1897, 25), sowie Renazzi seine Elementi di diritto criminale (vgl. auch ebd. 1909, 489; Baumgartner, Weltliteratur VI 553 f), De Academia Ferrariensi a Clemente XIV P. M. O. restituta, Ferrariae 1772. Bemerkenswert ist das persönliche Interesse des Papstes an der Herausgabe des von dem deutschen Alttestamentler P. J. Bruns (s. Allg. Deutsche Biographie III 450 ff) entdeckten 91. Buches der Historien des Livius; s. Azara II 403 über die Druckverhinderung auf Grund von Assemanis Bedenken. Vgl. *Albani an Colloredo am 10. Juli 1773, Staatsarchiv zu Wien. — Viele Dankschreiben richtete der Papst an Gelehrte, die ihm Schriften übersandt hatten. So am 29. Juli 1769 *an Giov. Chris. Trombelli für die Widmung seiner Dissertationes liturgicae et polemicae (Epist. Clem. XIV A° I[b] 165, Päpstl. Geh.-Archiv); am 6. Oktober 1770 *an Appiano Buonafede für die Sendung seiner 4 Bände über Eman. de Cardona; er belobigt zugleich dessen Entschluß, sich nunmehr der Kirchengeschichte zu widmen (ebd. A° II 156); am 24. November 1770 *an Ang. Mar. Bandini, lobt ihn wegen seiner weiteren Pläne und nimmt gern die Widmung seiner Ausgabe von S. Epiphanii Opera an (ebd. 207); *am 9. Januar 1771 an den Kanonikus Pey von Toulon (ebd. 258); am 2. Juni 1772 *an Bischof Arnaldo Speroni Alvarotti O. S. B. von Adria für den 10. Band seiner kirchengeschichtlichen Übersetzungen, den er ihm gewidmet habe (ebd. A° IV 27); am 27. Oktober 1772 *an Franc. Nonnotte für die Übersendung seines verdienstlichen Dictionarium philosophicum religionis (ebd. 157); am 21. Mai 1773 *an Gabrieli Lancelotto Castelli principe de Turre Muzza für sein Buch De Siciliae et adiacentium insularum inscriptionibus (ebd. A° V u. VI 3); am 24. Mai 1774 *an Raph. Riano wegen seiner Dissertatio de infantium Bethlehemiticorum caede (ebd. 155[b]); *an den Franziskaner G. B. Martini, das ‚Orakel Europas in musikalischen An-

greisen Pompeo Batoni[1] besonders den deutschen Maler Raffael Mengs, der im Februar 1771 wieder nach Rom kam, von der Künstlerwelt mit großen Ehren empfangen und zum Principe der Akademie S. Luca erwählt wurde[2]. Piranesi, der unvergleichliche Kupferstecher, widmete Klemens XIV. seinen Stadtplan[3] und sein Werk über die Trajanssäule[4]. Als Mozart im April 1770 mit seinem Vater nach Rom kam, zeichnete der Papst das Wunderkind, der das neunstimmige Miserere von Allegri nach einmaligem Hören aus dem Gedächtnis fast fehlerfrei niederzuschreiben vermochte, durch Verleihung des Ordens vom Goldenen Sporn aus[5].

Sein Hauptinteresse wandte Klemens XIV. der Vermehrung der Schätze zu, welche der Palast des Vatikan barg. Für die Bibliothek erwarb er 1770 aus der Sammlung Vettori mehrere wertvolle Papiri. 1774 bestimmte er für die Aufbewahrung der lateinischen Papiri einen besondern Raum[6]. Die Decke dieses Gemaches ließ er durch Raffael Mengs mit farbenfrischen Fresken schmücken, welche die größte Bewunderung der Zeitgenossen erregten. Das Mittelbild, durch Cunegos Stich bekannt geworden, zeigt eine schöne Frauengestalt, ‚die Geschichte'; auf dem Rücken des zu ihren Füßen liegenden geflügelten Greises, der die Zeit darstellen soll, zeichnet sie nach den Angaben des zweiköpfigen Janus rechts neben ihr die Begebenheiten der Vergangenheit auf; links bringt ein Genius Schriftrollen herbei; von der Höhe kommt, in die Trompete stoßend, die Fama herabgestiegen und zeigt auf das Museum

gelegenheiten', für Übersendung seiner Musikgeschichte (A° II 284, Päpstl. Geh.-Archiv). Viele solcher Schreiben sind gedruckt von Theiner in dessen Epist. Clementis XIV. So erhalten Dank am 20. Dezember 1769 Gabriel Gauchat und am 6. Januar 1770 der Dominikaner Ant. Valsecchi für ihre apologetischen Schriften (ebd. 46 51); ebenfalls am 6. Januar 1770 M. Gerbert für seine Opuscula theologica (ebd. 52) und Bonelli für den Prodromus zu seiner neuen Bonaventura-Ausgabe (ebd.); am 26. Mai 1770 Trombelli für den zweiten Band seiner liturgischen Studien (ebd. 88); am 20. Juli 1770 Bischof Nic. Ant. Giustiniani von Verona für die Herausgabe von Werkchen seines Vorgängers Kardinal Valerio (ebd. 98); am 28. Juli 1770 Bandini für seinen Katalog der Handschriften der Laurenziana zu Florenz (ebd. 99); am 19. Dezember 1770 Erzbischof Lorenzana für seine Schrift über die mozarabische Liturgie (ebd. 195); am 28. März 1772 der bayrische Kurfürst für Übersendung von 11 Bänden Monumenta Boica (ebd. 298 f, vgl. Theiner, Hist. II 428); am 17. August 1771 Joh. Gottfried Kaufmanns und am 14. Dezember 1771 der Franziskaner L. Sappel für Schriften gegen Febronius (ebd. 173 193); am 8. Februar 1772 der Kapuziner Viktor de Coccaglio für sieben Bände theologischer Werke (ebd. 207). — Errichtungsbulle der Universität Münster vom 28. Mai 1773, Bull. Cont. V 582 ff.

[1] Berichte des lucchesischen Gesandten, Arch. stor. ital. 4. Serie XX 379 380; Azara I 295; L'Arte XIII (1910) 454 f. [2] Noack, Deutsches Leben 85 f.

[3] Goethe-Jahrbuch XVIII, Frankfurt 1897, 222. [4] Focillon, Piranesi 119.

[5] Ebd. 105 415; Allg. Deutsche Biographie XXII 423; O. Jahn, Mozart I², Leipzig 1867, 119. Damals malte Batoni den jungen Tonkünstler. Mozart machte, anders wie Gluck, von seiner Adelserhebung durch den Papst nie Gebrauch.

[6] Forcella VI 185; Carini, Bibl. Vatic. 122.

Clementinum im Hintergrund. Über den beiden Türen malte Mengs die sitzenden Figuren des Moses als des ältesten Geschichtschreibers und des hl. Petrus als des Hüters des Neuen Testaments, beide zwischen zwei jugendlichen Genien. Die Dekoration des Gemäldes, in der ägyptische und klassische Bestandteile mit Renaissancezieraten und naturalistischen Figuren und Blumengewinden sich verknüpfen, führte der Südtiroler Christoph Unterberger aus, der für Klemens XIV. auch im Schlosse Castel Gandolfo allegorische Malereien ausführte, die sich auf Portugal und Avignon beziehen [1].

Die päpstliche Münzsammlung vermehrte der Papst durch den Ankauf von griechischen und römischen Münzen und von 1261 Medaillen, darunter einer Serie bronzener römischer Kaisermedaillen in größtem Format [2]. Hohe Freude bereitete es dem Papst, daß ihm Msgr. Passionei eine große Sammlung antiker Münzen [3] und Ludwig XV. 126 goldene Medaillen für das Museum schenkten [4].

Das edelste Denkmal der Kunstliebe Klemens' XIV. ist das Antikenmuseum im Vatikan, dessen Name noch heute sein Gedächtnis bewahrt. Mit Schmerz sah er, daß trotz der Verbote seiner Vorgänger Händler wie Jenkins wertvolle Antiken aus Rom ins Ausland verschleppten. Dazu erlitt Rom den Verlust der berühmten Niobide, die 1770 aus dem Palazzo Medici nach Florenz versetzt wurde [5], während gleichzeitig der König von Neapel die Schätze des Palazzo Farnese in seine Hauptstadt zu überführen befahl [6]. Unter diesen Umständen glaubte sich Klemens XIV. trotz des mißlichen Zustandes seiner

---

[1] Platner II 2, 330 f; Burckhardt, Cicerone II 926 f; Woermann in der Zeitschrift für bild. Kunst V (1894) 288. Vgl. auch O. Harnack, Deutsches Kunstleben 9 ff; Hautecœur 150 (L'oeuvre est supérieure au Parnasse); Tietze in den Kunstgeschichtl. Anzeigen 1912, 117. Den Genannten entging die wegen Mitteilung der Kosten, welche der Schmuck des Gemaches erforderte, wichtige Abhandlung von Cozza-Luzi: L'aula di papiri nella Bibl. Vatic., als Anhang zu den Monum. papyracea Bib. Vatic. recensuit et digessit O. Marucchi, Roma 1895, 35 ff. Den Zeitpunkt der Arbeiten, die jedoch erst unter Pius VI. zum Abschluß gelangten, bezeichnet die Inschrift über der Eingangstüre: Clemens XIV P. M. A° IV. Vgl. auch Voß, Malerei 657; Renazzi IV 282 f.

[2] Carini 121; Serafini I XXXII f. Vgl. Gnecchi in der Riv. ital. di numism. XVIII (1905) 11 ff.

[3] Bericht des lucchesischen Gesandten vom 15. Juni 1771, a. a. O. 383.

[4] Klemens XIV. dankte Ludwig XV. durch *Schreiben vom 4. März 1772 (Epist. ad princ. 169 p. 213, Päpstl. Geh.-Archiv). *Orsini an Tanucci am 6. März 1772, Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1479. Die Inschrift, die Klemens XIV. auf die Kassette für diese Münzen setzen ließ, bei Masson 204 A. 2. Auch sonst hatte der Papst verschiedene Male Gelegenheit, für geschenkte Münzen zu danken; so unterm 16. Februar 1771 an Conrado Ferretti (nummorum argenteorum ad Romanas familias spectantium series), Epist. ad princ. 167 p. 304, a. a. O.; am 18. November 1772 an Herzog Karl Theodor von Sulzbach (goldene Münzen werden dem Vatik. Museum einverleibt), Epist. Clementis XIV a° IV p. 168, ebd.); am 4. Juni 1772 an Kaiserin Maria Theresia (ebenfalls ins Museum), Epist. ad princ. 171 p. 17, ebd.; am 11. August 1773 an Giovanni Bianchi, Epist. a° V, 173 p. 23, ebd.

[5] Justi, Winckelmann II² 19. [6] Masson 289.

Finanzen verpflichtet, alles zu tun, um der Ewigen Stadt den wertvollen Antikenbesitz soweit als möglich zu erhalten[1]. Im März 1770 kaufte er von dem Bildhauer Cavaceppi zwei vorzügliche Proben Hadrianischer Dekorationskunst, die vielbesprochenen Barberinischen Prachtkandelaber[2]. Im April des gleichen Jahres erwarb er für 6000 Scudi die Statue des Meleager, die Nachbildung eines Werkes des Skopas oder seiner Schule, aus der Kaiserzeit stammend; sie hatte einst dem Arzt Pauls III., Francesco Fusconi, gehört und stand in dessen Hause, dem nachmaligen Palast Pighini[3]. Ein großer Antikenkauf erfolgte dann im September 1770 auf Rat des Abate Giovan Battista Visconti, dem sein Sohn Ennio Quirino zur Seite stand. Für 4300 Scudi wurden aus der Villa des stark verschuldeten Giuseppe Mattei 34 Statuen, Büsten, Basreliefs und Graburnen erworben, darunter die schöne Amazone, die sog. ‚Pudicitia', der Serapis, der Pan, welcher einem Satyr den Dorn aus dem Fuße zieht, die Kolossalbüste von Trajans Gattin Plotina, das von Niebuhr so sehr geschätzte Grabrelief eines römischen Ehepaares und endlich zahlreiche Tierbilder[4]. Dieser Ankauf, bei dem Klemens XIV. ausdrücklich Mattei die Veräußerung der berühmten Büste Ciceros verbot, war entscheidend für die Gründung des herrlichen Antikenmuseums des Vatikans. Anfang 1771 begann der Architekt Michelangelo Simonetti einen Teil des ehemaligen Gartenhauses Innozenz' VIII. beim Belvedere zu einer Statuengalerie umzugestalten[5]. Er verband damit den von Bramante dem Gartenhaus vorgelegten achteckigen Hof des Belvedere. Simonetti umgab ihn mit 16 ionischen Säulen von orientalischem Granit nebst Pilastern von Korallenbreccie[6]. Eine Inschrift meldet, daß diese Arbeit 1773 zur Vollendung gelangte[7]. So wurden würdige Räume geschaffen sowohl für die schon seit Julius II. im päpstlichen Besitz befindlichen Antiken wie für die Neuerwerbungen

---

[1] Hautecœur in den Mél. d'archéol. XXX 59 f. Am 19. Dezember 1773 * dankt der Papst den Konservatoren der Stadt Velletri durch Schreiben für die Schenkung der dort aufgefundenen Graburne des Varius Marcellus; s. Epist. Clementis XIV a° IV, p. 207, a. a. O.

[2] Amelung, Skulpturen des Vatik. Museums III 627 f 633.

[3] Amaduzzi, Novelle letterarie di Firenze 1770, 231; Corresp. d. direct. de l'Acad. de France XII Nr 6148; Helbig I³ 79 f; Amelung II 33 f 37 f. Mit dem Meleager kamen auch noch andere Antiken, wie die Statue einer sitzenden Dogge, in das Museum (ebd. 163). Vgl. Cracas zum 17. November 1770.

[4] Hautecœur in den Mél. d'archéol. XXX 57 f, wo 69 f das Chirografo Braschis betreffs des Ankaufs, dat. 1770 Sept. 12, abgedruckt ist. Vgl. Helbig I³ 9 151 200 221; Amelung II 87 f 93 255 354 453 f 463 475 497 573 615.

[5] Corresp. d. direct. de l'Acad. de France XII Nr 6234; Forcella VI 184. Simonetti, über den Singer (Künstlerlex. IV 283) fast nichts bietet, verdiente eine nähere Behandlung. Über der Tür zur Sala de' Busti das Wappen Klemens' XIV.

[6] Justi, Winckelmann II² 36; Platner II 2, 126; Michaelis im Jahrbuch I (1890) 5 ff; Cecchelli 100. [7] Forcella VI 185.

Klemens' XIV., die sehr zahlreich waren. Sobald man Antiken fand, wurden sie angekauft[1]. Auch von Bildhauern und Händlern erwarb der Papst zahlreiche Stücke[2], so von dem schottischen Maler Gavin Hamilton die kolossale Hermenbüste, die einen Meeresteil personifiziert, und den sog. Eros von Centocelle (Amore Vaticano)[3]. Eine glänzende Erwerbung war auch die aus dem Besitz der Giustiniani stammende Statue eines opfernden Römers, der schönsten bis jetzt bekannten Togafigur[4]. Aus dem Palazzo Verospi wurde im Dezember 1771 für 1500 Scudi die Statue des sitzenden Jupiter angekauft[5], die jetzt die Mittelnische der Sala dei Busti schmückt. Aus dem Palast Barberini gelangten in den Vatikan unter anderem der Orestes-Sarkophag und die reizende Statue einer jugendlichen Wettläuferin[6]. Aus dem Besitz der Barberini gingen in den des Papstes der Obelisk des Antinous, jetzt auf dem Monte Pincio, und im November 1772 auch die imposante Kolossalstatue der Hera über[7]. Vermittler bei fast allen diesen Erwerbungen war der Schatzmeister des Papstes, Braschi[8]. Einzelne Stücke kamen auch als Geschenke in den Vatikan[9], darunter die nach ihrem Geber, dem Governatore Roms, A. Casali, benannte Ara mit den Reliefs, die sich auf den Untergang Trojas und den Ursprung Roms beziehen. Der Antiquar Orazio Orlandi lieferte eine Erläuterung der Darstellungen nebst Abbildungen[10]. Auch einige etruskische Altertümer wurden dem Museum überwiesen[11] und der Grund zur Inschriftensammlung des Vatikans gelegt[12].

Im Februar 1773 besichtigte Klemens XIV. das Museum Clementinum[13], durch das der Vatikan als Antikensammlung ebenbürtig neben das

---

[1] Amelung II 158 378 507. [2] Ebd. 473 498 549 591.

[3] Helbig I³ 117 f 197; Amelung II 408 f. [4] Helbig I³ 212.

[5] Ebd. 156; Amelung II 519. Irrig ist Amelungs Angabe, daß Klemens XIV. mit diesem Ankauf den Beginn seiner Sammlung machte. [6] Helbig I³ 222 234 f.

[7] Novelle letterarie di Firenze (1772) 711; Helbig I² 195.

[8] Amelung II 520; Hautecœur a. a. O. 67.

[9] Amelung I 109, II 83 484 554 614. Das Geschenk einer etruskischen Statue durch Msgr Carrara erwähnt Azara in seinem Bericht vom 27. Juni 1777. Azara II 195.

[10] Die Angabe Amelungs (II 241), daß Pius VI. die Ara Casali erworben habe, ist irrig. Ein *Avviso di Roma vom 18. August 1772 berichtet nämlich: Nei scorsi giorni fu umiliata un ara antica alla S^tà di N. S. per parte di Msgr. Casali, gov. di Roma, e fu accompagnata da una elegantissima edizione con rami spiegati dal Sig. Orazio Orlando, noto antiquario. Staatsarchiv zu Wien. Die Basreliefs stellen Szenen aus der Ilias und der Geschichte Roms dar.

[11] Bericht des lucchesischen Gesandten, Arch. stor. ital. 4. Serie XX 383; G. B. Passeri, De tribus vasculis etruscis encaustice pictis a Clemente XIIII in Museum Vaticanum inlatis dissertatio, Florentiae 1772. Auch das alte Siegel der Garfagna, das Garampi erläutert hatte (Roma 1759) und das der spätere Kardinal Borgia dem Papst schenkte, verleibte dieser dem Museum ein; s. Barbier II 224.

[12] Amelung I 161; Reumont 779.

[13] *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 27. Februar 1773, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 291.

Kapitol trat. Der Papst folgte bei der Anlage mehr fremdem Antrieb als eigenem Entschluß. Es war der schon erwähnte Schatzmeister, dem nach dem Zeugnis des Pasquale Massi [1] und des Giovan Battista Visconti die Idee zur Schaffung eines besondern Antikenmuseums zu danken ist [2]. Dabei bleibt aber Klemens XIV. das Verdienst, daß er mit Eifer und Verständnis auf die Pläne des kunstsinnigen Mannes einging, indem er mit Ernst und Sachkenntnis die Sammlung und Aufstellung der Antiken betreiben ließ [3]. Wahrhaft tragisch ist es aber, daß ihm gerade die großen Ausgaben für das Museum schwere Angriffe seitens der Römer eintrugen [4].

Da der Papst für die Verschönerung der Ewigen Stadt verhältnismäßig wenig tat [5], erregte es große Unzufriedenheit, daß man ihm in seiner Vaterstadt S. Arcangelo einen kostspieligen Triumphbogen errichtete [6]. Die Stadt Servigliano ließ Klemens XIV. nach ihrer Zerstörung durch einen Erdsturz 1771 wieder aufbauen und gab ihr den Namen Castel Clementino [7]. Die Bewohner der Ortschaft S. Lorenzo Vecchio rettete er von der Bedrohung durch die Wasser des Bolsenersees, indem er auf einem anderthalb Kilometer entfernten Hügel ihnen eine neue Heimat, S. Lorenzo Nuovo, schuf [8]. Da dies große Ausgaben erforderte, suchte Klemens durch persönliche Opfer zu helfen [9], und dadurch zu sparen, daß er Stellen in der Staatsverwaltung unbesetzt ließ oder zusammenlegte, eine Maßregel, die das lebhafte Mißvergnügen der Beamtenschaft erweckte. Allein all dies half nichts. Während die Ausgaben stiegen,

---

[1] P. Massi, Indicazione antiquaria del Museo Pio-Clementino in Vaticano, Roma 1792, 2. Die römischen Zahlen zeigen die Erwerbungen Klemens' XIV. an.

[2] G. B. Visconti, Il Museo Pio-Clementino I, Roma 1782, Vorrede S. 4, und dazu Hautecœur a. a. O. 67.

[3] O. Harnack, Deutsches Kunstleben 5. Vgl. Vogel, Goethes römische Tage 154 bis 159.

[4] Daneben *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 20. Februar 1772, Staatsarchiv zu Venedig, a. a. O.

[5] An einem hübschen Brunnen in der Via Ripetta findet sich die Inschrift: Munificentia Clementis XIIII P. M. Aqua Virgo A° 1774. Über seine Tätigkeit für S. Spirito vgl. die Inschrift bei Forcella XIII 491. Außerhalb Roms tragen des Papstes Wappen ein großer und zwei kleinere Brunnen in Genzano (s. Tomassetti, Campagna II 256), ein von ihm erbauter Turm zu Fiumicino; in Civitavecchia wurde der Bau einer unter Pius VI. vollendeten Kaserne begonnen. Dem Dom zu Macerata schenkte er ein beschädigtes Mosaik, ‚S. Sebastiano', das G. Reni für St Peter geschaffen hatte.

[6] Vgl. oben S. 63 A. 1; Marini 73.

[7] Dizionario corografico dell'Italia VII 1 568.

[8] Zwei große Inschriften erinnern dort an die von Klemens XIV. den Bewohnern erwiesene Wohltat, welche nicht die Herabsetzung verdient, die ihr Brosch (II 136 ff) zuteil werden läßt.

[9] *Kaunitz an Colloredo am 31. Mai 1769: Der Papst arbeitet an der Finanzsanierung, indem er diesem Zweck seine Einkünfte aus der Datarie zuführt; die Preise für Fleisch und Öl wurden herabgesetzt. Staatsarchiv zu Wien.

verminderten sich namentlich durch das Ausbleiben der Zahlungen aus Portugal und den bourbonischen Staaten die Einnahmen in beängstigender Weise. Das Budget geriet in immer größere Unordnung; das Jahresdefizit, das bei Beginn des Pontifikats einmal 150000 Scudi betrug, stieg im vierten Jahre der Regierung auf 500000 Scudi[1].

Viel größer als die materiellen Sorgen Klemens' XIV. waren jene, welche ihm die Aufhebung des Jesuitenordens und die Entwicklung der kirchenpolitischen Verhältnisse in den katholischen Ländern bereiteten.

Immer mehr mußte er sich überzeugen, daß es ein verhängnisvoller Irrtum gewesen war, wenn er geglaubt hatte, durch Opferung der Jesuiten den Frieden mit den katholischen Staaten herstellen zu können. Dazu kam die Erkenntnis der schlimmen Folgen der Aufhebung dieses wichtigen Ordens, die in ihrer ganzen Ausdehnung freilich erst mit der Zeit hervortraten, aber doch schon sehr bald sich als erschreckend groß besonders in den Missionen erwiesen. Das alles wirkte äußerst schädlich auf das Befinden des Papstes. Anfangs war sein Gesundheitszustand durchaus befriedigend gewesen. Trotz seiner 64 Jahre erschien Klemens XIV., als er Papst wurde, noch als ein sehr kräftiger Mann. Er hatte dies der großen Einfachheit seiner Lebensweise und seinem ruhigen Naturell zu verdanken[2]. Zur Erhaltung seiner guten Gesundheit trug namentlich bei die jährliche Erholung in Castel Gandolfo. In dieser Zeit ruhten die aufregenden Audienzen der Gesandten; nur von seinen Vertrauten begleitet, durchstreifte der Papst die herrliche Umgebung zu Pferd und zu Fuß. Nachmittags erfreute er sich am Billardspiel. Im Jahre 1770 dehnte er den Aufenthalt in Castel Gandolfo vom 26. September bis Anfang November aus[3].

Das einzige Übel, an dem Klemens XIV. litt, war eine Hautkrankheit, ein flechtenartiger Ausschlag, zu dessen Beseitigung er jährlich im Sommer mit Erfolg einen Monat lang das Wasser des Sauerbrunnens der Acqua acetosa gebrauchte, der schon damals in hohem Rufe stand[4]. Im Juli 1771 trat dieses Übel besonders heftig auf: die Bläschen- und Pustelnbildung ward so stark, daß ein Berichterstatter von einer Art Aussatz sprach. Man suchte durch Abreibungen vor dem Schlafengehen zu helfen. Dazu gesellten sich diesmal Unterleibsbeschwerden. Da gleichzeitig Kardinal Stoppani an einem ähnlichen Leiden gefährlich erkrankte und die Prophezeiungen wieder auftauchten, es werde dem Papst nur eine kurze Regierung beschieden sein, ward Klemens XIV. so besorgt, daß er mehrere Nächte nicht schlafen konnte. Seine Umgebung suchte ihn durch Unterhaltungen zu zerstreuen, die nach dem Urteil

---

[1] Brosch II 137 ff. [2] *Kaunitz an Colloredo am 20. Mai 1769, a. a. O.
[3] Masson 290. [4] Richard, Description de l'Italie VI, Paris 1770, 243.

Centomanis wohl nicht mit dem Ernst und der Heiligkeit einer so hohen Würde übereinstimmten[1]. Mehr half auch dieses Mal das Wasser der Acqua acetosa[2]. Auch während des Sommers 1772 trat das Übel wieder heftig auf. Die übliche Wasserkur[3], regelmäßige Bewegung in der Villa Patrizi[4] und die zeitweilige Beschränkung und völlige Einstellung der Audienzen[5] übten eine wohltätige Wirkung aus. Die seelische Stimmung blieb aber andauernd sehr gedrückt. Schon im Mai wird berichtet, daß die Prophezeiung, der Papst werde vor Eröffnung des Jubeljahres sterben, ihn tief bekümmerte[6]. Noch schlimmer mußte das beständige, mit Drohungen verbundene Drängen Moñinos auf Aufhebung der Jesuiten einwirken[7]. In der zweiten Hälfte des August war infolge der Furcht und der körperlichen Leiden bei Klemens XIV. eine derart melancholische Stimmung entstanden, daß der Augustinergeneral Vasquez und Marefoschi überzeugt waren, der Papst werde einer Geistesstörung verfallen oder plötzlich sterben[8]. Im September trat eine Besserung im körperlichen Zustand Klemens' XIV. ein; in der letzten Woche dieses Monats begab er sich nach Castel Gandolfo, wo er bis zum 28. Oktober blieb[9]. Dieser Aufenthalt und die Enthaltung von den aufregenden Verhandlungen mit den bourbonischen Gesandten wirkten sehr wohltätig auf sein Befinden ein[10]. Aus der ersten Hälfte des Jahres 1773 berichtet Moñino nur Günstiges über den

---

[1] *Il Papa sta alquanto malinconico e varie notti di questa e della passata settimana non ha potuto dormire; se ne attribuisce la causa al non stare bene essendogli uscito fuori per tutta la vita molto umor salso facendogli delle pustole, che formano una specie di lepra; per lo passato ha sofferto simile incomodo, ma non a tal segno e con tanto prurito, per cui è obligato nell' andare a letto di farsi fare replicate strofinazioni, ed in queste ultime settimane vi si è aggiunto il nuovo incomodo per la difficoltà di orinare, onde il Papa, entrato in maggiore apprensione, anche a riflesso dello stato pericoloso del card. Stoppani per un simigliante incomodo, non ha potuto dormire in alcune notti. Quindi risorgono le varie fantastiche profezie del breve suo pontificato da non dover oltrepassare il terzo o quarto anno. Si procura dai Palatini di sollevarlo con vari divertimenti ed invenzioni forsi non convenienti alla serietà e santità di così suprema dignità. Centomani an Tanucci am 12. Juli 1771, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{47}{1219}$. Vgl. ebd. *ders. an denselben am 22. Juli 1771.

[2] *S. S^tà sta benone dopo la cura delle acque. Orsini an Tanucci am 6. August 1771, ebd. C. Farnes. 1477.

[3] *Moñino an Grimaldi am 23. Juli 1772, Archiv der span. Botschaft zu Rom. [4] *Ders. am 13. August 1772, ebd.

[5] *Ders. am 30. Juli und 6. August 1772 (Non da audiencia a los Ministros estranjeros ni aun a alguno de los suyos), ebd. [6] Azara II 304.

[7] Masson 290. Vgl. oben S. 169.

[8] *Vasquez an Roda am 20. August 1772, Bibl. S. Isidro zu Madrid, Cartas de Vasquez II. Hergenröther, K.-G. IV⁶ 185 A. 2. Vgl. unten S. 380 A. 2.

[9] *Moñino an Grimaldi am 17. u. 24. September 1772, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Masson 290.

[10] *Moñino an Grimaldi am 10. November 1772, ebd.

Gesundheitszustand des Papstes[1], der Ende Juli wieder mit gutem Erfolg[2] seine gewohnte Wasserkur begann[3]. Sehr zufrieden, daß die Aufhebung der Jesuiten in Rom keinem Widerstand begegnete[4], zog er sich am 21. September nach Castel Gandolfo zurück, wo er jeden Nachmittag im Wagen oder zu Pferde die herrliche Gegend genoß[5]. Zugleich aber vernimmt man, daß damals stärker als je eine Beängstigung auftrat, die ihn schon seit seiner Erhebung beherrschte[6]: er meinte nämlich, seine Gegner strebten ihm nach dem Leben. Er ließ deshalb die ausgedehntesten Vorsichtsmaßregeln ergreifen: die Lebensmittel kamen täglich unter besonderer Bewachung in zwei Wagen von Rom. Das Militär zum Schutze des Schlosses wurde verdoppelt, auch bei seinen Ausflügen war der Papst stets von Militär begleitet[7].

Von neuem entstanden Furcht und Aufregung durch die Volksaufläufe, die in der Weihnachtsnacht zum Ausbruch kamen und bis Neujahr 1774 andauerten[8]. Klemens XIV. schrieb die Unruhen den Jesuiten zu, aber die wahre Ursache lag in der Unzufriedenheit mit seinem Regiment; alle Welt war nämlich damals mißvergnügt, zufrieden nur die bourbonischen Gesandten. Wenn es auch gelang, durch Statuierung einiger Exempel die Ruhe wieder herzustellen, so hatte Klemens XIV. jetzt jede Zuversicht verloren und glaubte sich auf das ernstlichste bedroht[9]. Seine Aufregung ward vermehrt durch die beständigen Prophezeiungen über seinen Tod[10], durch die Uneinigkeit der Kar-

---

[1] *Ders. am 28. Januar, 15. u. 29. April, 3., 10., 17. u. 24. Juni, 1., 15. u. 22. Juli 1773, ebd.

[2] *Ders. am 29. Juli und 5. August 1773, ebd. Azara II 431.

[3] *Moñino an Grimaldi am 12., 19. u. 26. August, 2. 9. u. 16. September 1773, a. a. O. [4] *Derselbe am 2. September 1773, ebd.

[5] *Ders. am 23. u. 30. September, 7., 14., 22. u. 28. Oktober 1773, ebd. Ebenso *Pallavicini an Conti am 28. Oktober 1773, Nunziat. di Portog. 183, Päpstl. Geh.-Archiv. [6] Vgl. oben S. 115.

[7] *Berichte Tiepolos an den Senat von Venedig am 2. u. 16. Oktober 1773, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 291, Abschrift im Archiv zu Simancas, Estado 5783, bestätigt durch den *Bericht Centomanis an Tanucci vom 1. Oktober 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1223, und den Bericht des lucchesischen Gesandten vom 9. Oktober 1773, Arch. stor. ital. 4. Serie XX 385. Pallavicini *meldet an Conti am 28. Oktober 1773 nur von dem körperlichen Wohlbefinden des Papstes. Nunziat. di Portog. 183, a. a. O. Das gleiche tut Moñino in seinen *Berichten an Grimaldi vom 28. Oktober, 4., 11. u. 25. November, 2., 9., 16., 23. u. 30. Dezember 1773. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[8] Masson 291. [9] Ebd.

[10] Moñino übersandte am 5. März 1774 an Grimaldi einen *Auszug aus solchen falsas profecias que han esparcido los Terciarios Jesuitas. Archiv zu Simancas, Estado 5048. Brunati *berichtet am 24. Juli 1774, die Unglückspropheten und Visionäre seien in Rom zur wahren Epidemie geworden; in großer Anzahl würden sie verhaftet und eingekerkert. Poco manca che non risorgano le sibille e gli antichi oracoli. Staatsarchiv zu Wien.

dinalskongregation[1], die Haltung Frankreichs in der Jesuitenfrage und durch den Schutz, den die Jesuiten in Preußen und Rußland fanden[2].

Außer diesen Ursachen, welche auf das körperliche Befinden des Greises sehr ungünstig einwirkten, hebt Bernis noch hervor die Verzögerung der Rückgabe von Avignon, die zu früh publiziert worden war, und das Verhalten Neapels betreffs Benevents; der Ärger hierüber habe um so schädlicher eingewirkt, weil der Papst ihn zu verbergen suchte[3]. Er tat dies mit solchem Erfolg, daß man allgemein meinte, es stehe nicht schlecht mit der Gesundheit des Papstes. Um die Römer in dieser Annahme zu bestärken, zog Klemens XIV. am 10. April 1774 zu der üblichen Verteilung der Mitgift an bedürftige Jungfrauen nach der Minervakirche. Dabei überraschte ihn auf der Piazza di Venezia ein plötzlich einsetzender Platzregen; während sieben Kardinäle und der größte Teil der übrigen Begleitung flohen, setzte der Papst seinen Weg fort und nahm, obwohl durchnäßt, ohne die Kleidung zu wechseln, an der Feierlichkeit teil. Die Folge war eine Erkältung[4]. Aber viel schlimmer war das Wiederauftreten der Hautkrankheit[5], die sich dieses Mal auf Hals und Mund warf. Die bisher sonore Stimme des Papstes wurde jetzt rauh und heiser, was man bei den Osterfeierlichkeiten deutlich wahrnahm[6]. Zur Bekämpfung des Übels wurde diesmal schon im Juni die Wasserkur begonnen[7]. Nach wie vor beunruhigten den Papst sehr die Haltung Preußens und Rußlands gegenüber den Jesuiten, die Sympathie für den aufgehobenen Orden in Frankreich, die leidigen Prophezeiungen und auch das Verhalten Spaniens in der Nuntiaturfrage[8]. Dazu kam, daß die Kardinalskongregation für die Aufhebung

---

[1] Moñino an Grimaldi am 17. Februar 1774, Archiv zu Simancas, Estado 4986; *Tiepolo an den Dogen zu Venedig am 19. Februar 1774, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 291.

[2] Dies regte auch Tanucci sehr auf; s. *Tanucci an Azara am 26. März 1774, Archiv zu Simancas, Estado 6022. [3] Masson 286.

[4] Bericht im Arch. stor. ital. 4. Serie XX 385 und die Berichte bei Masson 291, wo jedoch ebenso wie bei Theiner (Hist. II 508) der Vorfall irrig auf den 25. März verlegt ist. *Brunati an Colloredo am 13. April 1774, Staatsarchiv zu Wien.

[5] *Centomani an Tanucci am 12. April 1774, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1223. Vgl. Azara III 29. Brunati *meldet an Colloredo am 2. April 1774, der Papst habe ein Blasenleiden. A. a. O.

[6] Die von Karl III. an die portugiesische Königin gesandte Relazione in Collecção III 221, die sich auch bei Danvila y Collado (III 589) und Lebret (VI 139 ff) findet. In erweiterter Gestalt wurde diese Relazione auch gedruckt in Collecção III 225. Nach Bernis hatte sich der Gesundheitszustand Klemens' XIV. bereits im Februar 1774 zu verschlechtern begonnen. Theiner, Hist. II 510; Masson 286.

[7] *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 18. Juni 1774, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 291.

[8] *Derselbe am 16. April und 16. Juni 1774, ebd. Vgl. *Centomani an Tanucci am 3. April 1774: Il Papa sta male, egli teme le profezie delle monache terziarie e dell' astrologo Casauria. Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1224. Tiepolo

des Ordens weder geeignete Missionäre noch die für die Ex-Jesuiten nötigen Pensionen auftreiben konnte[1]. Der Papst, meldet Centomani am 21. Juni, ist auf das höchste beunruhigt, er läßt Novene auf Novene halten, hüllt sich in Schweigen und ist mehr denn je wegen seiner Gesundheit besorgt[2]. Kein Wunder, denn die Hautkrankheit in Hals und Mund belästigte ihn in hohem Grade[3]. Bei der Feierlichkeit der Überreichung des Lehenszinses für Neapel am Petrusfeste bemerkten die Anwesenden deutlich, wie sehr Klemens von körperlichen und seelischen Leiden geplagt war[4]. Aus dem Wechsel seiner Stimmungen schloß man auf ein organisches Leiden; er geriet sehr leicht in Zorn und erging sich dabei oft in unpassenden Ausdrücken[5]. Auch im Juli dauerten die oben erwähnten Sorgen fort[6]. Der Stifter der Passionisten, Paul vom Kreuze, mit dem Klemens XIV. gern sich zu besprechen pflegte, mahnte den Papst, die Prophezeiungen zu verachten[7], aber ohne dauernden Erfolg; ein Attentat auf den König von Neapel erschreckte ihn neuerdings[8].

Die Nachrichten, daß der Papst sich wohl befinde, fanden keinen rechten Glauben, weil aus seiner Umgebung beständig Beunruhigendes verlautete. Klemens, so vernahm man, stehe nachts öfter auf, er lasse die Fenster in der Galerie schließen und gehe dort ungestüm auf und ab. Die Römer sahen den Papst nur, wenn er nachmittags seine Ausfahrt machte, außer dem Staats-

*schreibt an den Dogen von Venedig am 18. Juni 1774: Si sà che lo preoccupano l'affare degli Ex-Gesuiti, la riapertura del Seminario Romano, i vescovati nuovi di Polonia. A. a. O.

[1] *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 16. April 1774, ebd.

[2] *Centomani an Tanucci am 21. Juni 1774, der das Gerücht meldet: essersi sul dominio di Moscovia aperto il noviziato dei Gesuiti con esservi già 40 novizi. A. a. O.

[3] *Il Papa seguita nella sua malinconia e nell'incomodo della sfogazione dei sali, che dal basso ventre li serpeggia per il viso, onde si riconosce l'emaciazione e la malinconia. Centomani an Tanucci am 28. Juli 1774, a. a. O. Vgl. Bernis bei Masson 287.

[4] *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 2. Juli 1774, a. a. O.

[5] Siehe im Anhang Nr 11b den *Bericht Centomanis an Tanucci vom 12. Juli 1774, a. a. O.

[6] *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 23. Juli 1774 (Sorge wegen Nichtdurchführung des Aufhebungsbreves in verschiedenen Ländern), a. a. O., und *Centomani an Tanucci am 26. Juli 1774, a. a. O. (Sorge betreffs der Entwicklung der Verhältnisse in Avignon).

[7] *Centomani an Tanucci am 5. Juli 1774 (ebd.): (Il P. Paolo de' Passionisti) assicurò il Papa, quando lo vidde nella sua cella, stando egli infermo, che detta donna (Bernardina) era una semplice e di buoni costumi, ma gl'altri facevano dirla cose che ne pure s'era insognata di dire; sicchè le di lei profezie sono da disprezzarsi, da non tenersene conto; ed in tal modo il Papa si tranquillizò.

[8] *Moñino an Grimaldi am 7. u. 14. Juli 1774, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Über das Attentat vgl. die *Relazione officiale vom 11. Mai 1774 (ebd.), sowie Tanuccis *Bericht an Karl III. vom 24. Mai 1774, der es den Jesuiten von Terracina zuschreibt. Archiv zu Simancas, Estado 6107.

sekretär, dem Sekretär der Breven und Macedonio konnte niemand Zutritt zu ihm erlangen[1]. Als schlimmes Zeichen mußte es auch erscheinen, daß Klemens Ende Juli an den Exequien für Ludwig XV. nicht teilnahm[2]. Am 9. August berichtet Centomani von der Fortdauer des Hautleidens, das er wiederum als eine Art Aussatz bezeichnet[3]. Früher war die wässerige Flüssigkeit der Pusteln nach außen aufgebrochen, diesmal aber wich sie in das Innere des Körpers zurück, so daß man eine Blutvergiftung befürchtete. Vergebens wandten die Ärzte alle Mittel an, um die Flüssigkeit an die Oberfläche des Körpers zu ziehen. Vergebens brachte man heiße Gegenstände an den Körper heran, vergebens stellte man, um die Gluthitze des Sommers zu ersetzen, Öfen im Wohnzimmer des Papstes auf, so daß man dieses mit einer Badezelle in Ischia verglich. Alles nutzte nichts[4]. Kein Wunder, daß der Kranke in die übelste Stimmung geriet. Auf die Ratschläge seines Arztes Adinolfi hörte er nicht, auch von der Zuziehung anderer Ärzte wollte er nichts wissen. Audienz gewährte er nur hie und da dem Kardinal Negroni, dem Tesoriere und einmal dem Monsignor Macedonio. Alle andern mußten ihre Anliegen durch Bontempi vorbringen, der einflußreicher war denn je. Macedonio dagegen hatte wegen eines ungetreuen Dieners die Ungnade zu fürchten. Einem andern früheren Vertrauensmann Klemens' XIV., dem Laien Ronca, ward das Betreten des päpstlichen Palastes verboten, weil er sich ungünstig über Bontempi und Bischi geäußert hatte. Aus dem gleichen Grunde fielen in Ungnade Carlo Giorgi und Abate Buonanno, die bisher zu den privaten Unterhaltungen hinzugezogen worden waren[5]. Wenn Klemens, so berichtet Centomani am 16. August, nicht geschwitzt hat oder ihm nicht alles nach Wunsch geht, erzürnt er sich über die Maßen[6].

---

[1] *L' aspetto del Papa dimostra essersi perfettamente ristabilito e pure non mancano quei che lo pongono in dubio quantunque siano Palatini, perchè dicono che più delle volte si alza intempestivamente nella notte e serrando le fenestre della galleria si pone a spasseggiare violentemente. Nel giorno esce di buon ora per le 21 e ritorna alle 23. Poche volte ha chiamato li due segretari di Stato e de' Brevi ed anche Msgr. Macedonio e niun altro. Centomani an Tanucci am 26. Juli 1774, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1224. [2] Masson 291.

[3] Siehe im Anhang Nr 11c das *Schreiben Centomanis vom 9. August 1774, a. a. O.

[4] Neben Cordara (De suppressione 152) vgl. im Anhang Nr 11c das *Schreiben Centomanis vom 9. August 1774 (a. a. O.), ferner *Moñino an Grimaldi am 18. August 1774, Archiv zu Simancas, Estado 4986.

[5] Centomanis *Schreiben vom 9. August 1774 (a. a. O.) im Anhang Nr 11c.

[6] Siehe im Anhang Nr 11d das *Schreiben Centomanis vom 16. August 1774, a. a. O. Vgl. auch *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 13. August 1774, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 291. Tanucci schließt in seinem *Schreiben an Centomani vom 20. August 1774 aus den häufigen irritazioni des Papstes auf eine fisica alterazione. Archiv zu Simancas, Estado 6023.

Das Verhalten des Papstes, so urteilte Francesco Sanseverino, Bischof von Alife, ist derart, daß er sich seiner Umgebung unerträglich macht; außer den körperlichen Leiden mögen auch seelische dazu beitragen [1]. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die tiefgehende geistige und seelische Depression Klemens' XIV. mit den Vorwürfen zusammenhing, die er sich wegen der Aufhebung der Jesuiten machte. Ein klassischer Zeuge hierfür ist der gut unterrichtete Cordara, dessen Aussage um so wichtiger ist, weil er alle Handlungen des Papstes möglichst zu entschuldigen sucht. ‚Oft', so schreibt Cordara, ‚schwebte dem Papste die tote Gesellschaft Jesu vor, immer wieder kam es ihm in den Sinn, wieviel Schaden ihre Aufhebung der Kirche gebracht, wieviel Unehre jene unglückliche Verfügung seinem Namen eingetragen, wieviel Haß sie erzeugt hatte. Er erwog, wie der Apostolische Stuhl eine Schutzwehr und Stütze, der Acker Christi eine auserwählte Schar von Arbeitern verloren habe, er dachte an den Anstoß bei den Katholiken, an die Siegesfreude bei den Irrgläubigen und die große Verwirrung der Christenheit auf der ganzen Welt. Diese Sorge quälte ihn Tag und Nacht so sehr, daß er vor Gram manchmal irre redete und geistesabwesend erschien. So glaubte er manchmal in der Nacht die eherne Glocke der Jesuiten zu hören, obwohl sie niemand läutete.' [2]

Daß Klemens XIV. das Aufhebungsbreve bereut und für erzwungen erklärt habe, sagt Cordara nicht. Auch sonst ist dies nicht zu belegen. Der Papst beharrte vielmehr bei der Durchführung der einmal getroffenen Maßregel, deren Schaden ihm nicht entgehen konnte, die er aber, selbst wenn er gewollt hätte, nicht mehr rückgängig machen konnte, weil dies die Bourbonen niemals gestattet hätten. Deren Vertreter hielten ihn, der nun einmal ihr Werkzeug und Opfer geworden war, vielmehr auf der betretenen Bahn fest; vor den Jesuiten, auf deren Seite in der Tat ein großer Teil des Kardinals=

---

[1] *Era solito nella primavera, e gli andava crescendo nell' eta, di patire come un erpete per la vita. Codeste sfogazioni non sono cominciate a comparire che in questi ultimi giorni, sicchè è stato ed è tuttavia in molta agitazione, stranisce volentieri e si rende insoffribile a tutti coloro che lo servono. Oltre questa cagione fisica del male possono esservene delle morali. Fr. Sanseverino an Tanucci aus Rom am 23. August 1774, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{392}{1187}$.

[2] Cordara, De suppressione 151 f. Über geistige Störungen des Papstes in der letzten Zeit vgl. zur Kritik Theiners Hist.=pol. Blätter XXXIII (1854) 752 A. 2. Vasquez fürchtet übrigens schon 1770 foggia. Siehe oben S. 171. [Boero,] Osservazioni II² 73 spricht ebenfalls von alienazione di mente und erzählt: ‚Aggiungerò solamente accennando di fuga che molti Cardinali temendo che l' alienazione del Papa procedesse troppo oltre, si adunarono insieme, e commisero al Card. Fantuzzi l' incarico di stendere una scrittura e proporre ciò che si dovesse fare nel caso proposito: e quegli la fece e presentolla al Cardinale Decano.' Diese Stelle scheint dem Inhalt nach ziemlich sicher entnommen zu sein den Memorie del Conte Marco Fantuzzi [Neffe des Kardinals] III: Della Compagnia di Gesù e sua abolizione. Original im Besitz der Gräfin M. Torricelli; Kopie im Archiv der Civiltà cattolica.

kollegiums stand, flößten sie ihm solche Furcht ein, daß er in der völligen Durchführung des Aufhebungsbreves das einzige Heil erblickte.

So dauerte die Erregung und Melancholie des Papstes fort und damit seine Abschließung von der Außenwelt, die das größte Aufsehen erregte und die tollsten Gerüchte zur Folge hatte. Da nur der Tesoriere und die Sekretäre der Kongregation wegen unaufschiebbarer Geschäfte einigemal vorgelassen wurden, Zelada nur ganz im geheimen mit Hilfe Bontempis Zutritt erlangen konnte [1], so stockten alle Geschäfte [2]. Zuletzt entstand auch in dem bisher sehr optimistischen Moñino die Besorgnis, einen so guten Freund Spaniens zu verlieren [3]. Er wie Kardinal Bernis wurden in ihren Befürchtungen bestärkt, als sie endlich nach Mitte August Audienz erhielten. Daß der Geist Klemens' XIV. umnachtet sei, wie das umlaufende Gerücht wollte, bemerkten sie nicht, aber sie fanden ihn sehr abgemagert und körperlich geschwächt. ‚Die früher dem Papste eigene Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit', schreibt Moñino, ‚ist fast vollständig geschwunden. Er klagte mir über seine körperlichen Leiden, aber es gelang, in der fünfviertelstündigen Unterredung ihn etwas zu erheitern, so daß er sogar einige Scherze machte.' [4]

Moñino wie Bernis sagen übereinstimmend, das seelische Leiden des Papstes habe vor allem in der beständigen Furcht bestanden, man strebe ihm nach dem Leben. Er versuchte freilich diese Furcht zu verheimlichen und die Rolle des Mutigen zu spielen, aber sie trat dennoch deutlich hervor, als Moñino in seiner Audienz über den kürzlichen Attentatsversuch auf den König von Neapel berichtete, der in Verbindung mit den Prophezeiungen einen außerordentlichen Eindruck auf den Papst gemacht hatte. Beide Botschafter sagten offen, das Gift, das seine Feinde dem Papst beibrächten, bestehe in der Furcht vor Vergiftung, die sie mit List zu vermehren suchen. Die Gesandten bemühten sich deshalb, dem Papst klar zu machen, der beste Schutz gegen dieses Gift bestehe darin, daß er solchen Einflüsterungen keinen Wert beilege [5]. Dazu aber war der Papst bei seiner Ängstlichkeit nicht zu bringen. Im Gegenteil, es wurden jetzt nur noch schärfere Vorsichtsmaßregeln angeordnet. Niemand, der einen Stock bei sich führte, durfte den päpstlichen Palast betreten. In den Höfen war es streng verboten stehen zu bleiben, die Schweizer Wache ward

---

[1] Siehe im Anhang Nr 11 c Centomanis *Schreiben vom 9. August 1774, a. a. O.

[2] *Tiepolo an den Dogen von Venedig; er erwähnt, der Papst werde sich erst beruhigen, wenn die spanische Nuntiatur wirklich (di fatto) eröffnet sein werde. A. a. O.

[3] *Me seria sensibilisimo que perdiesemos tan buen amigo. Moñino an Grimaldi am 18. August 1774, Archiv zu Simancas, Estado 4986.

[4] Die Berichte Bernis', der den Papst nochmals sah, bei Masson 286 f, und der *Bericht Moñinos vom 25. August 1774, a. a. O., Estado 4986, großenteils bei Danvila y Collado III 580 f.

[5] Siehe den *Bericht Moñinos vom 25. August 1774 (a. a. O.) im Anhang Nr 10.

verdoppelt, die beiden Parafrenieri der Nachtwache wählte der Papst selbst aus. Da Bontempi allein den Verkehr mit der Außenwelt besorgte, meinten viele, er halte den Papst gefangen, andere glaubten, der Gesundheitszustand Klemens' XIV. sei hoffnungslos. Das bezeichnet Francesco Sanseverino als übertrieben, wenn er auch die Gefahr nicht unterschätzte[1]. Moñino war der Ansicht, wenn der beabsichtigte Landaufenthalt in Castel Gandolfo nicht helfe, sei das Schlimmste zu befürchten[2].

Außer Moñino und Bernis hatte auch Almada zweimal Audienz, jedoch alle die Genannten nur unter der Bedingung, von Geschäften nicht zu sprechen. Pallavicini und Zelada waren einmal vorgelassen worden, der Brevensekretär Negroni drei- oder viermal. Der Großpönitentiar Boschi und der Prodatar Malvezzi erhielten die nötigen Fakultäten zur Erledigung der Angelegenheiten, für die sonst ein besonderer Vortrag beim Papst erforderlich war. In ganz dringenden Fällen sollte Malvezzi die Vermittlung Bontempis in Anspruch nehmen[3]. Den Entscheidungen aber, die dieser übermittelte, trauten die Kardinäle Negroni und Simone so wenig, daß sie eine nochmalige Bestätigung durch Klemens XIV. verlangten, was noch größere Stockung bei Abwicklung der Geschäfte veranlaßte[4]. An seinen täglichen Ausfahrten hielt der Papst noch fest; am 25. August, als dem Feste des hl. Ludwig, erschien er trotz der Hitze nach dem Tedeum am Nachmittag in S. Luigi dei Francesi, um zu beten[5], aber zu Ende des Monats konnte er den Wagen nicht mehr verlassen, weil ihm, der sonst so behend gewesen, das Gehen immer schwieriger wurde. Am Äußern war ebenfalls eine immer stärkere Veränderung zu bemerken: in dem abgemagerten Manne mit farblosem Gesicht, verwirrtem Blick, offenem und schleimigem Munde erkannte man den Papst von früher kaum wieder[6]. Man erhoffte nun eine Besserung durch Veränderung der Lebensweise. Das unsinnige Heizen der Gemächer gab man völlig auf und statt dessen wurden die Fenster weit geöffnet. Der Kranke mußte auch auf den allabendlichen Genuß des Kaffees verzichten, statt dessen reichte man ihm am Vormittag mehrmals stärkende Hühnersuppe[7]. Vor allem aber hoffte man auf eine günstige Wen-

---

[1] *Fr. Sanseverino an Tanucci am 30. August 1774, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{392}{1137}$. [2] Siehe den S. 381 angeführten Bericht.

[3] Bericht des lucchesischen Gesandten vom 3. September 1774, im Arch. stor. ital. 4. Serie XX 386. Vgl. das oben S. 380 A. 1 angeführte Schreiben vom 23. August 1774.

[4] *Centomani an Tanucci am 30. August 1774, Esteri-Roma $\frac{479}{1224}$, a. a. O.

[5] Masson 292. Theiner (Hist. II 512) schreibt in Zerstreutheit, der Papst habe am 25. Juli, ‚dem Fest des hl. Ludwig', S. Luigi besucht. Bei Danvila y Collado ist (II 388) der Irrtum Theiners übernommen.

[6] *D' aspetto dimagrato, smunto di colore, rilasciato di corpo, estatico nell' esterior volto, bocca aperta e bavosa. Centomani an Tanucci am 30. August 1774, a. a. O.

[7] *Centomani an Tanucci am 6. September 1774 (ebd.): Msgr. Stay fand den Papst erschöpft an Kräften, aber hat noch Hoffnung. Die Minister wurden wieder zu-

dung durch eine Luftveränderung. Trotz der Schwäche des Papstes[1] ward für den 12. September alles zur Abreise nach Castel Gandolfo vorbereitet[2]. Allein dazu sollte es nicht mehr kommen.

Entscheidend für ihn wurde der 8. September, das Fest Mariä Geburt, derselbe Tag, von dem die Ausschreibung des allgemeinen Jubiläums für das Jahr 1775[3] und ein Dankbrief an Karl III. für die endliche Ordnung der spanischen Nuntiatur[4] datiert sind. Da dem Papst sehr viel daran lag, den Gerüchten über seinen ungünstigen Gesundheitszustand entgegenzutreten, so fuhr er, begleitet von den Kardinälen Pallavicini und Marefoschi, zu den kirchlichen Feierlichkeiten nach S. Maria del Popolo. Allein als er dort ankam, war seine Schwäche so groß, daß er die Stufen zum Thron nicht mehr allein emporzusteigen vermochte. Man mußte den Gottesdienst abkürzen; vor Erschöpfung völlig teilnahmslos, kehrte der Papst in den Quirinal zurück. Trotzdem bestand er darauf, am folgenden Tage nach der Villa Patrizi auszufahren. Er war aber schon nicht mehr imstande, während der Fahrt ordentlich den Segen zu erteilen. Am 10. September begab er sich am Vormittag nach S. Maria della Vittoria, wo er nur mehr unsicher bei der Litanei antworten konnte. Eine neue Ausfahrt am Nachmittag nach der Villa Patrizi bekam ihm noch schlechter, denn bei der Rückfahrt befiel ihn eine Ohnmacht. Die zahlreichen Neugierigen im Hof des Quirinals sahen, wie man den regungslosen Papst aus dem Wagen herausheben mußte, um ihn dann mittels einer Sänfte in sein Schlafzimmer zu bringen, das er nicht mehr verlassen sollte. Da sich am Abend Fieber einstellte[5], verordnete der behandelnde Arzt Adinolfi[6] einen Aderlaß. Unterdessen war Kardinal Pallavicini herbeigeeilt. Er

gelassen. — E' stato cambiato metodo della cura; e già si veggono aperte le finestre, e non sono divenute fornaci le stanze che si tenevano riscaldati con suffomigi; gli si è tolto l'uso del caffè nella sera, e gli si danno replicati brodi di pollame per la mattina: in brevi andrà alla villegiatura di Castello ecc.

[1] *Der Papst continua con alguna mejoria, pero siempre con debilidad que nos mantiene el temor. Moñino an Grimaldi am 8. September 1774, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[2] *Fr. Sanseverino an Tanucci am 9. September 1774, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{392}{1137}$; Bericht des lucchesischen Gesandten vom 10. September 1774, a. a. O. 387; *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 10. September 1774, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 291.

[3] Vgl. Allokutionen vom 18. April und 6. Mai 1774, bei Theiner, Epist. 302 305, und das Breve vom 14. Mai 1774, Bull. Cont. V 724 f.

[4] *Moñino an Grimaldi am 8. September 1774, a. a. O.; Theiner, Epist. 325.

[5] Centomanis *Bericht vom 13. September 1774, im Anhang Nr 11 f. Tiepolo *meldet am 10. September 1774: Il Papa è caduto in deliquio in villa Patrizi. Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 291.

[6] In den Lettres contenant le journal d'un voyage fait à Rome en 1773 II, Genève 1783, 56 wird von Adinolfi gesagt, er gelte als einer der plus ignares de Rome.

bestimmte Adinolfi, obwohl der Papst davon nichts wissen wollte, einen Arzt von großem Ruf, Saliceti, hinzuzuziehen. Nachdem in der Nacht eine Schweißkrise dem Kranken einige Erleichterung gebracht hatte, führte Adinolfi am Morgen Saliceti an das Bett des nun fast fieberfreien Papstes, der ohne Erregung alle Fragen des neuen Arztes beantwortete. Saliceti erklärte, er finde kein schlimmes Anzeichen, vielmehr sei Genesung zu erhoffen; der Kranke müsse aber dazu mitwirken, indem er alle Furcht verscheuche. Das gefiel Klemens XIV. sehr, er sagte Saliceti, er wünsche ihn wiederzusehen. Obwohl das Fieber verschwunden war, hielt man an der strengen Absperrung des Kranken fest. Wie keiner der herbeigeeilten Kardinäle, so bekam auch sonst niemand den Papst zu sehen außer den alten Vertrauten Bontempi, Fra Francesco, Nicola Bischi, dem Kammerdiener Benedetti und den beiden Ärzten. Von diesen vernahm man Folgendes: Am Abend des 11. hatte sich nochmals leichtes Fieber eingestellt, am 12. ließ man den Papst für kurze Zeit aufstehen, um ihm zu zeigen, daß es sich nicht um eine schwere Krankheit handle. Die Messe wurde täglich im Krankenzimmer gelesen und das Bulletin ausgegeben, die Besserung dauere an. Das fand jedoch wenig Glauben, denn man hörte, daß die Übersiedlung nach Castel Gandolfo aufgegeben und Bontempi äußerst niedergeschlagen sei[1]. Von ihm und den übrigen Vertrauten waren andere Nachrichten als die angegebenen nicht zu erhalten. Erst nach dem Tode des Papstes vernahm man, daß im geheimen ein Engländer namens Menghin bei ihm gewesen sei, durch den er für den Preis von mehr als 2000 Scudi ein starkes Elixir als Gegengift erhalten habe[2]. Nicola Bischi gelang es noch, von Klemens XIV. eine Generalabsolution für seine Getreideverwaltung zu erlangen. Grausam war es, daß man den schwer Leidenden noch mit der Veröffentlichung der in petto reservierten Kardinäle bedrängte, wobei auch Bontempi den roten Hut erlangen sollte[3]. Neben Moñino und Bernis war es Malvezzi, der sich in dieser Hinsicht besonders bemühte. Sie fürchteten, da der größte Teil der Kardinäle jesuitenfreundlich war[4],

---

[1] Siehe im Anhang Nr 11 f *Centomanis Bericht vom 13. September 1774.

[2] Centomani *berichtet am 30. September 1774 an Tanucci über die nächtlichen Besuche des Engländers Menghin, per mezzo del quale fece venire una specie di elisir contro il veleno con avervi speso due mila e più scudi; e si sono ritrovate innumerabili bevette. Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1224. Das Ragguaglio d. vita di Clemente XIV, Firenze 1775, sagt S. 69, nach dem Tode des Papstes habe man gefunden nelle tasche alquante pillole alessifarmache antisettiche, die er oft gebraucht habe.

[3] *Centomani am 13. September 1774, a. a. O. Vgl. vorher *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 18. Juli 1774, Staatsarchiv zu Venedig, Ambasciatore Roma 291.

[4] Bernis bei Theiner, Gesch. Klemens' XIV., deutsche Ausgabe II 511. In der französischen Ausgabe (II 511) ist diese Stelle ausgelassen!

bei einem künftigen Konklave zu wenig Parteigänger zu haben[1]. Obgleich der Kranke äußerst schwach war und sein Gedächtnis gelitten hatte — mit offenem Munde und erschreckten Augen blickte er beständig auf einen Punkt —, besaß er doch die Kraft, das Ansinnen zurückzuweisen. Das einzige, was er noch verordnete, betraf die Erledigung der unaufschiebbaren Geschäfte. Die Umgebung verbreitete allerlei günstige Nachrichten über den Zustand des Papstes, die jedoch keinen Glauben fanden[2].

Alle Schönfärbereien schwanden, als am Morgen des 20. September allgemeine Gebete und die Aussetzung des Heiligsten Altarssakramentes angeordnet wurden[3]. An dem gleichen Tage erhielt der Papst, bei dem hohes Fieber und eine Unterleibsentzündung eingetreten waren, die Wegzehrung. Als Malvezzi jetzt nochmals den Versuch wegen der Veröffentlichung der Kardinäle machte, erwiderte ihm Klemens in erregtem Tone, der Kardinal möge sich an seinen Wohltäter Benedikt XIV. erinnern, der gleichfalls auf dem Todesbette eine Promotion nicht habe vornehmen wollen, obwohl damals noch größere Lücken als jetzt im Heiligen Kolleg bestanden hätten. Nach einem andern Bericht soll Klemens XIV. gesagt haben, in seinem Zustand dürfe er nur mehr an das Heil seiner Seele denken, das er nicht noch mehr in Gefahr bringen wolle[4]. Eine testamentarische Verfügung über seinen Nachlaß lehnte Klemens gleichfalls ab. Nachdem er am späten Abend des 21. September die Letzte Ölung erhalten hatte, hauchte er am andern Morgen zwischen 7 und 8 Uhr seine Seele aus[5].

Anwesend war beim Tode nur der Franziskanergeneral Marzoni[6]. Der Leichnam, der alsbald eine bläuliche und schwärzliche Farbe angenommen hatte, ward einbalsamiert und schon am Abend des 24. September nach dem Vatikan übertragen, um der Sitte gemäß in St. Peter ausgestellt zu werden;

---

[1] Moñino *berichtet am 1. September 1774 an Grimaldi über seine und Bernis' Bemühungen, pues la baraja con que nos hallamos tiene pocas cartas buenas en que jugar. Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[2] Siehe im Anhang Nr 11 g h Centomanis *Berichte vom 16. u. 23. September 1774.

[3] *Bericht Centomanis an Tanucci vom 23. September 1774, a. a. O.; Berichte des lucchesischen Gesandten vom 21. u. 24. September 1774, a. a. O. 388 f.

[4] Siehe im Anhang Nr 11 h Centomanis *Bericht vom 23. September 1774. Vgl. *Tiepolo an den Dogen von Venedig am 22. u. 24. September 1774, Staatsarchiv zu Venedig, a. a. O., und Bernis bei Theiner, Hist. II 513 f. In dem lucchesischen Bericht vom 24. September 1774 lautet die Antwort also: Che nelle circostanze in cui trovavasi aveva da attendere agli affari della sua anima, la quale non voleva maggiormente aggravare. A. a. O. 389.

[5] Acta consist. bei Theiner, Hist. II 516.

[6] *Il Generale Marzoni assistette S. S$^{ta}$ fino alla morte, però solo. Tiepolo in dem A. 4 angeführten Bericht. — Über die (rein geistige) Anwesenheit des hl. Alphons von Liguori vgl. Pichler, Alphons 292.

sie war aber bereits so völlig in Verwesung übergegangen, daß man das Gesicht mit einer Maske bedecken mußte. Nachdem in der Cappella Paolina die übliche Rekognition vorgenommen war, mußte man wegen des fürchterlichen Geruches die sterblichen Reste in einen Zypressensarg einschließen, der vom 25. bis zur Beisetzung am 26. September in St. Peter ausgestellt blieb [1].

Kein Wunder, daß Gerüchte von einer Vergiftung auftauchten [2]. Dem widersprachen aber die Ärzte und Chirurgen, welche die Sektion vorgenommen hatten, auf das entschiedenste: sie erklärten, die schnelle Verwesung sei die natürliche Folge der bösartigen Säfte, welche den Hautausschlag hervorgerufen hätten [3]. Das Gerede von einer Vergiftung verminderte sich sehr, als man

[1] Siehe im Anhang Nr 11 i Centomanis *Bericht vom 26. September 1774. — *La sera di 24 [Settembre] verso un' ora di notte furono le di lui [Clemente XIV] interiora poste già in una vettina portate in una carozza alla portinaia di SS. Vincenzo ed Anastasio a Trevi ed ivi consegnate al parocho vestito in cotta e stola; le ricevette con quattro torcie di libre 5 l'una mandate prima da Palazzo e fatte le debite anotazioni furono riposte nel consueto luogo. Liber in quo adnotantur obitus Summorum Pontif., Archiv von SS. Vincenzo ed Anastasio zu Rom.

[2] *Macedonio an Almada am 26. September 1774: Vom folgenden Tag nach dem Tod des Papstes an sprach man viel von Vergiftung. Archiv zu Simancas, Estado 5076. Während der Krankheit taucht der Verdacht der Vergiftung nur ganz vereinzelt auf, und zwar finde ich die erste Spur bei einem Freunde Tanuccis, Francesco Sanseverino, der in einem *Schreiben vom 30. August 1774 (s. oben S. 382 A. 1) sich das Eintreten einer Verschlechterung nach dem Aufenthalt des Papstes im Vatikan folgendermaßen erklärt: In questo tempo non si usavano le precauzioni che si usano in Montecavallo circa il pranzo o altro che resta di suo uso. Sicchè il sospetto di una acquetta o di qualche specie di veneno non resta irragionevole o mal fondato. Si aggiungono li presagi che da quel tempo si cominciarono a spargere con più di furore e la storia ci mostra che così siasi usato sempre dalli Neri quando vollero commettere o avevano già commesse simili eccessi. Aus letzterer Bemerkung erhellt deutlich, was von dem Verdacht Sanseverinos zu halten ist. Sanseverino *schreibt auch am 9. September 1774 an Tanucci, er halte die Vergiftung mit acquetta di Perugia für probabile. Charakteristisch ist dann, was er weiter schreibt: L'esercito degli Ex-Soci e dei loro partitanti che tempo indietro si vedea umiliato ed avvilito, già comincia ad alzar la testa e con intolerabile impertinenza marcia baldazoso e pieno d'ardimento e di brio che l'incontrattarli la rabbia. Staatsarchiv zu Neapel, a. a. O. Nun war freilich Tanucci von der Jesuitenfurcht beseelt wie Sanseverino; aber so verblendet, um das Gerücht der Vergiftung zu glauben, war er nicht. Siehe S. 389 A. 2. Über Vergiftungsgerüchte vgl. oben S. 115.

[3] Centomani *schrieb am 23. September 1774 an Tanucci (a. a. O.): Am Morgen des Tages habe die Sektion der Leiche stattgefunden. Von einem anatomiekundigen Arzt, der zufällig anwesend war, wurde dem Abbate Fioravanti berichtet, die Eingeweide seien gesund, sauber auch der Magen gewesen, er enthielt eine schwarze Materie, die man als Schokolade erkannte. Der Herzbeutel war zerrissen, die Lungen zerstört; jeder Verdacht von Vergiftung, den die Frati verbreiteten, ist so beseitigt. Vgl. im Anhang Nr 11 h, i und k. *Centomani an Tanucci am 26. September und nochmals am 30. September 1774 (ebd.): Non ostante tutto ciò, li più savi però costantemente escludono tal veleno dato; ed il Papa se lo figurò da se e da se dopo lo produsse. — Als der Papst alles dem Arzt Bianchi von Rimini beschrieben hatte, antwortete ihm dieser, che rasserenasse la

Kunde von dem Gebrauch der starken Elixire erhielt, welche Klemens XIV. sich von dem Engländer Menghin hatte geben lassen. Um den Gerüchten und Vermutungen völlig ein Ende zu machen, ließ der Kardinal-Camerlengo Rezzonico von den beiden Ärzten, welche dem Papst während seiner Krankheit beigestanden, und dem Chirurgen, welcher bei der Eröffnung der Leiche anwesend gewesen, einen genauen Bericht über die Krankheit und den Tod des Papstes verfassen[1]. Die Ärzte erklären sich in diesem eidlich bekräftigten Zeugnis gegen eine Vergiftung; sie sagen, daß es nur eine innere und keine äußere oder fremde Ursache war, welche den Papst ins Grab brachte[2]. Als viele Jahre später einem berühmten Toxikologen Salicetis Gutachten und der Sektionsbefund vorgelegt wurde, gab dieser folgendes fachmännische Gutachten ab:

‚1. Aus den äußerst mangelhaften Angaben und den einer jeden wissenschaftlichen Grundlage entbehrenden Äußerungen der Ärzte über den Krankheitsverlauf und Obduktionsbefund ist es nicht möglich, ein bestimmtes Gutachten über die Todesart des genannten Papstes zu geben.

2. Der Umstand, daß Ganganelli durch lange Zeit an äußerst hartnäckigen Hautausschlägen, Geschwüren im Munde, Heiserkeit, skorbutähnlicher Auflockerung des Zahnfleisches gelitten hat, gibt der Vermutung Raum, daß derselbe mit einer chronischen Krankheit behaftet war, gegen diese Zustände, wie es zu jener Zeit häufig vorkam, Merkur in übermäßigem Grade einnahm und sich vorzugsweise durch letzteren die früher erwähnten Erscheinungen im Munde zuzog.

3. Möglich ist es, daß er gleichzeitig an einem Krebs des Magens gelitten hat; sehr wahrscheinlich, daß sich in letzter Zeit Bauchwassersucht und Entzündung der Lunge hinzugesellten.

4. Ob eine Vergiftung stattgefunden hat, läßt sich wegen gänzlichen Mangels aller Anhaltspunkte nicht bestimmen. — Ob eine solche zwar nicht unmöglich ist, so erscheint sie doch nicht sehr wahrscheinlich, weil Krankheitszustände vorhanden waren, welche, wie die Wassersucht und die Entzündung der Lungen, schon für sich allein geeignet waren, den Tod herbeizuführen.

---

sua mente, che quei effetti non procedeano dal veleno; per gli altri incomodi della sfogazione col sudore si sarebbe liberato.

[1] *Centomani an Tanucci am 4. Oktober 1774: Das Gerede über Vergiftung des verstorbenen Papstes hat sehr abgenommen, dopo che si è reso certo dell' abuso da lui fatto delli potenti elisir fatti venire da Inghilterra. Von einigen Kardinälen ist Saliceti der Befehl gegeben worden, einen genauen Bericht abzufassen per smentire totalmente detta falsa voce. Ebd., Esteri-Roma 1225.

[2] Der Bericht italienisch und deutsch bei Lebret V 305 ff. Vgl. Ginzel, Kirchenhist. Schriften II 271 f. Centomani übersandte am 25. Oktober 1774 die *Relazione ufficiale sulla morte del Papa mit dem Beifügen: Niente veleno, affermano i due chirurgi di Palazzo e Saliceti. A. a. O., Esteri-Roma 1225. *Abschriften sowohl der kürzeren wie der längeren Fassung auch im Archiv der span. Botschaft zu Rom.

5. Alle Erscheinungen, die man nach dem Tode äußerlich an der Leiche beobachtete, waren bloße Erscheinungen der Fäulnis, welche bei der hydropischen Beschaffenheit der Leiche und dem damals herrschenden hohen Wärmegrad schnell eintrat. Dieselben gewähren aber keinen Anhaltspunkt, um aus ihnen die Todesart zu erklären, und insbesondere ist es ganz unrichtig, dieselben mit einer stattgefundenen Vergiftung in Verbindung zu bringen.' [1]

Wenn trotzdem viele Zeitgenossen, und darunter selbst Kardinal Bernis, an einer Vergiftung festgehalten haben, so konnten sie doch keine Spur eines Beweises anführen [2]. Ein Moñino zugeschriebener Bericht, worin mit Berufung auf die Kennzeichen, die ein medizinisches Werk des Paolo Zacchia angab, eine Vergiftung behauptet wird, stammt nicht von dem genannten Botschafter [3]. Moñinos wirkliche Ansicht ergibt sich aus seinem Schreiben vom 29. September an den spanischen Staatssekretär Marquis Grimaldi, in dem es heißt: ,Die Gerüchte und das allgemeine Ärgernis des Volkes, daß der Tod kein natürlicher gewesen, wuchsen durch die verschiedenen Zeichen, welche sich an der Leiche bemerkbar machten, und durch andere Induktionsbeweise.' Moñino, der den Sektionsbericht zu kurz fand, wollte sich alle Mühe geben, die Wahrheit zu erfahren, konnte aber nichts Entscheidendes auftreiben [4]. Alle gleichzeitigen Berichte, die eine Vergiftung behaupten, können dafür keine stichhaltigen Beweise anführen. Die gleichzeitigen Berichte gegen eine Vergiftung aber sind sehr zahlreich und um so bemerkenswerter, weil sich auch Jesuitenfeinde so aussprechen [5]. So schrieb Tanucci am 11. Oktober 1774 an König Karl III. von Spanien, Moñino werde wohl über die Vermutungen und das Gerücht von Jesuitengift berichtet haben, aber nach Prüfung genauer und ausführlicher Berichte aus Rom sei er (Tanucci) zur Ansicht gekommen, daß die Jesuiten dem Papst kein anderes Gift gegeben, als daß sie ihn hätten glauben gemacht, er sei vergiftet, und die gebrauchten Gegenmittel hätten ihm dann den Tod gebracht. Ähnlich drückt sich Tanucci auch in einem Schreiben an Grimaldi vom 1. November 1774 aus [6]. Im Dezember 1774 verbreiteten

---

[1] Ginzel a. a. O. 249. Von Krebs spricht schon der lucchesische Bericht vom 21. September 1774, a. a. O. 388, und ebenfalls die Relazione in Collecção III 222.

[2] Masson 393 ff. Wenn man sich für die Vergiftung auf das Zeugnis des Franziskanergenerals Marzoni, der allein beim Tode Klemens' XIV. anwesend war, berief, so sagte Marzoni am 27. Juli 1775 eidlich aus, daß ihm Klemens XIV. in keiner Lage und zu keiner Zeit gesagt habe, er sei vergiftet worden oder er habe irgend ein Anzeichen von Vergiftung verspürt. Siehe den Wortlaut der Erklärung bei Crétineau-Joly V [3] 329. Das gedruckte Rundschreiben Marzonis über den Tod des Papstes sandte *Centomani am 7. Oktober 1774 an Tanucci, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1225.

[3] Ferrer del Rio II 504; Danvila y Collado III 585 f; Ginzel 245 f; Duhr, Jesuitenfabeln [4] 71. Es handelt sich um die oben A. 1 angeführte Relazione.

[4] Duhr a. a. O. 72; Masson 294. [5] Duhr a. a. O. 73.

[6] Ebd. 75. Vgl. Danvila y Collado III 597 f. In einem *Schreiben Tanuccis

dann die Utrechter jansenistischen Nouvelles ecclésiastiques die Kunde von der Vergiftung Klemens' XIV. durch die Jesuiten [1]. Sie überzeugten aber diejenigen, welche den Ereignissen nahe gestanden waren, keineswegs. Im August des folgenden Jahres schrieb Tanucci an einen Freund: ‚Ganganelli war ein guter Mann, er verdiente nicht so schnell zu sterben. In dem Durcheinander der Jesuitenfrage waren und sind noch viele Verbrechernaturen und viele Fanatiker tätig, weshalb eine Vergiftung stattgefunden haben kann, ich aber bleibe bei dem Glauben, daß das falsche Gerücht über die Vergiftung von den Jesuiten ausgesprengt worden ist; denn es dient ihnen dazu, Schrecken zu erregen und ihre Macht zu zeigen, wie es den Frauen nicht mißfällt, für leichtfertige Personen gehalten zu werden, weil dieses zeigt, daß sie den Männern gefallen und sie zur Bewerbung anlockt.' [2]

Tanucci wiederholt hier die Meinung, welche der neapolitanische Agent Centomani bald nach dem Tode Klemens' XIV. vertreten hatte, daß die Jesuitenfreunde zur Erreichung ihrer ‚diabolischen Pläne' die Vergiftungsfabel ausgesprengt hätten, um die Fürsten für ihr Leben besorgt zu machen [3].

Cordara bezeichnet Bontempi als Urheber des Gerüchts von der Vergiftung Klemens' XIV. durch die Jesuiten. ‚Nun saßen freilich die Oberen des Jesuitenordens', so urteilt Cordara, ‚schon länger als ein Jahr in der Engelsburg gefangen, die andern aber waren im Fall eines so fürchterlichen Verbrechens nicht so blödsinnig, es so spät ins Werk zu setzen, wo schon alle Hoffnung zerschlagen war. Aber so groß war die Autorität dieses einzigen Frate nicht, daß er eine so unglaubliche Geschichte irgendeinem hätte ein-

---

an Nefetti vom 4. Oktober 1774 heißt es: Non crediate ucciso il Papa da altri che dal suo pensar fratescho; bon uomo ma non filosofo; ha sospettato un male, che ha voluto curare, lo ha curato troppo e male, ond' è venuto il male vero. Non è nuovo che si muoia per mala medicina. Lasciamo maturare il successore.... Fanfaronata delle solite è la vendetta di S. Ignazio, che dicon cotesti o furbi, o fanatici, o delusi. Archiv zu Simancas, Estado 6025. An Catanti *schrieb Tanucci am 11. Oktober 1774: Non col veneno hanno li Gesuiti ucciso il papa, ma con farglielo credere. Egli è morto di medicina. Ebd., Estado 6024. Ebenso *schrieb er am 8. Oktober 1774 an Centomani und *am 11. Oktober 1774 an Viviani, beifügend: Li stolidi che lo credono (Vergiftung durch Jesuiten) sono di tutti li generi. Ebd.

[1] Der Artikel aus der Nummer der Nouvelles ecclésiastiques vom 19. Dezember 1774 ist abgedruckt in Collecção III 230 f.

[2] *Tanucci an Nefetti am 8. August 1775: Ganganelli fu un buon uomo; non meritava di morir tanto presto. Nel guazzabuglio Gesuitico erano e sono molti scelerati e molti fanatici, laonde quel veleno puo essere; io però persisto nel credere che li stessi Gesuiti sieno autori della fama del veleno, anche non vero: serve l' opinione ad atterrire e a mostrar potenza, come non dispiace alle femine l' esser credute p...., perchè indica che piacciono agli uomini e gli alletta a concorrere. Archiv zu Simancas, Estado 6025.

[3] So in dem *Schreiben an Tanucci vom 4. Oktober 1774 und nochmals in *dem vom 11. Oktober 1774, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1225.

reden können. Die Kardinäle haben deshalb das Gerücht als eine ganz ungereimte Verleumdung erachtet.‘[1] Die neuere Forschung hat denn auch mit vollem Recht die Vergiftung Klemens’ XIV. für eine verleumderische Fabel erklärt[2].

Mit dem Tode seines hohen Gönners war auch die Rolle Bontempis zu Ende. Da er wohl wußte, wie sehr er sich in ganz Rom verhaßt gemacht hatte, verließ er schleunigst den päpstlichen Palast. Man sagte, er habe dabei wichtige Aktenstücke mit sich genommen. Moñino, der ihm seinen Wagen gesandt hatte, schützte auch den wegen seiner Getreideverwaltung nicht minder verhaßten Nicola Bischi[3]. Der spanische Botschafter richtete an den Dekan des Kardinalskollegiums, Giovanni Francesco Albani, ein pathetisches Schreiben, in dem er erklärte, Bontempi und Bischi ständen unter dem Schutz seines Königs; er, der Botschafter, hoffe, daß bei der Weisheit des Heiligen Kollegiums nichts bezüglich der Aufhebung der Jesuiten geändert und ein Papst gewählt werde, der sich als allgemeiner Vater bewähre; andernfalls werde die spanische Regierung ihre Ansprüche auf Castro und Ronciglione erneuern und neapolitanische Truppen in den Kirchenstaat einrücken lassen. Albani erwiderte: Das Kardinalskollegium beabsichtige keine Änderung betreffs des Jesuitenordens und der in der Engelsburg Eingekerkerten; es besitze kein Recht, Verfügungen des

---

[1] Cordara 152. Sogar der Verfasser des heftig antijesuitischen Ragguaglio della vita, azioni e virtù di Clemente XIV, Firenze 1775, sagt S. 80, eine Vergiftung könne nicht mit Sicherheit behauptet werden. Anders Caracciolo, s. Duhr a. a. O. 78 f.

[2] Schoell, Cours d’hist. des États européens XLIV 85; Lafuente, Hist. de España XIV, Barcelona 1889, 259; Theiner, Hist. II 518; Ugolini im Arch. stor. ital. N. S. IV 1, 183; Reumont, Ganganelli 70; Danvila y Collado III 588 f; neuerdings vor allem sehr treffend Masson 297 ff. Vgl. Gendry in der Revue des quest. hist. LI (1892) 429. Auch Cappelletti, Il conclave del 1774 e la satira a Roma (Separatabdruck aus Bilychnis VII, Roma 1918, 3), verwirft die Vergiftung. Ranke, Päpste III[3] 201 ff verschmäht es, die Fabel überhaupt zu erwähnen. Eine Kritik der wenigen Schriftsteller, die wie Huber (Jesuitenorden 552) und Ufschner (Klemens XIV., Berlin 1866) an einer Vergiftung festhielten, bei Ginzel a. a. O. 250 und Duhr a. a. O. 78 f. Nicht wunderzunehmen braucht es, wenn ein Schriftsteller wie D. Silvagni (La Corte e la Società Romana nei secoli XVIII e XIX I, Roma 1884, 221) an der Fabel noch festhält. Selbst Lewin (Gifte in der Weltgeschichte 516—520) erklärt sich gegen Vergiftung und für ein chronisches natürliches, krebsartiges Leiden der inneren Organe.

[3] *Tiepolo an den Dogen am 24. September 1774, Staatsarchiv zu Venedig, a. a. O. *Queda entregado al P. Maestro Buontempi el titulo de Predicador, que V. E. se sirve remitirme con su carta de 22 de este mes. Este religioso ha tenido grandisimo consuelo y me pide que V. E. le ponga á los pies del Rey. . . . Ya no tendrá que hacer uso alguno de esta gracia, porque Roma, segun su costumbre, empieza á olvidar enteramente á este hombre, y vendrá dia en que le hecherá menos. El se halla indispuesto, segun todas las apariencias padece la misma enfermedad que el Papa. Se trata la curacion con toda reserva, hasta que Dios quiere descubrir al mundo, si verdaderamente ha avido algun misterio de iniquidad. Moñino an Grimaldi am 15. Dezember 1774, Archiv zu Simancas, Estado 5043.

verstorbenen Papstes zu widerrufen. Bei der Neuwahl würden die Kardinäle für ein Oberhaupt sorgen, das in allen katholischen Ländern mit Beifall begrüßt werde. Was Bontempi anbelange, so könne von ihm keine Rechenschaft gefordert werden, weil er keine offizielle Stellung bekleidet habe. Das Gleiche sei bezüglich Bischis der Fall. Rechenschaft über die Getreideverwaltung habe deren Präsident abzulegen. Auf diese Antwort hin bereute Moñino sein brüskes Vorgehen. Er suchte um eine Zusammenkunft mit Albani nach, in der er erklärte, Spanien beabsichtige im Konklave im Einverständnis mit Frankreich vorzugehen, für beide Höfe werde Bernis bevollmächtigt. Da Moñino sich um Macedonio und Alfani nicht weiter kümmerte, obwohl sie großer Vergehen beschuldigt wurden, nahm sich der neapolitanische Agent Centomani ohne Auftrag seiner Regierung ihrer an. Albani beruhigte Centomani bezüglich Macedonios. Hinsichtlich Alfanis erklärte der Kardinal, viele seiner Kollegen seien dafür, ihn von der Stelle eines Uditore des Konklave zu suspendieren, die an und für sich mit dem Auditoriat der Segnatura verbunden sei. Die Generalkongregation der Kardinäle ging jedoch hierauf nicht ein[1].

Bontempi, der in engster Verbindung mit Moñino blieb, hatte sich in das Generalat seines Ordens bei SS. Apostoli geflüchtet. Dort legte er dem Ordensgeneral Marzoni zwei Breven Klemens' XIV. vor. Das eine entzog ihn jedweder Abhängigkeit von seinen Oberen und gab ihm die Erlaubnis, ein Kloster nach seinem Belieben zu wählen; das andere enthielt die Vollmacht, sich zu säkularisieren, so oft er wolle. Darauf zog Bontempi noch ein drittes Breve hervor, das ihn im Besitz all seiner Habe bestätigte. Der General erwiderte kurz, es fehle nur noch ein viertes Breve, um Bontempis Gewissen zu beruhigen und seine Seele zu retten[2]. Tanucci war mit dem Vorgehen Centomanis zufrieden; er meinte, Bischi werde sich am besten in ein Gebiet unter bourbonischer Herrschaft zurückziehen[3]. Bontempi sah, daß in Rom seines Bleibens nicht war, und von dem Säkularisationsbreve Gebrauch machend verließ er die Ewige Stadt; er zog sich nach Monte Porzio im Albanergebirge zurück, wo er von Gewissensbissen gepeinigt und vor Furcht zitternd ein elendes Dasein fristete[4].

Bei den Exequien der Päpste war es Sitte, am Katafalk durch Inschriften erläuternde Darstellungen der Haupttaten des Verstorbenen anzubringen.

---

[1] Siehe im Anhang Nr 11 k den *Bericht Centomanis vom 26. September 1774, a. a. O.

[2] Siehe den A. 1 angeführten Bericht Centomanis.

[3] *Tanucci an Centomani am 8. Oktober 1774, Archiv zu Simancas, Estado 6024.

[4] *Sta sospettoso rimordendogli la coscienza, giacchè prende timore degli alberi prendendogli per tanti uomini posti in aguato per trucidarlo, onde prima della calata del sole ritorna alla sua abitazione, berichtet Centomani an Tanucci am 18. Oktober 1774, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1225.

Man wählte für den Katafalk Klemens' XIV. solche, die sich bezogen auf die Gründung des Museum Clementinum, die Bereicherung der Vatikanischen Bibliothek, die Wiedergewinnung Avignons und Benevents, die Seligsprechung des Francesco Caracciolo und des Franziskanerkonventualen Bonaventura von Potenza und die Rückkehr des nestorianischen Patriarchen Simeon und anderer Sektierer zur Union mit Rom[1]. Die Aufhebung des Jesuitenordens war mit beredtem Schweigen übergangen. Sie wurde auch in der Leichenrede nicht erwähnt. Es war bezeichnend, daß, während sich sonst zu dieser Aufgabe die Bewerber herzudrängten, dieses Mal nur mit Mühe in der Person des Francesco Bonamici, Sekretärs der lateinischen Breven, eine geeignete Persönlichkeit gefunden werden konnte. Dieses Stillschweigen betrübte Tanucci sehr[2]; es erfolgte auf ausdrücklichen Befehl des Camerlengo, der gleich den meisten übrigen Kardinälen über diesen wichtigsten Schritt des Verstorbenen nicht befragt worden war und jetzt seine Mißbilligung offen kundgab[3].

Mehr als sonst wurde Rom während der Sedisvakanz von einer Unzahl von Satiren überschwemmt, die sich nicht bloß gegen Bontempi und Bischi, sondern auch unmittelbar gegen den verstorbenen Papst richteten. In der heftigsten und boshaftesten Weise wurde Klemens XIV. angegriffen und geschmäht[4]. Ein Flugblatt zeigte in der Form einer Pyramide folgende Darstellungen: Die Bulle In Coena Domini auf die Erde geworfen mit der Umschrift ‚Zerstörer der heiligen Canones', einen Altar mit der Statue des Jupiter Verospi mit einem Juden und einem anglikanischen Engländer, da-

[1] Ragguaglio della vita di Clemente XIV 85 ff.

[2] *Tanucci an Centomani am 8 Oktober 1774, a. a. O.

[3] Centomani sagt in seinem *Schreiben an Tanucci vom 18. Oktober 1774, a. a. O., das Kardinalskollegium habe die Erwähnung der Aufhebung des Jesuitenordens in den Inschriften des Katafalkes und in der Leichenrede nicht erlaubt. Es ereignete sich noch ein anderer, persönlicher Zwischenfall: Auf dem Katafalk war die Rückgabe Avignons dadurch dargestellt, daß vor Klemens XIV. ein Abgesandter kniete, auf dessen Mantel man die Lilien Frankreichs erblickte. Das wollten Bernis und seine Genossen nicht dulden. Siehe Masson 302 A. 2. In einem *Bericht Centomanis an Tanucci vom 11. Oktober 1774, a. a. O., heißt es: I tre Ministri borbonici con identico biglietto fecero togliere dal Catafalco le insegne Reali ed i gigli del mantello. Nessuna menzione della Soppressione nè intorno al corpo del Pontefice, nè nella Orazione funebre, che non sarà stampata forse per diminuire la vergogna d' una tale preterizione. Das *Billet Moñinos an den Camerlengo Rezzonico vom 1. Oktober 1774 im Archiv der span. Botschaft zu Rom. Die Trauerrede erschien dann trotzdem gedruckt.

[4] Siehe im Anhang Nr 12 den *Bericht Brunatis vom 2. Oktober 1774, Staatsarchiv zu Florenz. Vgl. *Moñino an Grimaldi am 15. November 1774, Archiv der span. Botschaft zu Rom. Außer den in den folgenden Anmerkungen erwähnten Satiren vgl. noch die lange *Iscrizione satirica contro i cardinali, ministri, prelati, frati, autori, fautori ed agenti della soppressione della Compagnia. Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1481. An ältere Satiren erinnert folgende von 1774: Venit ut vulpes (mendax), Regnavit ut lupus (false), Mortuus est ut canis (impie). S. Morandi, I sonetti romaneschi di G. G. Betti (Città di Castello 1889) CLXXXIX.

runter ‚Verehrer von Götzenbildern‘. Unter der Abbildung der Verhafteten in der Engelsburg las man die Worte ‚Verfolger der Geistlichen‘, während ein letztes Bild eine Menge ihrer Ordenskleider beraubter Frati zeigte mit der Umschrift: ‚Entvölkerer der Klöster‘. Unter dem Ganzen las man den Namen des als ‚Befreier der Stadt und Welt‘ bezeichneten Arztes Adinolfi[1]. Ein Sonett, ‚Vorwürfe des heiligen Petrus an Klemens XIV.‘, klagte, daß der Papst die Rechte der Kirche preisgegeben, sich mit Leuten des niedrigsten Standes, die den Schatz plünderten, umgeben und, um das Schifflein Petri zu retten, es dessen Feinden preisgegeben habe. Nur die Jansenisten von Utrecht, so hieß es in einem anderen Sonett, könnten für Fra Lorenzo Ganganelli, genannt Klemens XIV., die Messe lesen[2]. Natürlich fehlte es auch nicht an höhnischen Bemerkungen darüber, daß der ‚Friede‘, der Kaufpreis für so große Nachgiebigkeit, nur den Wiedergewinn von zwei Teilen des Kirchenstaates eingetragen habe. Sogar der streng sittliche Wandel Klemens’ XIV., so sehr erhaben über jeden Verdacht er war, wurde in den Kot gezogen; man erklärte den Verstorbenen für schlechter als Pharao und Beelzebub[3]. Das Unwesen dieser Satiren zog sich sogar bis in die Zeit des Konklave fort; ein dramatisches Gedicht, das während dessen Verlauf erschien, war derart, daß die Kardinäle es mit den übrigen Satiren und beißenden Flugschriften durch die Hand des Henkers öffentlich verbrennen ließen[4]. Die bourbonischen Gesandten rührten keine Hand, um das Andenken des Papstes, der ihnen so willfährig gewesen war, zu schützen.

Der kaiserliche Agent Brunati erörtert in einem Bericht vom 2. Oktober die Ursachen des Hasses, den Klemens XIV. sich zugezogen, und die Verwirrung, in der er die Angelegenheiten des Heiligen Stuhles hinterlassen habe. Die Verwirrung leitet er einerseits aus der Untätigkeit des Papstes ab, der in seinem ganzen Pontifikat nicht 200 Zeilen geschrieben und nicht 50 gelesen habe, anderseits aus dem Treiben seiner ebenso unfähigen wie unehrlichen Günstlinge, die mit Allmacht hätten schalten können[5]. Die Klage über die Untätigkeit Klemens’ XIV. ist in dieser allgemeinen Fassung durchaus unbegründet[6], und ebenso ist es empörende Ungerechtigkeit, wenn die Verfasser

---

[1] Theiner, Hist. II 523 ff. [2] Ebd. 524 ff. [3] Ebd. 324 f.

[4] Siehe Brunatis *Bericht im Anhang Nr 12.

[5] Masson 307 f. Über das von dem Florentiner Abate Gaetano Sertor verfaßte Drama ‘Il Conclave,‘ das sich besonders gegen Bernis, Zelada, Negroni und Giraud richtet, s. auch Silvagni I 246—267 und Cappelletti a. a. O. 5 ff.

[6] Über die Tätigkeit Klemens’ XIV. besonders in den ersten Regierungsjahren s. oben Kap. 2. Nur während seiner Wasserkur und des Aufenthalts in Castel Gandolfo enthielt sich der Papst möglichst der Geschäfte, dann auch während seiner letzten Erkrankung. Die Klagen Brunatis und anderer haben zum Teil ihren Grund darin, daß Klemens XIV. die in petto behaltenen Kardinäle nicht veröffentlichte. Brunati *klagt hierüber schon am 26. Januar 1774, Staatsarchiv zu Wien.

der Satiren seine guten Absichten bezweifeln und seine Sorge für das Vatikanische Museum als Beförderung des Heidentums hinstellen. Sehr begründet aber ist die von zahlreichen andern Zeitgenossen, darunter auch von Bernis, erhobene Klage über die Regierungsart Klemens' XIV. Brunati sagt darüber: Die Minister konnten nur mit großer Mühe Audienz erlangen, und wenn sie vorkamen, ließ der Papst ihnen keine Zeit zum Sprechen, sie mußten ihre Anliegen in Niederschriften hinterlassen, die dann Bontempi erhielt. Bei einem solchen Regierungssystem, sagt Brunati, seien geeignete Minister um so nötiger gewesen, denen der Papst vertrauen und die Geschäfte hätte überlassen können. Das Gegenteil sei indessen der Fall gewesen. Der Staatssekretär Pallavicini war so unbedeutend, daß der Papst ihm keine Beachtung schenkte, aber auch keinem andern der Minister habe Klemens vertraut, wie denn überhaupt auf das ganze Kardinalskollegium nicht die geringste Rücksicht genommen wurde. Dem allmächtigen und despotischen Bontempi seien die sämtlichen Entscheidungen überlassen worden. Damit dieser ungehindert herrschen konnte, sei der Brauch eingeführt worden, alle Angelegenheiten, sogar wenn sie an die Kongregation des Konzils und an die der Bischöfe, an das Vikariat und die Pönitentiarie hätten gehen müssen, unmittelbar durch Reskripte der Sekretarie der Memorialen entscheiden zu lassen[1].

Auch das ebenso trübe Bild, das Brunati von der Regierung des Kirchenstaates entwirft, entspricht der Wahrheit. Ein Freund Bontempis, Nicola Bischi, beherrschte unbeschränkt die Verproviantierung Roms und den Getreidehandel. Die Vorsteher der betreffenden Behörden waren dies nur dem Namen nach[2]. Man berechnete, daß eine Million Scudi durch die Hand Bischis gegangen sei, den ein päpstliches Handschreiben nur zu einer allgemeinen Rechnungsablage verpflichtete. Nach Brunati hat Bischi auch die Ernennung von neuen Kardinälen verhindert, so besonders die Erhebung von De Vecchis, der bereits in sichere Aussicht genommen war; Bischi habe eben befürchtet, De Vecchis werde seine betrügerische Verwaltung aufdecken. Für das harte Verfahren gegen die eingekerkerten Jesuiten der Engelsburg macht Brunati in Übereinstimmung mit andern Zeugnissen Alfani verantwortlich, der solchen Einfluß beim Papst genossen habe, daß er und nicht die Kardinalskongregation die Entscheidung traf[3].

---

[1] Klagen Brunatis über die Absperrung des Papstes durch Bontempi in den *Berichten vom 6., 13. u. 20. August 1774, Staatsarchiv zu Wien.

[2] Wegen der schlechten Getreideversorgung durch Bischi entstanden Unruhen im Volke, so zu Marino. Vgl. *Centomani an Tanucci am 6. u. 9. Oktober 1772, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1221, und *Moñino an Grimaldi am 22. Oktober 1772, Archiv der span. Botschaft zu Rom. — Über Zollermäßigungen vgl. den *Bericht vom 31. Mai 1769, Staatsarchiv zu Wien.

[3] Anhang Nr 12. Bischi, der später von Spanien eine monatliche Pension von 125 Scudi erhielt (*Grimaldi an Nicola Bischi am 14. Oktober 1778, Archiv der span. Botschaft

In dem düstern Gemälde Brunatis erscheint nur ein Lichtpunkt, die Besserung der Beziehungen zu den Höfen, vor deren Verstimmung Klemens die größte Furcht gehabt habe. Im allgemeinen seien diese Angelegenheiten durch den geschickten Kardinal Zelada behandelt worden, jedoch habe auch dieser nicht das volle Vertrauen Klemens' XIV. besessen, der sich nicht selten, allerdings mit größter Heimlichkeit, nach dem Rat der Kardinäle Negroni und Simoni gerichtet habe. So dürfe man sich nicht wundern, wenn Klemens XIV. in allen Kreisen Roms ein verhaßtes Andenken hinterlassen habe und alle, selbst seine Vertrauten, über ihn schlecht sprächen[1].

Brunati steht mit seinem Urteil nicht allein, auch der polnische Gesandte Antici bezeichnet als Gründe des schlimmen Andenkens, das Klemens XIV. in Rom hinterließ, die Mißachtung der Kardinäle, das blinde Vertrauen zu Leuten wie Bontempi und Bischi und die Aufhebung des Jesuitenordens[2]. Diese eine Tat genügte indes den Feinden des Ordens und den Vertretern einer kirchenfeindlichen Aufklärung, um den Papst in den Himmel zu erheben. Noch im Laufe des Jahres 1774 erschienen diesseits und jenseits der Alpen panegyrische Lebensbeschreibungen Klemens' XIV., deren geschmacklose Tiraden nur von ihrer inneren Unwahrhaftigkeit übertroffen wurden. Sie preisen ihn als ‚großen Geist', stellen ihn den berühmtesten Herrschern seiner Zeit, Maria Theresia, Katharina II. und Friedrich II., an die Seite, weil er durch Aufhebung des mächtigen und fest gegründeten Jesuitenordens ein Werk vollbracht, das seinen Namen unsterblich gemacht habe[3]. Diese maßlose Verherrlichung konnte dem Andenken Klemens' XIV. nur schaden. Als die Feinde des Jesuitenordens unklug genug waren, dem Verstorbenen auch noch die Vollbringung von Wundern

zu Rom), wurde wegen seiner Unterschlagungen unter Pius VI. verurteilt (Benigni, Getreidepolitik 94). Vgl. Masson 197 A. 5 u. 290; ferner *Centomani an Tanucci am 6. Oktober 1772 und 3. Dezember 1773, Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma 1221 u. 1223. Ebd. 1224 *berichtet derselbe am 20. September 1774 über die Finanzlage: Un cardinale mi disse che in Camera Apostolica non vi è un quattrino per le spese del conclave, ne anche vi è grano sufficiente per Roma, e pur quel poco è di cattiva qualità. Per tutto lo stato vi è positiva penuria di grano, legumi ed anche d' olio. [1] Anhang Nr 12.

[2] Zum 7. Oktober 1774 notierte Garampi, daß ihm der König von Polen den Bericht Anticis über den Tod Klemens' XIV. mitgeteilt habe: *Dice Antici che niun papa è morto a' giorni nostri con tanta esecrazione che questo pel disprezzo che mostrava che avea per i cardinali, per le promozioni si eccessivamente segrete, per il predominio che ne avea Buontempi, per il cieco favore accordato a Bischi, che credesi aver defraudato l' Annona, e per la soppressione fatta de' Gesuiti. Diario di Garampi, Fondo Garampi 73 p. 1059, Päpstl. Geh.-Archiv. Auch außerhalb Roms war das Urteil recht ungünstig. *Povero Ganganelli, schrieb Vincenzo Segneri aus Bologna am 28. September 1774 an einen Freund, obiit ingloriosus. Niente ha fatto, ma ha solamente disfatto. Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{313}{1058}$.

[3] Leben Klemens' XIV. I, Berlin u. Leipzig 1774, 3 5, vgl. II 129 f.

zuzuschreiben[1] und von einer Kanonisation zu sprechen, verwies man von der Gegenseite scharf auf die großen Schwächen und die Furchtsamkeit Klemens' XIV.[2] Einige Angriffe, wie z. B. der des spanischen Ex-Jesuiten Bruno Marti, waren so stark, daß Pius VI. dessen Erzeugnis für den Kirchenstaat verbot[3]. Die Prophezeiung einer Schrift aus dem Jahre 1775, Klemens XIV. werde in der Geschichte den Namen des Großen behaupten[4], ist nicht in Erfüllung gegangen. Mit der Erschließung der Archive fiel die Verherrlichung Klemens' XIV. von selbst. Je mehr authentische Quellen über ihn ans Licht traten, desto ungünstiger gestaltete sich seine Beurteilung. Blickt man auf sein Pontifikat zurück, wie es die archivalische Forschung zeigt, so erscheint es im wesentlichen zutreffend, wenn der Biograph des Kardinals Bernis schreibt: ‚Eine schwache Seele und ein mittelmäßiger Geist, erhielt Lorenzo Ganganelli eine Stellung, der er nicht gewachsen war. Der Ehrgeiz verleitete ihn zu kompromittierenden Schritten, die auf seine ganze Haltung einen Druck ausübten. Die Verantwortung, die er übernahm, hat ihn zermalmt, die Unsicherheit, in die er geriet, seinen durch Alter und Klosterleben geschwächten Organismus er-

---

[1] Darüber berichtet *Moñino an Grimaldi am 20. Juli 1775, Archiv der span. Botschaft zu Rom: wie Rom früher mit Satiren, so werde es jetzt mit Wunderberichten überschwemmt. Ebd. ein *Schreiben Grimaldis an Moñino vom 8. August 1775, daß Karl III. über die Wunder lachte. Vgl. die scharfe Kritik dieser Bestrebungen durch A. Muzzarelli in einem *Schreiben an eine Signora Ferrarese ohne Datum (1774/5), in Regolari, Gesuiti II, Päpstl. Geh.-Archiv. Gegen eine in Deutschland erschienene Schrift (De miraculis Clementis XIV commodisque mendicantium ex abolita Societate Iesu, Francoforti o. J.) richten sich die Notizie interessanti la sacra persona del gran pontefice O. M. Clemente XIV con l'aggiunta in fine di alcune lettere dello stesso con più stampate. Opera d'un teologo italiano, Lugano 1778, wo S. 64—173 Notizie più sicure relative a varie prodigiose guarigioni seguite in varie parti ad intercessione della S. M. di Clemente XIV abgedruckt sind.

[2] *Processo per introduzione della causa di canonizzazione di Fra Lorenzo Ganganelli detto Clemente XIV, Ms von 58 Seiten, das ich 1902 bei dem römischen Antiquar Luzietti sah, in welchem die Ganganelli zugeschriebenen Tugenden geleugnet werden. Der Verfasser handelt: 1) Della fede di Fra Lorenzo (bzw. seine credulità an die Prophezeiungen über seinen Tod), 2) Della speranza, 3) und 4) Della carità, 5) Della prudenza, 6) Della giustizia, 7) Della fortezza, 8) Della temperanza, 9) Della saviezza, 10) Della estimazione del s. Collegio, und 11) über den Mangel an Achtung an seinem Hofe.

[3] Die Schrift hatte den Titel: Lettere del vescovo N. in Francia al cardinale N. in Roma. Der Autor wurde in Ferrara verhaftet. Hierüber wie über das Verbot der Schrift als ingiuriosa a Clemente XIV s. das *Schreiben Pallavicinis an den Wiener Nuntius vom 29. März 1777, Nunziat. di Germania 667, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Uriarte, Obras anónimas y seudónimas I, Madrid 1914, 396—398 n. 1169; Sommervogel V 617; Rivière n. 1690; Masson 339.

[4] Der Geist Klemens' XIV. ... als Anhang zum Leben Klemens' XIV., London 1775, 21, wo es heißt: ‚Groß war er als Mönch, groß als Konsultor und Kardinal, groß als Oberhaupt der Kirche und als Selbstherrscher, groß als Genie und Gelehrter und groß als Mensch und Christ.'

schöpft. An das zurückgezogene, friedliche, einfache Leben eines Franziskaners gewöhnt, sah er sich plötzlich auf einen Schauplatz versetzt, auf dem er durch Kunstgriffe eines Frate alle Parteien zu gewinnen wähnte. Aber seine kleinen Listen scheiterten an dem unerschütterlichen Willen der Fürsten, er hatte es mit vollendeten Diplomaten zu tun, die ihn, ohne daß er es merkte, Schritt für Schritt in eine Lage brachten, in der es unmöglich war, die goldenen Ketten, mit denen man ihn gefesselt hatte, zu zerbrechen. Als er dann mit seinen Versprechungen wenigstens Zeit gewonnen zu haben glaubte, erschien der strenge, trockene, kalte Moñino, um mit Gewalt den Sieg zu erringen. Wenn sich Klemens XIV. nun schmeichelte, wenigstens Avignon für den Heiligen Stuhl zurückzuerhalten, so sollte ihm das noch viele Mühe kosten. Als Mönch stand er zu tief, als Papst zu hoch, um in das römische Milieu einzudringen. Ihm, dem Sohn eines Landarztes, begegnete man mit grimmigem Haß, man beschuldigte ihn, er unterdrücke die Römer zum Vorteil der Fremden. Gegenüber der allgemeinen Abneigung, die sich selbst bei kirchlichen Festlichkeiten durch Abwesenheit der Kardinäle und Prälaten zeigte, stand Klemens XIV. völlig allein da mit dem durch spanisches Geld gewonnenen Bontempi, dem von Portugal bezahlten Fra Francesco und dem für alle Welt käuflichen Bischi. Er besaß alle Tugenden eines Mönches, Sittenreinheit, Frömmigkeit, Anspruchslosigkeit, Rechtlichkeit und Sparsamkeit, aber er verstand es als Papst nicht, sich eine Umgebung zu schaffen, die sich für ihn ziemte und die ihm treu war. Wenn er die Jesuiten, die treue Miliz der Kirche, vernichtete, so übersah er dabei, daß er diesen Orden als Papst achten, als Mensch hätte fürchten müssen. Die Gewissensbisse und eine quälende Furcht blieben nicht aus. Aber außer seinen verkauften Vertrauten und den Diplomaten war niemand da, der ihm Beruhigung und Mut hätte einflößen können. Seine Feinde weideten sich an seiner Angst und streuten falsche Prophezeiungen aus, in denen der Tod, den er fürchtete, ihm täglich angesagt wurde. Das römische Volk, das er liebte und von dem er in Anbetracht seiner guten Absichten geliebt zu werden hoffte, wandte sich wie alle übrigen von ihm ab. Er selbst aber witterte überall Gift und fand es überall. Nachdem so sein Gemüt erschöpft, seine Seele entkräftet, sein Körper erkrankt war, fand der Tod eine leichte Beute.'[1] So steht Klemens XIV. da, als einer der schwächsten und unglücklichsten in der langen Reihe der Päpste. Er ist aber zugleich einer der bemitleidenswertesten, denn obwohl von den besten Absichten erfüllt, mißlang ihm fast alles, weil er der beispiellos schwierigen Lage[2] in keiner Weise gewachsen war. Zutreffend bemerkte ein Zeitgenosse: ‚Klemens XIV. fehlten die

[1] Masson 297 ff.

[2] Diese soll Klemens XIV. nach seiner Wahl mit den Worten gekennzeichnet haben, die römische Kirche stehe jetzt auf dem Kalvarienberge; s. Cancellieri, Possessi 404.

Fähigkeiten sowohl zur Regierung der Kirche wie des Staates. Seine großen Schwächen, Ehrgeiz und Furcht, machten ihn lächerlich und zum Sklaven anderer. Er wird nur dadurch bekannt bleiben, daß er mit der Aufhebung der Jesuiten der Kirche eine schwere Wunde geschlagen hat.‘[1] Selten noch war ein Papst so nachgiebig gegenüber den Fürsten und so hart gegenüber den Kardinälen. So war denn auch alle Welt unzufrieden mit ihm, abgesehen von den Bourbonen, die bereits dem Untergange geweiht waren.

Längere Zeit schien es, als sollte Klemens XIV. ohne Grabdenkmal bleiben. Bei den Kardinälen hinterließ er eben das übelste Andenken und von Nepoten hatte er nichts wissen wollen[2], was sicher eine rühmliche Eigenschaft war. Aber auch mit seinen Ordensgenossen stand er in Mißhelligkeiten. Die Bontempi und Bischi endlich wollten die Gelder, die sie zusammengerafft, für sich gebrauchen. Wenn er schließlich doch ein Denkmal erhielt, so verdankt er dies der Pietät des Carlo Giorgi, der als Mercante di Campagna durch die Gunst Klemens' XIV. ein vermögender Mann geworden war und als einziger ihm über den Tod hinaus treu blieb. Giorgi warf 12000 Scudi für ein Denkmal in SS. Apostoli aus[3] und beauftragte 1783 mit dessen Ausführung den jungen Canova. Dieser war im gleichen Jahr 1779 nach der Ewigen Stadt gekommen, in welchem der gefeiertste Künstler jener Zeit, Anton

[1] *Egli non avea talenti per buon governo nella chiesa ne li stati. I suoi difetti erano assai grandi e fu questo la sua ambizione e la sua timidezza; lo resero ridicolo e schiavo degli altri voleri. Sarà questo papa per non altro celebre che per aver fatto magna piaga alla chiesa colla destruzione de' Gesuiti. So schließt der oben S. 396 A. 2 angeführte Processo.

[2] Nach dem Ragguaglio della vita di Clemente XIV, Firenze 1775, 90 bestand der Nachlaß Klemens' XIV. aus Patenti di 538 luoghi di Monte, scudi 1500 incirca in cedole, contanti e medaglie d'oro e d'argento, moltissimi rari quadri acquistati dalla S. S$^{tà}$ per regali fattigli da' principi e da privati personaggi, 3000 oncie incirca d'argento lavorato, 4 casse di squisito tabacco di Spagna, un gran numero di porcellane di varie fabbriche e specialmente i bellissimi candelieri e statue della fabbrica di Sassonia regalatili dalla Reale Elettrice vedova. Vi furono inoltre ritrovate 30 fra pianete e tonacelle d'un grandissimo valore, una gran quantità di biancheria finissima tanto in pezze che in opera ed un prezioso anello con zaffiro contornato di grossi brillanti per non parlare della copia d'altri generi con molti altri preziosissimi che furono trovati e descritti colla prefata assistenza (der Maggiorbomo wurde von einigen Beamten unterstützt) nel Palazzo Pontificio del Quirinale. Tutta questa ricca eredità venne in possesso del predetto sgr. abbate Fabbri sebbene, considerato quel molto di più che avrebbe potuto, sì esso che la di lui casa, acquistare quando il gran Clemente non fosse stato sempre contrario al nepotismo, era certamente una scarsa portione di ricchezza. So konnte Tanucci mit Berechtigung am 8. Oktober 1774 an Centomani *schreiben: L'eredità di 70000 scudi fa onore al papa. Archiv zu Simancas, Estado 6024. Der Abbate Geronimo Fabbri war der unico sobrino que ha dejado Clemente XIV en la carrera eclesiastica, schreibt Moñino an Grimaldi am 17. August 1775, Archiv der span. Botschaft zu Rom. [3] Cancellieri, Possessi 404; Novaes XV 218.

Raffael Mengs, ihr durch den Tod entrissen wurde. Hatte Canova schon durch seinen ‚Theseus als Sieger über den Minotaurus' großen Ruhm geerntet, so befestigte er diesen durch sein Grabmal Klemens' XIV., das er nach vierjähriger Arbeit beendigte[1].

Das Monument fand seinen Platz am Ende des linken Seitenschiffes der genannten Basilika über dem Eingang zur Sakristei, wo es leider wegen der schlechten Beleuchtung nicht voll zur Geltung kommt. Es besteht aus zwei Teilen: Ein antik gestalteter Sarkophag, über den sich auf der einen Seite die Gestalt der ‚Mäßigkeit' beugt, während auf der andern die trauernde ‚Milde' sitzt. Hinter dem Sarkophag erhebt sich das mit der einfachen Inschrift ‚Clemens XIIII. Pont. Max.' bezeichnete Postament mit der überlebensgroßen Statue des Papstes. In die päpstlichen Gewänder gehüllt und mit der dreifachen Krone geschmückt, sitzt Klemens XIV. auf einem Sessel. Wie ein Imperator scheint er, die Rechte weit vorstreckend, zu befehlen, nicht zu segnen. Der energische Ausdruck wird noch dadurch verstärkt, daß die Linke sich fest auf die Armlehne des Sessels stützt. Gibt somit die Statue das Wesen des Verstorbenen nicht wieder[2], so besitzt doch diese erste Monumentalschöpfung des Klassizismus in Rom allgemein anerkannte Vorzüge: edle Schlichtheit, klaren Aufbau, reinen Zusammenklang von Architektur und Plastik. Die Kunstforschung ist darin einig, daß Canova mit seinem ersten Papstmonument der Grabskulptur neue Wege gewiesen hat[3].

Das Grabmal wurde schon Ende April 1787 vollendet und in SS. Apostoli aufgestellt[4], die Übertragung der Leiche Klemens' XIV. von Sankt Peter nach der genannten Basilika erfolgte aber in aller Stille erst im

---

[1] Missirini, Vita di A. Canova, Prato 1824, 51 ff; Lücke in Dohme, Kunst und Künstler des 19. Jahrhunderts (1886) 7 ff; A. G. Meyer, Canova, Bielefeld 1898, 18 ff; Malamani, Canova, Milano 1920, 27 ff; Mackowsky, J. G. Schadows Jugend und Aufstieg, Berlin 1927, 105 f; Cancellieri, Possessi 404; Escher 172; Santilli, La basilica de' SS. Apostoli, Roma 1925, 86—91.

[2] Gregorovius, Grabmäler 93.

[3] Urteil von Mayer bei Mackowsky a. a. O. In einem Briefe vom 17. April 1787 gab Francesco Milizia im Gegensatz zu den Älteren der Michelangelisten, Berninisten und Borroministen der Bewunderung der Jüngeren also Ausdruck: ‚Die drei Statuen scheinen, was Entwurf (disegno), Ausdruck und Gewand betrifft, in den besten Zeiten der griechischen Kunst gemeißelt. Und von gleich edler Schlichtheit ist alles Beiwerk, die Symbole, die Architektur . . . Keine Schweifungen und Ausladungen, nicht Spielereien noch Schnörkel, weder Härten noch Übertreibungen, nicht einmal Blumen, Festons und Vergoldungen, ganz zu schweigen etwa vom Farbenwechsel des Marmors. Unter so vielen Grabmälern für Päpste und Nicht-Päpste, die ich kenne, weiß ich keines, das im ganzen wie im einzelnen, in der Erfindung wie in der Ausführung besser . . . Und diesmal täusche ich mich nicht, da außer dem allgemeinen Lob, das das ganze Volk Canova spendet, dem es Gesundheit, Reichtum und Ansehen wünscht, ich auch sehr einsichtige Künstler höre, daß dieses Werk unter allen modernen der Antike am nächsten komme.' Siehe Missirini a. a. O. 59 f.

[4] Lucchesischer Bericht im Arch. stor. ital. 4. Serie XX 424.

Januar 1802[1]. Damals regierte schon Pius VII., welcher durch seine Konstitution vom 7. August 1814 das Breve vom 21. Juli 1773 wieder aufhob und die vollständige Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu verfügte, weil es ihm ‚als schweres Vergehen vor Gott erschien, wollte er in einer so bedrängten Zeit diese kräftigen und erfahrenen Ruderer dem Schiffe der Kirche noch länger vorenthalten'[2]. Verurteilt hier Pius VII., ein Sohn des Benediktinerordens, mittelbar die Haupttat Klemens' XIV., weil das Wohl der gesamten Kirche durch die Aufhebung des berühmten Ordens in hohem Grade geschädigt sei, so stimmen damit auch protestantische Historiker überein, wenn sie die von Spanien erpreßte Vernichtung des Jesuitenordens als ‚den Interessen des Papsttums direkt zuwiderlaufend' bezeichnen[3].

---

[1] Novaes XV 217. [2] Bull. Cont. VII 1097.

[3] So G. Krüger, Das Papsttum, seine Idee und ihre Träger, Tübingen 1907, 125. Noch viel stärker andere.

Anhang.

---

# Ungedruckte Aktenstücke und archivalische Mitteilungen

zu XVI 1 und XVI 2.

## 1. Benedikt XIV. an König Johann von Portugal[1].

a) 1744 April 11, Rom.

Ci è sempre dispiaciuto di non avere la santità del gran Leone Magno, o dell' altro gran Pontefice S. Gregorio nostri Antecessori per poter governare la chiesa e la Santa Sede nella maniera con cui essi la governarono in tempi infelici e simili ai nostri, ma ora siamo necessitati ad aggiungervi un nuovo dispiacere che è quello di non avere l' eloquenza di S. Leone e la proprietà di S. Gregorio nello scrivere perchè volentieri ce ne prevaleressimo per rendere a V. M. le dovute grazie per il generoso impegno preso da essa, ed anche dalla Maestà della regina sua consorte, appresso la regina d' Ungheria per accomodare colla sua autorevole interposizione le differenze che vertono fra la detta regina d' Ungheria e questa Santa Sede, che in verità ci sono una spina in mezzo al cuore, vedendoci oppressi senza una nostra minima colpa, e ridotti in miseria i nostri poveri sudditi senza un loro peccato veniale. Nei favori che ci comparte la M. V. non sappiamo quale sia quello che maggiormente ci rende obbligati, dovendo Noi molto valutare la prontezza nell' accudire alle nostre richieste, l' efficacia dei dispacci spediti per la regina d' Ungheria, che sono tali quali Noi stessi avressimo potuto fare componendoli per Noi, e per il Nostro affare, e la prontezza del Commendatore Sampajo suo ministro nello spedire con tutta sollecitudine un corriere a Vienna con tutte le opportune istruzioni. In tale stato di cose il miglior partito ci sembra di rendere alla M. V. cordialissime grazie d' ogni e qualunque cosa fatta per Noi in questa contingenza, riconoscendo in ciàscheduna d'esse un animo agio, un cuore pieno di affetto verso la Santa Sede e verso la Nostra persona, assicurandola che di tutto conserveremo eterna reminiscenza; e giachè si è entrato nel punto dei ringraziamenti si contenti la M. V. che pure le rendiamo grazie delle beneficenze anche ultimamente usate verso il Commendatore Sampajo, cio è della qualificazione di fidalgo, della nuova Commenda e del regalo straordinario dei sei mila ducati, non potendo dissimulare il vivo interesse che ci prendiamo per ogni vantaggio del detto suo ministro, che così degnamente accoppia al dovere del ministero, e di suddito un particolare affetto alla Nostra persona, e qui intanto teneramente abbracciando la M. V. con paterno affetto le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Maiorem die 11 Aprilis 1744. Pontificatus Nostri Anno quarto.

Päpstl. Geh.-Archiv, Epist. ad. princ. 173, 200.

b) 1744 Oktober 24, Rom.

Il corriere arrivato giorni sono a questa città, spedito da Vostra Maestà al suo ministro il Commendatore Sampajo, ci porta una di lei lettera ripiena delle più gentili espressioni verso di Noi e di questa Santa Sede, che sarebbero capaci di accrescere la nostra stima ed il nostro affetto verso la M. V., se la nostra stima ed il nostro affetto non fossero già antecedentemente arrivati a quell' ultimo grado che non è capace d' aumento. Nella stessa lettera leggiamo la spedizione che ella fa del suo abile e valente ministro D. Sebastiano de Caravaglio a Vienna per trattare

[1] Vgl. XVI 1, S. 73 A. 5.

con quella corte la sospirata composizione dei nostri affari. Siamo confusi per tante grazie, siamo ripieni di riconoscenza, ci protestiamo sempre pronti a fare per V. M. quanto potremo, così esigendo le nostre obbligazioni. Non passa giorno in cui nelle Nostre benchè tiepide orazioni, e nei Nostri sacrifizi non ci ricordiamo di lei pregando il grande Iddio per la sua conservazione, che è di tanto giovamento alla Religione Cattolica, alla Santa Sede, ed a Noi. Ed intanto abbracciandola con pienezza di cuore le diamo l' Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Maiorem die 24 Octobris 1744; Pontificatus Nostri Anno Quinto.

Ebd. 216.

## 2. Benedikt XIV. an Königin Elisabeth von Spanien[1].

1744 November 7, Rom.

L' unico giorno di consolazione, che abbiamo avuto in quattro e più anni di questo Nostro troppo scabroso Pontificato, fu quello di martedì prossimo passato 3 del corrente, in cui avemmo la gran sorte d' abbracciare il Re delle due Sicilie figlio di Vostra Maestà. Entrò esso a cavallo con una nobile comitiva di cinquecento persone pure a cavallo. Fu servito colle guardie de' Nostri Suizzeri e colle Nostre mute. Nelle piazze della città erano disposte le Nostre soldatesche, e dai canoni che sono nel bastione del Nostro palazzo di Monte Cavallo, nel quale abitiamo, e da quelli che sono nel castel S. Angelo fu più volte con salve reali salutato, e non mancarono per le strade le acclamazioni giulive del popolo. I primi suoi passi furono di venire a ritrovarci; onde sempre a cavallo colla sua nobile comitiva e colle nostre guardie, vide le più belle piazze di Roma, proseguì il suo viaggio alla Basilica di S. Pietro, nel coro della quale s' abboccò col Re d' Inghilterra, e dopo aver dati segni pubblici della sua gran pietà e divozione nella Basilica, uscitone entrò nel Palazzo Vaticano, vide le cose più riguardevoli, ed ebbe la bontà di lasciarsi servire al pranzo in una camera del detto Palazzo, essendo stata pure servita nel medesimo tempo tutta la di lui corte; dopo le quali cose immediatamente entrò in muta, si portò alla chiesa di S. Giovanni Laterano; e susseguentemente intraprese col seguito di cinquanta persone a cavallo il viaggio per Velletri, ove felicemente giunse la stessa sera, dovendo passare la mattina seguente a Gaeta per riveder la regina moglie, e susseguentemente a Napoli, ove a quest' ora sarà certamente arrivato. Esso è stato il primo Re che sia venuto a Roma dopo l' Imperator Carlo Quinto, e benchè sia venuto in una forma d' incognito, e ci abbia in una tal qual maniera sorpresi, perchè secondo il concertato col Cardinale Acquaviva non doveva arrivare che tre giorni dopo l' arrivo degli Austriaci, siamo sicuri d' averlo trattato nello stesso modo, con cui fu trattato Carlo Quinto, e ci lusinghiamo, ch' esso sia partito contento di Noi. Fu con Noi un' ora e mezza; e con protesta di non adulare, non essendo in verità questo mai stato il nostro costume, assicuriamo Vostra Maestà d' averlo ritrovato un Principe pio, timorato di Dio, rimesso perfettamente nelle sue mani, amante della giustizia e de' suoi sudditi, in tal maniera che avendoci descritta la sorpresa di Velletri, ed il pericolo in cui era stato, e la fiducia che ebbe nella intercessione di' Maria Vergine in quella gran congiuntura, ci mosse a tenerezza. A queste doti, che sono le più riguardevoli, altre succedono di gran pregio da Noi in esso riconosciute. Non manca il Re assolutamente di coraggio, non manca di bella apertura di testa, di vivacità d' ingegno, d' un ottimo giudizio, essendovi stata maniera in un' ora e mezza di discorso di toccar vari tasti, entrar in diversi punti, ed in questo modo riconoscere le qualità poc' anzi esposte, che non saranno riconosciute

[1] Vgl. XVI 1, S. 78.

... o da chi non le sa ben distinguere, essendo come sono nel Re rivestite d' una eroica modestia. Compatisca Vostra Maestà la lunghezza della lettera; avendo Noi creduto, che avressimo mancato al Nostro dovere, se non avessimo dato alla Regina Madre un distinto ragguaglio d' un Re suo figlio. Per non accrescer gl' incomodi intendiamo, che questa Nostra sia comune al Re marito e padre rispettivamente dando Noi ad ambedue con pienezza di cuore l' Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Maiorem die 7 Novembris 1744. Pontificatus Nostri Anno Quinto.

Ebd. 174, 485.

### 3. Benedikt XIV. an Kaiser Karl VII.[1]

1744 November 28, Rom.

Abbiamo avuto continue prove della generosa compassione, con cui Vostra Maestà ha mai sempre avuta la bontà di riguardare la Nostra infelice situazione nella guerra d' Italia. Sono più di tre anni, che vediamo passeggiare in questo Nostro Principato due eserciti; sono più di tre anni, che sentiamo le grida de' Nostri poveri sudditi innocenti, rubbati e maltrattati da chi vive colla forza, e nulla dà alla ragione; e sono ormai più che tre anni, che l' Erario Apostolico vien gravato da sborsi e spese esorbitanti, in tal maniera che reso ormai esausto, non è più in grado di dare il conveniente mantenimento al capo della Chiesa e suoi Ministri, non che di sovvenire siccome sin ora ha fatto, ai poveri fedeli, che da tutte le parti del Mondo vengono a Roma, ed a somministrare, occorrendo ai Principi Cristiani, come tante volte è convenuto di fare, e si è fatto, somme riguardevoli, per difenderli dalle oppressioni degl' Infideli. Quando a Noi non premesse come a Vicario di Gesù Christo in terra, senza però verun nostro merito e come a capo visibile, benchè indegno, della sua Chiesa, la Pace universale fra Principi Cristiani sopra il qual punto il grande Iddio sà se di continuo l' abbiamo pregato e fatto pregare ed attualmente preghiamo con private e pubbliche preci, non crediamo potervi essere persona così maligna nel mondo che non ce ne creda sommamente ansiosi, se non altro, pel Nostro particolare interesse; non essendo molte settimane, che fra una porta e l' altra di questa Città di Roma abbiamo veduti accampati due eserciti nemici opposti l' uno all' altro, ma sempre però concordi nel danneggiarci ed insultarci, ed in abusarsi della Nostra neutralità disarmata. Abbiamo creduto di dover e poter fare questo sfogo, scrivendo a V. M. che essendo stata collocata da Dio nell' alta e sublime Dignità Imperiale, ed avendo nelle vene un sangue puro, netto, e non mai contaminato e sempre inclinato a pro della cattolica Religione e della Santa Sede, è vero avvocato e vero difensore dell' una e dell' altra. Scriviamo a tutti i Principi Cattolici, animandoli con ogni possibile efficacia a pensar seriamente in quest' inverno alla Pace universale; essendoci sembrato, esser finita la passata campagna in un modo, che pronostica proseguimento di guerra nella ventura primavera per l' ultima rovina dell' Europa. Scrivendo agli altri, ci saressimo resi meritevoli di riprensione, se non avessimo anche scritto a V. M. così esigendo il sublime suo grado, così volendo il nostro sincero paterno affetto verso di Lei; ma non così certamente esigendo il contegno della M. V., che sappiamo quanto ha fatto per dare la Pace alla Germania, Pace troppo connessa colla Pace universale. A Noi dunque altro non resta, che pregarla per le viscere di Gesù Cristo a proseguire nel far quanto potrà per la Pace, che ci protestiamo di desiderare unita con tutte le sue Imperiali convenienze. Al valore militare della M. V. già noto per tutto il mondo, se unirà, come vogliamo sperare, una Pace gloriosa, non solo lascierà ai posteri la fama

[1] Vgl. XVI 1, S. 79 A. 3.

d' un Imperatore, a cui nulla sarà mancato delle doti necessarie per farlo tale, ma, ciò che più importerà, si farà un gran merito appresso il Signor Iddio, che è quel beato fine, a cui dobbiamo aspirare, ed a cui sappiamo che V. M. ha diretti tutti i suoi pensieri. Ed intanto con viscere di vero padre abbracciandola diamo a V. M. ed a tutta la sua Imperiale Famiglia l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Maiorem die 28. Novembris 1744. Pontificatus Nostri Anno Quinto.

Ebd. 175, 10.

## 4. Benedikt XIV. an König Johann von Portugal[1].

1744, Juni 6, Rom.

È ritornato da Vienna il corriere spedito dal Commendatore Sampajo, che ci ha communicato la risposta della Regina d' Ungheria a V. Maestà. Ne siamo restati molto sorpresi, riconoscendo continuarsi nell' asprezza, e ripulsa di prima, non ostante l' interposizione di un Monarca seco congiunto di sangue e di tanta importanza nel mondo cattolico, non ostante che l' armata della detta Regina, che si porta alla conquista delle due Sicilie, sia qui assistita con tale puntualità, che il Principe di Lobkovitz, che la conduce, se ne chiama molto soddisfatto, non ostante che gl' incomodi che attualmente soffrono i Nostri sudditi vicini a Roma, siano indicibili, non ostante che dopo aver questa armata preso il quartiere d' inverno tirato avanti sino a tutto Aprile nelle Legazioni di Bologna, Ferrara e Romagna, abbia avuto il coraggio di prendere da quei poveri paesi cento mila scudi il mese, non ostante che ora stando nella campagna Romana, viva per la maggior parte sui nostri generi, e su il nostro contante senza speranza di riceverne un soldo, come l' esperienza pur troppo ci ha fatto vedere, mentre essendo restato debitore l' Imperadore suo padre defunto di settecento mila scudi e più al povero Stato Pontificio per l' accantonamento che otto anni fa presero in esso le sue truppe, non si è infino ad ora veduto un minimo soldo di rimborso, anchorchè il debito fosse da esso riconosciuto ed esso ancora promettesse di pagarlo.

Ciò sia detto alla M. V. per uno sfogo della nostra disgrazia: e dopo ciò proseguendo il filo dell' affare che è sul tavoliere, essendo il Commendatore Sampajo ben pratico di tutto, non solo per essere ben informato di quanto passa, ma ancora per la piena confidenza che abbiamo nella sua persona, ci ha esso mostrato una copia del dispaccio che scrive a cotesto Segretario di Stato, in cui a capo per capo risponde ad ogni punto delle querele. Questo dispaccio è da Noi ben volentieri approvato, e preghiamo V. M. a prevalersi dei lumi in esso esposti, e Noi, trattandosi d' un affare di molta importanza, crediamo per una Nostra forse superflua delicatezza opportuno l' aggiungere per piena notizia del tutto a V. M$^{tà}$ le seguenti circostanze.

Circa la promozione di Mons. Mellini, il Card. Kollonitz, che ne trattò con Noi in Roma, quando viveva l' Imperadore, e che con poco buona fede ha consegnate alla Regina le Nostre lettere scrittegli su tal proposito, rimproverato da Noi, risponde di non aver mai detto, nè poter dire, che gli abbiamo promesso cosa veruna, e che l' assertiva della promessa è una falsa illazione dei ministri della corte di Vienna, e non potendo Monsignor di Thunn negare, nè negando d' averci detto, che la Regina desiderava Cardinale Mons. Mellini per farlo suo ministro in Roma, quando vi fossero state per impossibile cento promesse, la predetta assertiva sarebbe stata bastante a distruggerle.

Circa il non aver Noi risposto alle lettere della Regina essa è quella che non si è degnata di rispondere alle nostre lettere, nelle quali le raccomandavamo l' indennità dei nostri poveri Stati, quando nel prossimo passato Agosto le sue

[1] Vgl. XVI 1, S. 73 76.

truppe v' entrarono sotto il comando del Conte Maresciallo di Traun; essa è quella che nemmeno ha risposto ai nostri Brevi, ne' quali le raccomandavamo la Religione Cattolica che va a precipizio nella Silesia.

Ma rispondendo direttamente alla querela, Sua Maestà ci scrisse, che rimetteva tutto nel re di Sardegna, informandolo del tutto. Noi non lasciammo d' aderire all' istanza, mandammo a quella corte tutte le nostre giustificazioni, e dopo avere i ministri del regno tardato più mesi ad abboccarsi col marchese d' Ormea Segretario di Stato, finalmente comparvero, dando un foglio pieno di ciarle, ed avendogli il marchese risposto, che per parte Nostra si portavano i documenti, e per parte loro non si portavano che invettive e parole, terminò tutto il trattato colla sentenza proferita dai detti ministri, che la loro corte non trattava che nella detta maniera; per lo che la corte di Torino ci scrisse che ne lasciava l' ingerenza.

Circa alcune lettere intercettate dell' Imperadore che scriveva a Noi, non ci possiamo figurare, che siano state altre, che di ringraziamento per l' elezione seguita del duca Teodoro suo fratello in vescovo di Liegi, ed il fatto è il seguente. Un anno prima della vacanza fece l' Imperadore istanza per il Breve d' elegibilità a pro di suo fratello, e gli fu risposto, che avevamo difficoltà a concedere simili Brevi. Essendo imminente la vacanza, la Regina d' Ungheria fece istanze per un Breve d' elegibilità a pro del vescovo d' Augusta. Per non darle occasione di nuove querele, si prese risoluzione di darlo, e nello stesso tempo anche di darlo al fratello dell' Imperadore. Si diede contentezza di tutto il fatto non meno alla Regina che all' Imperadore. Essa s' è data per disgustata; e l' Imperadore rispose ringraziando non meno del Breve dato a suo fratello, che dell' altro dato al vescovo d' Augusta.

Circa finalmente la lettera scritta da Noi a Mons. Galiani, il Commendatore Sampajo dice molto ben che è apocrifa, non avendo Noi mai scritta simile lettera ed essendo una compassione come la regina è mal servita da' suoi ministri, essendo questa la decima contingenza, in cui le hanno fatto scrivere d' aver nelle mani le tali e tali lettere originali, facendole poi negare di volerle produrre, quando è stata pregata di farlo.

Ecco la pura e sincera verità, che autentichiamo anche col nostro giuramento, quando ve ne sia di bisogno. Ora V. M. è instrutta del tutto: l' unica fiducia che abbiamo in questo mondo, è in lei. Vivamente dunque la preghiamo di non abbandonarci, ed a fare per Noi quanto la sua ben conosciuta prudenza saprà suggerirle. Se Noi non lo meritiamo, lo merita certamente questa povera Santa Sede bersagliata da quelli stessi, ai quali in tante occasioni ha somministrati tanti e tanti aiuti. Dopo quattro anni di tempesta desideriamo di vedere un poco di sereno, per non esser poi anche posti al cimento di dover rivoltarci agli annali della Chiesa, e prender esempio dai nostri Santi Predecessori, non meno circa la misura del sopportare, che circa il contegno da tenersi dopo che l' affare è giunto all' insopportabile. Speriamo in Dio, e speriamo nella M. V. di non dover essere strascinati a questi duri cimenti: E con pienezza di cuore abbracciandola le diamo l' Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Maiorem die 6. Iunii 1744. Pontificatus Nostri Anno Quarto.

Ebd. 173, 211.

## 5. Voltaires Korrespondenz mit Benedikt XIV.[1]

In den Werken Voltaires ist sein Brief an Benedikt XIV. vom 17. August 1745 und die Antwort des Papstes mit dem Datum des 15. September 1745 gedruckt.

---

[1] Vgl. XVI 1, S. 145 f.

Im Päpstlichen Geheimarchiv ist das Original des Schreibens vom 17. August erhalten, dessen Wortlaut jedoch ein ganz anderer ist:

Alla Santità di nostro Signore.

Parigi, 17 august 1745.

Beatissimo Padre, ho ricevuto co-i Sensi della piu profonda venerazione e della gratitudine piu viva, j Sacri medaglioni di quali Vostra Santita s' e degnata honorar mi. Sono degni d' el bel' Secolo de' j Traiani ed Antonini; ed e ben' giusto che un Sovrano amato e riverito al par' di loro, habbia le sue medaglie perfettamente come le loro, lavorate; teneva e riveriva io nel mio cabinetto una Stampa di vostra Beatitudine, sotto la quale ho preso l' ardire di scrivere

Lambertinus hic est Romae decus, et pater orbis,
Qui Scriptis mundum edocuit, virtutibus ornat.

Quella iscripzione che almeno e giusta fu il frutto della lettura che havevo fatto del libro con cui Vostra Beatitudine ha illustrata la chiesa e la letteratura ed ammiravo come il nobil fiume di tanta erudizione non fosse stato turbato dal tanto turbine degli affari.

Mi sia lecito Beatissimo padre di porgere j miei voti con tutta la cristianita, e di domandare al cielo che Vostra Santita sia tardissimamente ricevuta tra quegli Santi dei quali ella con si gran fatica e successo, ha investigato la canonizatione.

Mi conceda di bacciare umilissimamente j Sacri suoi piedi, e di domandar le col piu' profondo rispetto la Sua benedizione

Di vostra beatitudine
il devotissimo umilissimo ed obligatissimo
servitore
Voltaire

Original mit Resten des Siegels im Päpstl. Geh.-Archiv, Epist. ad princ. 239, 327 f. Orthographie und Interpunktion wie im Original.

Auch die Antwort des Papstes, welche im selben Archiv vorliegt, von der Hand des päpstlichen Sekretärs Nic. Antonelli, der 1757 Kardinal wurde, lautet anders:

1745 September 15, Rom.

Dilecto filio Voltaire (Parisios).

Benedictus PP. XIV. Dilecte fili etc. Settimane sono il Cardinale Passionei ci presentò in di lei nome il suo bellissimo ultimo Poema. Monsig. Leprotti ci diede poscia parte del distico fatto da Lei sotto il Nostro ritratto. Ieri mattina poi il Cardinale Acquaviva ci presentò la di Lei lettera dei 17 d'Agosto. In questa serie d' azioni si contengono molti capi, per ciascheduno de' quali ci riconosciamo in obbligo di ringraziarla. Noi gli uniamo tutti assieme e rendiamo a Lei le dovute grazie per così singolare bontà verso di Noi, assicurandola, che abbiamo tutta la dovuta stima del suo applaudito valore nelle Lettere. Pubblicato il di Lei distico sopradetto, ci fu riferito esservi stato un suo paesano Letterato, che in una pubblica conversazione aveva detto, peccare in una sillaba, avendo fatta la parola *hic* breve, quando sempre deve esser lunga. In contanti rispondemmo, che sbagliava; potendo essere la parola e breve e lunga, conforme vuole il poeta, avendola Virgilio fatta breve in quel verso: Solus hic inflexit sensus animumque labentem, avendola fatta lunga in un altro verso: Haec finis Priami, fatorum hic exitus illum sorte tulit. Ci sembra d' aver risposto bene e presto, anchorchè siano più di cinquant' anni che non abbiamo letto Virgilio. Benchè la causa sia propria della sua persona, abbiamo tanta buona idea della sua probità, che facciamo Lei stessa

giudice sopra il punto della ragione a chi assista, se a Noi, o al suo oppositore. Ed intanto restiamo col dare a Lei l' Apostolica Benedizione. Datum Romae ecc. die 15 Septembris 1745.

Originalkonzept von der Hand des Nic. Antonelli ebd. 239, 330.

Außerdem ist noch ein zweiter Originalbrief Voltaires erhalten, der vom 10. Oktober 1745 datiert ist. Auch sein Wortlaut folgt hier:

Parigi, 10 ottobre 1745.

Beatissimo Padre, non vengono meglio figurate le fatezze di vostra Santita su i Suoi medaglioni, di quello che si vedono espressi lingegno, lanimo e 'l gusto suo nella lettera della quale S' e degnata donorar mi, ne porgo ai Suoi piedi le piu vive ed umilissime grazie.

Veramente sono in obligo di riconoscere la Sua infaillibilta nelle decizioni di letteratura si come ne altre cose piu riverende; vostra Santita e piu prattica del latino che quel' critico franceze, il di cui sbaglio s' e degnata di corregere. mi maraviglio come si ha ricordato cosi appuntino del suo virgilio. tra i litterati Monarchi, i piu dotti furono sempre i sommi pontifici, ma tra loro credo che non sene trovasse mai uno u n o [sic] che adornasse tanta dottrina di tanti fregi di letteratura.

Agnosco rerum dominos gentem que togatam Se il franceze che sbagliò ne' l reprehendere questo h i c, avesse tenuto a mente virgilio come fa vostra beatitudine, havrebbe potuto citare un verso (ben' addattato al presente tempo,) nel quale la parola h i c e breve e longa insieme, quel bel verso mi parve un presagio dei favori a me conferiti dalla Sua beneficenza, eccolo h i c v i r h i c e s t, t i b i q u e m p r o m i t t i s e p i u s a u d i s cosi Roma doveva gridare quando fu esaltato Benedetto decimo quarto

le baccio con ogni humilita e riconoscimento i santissimi piedi
di vostra Santita
humil$^{mo}$ devot$^{mo}$
ed osseq$^{mo}$
Servo Voltaire

Original ebd. 239, 331.

Eine Bemerkung erfordert auch der Brief des Papstes an Kardinal Tencin vom 9. Februar 1746 (Heeckeren I 246), hauptsächlich gegenüber dem Breve vom 15. September 1745, in welchem Passionei als Überreicher des ‚Mahommed' genannt wird. Ob noch ein anderer Brief durch Passionei mit dem ‚Mahommed' überreicht wurde, ist zweifelhaft. Erhalten ist davon im Archiv nichts. Die Worte können sich auf den Brief vom 17. August beziehen, aber auch auf einen verlorenen Brief, der ähnlich lautete wie der bei Heeckeren. Wahrscheinlich hat der Papst die Sachen verschenkt.

## 6. Zum malabarischen Ritenstreit [1].

### a) Zeugnis des Erzbischofs von Cranganor.

Ioannes [Luiz] Episcopus, Archiepiscopus electus Cranganorensis, per praesentes literas, fidem facimus, et attestamur, quatenus, iuxta iuramentum a nobis emissum ante nostram consecrationem, curavimus, an omnes Missionarii, qui nostra in Dioecesi sunt, observarent, necne, Decreta Apostolica circa Ritus Malabaricos, ad Nos misisse Missionarios iuramenta uniuscuiusque manu propria subscripta,

---

[1] Vgl. XVI 1, S. 326 ff.

quae cum hac nostra attestatione per manus Rm̃i D. Praepositi Generalis Societatis Iesu, Patris Nostri, transmittimus, et offerimus Sacrae Congregationi de Propaganda Fide, ad effectum praesentandi Ss^mo^ D^no^ N^ro^.

Cum autem specialiter circa cuiuslibet Decreti observantiam Sanctitatı suae rationem reddere necessum sit, acceptis testimoniis Catechistarum, et aliorum in Missionibus, Madurensi, et Mayssurensi nostrae Dioecesis, etiam determinate attestamur sequentia. 1. In collatione Baptismi tam pueris, quam adultis nullum Missionariorum omittere Sacramentalia, palamque adhibere salivam, salem, et insufflationem, ac in casu aliquo pronunc non uti Dispensatione. Necnon semper imponi baptisando nomen alicuius Sancti, ac nunquam nomen Idoli, vel falsi Paenitentis. Neque etiam Crucis, Sanctorum et rerum sacrarum nomina immutare, et explicare, nisi Latinae significationi liquido respondeant, vel etiam latino idiomate. Utuntur autem ab initio Missionis nomine Chaldaico, nempe ‚zeliva' et dicunt ‚xilivei' pro Cruce. Si incuria parentum infantes intra praefixum a Missionariis tempus ad ecclesiam non deferant baptisandos, illos aliqua poena afficere. 2. Matrimonia ante aetatem a Sacro Concilio Tridentino praescriptam Missionarios fieri non permittere, si quaedam, ipsis insciis, fuerint, cohabitationem prohibere, donec completa legitima aetate, et explorato consensu, in faciem ecclesiae, matrimonium validum contrahant. Christianas mulieres, reiecto priori Tally, tesseram nuptialem signo Sanctissimae Crucis ornatam, absque funiculo centum et octo filis composito, collo appendere; si aliquod dubium circa Tally intervenerit, a Missionariis ab ingressu ecclesiae prohiberi, donec dubium cum fractione Tally deponatur. Caeremonias nuptiales superstitione maculatas, adhibita diligentia, omnino prohiberi cum assistentia alicuius Catechistae; nec fructum vulgo Cocco, neque secreto, neque publice frangi, et a Christianorum nuptiis omnino reiectum. Si Catechista alter, circa praescriptum in aliquo deficiat, ab officio arceri. 3. Missionarios omnes, nec per se ipsos, nec per Catechistas, nec per alios quoscumque mulieribus menstruali morbo laborantibus prohibere accessum ad ecclesiam, vel ad Confessarium, vel ad Sacram Communionem, neque etiam permittere festum etc. pro prima purgatione puellis contingente sub titulo menstrui. 4. Sufficientem numerum Missionariorum pro Pareis deputatum esse, eosque eorundem domos, ubi aegrotant, petere, Sacramentisque munire. Sunt alii infimi generis homines dicti ‚Paler' qui in Missione Mayssuriensi nullo modo se immiscent cum Pareis: fere duo millia sunt huius sortis Christiani, qui a Missionariis pro Pareis, horum ministerio utentibus, facta omni possibili diligentia, nolunt adhuc recipere Sacramenta, a Nobilium vero Missionariis prompto animo accipere statuunt; ne illos omni spe privatos relinquere sinamus, Antecessor noster sanxit nobilium Missionarios illorum curam agere, donec Sancta Sedes, quam de hac re certiorem reddidit, aliter eorum Saluti provideat. 5. Christianos tibicines, et alios, si operam praestent in idolorum pagodis et festivitatibus, ab ecclesia expelli, donec ex corde resipiscant, et poenitentiam agant. 6. Missionarios omnes non uti lavacris, nisi ad corporis munditiem, et sanitatem, non statutis horis. 7. Christianos non uti cineribus ex vaccae stercore confectis, nec signis superstitiosis, neque Missionarios cineres benedicere, nisi feria quarta Cinerum. 8. Cura Missionariorum, Christianos fabulosos gentilium Libros non retinere, illorumque lectionem audire prohiberi.

Haec omnia ex testimoniis acceptis, quae cum veridica absque ulla formidine iudicemus, praeterquam quod, cum etiam per nosmetipsos lingua eorum discriminatim inquirentes, post Constitutionem Ss^mi^ D^ni^ N^ri^ Benedicti XIV. quae incipit ‚Omnium sollicitudinum' pro tunc Visitatoris munus agentes in Missione Madurensi, atque etiam per Missionem Mayssurensem iter facientes, ita custodiri inspexerimus, et cognoverimus, in praesentiarum supradictis in Missionibus observari attestamur.

Datis Malabariae apud Nostram ecclesiam Syriacam Puttencherensem, die 4ª Novembris Anno Millesimo Septingentesimo quinquagesimo tertio. Sub nostro signo, et sigillo.

Ioannes Ep. Archiep. el. Cranganoren.
Alvarus Cardoso Secretarius.

In Jesuitenbesitz, Goa 52 f. 264.

### b) Zeugnis des Jesuitenmissionärs Gaston Coeurdoux[1].

Missam a Paternitate vestra novam constitutionem ‚Omnium sollicitudinum' omnimoda submissione et veneratione accepimus. Optandum foret ut tandem via Episcoporum legitima, post scilicet duos annos a quibus Romae aedita fuit, ad nos perveniret. Praesens bellum, locorum distantia, difficultas itinerum his regionibus maxima, mors Episcopi Mailapurensis, obstitere quatenus nobis intimaretur ab Episcopis, quod tamen post breve tempus fiet, ut aiunt, quod non impedivit quin eius executioni incumberemus, faciendo etiam plus quam iubetur, nostro more.

1° Etiam si non spectet ad hanc urbem Gallicam Pondicherry, utpote sitam extra tres celebres Missiones Carnatensem, Mayssurensem, Madurensem, sic egimus respective ad Pareas: conveniunt scilicet hic in magna Ecclesiae capella iuxta altare maius, ita ut capella illa sit pars Ecclesiae, imo et Sanctuarii. Capella illa separatur a reliqua Ecclesia mensa Communionis simplici in uno latere, ex alio clathris quibusdam ad normam mensae Communionis cum porta qua daretur transitus ex hac Capella in reliquam Ecclesiae partem, eo scilicet modo quo Cardinalis Turnonius, dum in illa domo versaretur, fieri curaverat, ut testantur eius litterae typis mandatae: haec ultima clathra eorumque portam auferri mandavi. Quae licet paulatim facta sint, non leve tamen damnum secutum est, defectio catechumenorum, Christianorum Xutrum Rebellio, conventus, absentia ab Ecclesia, aliaque innumera scandala, quibus mederi non potuerunt nec exhortationes nostrae et preces, nec minae nec ipsa Gubernatoris authoritas, a quo, me insinuante, praecipui tumultus authores in carcerem missi sunt. Pacati tamen sunt animi post duos menses, hac unica de causa quod Parei ex seipsis, semper ut antea, in locum sibi destinatum convenirent, si paucos excipias, idque tum ex consuetudine tum ut gratum facerent nobilioribus quorum auxilio, protectione, eleemosinis indigent. Hoc autem unum Xutros exasperat, quod a Gentibus tum consanguineis, tum superioribus sibi, quorum ope perpetuo indigent, exprobraretur, Christianos a legibus paternis, a patria, a casta sive tribu defecisse, factos esse Pareas, atque sic habendos esse in usu vitae civilis, et reipsa sic haberentur. Numerus autem illorum Xutrorum istius Parochiae accedere videtur ad quatuor millia. Res autem nota est, in ista Francide [?] Ecclesia prae caeteris istius orae, vigere pietatem morumque innocentiam, et caeteris afferri in exemplum. Verum suarum legum, consuetudinum, nobilitatisque tenaces sunt, ut nos nostrarum. Debuissem, inquiet Paternitas vestra, expectare publicationem ab Ordinario faciendam! Tales moras non passa est obedientia nostra, cum autem ex se ipsis Parei in locum sibi a Cardinale Turnonio destinatum conveniant et a nullo arceantur ab Ecclesiae caeteris partibus, id tamen adhuc displicet invidis: quapropter facta dicta publicatione rem omnem vicario Generali dioecesis (mortuus est enim Episcopus) exponam fuse, et quidquid ille iusserit, mandabitur executioni; sive iubeat ut absque levissima separatione, omnes promiscue sedeant, sive iubeat, ut vel in urbe Gallica ad normam ultimi decreti, aliquis specialiter procurandis Pareis destinetur. Ab aemulis autem scribetur Romam supradictum scandalum nobis

---

[1] Über ihn vgl. Max Müller, Die Wissenschaft der Sprache I, Leipzig 1892, 209 f.

authoribus secretoque procurantibus ortum fuisse: verum procul dubio tacebunt se mendacii et calumniae in faciem convictos fuisse.

2° Quod spectat ad Missionem, scripsi olim eam esse bipartitam, partem a lingua Tamulicam dici, aliam ultra montes positam, dici Telougou a linguae nomine. In priori parte plurimi sunt Pareas; in altera rari. Ut igitur executioni mandaretur nova constitutio, etiam ante eius tum promulgationem tum intimationem faciendam ab Episcopis (quod tamen in posterum non fiet si nova supervenirent mandata) convenimus quotquot aderant patres; lecta et relecta attente quae de novo iubentur circa Pareas; praecipue deliberatum de modo quo facilius et absque tumultu et scandalo res posset fieri: in hoc consilium plurimi devenere, caeteris minus probantibus, ut scilicet duo simul iungerentur Missionarii; unus qui Xutris, alter qui Pareis operam daret, uterque Missionarius eadem domo et mensa uteretur, alter in solito templo functiones suas exerceret, alter idem praestaret pro Pareis in alio loco iis solis destınato et in Ecclesiam converso. Tentatum est, verum nondum absoluta media parte visitationis Tamulicarum Ecclesiarum, revocandi fuerunt Missionarii duo ad hanc visitationem deputati ob inconvenientia et incommoda prius [?] agendae rationis. Supersedimus igitur per aliquod tempus, sperantes, nobis ab Episcopis locorum tutam nobis certamque viam ostendendam esse, qua inoffenso pede incederemus. Cum autem nondum ad Episcopatum Mailapurensem nova pervenerit Constitutio, iterum a nobis initum consilium novusque initus agendi modus. Tres erant Xutris destinati Missionarii iuxta novum systema. Missionarii in regione Tamulica, duo Pareis destinati, quorum unus dictus P. Ioannes Bapt. Martin, alter Ioannes Pelissier, imo et tertius addetur fortasse prout aderunt tum pecuniae, tum Missionarii. Iuxta novum systema Missionariis quibusque suus locus, suae domus, suae Ecclesiae separatae. Difficultas maxima, ex superbis et inimicis Gentilibus aut Mahometanis nova loca ad novas Ecclesias, praecipue Pareis aedificandas, obtinere: res enim illis videtur ridicula et mala. Hinc ex una parte optima Ecclesiarum Pareis concessa, obtenta prius Gentilis Principis facultate non nisi difficultate et probris, alibique aedificata Ecclesia pro Xutris. In quibusdam locis facultas omnino denegata, in alio concessa, alibi concessa et postea revocata: sic non sine angustiis et difficultatibus undique exurgentibus nova mandata exequimur, fidentes, tum Summi Pontificis precibus tum Paternitatis Vestrae totiusque Societatis. Spes est, antequam annus integer elabatur, opus consummandum esse. Verum de illius stabilitate, eiusque ad faciliorem populorum conversionem utilitate sponsor nolim esse. Iubemur, obtemperamus, hoc nobis sufficiat, imo plus quam iubemur, praestamus pro nostro more. Praeterquam quod enim duo supra appellati Missionarii domos publice Pareorum ingrediantur etc., statutum est idem etiam praestandum ab aliis, qui Xutris solis destinati sunt, quando Parei aegrotarent graviter et abesset Missionarius Pareorum. Quod tamen praestabunt quando aliter fieri non possit absque aegrotantis incommodo, idque secreto, si fieri possit, publice autem, si aliter fieri non possit: tandem si aliquoties sacramenta administranda essent Pareis ad Ecclesiam Christianorum accedentibus, iussum est, ut iuxta Sanctuarium brevis aliqua Capella construatur, ubi supradicti Parei recipiant sacramenta vel in Xutrorum Ecclesia, idque factum inhaerendo vestigiis Cardinalis Turnonii, ut supra dictum est.

Talia autem nec tanta praescribit nova constitutio. Haec de Missione Tamulica sola intelligenda.

3° Nunc sermo sit de regione dicta Telougou. Vix ad illam spectant nova de Pareis mandata; ratio est, quia Parei vel etiam Gentiles rari sunt in dicta regione, in una Ecclesia duo, in alia quatuor, in alia viginti, in plerisque ne unus quidem, idque in plerisque locis absque spe novos ad fidem convertendi. Vanum igitur, imo malum foret, eiusmodi paucissimis hominibus peculiares Missionarios destinare. Verum hic etiam plus quam iubet Summus Pontifex quodque summe

expectat faciemus. In eodem templo coniungentur cum Christianis nobilioribus, eodem, quo supra diximus, modo iussum et factum [1] a Cardinale ipso Turnonio. Sacramenta autem iisdem graviter aegrotantibus Pareis administrabuntur a Christianorum Missionariis in Pareorum domibus quando necessitas id exiget, fietque secreto, si potest, et publice, si non potest. Speramusque tum ex divina bonitate tum ex eo quod tam despecti non sint in dicta regione Parei, quam in aliis regionibus, nullam inde eventuram persecutionem. Verum fateri necesse est, non parum et a nobis et a religione alienos fieri Gentiles ubique, dum mores et leges regionis a nobis tam parvi fieri intelligunt. Hinc etiam intelliget Paternitas Vestra, quam difficile sit Romae statuere leges universas pro totis Indiis, cum regio sit vasta moresque diversi et diversae linguae.

4° De usu salivae in Baptismo: fere omnibus administratur istud sacramentale, et post breve tempus omnibus administrabitur. Claram petiere responsionem Episcopi, advenit, sufficit. Si inde probra in religionem recidant, indeque Gentilibus ridicula et immunda videatur, ut quibusdam in locis fieri coepta est ista occasione, eademque occasione si catechumenorum numerus minuatur, iam ad nos non pertinet. Metus autem iniectus Romae ne forte neophyti haberent salivam tanquam materiam ineptam Sacramentali baptismi, nullo modo nos afficit, scientes istorum hominum fidem et ingenium; talem cogitationem cuiquam illorum menti inhaerere ne levis quidem nobis suspicandi locus est.

Horrorem salivae ab illorum animis eripere in baptismi administratione, iniungitur: res est confecta iam diu, si, quando agitur in nova constitutione de ista materia, haec verba ‚Gentes', ‚Populi' de neophitis intelligantur, ut credibile est. Si autem, quod non videtur, intelligantur de ipsis etiam gentilibus, fateor hoc et Missionariorum omnium vires et meas superare, nec a nobis nec decem nec viginti annorum spatio praestandum tale prodigium. Eodem iure nobis iniungeretur, ut omnes isti ethnici decem annorum spatio a nobis ad fidem convertantur.

5° Iamvero venio ad accusationes contra nos intentatas. 1ª est superbiae, qua tumentes veriti sumus, ignobilium casas subire. Tantamne in Italis Iesuitis experiuntur Romae, ut idem de Gallis istis crederent nobisque publice exprobraretur? de istis superbis haec pauca accipiat Paternitas vestra. a) Qui heri cum Brachmanibus aliisque regionis nobilioribus versabatur familiariter, cras ad oram maritimam accedens adit Pareos, subit illorum domos, hortatur, administrat sacramenta etc. b) Novis auditis mandatis, ut scilicet specialiter deputarentur aliqui Pareis procurandis, non solum omnes qui aderant verbo, et qui aberant scripto se ad id munus obtulere, sed orta etiam contentio, illo aetatem, isto vires, alio aliam afferente rationem ut caeteris in hoc munere praeferretur. c) Longe maior pars Christianorum in missione Tamulica est ex gente Pareorum licet a dominis eorum Gentilibus ex aliis causis magnae difficultates sese opponant illorum ad fidem conversioni. d) Quam multae aliae fiunt impensae tum pro Pareorum pauperrimorum sustentatione, tum pro educandis alendisque plurimis catechistis illorum tum conversioni, tum conversorum instructioni destinatis? in hoc Pondicherii brevi territorio septem a nobis aluntur. e) Quoties evenit ut ad duos vel tres dies itineris pergerent Missionarii ut aegrotis sacramenta ministrarent. Haec sunt nostrae superbiae signa, hic est noster gentis Pareorum contemptus. Quod autem Christianos minus bene affici videantur erga Pareos, hoc unum dicam: utinam in Europa servi a Dominis, plebeii a proceribus, ruricolae a nobilibus tam bene tractarentur quam illi ab illis! Hic ut in Europa variis inter se gradibus distinguuntur homines.

6° Tria alia sunt, quae ut vera non afferuntur a Summo Pontifice, sed quae sibi ab aliis Missionariis scripta sunt, ut fert nova constitutio p. 41. Factum bene,

---

[1] lies: iusso et facto?

quod iam non possimus accusari nisi evidentibus calumniis. Prodeant si audent e tenebris, qui affirmarunt, Mulieres quodam morbo laborantes et a templo et a sacramentis a nobis arceri: dicant a quo, cui mulieri, quo in loco istud evenerit. Non facient certe sordidi simul et impudentissimi calumniatores illi: nos vero quotquot sumus, parati sumus contrarium iuramento affirmare. Idem dicendum de fructu Coco, quem ad vana auguria sumenda frangere dicuntur Christiani nostri matrimonii tempore. Ubi etiam sic factum fuerit ab istis Christianis, dicant illi et probent. Ego vero paratus sum etiam iuramento affirmare me quindecim annorum spatio non modo id permissum aut toleratum a Missionariis, sed etiam a Christianis ipsis patratum ne semel quidem, investigatione facta, audivisse aut deprehendisse. Et hoc igitur putidum est commentum. Quod autem etiam delatum est, nos permittere Christianis mulieribus gestationem Taly a Cardinale Turnonio prohibiti: haec calumnia olim coram loci Ordinario intentata et ab eodem publice lata sententia diluta est anno 1712. Qua fronte iterum renovatur? Nedum permittamus monile illud, si deprehendatur aliqua mulier cum dicta tessera nuptiali, illi eripitur, alio modo fieri curatur vel nostris impensis, ne se paupertatis titulo excusent, fitque iuxta typum ab ipso Cardinale Turnonio datum. Adde et istud factum: occasione istius accusationis duobus Missionariis praecepi, ut disquisitionem facerent circa Taly. Inter octo millia Christianorum quot repertae sunt tesserae reficiendae, quae certe Matrimonii die datae non fuerant? duae tantum. Certe si in tali numero tot in adulterium aut idololatriam ipsam incidisse deprehenderentur, num Missionariorum vitio merito vertatur? Porro etiam si de Missionariis Gallis Carnatensibus tantum loquar, utpote mihi subiectis, iudicari potest alios Missionarios esse ab illis calumniis immunes. Nos enim sumus, nos inquam Galli, quos praecipue impetunt plures Norberti: nam inter adversarios nostros alii adhuc reperiuntur libellorum calumniosorum artifices.

7° Minae autem intentatae, nos scilicet post certum tempus in Europam revocandos, parum afficiunt plerosque Missionarios plurimum affectos taedio erga Missionem, et in ea precibus retinendos. Absque tumultu igitur relinquetur, si necessitas aliquando incubuerit. Verum Missiones istae fundatorem habent Regem Christianissimum, illiusque liberalitate sustentantur Missionarii: utrum illo inscio tunc deserendae sint necne, monebit Paternitas Vestra, tunc enim silere aut loqui par videtur esse periculum. Derelictis autem Missionibus tribus Indicis num etiam Goa a Lusitanis aut ista urbs Gallica Pondicherri, aliaeque coloniae Gallicae, ubi more Europeo vivimus, ubi litteris patentibus regiis id praecipientibus domos Ecclesiasque aedificavimus, ubi ex eiusdem Regis nominatione Parochias administramus, an inquam ista omnia statim derelinquenda Europaque repetenda? hoc enim non leves difficultates patitur. Si casus evenerit, Paternitati Vestrae incumbit rebus omnibus rite perpensis monere quid a nobis agendum.

8° Quod autem spectat ad usus indicos hoc de me possum praedicare, me erga illos severiorem esse quam laxiorem. Hinc a) etiam ante ultimae constitutionis adventum nonnullae disquisitiones a me factae sunt et reformationes; b) in rebus a decretis praescriptis plura a nobis quam ab illis prohibentur, nec utimur facultatibus nonnullis ab iisdem decretis concessis; c) plura tum a meis praedecessoribus reformata et a me, quam a decretis quibuscunque, meaque vel ab ipsis adversariis laudata est ut aiunt vigilantia. Num tandem silebunt illi aut calumniari cessabunt? Non certe: testis est novus, qui manuscriptus hic prodiit, libellus, tum in me, tum in Missionarios, tum in ipsam Societatem, quem libellum tribunal saeculare a tortore publico lacerari et flammis dari iussit edicto, ut reipsa factum est. Adeo pessimus et calumniosus visus est vel saecularibus ipsis, cuius auctor eiusdem instituti ac famosus Norbertus. Quid effutiisse iudicandus est, nisi quod a suis fratribus centies audierat, eo quo est ingenio praeditus? Caeteri isto minus stulti ac pariter affecti, non publice, ut ille, sed consultius secreto calum-

niantur ut olim ipsis asserentibus, etiamsi cygnis candidiores corvis ipsis nigriores iudicabimur. Quod sane satis lubenter tolerandum foret, nisi ipse Summus Pontifex erga nos male affectus foret, aut si superbia aliaque eiusmodi exprobrarentur. Verum dum satis clare publica constitutione tanquam refractarii arguimur aut etiam ut idololatriae fautores, ne dicam ut idololatrae, tunc silere aequumne esset, an non potius scandalosum? Dicam igitur vel coram Summo Pontifice tria in nos impacta et imposita in quibus etiamnum parum dicto audientes pronuntiamur decretis Apostolicis. Asserunt illi, nos negamus. Quibus credendum? credatur probationibus; illas igitur praeferant, detur responsionibus locus, plectamur si rei sumus, si minus, in aeternum obturentur ora loquentium iniqua. Quamdiu nos, qui reipsa portamus pondus diei et aestus, gravius increpabimur, dum indulgetur diem integrum stertentibus? Si Missionarii sunt, ex operibus probent; fuci mel apum comedere norunt, conficere non norunt. Habemus quandam Ecclesiam dictam Pinnepondy a loci nomine: in quodam alio loco dicto Alamparre a supradicta Ecclesia septem leucas distante RR. PP. Capucini novam Ecclesiam aedificant, licet cautum sit, ne in tanta vicinia alterius ordinis Missionarii sedem figant. Videmus et silemus; licet satis praevideamus nostros Christianos ad dictam Ecclesiam advocandos, indeque novis dissidiis locum dandum esse postea. Ex quibus omnibus plane intelliget Paternitas Vestra, quantum Societatis integrae precum subsidio indigeamus, quibus, et praecipue Paternitatis Vestrae SS. SS. me et omnes Missionarios Carnatenses commendo

Paternitatis Vestrae

Pondicherrii 20 oct. 1746.

Humillimus et obsequentissimus Servus
Gasto Laurentius Coeurdoux.

In Jesuitenbesitz, Goa 52 f. 201 ff.

## 7. Aranda an Roda am 9. April 1766 über den Hutaufstand[1].

Haviendo procurado no perder tiempo en instruirme, no solo de la Narrativa actual de los sucesos pasados, sino tambien de los discursos presentes sobre lo sucedido y venidero, he recogido por lo mas exacto lo siguiente. Que el animo primero de la revolucion no se dirigió a otro fin que a libertar la Nación, segun se pretextaba, del manexo del Sr. Marques de Squillace; en la comprension de que por la gracia en que estaba de S. M., los apoyos que tenia, y las grandes precauciones de que a la Real noticia no llegasen los lamentos, y en caso desfigurados, era ya desesperado conseguirlo de otra manera. Que valiendose de la indisposicion de animos que ocasionaban las providencias de las capas, se fueron sembrando especies conducientes a preparar el corage con tiempo, para que todo suceso fuese mas bien recivido: y por suscitar las especies, y desfigurar tambien el golpe principal proyectado, se dispuso que los dos embozados, que algunos dias antes fueron provocando por las calles, sin que la Justicia ordinaria, ni tropa de Imbalidos se atreviese a su seguridad, lo continuasen para incitar con su exemplo a muchos otros, que abultasen con su exceso al desorden de la desobediencia, e hiciesen menos conocido el numero de los motores. Era el animo, de que el Jueves Santo al entrar o salir de los oficios del dia en San Cayetano el Sr. Squilace, por ser alli los del Consejo de Hacienda, se le tirase con bocas de fuego a matarlo, sin transcender a otro alguno, y despues de dejarlo al Vulgo colerico, que indispuesto contra su Persona cometiese succesivamente las inhumanidades, que le satisfaciesen. Folgt eine eingehende Erzählung der Vorgänge. Haß gegen die wallonische Garde. . . . Assí se prometía el fin a los excesos, y huvo aparencia de haverse fenecido, hasta que la mañana del Martes noticioso

[1] Vgl. XVI 1, S. 741.

el Pueblo de la ausencia de la Real familia en aquella noche, tomó con extraordinario desorden el capricho de atribuir la partida de S. M. a desconfianza de su fidelidad, y como medio que no subsistiese la gracia de la separacion del Sr. Squilace, usando para ello de las sumas facultades faciles a un Soberano tan poderoso. Considero a la Plebe resfriada ya en su primer impulso, tanto por la verificada separacion del Sr. Squilace, objeto unico en su principio.

Tambien el no haver cometido hurtos, violencias, asasinamientos, incendios, frutos consiguientes a un desarreglo, y a una multitud de que se componia el tumulto: haviendome assegurado varios Confesores, que han oido posteriormente a muchos de los tumultuados, que ni uno se ha acusado de otro intento, que el de libertar la Nacion de un Ministro, que suponian contrario a ella, y negado a proporcionar con el Soberano, sino desconcepto de la Nacion el mas baxo; en inteligencia de que la Magestad ignorase quanto no dudaban, que por uno, u otro conducto anteriormente se le huviese representado. . . . Hacese en el dia principalmente digna de no despreciable cuidado la varia produccion de Papeles incitativos, que se comunican dirigidos a renovar la indiscreta indisposicion de la Plebe, bien que en esta es natural prefiera su no merecida tranquilidad a los impulsos de otra clase, que se descubra haver preocupado las primeras acciones populares para complemento de sus ideas. . . . Estos son los conceptos que he formado, procurando indagar el origen, curso y estado actual de los tumultuados, en virtud de la Real aprobacion, con que me transferí a esta Villa para ello: y como succesivamente deviera yo exponerlos a S. M. en mi regreso al Sitio, me ha parecido mejor por su pluralidad el sugetarlos a esta relacion, por no aventurar su olvido, ni equivocacion, pareciendome propio de lo arduo de estos asuntos el no omitir circunstancias que no me toca graduar, sino reservar al discernimiento de S. M. para apreciarlas o desestimarlas. . . .

Archiv zu Simancas, Gracia y Justicia 1009. Vgl. auch Angulo an Roda am 15. April 1766, ebd.

## 8. Die Diplomaten über die Jesuitenaufhebung.

### a) Dictamen del Señor Roda [Januar 1767].

Para la paz y quietud de la Iglesia universal, y la buena armonia de los Principes Catolicos entre sí y con la Santa Sede, conviene sin duda la disolucion de este cuerpo, ofendido y quejoso. . . . Para demonstrar en Roma, que no son fines puramente politicos y temporales, los que mueven a los Soberanos, seria mui conveniente que los Obispos y Prelados Ecl$^{os}$ escribiesen, y probasen la utilidad, y necesidad de extinguir la Compañia, por el bien de la Iglesia, fundandolo en el conocimiento practico de la conducta de los Jesuitas, que cada Prelado haia observado en su Diocesi, y hiciesen formal instancia al Papa, comunicandola primero a la Corte, para examinarla. . . . Todo obliga a que no se pierda tiempo en hacer la instancia, y convendria infinito se hallase introducida, viviendo el Papa, para que constase en el Conclave, y se le repitiese durante este al Sacro Colegio, protestando la eleccion, si se hiciese de nuevo Pontifice, sin la condicion de extinguir la Compañia. . . . Todos son interesados en su (des Torrigiani) separacion, por ser el mas fanatico enemigo de las Regalias de los Soberanos. . . . Es necessario mostrar vigor y aun insinuar . . . que se deben defender a toda costa, y en caso necesario con las armas [la religion catolica, Estado, la societad y el bien comun de sus reynos]. . . . Nada se conseguirá, sino por interes, o por miedo. . . . Para valerse de los dos medios, convendrá hablar separadamente a los Cardenales en nombre de las Cortes, ganando a los que se

[1] Vgl. XVI 1, S. 919 ff.

pueda, y manifestandoles las razones y fundamentos, en que se afianza la justicia de esta instancia. . . . Tambien debe pensarse en el futuro Conclave, y unirse las Cortes en la solicitud de que sea elegido Papa un Cardinal afecto a los Soberanos, y nada apasionado a los Jesuitas.

Archiv zu Simancas, Estado 5054.

### b) Ansicht Choiseuls.

Vous savés, Monsieur, que nous regardons ici l'extinction de l'Ordre des Jésuites comme un évenement qui seroit non seulement utile pour le bien et la tranquilité de l'Eglise et des Etats, mais également avantageux aux membres qui composent cette Société; ainsi le Roi adoptera volontiers le plan que Sa Majesté Catholique se propose sur cet objet important, et se concertera avec elle sur les mesures à prendre pour en faciliter et en accélerer l'exécution. Sa Majesté pense comme le Roi, son cousin, que le succès de ce projet serait impracticable sous le Pontificat du Pape régnant. Il est au moins fort douteux que les Souverains Pontifes qui remplaceront Clement XIII soient plus disposés que lui à se prêter a cet égard aux vues des Cours qui demanderont l'anéantissement des Jésuites. . . . Quoiqu'il en soit, ce n'est que du tems et des circonstances, qu'on doit attendre les moyens de parvenir au but que les trois Cours se proposent, et qu'il ne sera gueres possible d'obtenir, tandis qu'il n'y aura que la France, l'Espagne et le Portugal, qui se réuniront pour cet éffet, et que toutes les autres Puissances Catholiques et des Souverains même Protestants, continueront tolérer dans leurs Etats et de protéger ces Religieux.

An Ossun am 10. November 1767. Archiv zu Simancas, Estado 4568.

Quant aux Jésuites je lui [dem portugiesischen Gesandten Souza] ay répeté que le Roi feroit toutes les démarches que le Roi d'Espagne désireroit de Sa Majesté pour l'extinction de cette Société; mais que [je] le prévenois que l'on n'obtiendroit cette extinction que par la force, le raisonnement ne faisant aucun éffet sur l'esprit du Card. Torrigiani. Le Comte de Fuentes m'a écrit pour proposer que l'on demandât à Rome le renvoy de ce Ministre [Torrigiani]; je ne sçay pas s'il seroit de la dignité des Couronnes de faire une pareille demande. . . . C'est une déclaration motivée des trois Couronnes qui demande l'anéantissement de l'Ordre, et de la part d'Espagne l'envoy du Général à Madrid pour répondre aux accusations que l'on y fait contre son Ordre; en faisant cette demande, l'on pourroit faire entendre que si le Pape n'envoyoit pas le Général l'on le feroit enlever dans Rome. Certainement le Général n'ira pas à Madrid, mais la peur que lui et Rome auroient, produiroit la secularisation de l'Ordre: des compagnies de Grenadiers Napolitains appuyeroient les instances des trois Cours et l'Ordre des Jésuites seroit détruit; vous verrés, mon cher confrère, que tout autre moyen que ceux de force, ne mèneront à rien.

An Grimaldi am 12./16. November 1767, ebd.[1]

Je vous dirai pourtant, en gros, que je prévois qu'on conviendra avec vous de ne pas demander la séparation de Torrigiani, qu'on sent que par la voie de la douceur on ne determinera pas le Pape à procéder à cette extinction, mais qu'il y a un entre-deux entre la douceur et la force; que la force de la guerre effective, que voudrait M$^{r}$ d'Oeyras pour occuper le temporel du Pape, paroit un

---

[1] Vgl. Choiseul an Aubeterre am 25. Oktober und 2. November 1767, Carayon XVI 425 f.

moyen un peu trop violent; que l'on seroit ici d'avis qu'on commençat par persuader la Cour de Vienne de se joindre à nous autres pour faire à la Cour de Rome cette demande, et puis que chacune des Cours y joignit les menaces que sa situation lui fournit.

Grimaldi an Choiseul am 8. Dezember 1767, ebd.

### c) Dictamen de Grimaldi s. d. [26. Februar 1768].

Los medios que propone son: 1. de solicitar que otras Cortes, y con especialidad la de Viena se una a estas 4 para pedir al Papa la extinction de la Compañia. 2. Que unidos los Ministros de dichas Cortes procuren, que se forme una Congregacion de Card[les] y Prelados a examinar, y tratar este negocio, para separarlo de Torrigiani. 3. Que se manejen, para persuadir a los Vocales de dicha Junta, con las razones que subministra la materia, y con los medios que suelen emplearse utilmente en todas partes, pero con especialidad en Roma. 4. Que empleen las amenazas temporales que la Constitucion de cada govierno puede subministrar, y que siendo arbitrarias de los Soberanos, se pueden suspender, o cortar, sin ofensa directa; por exemplo en España, el quitar el Tribunal de la Nunciatura, en los otros Reynos havrá otros puntos de esta naturaleza, que se podran cortar. 5. Que hagan sospechar en sus discursos cosas mayores, aunque siempre unidas al temporal; pues por lo que toca al respeto, veneracion, y obediencia al Vicario de Cristo en tierra, por todo lo que es espiritual, deven al contrario esmerarse en hacer conozer que nadie yguala a los Monarcas de España, Francia, Napoles y Portugal.

Archiv zu Simancas, Estado 5054.

### d) Dictamen del Consejo extraordinario [21. März 1768].

Que es indispensable solicitar la Extincion total de la C[ia]. Que no conviene la Congregacion de un Concilio, que en su lugar seria muy propio mandase el Rey exhortar indirectamente a los Obispos a efecto de que uniesen sus representaciones para la Extincion; que este medio es mas eficaz, que convendria hiciesen tambien las suyas los Superiores de las Ordenes, como los Obispos, Superiores y Universidades de Portugal y Francia. Que conduciria mucho que algunos Varones doctos y bien reputados escribiesen y promoviesen por escrito las Causas de la Extincion, subministrandoles el Gobierno los hechos convenientes. . . . Que se procure la concurrencia de los demas Principes Catolicos, y a lo menos su consentimiento, disponiendo todos grangearse el Cuerpo de los Obispos. . . . Que las vias de hecho anticipadas contra el Papa como Principe temporal podrian atraher una guerra á Italia: que no parece tampoco de la dignidad de tres grandes Monarcas combatir á un Principe debil, y principalmente al Padre comun de los Fieles; y así que por ahora no juzga a proposito se le obligue con armas á la Extincion. Que la avanzada edad del Papa ofrece un camino que conduce mas facilmente al logro, que es intimar a su tiempo al Consistorio de Card[les] el riesgo á que se expone la eleccion de nuevo Pontefice, no concurriendo de buena fe á la Extincion de la C[ia]. — Que debe desecharse la idea de castigar al General de la C[ia] y á sus Assistentes y complices. — Que es dudoso si se ha de solicitar la deposicion de Torrigiani. . . . Que recusado Torrigiani acaso se echaria mano de algun Cardenal parcial oculto de los Jesuitas, el qual siendo persona mas prudente podria frustrar con seguridad por sus mejores modos la negociacion. Que quizá el mismo Torrigiani visto el riesgo que le amenaza, lo avanzado de la edad del Papa, y los poderosos enemigos que tiene en los tres grandes Principes ofendidos, se prestase a la negociacion, en cuyo caso deberia siempre indemnizarsele de los intereses que la proteccion de los Jesuitas le proporciona:

que esto seria mas util y mas barato, aunque se expendiesen algunas sumas, que hazer dispendios en una invasion de armas, pareciendo mas a proposito ganar a Torrigiani y demas parciales. . . . Que se huya de dar oidos a especie que se aparte de la total extincion, ni a nada que toque en reforma, o remedio paliativo.

Ebd.

### e) Proyecto de memoria en respuesta a Portugal [30. März 1768].

Que en la instancia formal que por escrito se ha de dirigir al Papa, se pida a Su Beatitud extinga la Orden de la Compañia por via de providencia gubernativa, economica y paterna, sin entrar en discusiones formales, como lo hizo Clemente V con los Templarios, San Pio V y otros Papas con los Humillados, Jesuatos y otros: pues por la notoriedad de las Causas y por la asercion de tan grandes Principes se convence que atendidas las circunstancias, requiere y obliga en el caso presente la tranquilidad comun de la Iglesia y de los Soberanos á que se proceda á la Extincion por aquella via pronta y provisional. Que se debe insistir en que se adopte este método, evitando en todo lo posible intente Roma tratar el asunto por las reglas de un Processo de Extincion, el qual perjudicaria mucho al objeto propuesto, por las dilaciones y manejos á que se daba campo, ademas de que se comprometeria el decoro de los Monarcas, á quienes no corresponde hacerse acusadores judiciales, ni litigar un pleito con el General de la Compañia: y ni aun este deberia ser consentido en Roma, para que en el futuro Conclave careciese de partido e influxo. . . . Se valgan de todos los conductos a proposito para grangear los Votos de los Cardenales y Prelados, y en particular de los Vocales de la Congregacion que a caso sea preciso nombrar, usando de los poderosos estimulos del interes y del temor, unicos mobiles de una negociacion de esta naturaleza en Roma. Que sobre todo manifiesten la firma resolucion en que estan los cinco Potentados, y los demas que se les unan, de poner en practica cada uno en sus Dominios los medios temporales que los derechos de su propia Soberania les facilitan sin ofensa de la Religion; aquellos medios que al paso que son licitos a los Principes, serian mas perjudiciales á los intereses de la Curia Romana, como por exemplo en España el de suprimir el Tribunal de la Nunciatura, y tratar de restituir toda la autoridad nativa á los Obispos, y de impedir los recursos á Roma sino en casos legitima y absolutamente reservados á la Santa Sede por la disciplina mas antigua de la Iglesia, y mas immediata á su pureza primitiva: visto ya que las extensiones posteriores solo sirven para apoyar y sostener partidos e intereses puramente temporales. Los demas Monarças tendrán amenazas con que intimidar á la Corte de Roma; y todos deben dar á entender que se procederá en caso de obstinacion y negativa á las medidas mas serias y eficaces.

Ebd.

### f) Lucini an Torrigiani am 22. Dezember 1767.

Io non posso far altro, che riferire a V[ra] Em[za] le precise parole che mi sono stato dette dai respettivi Ministri. Il P. Confessore con cui tenni subito discorso, mostrò da principio d' ignorare lo sbarco de' Gesuiti sulle spiagge Pontificie, ma poi di buona fede convenendo, mi disse che sapeva che S. M. C. dopo aver dato un Re alle due Sicilie non si mischiava più degli affari di quel Regno . . . che il male si era che i Gesuiti non si volevano più ricevere da verun Principe Cattolico, ma che S. S[tà] aveva il mezzo di sortir d' imbarazzo, e contentare i Principi Ortodossi, suprimendo la detta Compagnia. Il Sig. Marchese Grimaldi mi rispose anche più apertamente, dicendo che la Corte di Napoli, ferma nella risoluzione di non volere i Gesuiti ne' suoi Regni, istruita da quanto era succeduto a questa di

Spagna, non voleva trovarsi nello stesso imbarazzo.... Infine mi soggiunse: Monsignor, il fuoco è accercato; le Corti hanno preso questa massima di voler supressa questa Società; se il S[to] Padre non piglia questa risoluzione, assicuri pure la sua Corte che si andra più avanti, e le perdite nel temporale dello Stato Pontificio saranno inevitabili. Se S. S[tà] contentasse le Corti Cattoliche colla suppressione de' Gesuiti potrà riparare le perdite fatte ed impedire nuove perdite.... Già ebbi l' onore di riferire a V. Em[za] che il S[r] Amb[tor] di Portogallo mi aveva detto che soppressa la C[ia] di Gesù, la sua Corte sarebbe ritornata in corrispondenza colla S[ta] Sede. Essendo ora tutte queste Corti di accordo nella massima d' impiegare ogni mezzo per indurre il Papa ad un tal passo, è troppo naturale, che adesso il Portogallo non verrà ad un tale accomodamento, se prima non precede suppressione, e senza il consentimento delle altri Corti che fanno corpo contro la Compagnia.

Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Spagna 304. Kopie im Archiv zu Simancas, Gracia y Justicia 767.

### g) Grimaldi an Choiseul.

1768 August 2.

Quant aux conditions pour un accommodement, nous regardons ici comme la plus essentielle celle de l'extinction de la Compagnie. Prélats et jurisconsults, tous, unanimement, ne cessent de représenter au Roi qu'on n'aura jamais la paix dans la Religion et dans l'Etat, tant que cet Ordre subsistera dans quelque coin du monde, parce que les sectateurs de leurs maximes animés par l'espérance de les voir rentrer dans le pays d'où ils ont été expulsés, remueront toujours les esprits et exciteront des dissensions préjudiciables à l'Eglise et au gouvernement. Partant de ce principe, nous pensons qu'il ne suffit pas de se borner à seconder la demande du Portugal à ce sujet, mais qu'il convient de l'avoir en vue pour première condition de notre accommodement avec Rome. Il est vrai qu'il y a peu d'espérance de l'obtenir du Pape présent, mais d'un autre côté, l'envie qu'on a à Rome, et qu'on doit avoir, de terminer toutes les disputes non seulement avec les trois Cours de notre Famille, mais même avec le Portugal pourraient ébranler le Pape et son Ministre.

Archiv zu Simancas, Estado 4565.

### h) Tanucci an Grimaldi.

1768 Dezember 20.

Leggendo nella stimatissima lettera la resoluzione del Re di chiedere al Papa independentemente dall' affare di Parma l' estinzione della Compagnia, mi trovo pentito, e confuso per quello, che scrissi a V. E. in esecuzione del commando di dir francamente il mio parere sulla Consulta del Consiglio Straordinario, e generalmente su tutta la condotta da tenersi colla Corte di Roma su tutta la materia in questione. Vedo che non ho incontrato, e non ho avuta la sorte di pensare uniformemente al pensare del Re, e resto con rammarico, benchè speri perdono d' un errore d' intelletto essendo pronto a persuadermi di quelle ragioni, colle quali il Consiglio confuti quei miei timori sulla domanda dell' estinzione della Compagnia.

Archiv zu Simancas, Estado 6102.

1769 Januar 17.

Questi dominanti potranno facilmente persuadere al Papa, che all' istanza delle tre Corone per loro estinzione risponda, che gli si esibiscano le prove dei loro delitti. Se non si esibiranno, risulterà in Roma l' ardire di esclamare, che

anche l' espulsione sia stata fatta senza prove. Se si vorranno esibire quelle, che si avessero, non mancheranno le arti e della Compagnia, e del Foro per intorbidare, e ridurre ad inconcludente quanto si potrà esibire. L' esito è pericoloso, ed incertissimo.

Ebd.

## 9. Zum Konklave 1769.

### a) Plan de Conduite approuvé par les Cardinaux de Luynes, Orsini et de Bernis.

1. On s'occupera essentiellement et journellement à assurer et à augmenter s'il est possible le nombre des voix nécessaires pour former l'exclusive, et pour cela on verra frequemment les Cardinaux dont les voix sont promises pour cet objet. 2. On ne gênera personne sur l'inclusive et l'on ne sollicitera aucun suffrage à cet egard, que dans le cas où l'on verroit qu'elle est presque déjà formée en faveur d'un sujèt agréable aux Cours. De cette manière la conscience est en repos. 3. On ne declarera l'opposition franche des Cours à l'election d'un sujet que lorsqu'on verra qu'il pourroit réussir et nous enlever quelques voix necessaires pour l'exclure par la voie du scrutin. Hors de ce cas on se contentera d'affaiblir son parti en laissant entendre qu'il pourroit trouver des obstacles de la part des Couronnes. 4. C'est au Card. Doyen que les Ministres des Couronnes s'adresseront pour faire connoître avec plus ou moins d'étendue (selon l'exigence des cas) l'opposition des Couronnes à l'élection des sujèts papables. Ceux des Cardinaux qui demanderont des explications sur cet objet seront renvoyés au Card. Doyen pour les recevoir. La prudence du Card. Cavalchini saura adoucir l'amertume inévitable dans ces sortes d'explications. On n'instruira des sentiments des Cours le Card. Lante que dans le cas où le Card. Cavalchini seroit hors d'éstat d'estre le centre de reunion, il faudra cependant faire à ce premier quelques confidences peu importantes pour qu'il soit content de nos procédés à son egard. On insistera fortement avec luy sur sa voix qu'il a promise. 5. On ne demandera aux Cardinaux Florentins que leur voix pour l'exclusive, et on leur faira entendre que nous nous unirons à eux pour le Card. Stoppani s'ils peuvent luy gagner assés de voix pour faire réussir son élection, en y joignant les nostres. 6. Nous declarerons simplement au Card. Rezzonico que par estime pour ses vertus, nous entrerons dans ses vues autant que nos ordres et nos instructions pourroient nous le permettre: s'il demande des explications sur les sujets desagréables, nous le renverrons au doyen, qui nous rendra compte des questions du Card. Rezzonico, de Torrigiani, des Albani ou de Borromeo etc. et nous mettrons le doyen en estat de repondre à ces questions. On pourra faire entendre au Card. Rezzonico qu'il y a plusieurs creatures du dernier pape auxquelles les Cours ne sont point opposées; et qu'il ne tient qu'à lui de jouer un beau rosle et d'effacer les impressions facheuses. 7. On evitera soigneusement dans les conversations et dans les entretiens particuliers d'entrer en explication sur l'opposition des Cours à certains sujets, toute parole à cet egard est au moins inutile et presque toujours dangereuse. 8. Dans les moments de crise, nous affecterons toujours de n'avoir aucune crainte, nous eviterons les allées et les venues et tout ce qui annonce l'embarras. Tous les jours après le scrutin du matin nous nous assemblerons chés M. le Card. Orsini. Le conclave s'accoutumera à cette conference; au bout de quelques jours, elle ne faira plus d'effet. 9. Si le parti qui nous est opposé vouloit entrer en negotiation, le rendésvous seroit chés le doyen, et nous y fairions entrer à egal nombre que nos adversaires les personnes que nous jugerions les plus capables de leur resister par la force des raisons et les plus propres à démêler les pièges qu'on pourroit nous tendre. 10. L'Ambassadeur de France et M[r] Aspuru tiendront prestes les lettres d'autorisation sur chaque demarche d'éclat que la nécessité pourroit nous obliger

à faire: il seroit bon pour éviter les surprises, que nous eussions bientôt une lettre par laquelle M. l'Ambassadeur nous autoriseroit à déclarer que si le Sacré Collège s'obstinoit à choisir pour Pape tels et tels sujèts qui seroient nommés dans cette lettre, les ministres respectifs sortiroient de Rome sans reconnoître le nouveau Pape. 11. Si l'exclusive de nos voix est bien assurée nous n'avons que faire d'employer des moyens de rigueur, et il faut s'occuper sérieusement du projet de n'en mettre aucun en usage: cela est possible au moyen de l'exclusive du scrutin. 12. Enfin si nous avions à craindre la desertion de quelques-unes de nos voix, et qu'on proposat un sujet qui ne fut pas absolument agréable aux Cours et avec lequel on put esperer de faire le Secretaire d'estat à notre choix, nous conviendrions de nous joindre à luy (avec l'agrément de l'Ambassadeur du Roy et du Ministre d'Espagne) lesquels nous voyant tous les trois de la même opinion, nous autoriseroient formellement à l'élection du sujet en question.

Au reste nous menagerons tous nos amis et nous les cultiverons avec soin. On ne temoignera au Card. Pozzobonelli de la confiance, que dans le cas seulement où il changeroit de conduite avec nous et agiroit avec plus de concert. S'il demandoit d'estre mediateur, on ne refuseroit point ses offres, mais on s'ouvriroit à luy avec beaucoup de précaution.

Si la maladie du Card. Cavalchini a des suites facheuses, comme il n'est que trop à craindre, on s'address[er]a au Card. Lante pour toutes les declarations d'un certain éclat, que nous aurons à faire. Le Card. André Corsini seroit notre négotiateur vis-à-vis du Card. Rezzonico, le Card. Malvezzi vis-à-vis des gens les plus sages, le Card. Pozzobonelli vis-à-vis des Cardinaux Milanois et Florentins.

In Jesuitenbesitz, De suppressione f.[1]

### b) Orsini an Tanucci.

1769 Mai 5.

... Prima d' ogni altro a tenore del dispaccio del Sig$^{r}$ Marchese de Grimaldi del 7 Marzo, fu esaminato se facendosi l'istanza al Sacro Collegio per la soppressione, puoteva sperarsene un buon esito, e se conveniva farsi, e ponderate tutte le circostanze, concordemente fu risoluto, che non v' era luogo a proporsi ad effetto di non andare incontro ad una negativa, che sicuramente avrebbe data il Sacro Collegio, fondata sulla mancanza di facoltà. Indi si passò a discorrere della promessa in scritto di fare detta soppressione da ottenersi dalli Cardinali Marc Antonio Colonna, Serbelloni e Stoppani, dai due primi in virtù del dispaccio dei 21 Marzo, e dal terzo in seguito all' altro dispaccio degli 11 Aprile del Sig$^{r}$ Marchese de Grimaldi. Su tal proposito, ambedue li Signori Cardinali Spagnoli, e particolarmente il Signor Cardinale de Solis dissero che aveano ordine di non concorrere in alcuno senza questa promessa in scritto, et avend' io interrogato detto Cardinale de Solis, se quest' ordine riguardava anche il Cardinale Sersale nel caso, mi disse di no; l'interpellai se il Cardinale Sersale era l' unico eccettuato, o vi erano altri, rispose, che ve n' è qualche altro, ma non era ora il tempo di dirlo; non andò più oltre il discorso sopra questo incidente; e riassumendo il principale assunto il Signor Cardinale de Solis fece una longa, e dotta perorazione ad ogetto di dimostrare esser lecita questa promessa.

Successivamente prese la parola il Signor Cardinale de Luines, e dottamente perorò, provando che lui la credeva illecita, e simoniaca, mentre si prometteva il Triregno, e la Sovranità dello Stato Ecclesiastico, purchè promettesse una cosa spirituale, cioè la soppressione d'una religione, soggiungendo, che egli non in-

---

[1] Am 26. April schickte Bernis den Plan an Choiseul (ebd., d.), am 27. April an Aubeterre (Bernis an Aubeterre, 26. April 1769, ebd., f.).

tendeva farsi giudice sul sentimento del Sig[r] Cardinale de Solis, ma che egualmente neppur egli puotea pretendere di dar giudizio sulla maniera di pensare di due Arcivescovi. Che se li Signori Cardinali Spagnoli vuoleano azzardare il passo, egli non gli avrebbe fatto minimo ostacolo, ed avrebbe osservato un alto segreto, senza però mai mescolarcisi. Che avendogli su di ciò motivato qualche cosa il Signore Ambasciatore di Francia, mandandogli anco una scrittura, tanto egli, che il Signor Cardinale de Bernis gli aveano risposto coi medesimi sentimenti, interrogandolo anche se aveane preciso ordine dalla Corte, al che il Signore Ambasciatore gli avea risposto, che ordine positivo non l' aveva, ma era stato un suo particolare pensiero. Che ciò non ostante, lungamente aveano scritto su quest' assunti li loro sentimenti al Signor Duca di Choiseul, e quand' anco gli fosse venuto detto ordine, non l'avrebbono eseguito ad ogetto di non macchiare la loro coscienza, e terminò il discorso colle stesse espressioni colle quali avea chiuso il biglietto del Sig[r] Ambasciatore, che io preventivamente avevo letto, cioè, che se questo parlare lo rendeva sospetto puoteva il Re comandargli di uscire dal Conclave, essendo pronto a sortirne immediatamente, ed a tornarsene al suo Arcivescovato.

Il Sig[r] Cardinale de Bernis, più brevemente disse lo stesso, dichiarandosi, che parlava come Arcivescovo d' Albi, e perciò nella gerarchia ecclesiastica era uguale al Cardinale de Luines. Indi parlai Jo, unendomi al sentimento dei Signori Cardinali Francesi, e riportandomi a quello avevo scritto nei due miei biglietti a Monsignore Azpuru, che il Cardinale de Solis confessò aver letto, e conchiusi che non avevo avuto ordine alcuno dalla mia Corte d' insistere su questo, anzi speravo, che Sua Maestà mai me l' avrebbe dato.

Dimostrato con ciò che l' istanza era illecita, riassunse il discorso il Signor Cardinale de Luines ad effetto di provare che neppure era eseguibile, mentre progettandosi ad un Cardinale di farlo Papa, purchè sottoscriva un foglio colla divisata promessa, se ricuserà, vorrà farsene merito cogli altri Cardinali, e fargli nota l'istanza, dal che ne seguirà, che perderemo quasi tutto il nostro partito. Puoteva anco domandare, se avevamo trentadue voti per farlo Papa, e allora avrebbe risposto: conveniva dirgli, che non ne abbiamo altro che 18 o 20 per l' esclusiva.

Finalmente se si fosse trovato un Cardinale che avesse sottosegnato, e poscia fosse anco stato eletto Papa, richiese cosa avrebbono fatto le Corti, se assunto al Pontificato avesse ricusato di mantenere la promessa. Forse avrebbon pubblicata la precedente convenzione, ma non per questo ottenuto l' intento, se non che di screditare un Papa, e di scandalizzare tutto il mondo cattolico, ed acattolico, il quale non solo avrebbe conosciuto un Papa simoniaco, ma anche con quali mezzi li Monarchi di Spagna, Francia, e delle Sicilie lo avevano elevato al Pontificato servendosi dell' opera dei loro Ministri tutti e cinque Cardinali, e fra questi, tre Arcivescovi, un Patriarca, ed un Sacerdote, onde era meglio di convenire nell' elezione d' un sogetto prudente, saggio ed imparziale, e scegliere di ugual calibro li Ministri, che devono servirlo, mentre allora puotea sperarsi la soddisfazione dei Sovrani, e la tranquillità della Chiesa.

A questi sentimenti ci unimmo il Signor Cardinale de Bernis, ed Jo, talchè il Cardinale de Solis, vedendosi convinto, uscì d' impegno con riservarsi di far riflessione sulle ragioni adottegli, e di conferire col Signor Cardinale de la Cerda, e forse anco con Monsignore Azpuru, mentre quella non era stata una conferenza formale, ma solo una confidenziale apertura.

Non volle il Signor Cardinale de Luines stringerlo davantaggio, bensì colla stessa facondia si espresse esser lui di sentimento, che il nuovo Papa dovea per tutti i titoli sopprimere li Gesuiti, non solo attesi li loro delitti, ma anco se fossero innocenti, mentre per quanto avea studiato, conosceva che giovava più

alla Chiesa il sodisfare li tre Sovrani, che conservare un ordine regolare, e che intanto così spiegavasi perchè era sicuro di non puoter esser Papa. Nelli stessi termini si spiegò il Signor Cardinale de Bernis, ed io aggiunsi, che siccome avevo avvanzata l' istanza al defonto Papa per la soppressione della Compagnia, così ero pronto rinnovarla presso il nuovo seguita l' elezione, qualora Sua Maestà me lo avesse ordinato. Con che, dopo due ore e mezzo si sciolse il Congresso, nè dopo il sudetto giorno il Sig^r Cardinale de Solis ci ha parlato di questo assunto....

Staatsarchiv zu Neapel, C. Farnes. 1504[1].

## 10. Moñino an Grimaldi.

1774 August 25, Rom.

... Con este motivo no puedo dejar de hablar á V. E. de lo que observé en el Papa la noche del Domingo 21, que me recibió por la primera vez despues del paso de las aguas. Suponga V. E. que esta Audiencia me costó trabajo, por que el animo del S^to P^e era de no darlas hasta que lloviese, y entonces pensaba irse á la Villeggiatura de Castelgandolfo para repararse. Asi, pues, el Papa me recibió por una especie de particular demostracion y gratitud, con motivo de lo que el Rey acaba de hacer sobre los negocios de Nunciatura.

Hallé al Papa flaco, torpe, y sin la vivacidad y alegria que le es genial: se me quexó de un dolor en las rodillas; y en su semblante noté una suspension extraordinaria. Me dijo que en estos ultimos dias le avia venido la acostumbrada esfogacion al cuerpo y pecho; que tenia algunas evacuaciones de sangre á las Hemorroidas; y que tomaba los caldos de polla negra. En el discurso de la conversacion que duró poco mas de hora y quarto, se alegró el S^o P^re y recobró parte de su alegria, contando con gracia algunos chistes: me encargó que digese á Bernis si queria ir la noche siguiente de secreto y sin ceremonia; y asi lo hizo, hallandole en la misma situacion que yo. Uno y otro hemos creido que Su B^d padece en el fisico algo que le debilita, y en el moral concebimos que le ha entrado el terror y la aprehension de que le puedan asesinar, por mas que lo disimule, y haga el papel de hombre fuerte. Yo mismo observé, quando le dí cuenta del suceso del pescador de Napoles, que le avia hecho una impresion extraordinaria; y acaso aquella noticia unida á las demas profecias y libelos le han herido la imaginacion, y causado alguna ruina. Hemos procurado por todos caminos fortificarle y consolarle, haciendole ver que el veneno que le han dado y dan sus enemigos es él de la aprehension que le procuran introducir con arte; y que es demasiado feliz en tener en su mano el preservativo deste veneno, que consiste en el desprecio. Sirva todo de luz para lo que tengo escrito relativamente á Conclave. Si la villeggiatura y diversion de la campaña no restablece á Su Sant^d, temo una desgracia. No la permita Dios; pues ciertamente seria gran perdida en las circunstancias presentes, y no veo sucesor que nos pueda llenar de mil leguas: hablo de los que tendran proporcion para ser elegidos.

Verá V. E. de oficio lo que me avisan de Parma sobre la historia de la Bula de la Cena. Revilla lo ha hecho bien; y me confia el vigotismo y debilidad de los que, en vez de cuidar de las Regalías del Soberano, son por ignorancia y escrupulo ridiculo sus mayores contrarios.

---

[1] Vgl. Bernis an Aubeterre am 4. Mai 1769, bei Carayon XVII 176. — Im Widerspruch mit den Tatsachen wird in den *Notizie segretissime del Conclave (Mai [?] 1769, Archiv der span. Botschaft zu Rom, Exped. ‚Conclave 1769') behauptet, Bernis habe den Versuch gemacht, ein schriftliches Versprechen zu erlangen, jedoch ohne Erfolg.

Tambien respondo sobre lo de Viena á que no tengo que añadir: y quedo de V. E. como su mayor mas rend° y oblig$^{do}$ serv$^{or}$

Roma, 25 de Ag° de 1774. Joseph Moñino.

Archiv zu Simancas, Estado 4986.

## 11. Centomani an Tanucci über Klemens XIV.

a) 1771 März 12, Rom.

Nulla ho che aggiungere rispetto alla copia del Breve per l' erezione dell' Università de Studi in Malta. Devo per altro riservatamente riferire tre fatti, che qui con molta secretezza si dicono. Il primo si è, che per la vacanza della carica di Bidello nella Sapienza il Sig$^{r}$ Card$^{le}$ Rezzonico Camerlengo credette doverla egli conferire senza punto attendere la sopravivenza concessa dal Card$^{le}$ Valenti al Figlio dell' ultimo Bidello, ancorchè per la caggionevole salute del padre avesse il figlio per più anni esercitata la carica in nome del padre: indi il d° Card$^{le}$ stimò temperare tal esclusione con dividere l' emolumento della carica per metà al d° figlio sostituto, e per l' altra metà dandola ad un suo cameriere. Il suddetto Figlio del defonto trovò modo di far presentare al Papa per mezzo del P$^{re}$ Mae° Buontempi un memor$^{le}$ su cui il Papa gli fece favorevole rescritto raccomandandolo al detto Em° Camerlengo, e glielo mandò per l' istesso P. Mae° Buontempi: di che offeso il Card$^{le}$ chiese ed ottenne udienza dal Papa, e con esso lagnandosi altamente venne a riconvenirlo in sostanza, che avendoli sotto il Pontificato di suo Zio usata tutta l' attenzione per la quale si era fatto la strada a così eccelsa dignità, veniva egli, e gli altri di sua Casa diversamente corrisposto: e l' esser di Porp° non era di rimaner libero dai doveri di gratitudine. Fu così vivo il trasporto del Card$^{le}$, che restò attonito il Papa, e solamente li rispose di non aver inteso altro, se non di puramente raccomandargli quel memor$^{le}$; del rimanente facesse pure il Card$^{le}$ quello li pareva: mà il Card$^{le}$ replicò, che averebbe fatto quanto avea desiderato il Papa di comandargli, rimanea però sensibile del modo usatogli. Appena ritornato in sua casa il Card$^{le}$, che volle il Confessore per confessarsi, giacchè entrò in scrupolo di aver mancato di rispetto al Papa.

Il 2° fatto è, che il Card$^{le}$ Vicario per riclami avuti contro il Paroco dell' Apollinare, ordinò che gli si facesse il processo: ricorse il Paroco con memor$^{le}$ al Papa, il quale commise al Card$^{le}$ Marefoschi un tal affare: risaputosi ciò dal Card$^{le}$ Colonna Vicario mandò Mons$^{r}$ Viceg$^{te}$ dal Papa con dirli in suo nome; che non una, mà più volte fu premuto dal defonto Pontefice di accettare il Vicariato, quale in niun modo volea; ed ora vedendo di non poterlo liberamente per giustizia esercitare, dandoglisi un sopraintendente in quanto facea, lo rinunciava assolutamente, e pensasse il Papa far un altro Card$^{le}$ per Vicario di Roma. Il Papa li fece dire, che a Marefoschi non avea data altra commissione, se non quella di riconciliare il Paroco colli suoi denuncianti inimici, e mai d' impedire il libero esercizio della giurisdizione del Card$^{le}$ Vicario: La cosa rimane ancora in sospeso.

Il 3° fatto meno credibile si allega, che molti Cardinali si siano uniti di parere di ricorrere al Card$^{le}$ Cavalchini come decano del Sacro Collegio per rappresentare al Papa il grave dispiacere del Sacro Collegio nel riconoscersi cotanto negletto dal Papa, e quasi vilipeso, non essendo partecipe di verun delle infinite cose, che riguardano la Religione, e la S. Sede; ed in tale avvilimento così pubblico, ed universale di tutti li Cardinali non è mai stato il Sacro Collegio rispettabilissimo in se per essere consultore del Sommo Pontefice, senza qual prerogativa ed esercizio ricadeva in disprezzo di tutti. Il Card$^{le}$ Cavalchini lodò il zelo, e conobbe la necessità d' una tale rappresentanza, e come decano ben vedeva, che spettava a lui di farla; all' incontro era ben noto in qual discredito era tenuto dal Papa,

talchè più non andava all' udienza: niente più facile, che non producendo la sua rappresentanza alcun profitto gli averebbe cagionato danno maggiore con essere egli ripreso, e cacciato via da Palazzo, si ritrovava inoltre nell' età di 88 anni, e non doveano abbreviarli la vita per li pochi giorni, ed ore che li restavano da vivere senza dover più sollecitam$^{te}$ morire accusato, e presso molti redarguito d' imprudenza. Ed in questa maniera si sottrasse dall' impegno per non fare la detta scabrosissima rappresentanza. Questa notizia mi è stata riferita da un Em$^{o}$, mà io davo fatiga a crederla, vedendo avviliti e di niun spirito li Cardinali a doverla fare: la scrivo però a V. Ecc$^{a}$, almeno per rimaner certa, che qui gli animi sono esasperati, e le cose pubbliche non vanno bene. Prontissimo intanto ad ogni veneratissimo comando di V. Ecc$^{a}$ umilmente mi rassegno con profondissime riverenze.

Staatsarchiv zu Neapel, Esteri-Roma $\frac{473}{1218}$.

b) 1774 Juli 12, Rom.

Non vi è dubbio, che il Papa stia meglio, e di buon umore, siccome si degna V. Ecc. a contestarmi nella veneratissima sua; non si vede però un tal fisico, e morale miglioramento fermo, e continuato, essendo a vicenda il star bene ed allegro, e star prostrato e malinconico: questa istessa variaz$^{e}$ dimostra esservi male organico, che produce vari effetti maggiori o minori secondo gli accidenti, che cadono. E V. Ecc$^{a}$ mi dia il permesso, che le riferisca una non polita espressione d' un intimo prelato confidente del Papa: stava il med$^{o}$ giorni addietro in anticamera di Palazzo, e discorrendosi sul male del Papa, vi fù chi disse che due medici altercavano se patisse il Papa la pietra per la difficoltà nell' orinare: rispose il laico Fra Francesco, che avendo servito da 34 anni non avea mai saputo o veduto, che il Papa difficoltasse nell' orinare, ed avesse la pietra: il d$^{o}$ Prelato impose silenzio, e decise, che veramente il Papa avea una gran pietra non già nella vescica, ma nel petto, e così finì il discorso. La variazione del suo sistema di vivere, la facilità colla quale và in collera, e le libere indecenti espressioni, che più non reprime, sono li forti argomenti dell' alterata sua machina, e del commosso suo animo.

Ebd., $\frac{479}{1224}$.

c) 1774 August 9, Rom.

Incomincia la veneratissima di V. Ecc$^{a}$ con ringraziare Iddio benedetto per la restituita salute al S. Padre: ed io di cuore desidero, che così sia: mà mi veggo soprafatto da tante contradittorie voci, che non so più che mi credere, e riferire. Sento essere perseverante l' incommodo della sfogazione per tutta la vita, e si rende cattiva come una specie di lepra: Crede il Papa, che con sudare può farla dileguare; mà non aggiutandogli la natura ad un salutifero sudore, come per lo passato: egli procura a promoverlo in stato violento: La sua stanza con suffumiggi di zuccaro la rende così calda, che la paragonano alle stufe d' Ischia: con tutto ciò è poco il sudore, per cui esce tutto l' umore più sottile, e rimanendo il sangue più condensato rende più pertinace la sfogazione. Qualora non suda, si mette in malissimo umore con qualche trasporto: Esce di buonora nel dopo pranzo, e ritorna alle 23: e forsi prima. Il Medico Adinolfi non può persuaderlo a porsi in una miglior regola, e sentire il sentimento di altri professori, o di Roma, o di altri paesi. Si disse, che per Mercordì averebbe principiato a dar udienza a propri Ministri; e non si verificò: si dice ora che la darà dopo l' Assunta; lo che vedremo se si verificarà. Si sà peraltro, che anticiperà la villeggiatura, e forsi prima della metà di Settembre; giacchè in Castel Gandolfo si sollecitano li lavori col gesso, invece della calce. Pochissime volte hà ammesso all' udienza il Cardinale Negroni, come chiamato, e dicesi per alcuni brevi in

Polonia, e Germania contro dei refrattari Gesuiti, che non han voluto obbedire al Breve della soppressione; ed altri che siano brevi per Portogallo, o per Spagna riguardo alla Religione Domenicana. Non sono mai stati all' udienza li Cardinali Segretario di Stato, il Prodatario, il Prouditore, e il Progovernatore: ma questi, se han bisogno di supplicare il Papa trasmettono le istanze e suppliche in un plico colla direzione al P. Buontempi, e per l' istesso messo ricevon le Pontificie determinazioni. Rarissime volte vi è stato di sera Mons^r Tesoriere; e nel principio una sola volta Mons^r Macedonio; contro del quale si è suscitato una gran tempesta coll' idea di farlo rimovere dalla carica; e per ora è caduta la tempesta sopra d' un servidore del med^o, che ha dovuto licenziare per ordine del Papa con allegarsi varie cause, che denigrano la stima del Prelato; resta la speranza, che possa ed abbia modo di giustificarsi; e si vedrà nelle prime udienze, che avrà; viene per altro assistito da tutti li Ministri, e quasi da tutta Roma, essendo amato per la buona maniera, avendo fatto servizi a tutti: se poi il servitore lo hà tradito con profittare delli graziosi rescritti, soffrirà la pena della negligenza per essere più oculato. Un altro di piena confidenza del Papa, che è secolare nominato Ronca, hà ricevuto ordine da un Palafreniere di più non accostarsi a Palazzo: e il delitto dicesi essere per aver sparlato del governo, del P. Buontempi, e della Casa Bischi: Vi è però qualche voce, che già placato Buontempi possa restare in Roma con andar di raro a Palazzo in questi principi. Ancora si vocifera che Carlo Giorgi e l' Abb^e Buonanno Marcheggiano, che in ogni sera erano della privata conversazione del Papa, abbiano avuto ordine di non accostarsi, e il delitto dei medesimi è uniforme a quello di Ronca. Tutte queste cose hanno arrecato della confusione a Palazzo e per la città; e da pertutto dicesi confirmata la suprema autorità del d^o P. Buontempi.

Ebd.

d) 1774 August 16, Rom.

In risposta della veneratissima di V. Ecc^a 13 corrente ho l' onore di dirle che ieri mattina il Papa fece miglior figura in Cappella, siccome l' hà fatto in questa mattina per la Congregazione dei Riti, dimostrandosi allegro e disinvolto: il male stà nel giorno, e nelle sere perchè quando non avrà sudato, o quando si presenta minimo contrario accidente si adira soprammodo; cosa che non può essere prodotta da altro, se non da male fisico, che gli abbia sconcertata la macchina: e la disgrazia porta che tali accidenti seguano spesso, siccome, nei giorni passati, in una volta si ruppe l' arganello alla carrozza presso Porta Pia, e stando sudato non potè montarvi: altra volta non si trovò pronto lo sgabello per discendere dall' alta carrozza; ed altra volta non si trovò pronta la biancheria da mutarsi come desiderava nella metà del camino, essendo stato portato tutto nel casino Patrizi: queste cose sono state patenti al publico, mille altre seguono in Palazzo, in modo che la famiglia sbigottita, quanto più pensa a star diligente, tanto più si confonde. Dimani si vedrà se farà aprire l' anticamera per le udienze, non essendo stato dato alcun ordine per tutto ieri. In questi passati giorni hà dato segreta udienza a Mons^r Tesoriere per firmare alcuni chirografi, che non ammettevano dilazione: e furono anche chiamati li due Segretari del Concistoro e dei Riti, per le cause dei Santi. Si è per altro scoperto che il Card^e Zelada vi sia stato in ogni Martedì sera: questo si portava in abito corto a Palazzo col pretesto di visitare Mons^r Archinto infermo; e di là in determinata ora saliva alle stanze del P. Buontempi, e poi per la secreta scaletta calava dal Papa: onde non vedendosi andare in abito cardinalizio, come conveniva, nè per l' anticamera solita, si è creduto di non aver mai avuto udienza. Nella scorsa settimana vi fu ancora Mognino, chiamato dal Papa; mà poi non si sà altro. Hà anche tentato d' esservi

Almada, e forsi qualche altro Ministro estero, e niuno è stato ammesso. Par calmata, ma non estinta la tempesta per Macedonio, a cui suffraga il tempo per giustificarsi, dicendo il medesimo essere innocente di quanto gli si imputa.

Ebd.

e) 1774 August 23, Rom.

L' irritazione nel Papa, quantunque sia prodotta da natura, e non da morbo, nè da mutazione, come V. Ecc[a] nella veneratissima sua delli 20 corrente; è però certo che vi concorra una forte apprensione, ch' egli ha di prossima morte: se ne ebbe nella scorsa settimana apertissimo argomento. Tiene il Papa un cagnolino, che li fà delle carezze: mattine sono la S. S. da tavola le buttò un pezzetto di pollo: il cagnolino nè pure l' odorò e restò immobile: lo che osservando il Papa si accese in volto, e sgridò che immediatamente buttassero dalla finestra quel cagnolino; e lo ripetè più volte, e con stizza: li familiari presero il cagnolino e lo portaron fuor della stanza, fingendo averlo di già buttato dalla finestra; in tal modo si calmò il Papa; e dopo essersi rasserenato disse, che si ricordava del fatto di una tal Principessa, la quale avendo dato da mangiare un pezzo di pollo ad un cane domestico, questo non volle mangiarlo; e la detta Principessa di li a pochi giorni se ne morì. Mà li familiari replicarono al Papa, che il suo cagnolino non l' avea mangiato per esser satollo per alcune ciambellette, mangiate prima. Allora il Papa soggiunse, che se ciò avesse saputo, non l' averebbe fatto buttar dalla finestra; al che dissero li medesimi tenerlo ristretto in altra stanza per buttarlo molto lontano dalle finestre del Papa per non farli sentire gli urli; onde il Papa se lo fece di nuovo portare, e fu la fortuna, che il cagnolino li fece molte feste; e così restò tranquillo l' animo dal mal concepito sinistro augurio. Si degni V. Ecc[a] argomentare su questo qual sia la vera causa del suo ritiro e della sua profonda malinconia. Domenica mattina fù la prima volta, che chiamò ad udienza il Card. Simone Prouditore; e fù molto breve; nella sera vi fù Mognino, e jeri sera l' Eño de Bernis; si resta a vedere se chiamerà il Commendatore Almada ministro di Portogallo, essendovi qualche sospetto per Roma di non essere nell' antica grazia per non essersi avuto da quella Corte favorevole risposta per l' assegnamento alli Ex-Gesuiti Portoghesi. Mi ricordo aver scritto a V. Ecc[a], che in Parma fossero stati di nuovo affissi li casi riservati nella bolla Cena, senza che questa fosse stata nominata: ora soggiungo, che sono quà venute le copie stampate, dalle quali apparisce essere stato espressamente riferiti i casi riservati in d[a] bolla in Cena, e gli altri riservati da Benedetto XIV e da Clemente XIII; unicamente non vi è stata posta la data di detta stampa: lo che poco importa essendo certo il tempo di detta nuova affissione. Qualche Terziario hà anche spacciato, che il Ser[mo] di Parma abbia voluto che si ristampasse, ed a suo tempo si pubblicasse la detta bolla non volendo aver scrupolo di coscienza, ch' abbia dato causa alle passate controversie con impedire la solita pubblicazione. Nulla dico dell' orazione funebre in Parigi, riferita nelli foglietti di Firenze; dovendone V. Ecc[a] rimanere pienamente informata della verità. Soggiungo per altro che l' Ex-Gesuita Benvenuti, già fuggito da Roma, si ritrova in Polonia, ben accolto da quel Sovrano, e tenuto anche a tavola, ha composto due libri, uno preferendo la presente Chiesa greca alla Romana con averlo dedicato alla Czara: e l' altro che ogni Sovrano è padrone nei suoi dominii per non ammettere la bolla della soppressione della Compagnia.

Vengo ora a Castro ed alla Farnesina: è ben lodevole il pensiero di V. Ecc[a] di cedere alle raggioni di Castro con ricevere a favore della Real Corona di Napoli Benevento e Terracina: ma se questo affare non si concluderà presto in questo Pontificato vi è molto da temere in appresso. Ed io dubito, che nè pure si con-

cluderà presentemente, se non si darà fermo sistema sopra la controversia delle regole di Cancellaria: V. Ecc[a] è più d'ogni altro illuminato per ben disporre le cose. Rispetto poi al giardino e casamento presso la Farnesina, ho dato l'acclusami all'Abbate Roselli, che fù quello appunto, che mi parlò sull'affare, venne a vedere il giardino coll'Emo Malvezzi, e ricevè da mè la risposta, che V. Ecc[a] mi diede; gli ho detto che ripassasse da me per distendere li fogli sù l'enfiteusi perpetua, che accluderò a V. Ecc[a] per dare la legge, che stimerà conveniente. E riguardo al Console, a me basta aver umiliato a V. Ecc[a] li miei sentimenti, non dovendo aver io altra parte, che d'una pronta obbedienza ai suppremi suoi comandi. Devo poi rammentare a V. Ecc[a], che questa Farnesina, quantunque sia celebratissima, non è però opera fatta fare dai Serenissimi Farnesi, mà fù l'autore primiero Agostino Ghigi, siccome costa dall'iscrizione in alcuni luoghi, e dall'arma ancora esistente nella prima celebre loggia delle nozze di Psica. Sicchè siccome detti Serenissimi la comprarono dai Ghigi, così non vi sarà incoerenza di alienarla a differenza del Real Palazzo Farnese fatto di pianta dal Cardinale Farnese, e costantemente ritenuto in dominio dei Farnesi. Pieno in tanto di ossequiosissimo rispetto fò a V. Ecc[a] profondissime riverenze.

Ebd.

f) 1774 September 13, Rom.

Ho sommo dispiacere nel non potere in risposta della Veneratissima di V. Ecc[a] delli 10 corr. continuare a darle buone notizie della salute del Papa. Il medesimo per dimostrare al pubblico d'essere guarito volle giovedì mattina portarsi in forma pubblica a tener cappella nella Chiesa del Popolo; vi si condusse in carozza servito dagli Eminentissimi Pallavicini, e Marefoschi: nell'andare fece mediocre comparsa, non ostante la sua magrezza: in Chiesa non fece buona figura, perchè tale apparve la debolezza, che da sè non potè ascendere al Trono; fu bisogno di far accelerare la funzione; e nel ritorno si vidde molto più prostrato di forze, ed avvilito d'animo, talchè Marefoschi dubitò esserli sopragiunto altro incommodo, e Pallavicini tenendo vago discorso per sollevarlo, non ricevea risposta, onde restaron ambi sbigottiti al par del Papa. Nel giorno di d° Giovedì, e nel Venerdì dopo pranzo volle in ogni modo uscir il Papa in carozza; e molto più parve esinanito da non poter dare compitamente la benedizione. Più cattivo fù l'esito nel Sabato a giorno, perchè il S. Padre fù preso da un parossismo, foriere della febbre, nella Chiesa della Vittoria a Termine, e si vidde obbligato a ritornare a Palazzo; e molta gente, che l'osservò in quello stato, gli si pose appresso; onde riempì il cortile di Palazzo con 400 e più persone; le quali furon presenti, quando da due persone fu preso di peso dalla carrozza, e posto in sedia con condurlo sopra, non essendo in grado di alzar un braccio non che di dar un passo: A prima sera gli fu fatto cavar sangue, dal che il pubblico argomenta d'essere stato un forte svenimento prossimo all'accidente. Fu chiamato un altro medico Saliceti, che qui fà la prima figura, ed alla presenza dell'Eminentissimo Pallavicini, che trovandosi a Palazzo vi era accorso, disse che se non vedea il Papa infermo, non ardiva dire il suo sentimento, e molto meno di ordinare minima cosa. All'incontro si asseriva, che il Papa non avea mai voluto, che Saliceti o altro medico venisse chiamato; ma detto Eminentissimo Pallavicini, rivolto al medico Adinolfi seriamente lo riprese, che non era questa la maniera di adulare il Papa con tener lontano altri medici, e non riferire a lui, che dopo il S. Padre faceva la prima figura, il vero stato della salute del medesimo, della quale a suo tempo gli averebbe reso esatto conto. Nella notte il Papa stiede molto meglio con aver sudato una camicia: nella mattina furono in anticamera col d° Eminentissimo Pallavicini gli altri Cardinali Palatini, e qualche

altro; fù mandato a prendere Saliceti, che venne introdotto al improvviso dal detto Adinolfi nella stanza del Papa; onde ebbe effetto la seria ammonizione di Pallavicini. L' infermo non si perturbò, e rispose a tutte le interrogazioni fattegli da Saliceti, il quale disse, che non rinveniva alcun dubbio non che cattivo sintomo, e forte sarebbe la guariggione, se la Santità Sua vi cooperirà con rasserenarsi d' animo, deponendo ogni pensiero di molesta cura: piacque tal parlare al Papa, e li disse, che fusse ritornato a vederlo. Fù dunque ritrovato, che la febbre era in declinazione; mà che conveniva osservare, se ritornando si ponea a tipo di terzana. Con tutto che stessero in anticamera quei Cardinali, niuno fù ammesso a vedere il Papa, nè verun altra persona a riserva di soli sei, cioè il P. Buontempi, Fra Francesco, Nicola Bischi, il Cameriere Benedetti, e li due medici Saliceti, ed Adinolfi; e perciò non essendo visibile ad altri, si stà alla loro fede di quello che riferiscono. Nella sera di Domenica ritornò piccola febbre in modo che altri negano, che vi sia stata: ad ora di pranzo si levò il Papa per brevissimo tempo ieri mattina, e ciò fù per assicurarlo di non aver grave infermità; ed in ogni mattina hà inteso la S. Messa fatta celebrare nella sua stanza: Per oggi dicesi, che seguitava la miglioria. Tanto è in mia notizia: del rimanente dagli atti esterni si rileva, che Sabato a notte fù rivocato l' ordine per la Villegiatura di Castello, destinata per Lunedì mattina. Il P. Buontempi fin da Mercordì fù ritrovato in una profonda mestizia per la periclitante vita del Papa. Nicolò Bischi fece tutto lo sforzo, e ci riuscì aver dal Papa un saldo generale della sua frumentaria amministrazione. Vari impegni sono stati fatti presso l' Eminentissimo de Bernis, e il Conte Monnino per indurre il Papa a dichiarare li Cardinali in petto, ed ad includervi d° Buontempi. Altri Cardinali fortemente si oppongono a tal dichiarazione; e non mancano di far delle sessioni secrete, e si additano tre case, quella della Signora Principessa Altieri per la fazione Albani, e nelle sere passate vi furono 44 Cardinali; altra della Principessa Giustiniani, concorrendovi l' Eminentissimo Orsini e Zelada con altri: e l' ultima quella della Duchessa di Bracciano, frequentata di Pallavicini, Carafa, Simoni, Calini, ed altri. Onde all' esteriore si vede tutto animato per un non lontano Conclave. Migliori notizie potrà darle a V. Ecc$^a$ l' Eminentissimo Orsini, che tiene le mani in pasta. In una di queste mattine anderò da Monsignor Stay, e gli comunicarò quanto V. Eccellenza si degna dirmi; non fidandomi ora di scrivere, essendo sette ore da che tengo la penna in lavoro. E con profondissime riverenze umilmente mi rassegno....

Ebd.

g) 1774 September 16, Rom.

Non tralascio di partecipare a V. Ecc$^a$ il proseguimento dell' istoria per la salute del Papa, che tanto deve interessare ogni savia persona. Le voci di Palazzo sono costanti, che seguita a star meglio, anzi benissimo, in modo che Monsignor Maggiordomo di Camera hà ringraziato tutti coloro, che mattina e giorno si portavano a sentirne le nove. Ad ogni modo fin ora niuno di Cardinali e Prelati è stato ammesso a vederlo in stanza, non entrandovi se non sei persone, cioè li due medici, li due Frati, e due Camerieri, non ammettendosi più Nicola Bischi. Si aggiunge che il Papa ha sottoscritto vari chirografi, uno dando tutte le facoltà all' Emo Malvezzi di sottoscrivere le bolle e suppliche in suo nome; altri tre alli Cardinali Carafa per lo disbrigo delle materie della Congregazione dei Vescovi; Zelada per l' altra del Concilio, e Simone per quelle della sua carica d' Uditore del Papa. Cosa, che non hà fatto nelli due precedenti mesi di ritiro per passar l' acqua; e cosa che potea anche differirsi per esservi pochissimi giorni dal principiare le ferie autunnali. Questo procedere fà dubitare, che non stia bene nel fisico e nel morale; altrimenti non si sarebbe tralasciato, che col Segretario di

Stato entrassero detti quattro Cardinali per palesarli la pontificia sua volontà colla tradizione di d[i] chirografi. Quindi il sospetto maggiore è cresciuto, che molti giorni prima abbia sofferto qualche tocco d'accidente; per cui è stato impedito in molte operazioni; fù detta la flussione agli occhi, quale ora differentemente si caratterizza: debolezza nei ginocchi come effetto del patito insulto: dissipata ogni sua naturale vivacità, per stare continuamente colla bocca aperta, e con gli occhi come spaventati, tenendoli fissi in qualche oggetto: e per fine debilitata la memoria. Simili difetti precederono la giornata di Sabato 10 corrente, e perdurano tuttavia doppo cessata la febre del Sabato; e sia ciò causa, che non si permette l'accesso ad alcuno per non rendersi certo quanto si sospetta. Si è fatta uscir voce in Palazzo, che il Papa spasseggia per la stanza, dando anche da mangiare alli passeri, stritolandoli una mollica di pagnotta su la finestra della sua stanza, come prima era solito: ma li testimoni che l'asseriscono, non sono idonei come vili servitori; quando che più di chiunque averebbe devuto vederlo Mons[r] Maestro di Camera, avendo le sue stanze dirimpetto a quelle del Papa. Per la villegiatura sono ancora varie le voci sparse di dover partire anche domani, o lunedì, o nella fine dell'entrante settimana; ma chi è nell'obbligo di saperlo, costantemente dice di non parlarsene. Apparentemente pare cessato il moto dei Cardinali; mà si crede, che con più secretezza si comunicano: e non manca chi studia sul punto dei Cardinali in petto: se non pubblicandoli il Papa, e ritrovandosi il loro nome scritto in foglio sottoscritto dal Papa, possino essere riconosciuti come veri Cardinali da poter entrare in Conclave; e sento esservi un voto contrario ai medesimi, scritto a mano da un Teologo fin dal 1727. Tutto ciò fà vedere, che seriamente quì si pensa ad un non lontano Conclave. Per il cattivo tempo di due orride giornate non avendo veduto Monsignor Stay, nulla posso dire a V. Ecc[a] su quanto si degnò scrivermi nella passata.

Ebd.

h) 1774 September 23, Rom.

Nella mattina di giovedì 22 corr[e], verso le 13 ore rese l'anima al Sig[re] il Papa, siccome distintamente vien riferito a V[a] Ecc[a] dall'E[mo] Orsini: qualche particolarità mi dò l'onore di dire. Nel martedì sera il V. Card[le] Pallavicini come Seg[io] di Stato scrisse biglietto all'E[mo] Decano d'essersi il Papa communicato per Viatico, ed avea desiderio di vederlo, onde per la mattina seguente d[o] Em[o] Decano intimando, il S[o] Collegio potea riunirsi alle 16 ore. Questo biglietto incontrò varie interpretazioni, poiche il solito era di darsi unicamente parte al Decano d'essersi il Papa communicato per Viatico, restando a carico del d[o] decano di convocare gli altri Card[li]; quindi per essersi aggiunta l'espressione nel biglietto di dover avvisare gli altri E[mi] colla determinata ora di ritrovarsi a Palazzo, fu creduto doversi tenere Concistoro per la pubblicazione de' Card[li] riservati in petto, tanto più, che si era divulgata la voce, che in quella istessa notte di Martedì, dopo dato il SS[mo] Viatico alla presenza delli quattro Card[li] Palatini e delli tre prelati, cioè Magiordomo, Mae[o] di Camera, e Seg[rio] dei Memoriali, era restato il Card[le] Malvezzi in tutta la notte per persuadere il Papa a far o intieramente la promozione di tutti li 11 Capelli riservati, o almeno di quelli ch'erano a Palazzo cogniti nell'attuale suo servizio, includendo con ciò il P. Ma[o] Buontempi. Giunti li Card[li] nel mercordì mattina si tratennero in Anticamera senza che alcuno entrasse dal Papa: da li ad un'ora il Card[le] Decano vedendo ritirarsi qualche Card[le] Palatino, parlò al Card[le] Seg[rio] di Stato alla presenza del Card[le] Malvezzi, che vedendo scomparire alcuno, e non sentendo parlare di alcuna cosa, desiderava sapere quel che dovea far il S[o] Coll[io] nel trattenersi più lungamente: rispose con intralciate ed in consequenza inconcludenti parole d[o] Pallavicini: ma Malvezzi soggiunse,

che non conveniva far mistero, e disse che il Papa era risoluto di pubblicare li Card$^{li}$ riservati, ma volea ciò fare alla presenza delli soli Card$^{li}$ Palatini non bramando di veder gli altri, e perciò poteano andarsene: replicò il decano con tuono alquanto alto, che la S. S. era padrone di fare li nuovi Card$^{li}$ alla presenza di soli tre; era per altro cosa scandalosa, che dopo essere stato convocato il S$^{o}$ Coll$^{io}$, e dopo che si ritrovava tutto unito, si avesse dovuto disciogliere per fare tal dichiarazione alla presenza delli soli 4 Card$^{li}$ Palatini. Volle dire Malvezzi che l' E$^{mo}$ Decano si placasse senza far rumore; ma questo replicò, che il Sacro Coll$^{io}$ non era un' unione di Frati, e ciascuno ben sapea il riguardo, ch' era dovuto alla propria dignità, senza essere fin all' ultimo così vilipeso, come lo è stato nelli scorsi anni: rivoltato indi il Card$^{le}$ Decano ad un Ma$^{o}$ di Cerimonie li disse, che l' incaricava di assistere per riferirli se il Papa facea tal promozione veramente alla presenza di Card$^{li}$, e quanti, e chi questi saranno; e così col Decano partiron tutti gl' altri Card$^{li}$ malamente soddisfatti. Immediatamente Malvezzi richiamando gl' altri tre Card$^{li}$ Palatini rientrò con essi nella stanza del Papa e portò la parola con dire, che giacchè la S$^{tà}$ Sua si era dimostrata propensa a fare la promozione almeno di quei, che in Palazzo stavano all' attuale suo servizio, si degnasse consolarli con dar argumento al pubblico dell' ultimo atto di sua beneficenza. Interruppe il Papa con commosso spirito, che mai si era dimostrato propenso a farla, ne farla volea; e dovea d$^{o}$ Malvezzi ricordarsi del suo insigne Benefattore Benedetto XIV che nell' ultimo di sua vita non volle neppur farla lasciando maggior numero dei Cappelli vacanti. Onde tutti confusi se ne uscirono: ed il Papa con aggravarsi il male non volle ne pur fare alcuna disposizione delli 200 luoghi di monte acquistati in testa sua nel suo Pontificato oltre 36$^{m}$ scudi lasciati in contanti. Sicche, dicesi, che fin all' ultimo si è mantenuto nel non voler far nulla.

Defonto dunque il Papa, bolle nell' animo de' Card$^{li}$ l' idea di rescindere quanto più possono, le cose fatte dal med$^{o}$. Hanno prevenuto il Card$^{le}$ de Bernis e il Cav$^{e}$ Moñino con parlare al Card$^{le}$ Decano, che rispetto all' estinzione della C$^{ia}$ speravano nella saviezza di ciascun Card$^{le}$, che non si sarebbe fatta alcuna novità: altrimenti li loro Sovrani si sarebbero dimenticati di Roma, con unicamente badare alli proprj Stati: ed un simile parlare farà l' E$^{mo}$ Orsini. Con tutto ciò la tempesta di questi E$^{mi}$ caderà sopra li due nostri Nazionali M$^{gr}$ Macedonio e M$^{gr}$ Alfani, come due principali Prelati, che hanno operato nella Cong$^{one}$ degli affari de' Gesuiti: di che molto temendo d$^{o}$ Alfani è in determinazione di partirsene da Roma, e mi ha richiesto segretamente il passaporto, che glie l' ho procurato con ugual segretezza; se verrà costà, V$^{a}$ Ecc$^{a}$ sentirà dalla viva voce mille circostanze. Gli d$^{i}$ due Ministri dimostrano tutta la premura di proteggere Buontempi e Bischi, e nulla più curano di tutti gli altri. Per ora non si è data esecuzione alle ultime sopravivenze fatte dal defonto; e secondo porta l' occasione dell' esercizio degli impieghi, si veggono esclusi li nuovi Coadjutori. Meglio si scoprirà l' animo esasperato di quegli Em$^{i}$ nelle future Cong$^{ni}$ novemdiali. Per ora Nicolò Bischi ha posto l' uniforme della Corte di Spagna, e croce, e chiave di acciaro di Francia; e 'l P. Buontempi servito da Carissimo di Moñino è andato nel Convento della sua Religione in SS. Ap$^{li}$ ed il Generale di già è stato parlato dal d$^{o}$ Moñino.

In questa mattina è seguita la sezzione del Cadavere, e da un medico perito di anatomia, che per suo piacere si è ritrovato presente, è stato riferito all' Abb$^{e}$ Fioravante, che si sono ritrovate sane le viscere, e pulito il ventricolo, che nel esteriore avea della materia nera riconosciuta per ciocolata: il pericardio si è ritrovato dissecato, ed i pulmoni tutti guasti; e con ciò rimane dileguato ogni sospetto di veleno, che sono andati divulgando li Frati.

Ebd.

i) 1774 September 26, Rom.

Li vari accidenti occorsi nella morte di Clemente XIV. meritano, che io faccia a V. Ecc[a] una distinta relazione. Il Pubblico è persuaso che nella Settimana Santa, dimorando il Papa nel Palazzo Vaticano, li sia stato dato il veleno di tal specie, che lentamente operando gli avesse arrecata la morte. Si adducono vari argomenti, che per ordine dei tempi riferisco. Appena estinta la Compagnia si ritrovò presso Monte Cavallo alle mura del Noviziato una Croce nera, come si dipinge sulle casse dei morti; e vi erano segnati due numeri cioè il 5 e il 4: significando il primo gli anni del Pontificato, e l' altro i mesi: come per appunto sono scorsi anni 5 e mesi 4 e tre giorni, allegando per fondamento, che tanto visse Sisto V morto avvelenato; e che Clemente V sopravisse poco più d' un anno dopo l' abolizione dei Templari. Si tralasciono li prognostici o sieno Profezie delle Bizzoche di non dover giungere ad aprire le Porte Sante per il giubileo. Sono però rimarchevoli due lettere scritte da un esemplare Vescovo di Boemia al Padre Generale dei Conventuali, la prima del mese di Gennaio del corrente anno, di avvertire il Papa a star cautelato, machinandosi di dargli il veleno: quella lettera dal medesimo P. Generale letta al P. Buontempi, fù intesa con disprezzo. La seconda lettera venne scritta dopo la S. Pasqua, e diceva, che con sommo dolore avea inteso, essersi già fatto il colpo; e queste tali lettere si affatiga il d[o] P. Generale di ritrovarle. Si aggiunge, che il Papa, portatosi in S. Pietro per le funzioni della Settimana Santa, in una di quelle mattine soffrì del vomito, e dolor di denti, e testa, ed in quel giorno dopo pranzo non potè intervenire alle sacre funzioni. Nel dì poi di Pasqua, celebrando stiede contro il suo costume così strano sull' altare, che arrecò ammirazione, e scandalo: di che se ne avvidde poi, e disse, che gli era sopravenuto un doloroso ratto in testa. Per li 14 Luglio si ritirò col motivo di passar l' acqua; ed allora, dicesi, aver scritto in Romagna ad un medico suo conoscente, partecipandogli sotto alto secreto il sospetto, che avea di veleno; e devonsi ritrovare le lettere risponsive; dispiacendo al medico d' essere trascorso molto tempo, l' insinuava a procurar di sudar molto, potendo esser questo l' unico rimedio di liberarsene, se pure giungeva in tempo. Quindi nacque la costanza del Papa di volere in ogni modo artificiale promovere il sudore. In Agosto si portò il Papa dal P. Paolo Passionista decrepito, e di vita esemplare; li manifestò tal suo timore, e li richiese informazione della Bizzoca di Valentano: il detto Padre confirmò il Papa nel buon concetto della Bizzoca come donna semplice; e rispetto al d[o] timore soggiunse, che li soprastava un gran fosso ben difficile a superare: perturbato il Papa, interruppe ogni altro discorso e ne partì. Altre lettere nell' istesso mese pervennero da Germania agli Aggenti di sollecitare le spedizioni, dovendosi dubbitare della morte del Papa in Settembre. Tutto ciò è preceduto alla di lui morte: seguono ora gli altri posteriori argomenti. Nell' ultima notte di Mercordì, stando in perfettissimi sentimenti, pure dal suo corpo esalava intolerabile fetore in modo, che molti non poterono restarvi, e solamente persistè il P. Generale dei Conventuali a raccomandargli l' anima. Nel Venerdì mattina fu fatta l' apertura del cadavere, e si ritrovò dallo esofago fino alle parti inferiori una incrostatura nera, che radevasi lasciandovi una superficie biancastra, il solo ventricolo si rinvenne intiero, e putrefatti li polmoni. Per la puzza molti se ne partirono, e li Professori non poterono con diligenza eseguire l' operazione, poichè le carni appena toccate cadevano a pezzi e le giunture tutte si slogavano: furon poste in una vettina inverniciata le viscere; da li a poche ore crepò d[a] vettina: e quantunque imbalsamato il cadavere, anche si putrafece in modo, che l' incassarono. Ne fu dato l' avviso alli Card[i] Capi d' Ordini, li quali per non esservi stato verun esempio, che non rimanesse il cadavere del Papa esposto alla vista del popolo, ordinarono, che con nuovi balsami si procurasse di conservarlo per lo trasporto in S. Pietro. Così

fù eseguito, e nel rimbalsamarlo restavano tra le mani non solo li capelli, ed ugne, ma le dita e parte della carne putrefatta. Fù fatta la maschera nel volto, e tutto il resto dello scomposto corpo restò ricoperto dagli abiti sacri stando ben infasciato per non andarsi disseminando; lasciò per altro nella strada intollerabile puzza nel Sabato sera, che fu trasportato, e giunto nella cappella Paolina furon subito fatti gli atti della ricognizione, e immediatamente per necessità incassato; e così nella sequente mattina di Domenica fù esposto in Chiesa, ed in questa sera sarà seppellito. Altro fatto si addita che il sottocredenziere, a cui toccano gli avvanzi della tavola del Papa, per averli mangiato in quei giorni della Settimana Santa in S. Pietro, principiò dal detto tempo a patire una emaciazione, la quale crescendo l' avea ridotto un puro scheletro, e soffrendo quasi li medesimi sintomi del Papa, domenica sera dicesi defonto. Da tutto ciò il Popolo si hà indotto a credere, che ambi siano morti di veleno. Li più savi, anche tra Professori negano esservi stato veleno artificiale; e tutti gli accennati segni han ben potuto seguire dalla violenza del male, che causò un generale immediato sflacelo; altrimenti li Professori, che fecero l' apertura del cadavere, se avessero veduti sicuri segni di veleno, non avrebbero mancato di riferir tutto agli Eminentissimi del Sacro Collegio; nè questi avrebbero trascurato di far fare dagli altri più opportune osservazioni, ed anche di ordinare l' apertura del Cadavere del sottocredenziere, morto domenica sera dopo divulgata la voce del veleno, tranguggiato da ambi due. La dilucidazione, e conciliazione dei tanti accidenti convien attendere per dare sicuro giudizio. Ed intanto a V. Ecc[a] umilmente mi inchino.

Ebd.

k) 1774 September 26, Rom.

In foglio separato mi son dato l' onore di riferire a V[a] Ecc[a] l' istoria dell' infermità, e morte del Papa; in questo vengo a rispondere alla veneratissima di V[a] Ecc[za] delli 24 corr[e], con soggiungere quel di più, che riguarda le cose accadute dopo la morte. Il Cav. Moñino scrisse biglietto al Card[le] Decano per esser a parlargli, come fece, ed in aria molto patetica li disse, che sperava nella saviezza del Sacro Collegio di non innovarsi cosa veruna rispetto all' abolizione dei Gesuiti, e che verrà ad eliggere un Papa, che sia accetto alla Chiesa universale come Padre Commune: altrimenti dandosi grave disgusto a S. M. C. si dimenticherà della Corte di Roma con pensare alli suoi soli Stati; e farà risorgere le ragioni sopra Castro e Ronciglione con farvi andare le truppe di Napoli cotanto vicino: siccome ancora significava, che il P. Buontempi, e 'l d[o] Nicola Bischi erano sotto la Reale protezione. Il Card[le] Decano con ilarità di volto rispose, che per l' affare della Compagnia, e delli Religiosi carcerati in Castello non sarebbe seguita veruna novità; ne certamente sarebbe potuto seguire, non avendo autorità il Sacro Collegio di rivocare, o mutare quanto con Breve è stato disposto dal defonto Pontefice. Rispetto poi all' elezione del nuovo Successore certamente il Sacro Collegio averà in mira di prescegliere degno soggetto, che sia applaudito da tutte le Corti Sovrane, ed in consequenza da tutte le Chiese Cattoliche; e così cesserà ogni motivo di rissentimento di S. M. C. In riguardo poi al P. Bontempi, il Sacro Collegio non sà chi sia, non avendo avuto alcuna carica, da potergli domandar conto. Siccome ne pur rispetto a Niccola Bischi; ma il conto rispetto all' Annona lo domanderà a M[gr] Presidente della med[ma], il quale se dirà che il danaro dell' erario l' ha dato per ordine del defonto Papa al d[o] Bischi, il medesimo M[gr] Presidente ne domanderà conto all' istesso Bischi: ne su questo si viene ad infringere la Reale protezione di S. M. C., la di cui nota giustizia non l' impedirà. Questo tal dialogo mi fu riferito originalmente, giacchè il Card[le] Decano restò amareggiato da una simile minaccia, senza esservi motivo,

ed all' incontro Moñino sentendo quella ponderata risposta restò pentito d' averla fatta; e perciò ambi sono stati ritenuti in palesarla; e per Roma si è propalata in diversi termini con lode della moderata proposta di Moñino e della compita risposta del Card[le] Decano. Seguì un secondo abboccamento tra li med[i], e si spiegò Moñino che la sua Corte andando unita con quella di Francia, avrebbe il d[o] Card[le] di Bernis trattato in Conclave per ambedue le Corti, per sempre più dimostrare la costante unione tra di loro. Detto Moñino è stato a visitare Buontempi, siccome quello è stato più volte da lui; e l' istesso è seguito con Bernis. Non fu vero che Niccolò Bischi avesse presa l' uniforme di Spagna, e la corte [croce?] di Francia, poiche dalla risposta fatta dal Card[le] Decano vedendosi lontana ogni violenza, consigliarono detti Ministri Regj di non assumere d[e] insegne. Rispetto alla Spagna, si dice essersi dispaccio dichiarandolo G e n t i l u o m o d i b o c c a, corrispondente a Gentiluomo della Chiave di ferro; ed altri dicono essere qualche cosa di più, e la Croce di Francia esser quella di S. Lazzaro, che richiede alcune prove di nobiltà; e perciò senza dispensare in apparenza a far tali prove, in sostanza è lo stesso della dispensa la facoltà datagli di portar la croce anche prima di far le prove. Pervenuta a mia notizia la prima parlata di Moñino mi rincrebbe, che colla minaccia di mandarsi le truppe Napoletane sopra Castro e Ronciglione si voleano garantire li divisati due personaggi cotanto invisi al pubblico, cioè Buontempi, e Bischi; e lasciarsi al bersaglio due Napoletani, Macedonio, ed Alfani, le di cui fatighe erano note a Moñino: onde segretamente feci intendere al Card[le] Decano, che sebbene io non abbia avuto alcun Real Ordine, ad ogni modo trattandosi di due sudditi ben affetti alla M[tà] del mio Sovrano, non si sarebbe veduto con indifferenza salvati quei due riputati universalmente Rei enormi; e solamente sacrificati questi due Prelati Nazionali. Mi fece rispondere d[o] Card[le] Decano, che per Macedonio stasse pur quieto d' animo, che non avrebbe avuto alcun affronto; ma che anzi si pensava a ritrovar qualche nicchia per situarlo ora; e col futuro Papa non si sarebbe mancato di farlo promuovere; rispetto ad Alfani sentiva esservi moltissimi Card[li] per sospenderlo almeno dalla carica di Uditore del Conclave, qual carica sta annessa all' Uditorato della Segnatura. Stimai con ringraziarlo della buona volontà per Macedonio, di replicare per Alfani, che non potea essere sospesa da quella di Uditore del Conclave, senza rimaner sospeso dall' altra, che esercita, di Uditore della Segnatura; e questa sospensione non può il Sacro Collegio fare essendovi una Bolla. A tal mia replica il Card[le] Decano disse, che quanto a se avrebbe usato tutto lo studio, perche non si venisse a tal' atto. Ed in effetto jeri mattina nella Cong[one] G[rale] dei Card[li] furono confermati tutti gl' Ufficiali, e Prelati, senza punto nominarsi Alfani, e proporsi l' eccezione sopra la sua Persona. Il Card[le] Zelada subito ne diede parte ad Alfani; onde credo, che d[o] Card[le] Zelada fosse stato parlato da Moñino. Ed io mi ritrovai in S. Pietro, ove mi fece sapere il Card[le] Decano, ch' ero stato servito. Ritornai in casa per darne parte ad Alfani, ma ritrovai l' annesso suo biglietto, che accludo a V. Ecc[za]. La tempesta non è calmata, e se ne parlerà in Conclave per prevenire il futuro Papa; si difenderà nei termini di giustizia, e non con soverchiaria. Vede bene V[a] Ecc[za], che Jo non mi sono abusato del nome di S. M., ma semplicemente ho difeso la nazione, ed ho detto, ch' erano due sudditi ben affetti alla M[tà] Sua; spero che V. Ecc[za] sia per approvare, e tanto più lo spero per la postilla aggiuntami nella sua veneratissima: Longas Regibus esse manus. Rispetto al P. Buontempi devo soggiungere, che portatosi dal suo Padre Generale li presentò due Brevi; in uno veniva esentato da ogni soggezione de' Superiori, colla permissione di eliggere un convento a suo arbitrio: e l' altro di potersi secolarizzare tutte le volte che volea: indi esibì il terzo con cui veniva abilitato a possedere, ed a disporre di quanto avéa. Rispose finalmente il P. Generale, che avrebbe desiderato d' esservi un altro Breve, per quietare la sua coscienza e salvarsi l' anima.

Se non seguirà l' elezione del Papa, e non si vedrà chi sarà l' Uditore, non si potrà trattare per la provista del P. Rupilo; essendo pero ferma la Reale protezione della Regina per così degno soggetto, vi è molto da sperare, niente da temere. Per l' enfiteusi mi regulerò secondo che V[a] Ecc[za] si è degnato significarmi. E pieno di profondo rispetto fo a V[a] Ecc[za] umilissime riverenze.

Ebd.

## 12. Bericht Brunatis nach Wien.

1774 Oktober 2, Rom.

Alla morte di Clemente XIV Ganganelli sono rimaste le cose della S. Sede in una confusione totale; effetto necessario della nessuna applicazione di detto Papa agli affari, e della inconseguenza, e capriccio di pochi suoi inetti, ed inonesti, favoriti, che hanno il tutto regolato.

L' inapplicazione del defunto Pontefice era giunta a tal segno, che può dirsi di lui senza iperbole, che in tempo del suo Pontificato non abbia scritto ducento righe, e lettone nepure cinquanta. A questa inapplicazione deve attribuirsi l' aver egli lasciato vacare da molto tempo trenta, e più cariche importanti, senza mai provederle; e conferitene alcune altre con tanta inconsiderazione, che il caso vi avrebbe forse proveduto meglio.

I Ministri interni dello Stato appena potevano avere da lui udienza, ed avendola, ordinariamente non gli dava tempo, ne li permetteva parlare; dovevano lasciare le carte, che poi si facevano leggere dal Padre Buontempi Frate Conventuale, che era presso del Papa, in qualità di di lui Confessore; o anche senza leggersi si rimettevano poi a chi si credeva opportuno, accio si facesse quello si volesse.

In tale sistema vi sarebbe stato bisogno almeno di Ministri idonei, ed onorati, de' quali il Papa si fosse fidato, e chi avesse lasciato operare con attività; ma era tutto il contrario. Del Segretario di Stato, uomo veramente di piccolissimo talento, Sua Santità non ne aveva la menoma stima. Nè degl' altri Ministri idonei, o non idonei si fidava: come ancora non ha mai dimostrato un' ombra di considerazione di tutto il Sagro Collegio de' Cardinali.

Il suddetto Padre Maestro Buontempi era l' arbitro, l' onnipotente, il dispotico del Pontificato, e perchè regesse questo dispotismo: erasi introdotto di far risolvere tutti gli affari anche appartenenti alle Sagre Congregazioni del Concilio, Vescovi, del Vicariato, e della Penitenziaria, senza esame, e senza giudizio coi rescritti per mezzo della Segretaria de Memoriali, la quale unicamente averebbe dovuto rimettere le suppliche alla decisione de' rispettivi dipartimenti.

Mons. Presidente della Grascia non è stato mai inteso, per quanto egli abbia parlato; e tanto meno Mons. de Vecchi Senese Presidente dell' Annona, cui erasi lasciato appena il nome della sua carica.

Il Sig. Nicola Bischi strettissimo amico del P. Buontempi, che ha sempre frequentato la di lui casa, ha tutto disposto a suo arbitrio si nell' uno come nell' altro di questi dipartimenti. Si fa conto, che per mano di detto Bischi sia girato un millione di scudi circa di quelli, che presi da Castel S. Angelo in tempo di Clemente XIII per provedere l' Annona negli anni calamitosi, vi si dovevano riporsi, e che ora per buona parte non si sà dove siano andati. Il Papa defonto fece un chirografo, col quale abilitò esso Bischi a renderne conto all' ingrosso, come dicesi essere stato fatto per lo passato in gran parte, ed in parte si prepara di fare anche adesso.

Questo modo singolare di render conto del denaro pubblico invece di giustificarlo, anzi lo accusa.

Poteva consolar Roma, ed essergli di solievo colla pubblicazione degli undici Cardinali riservatisi in petto fino dal di 26 Aprile dell' anno passato. Ma la solita inapplicazione del Papa, il timore del P. Buontempi di non esservi compreso, e lo scrupolo di Sua Santità in comprendervi questo conosciuto immeritevole Religioso, l' hanno fatto procrastinare tanto, che è morto con lasciare quindici Cappelli vacanti con grande pregiudizio di quelli che erano già Cardinali riserbati in petto, e specialmente di Mons. de Vecchi sudetto, e di Mons. Salviati, i quali per esserne stati espressamente avvisati, avevano fatte molte spese necessarie per il Cardinalato, ed ora restano totalmente esposti all' arbitrio di chi succederà. Esso P. Buontempi si è vantato con qualche suo confidente d' aver sempre impedito l' esaltazione principalmente di Mons. de Vecchi perchè fatto Cardinale non avendo più riguardi e misure da osservare, non manifestasse al Papa la fraudolente amministrazione del Bischi sopra l' Annona.

In quanto alle cose della soppressa Compagnia di Gesù ed alle Persone degli Ex-Gesuiti rinchiusi in Castel S. Angelo, il Papa fin dal principio le aveva rimesse ad una Congregazione composta da cinque Cardinali, da Mons. Macedonio Segretario de' memoriali, e della sudetta Congregazione particolare, e da Mons. Alfani, Uditore della Segnatura, ed Assessore della Congregazione medesima. Ma quest' ultimo Prelato dotato di molto talento, e di maggior franchezza, ed inimico giurato della probità, acquistò tal credito sull' animo del Papa, e spacciavane [?] cosi francamente la di lui parola, che era giunto a regolare egli a modo suo il più delle cose, che si dovevano esaminare, e risolvere nell' accennata Congregazione. Ordinariamente le di lui determinazioni si risentivano dal dispotismo, che le dettava, e di un massimo rigore contro la persona [sic] degli ex-Gesuiti, che sembrava odio, ni va esente della taccia di espilazione della roba de' predetti.

Gli affari delle Corti estere nel Pontificato passato hanno havuto più corso, perche il Papa temeva moltissimo di disgustare le medesime. Questi però ordinariamente si trattavano per mezzo del Cardinal de Zelada, uomo destro, ed attivo, che per questo appunto era divenuto più di ogni altro Cardinale potente presso del Papa, perche lo sgravava del peso di pensare a detti affari. Ma neppure egli godeva un' intiera confidenza, onde il Santo Padre alle volte si prevaleva del Cardinale Negroni, Segretario de' Brevi, o del Cardinale di Simone Prouditore; mai del Segretario di Stato; e sempre con somma segretezza.

Dopo un Pontificato regolato con tale sistema per cinque anni, e quattro mesi è morto Clemente XIV. Egli aveva supposto alli suoi intimi familiari di aver fatto Testamento; ma nessun foglio finora si è ritrovato, che lo contenga: la sua privata eredità si crede, che ascenda a scudi ducento mila, e più in contanti, luoghi di Monti, e mobili preziosi.

Questa, se non si ritrova il sopposto Testamento, n' aspetta a due suoi pronipoti per parte di sorelle poveri, e che egli vivente non ha voluto mai vedere.

Oltre di ciò in Camera Apostolica ha lasciato depositati gli avanzi del Gioco del Lotto, ed alcuni altri provenienti dai vacabili della Datteria, che insieme ascendono a quasi ducentomila altri scudi.

Del rimanente la di lui memoria in Roma è rimasta odiosa presso ogni ceto di persone. Tutti ne hanno detto e ne dicono male, anche quelli, che sono stati suoi intimi familiari. Segno evidente o che egli non abbia fatto bene ad alcuno; o che l' abbia fatto meschinamente, e con mala grazia, onde nessuno gli sia rimasto obbligato. Per fargli orazione funebre non vi è stato nessuno, che siasi presentato da sè, quando in ogni altra occasione simile molti vi sono concorsi: il Sagro Collegio ha dovuto egli destinare Mons. Buonamici Lucchese, Segretario delle lettere latine a' Principi, che farà detta orazione Martedì 4 Ottobre.

Una quantità di piccole satire contro la memoria del defonto Pontefice, e contro i favoriti sopradetti inonda Roma liberamente. Forse la soppressione fatta

de' Gesuiti, il rigore usato contro di essi, non meno che l' avvilimento, e dispregio con cui ha tenuto i Cardinali, la Nobilità, il Fratismo stesso contribuisce assai a tanta odiosità.

Mons. Alfani e Bischi divenuti il bersaglio principale dell' odio commune sarebbero stati, il primo processato, e sospeso di carica, e gli altri processati ed arrestati: ed ancora si è pensato di liberare gli ex-Gesuiti ritenuti in Castel S. Angelo. Ma il Cardinale de Bernis, Ministro di Francia, ed il Conte Monnino, Ministro di Spagna, hanno parlato in favore degli uni [?], e impedito ogni altra risoluzione rapporto alli suddetti ex-Gesuiti, il primo con buone maniere, il secondo anche minacciando. Molti hanno preso ciò per prepotenza, ed oppressione.

Die Aufsicht der Gefangenen in der Engelsburg wird dem Alfani entzogen. Mons. Potenziani di Rieti wurde Governatore von Rom. . . . Er war auch in petto unter den 11 Kardinälen in spe. . . .

Una circostanza assai rilevante ha accompagnato la morte di Clemente XIV, che forma l 'oggetto de discorsi di tutta Roma. Egli temeva d' essere avvelenato, onde stava timido, e circospetto, specialmente dopo la soppressione de' Gesuiti: Nella Settimana Santa dell' anno corrente trasferito ad alloggiare nel Palazzo Vaticano secondo il solito, dubitò di esserli stato dato il veleno nell' insalata.

Prima, e più dopo d' allora comminciarono a scapar fuori, e spargervi per Roma, e per tutto lo Stato Ecclesiastico molte Profezzie di Bizocche, e di Pittonesse, e di certo Fra Giorgio Laico Cappuccino, morto pochi anni sono, in Roma in concetto di santità, ed insieme ancora vari calcoli cabbalistici, che tutti predicevano la morte del Papa dentro il mese di Settembre. Intanto Sua Santità è andato deteriorando a poco a poco, fino a che caduto in una estrema debolezza, e languore li sopravenne la febre, e la morte.

Der Leichnam ging sofort in Fäulnis über. Beide Gefäße, in denen die Präkordien aufbewahrt wurden, zersprangen infolge der Gärung des Inhalts. . . . In Roma si crede communemente, che veramente sia stato avvelenato: I Ministri delle Corti Borboniche dimostrano di crederlo. All' incontro tutti quelli, che sono stati affezionati alli Gesuiti, insieme col medico Saliceti, che lo ha curato negli ultimi giorni, lo negano ed attribuiscono quelli effetti al continuo timore, nel quale viveva il Papa. . . .

Diese Sache ist den Freunden der Jesuiten sehr unangenehm. Bernis und Moñino haben ihre Maßregeln betreffs der Papstwahl schon getroffen, um vor einer Überraschung sicher zu sein.

Staatsarchiv zu Florenz, Reggenza 347.

## 13. Zu den Biographien Klemens' XIV.[1]

Die Nachgiebigkeit Klemens' XIV. gegen die weltlichen Mächte, die in der Aufhebung des Jesuitenordens gipfelte, gewann ihm die warmen Sympathien aller Aufgeklärten. Kaum war der Papst tot, so schrieb man ihm Unsterblichkeit zu, pries ihn als einen zweiten Sixtus V., ja als einen der größten aller Päpste. Namentlich die Aufhebung der Gesellschaft Jesu wurde als Heldentat hingestellt, obschon sie nichts weniger gewesen war als das[2]. Ein völliger Panegyrikus ist der Ragguaglio della vita, azioni e virtù di Clemente XIV, Firenze 1775, die

[1] Im Nachlaß des Verfassers fanden sich abgerissene Bemerkungen über die Lebensbeschreibungen Klemens' XIV., die in einer zusammenfassenden Kritik ihren Platz finden sollten. Trotz der Lückenhaftigkeit und des unfertigen Zustandes der Bemerkungen mögen sie hier folgen, nur in den Anmerkungen ergänzt durch einige Zitate, weil es immerhin sich lohnt, v. Pastors Urteil zu kennen.

[2] Vgl. oben S. 395 f.

Schrift eines ungenannten Florentiners, der alles an seinem Helden bewundert und gleich zu Eingang (S. 1) ihn als Muster von Charakterfestigkeit hinstellt! Die Lebensdaten sind spärlich, unter großem Wortschwall aber werden Klemens' XIV. Tugenden behandelt: S. 9 ff die giustitia incorrotta nel suo pontificato, illustriert an der Aufhebung der Jesuiten, S. 34 f die temperanza eroica, S. 53 f sua eroica prudenza. Die Schrift ist mit Ausfällen gegen die Jesuiten durchwoben, trotzdem sagt der Verfasser S. 80: noi non siamo nemici dei Gesuiti.

Die Vita di Clemente XIV P. M. arrichita di memorie storiche in seguito alla Storia delle Vite di Pontefici, Venezia 1775, ist eine Lobschrift auf ‚den großen Papst', bietet aber auch authentische Daten.

Caracciolis Vie du Pape Clément XIV, Paris 1775 (ital. Firenze 1776, deutsch Frankfurt 1776), ist nichts als eine Anekdotensammlung, die keinen andern Wert hat, als daß sie eine Reihe von Charakterzügen, von einem Zeitgenossen aufgezeichnet, mitteilt; eine Menge von Dingen übrigens, die sich bei einem Papst von selbst verstehen oder überhaupt aus den Verhältnissen eines Regenten von selbst hervorgehen, werden mit Wortgepränge Klemens dem XIV. als ganz besondere Handlungen angerechnet. — Aus dem Buch ist ein deutscher Auszug (Clemens XIV., ein Lebens- und Charakterbild, Leipzig 1847) erschienen, dessen ungenannter Bearbeiter [Uschner] von römischen Dingen offenbar keinen Begriff hat und alle Niaiserieen des Originals wiederholt. — Rankes abfälliges Urteil über Caraccioli s. Päpste III[11] 139 A. Über Caracciolis Herausgabe der Briefe Klemens' XIV. s. oben S. 65.

Der Ex-Jesuit Giulio Cordara zeigt sich überall als Verteidiger Klemens' XIV.[1]

Natürlich fehlte es auf der Gegenseite nicht an Urteilen, die ganz anders, vielfach auch zu scharf lauteten. Der Streit lebte wieder auf, als Gioberti und gegen ihn Crétineau-Joly schrieben[2]. Von ihrer Leidenschaftlichkeit sticht an-

[1] Vgl. oben S. 195 380. — Ähnlich der Ex-Jesuit Simon Mattzell in der Trauerrede, die er am 15. November 1774 zu Freiburg in der Schweiz auf Klemens XIV. hielt. Nach ihm ist der Verstorbene ‚eines der vortrefflichsten Kirchenhäuptern, die einen unsterblichen und unvergeßlichen Nachruhm höchstbillig verdienen'. Der zweite Teil der Rede rechtfertigt den Papst gegen die Vorwürfe wegen der Aufhebung: ‚Nicht der Haß, sondern nur der Eifer für die Ruhe der Kirche war es, der seinen väterlichen Arm mit dem Blitzstrahl bewaffnete, mit welchem er uns schlug. . . . Ach wenn der Friede, aber der wahre Friede, wenn die Einigkeit in der Kirche Gottes nicht anders als durch unsere öffentliche Hinrichtung . . . könnte hergestellt werden, wohlan, wir sträuben uns wider solchen Streich nicht. . . . Und wer aus den ehemaligen Jesuiten anders gedacht, geredet, geschrieben haben möchte, der hatte den Namen, das Kleid von der Gesellschaft, aber nichts von ihrem Geiste.' Trauerrede auf den verstorbenen Papst Klemens XIV. von Mr. l'Abbé Simon Mattzell, o. O. und J., 5 32 34.

[2] Der Jesuitengeneral Roothaan suchte Crétineau von der Veröffentlichung seiner leidenschaftlichen Darstellung abzuhalten (Maynard, Crétineau, Paris 1875, 261; Kreiten in den Stimmen aus Maria-Laach XI [1876] 314 f) und lehnte in öffentlicher Erklärung vom 24. Dezember 1852 noch vor dem Erscheinen des Buches jede Solidarität der Jesuiten mit Crétineaus Darstellung ab; vgl. Ami de la Religion t. 259 (1853) 63 f: Je proteste hautement, dans toute la sincérité de ma conscience, en mon propre nom et au nom de tous les miens, contre tout ce qui, dans les écrits de M. Crétineau-Joly, pourrait blesser l'honneur et le respect dûs au Saint Siège apostolique, et je déclare qu'il n'existe aucune solidarité entre cet auteur et les membres de la Compagnie de Jésus. Vgl. auch Roothaans Biographie von Pietro Pirri, Rom 1930, 371. — Über Crétineau auch Hist. Zeitschr. LII (1884) 30 f.

genehm ab die Ruhe eines deutschen Forschers, Alfred Reumont (Ganganelli, Berlin 1847).

Theiners großes Werk, nach den Regierungsjahren geordnet, in der Auffassung naiv-kindlich, auch literarisch minderwertig, ist ganz unwissenschaftlich, auch weil Theiner nicht angibt, woher er seine Quellen hat, vgl. z. B. II 321 den Brief Tanuccis. Er hat das Verdienst, daß er Bernis' Depeschen mitteilt, aber deren Bedeutung hat er nicht erkannt, er steht diesen Schreiben ratlos gegenüber. Es fehlt jede Durchdringung des Stoffes. Er ist der Apologet, der alles ‚rührend' findet, sogar offizielle Akten. . . . Vgl. auch Masson 223: Il ne reste absolument rien de son récit (Hist. II 334). Ebd. 139: Cette dépêche (über Bernis' erste Audienz) a été publiée par Theiner I 325, qui n'a omis que ce passage le plus important.

Zu Rankes Verherrlichung Klemens' XIV (Päpste III 139) bemerkt E. Guglia (L. v. Ranke, Leben und Werke, Leipzig 1898, 221): ‚In Ganganelli glauben wir einen Geistesverwandten von Ranke selbst zu sehen, indem er diesen rechtfertigt, entgegnet er zugleich seinen eigenen Tadlern.'



